This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

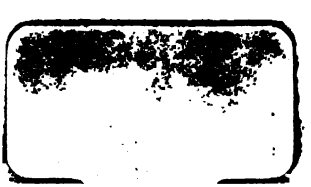
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

150 S3-C.
M.6
RBS



3024668734

Geographie

der

Griechen und Römer.

Germania,

Rhaetia, Noricum, Pannonia.

Vom

Hofrath Konrad Mannert,

Prof. der Geschichte zu Landshut.

Zweyte ganz umgearbeitete Auflage.

Dritter Theil. Mit zwey Karten.

Leipzig,

in der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung.

1820.

Germania,

Rhaetia, Noricum, Pannonia,

nach den Begriffen

der

Griechen und Römer.

Von

Hofrath Konrad Mannert,

Prof. der Geschichte zu Landshut.

Zweyte völlig umgearbeitete Ausgabe.

Mit zwey Karten.

Leipzig,
in der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung.
1820.

HAVERFIELD LIBRARY
OF
ANC... HISTORY
OXFORD

APR... 1925

Vorrede.

Jetzt iſt endlich die Gewißheit vorhanden, daß die Geographie der Griechen und Römer, von welcher bis jetzt ſieben Theile abgedruckt ſind, mit der Ausgabe der folgenden bis zum zehnten ihr gedeihliges Ende finden wird; auch tritt hier nun die längſt erwartete zweyte Auflage des dritten Theils an das Tageslicht. Nie hat ſich in den Zwiſchenjahren, ſeit Erſcheinung der erſten Auflage, der Gedanke an das Vaterland aus meiner Seele verloren. Ich prüfte, was andere Gelehrte über einzelne Gegenſtände vortrugen, ſtudierte wiederholt die Quellen und bemerkte durch fortgeſetztes Nachdenken, daß vieles auf ſchwankendem Fuße ſtand. Die Reſultate meiner jetzigen Ueberzeugung liefert die gegenwärtige Auflage. Die beſſernde Hand wird man in keinem Abſchnitte vermiſſen; größere Parthieen, der Bund der Franken, der Urſprung der Alemannen, die aus den Hermunduren abſproſſenden Thüringer, die Nachrichten, welche Ptolemäus bey der Fertigung ſeiner Charte in den öſtlichen Theilen Germaniens vor Augen hatte ꝛc. forderten gänzliche Umar-

beitung. Und die südlichen Theile Deutschlands, ursprünglich der Sitz keltischer Völkerschaften, lagen bey der ersten Ausgabe in trostloser Ungewißheit. Fortgesetztes Studium und ergiebigere Hülfsmittel, besonders von guten Charten, welche ehemals weniger zu meinem Gebote standen, erzeugten den Entschluß, die ganze frühere Arbeit über Bord zu werfen, um die gewonnene Uebersicht nicht durch Flickwerk, sondern rein im Zusammenhange vorlegen zu können.

Jedem Schriftsteller schmeichelt seine Eigenliebe; auch mir drängt sie den Gedanken auf, daß die vorliegende Arbeit Grundstein für Schriftsteller künftiger Zeit bleiben wird. Gegen einzelne Sätze erheben sich zuverlässig jetzt und in Zukunft Zweifel, Zurechtweisungen; doch selbst hierdurch erwächst Gewinn für die Reinheit des Ganzen; und leicht mag sichs treffen, daß der durch den ersten Anschein überraschte Zweifler nach wiederholter Prüfung Veranlassung zur Rückkehr auf die alte Bahn findet; in diesen Fall bin ich selbst häufig gekommen. Es ist gar wohl möglich, daß ich mir zu viel verspreche; meine Ansicht mußte ich aber unbefangen vorlegen.

Landshut, 8 Jun. 1819.

Der Verfasser.

Inhalt.

Das erſte Buch. Aelteſte Geſchichte der Deutſchen.

Erſtes Kapitel. Die älteſten Begriffe der Griechen von dem Lande der Deutſchen und ſeiner Bewohner. — Urſprung und Ausdehnung der Nation. Seite 1

Zweytes Kapitel. Kelten und Deutſche ſind ganz verſchiedene Völkerſtämme. 12

Drittes Kapitel. Die Budini. 17

Viertes Kapitel. Die Kimbern, Teutonen. 26

Fünftes Kapitel. Nähere Kenntniß von dem Lande und Volke der Deutſchen. 55

Sechſtes Kapitel. Unternehmungen der Römer gegen die Deutſchen bis zur Varianiſchen Niederlage. 47

Siebentes Kapitel. Niederlage des Varus. 63

Achtes Kapitel. Züge des Germanicus. 73

Neuntes Kapitel. Veränderungen im innern Deutſchlande nach dem Germanicus. 92

Zehntes Kapitel. Streitigkeiten zwiſchen den Römern und Deutſchen auf der Weſtſeite nach dem Germanicus. 99

Eilftes Kapitel. Geſchichte der ſüdöſtlichen Völker Germaniens im erſten Jahrhunderte. 110

Zwölftes Kapitel. Der Markomanniſche Krieg. 112

Dreyzehntes Kapitel. Spätere Veränderungen in den Donaugegenden durch Einwanderung nördlicher Völker. — Slaven. 151

Das zweyte Buch. Germaniens Völkerschaften.

Erſtes Kapitel. Einleitung. Seite 142
Zweytes Kapitel. Iſtävonen. Chamavi, Tubantes, Uſipii, Anſibarii. 150
Drittes Kapitel. Bructeri, Sygambri, Marſi, Gambrivii. 160
Viertes Kapitel. Suevi, Langobardi. 170
Fünftes Kapitel. Dulgumnii, Caſuarii, Tencteri, Ingriones oder Angarii. 178
Sechſtes Kapitel. Hermionen. Chatti, Nertereanes, Dantuti, Mattiaci. 185
Siebentes Kapitel. Hermionen. Hermunduri, Thuringi, Turones, Marvingi. 193
Achtes Kapitel. Hermionen. Cherusci, Chamavi, Foſi. 205
Neuntes Kapitel. Bund der Franken. 210
Zehntes Kapitel. Die Saliſchen Franken. 221
Eilftes Kapitel. Die Alemanni. 235
Zwölftes Kapitel. Alemannen. Sueven. 245
Dreyzehntes Kapitel. Römiſche Linien in Deutſchland. Dekumätiſche Felder. Die Läti. 259
Vierzehntes Kapitel. Ingävonen. Friſii, Cauchi, Angrivarii. 270
Funfzehntes Kapitel. Kimbri. 282
Sechzehntes Kapitel. Ingävonen. Saxones, Angli. 290
Siebzehntes Kapitel. Kenntniß vom äuſſerſten Norden in Europa vor der römiſchen Periode. 296
Achtzehntes Kapitel. Aeuſſerſter Norden von Europa nach Pomp. Mela und Plinius. 307
Neunzehntes Kapitel. Aeuſſerſter Norden von Europa nach Tacitus und Ptolemäus. 320
Zwanzigſtes Kapitel. Hermionen, Semnonen. 331
Ein und zwanzigſtes Kapitel. Varini, Teutones, Rugii, Sciri, Heruli. 335
Zwey und zwanzigſtes Kapitel. Vandalen, Aſtingi, Silingi. 345
Drey und zwanzigſtes Kapitel. Gothones, Gothi. 353
Vier und zwanzigſtes Kapitel. Gothiſche Völkerſchaften. Greuthungi, Victophali, Gepidä. 365

Fünf und zwanzigſtes Kapitel. Burgundiones, Lygii. Seite 371
Sechs und zwanzigſtes Kapitel. Deutſche Völker auf der Südſeite Germaniens, Quadi. 378
Sieben und zwanzigſtes Kapitel. Marcomanni, Juthungi. 382
Acht und zwanzigſtes Kapitel. Völkerſchaften längs der Donau. 389
Neun und zwanzigſtes Kapitel. Baſtarnä, Peucini, Carpi, Budini ꝛc. ꝛc. 394

Das dritte Buch. Germanien als Land betrachtet.
Erſtes Kapitel. Ueberſicht der römiſchen Kenntniſſe in Deutſchland. 398
Zweytes Kapitel. Gebirge und Wälder. 410
Drittes Kapitel. Flüſſe Germaniens. 418

Das vierte Buch. Ortſchaften Germaniens.
Einleitung. 430
Erſtes Kapitel. Nördlichſtes Klima nach Ptolemäus. 443
Zweytes Kapitel. Orte im zweyten Klima. 454
Drittes Kapitel. Orte im dritten Klima, von 51 Gr. 34 Min. bis 49 Gr. der Breite. 459
Viertes Kapitel. Orte des ſüdlichſten Klimas längs der Donau. — Inſeln. 468

Das fünfte Buch. Süd-Deutſchland mit den römiſchen Provinzen Rhätia, Noricum, Pannonia.
Erſtes Kapitel. Die Kelten, Tektoſages, Helvetii. 474
Zweytes Kapitel. Die Boji. 478
Drittes Kapitel. Die Taurisci oder Norici. 487
Viertes Kapitel. Die Scordisci. Die Sigynnä. 495
Fünftes Kapitel. Die Pannonii. 501
Sechſtes Kapitel. Die Rhäti, Vindelici, Boji. 505
Siebentes Kapitel. Rhäti, Vindelici, mit ihren untergeordneten Zweigen. 518
Achtes Kapitel. Eintheilung der Donauländer in Provinzen. Rhätia. 528
Neuntes Kapitel. Das Noricum. 544
Zehntes Kapitel. Pannonia. 554
Eilftes Kapitel. Spätere Schickſale der drey Provinzen. Die Bojoarier. 569

Zwölftes Kapitel. Die spätern Schicksale Pannoniens und des innern Noricum. Seite 579
Dreyzehntes Kapitel. Orte und gezogene Heerstraßen in Rhätia. 597
Vierzehntes Kapitel. Straßen und Orte im Noricum. 633
Funfzehntes Kapitel. Straßen und Orte in Pannonien. 653

Das erſte Buch.

Aelteſte Geſchichte der Deutſchen.

Erſtes Kapitel.

Die älteſten Begriffe der Griechen von dem Lande der Deutſchen und ſeinen Bewohnern. — Urſprung und Ausdehnung der Nation.

Weder bey den Griechen noch Römern vor Julius Cäſar war auch nur der Gedanke erwacht, daß im Norden von Europa ein großer, von allen Nachbarn in jeder Rückſicht ſich auszeichnender Völkerſtamm auf weit verbreiteten Ländereyen ſein ſelbſtſtändiges Weſen treibe. Ihre mythologiſchen Sagen bevölkerten dieſe jenſeit des Boreas liegenden, und daher weder durch rauhe Winde noch durch Kälte leidenden Gegenden mit menſchlichen Weſen höherer Art, mit ihren Hyperboreern, Makrobiern; hier ſuchten ſie das ſelige Land Hermionia, den Eingang zum Reiche der Abgeſchiedenen, und in deſſen Nähe ein in den früheſten Zeiten hiſtoriſch gekanntes Volk, die Kimmerier, hinter himmelhohen Bergen verſteckt. Alles war blos aus der Luft gegriffen; kein ſüdlicher Mann kannte das weite Land, man konnte es alſo ohne Gegenrede nach Belieben in das Schönere umbilden, und ihm Bewohner zutheilen, welche in der Wirklichkeit ſich nirgends finden wollten, obgleich die Mythologie von ihnen viel zu erzählen wußte.

Bedenklichkeiten erwuchſen mehr und mehr gegen die lieblichen Dichtungen, als Herodot hiſtoriſche Erzählungen von den Kimmeriern an der Nordſeite des Pontus Eurinus, von den Budinern in den Gegenden der Weichſel zu geben wußte, ohne eine Spur von den hochberühmten Makrobiern ꝛc., noch von dem geſegneten Lande zeigen zu können; des vielen Schnees wegen erklärt er die nördlichern Striche für unbewohnt. Die alten Sagen kamen allmählich in das Dunkle, völlig aufgegeben wurden ſie nie.

An ihre Stelle trat durch erweiterte geographiſche Kenntniſſe eine neue Hypotheſe: den Norden von Europa beſetzen auf der Nordoſtſeite die Skythen mit ihren Nebenvölkern, den Sauromaten ꝛc., und den Nordweſten decken im zuſammenhängenden Striche die keltiſchen Völkerſchaften. So viel wir wiſſen, iſt Ephorus, der erſte Schriftſteller, welcher ſeine Zeitgenoſſen in dieſe wichtige Entdeckung einweihte a). Oft wurde mit Unrecht gegen griechiſche Einſeitigkeit und Beſchränktheit geklagt; wir würden in ihrer Lage das nemliche Urtheil gefällt haben. Auf der Nordſeite kannte der Grieche die Skythen in weiter Ausdehnung, und betrachtete die andern Völkerſchaften dieſer Gegenden als eine Zugabe; ſie alle fing er an unter der Benennung Skythen zu umfaſſen. Im weſtlicheren Lande zeigten ſich durch wirkliche Erfahrungen Kelten am Iſterſtrome, da wo die Save oder Sau in denſelben fällt; ſie zeigten ſich weiter weſtlich jenſeit der Alpen im heutigen Deutſchland und ſogar auf der Gegenſeite im nördlichen Italien; durch die Maſſilier mußte die Entdeckung ſich verbreiten, daß die nemlichen Kelten durch ganz Frankreich weit gegen Norden bis zum ungekannten Lande reichen; und ſogar im fernen Weſten bei den Iberern entdeckte man

a) *Scymnus Chius*, v. 166 etc. *Strabo* I, p. 59, edit. Almelov.

ebenfalls Kelten. Vollkommen richtig war daher der abgezogene Schluß: durch das ganze weſtliche Europa herrſchen Kelten jenſeit der Gebirge, welche das innere Land von dem Südlande trennen. Und da man dem innern Lande keine große Breite gegen Norden zutheilte, ſo konnte nicht einmal der Gedanke Wurzel faſſen, daß nördlich von dem allgemein verbreiteten Stamme der Kelten noch ein anderweitiger großer Völkerſtamm Raum zu eigenen Sitzen, oder das Vermögen habe, ſich gegen die Macht der Kelten zu behaupten.

An dieſer feſten Ueberzeugung änderten wirklich gemachte Entdeckungen nicht das Mindeſte; alles, was man im Nordlande fand, alles, was aus dem Nordlande kam, waren Kelten; Kelten mußten ſie in den Augen der Griechen größtentheils auch dann noch bleiben, als genaue Kenntniſſe das Daſeyn der Deutſchen und ihr Auszeichnendes von den Kelten den Römern einleuchtend gemacht hatten.

Ungefehr zur Zeit Alexanders des Großen war den Griechen die Sage zugekommen, daß jenſeit der Alpen, jenſeit des durch Keltika ſtrömenden Iſters, ein anderer langgeſtreckter rauher Bergwald ſich erhob; man hörte ſeinen einheimiſchen Namen Orkyniſcher oder Arkyniſcher Bergwald; aber daß er die natürliche Scheidewand zwiſchen den keltiſchen und deutſchen Völkerſchaften bildete, dieſer Gedanke kam in keines Griechen Seele. Die Nachricht kam unſtreitig von den Venetern am adriatiſchen Meere, welche der Bernſteinhandel über die innern Gegenden belehrte; kein anderes Bewohner der Südländer konnte in dieſelben dringen. Auch Herodots ältere Angabe, daß der Alpis-Fluß durch die Oenbriker (Rhäter) fließe, und ſeine Mündung in dem Iſter habe, entſprang aus der nämlichen Quelle. Deutlich wird der Inn durch dieſe Beſtimmung bezeichnet, zu welchem kein Grieche unmittelbar den Weg fand.

In der nemlichen Zeit machte Pytheas mit Beyhülfe der Phönicier zu Gadir (Cadix) seine große Handlungs- und Entdeckungsreise nach den Küsten der Ostsee. Er hat sie wirklich erreicht und den Bernstein aus der Urquelle geholt; denn wenn auch die übrigen Angaben der Reisenachricht abweichende Auslegung leiden sollten, so ist er doch der erste Mann in der Welt, welcher uns den Namen eines unstreitig deutschen Volks anzugeben weiß. Die Gothonen kennt er an der preußischen Küste, und die Teutonen im innern Lande glaubte er zu kennen; daß dies die allgemeine Benennung der umliegenden deutschen Völkerschaften, daß es der allgemeine Stammname sey, blieb ihm unbekannt. Für uns wird er der Entdecker unserer Voreltern, nicht für die Zeitgenossen; der Grieche war an häufige Lügen der Reisenden gewöhnt, unter ihre Zahl sezte er auch den Pytheas mit seinen seltsamen Erzählungen; und wer sie denn nun doch als Wahrheit anerkannte, erklärte die angegebenen Völkerschaften ohne weiteres für Kelten.

Dies war auch der Fall, als aus diesen dunkeln Gegenden abgerissene Völkerhaufen den Südländern ihr Daseyn zeigten. Die Bastarnä, durch unbekannte Vorfälle im Innern gedrängt, erschienen an den Mündungen des Isters, und erregten allgemeines Aufsehen durch ihre Körpergröße, Wildheit, Kriegslust und durch die ihnen eigene Art zu Pferd mit untermischtem Fußvolke zu fechten. Die Macedonier kamen mit ihnen in nähere Verhältnisse; der Römer bekämpfte sie oftmals in ihren Sitzen am Ister; und dieser genauern Bekanntschaft ungeachtet blieben die Bastarnä im Munde der Griechen und Römer Kelten; erst viel spätere Erfahrungen belehrten überzeugend, daß sie Deutsche waren.

Unbegreiflich scheint das Festhalten an althergebrachten Meinungen, als die ungekannten Söhne des Nordens unter dem einheimischen Namen Kimbern und

Teutonen ſich dem Italiener aufdrängten. Man erfuhr, daß ſie aus den innern Gegenden abſtammten, wo der Name Teutonen ſchon zur Zeit des Pytheas gekommen war; ihre Körperſtärke, ihre Roheit wurde fürchterlich dem oftmals geſchlagenen Römer; er mußte finden, daß ihr Weſen, ihre Sprache anders war, als die Sprache der ihm gekannten Kelten. Und doch galten auch ſie bey allen gleichzeitigen und zunächſt folgenden Schriftſtellern als Kelten; erſt die weit ſpätere Zeit belehrte den Römer, daß er gegen Deutſche gekämpft habe, ohne ſie zu kennen.

Im Grunde aber bezeichnete der Italiener die Teutonen als Kelten, weil er keinen andern Völkerſtamm auf ſeinem Rücken kannte. Zweifel mußten in ihm erwachen, und dieſe Zweifel löſete zum erſten Male Julius Cäſar. In Gallien hatte er gegen kriegsluſtige Völker zu kämpfen, die nicht Gallier waren. Dies lehrte ihn der Anblick, die ganz verſchiedene Sprache, es belehrten ihn die Erzählungen der Gallier. Er fand mit beſtimmter Gewißheit, daß nordöſtlich von den Kelten in Gallien ſich ein ganz anderer großer Volksſtamm weit verbreite, und unmittelbar an ſeine große Entdeckung feſſelte ſich eine neue Unwahrheit. Den Namen des Stammes wollte er kennen lernen, und lernte nichts von den deutſchen Gefangenen, nichts von andern mit ihm in Verbindung ſtehenden Deutſchen; alle nannten ſich und ihre Nachbarn nach den einzelnen Namen der Völkerſchaften, eine allgemeine, das Ganze umfaſſende Benennung wußten ſie nicht anzugeben. Leichtere Auskunft erhielt Cäſar durch die Gallier; längſt hatten ſie ſich angewöhnt, dieſe von Oſten her ſich ihnen aufdrängenden rohen Krieger Germanen zu nennen, und willig gewöhnte ſich der Römer an die nemliche Benennung, da er von keiner anderweitigen wußte; von jetzt an für alle Zukunft begrüßt er die

Deutſchen als Germani. Nun zeigte ſichs freylich bey näherer Aufklärung, daß der angebliche Stammname auf einem Mißgriff beruhe, aber dies änderte nichts in der ſchon feſtgewurzelten Annahme; der Deutſche theilt das Schickſal ſo vieler anderer Völker, ſich von Ausländern durch eine Benennung bezeichnet zu ſehen, die ihm völlig fremd iſt. Er erkannte ſie um deſto mehr als vollgültig, weil ſie ihm ehrenvoll war; denn gern erkannte er ſich in der Benennung Wehrmann, Kriegsmann, unter welcher ſich die Tungri beym erſten Vordringen der Deutſchen den fragenden Galliern angekündigt hatten [b]).

Cäſars Unternehmungen gegen die ſogenannten Germanen finden ihre Stelle weiter unten in dem geſchichtlichen Zuſammenhange, hier iſt die Rede blos von dem Entdecker des Landes und ſeiner Bewohner, welche er am Rheine kennen lernte, und durch den nähern Umgang mit den Deutſchen manche merkwürdige Nachrichten erfuhr, über die Ausdehnung des Landes aber, über die Flüſſe und innern Völker faſt ganz ohne Belehrung blieb. Dieſe brachten erſt ſpätere Kriege, zum Theil auch friedliche Verhältniſſe; für uns ſammelten ſie vorzüglich Plinius, Tacitus und Ptolemäus; aus ihren Angaben geht folgendes allgemeine Bild hervor:

Germania reicht von Gallien aus gegen Oſten zuſammenhängend bis an und über die Weichſel hinaus; im fernern Oſten durch Polen bis zum Pontus Eurinus wohnen auch noch Germanen zwiſchen ſarmatiſchen Völkerſchaften, doch ohne Vermiſchung; mehrere Reinlichkeit und feſte Sitze machen den Germanen von dem meiſt nomadiſch lebenden Sarmaten kennbar. Die Länge

b) *Tacitus* Germ. c. 2. Recens nomen, quoniam qui primi Rhenum transgressi, ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sunt.

des Landes hat alſo gröſsere Ausdehnung als in neuern Zeiten; nicht ſo die Breite von Norden nach Süden. Zwar beſetzt der Deutſche alle Striche der Seeküſte, und reicht noch weiter nördlich nach Schweden; aber auf der Südſeite begränzte ihn urſprünglich der groſse Orkiniſche, oder wie man jetzt ſprach, Herkyniſche Bergwald. Ihm gab Cäſar aus deutſchem Munde eine unermeſsliche Ausdehnung, vom Schwarzwalde bis zum Speſſart gegen Norden ſteigend, dann gegen Oſten fortziehend bis in das ungekannte Land nordöſtlich von Siebenbürgen; keiner ſeiner Deutſchen hatte je das Ende dieſes Gebirgs erblickt. Deutlich genug geht aus dieſer richtigen Angabe hervor, daſs Herkyniſcher Wald die Benennung jeder groſsen zuſammenhängenden Bergkette war; aber mit Erſtaunen bemerkt man die richtige Kenntniſs der Deutſchen von dieſem allgemeinen, wirklich vorhandenen Zuſammenhange aller unter dieſer Benennung begriffenen Gebürge. Cäſar konnte ſie nicht haben, alle vom Rheine entfernten Gegenden waren ihm unbekanntes Land. Eben ſo wenig konnte ſie der in bleibenden Sitzen wohnende Deutſche geben; er kennt, was ſich in ſeinem Lande und deſſen Umgebungen findet; hier iſt aber von einer 200 geogr. Meilen in ununterbrochener Reihe fortlaufenden Kette die Rede. Nur den wandernden Deutſchen war es möglich, ſich ein Bild von dieſem Zuſammenhange zu entwerfen; und ſchon hierin liegt ein Beweis, wie ſehr die Züge dieſer ſogenannten Sueven ſich verbreiteten. Spätere Unterſuchungen brachten die Kunde, daſs die eigentliche Benennung des Herkyniſchen Waldes ſich auf den öſtlichen Theil dieſer Gebürgsreihen, oder auf den Böhmerwald und den weſtlichen Theil der Karpathen beſchränkten, wie unten die topographiſche Beſchreibung zeigen wird.

Hier aber iſt von den allgemeinen Gebürgsreihen die Rede, welche heutzutag die Scheidewand zwiſchen

dem nördlichen und südlichen Deutschlande bilden; in den Urzeiten waren sie die Südgränze des deutschen Stammes, die Trennung von keltischen Völkerschaften, deren Spuren noch die spätere Zeit in den Mayngegenden aufstellt; und daß sie in Böhmen wohnten, ist ohnehin historisch gekannte Sache. Aber der Deutsche überschritt endlich die von der Natur ihm hingehaltenen Schranken, durch innere Unruhen, überfließende Menschenzahl und Kriegslust getrieben. Die gewaltigen Züge der Kimbern und Teutonen erschütterten die Grundfesten der keltischen Südbewohner, und erleichterten den spätern Haufen von Auswanderern, oder den Sueven, die Vertreibung der Kelten aus den Donaugegenden; nach langem Herumziehen blieb die Donau Südgränze für die Deutschen.

Sind sie Einwanderer oder Kinder ihres Landes? Das letztere sind sie, erklärte der Römer, und wir stimmen ein, wenn auch nicht durch den von Tacitus c) angegebenen Grund geleitet, weil kein Volk je so unbesonnen seyn konnte, südliche glückliche Gegenden zu verlassen, um zu dem rauhen Norden seine Zuflucht zu nehmen. — Gar manches Volk ist durch den Drang der Umstände gezwungen worden, sich eine Heimath zu suchen, da, wo es sie aus freyer Wahl nie würde gesucht haben. Aber das Ausgezeichnete ihres Körperbaus und ganzen Anblicks, ihre Sprache, und der gänzliche Mangel einer Spur von der Art oder Zeit ihrer Einwanderung bekräftigt die Annahme, daß sie Söhne ihrer Erde waren. Der Deutsche selbst zweifelte keinen Augenblick an dieser Wahrheit. Tuisto oder Tuisko, als Gott aus der Erde geboren, erzeugte den Mann, von ihnen hat das Volk seinen Ursprung d); so sagten ihm seine alten

c) *Taciti* Germ. c. 2.
d) *Tacit.* Germ. c. 2. Tuistonem, Deum terra editum, et filium Mannum, originem gentis conditoresque.

Lieder. Der Römer wollte näher mit den Hauptbestandtheilen der Nation unterrichtet seyn, und erhielt die nicht zum Volkslied gehörige sehr einfache Antwort: die dem Ocean zunächst sitzenden sind die Ingävones; die mittlern die Hermiones, und die übrigen die Istävones e). Es ist die sehr wahre Angabe der drey westlichen Hauptstämme der Deutschen, aber einzig bezeichnet nach ihren Wohnsitzen an der Küste der Nordsee, am Rheine und im Mittellande. Die nähere Erklärung folgt unten an der Spitze des zweyten Buchs. Der Römer fühlte das Unbefriedigende der Antwort; bey näherer Nachfrage nach alten Völkerstämmen nannten ihm die Deutschen die Namen einzelner seit langer Zeit berühmter Völkerschaften, die Marser, Gambrivier ꝛc., und er war so klug, wie vorher.

Schwierigkeit verursacht aber die Benennung des mitten zwischen den beyden übrigen sitzenden Theils f). Bedeutete Hermiones Mittebewohner, so wäre die Erklärung leicht gegeben, niemand weiß aber diesen Sinn in dem Worte zu finden; dürften wir eine verfälschte Lesart annehmen und Hermunduren anstatt Hermionen lesen, so würde sich die Sache von selbst durch die innere Lage des bedeutenden Volks erklären; aber die Annahme ist zu verwegen. Es bleibt also, wenn Erklärung gegeben werden soll, vielleicht nur die Behauptung, der Römer habe die Aussage der Eingebornen nicht verstanden,

e) *Tacit.* 2. Manno tres filios assignant, e quorum nominibus proximi Oceano Ingaevones, medii Hermiones, ceteri Istaevones vocentur. — *Plin.* IV, 14.

f) *Plin.* IV, 14. kennt das Volkslied und den Urheber Tuisko nicht, wohl aber die angeblichen Völkerstämme, deren er fünf annimmt. Hermiones heißen bey ihm nach richtiger Lesart die Bewohner des Mittellandes: Mediterranei Hermiones, und daß er das Wort blos in diesem Sinne nimmt, beweisen die den Hermionen zugetheilten Völkerschaften: quorum Suevi, *Hermunduri*, Chatti, Cherusci.

und ſie aus der alten griechiſchen Sage ergänzt. Gewiß in die nemlichen innern Striche verſetzte dieſe das ſelige Land Hermionia g), ferne vom Eingange in den Hades und von den in ewiges Dunkel gehüllten Kimmerien. Sogar die deutſche Sage mag Veranlaſſung zur ſeltſamen Hypotheſe gegeben haben. Mit Verehrung ſprachen die ſueviſchen Völkerſchaften von den hochanſehnlichen Semnonen fern im innern Lande, aus welchen ſie ſämmtlich hervorgegangen waren, und der Römer wendete ihre Mythe auf die ſeinige an; es iſt bekannte Sache, daß er in jeden Winkel der nördlichen unbekannten Striche den alten griechiſchen Dichtungen Wirklichkeit zu verſchaffen ſuchte. Gewiß iſt es, daß die Benennung Hermionen außer dieſen beyden Stellen nie bey den Deutſchen zum Vorſchein kommt, und daß ebenſo zu keiner Zeit ein Volk, ein Völkerbund, im Innern des Landes gefunden wurde, welcher den Namen Semnonen trug; es war ein allgemeiner Ehrenname, welchen die Auswanderer ihren Urvätern beylegten. Man lernte mehr und mehr die wichtigern Völkerſchaften des innern Landes kennen; ſie erſcheinen endlich ſelbſt auf römiſchem Grund und Boden; aber niemand bezeichnet ſie, oder den ganzen Verein derſelben als Semnonen. Doch ſpricht die Stelle des Plinius ſo beſtimmt, daß man zu dem Urtheile hingezogen wird, Hermiones ſey ein wirkliches deutſches Wort geweſen, durch welches man die von der See entfernten, zwiſchen der Weſer und Elbe lebenden Völkerſchaften bezeichnete. S. die nähere Entwicklung Buch II, C. 1.

In anderweitige Dunkelheit verhüllt liegt der wirkliche Stammname der großen Nation, die Benennung Deutſche. Deutlich liegt er in dem alten Volksliede, welches den Tuiſto oder Tuisko als Urvater der Germanen angab; die kleine Abweichung des Lauts mag auf Rechnung

g) *Orphei* Argon. v. 1187.

des Römers zu ſeyn, welcher den ihm hingeſprochenen Namen nicht rein faßte. Der alte Pytheas wußte ſchon von den Teutonen zu ſprechen, und in der Folge zeigten ſie ſich unter der nemlichen Benennung in Italien. Es hat wohl keinen Zweifel, daß ſie mehrere in Vereinigung vordringende Volkszweige umfaßte, und vielleicht war ſelbſt der Name des mächtigſten unter den einzelnen Völkern, der Kimbern, unter derſelben verborgen; wenigſtens findet ſichs, daß der eine Schriftſteller Teutonen hinſetzt, an der Stelle, wo der andere Kimbern nennt. Im innern Lande, in den Gegenden der Weichſel, war alſo der allgemeine Name Teutones allgemein bekannte Sache.

Und dem ungeachtet hörte der Römer, der ſo gerne einen allumfaſſenden Namen aus dem Munde der Germanen kennen lernen wollte, dieſe wirkliche Bezeichnung nie, weder an den Ufern der Donau, noch des Rheins. Das letztere begreift ſich leichter, weil alle dieſe Auswanderer ſich für das ausgaben, was ſie wirklich waren, für Sueven; und wenn man mehr erfahren wollte, von ihren hochanſehnlichen Urvätern im innern Lande, den Semnonen, zu ſprechen wußten, unter welcher Ehrenbenennung ſie wohl gar den wirklichen Namen Deutſche verſtecken wollten. Auf der Weſtſeite hingegen bey den Rheinvölkern gränzt dieſe Unbekanntſchaft an das Unbegreifliche. Hier lebte der Römer mit ihnen in alltäglichem, oft ſehr freundlichem Umgange, und nie hörte er aus ihrem Munde den Namen Deutſche; daß ſie ewig fort ſeine Fragen nicht verſtanden haben, iſt unglaublich; daß ſie ſelbſt ihre allumfaſſende Benennung nicht wußten, bleibt eine unmögliche Annahme, da ſeit den Zeiten des Mittelalters ſich alle einzelne Zweige unter derſelben erkannten, und ewig ſich erkennen werden. Es drängt ſich daher der Gedanke auf, als der einzig mögliche, daß ſie aus dem Namen Deutſche ein Geheimniß machten. Warum? das weiß ich

nicht. Vielleicht hielt es ihr Aberglaube für Nachtheil bringend, wenn der geheiligte Stammname zur Kunde des Gegners käme; wie die Römer aus ähnlichem Grunde die früheste Benennung ihrer Stadt in das Geheimniß hüllten. Noch zur Stunde ist es mir nicht gelungen, zu erforschen, in welcher Zeit, bey welchem Volkszweige, der Name Deutsche zum ersten Male zur öffentlichen Kunde kam, und wann er anfing, allgemein angenommne Bezeichnung des Stammes zu werden. Bey den Ausländern wurde er es zu keiner Zeit.

Zweytes Kapitel.

Kelten und Deutsche sind ganz verschiedene Völkerstämme.

Nach dieser allgemeinen Ansicht des Landes und seiner Bewohner drängt sich von selbst die Frage auf: sind die Deutschen und die Kelten einerley großes Stammvolk; oder zeichnete sich der Germane wesentlich von dem Kelten aus. Der erstern Ueberzeugung folgten die meisten griechischen Schriftsteller, ohne in nähere Untersuchung einzugehen. Ihre Vorfahren hatten nichts als Kelten im Nordwesten von Europa gefunden, sie verlangten also auch nichts anders daselbst zu finden; die Germanen sind nach ihrer Voraussetzung blos wildere Kelten, als die übrigen. Nicht so die wichtigern, durch eigene Erfahrungen geleiteten, römischen Schriftsteller. Sie fanden das Abweichende zwischen den beyden Nationen so hervorstechend, daß kein Zweifel bey ihnen entstand, jedes von beyden gehöre zu einem scharfgetrennten Stamme; und wir Neuern sehen uns gezwungen, ihrem durch Gründe geleiteten Urtheile beyzutreten. Die Vernachläßigung dieses Grundsatzes hat bey den spätern Geschichtschreibern des Mittelalters manchen Mißgriff ver-

ursacht, Kelten und Deutsche warfen sie ohne nähere Sichtung durcheinander, und ihr in jener Zeit leicht verzeihlicher Fehler hat Wurzeln geschlagen, von welchen das Nachtheilige sich selbst in unsern Tagen nicht gänzlich verwischt hat.

Der Hauptgrund bleibt immer die völlige Verschiedenheit der Sprache. Schon Cäsar, welcher täglich Gelegenheit hatte, Untersuchungen anzustellen, bezeugt sie; und Cäsars, eines Sprachforschers, Zeugniß gilt mehr, als das Zeugniß jedes andern Schriftstellers. Wollte jemand einwenden, er sey der deutschen Sprache zu wenig mächtig gewesen, um die Verwandtschaft zwischen beyden Sprachen zu bemerken; so widerlegt ihn die in Bretagne und in Wales noch jezt lebende Sprache der alten Kelten. Sie ist radikal verschieden von der deutschen, und vergeblich haben sich mehrere Erklärer bemüht, einige Aehnlichkeit zwischen beyden zu erkünsteln. Ueberdies mußte doch der Gallier, bey welchem Cäsar so viele Jahre verlebte, am richtigsten über diese Verschiedenheit urtheilen können. Schon die Töne der Deutschen hatten so viel Rauhes und Verwickeltes für ein fremdes Ohr, daß der Römer die Schwierigkeit anerkannte, sie durch die Buchstaben seines Alphabets auszudrücken. Von der Kelten Sprache sagt dies niemand; sie hatten lange vor Cäsar Schriftsprache mit griechischen Buchstaben.

Diesem Grunde giebt volles Gewicht der ganze äußere Anblick des Deutschen, so wie seine innern Einrichtungen. Daher bekennt Tacitus seine volle Ueberzeugung, nicht nur, daß die Germanen ein eigenes Stammvolk bilden, sondern daß auch nie eine fremdartige Einmischung sich ihnen aufgedrängt habe h). Nur

h) *Tacit.* Germ. c. 4. Inseleorum opinionibus accedo, qui Germaniae populos nullis aliis aliarum nationum connu-

dadurch findet er erklärbar, daß unter der ungeheuern Menge immer ein Mann den nemlichen Anblick gewähre, wie der andere; jeder hat blaue Augen, das röthliche Haar, den hohen Wuchs des Körpers. Sein Urtheil iſt ſehr richtig; dieſe Einheit des Anblicks wurde verloren, ſo wie der Deutſche mit andern Nationen in Verwandſchaft trat. Man füge zu alle dieſem, daß wir bey den Kelten zu jeder bekannten Zeit ariſtokratiſche, bey den Deutſchen hingegen nie eine andere als demokratiſche Einrichtungen kennen, daß eben deswegen der Zweykampf nur bey den Deutſchen zu Hauſe war, und durch ſie über das ganze Europa ſich verbreitet hat; daß wir bey den Kelten, ſo weit die Geſchichte reicht, Städte finden; der Deutſche hingegen zwar durch ſitzendes Leben und den nothdürftigen Ackerbau ſich von den Sarmaten auszeichnete, aber in ſeinem Vaterlande keine Städte kannte, und ſie auch noch in der Folge als das Grab der Lebendigen betrachtete. Schwerlich kann bey dieſen auffallenden Zügen der Verſchiedenheit ein nicht ſchon für gewiſſe Vorausſetzungen eingenommener Forſcher Kelten und Deutſche in Vermengung bringen.

Ohne übrigens die Verſchiedenheit der beyden Nationen zu bezweifeln, haben einige Gelehrte, an ihrer Spitze Schlözer, die ſchon wieder geſunkene Hypotheſe lebhaft zu machen gewußt, Cäſar bezeichne durch ſeine Angabe nicht die Verſchiedenheit der deutſchen Sprache von der keltiſchen, ſondern er laſſe die ausdrücklich genannten Belgä als eigenes Stammvolk gelten [i]), und zogen den weitern Schluß: es iſt bekannte Sache, daß von Belgien aus der nahe liegende ſüdliche Theil der Inſel

---

bus infectos, propriam et sinceram et tantum sui similem gentem exstitisse arbitrantur.

i) Caesar, B. G. I, c. II, 4. Reperiebat, plerosque Belgas esse ortos ab Germanis etc.

Britannia bevölkert wurde. Die Sprache auf dieſer Inſel war alſo nicht die keltiſche, ſondern die belgiſche, ſo auch ihre heutigen Ueberbleibſel in der Provinz Wales, welche ſich gegen die Uebermacht der Angeln und Sachſen in die Gebürge zurück zogen. Andere Haufen verließen die Inſel, und gingen zu ihren Brüdern nach der weſtlichſten Halbinſel Galliens, welche von ihnen den Namen Bretagne erhalten hat; folglich ſpricht man auch daſelbſt nicht keltiſch, ſondern die alte Sprache der Belgä. Um dieſen letztern Satz begreiflich zu machen, wurde vorausgeſetzt, daß bey der Abnahme des römiſchen Reichs belgiſche Zweige ſich nach Amerika oder Bretagne gezogen hätten.

Die ganze Behauptung iſt aus der Luft gegriffen. Wenn Cäſar den Belgä eine andere Sprache zutheilt, als den übrigen Kelten, ſo hat er vollkommen Recht, weil die Belgä in inniger Verbindung mit den Deutſchen lebten, deren Sprache die herrſchende wurde. Auch gegen die Verſicherung iſt nichts einzuwenden, daß Britannien von den Belgä ſeine ſüdlichen Bewohner erhielt: Belgien liegt der Inſel am nächſten, von hier aus geſchah alſo die Bevölkerung, aber nicht mit einem abgeſonderten Stamme, ſondern mit Kelten. Kelten erkannte Cäſar an dem Volke und ſeinen Einrichtungen, und für einen Dialekt der keltiſchen Sprache erklärt Tacitus [k]) die britanniſche; er mußte durch ſeinen Schwiegervater Agricola gediegene Nachrichten haben [l]). Daß die Halbinſel Bretagne belgiſche Einwohner erhalten habe, iſt völlig unwahr. Die Peutingeriſche Tafel kennt auf dieſer Halbinſel Veneter, Oſismier ꝛc. wie

k) *Tacitus* vita Agricolae, c. 11. Sermo haud multum diverſus.

l) Näſtre Entwicklung giebt des zweyten Bandes zweyte Abtheilung, Britannia p. 86 ꝛc.

man ſie in früherer Zeit kannte; und die Notitia Imperii im 4ten Jahrh. giebt ihr noch die Benennung Lugdunensis Provincia III, den ſie immer zur Zeit der Römer trug, wohl aber heißt ſie mit keltiſchem Ausdrucke ſchon tractus Armoricanus. — Die Belgä bildeten alſo keinen eigenen Völkerſtamm, wohl aber die bey ihnen eingewanderten Germanen. — Daß bey näherm Umgange einzelne Ausdrücke aus der deutſchen Sprache in die keltiſche übergingen, oder auch von der keltiſchen in die deutſche, darf man leicht annehmen, ſo wie ſich in der franzöſiſchen Sprache noch jetzt altdeutſche Worte finden.

Wenn alſo einige Griechen, und namentlich Strabo, Deutſche und Kelten vermengen, oder wohl vollends glauben, der Name Germani ſey römiſchen Urſprungs und erkläre beyde Nationen für leibliche Brüder, die in ihren Sitten und Einrichtungen nur ſo viel Abweichendes hätten, daß man den Germanen als den rohern, größern und hellfarbigern Mann erkenne [m]), ſo dürfen dieſe Aeußerungen nur für das gelten, was ſie wirklich ſind, für die Muthmaßung eines Mannes, der vom Volke nichts weiter wußte, als was bey den erſten Unternehmungen der Römer gegen daſſelbe zur unzuverläßigen Kunde nach Rom gekommen war. Und dem Dio Caſſius dürfen wir verzeihen, daß er nach griechiſcher Sitte keinen Unterſchied zwiſchen Deutſchen und Galliern aufſtellt, ſondern beyde ohne alle Bemerkung des Unterſchieds als Kelten aufführt. Noch die ſpätern römiſchen Schriftſteller begehen den nemlichen Fehler auf einer andern Seite; alle Völkerſchaften, welche als Anwohner des Pontus Euxinus in der Römer Gebiet vordrangen, hießen bey ihnen Skythen, ob ſie gleich wußten, daß es Deutſche und Sarmaten waren; man wollte eine alles umfaſſende Benennung,

m) *Strabo* VII, p. 290. ed. Almelov. p. 443.

und wählte zu dieſem Entzwecke das vor Alters in dieſen Strichen gekannte Volk, die Skythen. Auch wir folgen häufig genug der nemlichen Verwechslung der Begriffe, wenn wir z. B. die vielen Völkerſchaften öſtlich vom Kaſpiſchen Meere unter dem allgemeinen Namen Tataren zuſammen faſſen.

Dieſen allgemeinen Darſtellungen ſollte nun die Entwicklung im Einzelnen folgen, von dem, was Cäſar und die ſpätern Römer durch nähere Erfahrungen in unſerm Vaterlande kennen lernten. Es ſcheint aber zweckmäßig, vor allem von den Völkerſchaften zu ſprechen, welche die Griechen und Römer kennen lernten, ehe noch der Gedanke ihnen gekommen war, daß ein eigenes Stammvolk, Deutſche oder Germani genannt, auf der weiten Erde ſein Weſen treibe.

Drittes Capitel.

Budini.

Man wird ſich ſehr wundern, daß ich beym Herodot Deutſche ſuche, daß ich ſie unter dem Namen Budini zu finden glaube. Ich gebe die Stellen des Alten und zugleich meine Gründe an, der Leſer urtheile. — „Die Budini (*Βουδῖνοι*) ſind ein großes, zahlreiches Volk, ſehr blauäugig und feuerfarb. Bey ihnen iſt eine hölzerne Stadt erbauet. Gelonos heißt ſie. Jede Seite der Mauer hält 30 Stadien; ſie iſt hoch und ganz von Holz. Häuſer und Tempel ſind ebenfalls hölzern. Denn auch Tempel griechiſcher Götter giebt es bei ihnen, im griechiſchen Geſchmacke, mit hölzernen Bildſäulen, Altären und Kapellen. — Die Geloni ſind

urſprünglich Griechen, verließen aber die Seeplätze und ſetzten ſich bey den Budinern an; auch iſt ihre Sprache noch halb ſkythiſch, halb griechiſch. Die Budini aber reden nicht der Gelonen Sprache, und führen eine ganz andere Lebensart. Denn die Budini ſind urſprüngliche Bewohner ihrer Erde, leben als Nomaden, und ſie allein unter allen Völkern dieſer Gegenden eſſen Läuſe. Die Gelonen hingegen ſind Bebauer des Feldes, genießen die Frucht deſſelben, legen Gärten an, und ſind von jenen im Körperbau ſowohl, als in der Farbe verſchieden. Von den Griechen zwar werden auch die Budini Geloni genennet, aber mit Unrecht. Ihr Land iſt durchaus mit dichten Wäldern beſetzt. In dem dichteſten derſelben befindet ſich ein großer See, und ein Sumpf, und rings herum Schilfrohr. In dieſen Gegenden fängt man Seehunde, und Biber, und noch andere Thiere mit viereckigem Geſichte, deren Felle zu Pelzen genäht werden. Auch die Hoden (Bibergeil) gebrauchen ſie mit Nutzen gegen Mutterbeſchwerden [n]."

Die Nachricht hatte Herodot von den Skythen; jeder Zug in derſelben dünkt mich auf die Deutſchen, und nur auf ſie allein, anwendbar zu ſeyn [o]. Sie ſind Autochthones, das heißt, man konnte ſich keine Zeit ihrer Einwanderung denken, reden eine ganz beſondere Sprache, werden unter allen andern allein ein großes Volk (ἔθνος μέγα καὶ πολλὸν) genennt, und ſind im Körperbau, ſo wie in der Geſichtsfarbe ausgezeichnet. Man kann das γλαυκὸν ἰσχυρῶς καὶ πυῤῥόν, nicht überſetzen: „ſtark von Blau und Roth gefärbte Körper". Herodot drückt ſich anders aus, wenn er von einer mit Farben bemalten Nation redet [p]; und von den Ge-

n) *Herodot*, IV, c. 108.

o) Das Läuſeeſſen etwa ausgenommen.

p) *Herodot*, VII, 69.

lenen ſagt er, daß ihre Geſichtsfarbe anders iſt, nicht daß ſie anders gemalt ſind. Doch glaube ich ſelbſt daß Herodot mit dem Ausdruck, blauäugig und feuer farb, keinen deutlichen Begriff verband, daß er blo nacherzählte, was er von den Skythen gehört hatte denn aus eigner Erfahrung weiß er von den Budinern nichts.

Alles kommt indeſſen auf die Beſtimmung de Wohnſitze an, in denen ſie ſich damals befanden; und das hat ſeine Schwierigkeiten, weil ſich Herodot ſelbſt widerſpricht. Er ſagt: die Nevri, ein ſkythiſches Volk wurden (ein Menſchenalter vor dem Zuge des Darius von einer Menge Schlangen, die ſich bei ihnen aus der Wüſte einfanden, ſo gequält, daß ſie ihre Wohnungen verließen, und ſich neue Sitze bey den Budinern ſuchten q). Nun ſaßen aber dieſe Nevrer zu Herodots Zeiten von der Quelle des Tyras (Nieſters) an gegen Nordweſten, im heutigen Gallicien und Lodomirien r) und Herodot kennt ſie genau; er hatte ſelbſt Reiſen ziemlich hoch am Tyras gemacht. Folglich müſſen die Budiner über ihnen ſitzen. Nimmt man dieſe Nachricht an, ſo ſteht gar keine Schwierigkeit weiter in dem Wege; die Budini wohnten in Polen bis gegen die Oſtſee, wodurch ſich der große See, die Seehunde, der ungeheure Wald und die Kaſtore von ſelbſt erklären. Die Budini ſind dann das nemliche Volk, welches noch Strabo s) und Ptolemäus auf der Nordoſtſeite Germaniens kennen. Es drängen ſich mehrere Ideen von der Verehrung einiger Gottheiten unter Bildern im Sem

q) *Herodot*, IV. c. 105.

r) *Herodot*, IV, 51. 100. 125.

s) *Strabo*, VII, p. 290. Casaub. Βοΐνονες, in der Nähe der Lygier, folglich bey der Weichſel. Bey Ptolem. Batini, in der Nähe des Rieſengebürges, auch in Sarmatien.

nonenlande, von der Aehnlichkeit mit griechiſchen Göttern, welche der Römer zu bemerken glaubte [t]), von dem Einfluß, den die Sprache der halbgriechiſchen Gelonen auf die Sprache der Budiner gehabt haben kann ꝛc. — Aber

Alle dieſe Nachrichten ſchreibt Herodot nur hin, weil er ſie ſo gehört hatte; ſeine Meinung von den Sitzen der Budiner und Gelonen iſt ganz eine andere; er hält ſich für überzeugt, daß ſie an der Oſtſeite des Tanais geſucht werden müſſen. Dies, ſagt er ausdrücklich [u]), macht die Gelonen und Budini zu Nachbarn der Sauromaten auf der Nordſeite, und zeigt bey mehrern Gelegenheiten, vorzüglich bey der Erzählung von dem Zuge des Darius gegen die Skythen [x]), daß dies ſeine wahre Meinung iſt. Nimmt man ſie für richtig an, ſo giebt es nicht weiter deutſche Budini.

Dank ſey dem Vater der Geſchichte, der ſeinem Vorſatze getreu bleibt, keine Nachricht zu unterdrücken, die er erhält, ſollte ſie auch wider ſeine Ueberzeugung ſeyn, ſollte er ſich auch dadurch ſelbſt widerſprechen, wie dies hier wirklich der Fall iſt. Hätte er die erſtere Erzählung verſchwiegen, die er nicht glaubt, ſchon deswegen nicht glauben durfte, weil er bey eigner fleißigen Forſchung nichts mehr von Menſchen hatte erfahren können, die jenſeit der Neurer wohnen [y]), ſo ließ ſichs zwar erweiſen, daß ſeine Erzählungen von den Budi-

t) Den Kaſtor und Pollux bey den Naharvalen, einem Zweige der Lugier, *Tacitus* Germ. c. 43. — Den Urſprung der Verehrung des Kaſtor und Pollux führten die Griechen auf den Argonautenzug zurück, *Diodor. Sic.* IV, 56.

u) *Herodot.* IV, 21.

x) *Herodot.* IV, 125.

y) *Herodot.* IV. c. 17.

ern und ihren Sitzen unrichtig sind; aber man würde gar nichts weiters von ihnen wissen.'

Herodot irrt in seiner Meinung. Um dies zu zeigen, will ich nicht in Anschlag bringen, daß in der Gegend zwischen dem Don und der Wolga, welche er den Budinern anweist, sich weder die See, noch die großen Waldungen finden, und wegen der heftigen, in diesen Steppengegenden hausenden Winde sich niemals finden können; auch will ich kein Gewicht auf den Unsinn der Nevri legen, welche, von giftigen Geschöpfen geplagt, keine andere Zuflucht wissen, als mitten durch der Skythen Land hundert Meilen weit den Budinern sich anzuschließen, um dann eben so weit wieder in die alte Heimath zurück zu kehren. Die innere Unmöglichkeit der Erzählung selbst soll den Irrthum zeigen.

Veranlassung giebt der Einfall des Darius in der Skythen Land, bey welcher Gelegenheit ihm von den Einwohnern manche handgreifliche Unwahrheit aufgebunden wurde. Nicht nur waren bey der ersten Nachricht von des Persers Einfall alle Könige, von jenseit des Tanais an bis westlich an die Theis, zur allgemeinen Berathschlagung beysammen, sondern die Völker selbst eilen auf den Flügeln des Windes in die Ebnen zwischen dem Ister und dem Tyras. Wenn man auch annehmen wollte, daß die Skythen von der Unternehmung des Darius noch vor der Ausführung Nachricht erhalten, folglich die nöthige Zeit gehabt hätten, so entfernte Hülfsvölker zu gewinnen und an sich zu ziehen; so ist doch der Zug selbst, wie ihn Herodot erzählt, schlechterdings unmöglich. Darius zieht mit einer Armee von 700,000 Mann (ohne die Seerüstung) über die thracische Meerenge durch das Land der Thracier, mit deren einzelnen Theilen er noch zu kämpfen hat, an den Ister; er geht auch über diesen Strom, um in

das Land der Skythen zu bringen, welche durch eine verſtellte Flucht ihn ſo zu locken wiſſen, daß er über den Tyras, den Boryſthenes weg, durch alle Steppen der Skythen bis an den Tanais eilt, auch über dieſen Fluß ſetzt, die Beſitzungen der Sauromaten und Budiner (unter andern die große hölzerne Stadt) verwüſtet, ſich von da hoch gegen Norden zieht und zum Andenken ſeiner Unternehmung anſehnliche Schanzen errichtet. Dieſe ſollten das Ende der Expedition ſeyn; aber der Rückzug geſchieht nicht nach der vorigen Richtung. Darius beſchließt, alle Verbündete in ihren Sitzen aufzuſuchen, geht alſo mit dem Heere weſtlich zu den Melanchlaenen, gerade unter der Quelle des Dons, ſetzt wieder über den Boryſthenes und dringt durch meiſt unbewohnte Gegenden zu den Nevrern an der Quelle des Nieſters, ja bis zu den Agathyrſen in Ober-Ungarn; und jezt erſt, da er nirgends mit dem Heere der Skythen zum Hauptgefechte kommen kann, denkt er darauf, ſeine Donaubrücke in Beſſarabien wieder zu erreichen [z]).

Dies geſchah innerhalb eines Skythen-Sommers [a]) durch ein unbebautes, völlig unbekanntes Land, wo der Feind immer zur Seite war, ohne ſich erreichen zu laſſen, über große Ströme, welche geſchlagene Brücken zur Nothwendigkeit machten, durch einen Weg, der ungefähr 500 geogr. Meilen beträgt. Keine ſkythiſche Armee konnte dieſen unerhörten Zug ausführen, und einer perſiſchen, deren ſchwerer Gang bekannt iſt, bleibt die Hälfte bey weitem unmöglich. Die Skythen hatten durch übertriebene Erzählung die Sache zum Wunderbaren erheben wollen, und Herodot erzählt

z) *Herodot.* IV. c. 87. u. c. 122. etc.

a) Er blieb etwas mehr als 60 Tage im Lande, IV, 98. des Darius Befehl an die Griechen, welche die Brücke hüteten; und ſeine Zurückkunft. IV, 153. u. 136.

ihnen nach, glaubt es ſelbſt. Darius drang ge
nicht tief in das Land, ſo bald er ſich vom Iſter
von der Küſte entfernte, ſo bald mußten ſeiner Ar
alle Bedürfniſſe fehlen. Nach andern Schriftſtell
kam er ſchon in der Sandwüſte zwiſchen der Do
und dem Tyras, im heutigen Beſſarabien, in Verleg
heit, eben da, wo ſpäter der König Lyſimachus
ſeiner Armee von den Geten gefangen wurde [b]; weit
als in die ſüdlichen Theile Polens, reichte der Z
des Darius nicht.

Mit dem Zuge des Darius ſtehen die Sitze
Budiner bey Herodot in unmittelbarer Verbindun
jenen hat er erweislich falſch erzählt, er betrog ſich
den letztern. Es iſt wohl möglich, daß die Skyth
von der Hülfe der Budiner bey dieſem Einfalle ſprache
die Sache läßt ſich viel leichter denken, wenn ſie
heutigen Polen ſtanden; nur daß Herodot die Erzählu
nach ſeiner einmal gefaßten Meinung anwendete.
läßt ſich auch zeigen, was ihn auf den Gedan
bringen konnte, die Budini ſo weit öſtlich zu ſuch
Gelonen wohnten unſtreitig auf der Stelle, welche
den Budinern in der Nähe des Tanais anweiſ't; es ner
ten ſie daſelbſt Griechen [c] vor und nach Herodot.
Gelonen ſind, ſind auch Budini, ſchloß er nach
erhaltenen Angabe, und er irrte. Die ſpätern kenn
wohl Geloni daſelbſt, aber kein Menſch weiß etw
von Budinern. Wahrſcheinlich hießen die älte
griechiſchen mit den Skythen verſchwägerten Küſt
bewohner auf der Nordſeite des ſchwarzen Meers
gemeinſchaftlichem Namen Geloni, und diejenigen, wel
am Tanais wohnten, ſind ganz verſchieden von den

b) *Strabo*, VII, p. 505.

c) z. B. *Orphei* Argonaut. V. 1058.

welche sich von der Mündung des Isters in das innere Land zogen.

Was ich aus allem bisherigen zu schließen suche, ist: Herodot hatte durch die Skythen von einem Volke gehört, Budini genannt, das vielleicht in ältern Zeiten durch den Pelzhandel ꝛc. in einigem Zusammenhang mit den Skythen und dadurch mit den Griechen der Küste stand. Er selbst weiß von diesen Budini durch eigne Erfahrung gar nichts; will ihnen aber doch, weil sie auch auf den Zug des Darius Einfluß haben, einen festen Sitz anweisen, und stellt sie deswegen zu den Gelonen nach Osten, weil er zu seiner Zeit auf der Westseite, im heutigen Polen, weder von Gelonen, noch Budinern, noch überhaupt von Menschen, welche gegen Nordwesten wohnten, etwas erfahren konnte. Die Erzählung aber, wie er sie empfangen hat, belehrt uns eines bessern, zeigt, daß sie in den Gegenden der Weichsel saßen, läßt uns den mehr als wahrscheinlichen Schluß machen, daß es Deutsche waren.

Nach Herodot werden die Nachrichten von den Deutschen schon zusammenhängender. Pytheas weiß den Namen der Teutonen, er weiß die Gothonen (Guttones), in der Nähe der Weichsel, oder vielmehr die letztern in Schweden, zu nennen [d]). Etwas später zeigte sich an den Südufern des Isters ein wildes Volk, Bastarnae genannt, welche der Grieche zum keltischen Geschlechte rechnete, weil er nichts als Kelten aus diesen Gegenden zu sehen gewohnt war [e]). Eine nähere Bekanntschaft der Römer mit dem Volke belehrte sie besser; alle Schriftsteller nennen sie Deutsche. Von den Quellen der Weichsel her hatten sie sich längs

d) *Plinius* 37, 3.

e) *Polyb.* exc. de legat. LXII. *Livius*, XL, 5. u. XLI, 23.

der Karpathen östlich gezogen, waren theils daselbst sitzen geblieben, theils bis gegen die Mündungen der Donau vorgerückt [f]), und mit einem Haufen durch Thracien bis Macedonien gedrungen. Der Römer fand sie wieder in den Inseln des Isters und in den nördlichern Bergen; daher wird unten bey den einzelnen zur Römerzeit bekannten Völkerschaften von ihnen gesprochen.

Die bisherigen Völker erscheinen in der Nähe der Weichsel, unter ihnen namentlich die Teutonen, welche das alte Volkslied der Deutschen, so wie der Name selbst, für die Stammväter der Nation erklärt: aus diesen Gegenden fangen sich alle frühen Auswanderungen deutscher Völker an, die man kennt: hier war die Wiege der Nation.

Die erste Verbreitung geschah vermuthlich gegen Norden nach Skandinavien. Aus den Nachrichten des Pytheas läßt sich zwar hierüber nichts Bestimmtes sagen: aber die ziemlich große Erfahrung in der Schiffahrt, welche Tacitus von den Sueonen und Sitonen rühmt, erwirbt sich bey einer rohen Nation ohne Lehrmeister nicht in kurzer Zeit, erst durch mehrere Jahrhunderte. Bekannt mußte den Bewohnern der Küste die große Halbinsel, oder wie man damals glaubte, die große Insel, sehr bald werden; ein Fischerfahrzeug und der geringste heftige Südwind waren zur Entdeckung hinlänglich, und die folgenden Unternehmungen hatten bey der kurzen Ueberfahrt und auf einem vielleicht noch menschenleeren Lande wenige Schwierigkeiten.

---

f) Auch unter den Truppen des Mithridates befanden sich Bastarnae. *Plinius*, VII, 26.

Die Auswanderungen der innern Deutſchen gingen gegen Süden, und von dieſen kann man ſchon mit mehrerer Zuverläſſigkeit ſprechen.

Viertes Kapitel.

Kimbern, Teutonen.

Im Jahre 640 nach Roms Erbauung, 113 J. vor Chriſti Geburt, erſchien unerwartet ein ungeheurer Haufe wilder Ankömmlinge in den öſtlichen Alpengegenden. Kelten nannte ſie der Römer, wie alle ihm nördlich lebenden Völker, bey näherer Erkundigung fand ſichs, daß ſie ſich Kimbri und Teutoni (auch oft geſchrieben Teutones) nennten. Auf die Oberherrſchaft dieſer Striche machten ſchon die Römer Anſpruch; der in der Nähe ſtehende Conſul Papirius Carbo kämpft alſo gegen ſie und wird gänzlich geſchlagen, ohne alle weitere Folgen. Denn nach dieſem Siege bey Noreia im heutigen Steyermark, 1200 Stadien von Aquileia entfernt [h]), kam den Einwanderern der Gedanke nicht zum Zuge über die Alpen ſüdlich nach Italien; ſondern gegen Weſten ſetzten ſie ihre Richtung fort durch die Donaugegenden bis zum Rhein, und verſchwanden dadurch für jezt aus dem Blicke des Römers. Ihr verwüſtender Zug ging folglich durch das Land der keltiſchen Boji und Helvetier, welche damals noch die Striche am Oberrhein bis gegen die Mündung des Mayns hin beſetzten. Da ſie dem gewaltigen Haufen nicht zu widerſtehen vermochten, ſchloßen ſich einzelne Zweige derſelben

h) *Strabo*, V, p. 214, oder ed. Almelov. p. 328.

an die Kimbern und Teutonen, daher finden ſich von nun an bey dem gemeinſchaftlichen Heere auch die Ambrones nebſt den Tigurini. Die erſtern ſind äußerſt wahrſcheinlich ein Zweig der Bojer, welcher ſeinen Sitz in den Gegenden der Amber hatte, und vielleicht dem Fluſſe erſt ſeinen Namen gab, nicht ihn von demſelben empfing, denn ihre Anzahl war zu groß, als daß die Umgebungen des mittelmäßigen Fluſſes die Menge hätten faſſen können. Den Römern blieb der Fluß merkwürdig genug, daß ihn die Peutingeriſche Tafel namentlich angiebt, ob ſie gleich den größern Fluß, die Iſar, in welche die Amber fällt, mit Stillſchweigen übergehen. Als die tapferſten im ganzen Heere erkennt Plutarchus im Marius dieſe Ambronen, und es mag wohl ſeyn, daß ihr Name bey den Kelten die allgemeine Benennung für einen auf Raub ausziehenden Krieger war, wenigſtens fanden die bey den Römern dienenden Ligurer den Namen auch auf ſich anwendbar und wählten ihn zum Kriegsgeſchrey. Bojer ſind die Ambronen um ſo zuverläſſiger geweſen, da nach Plutarchs Angabe einer der Hauptanführer beym Heere der Kimbern den Titel Boiorix führt, ein bey den Bojern längſt eingeführter Ehrenname; in viel älterer Zeit trug ihn der Heerführer der Bojer in Italien [i]).

Die Tigurini, welchen einige die Toygeni beyfügen, werden von den Alten ausdrücklich als ein Zweig der Helvetier bezeichnet. Sie drangen vor gegen die Allobroger, ſchlugen und tödteten den zum Widerſtande eilenden Conſul Caſſius [k]). Da dies erſt ſechs Jahre nach dem Treffen bey Noreia geſchah, ſo iſt die Zwi-

i) *Livius* XXXIV, 46.

k) *Livii* epitome LXV. Ihr Anführer war der zur Zeit des Cäſar noch lebende Divico, *Caes.* I. 13 — Vielleicht ſind Tigurini und Helvetii ganz gleich bedeutende Namen.

ſcheinzeit wahrſcheinlich die Periode, wo die Helvetier aus den Rheingegenden in das ſüdlichere Land, oder die heutige Schweiz, ſich zurück zogen, welches bisher die Allobroger gröſtentheils beſetzt hatten.

In den verlaſſenen Gegenden am Rhein aber ſtand das groſe Heer der Verbündeten, und ging über den Fluß nach Gallien [l]). Die Stelle am Rhein ſcheinen ſie ſich zum Mitelpunkt ihrer Unternehmungen und zur Aufbewahrung des zu läſtigen Gepäcks gewählt zu haben. Cäſar [m]) erzählt, zur Beſchüzung der Niederlage ſeyen hier beym weitern Zug gegen die Provence 6000 Mann zurück gelaſſen worden, welche in ſpäterer Zeit unter dem Namen Aduatici Sitze in den Niederlanden ſich erkämpften. Auf die nemliche Stelle ſcheint auch eine Angabe des Tacitus hinzudeuten, welche, wie ſo manche andere bey ihm, durch übertriebene Kürze dunkel und ungewiß wird. Er ſpricht von den Ueberbleibſeln der Kimbern an einem Buſen der Nordſee und fährt dann fort [n]): „noch jezt erhalten ſich die verbreiteten Spuren des alten Rufs; an beyden Ufern Lager und Zwiſchenräume, aus deren Umfang man die Maſſe und Scharen des Volks ermeſſen mag.“ Auf die Lage an der See, wo er von einem Buſen und von keiner Halbinſel ſpricht, paßt die Beſchreibung auf keine Weiſe, deſto mehr auf den Rhein, deſſen Name übergangen wird.

Das groſe Heer aber durchſtreifte nun das weite Gallien. Jeder Widerſtand war vergebliche Sache,

---

l) *Velleius Paterc.* II, 8. Tum Cimbri et Teutoni transscendere Rhenum.

m) *Caesar*, B. G. II, 29.

n) *Tacit.* Germ. 37. Veteris famae late vestigia manent, utraque (Rheni?) ripa castra et spatia, quorum ambitu nunc quoque metiaris molem manusque gentis. — Sollte nicht das Wort Rheni aus dem Texte gefallen ſeyn?

das offene Land wurde verheert, die Städte aber widerſtanden den in den Belagerungskünſten unerfahrnen Fremdlingen, und dem weitern Vordringen nach Norden widerſtanden die mit deutſchen Völkerſchaften vermiſchten Belgae kräftig o). Daher wendete ſich der Zug gegen Süden nach der Rhone, wo eine römiſche Armee die bisherigen Schritte der Teutonen aus der Ferne beobachtete. Geſchlagen wurde von ihnen der Conſul Silanus, erſchlagen zwey Jahre ſpäter der Conſul Caſſius durch die Tuguriner oder Helvetier, wie oben erzählt wurde, und nun erſchien der Conſul Caepio zur Vertheidigung der römiſchen Provinz. Die ſiegenden Fremdlinge waren nicht weiter vorgedrungen, ſie durchzogen abermals das innere Land. Als nun aber die Römer im nächſten Jahre, vor Chr. 105, eine zweyte Armee unter dem Conſul Manlius abſchickten, erſchien die ganze Macht der Vereinigten mit allen vier Völkerſchaften p), an der Rhone wurde die große Schlacht geliefert, der Conſul Manlius und mit ihm 80,000 Römer erſchlagen q). An keinen Widerſtand war nun weiter zu denken, in die Provinz und nach Italien konnten die Sieger ungehindert vordringen, und — ſie gingen zurück in das innere Land.

Von den Römern werden jetzt und in Zukunft dieſe Barbaren als Bittende um feſte Sitze vorgeſtellt. Wohl mögen ſie ſie gefordert haben, aber Ernſt war es ihnen nicht; Raub und Beute ſuchten und fanden ſie nach jeder errungenen Feldſchlacht, bleibende Sitze konnte die ungeheure Maſſe auf jedem beliebigen Punkte wählen, dies ſollte ihr letzter Gedanke nach allgemeiner Ausplünderung ſeyn. Genau auf die nemliche Weiſe

o) *Caesar*, B. G. VII. 77. II, 4.
p) *Eutrop.* V, I.
q) *Livius* ep. LXVII. *Orosius*, V, 16.

hatten ſich früher die Galater bey ihren Streifereyen in Kleinaſien benommen; und nur durch dieſe Vorausſetzung findet das außerdem unerklärbare Benehmen Aufſchluß.

Wahrſcheinlich theilte ſich der große Haufe, weil kein Land ihn in ſeiner Vereinigung nähren konnte. Die Kimbern kehrten in das innere Gallien zurück, die Teutonen aber nebſt den Ambronen drangen gegen Weſten über die Pyrenäen nach Iberien, um in dem noch unberührten Lande das gewöhnliche Geſchäft zu betreiben. Ungeſtört konnte daher Marius die neugeſammelte Armee in die Provinz führen und durch Strapatzen aller Art ſie abhärten. Drey Jahre lang erwartete er die Feinde, da erſchienen ſie endlich immer noch zu früh für ſeine zagenden Soldaten. Wie er ſich benahm, um die Ambronen und Teutonen dem ungeachtet bey Aquae Sextiae (Aix) entſcheidend zu ſchlagen vor Chr. 102, überlaſſe ich dem Geſchichtſchreiber zu erzählen. Sie wurden rein vernichtet mit ihrem Heerführer Teutobod, ſagen die Römer, widerſprechen ſich aber ſelbſt durch die Angabe, daß die galliſchen Sequani aus bedeutender Entfernung Gefangene einlieferten, durch das alles war aber nur die Hälfte des Geſchäfts vollendet, die allgemeine Freude verminderte ſich durch die Nachricht, daß in der nemlichen Zeit die Kimbern über Tyrol im Vordringen nach Italien begriffen ſeyen; und hierin liegt die vorzüglichſte Urſache zur Annahme, daß die Kimbern nicht erſt bey dem Rückzuge aus Iberien ſich von den Teutonen trennten, ſie hätten in dieſer Schnelligkeit den großen Weg nach und durch Tyrol nicht zurück legen können. Auch hier ſchaffte Marius Rath; in Vereinigung mit der Armee des Conſ. Catulus vernichtete er die zahlloſen Scharen des Feindes, 102. Aug.; nur die am Fuße der Alpen ſtehenden Tigurini erreichten wohlbehalten ihre Heimath.

Der gefährliche Krieg war glücklich zu Ende, nicht aber die Nachfrage, wer doch dieſe rohen Einwanderer geweſen ſeyen. Da nichts beſſeres aufzufinden war, hielt man ſich an die auffallende Namensähnlichkeit mit den uralten Kimmeriern und an alle die fabelnden Sagen der Griechen. Vom nördlichen Ocean ſeyen ſie ausgewandert, gedrängt durch die plötzliche Ergießung des Meeres; einzelne falſch verſtandene Umſtände mögen wohl durch die Gefangenen erzählt worden ſeyn. Der einzige gleich nach dieſen Ereigniſſen blühende Forſcher Poſidonius ſetzte zwar auch die ſo wahrſcheinliche Abſtammung der Kimbern von den Kimmeriern voraus, erkundigte ſich aber vorzüglich, auf welchem Wege ſie aus ihrem Vaterlande bis in die Nähe Italiens gekommen ſeyen, und erfuhr, ihr erſter Anfall habe ſich gegen die innerhalb des herkyniſchen Waldes ſitzenden Boji gerichtet, und erſt nach zurück geſchlagenem Angriff habe ſich der Zug gegen Süden nach der Donau gewendet, derer Uebergang ſie bey den Scordiſci, alſo in Niederungarn, ſich erzwangen [r]); die fernere Straße gegen Weſten führte dann nach dem Norikum oder Steiermark.

Dieſe Angabe hellt vieles Geſchichtliche auf. Die Bojer wohnten alſo damals noch in ihrem Bojenheim, und die vordrängenden Deutſchen waren aus dem heutigen Polen gekommen. Denn die Wanderung aus dem nordweſtlichen Deutſchlande durch ſo viele andere gleichartige Völker wäre eine widerſinnige Annahme; wie hätte auch die däniſche Halbinſel, welche man als die urſprünglichen Sitze der Kimmerier nach Pytheas und den mythiſchen Sagen der Griechen bezeichnete, die ungeheure Zahl von Menſchen beherbergen können? Die

r) *Strabo* VII, p. 293 ed. Almelov. p. 450.

Römer schätzten die Zahl der Kämpfenden auf mehr als 300,000, und sie waren mit Weib und Kind in Karren angekommen, also eine Zahl von beynahe 1½ Million Seelen; und hat auch die Furcht übertrieben, so bleibt auf alle Fälle eine gewaltige Masse; es war nicht eine oder zwey Völkerschaften, sondern eine Häufung von mehrern, welche mit Weib und Kind auf die Wanderschaft gingen. Die Veranlassung gab wahrscheinlich das Vordrängen sarmatischer Völkerschaften aus dem heutigen Rußland gegen Westen. In der frühern Zeit kannte der Grieche seine Sauromaten nur bey den Skythen nördlich über dem Pontus Euxinus, in Polen wird nie die Rede von ihnen. Von nun an aber erscheinen sie aus allen Winkeln dieser Gegenden, und die westlichsten derselben, die Jazygen, drängten sich bis zur Donau in Ungarn vor. Vielleicht waren die Kimbri die ersten und ansehnlichsten, auf welche der Stoß traf; sie sehen sich zur Auswanderung genöthigt, und die kleinern Völker, auf welche ihr Zug traf, schlossen sich an. Daß ihr Zug langsam mit jedem Jahre weiter vorwärts ging, hatte der Römer erfahren. So erwuchs die große Menge aus dem entvölkerten Lande. Der Name des Hauptvolks Kimbri blieb, alles übrige wurde umfaßt von der allgemeinen Stammbenennung, Teutones. Er umfaßte auch die Kimbri, daher manche Verwirrung der Begriffe; daß die Haufen, welche aus Iberien zurück kamen und vom Marius in Gallien bekämpft wurden, Teutones hießen, wissen wir sehr bestimmt; unterdessen sagt doch die Erzählung, daß die von den Kelliberern Zurückgetriebenen Kimbern waren a). Bey diesen Teutonen war der oberste Heerführer Teutobodus gefallen; bey den Kimbern in Italien wird der oberste Anführer Teutobochus gefangen und im Triumf-

a) *Livius*, Epit. 67. Plutarch. Marius.

ge aufgeführt [1]); also auch bey den Kimbern war ein Teutonenfürst höchster Befehlshaber.

Es scheint aus dieser Zusammenstellung hervor zu gehen, daß die große Masse aus einer Sammlung teutonischer Völkerschaften bestand, unter welchen die Kimbern hervorragend waren; sie wurden von östlichern Völkern gedrängt und zogen bey ihrer allmähligen Wanderung die übrigen nach sich. Das nemliche Schicksal hatte wahrscheinlich einen andern ansehnlichen Zweig der Deutschen, die Bastarnae, getroffen; diese wanderten in etwas früherer Zeit an die Mündungen des Isters gegen Süden, wo man vorher nie von ihnen gehört hatte. Auch findet sich der Name der Veneter erst von nun an längs den Küsten Preußens, wo man früher nur Deutsche und Finnen gefunden hatte. Der slavische Stamm blieb also für jetzt der vorherschende in der östlichen Hälfte Polens, bis in spätere Periode das Vordrängen der gothischen Zweige aus den Weichselgegenden gegen Südosten dieser Lage eine andere Wendung gab.

Aus diesem allen erkennt man leicht, daß ich die Kimbri ebenfalls für Ueberbleibsel der alten Kimmerier halte; aber nicht jener fabelhaften, welche blos die Mythe der Griechen am nördlichen Ocean aufzustellen wußte, sondern der historischen Kimmerier, von welchen bey dem Vordringen der Skythen aus dem hohen Asien ein Theil sich nach Kleinasien zog und nach langen Verheerungen daselbst verschwand, der andere aber sich westlich hielt, und am Flusse Tyras aus Herodots Blick verschwand. Der Himmel mag wissen, ob seine etwas nördlicher in Polen lebenden Budini mit diesem Zweige der Kimmerii nicht einerley Volk sind. Eine

1) *Orosius* V, 16. *Eutrop.* V, 1. *Florus* III, 3.

im Munde der Fremden abgeänderte Volksbenennung ist nichts seltenes in der Geschichte.

Der Römer erklärte sich für die nemliche Abstammung der Kimbri von den alten Kimmerii; demungeachtet nennte er sie Kelten, sobald er den Volksstamm angeben wollte. Kaum hatte aber Cäsar gefunden, daß die Aduatici unstreitige Abkömmlinge der Kimbern und Teutonen waren, so nannte er sie unbedenklich Germani; ihm folgt Velleius und alle spätere römische Schriftsteller; nur einige Griechen blieben der althergebrachten Weise getreu. Was ist aus ihnen geworden? Nichts, sagte der gleichzeitige Römer, der Krieg hat sie rein vernichtet. Die Zukunft lieferte Beweise vom Gegentheil. Die 6000 Aduatici, welche vom Rhein aus sich neue Sitze unter ihren Brüdern in den Niederlanden erkämpften, sind nur kleine Ueberbleibsel, welche der italienische Krieg nicht getroffen hatte. Größere Haufen teutonischer Völkchen blieben äußerst wahrscheinlich in den Donaugegenden sitzen und verstärkten sich durch andere, aus den nördlichen Gegenden herbeyziehende Haufen; wenigstens ist von nun an des Drängens und Treibens in diesen Strichen kein Ende. Die Kimbri namentlich gingen zurück in die Gegenden, aus welchen sie hergekommen waren. Wenigstens werden sie in der nächst folgenden Zeit unter den Völkerschaften aufgeführt [u]), welche König Mithridates zur Theilnahme an seiner kühnen Unternehmung von der Krimm aus nach Italien zu bewegen suchte. Von nun an verschwinden sie aus der Geschichte.

---

u) *Appian.* Illyr. 4. ἐς τὰ οἰκεῖα ἐπανῆλθον. *Iustinus* XXXVIII. 3. Legatos ad Cimbros, alios ad Gallograecos et Sarmatas, Bastarnasque, auxilium petitum mittit. — Der unwissende Justin kannte die Lage Mithridats und seiner Umgebungen nicht, wohl aber Trogus Pompeius, auf den er sich beruft.

Fünftes Capitel.

Nähere Kenntniß von dem Lande und Volke der Deutſchen.

Dem Jul. Cäſar war es vorbehalten, die römiſche Erdkunde mit der Nachricht zu bereichern, daß in dem großen Raume jenſeit der Alpen außer den Kelten noch eine andere ganz verſchiedene Nation wohne. Sie drängten ſich ſeiner Bekanntſchaft auf eine nicht ſehr höfliche Art auf. Cäſar hatte den Plan, ſeine Eroberungen wenigſtens über einen Theil des transalpiniſchen Galliens auszudehnen; aber fremde Haufen, welche in der nemlichen Abſicht aus Oſten her vorgerückt waren, drohten, die großen Entwürfe zu vereiteln. Germanen hießen dieſe Fremden bey den Galliern mit allgemeiner Benennung; eigentlich beſtanden ſie aus mehrern kleinen Völkern, deren Namen durch den längern Aufenthalt in Gallien alle einzeln bekannt geworden waren; Arioviſtus hieß der oberſte Anführer. Er war anfangs mit einem geringen Haufen als Freund der Sequaner nach Gallien gekommen, weil ihm aber die Beſchaffenheit des gut angebauten Landes gefiel, und er ſeine Ueberlegenheit über die Bewohner deſſelben fühlte, ſo zog er immer mehrere ſeiner Landesleute an ſich [x]), und wurde bald der gefürchtete Oberherr von einem anſehnlichen Theile des öſtlichen Galliens.

Dieſen mußte Cäſar bekämpfen, aber die großen Entwürfe aufgeben; er wählte das erſtere, ſo ſehr ſich

x) Sein Heer beſtand aus folgenden ſieben Völker-Haufen. *Caesar*, I, 51. Harudes, Marcomanni, Triboci, Vangiones, Nemetes, Sedusii, Suevi. — Anfangs waren nur 15000 Mann über den Rhein gegangen, I, 31.

ſeine Soldaten dagegen ſetzten, als ſie durch die Gallier nähere Nachrichten von dieſen Fremdlingen bekamen. Einem Cäſar iſt nichts unmöglich; er fand das Mittel, ſeinen Soldaten wenigſtens den Schein der Furcht zu benehmen, benutzte jede Blöße, welche der rohe Feind ihm darbot, vorzüglich ſeinen Aberglauben; kurz er vollführte, was niemand außer ihm geglaubt hatte, er ſchlug den Feind in einem Haupttreffen und jagte ihn bis an und über den Rhein y), welchen Fluß die Römer bey dieſer Gelegenheit zum erſtenmal kennen lernten. Cäſars Abſicht war erreicht, er fürchtete nichts weiter von den geſchlagnen Germanen, richtete alſo ſein Augenmerk wenig mehr auf dieſe Rheingegend. Ohne Zweifel blieben aber Theile des geſchlagnen Heers, die Tribokker, Vangionen, Nemeter daſelbſt ſitzen; und da ſie ſich ruhig hielten, ſo ſahe es vielleicht Cäſar gerne, er kennt wenigſtens die Tribokker und Nemeter am Rhein z), vielleicht wußte er es auch nicht, daß ſie erſt ſo ſpät ſich angeſetzt hatten, denn ſeine künftigen Unternehmungen führen ihn nie mehr dahin.

Andere Theile der geſchlagenen Germanen gingen aber wieder über den Rhein zurück, und mit ihnen Arioviſtus ſelbſt. Er war aus dieſen Gegenden nach Gallien gekommen, und hatte zuvor ſein Weſen in den weiten Gefilden auf der Südſeite der Donau gehabt. Das ausgedehnte Land der Bojer wurde großentheils menſchenleer, wozu vermuthlich die Nachkommen der Kimbern und Teutonen nicht wenig beytrugen, indem ſie mehrere ihrer Brüder aus dem nördlichen Vaterlande an ſich zogen und die bisherigen Wohnungen der Bojer

y) *Caes.* de bello Gall. I. c. 51. bis zu Ende des Buchs. — *Plutarch.* Caesar, der aber dieſen Krieg nicht ſo ſehr zu Cäſars Vortheil beſchreibt.

z) *Caesar* IV. 10 und VI, 25.

zwar nicht als feſte Sitze wählten, aber doch dieſelben von einem Ende bis zum andern durchſtreiften, und die Nachbarn in den Alpen theils bekriegten, theils in Verbindungen mit ihnen traten.

Ueber das erſtere beklagten ſich die Helvetier [a]), und das letztere beweiſ't der König im Noricum, welcher dem Arioviſtus ſeine Tochter zur Gemalin nach Gallien ſchickte [b]). Einige Haufen wurden geſchlagen, andere kehrten mit Beute in ihr Vaterland zurück, wieder andere nahmen feſte Sitze, wenn ihnen das Land gefiel. Vorzüglich thaten dies die Markomannen, welche man von jetzt an in den Donaugegenden findet [c]). Das Glück der erſtern Streifereyen zog immer neue Haufen aus den innern Gegenden Deutſchlands hervor; ſchon ſtand wieder einer in der Nähe des Mains und Rheins, und drohte Gallien mit dem Ueberfall, als Arioviſtus geſchlagen wurde; die Nachricht von dieſer Niederlage brachte ſie aber zum Rückzug [d]).

Cäſar hatte noch öfters gegen die Germanen zu ſtreiten, weil ſie ſich häufig ſeinen Entwürfen in den Weg ſtellten. Schon hatte ihm ein Heer derſelben die Herrſchaft über Gallien ſtreitig gemacht; und in der ganzen folgenden Zeit ſuchen ſie theils ſelbſt in dieſem Lande ſich feſt zu ſetzen [e]), theils unterſtützen ſie die galliſchen Völkerſchaften, welche öfters Verſuche machten, das neu aufgelegte Joch abzuwerfen. In Gallien

a) *Caes.* I, 1. und I. 28. f. auch I. 40.

b) *Caes.* I, 53.

c) Erſt als Pannonien und Noricum zu Provinzen gemacht wurden, mußten ſie dieſe Gegenden verlaſſen. ſ. *Rufus Festus*, VIII, 3.

d) *Caes.* B. Gall. 1, 37 und 54. ſ. Gatterers ſynchr. Univerſalhiſt. p. 696. 97. der die Sache ſehr gut auseinander ſetzt.

e) *Caesar* IV, 11 ꝛc.

ſchlug er ſie immer, theils durch die Ueberlegenheit der römiſchen Disciplin und ſeiner Einſichten, theils durch niedrige Liſt; aber mit den Verſuchen, welche er auf das Vaterland der Germanen machte, wollte es ſchlechterdings nicht glücken. Zweymal ging er über den Rhein [f]), und jedesmal ging er in ſehr kurzer Zeit wieder zurück, ohne das geringſte ausgerichtet zu haben, außer daß er bey dem erſten Zuge einige leere Dörfer oder Flecken der Sygambern verbrannte. Nach ſeiner eignen Erzählung hatten dieſe Unternehmungen keine andere Abſicht, als die Feinde in Furcht zu ſetzen, und ſie von fernern Einfällen in Gallien abzuhalten; aber man ſieht es ihm an, und andere Nachrichten beſtätigen es [g]), daß größere Anſchläge vereitelt wurden, daß er die Anfälle der ſich verſammelnden Chatten in dieſen unwegſamen, ihm völlig unbekannten Gegenden zu erwarten nicht wagte. Sogar ſeinen angeblichen Entzweck, die Germanen in Furcht zu ſetzen, erreichte er ſo wenig, daß ſie unmittelbar nach ſeiner Entfernung ihre Streifereyen in Gallien fortſetzten, und beym letztern Rückzuge ſogar einen beträchtlichen Theil ſeiner Armee in die äußerſte Gefahr brachten [h]).

Der römiſche Feldherr hatte weiter keine Luſt, auch keine Zeit, gegen die Deutſchen zu ziehen; er bewunderte vielmehr die Tapferkeit ihrer Reiterey, von denen einſt 800 Mann, auf elenden Pferden, ohne Sättel, ſeine ganze Reiterey, 4000 Mann, völlig über den Haufen geworfen hatten, und zog eine Anzahl derſelben, auch Fußvölker, in ſeinen Dienſt [i]); welche

f) *Caesar*, IV, 16. und VI, 9.
g) *Dio Cass.* XL, 32.
h) *Caes.* VI, 35 ꝛc.
i) *Caes.* IV, 12. VII, 13.

ihm bey dem galliſchen Kriege, vorzüglich aber im Treffen gegen den Pompeius, treffliche Dienſte thaten k).

Das Auffallende in der Kleidung, in den Sitten der Germanen, ihre Körper-Größe und Tapferkeit, und die völlige Unwiſſenheit der Römer von dieſem Volke und ihrem Lande, mußten den Caeſar reizen, nähere Nachrichten von ihnen einzuziehen. Gelegenheit hatte er dazu durch die Gallier, welche ſich nach und nach einige Bekanntſchaft mit ihren rohen Nachbarn erworben hatten, durch die deutſchen Ubier, welche ſeine guten Freunde waren, vorzüglich aber durch die Gefangenen aus Arioviſts Heere, welche allein ihn über die entferntern Gegenden belehren konnten. Er erfuhr auch ſo viel, als man von ungebildeten Leuten erfahren kann, die noch überdies in der keltiſchen Sprache ſich nicht richtig genug auszudrücken wußten. Aber weil dem römiſchen Feldherrn alle wirkliche Kenntniß des öſtlichern Landes fehlte, ſo muß man ſich hüten, ſeine Meinungen mit ſeinen Nachrichten zu verwechſeln. Er entwarf ſich ein Bild von dem Lande, welches aber in ſeinem Kopfe ganz anders ausſah, als auf unſern Karten.

Germanen iſt bey ihm das Hauptwort, mit welchem er, nach dem Beyſpiele der Gallier, die Deutſchen überhaupt bezeichnet. Als einzelne Völker derſelben hatte er auf der Oſtſeite des Niederrheins die Ubier, Sygambern, Uſipeter und Tenchterer kennen lernen, und durch dieſe hörte er noch den Namen der Cheruſker, eines Volks nordöſtlich von den vorigen tief im Hintergrunde. Alles übrige gehört zum mächtigen Stamme der Sueven. Dieſer Name kommt hier zum erſtenmal vor, und auf Cäſars Nachrichten ſtützen ſich alle Spätern;

k) *Florus* IV, 2.

ich halte es also für nöthig, von ihnen im Zusammenhange zu sprechen.

„Die Sueven sollen hundert Gauen (pagus) im Besitz haben, aus deren jedem sie jährlich tausend Bewaffnete aus dem Lande schicken, um Krieg zu führen. Die Uebrigen, welche zu Hause bleiben, müssen sich und jene ernähren. Im folgenden Jahre wechselt man; so wird denn weder der Ackerbau, noch die Uebung im Kriegswesen vernachläßiget. Eigenthümliche Felder einzelner Personen giebt es bey ihnen nicht, auch bleibt man nicht länger, als ein Jahr der Bebauung wegen an einerley Orte; wie sie denn überhaupt mehr von der Milch, vom Vieh und von der Jagd, als vom Getreide leben. — Sie halten es für das größte Lob, wenn weit und breit um ihre Gränzen alle Felder unangebauet liegen, weil dies ein Beweis ist, daß die umliegenden Nachbarn ihrer Macht nicht widerstehen können. Daher sollen wirklich auf der einen Seite neben den Sueven alle Felder auf 600,000 Schritte (120 geogr. Meilen) unangebauet liegen [1])."

Diese Nachrichten sind fast alle buchstäblich wahr. Die hundert Gauen bezeichnen die Menge der einzelnen Völkerschaften des innern Landes, aus welchen der Hauptstamm bestand, den man in ältern Zeiten Teutonen, jetzt irrig Sueven, und in der Folge Semnonen nannte. Ihr periodisches Auswandern ist durch das Heer des Arioviſtus und durch spätere Haufen, die man längs der Donau findet, bekannt genug. Daß es aber mit jedem Jahre geschehen sey, dient nur zur Verschönerung. Die Ausgewanderten konnten das Feld nicht lange Jahre bebauen, weil sie keine festen Sitze wählten, und ganz ohne Anbau konnten sie ihrer

1) *Caesar*, IV. 2. 3. — Nach anderer Lesart nur halb so viel.

Selbſterhaltung wegen nicht bleiben; auf die innern aber darf man dies ſchwerlich anwenden, weil ſonſt das gröſte Land einer ſo zahlreichen Nation in wenig Jahren zu enge müſte geworden ſeyn. Cäſar, der den nämlichen Satz weiter unten für alle Germanen gelten läſt, wurde durch ſeine eigne Erfahrung eines andern belehrt; er fand bey den Ubiern und Sygambern bebaute Felder und Dörfer [m]), und dieſe hatten keinen Raum zum Verändern der Sitze. Endlich der groſe unangebaute Strich Landes von 120 Meilen iſt die Ebene längs den Ufern der Donau, von ihrer Quelle bis nach Ungarn, die ſo genannte Wüſte der Bojer, wo die auswandernden deutſchen Völker herumzogen, und welche der Römer als unangebautes Land bey der Eroberung Rhätiens fand.

So verſtand aber Cäſar die Erzählungen der Deutſchen nicht. Er glaubt, die Sueven gerade hinter den Ubiern, im heutigen Heſſen, zu wiſſen [n]), und führt in Gedanken Krieg mit ihnen. Denn ob er gleich zweymal über den Rhein ſetzte, ſo erblickte er doch keinen von ſeinen Sueven; ſie ſammelten ſich in ihren Wäldern, und Cäſar ging zurück. Die Chatten waren das Volk, welches Cäſar Sueven nennt. Er mochte wohl ihren Namen von den Ubiern gehöret haben, welche beſtändig durch dieſe überlegenen Nachbarn gedrängt wurden; aber dann war es nach ſeinem einmal vorgefaßten Begriff nichts, als ein Theil des groſen Stammes. Wäre er mit den Chatten in nä-

m) Bey den Ubiern ſogar befeſtigte Orte, welche Cäſar oppida nennt. VI, 10. — Auch bey ſeinen Sueven. IV, 19.

n) Die Haupturſache, warum Cäſar hier ſchlechterdings Sueven haben wollte, mag wohl die Nachricht ſeyn, daß auf der Nordſeite des Mayns ein Heer Sueven dem Arioviſtus zu Hülfe erſchienen war, welches ſich wieder zurückgezogen hatte. Caesar I 57. und 54.

here Bekanntſchaft gekommen, oder hätte er nur die Sprache verſtanden, ſo würde ſich ihm die Sache bald aufgeklärt haben.

Cäſars Meinung von den Sitzen der Sueven erhielt ſich noch einige Zeit, zumal bey Schriftſtellern, welche in Italien von deutſchen Angelegenheiten ſchrieben. So ſpricht Strabo noch an dem Rheine von Sueven o), da ſchon alle einzelnen Völkerſchaften auf der Seite durch beſtändige Kriege bekannt geworden waren. Aber lange konnte ſich ein ſolcher Irrthum nicht erhalten; kein Schriftſteller nach Strabo ſetzt weiter Sueven auf die Weſtſeite des Landes, weil eine allgemeine Erfahrung der alten Erzählung widerſprach. dagegen fand man an den nördlichen Ufern der Donau andere Deutſche, welche ſich Sueven nennten, und unſtreitig Cäſars Sueven waren, nur daß er ihnen die richtige Stelle nicht angewieſen hatte. Nach langem Herumirren an den Südufern der Donau zogen ſie ſich auf die entgegengeſetzte Seite dieſes Fluſſes, als die Römer ihnen durch die Eroberung von Pannonien und dem Norikum zu nahe kamen, und ſtifteten unter der Anführung des Marobod ein mächtiges Reich p). Von der Zeit an blieb die Benennung Sueven auf dieſen ſüdöſtlichen Völkern des Landes liegen q). Doch damit waren die Römer nicht zufrieden, ſie wußten, daß die ihnen ſehr bekannten Völker längs der Donau aus nördlichern Gegenden ausgezogen waren, und noch immer mit denſelben in Zu-

o) *Strabo*, VII, p. 290. Casaub. Τὸ τῶν Σουήβων ἔθνος διήκει ἀπὸ τοῦ Ῥήνου μέχρι τοῦ Ἄλβιος.

p) *Strabo*, VII, p. 290. *Rufus Festus*, VIII, 5.

q) *Tacitus*, Annal. I, 44. Veterani in Rhaetiam mittuntur specie defendendae provinciae ob imminentes *Suevos*. Und doch kennt Tacitus auf dieſer Seite namentlich blos Hermunduren und Markomannen.

ſammenhange ſtanden [r]); folglich mußten auch die innern Sueven ſeyn. Daher iſt bey Tacitus alles Land von der Donau an bis gegen Norden nach Schweden, und gegen Weſten bis an die Elbe, mit Sueven beſetzt. Sogar die hundert Gauen Cäſars durften nicht verloren gehen. Auf der Südſeite waren ſie nicht anzubringen, man kannte daſelbſt die einzelnen Völker und ihre Ausdehnung zu gut; alſo ſchob man ſie gerade in die Gegend, von der man gar nichts wußte, auf die Oſtſeite der Elbe, in das heutige Brandenburg, zu den Semnonen [s]).

Aber mit dem Tacitus geht die Periode der Sueven zu Ende. Ptolem. giebt den ſüdlichen Völkern nicht mehr dieſen Beynamen; im markomanniſchen Kriege iſt nur einmal von Sueven die Rede, da er doch gegen lauter Völker geführt wurde, welche man einſt Sueven genannt hatte; es kommen in ſpätern Zeiten viele Völkerſchaften aus dem innern Germanien an den Gränzen des römiſchen Reichs zum Vorſchein, gerade aus dem Hauptſitze dieſes Stammes: aber nicht nur der allgemeine Beyname, der ihnen gemeinſchaftlich gehört hatte, iſt verloſchen, ſondern auch keine einzelne Völkerſchaft führte ihn weiter. Nur zwey Ausnahmen finden ſich nach dem Ende des erſten Jahrh. Ptolem. giebt den Longobarden, welche ſich gegen den Rhein ausgebreitet hatten, den Beynamen Sueven; und im vierten Jahrh. zeigt ſich zwiſchen Oſt-Franken und Schwaben ein Volk, das ſich ohne weitern Beyſatz blos Sueven nennte, die Benennung behielt, und bis auf unſere Zeiten fortpflanzte. Die letztern ſcheinen Arioviſts Sueven, ein unmittelbarer Beſtandtheil der Alemannen, zu ſeyn.

---

r) *Strabo*, p. 290.

s) *Tacitus*, G. c. 39.

Ich habe abſichtlich die Geſchichte des Namens Sueven kurz zuſammengeſtellt, um deſto deutlicher meine Meinung darlegen zu können, daß es nie Sueven, weder als Völkerſtamm, noch als ein einzelnes Volk gegeben hat, die letztern abgerechnet, welche erſt im vierten Jahrh. bekannt wurden. — Diejenigen Haufen, welche aus dem nördlichern Deutſchland noch vor und zu Cäſars Zeiten gegen die Donau auf gut Glück wanderten, nannten ſich ſelbſt Sueven, herumſchweifende Abenteurer, Leute, die in fernen Unternehmungen ihr Glück zu machen ſuchten. Sie beſtanden, wie ſelbſt Cäſar erfuhr, aus abgeſchickten Freywilligen von vielerley Völkerſchaften, wie die Armee des Arioviſtus zeigt, wanderten gegen Süden in die verlaſſenen Sitze der Bojer und Helvetier, und beunruhigten alle Angränzenden, konnten alſo wirklich von der ungeheuern Wüſteney reden, in welcher ſie keine andere Bewohner aufkommen ließen; ſie gewannen endlich feſte Sitze auf der Nordſeite der Donau, ohne deswegen ihre Streifereien zu unterlaſſen, und erhielten von Zeit zu Zeit neue Verſtärkungen aus dem innern Lande, wurden auch wohl einzelnen Völkerſchaften deſſelben gefährlich [t]). In dieſer Lage lernte ſie gerade der Römer kennen, erfuhr auch ohne Zweifel manches von ihrer nördlichen Abſtammung, und den Namen des großen Volkes der Semnonen, welches äußerſt wahrſcheinlich nichts anders, als die allgemeine Benennung der innern Völker anzeigte, von welchen ſie ausgegangen waren. Denn wo hätte er ſonſt ſeine wenigen Nachrichten herholen ſollen; doch nicht aus eigner Erfahrung? Wenn ja einzelne Handelsleute vom Reiche des Marobod aus tiefer in das Land

t) *Strabo*, VII, p. 290.

drangen, wie es ſich kaum bezweifeln läßt u), ſo waren dieſe nie im Stande, etwas richtiges über den allgemeinen Zuſammenhang, oder über die Abſtammung zu lehren; auch nicht von den weſtlichern Bewohnern Germaniens, welche mit den öſtlichen Völkern in geringem Zuſammenhange ſtanden; blos von den Unterthanen des Marobod und von der großen Anzahl Deutſchen, welche zu den Römern flüchteten.

Unterdeſſen aber, da die deutſchen Völker längs der Donau in ihren Sitzen befeſtigt waren, hörten ſie nach und nach auf, ſich Sueven zu nennen, weil ſie keine mehr waren. Die Römer hingegen, welche mit dieſem Namen den Begriff eines großen Volkes, oder vielmehr eines Völkerſtammes verbanden, konnten ihn ſo bald nicht fahren laſſen; ſie dehnten ihn vielmehr auf alle nördlichern Völkerſchaften aus, weil ſie wußten, daß die ſüdlichern einſt von ihnen ausgezogen waren; ſie legten ihn vorzüglich den Semnonen bey, weil dieſe von den deutſchen Anwohnern der Donau als das anſehnliche, ehrwürdige Stammvolk verehret wurden. Man hatte ſich ſo ſehr von der großen Ausdehnung überzeugt, daß römiſche Seefahrer ſogar einen Fluß Suevus an den Küſten der Oſtſee zu finden glaubten x).

Die Länge der Zeit mußte dieſe Begriffe ändern. Weil von keinem Deutſchen der Name Sueven weiter gehört wurde, weil ſie alle nach ihren einzelnen Namen, oder nach dem Namen des anſehnlichſten Volkes, ſich nennten: ſo verſchwand auch nach und nach die Be-

u) In der Hauptſtadt des Marobod gab es viele römiſche Kaufleute. *Tacit.* Annal. II, 62.

x) S. beym Fluſſe Suevus.

nennung in dem Munde der Römer; es gab ſelbſt bey ihnen nicht weiter einen ſueviſchen Völkerſtamm. Daß aber Ptolemäus die Longobarden noch mit dem Beynamen Sueven beehrt, iſt ſehr natürlich, und der Ausdruck richtig. Wahrſcheinlich nannten ſie ſich ſelbſt Sueven und wurden von andern Deutſchen ſo genennt, denn ſie waren es nach dem ſtrengſten Begriffe, da ſie ſich auf kurze Zeit zwiſchen ganz andere deutſche Völkerſtämme eingedränget hatten. Daß ſie ſich bald wieder zurück ziehen mußten, zeigt der nicht lange hernach entſtandene Fränkiſche Völkerbund. Als ſie endlich im fünften Jahrh. an der Donau, und dann in Italien näher bekannt wurden, hießen ſie nie Sueven, ſo wenig als alle andern Völkerſchaften, welche aus dem nördlichen Deutſchland gewandert waren.

Nur bey dem einzelnen Volke, von welchem der heutige Name der Schwaben entſtanden iſt, erhielt ſich die Benennung Sueven, nicht als Beyname, wie bey den Longobarden, ſondern als individueller Name, ohne weitern Zuſatz. Ob es nun gleich auffallend iſt, daß nur ſie allein bleibend als Auswanderer ſich bezeichneten, ſo bleibt die Hauptſache doch im Reinen, daß es nie einen ſueviſchen Stamm gab und daß kein anderes deutſches Volk als ſueviſches Volk ſich geltend machte, ſo bald es im Südlande feſte Sitze gefaßt hatte.

Sechstes Capitel.

Unternehmungen der Römer gegen die Deutſchen bis zur varianiſchen Niederlage.

Während der bürgerlichen Kriege konnte der Römer nicht an die Deutſchen denken; man war froh, daß es bey einzelnen Einfällen blieb, welche die Sygambern mit ihren Verbündeten, den Uſipetern und Tenkterern, in die nördlichſten Theile Galliens machten. Man muß es wirklich den Ubiern zuſchreiben, welche ſüdlicher am Rheine ſaßen, daß nicht zugleich die ſogenannten Sueven mit ihrer größern Macht vordrangen; aber dafür hatten jene auch den ganzen Druck derſelben auszuſtehen, und waren froh, als endlich Agrippa ſie an das weſtliche Ufer des Rheins verſetzte [y], wo ſie durch den Schutz des Fluſſes ſich den Anfällen ihrer Landsleute viel leichter widerſetzen, und Gallien vor den Streifereien derſelben ſchützen konnten.

Es kamen daher die Einfälle, welche mit jedem Jahre häufiger werden, faſt alle von den nördlichern Sygambern; ſie ſchlugen ſogar einſt den römiſchen Legaten Lollius, und verbreiteten dadurch bey den Römern ein ſolches Schrecken, daß Auguſt ſelbſt nach Gallien eilte, um dem Uebel abzuhelfen [z]. Die Annäherung des Kaiſers machte zwar, daß ſie ſich zum Frieden und zu Geiſeln verſtanden; aber es war doch leicht voraus zu ſehen, daß ſie oder andere benachbarte Haufen die

---

y) *Strabo* IV, p. 194. *Dio Cass.* XLVIII, c. 49.

z) *Dio Cass.* LIV, 20. *Sueton. Aug.* c. 23. *Velleius Paterc.* II, 97.

nächſte Gelegenheit zu Streifereyen, wie vorher, benutzen würden. Daher wurde von dieſer Zeit an die Armee in dieſen Gegenden verſtärkt und für beſtändig da gelaſſen. Dieß gab Gelegenheit zur Errichtung vieler neuen Orte längs des Rheins und zur Befeſtigung der alten.

Druſus war es, der dieſe Einrichtungen unter der Aufſicht ſeines Stiefvaters, des Auguſtus, traf; faſt 2 Jahre lang war er bey der Armee, eh es zu einem Kriege gegen deutſche Völker kam a). Dieſe Zeit benutzte er zur Befeſtigung der Römer an den Ufern des Rheins; ſelbſt bey den Batavern, auf ihrer Inſel, iſt er ſo zu Haus, daß er ohne von ihnen geſtört zu werden, einen Arm des Rheins zur bequemen Schiffbarkeit in ein anderes Bett leiten konnte. Daß er das Werk jetzt ſchon ausführte, erweiſt ſich, weil nachher ſchlechterdings keine Zeit mehr für ihn dazu übrig iſt, und weil er gleich bey ſeinem erſten Zuge gegen die Deutſchen von dem neugegrabnen Kanal (die Neue Iſſel) zur Schifffahrt in den Ocean Gebrauch macht. Wahrſcheinlich hatten die Bataver ſelbſt durch die Einfälle der Sygambern und ihrer Verbündeten, welche ihnen gerade gegen über wohnten, viel gelitten, und waren alſo mit den Anſtalten des Druſus wider ihre Gegner ſehr wohl zufrieden. Denn Cäſar war nie zu den Batavern gekommen; und von einem ſpätern Kriege zwiſchen ihnen und den Römern ſagt weder Dio, noch ein anderer Schriftſteller; ſie kommen auch in der Folge nie als Unterthanen, ſondern immer als Bundesgenoſſen der Römer vor.

Kaum hatte Druſus das wichtigſte von ſeinen Anſtalten zu Stande gebracht, ſo geſchah, was man vor-

a) Als Auguſt ſeine Anordnungen in Gallien gemacht hatte, ließ er den Druſus am Rheine, und ging nach Italien. Im Anfang des Jahres 741. A. V. C. *Dio Cass.* LIV, c. 25.

as geſehen hatte, die Sygambern wagten, aus Liebe zum Raub und durch ihren unſteten Geiſt getrieben, einen neuen Anfall auf Gallien. Aber ſie wurden nicht nur gleich beym Uebergang über den Rhein zurück geſchlagen, ſondern Druſus fühlte ſich auch vorbereitet genug, um die Deutſchen in ihrem eignen Lande aufſuchen zu können. Aus der Inſel der Bataver ſetzte er über den Rhein in die Wohnungen der Uſipeter, und weil ſie ſich nicht finden ließen, ging er weiter ſüdlich zu den Sygambern; aber auch dieſe waren zurück gewichen. Sich gleich anfangs zu tief in ein unbekanntes, mit Wäldern beſetztes Land zu verirren, dazu war Druſus zu klug; er verheerte die Gegend und ging zurück, aber nur um ſogleich das Glück von einer andern Seite zu verſuchen. Eine hinlängliche Anzahl Fahrzeuge war ſchon vorbereitet; auf dieſen wagte er ſich mit ſeiner Armee in den Ocean, und erreichte glücklich die Ergießungen der See, durch welche die Ems in den Ocean fällt. Von den Batavern an bis an die Mündung dieſes Fluſſes ſaßen die Frieſen, welche hier zum erſtenmal und zwar als Freunde der Römer erſcheinen [b]). Der Fall war wohl der nemliche, wie bey den Batavern; von Süden her drängten ſie die Uſipeter, von Oſten die Kauchen; ſie hatten vermuthlich ſelbſt den Druſus zur Unternehmung eingeladen, nie hätte er ſonſt es wagen dürfen, ſeine Armee dem noch völlig unbekannten Ocean, welchen ſich der Römer aus alten Erzählungen in dieſen Gegenden ſo fürchterlich dachte, anzuvertrauen. Viel mochte aber auch die Ruhmſucht zur Unternehmung beygetragen haben; man findet Spuren, daß Druſus zugleich darauf ausging, Herkules Säulen [c]) und mehrere Wunder dieſer Gegenden auszuſpü-

b) *Dio Cass.* LIV, c. 32.
c) *Tacit.* de mor. Germ. c. 34.

ren. Denn jetzt glaubte man den nördlichen Ocean erreicht zu haben, von welchem einst Pytheas manches zu erzählen, manches hinzuzufügen gewußt hatte.

Die noch völlig unbekannte Küste betrog den Druſus; er ſegelte mit der Fluth in den Dollart, welcher damals die Geſtalt und Ausdehnung noch nicht hatte, unter der wir ihn jetzt kennen. Als aber die Ebbe eintrat, lagen alle Schiffe im Sumpfe. Zum Glücke machten ſeine Freunde, die Frieſen, den Zug, welcher eigentlich den Kauchen gelten ſollte, zu Lande mit, und retteten die Fahrzeuge. Weil das Spätjahr ſich näherte, dachte Druſus auf keine fernere Unternehmung, ſondern ging zu den Batavern, und von da den Winter über nach Rom. Gewonnen hatte man durch dieſe koſtbare Unternehmung nichts, aber ſie diente zur Bekanntmachung der innern Striche und Völker.

Dem geliebten Druſus zu Gefallen ging Auguſtus von ſeinem Plane, das römiſche Reich nicht weiter auszudehnen, bey dem Lande der Deutſchen ab; er erlaubte es ſeinem Sohne, Verſuche zu Eroberungen auf der Oſtſeite des Rheins zu machen; vermuthlich aus dem Grunde, weil man ſonſt nie auf den friedlichen Beſitz von Gallien rechnen durfte. Druſus eilte alſo mit dem Anbruche des Frühlings zu einem neuen Anfall, welcher den innern Theilen des Landes gelten ſollte. Die Gegend an der Lippe wurde ohne Zweifel der bequemern Zufuhr wegen gewählt. Er ſetzte alſo abermals gegen die Uſipeter über den Rhein und zerſtreuete ſie; zog dann zu den Wohnungen der Sygambern an die Lippe, und weil er dieſe nicht zu Hauſe fand, ſo bekam er dadurch Gelegenheit, ungehindert eine Brücke über dieſen Fluß zu ſchlagen, das Koch-

wendige zu beſorgen, und ſodann gerade öſtlich fortzuziehen. Er kam wirklich bis an die Weſer, und bis zu den Cheruskern; aber jetzt hielt er es für nöthig, auf ſeinen Rückzug zu denken, weil die Zufuhr von Lebensmitteln zu mangeln anfing, und weil er fürchten mußte, völlig von dem Rheine abgeſchnitten zu werden. Denn die Sygambrer, welche gegen die Chatten gezogen waren, gingen ſogleich nach Hauſe, als ſie von dem Einfalle der Römer hörten, und zogen außer den gewöhnlichen Bundesgenoſſen, den Uſipeterern und Tenkterern, auch die Brukterer an ſich. Gegen dieſe hatte alſo Druſus auf dem Rückwege zu kämpfen; und es mochte ihn wohl gereuen, mit Unvorſicht einen ſo gefährlichen Schritt gewagt zu haben. Beyde Züge, vorzüglich aber der gegenwärtige, bezeichnen den jungen Druſus als einen Mann, der gewagte Unternehmungen liebte, zugleich aber Kopf genug hatte, ſich aus der drohenden Gefahr zu ziehen. Doch hier mußte das Glück das meiſte thun. Die römiſche Armee kam in eine enge Gegend, wo der Deutſche ſie erwartet hatte, wo ſie von allen Seiten eingeſchloſſen war, und wo ſie nach dem Zeugniß der römiſchen Schriftſteller, von welchen Dio Caſſius nur der Epitomator iſt, unumgänglich verloren ſchien, wenn der Deutſche mit Vorſicht ſeine Stellung behalten, alle Ausgänge beſetzt hätte. Aber der Barbaren Uebermuth rettete den Druſus; ſie glaubten ſo gewiß die ganze Armee ſchon in ihrer Gewalt zu haben, daß ſie nicht weiter warteten, ſondern zerſtreut, und von allen Seiten der Römer Lager angriffen. Was konnten dieſe mehr wünſchen, als Gelegenheit zur offenen Schlacht, an einem für ſie vortheilhaften Orte; die Deutſchen wurden zurück geſchlagen und zerſtreut [d]).

d) *Dio Cass.* LIV, c. 33.

Es kommt in den Kriegen zwiſchen den Römern und Deutſchen oft vor, daß die letztern verjagt wurden, ohne daß man deswegen den erſtern einen wirklichen Sieg zuſchreiben darf; der Deutſche zerſtreute ſich ſehr leicht, wenn ſein erſter oder der wiederholte Angriff nicht gelang; den folgenden Tag, oft in der nächſten Stunde, war er zu neuen Anfällen fertig: aber hier ſcheint es eine wirkliche Niederlage geweſen zu ſeyn, durch welche die Macht der Sygambrer, bisher der wichtigſten germaniſchen Völkerſchaft am Nieder-Rhein, einen Stoß erlitt, von dem ſie ſich in der Folge nie wieder erholte. Denn Druſus kam nicht nur ohne Schaden aus ſeiner gefährlichen Lage, ſondern er dachte gar nicht weiter an den Rückzug. Seine ziemlich verwegne Streiferey hatte ſich in eine vortheilhafte Unternehmung verwandelt, welche an wirkliche Eroberungen denken ließ. Die Feinde wagten es nicht mehr ſich ihm zu nähern, nur von ferne beobachteten ſie ſeine Schritte; er legte eine Feſtung, Namens Aliſo, (bey Lisborn im Münſteriſchen) an der Lippe an, da wo der Fluß Eliſo in dieſelbe fällt, welche ihm die Zufuhr vom Rhein erleichterte, uud zum Standpunkte bey künftigen Unternehmungen dienen konnte; und erſt als er ſich in dieſen Gegenden genug befeſtigt zu haben glaubte, führte er mit dem Einbruche des Winters die ſiegende Armee an die Ufer des Rheins zurück, wo mit jedem Tage mehrere Kaſtelle entſtanden, ſo daß Florus e) ihre Anzahl auf 50 angiebt. Dadurch erwuchſen die heutigen Rheinſtädte von Maynz bis in die Niederlande.

Im folgenden Jahre wäre der Janus-Tempel geſchloſſen worden, wenn nicht Nachricht von einem

e) *Dio Cass.* LIV, 33. *Florus* IV, 12. Per Rheni ripam quinquaginta amplius castella direxit, Bonnam et Gesoniam cum pontibus iunxit, classibusque firmavit.

Einfall der Daker gekommen wäre f). Man ſieht hieraus, daß Auguſtus den deutſchen Krieg für geendigt hielt, daß er auf weitere Eroberungen nicht dachte. Weil der allgemeine Friede aber unterbrochen war, erhielt Druſus noch ferner die Erlaubniß, die römiſchen Gränzen in Sicherheit zu ſetzen; und er benutzte dieſen Sommer zu vielen Unternehmungen, von welchen uns die Alten mehr Fingerzeige, als wirkliche Erzählung hinterlaſſen haben. An der Lippe befeſtigte er ſich immer mehr und hieher gehört wahrſcheinlich das Treffen, welches er den Brukterern auf dieſem Fluſſe lieferte g). Am Nieder-Rheine war keine Völkerſchaft mehr, welche ſich ihm hätte mit Nachdruck widerſetzen können, aber höher ſaßen noch die mächtigen Chatten.

Dieſes Volk, oder vielmehr dieſe Vereinigung mehrerer kleiner Völker hatte die Waffen der Römer noch nicht gefühlt; es erſcheint, ſo lange Druſus die Feldherrnſtelle am Rheine führte, als Freund; er hatte ſogar einem Theile derſelben den Strich Landes, zwiſchen dem Main und der Lahne, welchen er ſeit dem Abzuge der Ubier als der Römer Eigenthum betrachtete, zu Wohnſitzen angewieſen; und die Sygambrer waren im vorigen Feldzuge aus keiner andern Urſache in das Land der Chatten gefallen, als weil dieſe der Römer Freund ſeyn, ſich in keinen Bund mit den angränzenden Deutſchen gegen die mächtigen Ausländer einlaſſen wollten.

Jetzt änderte ſich die Sache. Die Chatten fingen an einzuſehen, daß die Abſichten des Druſus nicht auf eine Demüthigung der Sygambrer abgeſehen waren, ſondern daß ſie ſich auf die Unterjochung aller angränzen-

f) *Dio Caſſ.* LIV, c. 36.

g) *Strabo*, VII, p. 299.

den Völker ausdehnten; sie verabscheuten die Festungen, welche in ihren angewiesenen Sitzen auf dem Berge Taunus mit jedem Tage zahlreicher wurden: kurz sie brachen mit den Römern, zogen sich ganz aus den Rheinwohnungen zurück, und von nun an sind die Unternehmungen des Drusus gegen die Chatten gerichtet; sie werden auch noch in diesem Jahre von ihm geschlagen [h]).

Den Winter scheint Drusus diesmal am Rheine zugebracht zu haben; wenigstens sagt Dio nichts von der Rückkehr nach Rom, wie er es bisher immer gethan hat. Mit dem Anfange des Sommers brach er von den Festungen auf dem Gebürge Taunus aus dem befestigten Wege, von welchem noch bis diesen Tag große Ueberbleibsel zu sehen sind, in das Land der Chatten. Er besiegte sie, er besiegte noch mehrere benachbarte Völker, alle mit schweren, blutigen Kämpfen. Wenn Dio Cassius so viel Interesse an diesem Kriege genommen hätte, als wir Neuere, würde freylich seine Erzählung anders ausgefallen seyn; da er aber nur Rücksicht auf die Römer nimmt, so läßt er alle Umstände weg, und liefert blos das Allgemeine. Man hat Mühe, selbst dieses Wenige zu verstehen, weil er die geographische Lage Germaniens nicht richtig kennt.

„Drusus, sagt er, ging siegend durch die Chatten, und drang kämpfend bis zu den Sueven; von da wandte er sich gegen der Cherusker Land, setzte über die Weser, und kam mit lauter Verheerungen bis an die Elbe. Eine göttliche Erscheinung hinderte ihn, auch diesen Fluß zu überschreiten; er errichtete also daselbst ein Sieges-

h) *Dio Coss.* LIV, 36. Und von der Festung bey den Chatten in der Nähe des Rheins c. 33.

zeichen, zog ſchnell zurück, ſtarb aber an einer Krankheit, eh er noch den Rhein erreichte [i]).“ — Zufällige Angaben anderer Schriftſteller helfen zu einiger Erläuterung.

Wer ſich ſtreng an des Dio Caſſius Erzählung hält, muß annehmen, daß Druſus von den Chatten aus bis zu den Sueven zog, dann aber ſich an die Weſer hielt und ihr folgte, wo er ſchon früher die Cherusker hatte kennen gelernt, bey ſeiner Feſtung Aliſo, denn erſt bey den Cheruskern ſetzte er über die Weſer und drang öſtlich gegen die Elbe vor. Aber die ganze Richtung des Zugs fordert eine andere Auslegung. Wir müſſen annehmen, daß Dio den Uebergang der Weſer hätte früher anſetzen ſollen, als Druſus von den Chatten aus gegen die Sueven vorrückte, ferner daß die Weſer ihren Namen ſchon trug, wo ſie heutzutag die Werra heißt; denn hieher in die weſtlichſten Theile des heutigen Hennebergiſchen mußte Druſus ſeine Richtung nehmen, wenn die zuverläßig genau überlegte Unternehmung nicht ein Irrzug in die Kreuz und Queer werden ſollte. Dann iſt auch die Verſicherung des Florus [k]) vollkommen richtig, daß er zum erſten Male den Durchgang des Herkyniſchen Waldes eröffnet hat; er mußte über den Thüringer Wald, wenn er die Sueven erreichen wollte. Seine Sueven ſind unſtreitig die Hermunduren, durch deren Land der Zug nothwendig ſeine Richtung nahm, um zur Sale und Elbe zu gelangen. Sie heißen Sueven, nicht blos nach dem in der erſten Zeit von den innern Völkern allgemein angenommnen Begriffe, ſondern auch

i) *Dio.* LV, 1.

k) *Florus* IV, 12 Invisum atque inaccessum in id tempus Hercynium saltum patefecit. — Er nennt auch die Markomannen, neben ihnen aber zugleich die Sueven; alle Züge des Druſus, wirft er durcheinander.

weil ein abgerissener Haufe von ihnen an der Donau in der Nähe römischer Besitzungen sein Wesen führte, und sich an die Markomannen geschlossen hatte; daselbst hießen sie Sueven, so wie die übrigen markomannischen Völkchen, und von ihnen wurde die Benennung auf ihre bisher ganz unbekannten Stammväter des innern Landes übergetragen. Hierdurch erklärt sichs zugleich, daß einzelne Schriftsteller statt dieser Sueven Markomannen nennen [l]), man verwechselte sie mit ihren südlichen, wirklich zu den Markomannen gehörigen Abkömmlingen. Denn daß die Markomannen selbst bis in das westliche Thüringen reichten, wird niemand annehmen wollen, der die Lage der Völkerschaften kennt. Und noch weniger wird man den Unsinn auf Drusus laden wollen, daß er bey der großen Rüstung, wo alles genau auf einen deutschen Sommer berechnet werden mußte, von Hessen aus erst an die Sale im Würzburgischen sich gewendet habe, wo vielleicht Markomannen hätten seyn können.

So wie unter den angegebenen Sueven die Hermunduren verstanden werden, verschwindet alle weitere Schwierigkeit von selbst. Drusus kommt durch ihr Land an die Sale, er kommt in den Theil von Cheruskia, welcher dem Harze südlich lag, und stand nun in den Umgegenden von Barby an der Elbe, um von da schnell wieder auf den Rückzug auf dem nemlichen Wege zu denken. Nicht die himmlische Gestalt schreckte ihn, sondern die Kürze des Sommers; ein Schnee in den Bergen und Wäldern, so war die Armee verloren, wußte nicht Weg und Steg, hatte nichts zu zehren. Durch den Sturz des Pferdes brach er den Schenkel [m]), wahrscheinlich bey Uebergang des Thüringer Waldes (zwi-

l) *Florus* IV, 12, und *Orosius* VI, 20.
m) *Strabo* VII, p. 291.

ſchen der Sale und dem Rheine, ſagt Strabo), denn er lebte noch 30 Tage, und ſtarb, ohne den Rhein zu erreichen, im Sommerlager, welches die Römer von nun an das verfluchte Lager nennten n), äußerſt wahrſcheinlich in dem Umfange der Befeſtigungen gegen die Chatten. Den Leichnam führte ſein Bruder Tiberius nach Italien ab o), die Armee aber errichtete ihm zu Maynz ein großes Denkmal p), den noch vorhandenen Eichelſtein. Im dreyßigſten Jahre ſeines Alters war er geſtorben q). Des Druſus letzte Unternehmung bleibt ein Denkmal menſchlicher Kühnheit; denn welcher Feldherr würde es weiter wagen, mit einer beträchtlichen Armee mehr als 50 Meilen weit in ein völlig unbekanntes, ſchlechtbebautes, von Wäldern, Sümpfen und ſtreitbaren Völkern angefülltes Land zu dringen, ohne auf die geringſte Unterſtützung der nothwendigſten Lebensbedürfniſſe hoffen zu dürfen? Wenn aber ſpätere Römer den Druſus ſogar Feſtungen an der Elbe anlegen ließen r), um das Wunderbare ſeines Zuges noch mehr zu heben, ſo erniedrigen ſie ihren Helden zu einem unüberlegten, verwegenen Mann. Ohne Hülfe gegen den Mangel, gegen beſtändige Anfälle, mußten die Beſatzungen ſehr bald verloren ſeyn.

Seinem Tode hat es vielleicht der Theil von Deutſchland, welcher zwiſchen dem Rhein und der Weſer liegt, und ſüdlich bis an den Mayn reicht, zu verdanken, daß er nicht zur römiſchen Provinz wurde. Die Frieſen wa-

n) *Sueton.* Claudius, c. I. Supremum diem morbo obiit in aestivis castris, quae ex eo *scelerata castra* sunt appellata.

o) *Valer. Max.* V, 5.

p) *Eutrop.* VII, 8. Drusi, qui apud Mogontiacum monumentum habet.

q) *Livii* Epit. 140.

r) *Oros.* VII, 32.

ren seine Freunde und blieben es in der Folge immer von den Römern; die Sygambern, Brukterer und mit ihnen alle die kleinern Völkerschaften, welche im heutigen Westphalen lebten, waren so bezwungen, daß man Städte bey ihnen anlegen, daß die Truppen schon ihre Winterquartiere wenigstens in der Nähe der Lippe nehmen konnten. Die Chatten, durch des Drusus Uebermacht gebeugt, hätten bey einem wiederholten glücklichen Feldzuge der Römer mit ihren nördlichern Brüdern das nemliche Schicksal haben müssen. Weil aber die nöthige Zeit fehlte, sich in ihrem Innern festzusetzen, konnten sie sich leichter wieder erholen. Jenseit der Weser war der Zug gegen die Cherusker und Sueven bis jetzt blos ein Versuch gewesen, welcher einige Kenntniß von der Lage dieser Gegenden und von den Bewohnern verschaffte; an Eroberungen ließ sich daselbst nicht denken; es wurden auch in der Folge nie welche jenseit der Weser gemacht.

Tiberius übernahm den Oberbefehl der Truppen, und durchzog das von den Römern besetzte Land gleich im folgenden Jahre, denn durch den Tod des Drusus waren Bewegungen unter den Rheinvölkern entstanden. Die Sygambern, welche ihm am meisten im Wege standen, weil sie an der Lippe gerade da wohnten, wo sich die Römer sehr häufig niedergelassen hatten, nöthigte er zur Auswanderung, und setzte sie an das westliche Rheinufer, von den Ubiern bis zu den Batavern. Ob die Versetzung in diesem oder im folgenden Jahre geschehen ist, läßt sich nicht entscheiden. Es sind auch nicht alle Sygambern versetzt worden, sondern nur die, welche bey den Römern wohnten [s]); die übrigen zogen

s) *Sueton.* Octav. c. 21. Octavius — Ubios et Sygambros dedentes se traduxit in Galliam atque in proximis Rheno agris collocavit. *Sueton.* Tiber. c. 9 giebt die Zahl der von

ſich nördlicher zwiſchen die Frieſen und Brukterer, und daſelbſt findet man ſie in der Folge allezeit. Die Uſipeter und Tenkterer ſitzen in ſpätern Zeiten von der Lippe ſüdlich, am Rheine, bis zur Mündung der Lahne; dieſe Veränderung geſchah aber vermuthlich erſt nach der Niederlage des Varus; ganz in der Nähe des Rheins ſcheint gegenwärtig kein deutſches Volk gewohnt zu haben.

Die meiſten Unternehmungen gingen jetzt und in mehrern folgenden Jahren gegen die Kauchen, welche an der Küſte dies- und jenſeit der Weſer ſaßen. Die künftigen Züge bis an die Elbe werden durch ihr Land gemacht; vom Tiberius heißt es in der Folge, daß er dieſes Volk vollends auf Seiten der Römer gebracht habe, welches mehrere vorhergehende Verſuche vorausſetzt; in den ſpätern Zeiten des Germanicus findet man ſie immer als getreue Freunde der Römer. Die Cherusker ſtanden noch beſſer mit ihnen; von Krieg und Feindſchaft war gar nicht mehr die Rede, ſie traten haufenweiſe in römiſche Kriegsdienſte. Wie denn Arminius ſelbſt gerade um dieſe Zeit Anführer eines Haufens deutſcher Reiter bey der römiſchen Armee war, und ſich in dem Dienſte ſo ſehr auszeichnete, daß er die Würde eines römiſchen Ritters erhielt [1]). Dieſem Beyſpiele folgten alle umliegende Völkerſchaften; Auguſt hatte zu Rom eine eigne Leibgarde von Deutſchen, und es waren ihrer überhaupt eine beträchtliche Anzahl in dieſer Hauptſtadt.

Tiberius verſetzten, alſo der Sygambern auf 40,000 an. *Eutrop.* VII, c. 9. auf 400,000, ohne Zweifel durch Fehler. Aus *Tacit.* Annal. II, 26. ſieht man, daß Ueberredung und Gewalt gleichen Theil an der Auswanderung hatten. Uebrigens kennt *Strabo*, VII, p. 290. wie Ptolemäus. Sygambern in Deutſchland.

1) *Velleius Paterc.* II, c. 118. *Tacit.* annal. II, 22.

Tiberius trat auf einige Zeit ganz von den öffentlichen Geschäften ab, und lebte in der Stille auf der Insel Rhodus. Seine Stelle als Feldherr gegen die Deutschen erhielt des Kaisers Nero Großvater Domitius Aenobarbus (748 — 753); und diesem folgte M. Vincius, wahrscheinlich vom J. Roms 753 — 755. Man weiß von ihren Unternehmungen wenig; nur eine Stelle bey Tacitus lehrt, daß Domitius einen Zug in das Innere Germaniens unternommen habe, und bis an die Elbe, ja sogar jenseit derselben gekommen sey [u]); der einzige Fall in allen Kriegen der Römer gegen die Deutschen, wenn man ihn mit Gewißheit annehmen darf. Doch es waren bloße Schreckzüge, welche ein Feldherr zuweilen des Ansehens wegen unternehmen mußte; wichtiger sind die Verfügungen dieses Feldherrn in den schon erworbenen Besitzungen, von welchen uns noch der lange Moordamm bekannt ist [x]), den er von dem Rheine an der Lippe wahrscheinlich bis zur Festung Aliso führte. Er setzt den ruhigen Besitz der Römer voraus, und das immer nähere Hinstreben zur Einrichtung einer Provinz.

Unterdessen war Tiberius aus Rhodus zurück berufen worden, und er übernahm auf das Neue die Befehlshaberstelle auf 2 Jahre. Dio sagt, er habe nichts merkwürdiges ausgerichtet; und in Rücksicht auf das Allgemeine der römischen Geschichte ist seine Behauptung sehr richtig. Bey den unstäten deutschen Völkern konnte es in keinem Jahre an Unruhen, folglich auch an kleinen Unternehmungen fehlen, welche immer damit endigten, daß die Römer sich in ihrem neuen Besitze besser befestigten, daß die zunächst liegenden Völker in

u) *Tacit.* annal. IV, 44.

x) *Tacit.* annal. I, 65.

mehrere Abhängigkeit kamen; aber es gab keine auffallenden Veränderungen, nichts von der Art, daß es der allgemeine Geſchichtſchreiber nach ſeinem hiſtoriſchen Gewiſſen mit Umſtänden hätte aufzeichnen dürfen. Uns hingegen iſt die Erzählung des Velleius Paterculus von dieſen zwey Feldzügen des Tiberius ſehr willkommen, ob er gleich durch ſeine kriechende Schmeicheley gegen dieſen Fürſten öfters in das Ekelhafte fällt. Er belehrt uns von der Lage und dem Verhältniſſe der benachbarten Völker, und man darf ſeinen Angaben im Ganzen ſicher trauen, weil er die Züge ſelbſt mitgemacht hat, wenn man gleich nicht alles für Wahrheit annehmen darf, was im Einzelnen auf die Perſon des Tiberius geht.

Im erſten Jahre ſetzte dieſer ſein Anſehen bey den Völkern feſt, welche in der Nähe der Lippe ſich befanden. Die Winterquartiere bezog die Armee bey den Quellen der Lippe y), nemlich nicht ferne von der Feſtung Aliſo. Auf einer andern Seite ſtand mit einem Theile der Armee C. Sentius Saturninus, alſo wahrſcheinlich an den ſüdlichern Theilen des Rheins.

Im zweyten Jahre brachte er die Kauchen vollends auf der Römer Seite, und zog dann durch ſie bis an die Elbe. Zugleich begleitete ihn eine Flotte, welche die Elbe hinauffuhr, und die Landarmee erreichte. Beyde Umſtände zeigen, daß Tiberius nicht ſüdlicher, als im Lüneburgiſchen an dieſen Fluß gekommen ſeyn kann. Südlich unter den Kauchen auf der Weſtſeite der Elbe ſaßen die Longobarden, ein wildes Volk, wilder, als die Wildheit ſelbſt. Dieſe wurden gebrochen, das heißt, Tiberius hatte ein nicht unglückliches Treffen mit ihnen. Bey einem entſcheidenden Siege würde Velleius ganz anders geſprochen haben. Nach dem

y) *Velleius Paterc.* II, 105.

Treffen erreichte er die Elbe; hier ſtand Tiberius nebſt der Flotte auf dem Fluſſe, und betrachtete die deutſchen Haufen auf dem gegenſeitigen Ufer. Als er ſich ſatt geſehen hatte, dachte er auf den Rückzug. Velleius weiß keines der Völker zu nennen, welche den Römern entgegen ſtanden; er ſpricht von Semnonen und Hermunduren, bey welchen die Elbe vorbey fließt, aber nicht, daß es die Völker waren, welche er ſah; dieſe Namen ſind aus dem Zuge des Druſus an die Elbe entlehnt. Auf dem Wege nach Hauſe wurde Tiberius einmal, von den Longobarden vermuthlich, angegriffen, aber ſie mußten mit Verluſt weichen, und Tiberius brachte die Armee unbeſchädigt in ihre eigenen Beſitzungen [a]).

Beym Velleius heißt es von dem bisher Erzählten: „Tiberius durchzog mit Heereskraft ganz Germanien"; in der That aber ſieht man, daß es die Art iſt, wie jeder römiſche Oberbefehlshaber in dieſen Gegenden ſich betragen mußte. Immer hatte er Streitigkeiten zu unterdrücken, die aber bey einzelnen benachbarten Völkern nicht gefährlich waren; und wenn ſich entferntere darein miſchten, ſo war von Zeit zu Zeit ein größerer Zug zum Schrecken derſelben nothwendig. Als Unterthan durfte der Deutſche noch nicht behandelt, noch weniger mit Abgaben belegt werden; es war ſchon viel gewonnen, wenn er die Nachbarſchaft des Römers ertragen lernte, ein ſtätes Leben zu lieben anfing und zu fremden Kriegsdienſten bereitwillig war; zum Gehorchen mußte ihn erſt die Zeit und Kultur bringen. Dies waren die Grundſätze, welche die römiſchen Feldherren genau befolgten: Quintilius Varus, der Nachfolger des Tiberius und Sentius Saturninus, erfuhr mit ſeinem Untergange, daß man keine andern haben dürfe.

---

a) *Velleius Paterc.* II, c. 105. 106. 107.

Siebentes Kapitel.

Niederlage des Varus.

Dieſer, bisher Vorſteher des weichlichen und an Knechtſchaft gewöhnten Volks der Syrer, wollte auch die Deutſchen, welche nicht auf den Wink folgten, zu einer geſitteten Nation umbilden. Er glaubte es deſto eher thun zu können und zu müſſen, weil er zwiſchen ihnen und andern Menſchen nichts Aehnliches fand, als Geſtalt der Glieder und die Stimme a). Den Gang der römiſchen Rechtspflege hielt er hierzu für das ſicherſte Mittel. Wenn alſo zwey Partheien in Streit kamen (ein Streit, der bisher immer durch gütliche Ausgleichung oder mit den Waffen entſchieden wurde), ſo ladete er ſie vor ſeinen Richterſtuhl, unterſuchte die Sache nach allen Feinheiten des römiſchen Rechts, wovon der Deutſche gar keinen Begriff hatte, und ertheilte endlich den richterlichen Spruch mit den gehörigen Formalitäten. Endlich wagte er es ſogar Abgaben zu fordern, und körperliche Strafen aufzulegen. Dadurch war die Geduld dieſer rohen Völker bald vernichtet, ſie ſuchten jede Gelegenheit zu der Römer Verderben, und fanden ſie bald in der Unbedachtſamkeit des römiſchen Feldherrn, welche ſich ſchon bey ſeinem erſten Schritte zeigte. Denn er hatte die Armee, deren Standquartier am Rheine war, weit in das Cheruskerland, an die Weſer, ſagt Dio, geführt, um aus der Nähe deſto kräftiger auf die Deutſchen wirken zu können. Dadurch fiel nun aber die ganze Laſt der Unterhaltung auf die Völker, de-

a) *Velleius Paterc.* II, 117.

ren Ergebenheit und Gehorsam er erzwingen wollte, die Unzufriedenheit mußte folglich auch bey den bisher römisch Gesinnten allgemein werden.

Arminius, der Sohn eines Cherusker-Fürsten, diente seit mehrern Jahren unter der Reiterey der Römer mit Ehre und Auszeichnung. Dieser tapfere, schön gewachsene Jüngling, dessen Geisteskraft der scharfe Blick seiner Augen nicht verkennen ließ [b]), war die Seele einer Verschwörung, die er mit der größten Ueberlegung unternahm, und mit eben so viel Vorsicht zur Reife brachte. Er überzeugte seine zu hitzigen Landesleute, daß mit offenbarer Gewalt gegen die Anzahl und Kriegszucht der Römer nichts zu gewinnen sey, daß die List das Mehrste zum glücklichen Ausgang der Sache beytragen müsse. Man kam also fleißig, wahre oder angebliche Streitigkeiten vor dem Gerichtsstuhle des Varus durch seine Advocaten auf alle Seiten drehen zu lassen. Dadurch erwarben sich die Deutschen mehr Zutrauen von dem Anführer der Römer, welches sich so weit erstreckte, daß er ihnen einzelne Haufen seiner Soldaten lieh, um kleine Einfälle der Nachbarn zu rächen oder sie abzuhalten. Auch diese Einfälle gehörten mit zum Plane; man wollte die Armee des Varus durch abgeschickte Haufen schwächen; kaum brach die allgemeine Verschwörung los, so erwürgte jede Nation diese und alle andern Römer, welche sich bey ihnen befanden [c]).

Bald fielen einige entferntere deutsche Völker von den Römern ab, und zeigten sich öffentlich als Feinde. Gegen diese mußte Varus ziehen; die Häupter der Verschwornen, welche noch immer zunächst um seine

b) *Velleius Paterc.* II, 118.

c) *Dio Cass.* LVI, 19.

Person waren, munterten ihn selbst zur Unternehmung auf und versprachen den thätigsten Beystand ihrer Völkerschaften. Sie eilten auch wirklich, jeder zu seinem Volke, unter dem Vorwande, die Hülfe für die Römer zu beschleunigen, in der That aber, den großen Entwurf auszuführen. Schon war Varus von der Weser entfernt, schon war er in den Teutoburger Wald eingedrungen, den er durch Hülfe seiner Verbündeten leicht zu durchziehen hoffte; und noch immer kam ihm der Gedanke an den Abfall der Deutschen nicht, welche er für eifrige Bundesgenossen, fast schon für römische Unterthanen hielt. Zwar hatte er von der Verschwörung gehört; Segestes, der erzwungene Schwiegervater des Arminius, der Nebenbuhler im Ansehen bey den Deutschen, folglich der Todtfeind desselben, entdeckte, was er erfuhr [d]). Aber Varus glaubte nichts; theils weil er die Feindschaft zwischen diesen beyden Häuptern der Cherusker wußte, theils weil er die Deutschen für viel zu einfältig zu Anlegung und Ausführung eines so weit aussehenden Plans hielt. Erst als er sich tief in den Wald verwickelt hatte, durch die Sümpfe und vielen engen Pässe immer größere Schwierigkeiten auf seinem Zuge fand, (den er mit weit mehrerem Trosse unternommen hatte, als die Klugheit bey einem solchen Zuge erlaubte [e]),) und als die Deutschen anstatt der Hülfe ihm Feindseeligkeiten erzeigten, erst da drängte sich ihm der Argwohn vom Abfalle seiner Verbündeten auf; und, was beynahe an das Lächerliche gränzt, auch jetzt noch lud er die einzelnen Häupter zur Verantwortung ihres Betragens vor sein Gericht.

Ein allgemeiner Ueberfall der deutschen Völker war die Antwort, der den Römern desto fürchterlicher

d) *Tacit.* Annal. I, 55. *Dio.* LVI, 19.

e) *Dio Cass.* — Auch viele Weiber und Kinder waren dabey.

seyn mußte, weil er unvermuthet kam, weil sie sich in unwegsamen, waldigen, sumpfigen Orten befanden, weil ein beständiger Regen die Wege noch schlüpfriger, ihren Gang unsicherer und beschwerlicher, ihre Waffen unbrauchbar machte. Der erste Anfall galt dem Gepäcke und den Soldaten, welche dazwischen zerstreuet waren. Diese kamen meist an diesem Tage um, weil sie kein Ganzes bildeten, und sich folglich auf keine thätige Art widersetzen konnten; das Gepäck zündeten endlich die Römer selbst an, um ihren Zug leichter zu machen.

So kam, aber mit vielem Verluste, die Armee am folgenden Tage aus den Engen, erreichte eine etwas lichtere Gegend und einen kleinen Hügel, auf welchen sie sich festsetzte.

Aber hier war keine bleibende Stätte; sie gingen weiter, und abermals in einen Wald. Es scheint, daß sich Varus westlich gegen den Rhein habe ziehen wollen; den nemlichen Weg zurück wagte er nicht zu nehmen, noch tiefer hinein in der Feinde Land, mit einer halb geschlagenen Armee, ohne Unterstützung, ohne Lebensmittel; was sollte er da machen? Es blieb blos der Versuch eines Wegs gegen Westen übrig. Aber hier hatten die Römer mit den vorigen Schwierigkeiten zu kämpfen. Neuer Regen und Wind, Sümpfe, dichtes Gehölze, der unablässig anfallende Feind; alles vereinigte sich zu ihrem Untergange. Bald blieb den Römern weder der Muth, noch auch die Kraft länger die Mühseeligkeiten des Marsches zu ertragen und gegen die unausgesetzten Angriffe der sich mit jedem Augenblicke mehrenden Feinde zu kämpfen. Denn die Nachricht von der unglücklichen Lage des Varus hatte sich schnell durch die herumliegenden Völker verbreitet. Beynahe ohne Gegenwehr ließ der Soldat sich erwürgen. Selbst der verwundete Varus verzweifelte an der

Wohlfahrt der Armee und tödtete ſich mit ſeinem Schwerdte. Dieſem Beyſpiele folgten mehrere der Anführer und der tapferſten Soldaten, welche nicht lebendig in die Hand des Feindes kommen wollten: der größere nun ganz unberathene Haufe ergab ſich dem Willen des wilden Siegers, der nach ſeinem Gutdünken würgte, oder gefangen nahm.

Alſo war gegen Abend die ganze römiſche Armee völlig vernichtet, welche einige Tage zuvor drey der beſten und ſtärkſten Legionen, noch ſechs überzählige Cohorten und Reiterſcharen, dann die Menge der galliſchen und anderer Hülfstruppen gezählt hatte f). Rechnet man noch den Haufen unnützer Leute dazu, welche dem Heere folgten, ſo betrug der Verluſt wenigſtens 50,000 Menſchen; er muß noch höher angeſchlagen werden, wenn man auf die beträchtliche Anzahl von Fremden Rückſicht nimmt, welche nicht beym Heere waren, ſich aber im Lande der Deutſchen, in den Beſitzungen der Römer niedergelaſſen hatten. Es läßt ſich kaum anders denken, als daß der größte Theil derſelben ihren Feinden in die Hände fiel.

Von der Armee rettete ſich niemand, weil die Flucht Unmöglichkeit war, ſagt Dio g). Gleich nachher erzählt er aber, einzelne Abtheilungen ſeyen entſchlüpft, während die Deutſchen ſich mit der Plünderung beſchäftigten, und glücklich gerettet worden, weil während der Nacht die Trompeter ſo großen Lerm machten, daß der Sieger glaubte, Asprenas komme zu ihrer Unterſtützung vom Rheine her, und von der Verfolgung abließ. Aber dieſer Zuſammenhang der Erzählung giebt blos den Beweis, wie zerſtückt Dio's Angaben auf uns ge-

f) *Velleius Pat.* II, 117.

g) *Dio Cass.* LVI, 22.

kommen sind, selbst in den Theilen, welche wir vollständig zu besitzen glauben. Zonaras [h]), der ihn abschreibt, ergänzt hier eine bedeutende Lücke. Die Armee wurde zusammengehauen, sagt er, und aller römischen Befestigungen bemächtigten sich sogleich die Barbaren. Nur eins konnten sie nicht gewinnen (ohne Zweifel die hölzerne [i]) Festung Aliso), weil sie von Belagerungskünsten nichts verstanden und beym unvorsichtigen Angriffe manchen Verlust erlitten. Sie ließen also ab, und besetzten mit etlichen Haufen blos die Straße, auf welcher die Römer, vom Hunger getrieben, sich an den Rhein zu retten suchen mußten. Dies erfolgte nun auch, als der Vorrath von Lebensmitteln aufgezehrt war. Unbemerkt umgingen die meist unbewaffneten Römer den ersten und den zweyten Haufen, der dritte aber entdeckte sie, und alles zerstreute sich beym Angriffe. Mehrere von den Bewaffneten fanden Mittel zur Flucht, während die Deutschen sich mit der Beute beschäftigten. Nach einbrechender Nacht machten die Flüchtigen Lerm mit ihren Trompetern, man glaubte Asprenas sey vom Rheine zu ihrer Rettung im Anzuge, die Verfolgenden ließen ab, und am nächsten Tage kam wirklich Hülfe, man brachte die Ueberbleibsel wohlbehalten an den Rhein.

Die ganze Ansicht der Ereignisse ändert sich durch diese Einfügung; nicht einen Theil der geschlagenen Armee rettete der General Asprenas, sondern die Ueberbleibsel aus der Festung Aliso; und dadurch ändert sich zugleich das Urtheil über die Gegend, wo das

h) *Zonaras*, p. 542. ed. Paris. p. 409. ed. Venet. Die Stelle auch in *Reimari* not. ad Dionem.

i) Die Eingeschlossenen fürchteten, die Deutschen möchten das vor der Festung aufgehäufte Holz anzünden und die Festung dadurch verbrennen., *Frontin.* Strategemata, IV, 7. §. 8.

Treffen vorgefallen war. Konnte Asprenas den Geschlagenen mit seinen zwey Legionen zu Hülfe eilen, so befand sich die Stelle nicht ferne vom Rheine, tief durfte er sich gegen die siegenden Deutschen nicht in das innere Land wagen; sie mußte südlich von der Lippe seyn, denn Asprenas stand ungefehr in der Gegend von Köln, und Velleius k) sagt es uns, daß er erst nach erfahrner Niederlage an den Niederrhein eilte, um weitere Bewegungen zu verhindern. Durch diesen entscheidenden Grund bewogen, glaubte ich, der großen Schlacht ihre Stelle in der Grafschaft Mark anweisen zu müssen.

Der Grund fällt nun weg, daher auch meine Ueberzeugung, und ich halte mich, wie andere Ausleger, einzig an den Zug des Germanicus, welcher sechs Jahre später im Teutoburgischen Walde das Schlachtfeld erreichte und die Ueberbleibsel der Gefallenen begraben ließ l). In die äußersten Gränzen der Brukterer führte er seine Legionen, und verwüstet wurde, was zwischen der Ems und Lippe liegt. Da traf er nun auf den Teutoburgischen Bergwald, welcher daher wohl gewiß in der Grafschaft Ravensberg zu suchen ist. Oestlicher und nördlicher kann er nicht liegen, sonst hätte der sorgfältige Tacitus sich ausgedrückt: zwischen der Ems und Weser; südlicher auch nicht, sonst wäre es für Varus leicht gewesen, die gezogene Straße an der Lippe zu erreichen, wo alle Verlegenheit des Marsches für ihn geendigt war. Wollte

k) *Velleius Paterc.* II, 120. Asprenas — mature ad inferiora hiberna descendendo, vacillantium etiam cis Rhenum sitarum gentium animos confirmavit.

l) *Tacit.* Annal. I, 60. Ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum, quantumque Amisian et Luppiam amnes inter vastatum, haud procul Teutoburgiensi saltu, in quo reliquiae Vari legionumque insepultae dicebantur.

man die Stelle ganz nahe an die Weser nach Lippe, Paderborn ꝛc. verrücken, so wickelt sich der Ausleger in neue Schwierigkeit, denn daselbst war Varus mit seiner Armee vorher gestanden, und der Angriff erfolgte erst auf dem Marsche. Auch führt Velleius [m]) den Fall an, daß ein Reiter sich mit andern habe an den Rhein flüchten wollen; ein unmöglicher Gedanke von der Weser aus.

Die Bezeichnung der einzelnen Punkte des Schlachtfeldes selbst aber halte ich für Unmöglichkeit. Die jetzigen Wälder sind längst nicht mehr die Wälder jener Zeit, Erhebungen und Vertiefungen nebst dem Moorlande finden sich in vielen Strichen; nichts reicht hin zur bestimmten Bezeichnung. Es ist sogar eine Frage, ob die sorgfältigsten Angaben der Zeitgenossen in einer Gegend, wo nichts als Wald und Sumpf war, uns helles Licht gegeben hätten; doch näher würden sie führen durch Aufzählung der Märsche, Entfernungen, Richtung des Wegs. Mehrere Schriftsteller machten sich es zum Geschäfte, diesen kurzen Krieg in eigenen Büchern zu beschreiben; Velleius [n]), der uns dieses sagt, hatte selbst Lust, das nemliche Geschäft zu übernehmen. Unter ihre Zahl gehört vorzüglich Plinius [o]) in seiner Geschichte der deutschen Kriege; aus ihm hat wahrscheinlich Dio Cassius den Auszug geliefert, weil viele einzelne Umstände, die er nicht wissen konnte, auf einen gleichzeitigen Schriftsteller hinweisen. Merkwürdig ist noch der Umstand, daß Germanicus bey seiner Untersuchung des Schlachtfeldes zuerst das vollständige Lager der drey Legionen, dann die Haufen

m) *Velleius* II, 119.

n) *Velleius* II, 119. Ordinem atrocissimae calamitatis — iustis voluminibus, ut alii, ita nos conabimur exponere.

o) *Tacit.* Annal. I, 69.

der Erſchlagenen, und zuletzt das nur halb ausgeführte Lager der unglücklichen Ueberbleibſel fand. Er zog von der Ems gegen Südweſten nach der Lippe hin, folglich hätte ihm zuerſt der Gräuel der Zerſtörung und erſt beym weitern Zuge das wohlbehaltene Lager begegnen ſollen. Es ſcheint aus dieſem Umſtande, daß Varus nach dem erſten Angriffe ſeine Richtung gegen die Lippe genommen habe, und der ganze Anblick zeigt, daß während der zwey Tage des Angriffs die Armee nur wenig vorwärts kam.

Alſo wurde zerſtört, und kommt in ſpätern Zeiten nicht wieder zum Vorſcheine; die Chatten vernichteten ebenfalls die gegen ſie angelegten Caſtelle auf dem Berge Taunus, dieſe wurden aber wenige Jahre nachher wieder errichtet. Nur einige befeſtigte Orte am Rheine auf der germaniſchen Seite ſcheinen in den Händen der Römer geblieben zu ſeyn, da wo Brücken über den Fluß geſchlagen waren, z. B. bey Weſel.

Die erſte Nachricht von der Niederlage des Varus erregte zu Rom großes Aufſehen; ſchon glaubte der Italiener die Deutſchen über die Alpen vordringen zu ſehen. Im erſten Schrecken entfernte man die deutſche Garde und die zahlreich in Rom lebenden Deutſchen auf die Inſeln p), und Auguſtus, der ſchnell eine neue Armee errichten mußte, ſahe ſich gezwungen, viele um ihr Vermögen, viele mit dem Leben zu ſtrafen, weil ſie ſchlechterdings Kriegsdienſte gegen die Germanen ausſchlugen. Dieſe aber dachten in ihrer Freude auf keinen weitern Einfall, ſondern nur auf die Vertheilung der wieder erworbenen Ländereyen q). Denn von dieſer Zeit an findet man die Marſer an der Lippe gegen den Rhein zu, eine Völkerſchaft, von der

p) *Dio Caſſius* LVI, 25.

q) *Dio Caſſ.* LVI, 23.

man bisher gar nichts gehört hatte, weil sie vermuthlich in den innern Gegenden des Landes wohnte. Die östlichern Theile an der Lippe, gegen die Ems hin, nahmen die Brukterer in Besitz, die Cherusker wohnten, wie sonst, auf beyden Seiten der Weser bis zu den Quellen der Lippe und Ems, und jetzt auf einige Zeit wohl auch auf der Südseite der Lippe, näher gegen den Rhein. Die Tenkterer und Usipeter zogen sich an die südlichern Ufer des Rheins, von der Nähe der Lippe bis zur Mündung der Lahne. Die Chatten hatten den Strich zwischen der Lahne und dem Mayn von Römern frey gemacht.

Es finden sich Spuren, welche beweisen, daß alle diese Völkerschaften zur Niederlage des Varus mit beytrugen [r]); nur von den Usipetern kann ich es nicht geradezu behaupten. Die noch nördlichern Deutschen, die Friesen und Kauchen nahmen an dem Aufstande keinen Antheil, weil sie das Joch der Römer nicht drückte, und aus Eifersucht gegen die Cherusker, Brukterer ꝛc. Sie erscheinen auch in den folgenden Kriegen zwischen den Römern und Deutschen immer als eifrige Bundesgenossen der erstern.

Augustus schickte gleich nach der Niederlage den Tiberius an den Rhein, mit so viel Truppen, als er zusammenziehen konnte. Dieser setzte zwar über den Fluß und durchstreifte einige benachbarte Gegenden, aber er ging wieder zurück [s]); und von dieser Zeit an blieb im Ganzen der Rhein die Gränze zwischen beyden Nationen, welche nur durch Streifzüge zuweilen über-

r) Die drey erbeuteten Adler erhalten die Brukterer, die Marser, die Chatten. *Tacit.* Annal. I, 60. Annal. II, 25. *Dio Cass.* LX, 8.

s) *Vellaius Paterc.* II, 120. und *Dio Cass.* LVI, 25.

ſchritten wurde. Acht römiſche Legionen mit vielen Hülfstruppen, welche von den Batavern bis nach Nogontiacum in zwey Armeen vertheilt lagen, mußten dieſe Gränze ſchützen.

Achtes Kapitel.

Züge des Germanicus.

In den letzten Jahren des Auguſtus war Germanicus, des Druſus Sohn, oberſter Befehlshaber über Gallien und auch über die 2 Armeen, welche gegen die Deutſchen längs des Rheins lagen. Der Tod des Kaiſers verurſachte eine fürchterliche Empörung bey dieſen Armeen, welche endlich Germanicus durch ſeine unerſchütterliche Standhaftigkeit dämpfte, und unmittelbar darauf die Legionen des untern Heers in der Nachbarſchaft von Weſel über den Rhein gegen die Deutſchen führte, um ihnen Beſchäftigung zu geben, und den Eindruck zu verwiſchen, welcher von dem Aufruhr noch in ihren Seelen herrſchte.

Ziemlich weit konnte Germanicus vorrücken, ohne daß ein Deutſcher etwas vom Anzuge merkte; er war in den cäſiſchen Wald gedrungen, hatte ſich bey einer von Tiberius einſt angelegten Landwehr mit Vorſicht ein befeſtigtes Lager errichtet, und noch immer wußte niemand von ſeinem Einfalle. Die Germanen waren, wegen des nach Auguſts Tode folgenden Stillſtandes aller Geſchäfte, in völliger Sicherheit, und hielten eben jetzt einen feyerlichen Schmaus, nach deſſen Ende jeder betrunken in ſeiner Hütte lag. So fand Germanicus das erſte Volk, welches ihm aufſtieß, die Marſen, ohne Wache,

ohne einige Vorsicht. Er theilte seine Truppen, um Bestürzung und Verderben desto weiter verbreiten zu können. Eine Strecke von 10 Meilen umfaßte der Mord und die Flamme; auch der berühmte Tempel Tanfanä wurde zerstört. Theile der zunächst liegenden Völkerschaften der Brukterer, Tubanten und Usipeter sammelten sich zwar bey der ersten Nachricht von dem unvermutheten Einbruche und fielen das römische Heer auf dem Rückzuge an; aber Germanicus schlug sich durch, erreichte den Rhein und legte das Heer in die gewöhnlichen Winterquartiere [1]).

Dieser Ueberfall reizte die Deutschen zur neuen Vereinigung, zu neuen Unternehmungen. Dies fühlte Germanicus, er machte also im Winter die nöthigen Anstalten zum wirklichen Kriege. Sein eigentlicher Zug sollte im Sommer den Cheruskern gelten; wenn er aber ruhig die ganze Macht gegen sie anwenden wollte, mußte er sich zuvor von Seiten der Chatten in Sicherheit setzen, welche mitten in seinen Unternehmungen das südlichere Gallien hätten überfallen können. Er versuchte sie also durch einen schnellen Einfall zu brechen. Zur Ausführung seines Vorhabens nahm er die 4 Legionen der obern Armee mit einer beträchtlichen Anzahl gallischer und deutscher Hülfstruppen, ging von Mainz aus über den Rhein, stellte die von seinem Vater Drusus auf dem Berge Taunus angelegten Festungen wieder her, und kam auch jetzt noch den Chatten unvermuthet auf den Hals, welches beweiset, daß sie nicht bis in die Nähe des Rheins wohnten.

Die Chatten wurden in ihren nächsten Sitzen überfallen, die alten Leute und Kinder entweder niedergemacht oder gefangen; die junge Mannschaft aber rettete

1) *Tacit.* Annal. I, 50, 51.

durch Schwimmen ſich jenſeit des Fluſſes Abrana, die Eder, und ſuchte die Römer abzuhalten, welche eine Brücke zu ſchlagen anfingen. Durch das Geſchoß der Römer wurden ſie bald zerſtreut; Germanicus zog über den Fluß, zerſtörte durch Brand den Hauptort des Volks Mattium, und wandte ſich dann unter beſtändigen Verheerungen des offenen Landes gegen den Rhein.

Germanicus ging nicht auf dem nemlichen Wege zurück, welchen er hergekommen war, ob er gleich aus Vorſicht die Wege ausbeſſern ließ, ſondern er wandte ſich gerade gegen den Rhein, ungefehr auf die Gegend von Köln zu. Dies zeigt ſchon der mit ſeinen Worten ſo ſparſame Tacitus durch: uertit ad Rhenum, nicht reuertit; noch mehr aber die ganze Folge. Denn Cäcinna mit den 4 Legionen der untern Armee war zur nemlichen Zeit auf Befehl des Germanicus in den Gegenden der Lippe über den Rhein gegangen, um durch dieſe Bewegung den Beyſtand zu hindern, welchen etwa die Cherusker den Chatten hätten leiſten können. Der geſuchte Zweck wurde erreicht, die Cherusker, einen Anfall auf ihr eigenes Land fürchtend, wagten es nicht, ſich zu entfernen, und die Marſen verloren ein gewagtes Treffen.

Die Haupturſache von der Unterthänigkeit der Cherusker muß aber wohl in dem innerlichen Zwiſt geſucht werden, welcher bey dem Volke herrſchte. Segeſtes war der Todtfeind des Arminius, ſeines tapfern Schwiegerſohnes, jeder von beyden hatte ſeinen beträchtlichen Anhang; das Andenken des erworbenen Sieges verſchaffte dem Arminius das Uebergewicht, Segeſtes und ſeine Parthey wurden ſehr in die Enge getrieben und belagert. Kaum war alſo Germanicus wieder in der Nähe des Rheins, ſo ſchickte Segeſtes ſeinen Sohn als Geſandten mit der Bitte, ihn zu retten. Germani-

cus verſprichts, wendet ſeinen Haufen, ſtreitet gegen die Belagerer, entreißt den Segeſtes mit ſeinem Anhange, und führt ihn und ſeine Armee jetzt erſt über den Rhein zurück [u]).

Unſtreitig zeigt die Erzählung von der ſchnellen Hülfe, daß Germanicus nicht nach Maynz zurück und überhaupt nicht auf die galliſche Seite des Rheins gegangen war, ſondern daß er ſchon in der Nähe ſtand. Sie zeigt noch ferner, daß die Cheruſker um dieſe Zeit auf der Südſeite der Lippe weit gegen Weſten reichten. Denn, daß etwa Germanicus bis gegen die Weſer hingezogen wäre, leidet die angegebene Geſchwindigkeit ſo wenig, als die Klugheit des römiſchen Feldherrn; um deſto weniger, weil er den jetzt unmittelbar folgenden Hauptzug gegen die Cheruſker nicht auf dieſer Seite durch unbekannte Bergwälder zu unternehmen wagt, ſondern einen Umweg auf Flüſſen und in der Ebene einſchlägt.

Der Einfall in die Gränzen der Chatten und die Folgen deſſelben war nur das Blendwerk geweſen, durch welches er die eigentliche Unternehmung, welche von den nördlichſten Theilen des Landes her gegen die Cheruſker und den Weſerfluß gerichtet war, verbergen wollte. Beym Lande der Bataver theilte er ſeine 8 Legionen; 4 Legionen [x]) unter der Anführung des Cäcinna mußten zu Land durch die Brukterer an die Ems ziehen. Alſo durch Ober-Yſſel und die Grafſchaft Bentheim; ſüdlicher läßt ſich der Zug auch deswegen nicht gedenken, weil Cäcinna mit der Flotte auf dem Fluſſe zuſammen treffen mußte. Die Reiterey zog durch die freundſchaftlichen Frieſen ebenfalls nach der Ems. Die übri-

u) *Tacit.* Annal. I, 58.

x) *Tacit.*, *Ann.* I, 60. — 40 Cohorten ſind 4 Legionen.

gen 4 Legionen ſchiffte Germanicus ein; alle drey Theile des Heeres trafen glücklich beym Fluſſe zuſammen.

Die Brukterer, welche ihre eignen Wohnungen verheerten, wurden durch ein abgeſchicktes Corps zerſtreut, und man erbeutete bey dieſer Gelegenheit den Adler der 19ten Legion wieder, welcher in der varianiſchen Niederlage verloren worden war. Zugleich zog ſich die Haupt-Armee längs der Ems immer ſüdlich, und die ganze Gegend zwiſchen dieſem Fluſſe und der Lippe wurde verheert. Der bisherige Zug zeigt, daß dieſe Verwüſtung einen Theil des Stifts Münſter und die angränzenden öſtlichern Landſchaften traf.

Der Teutoburgiſche Bergwald war nicht mehr ferne, und weil nach allen Erzählungen in demſelben die Leichname der varianiſchen Legionen unbegraben lagen, ſo wurde Germanicus begierig, dieſe Oerter zu beſuchen; welches er deſto leichter thun konnte, weil ſich bisher noch kein Feind ſehen ließ. Cäcinna wurde alſo vorausgeſchickt, um die nöthigen Brücken zu ſchlagen, Wege zu machen und die Lage zu unterſuchen. Die Armee zog nach, und man fand den Platz, wo Varus das Lager am erſten Tage des Angriffs geſchlagen hatte, und nachher auch die Stelle der gänzlichen Niederlage. Es fehlte nicht an Römern, welche bey der Schlacht geweſen und entkommen waren, folglich auch nicht an Erklärungen, wo die Feinde ihre ſtärkſten Angriffe gemacht hatten, wo Varus durch eigne Hand gefallen war, ꝛc. Wuth gegen die Deutſchen und erneuertes Mitleid gegen ihre erſchlagenen Brüder wuchs in eines jeden Römers Seele. Die Armee ſammelte die zerſtreuten Gebeine und bedeckte ſie unter einem gemeinſchaftlichen Grabhügel, zu welchem Germanicus den erſten Raſen legte.

Aber unterdeſſen hatten ſich Deutſche unter der An-

führung des Arminius gesammelt. Germanicus zog ihnen entgegen, und suchte sie durch die Reiterey aus der Ebene zu treiben, in welcher sich ein Theil derselben gesetzt hatte. Diese Reiterey wurde geschlagen, und nach ihr auch die Cohorten, welche zur Unterstützung derselben anrückten; endlich nöthigten die Legionen den Arminius sich aus dem Blachfelde zu ziehen, und das Treffen blieb unentschieden, sagt Tacitus. Man sieht aber sehr deutlich, daß die Römer gelitten haben; Germanicus zog sich auch gleich darauf wieder an die Ems zurück. Es ist wirklich viel, daß die Deutschen solche Armeen mit Glück angreifen konnten; die gegenwärtige mußte wenigstens aus 60,000 Mann bestehen.

Beym Rückzuge vertheilte Germanicus die Truppen so, wie sie hergekommen waren; er mit vier Legionen schiffte sich auf der Ems um; ein Theil der Reiterey suchte wieder durch das Land der Friesen längs des Oceans die Mündung des Rheins zu erreichen; und Cäcinna, welcher seine eigenen Truppen, das heißt, die 40 Cohorten, durch der Brukterer Land hergeführt hatte, erhielt Befehl sie auf dem nächsten Weg, auf dem langen Moordamme, an den Rhein so schnell als möglich zurückzubringen. Ein Theil der Reiterey begleitete ihn vermuthlich.

Aber die Lage des Cäcinna war gefährlich, der Damm schmal zwischen vielen Sümpfen und schon halb verfallen. Die Deutschen, welche sich natürlich in keiner großen Entfernung hielten, merkten kaum, daß die Armee sich trennte, und daß der eine Theil sich auf dem Moordamme dem Rheine näherte, als sie auf kürzern Wegen zuvorkamen und die vortheilhaftesten Pässe besetzten. Cäcinna wurde auf dem Marsche und in der ungünstigsten Lage angegriffen. Schon schwebte sein Heer in der augenscheinlichsten Gefahr; jedermann

ſahe mit Schrecken das Schickſal der variauiſchen Armee vor Augen, und glaubte ſeinen letzten Tag erlebt zu haben: als die Deutſchen durch ihre ungeſtüme Hitze ſich verleiten ließen, die Römer in ihrem Lager anzugreifen, welches ſie eben an einem günſtigen Orte geſchlagen hatten. Sie wurden abgetrieben, und Cäcinna erreichte, freylich mit vielem Verluſte, aber doch mit erhaltener Armee in der nächſten Nacht den Rhein, wo Agrippina die Ermatteten und Verwundeten mit mütterlicher Sorgfalt pflegte y).

Der Moordamm muß auf der Nordſeite der Lippe von Weſel an, bis gegen das Poderborniſche hin gereicht haben; denn die Haupt-Armee trennte ſich an der Ems. Es war darum zu thun, den Theil der Armee auf den nächſten Weg an den Rhein zu bringen, und da läßt ſich kein näherer denken, als auf der Nordſeite der Lippe bis nach Weſel, welches einſt die gerädeſte und Hauptſtraße der Römer war, als ſie noch im innern Lande Aliſo und mehrere Orte beſaßen. Daß hier wirklich eine Brücke über den Rhein ging, wird die weitere Erzählung zeigen; und daß Agrippina, von der es bey dem Aufruhre heißt, ſie ſey nach Trier gegangen, hier doch den Soldaten hülfreiche Hand leiſten konnte, wird auch niemand auffallen. Sie ging nach Trier, um aus der Gefahr ſich zu entfernen und um ihre nahe Niederkunft an einem bequemern Orte zu erwarten; beydes war vorbey, ihren Gemahl mußte ſie vom Niederrheine her erwarten, hielt ſich alſo in dieſen Gegenden, unter den Standlagern der Armee auf, wie es ihre Gewohnheit war.

Die Reiterey vollendete ihren Weg durch der

y) *Tacit.* Annal. I, 60—69. Nach der Erzählung des C. Plinius, welchen Tacit. c. 69. ſelbſt nennt.

Frieſen Land glücklich, ſo auch Germanicus mit ſeiner Flotte; aber zwey Legionen, welche er bey der Mündung der Ems an das Land ſetzte, um die Schiffe bey der unſichern Küſtenfahrt leichter zu machen, fielen durch Unkunde der Gegend in große Gefahr. Sie kamen bey dem Marſche längs der Küſte in niedrige Gegenden, wo die Fluth ſie übereilte, viele von ihnen erſäufte, alle in die traurigſte Lage verſetzte; bis ſie eine höhere Gegend erreichen und endlich mit der Flotte ſich wieder vereinigen konnten z).

Germanicus aber, welcher jetzt in zwey Feldzügen die Deutſchen näher hatte kennen lernen, und auf die Liebe und den Eifer ſeiner Soldaten rechnen konnte, beſchloß im folgenden Jahre mit Anſtrengung aller Kräfte nochmals ſein Glück gegen ſie, und zwar von der Seeſeite her zu verſuchen. Er überlegte, daß im offenen Treffen die Römer bisher immer geſiegt hätten, daß aber die entfernten Märſche in unbebauten Gegenden, durch gefährliche Päſſe, dem Feind zu viele Gelegenheit Schaden zu thun in die Hand gäben; daß man von der Seeſeite her alles dies vermeiden, den Krieg frühzeitig mitten in das feindliche Land ſpielen und die nothwendigen Bedürfniſſe leicht mit ſich führen könne.

Auf die Freundſchaft der deutſchen Küſtenvölker, der Frieſen und Kauchen konnte Germanicus rechnen, alſo ließ er im Lande der Bataver eine Flotte von 1000 Fahrzeugen zubereiten, welche die ganze Armee mit der Bagage einnehmen konnten. Während daß dieſe gebauet wurde, unternahm der Legat Silius mit ſeinen Truppen einen Streifzug gegen die Chatten. Silius richtete zwar wenig aus; aber eine eigentliche

z) *Tacit.* Annal. I, 70.

Unternehmung von dieſer Seite war auch nicht die Abſicht des römiſchen Feldherrn; die Chatten ſollten blos für dieſes Jahr von einem Einfalle über den Ober-Rhein zurückgeſchreckt werden.

Auch Germanicus bekam noch vor der Abfahrt ein Geſchäft. Die Deutſchen überfielen ſchnell die Feſtung an der Lippe, welche Tacitus weiter unten Aliſo nennt. Der röm. Feldherr eilt mit den 6 ſchon verſammelten Legionen über den Rhein, kann zwar die Deutſchen nicht erreichen, welche bey der Nachricht ſeines Anmarſches ſich zurückzogen, aber doch richtet er den Altar ſeines Vaters Druſus wieder auf, welchen die Feinde zerſtört hatten, und zog von der Feſtung quer bis an den Rhein einen Erdwall; ohne Zweifel um ſie und die Rheinbrücke vor unvermutheten Anfällen zu ſchützen. Hier erfuhr er auch, daß die Deutſchen den Grabhügel, der neulich den varianiſchen Legionen errichtet worden war, wieder zerſtreuet hatten; dieſen zu erneuern hatte er keine Luſt.

Es hat Erklärer gegeben, welche dieſes Aliſo im innern Weſtphalen, an der Stelle der nach der varianiſchen Niederlage zerſtörten Hauptfeſtung ſuchten, und der ara Drusi einen benachbarten Platz anwieſen. Auf welche Art ſie es aber begreiflich finden konnten, ſehe ich bis jetzt nicht ein. Germanicus wagt es nicht, die Hauptunternehmung von dieſer Seite anzuſtellen, und er ſoll auf einer flüchtigen Expedition ſo tief in das Land ziehen; die Deutſchen belagern das Aliſo, welches ſie doch lange ſchon zerſtört haben; der römiſche Feldherr ſoll 20 Meilen lang einen Wall ziehen, da er doch nur vollends die Ausrüſtung ſeiner Flotte erwartet, um dieſen Sommer noch die Hauptunternehmung von einer ganz andern Seite anzufangen. — Aliſo ſtand bey Weſel oder etwas öſtlicher, wohin es auch Ptolemäus noch ſetzt.

Schon war die Flotte zusammengekommen, sogleich schifft Germanicus die Bedürfnisse, die Armee und sich selbst ein, fährt durch den Canal des Drusus zur östlichsten Mündung des Rheins, und über den Ocean an die Mündung der Ems, wo er seine Armee auf der linken Seite des Flusses (nach dem Laufe desselben gerechnet) an das Land setzte.

Die kleine Festung Amisia, welche die Römer bey der Mündung des gleichnamigen Flusses, auf der linken Seite desselben, hatten, lag sehr wahrscheinlich in der Nähe der Schanze Delf Zyl bey Damm in Westfrießland. Daselbst landete die Flotte, weil sie keinen andern Hafen kannte. Dies war nun freylich ein großer Fehler; nicht blos deswegen, weil die Armee, deren Richtung nach der Weser ging, erst über den Fluß setzen mußte, sondern vorzüglich, weil mehrere Sümpfe ihnen im Wege lagen. Deswegen sagt Tacitus: der Fehler bestand darin, daß man den Fluß nicht höher hinauf fuhr und den Soldaten auf die andere Seite desselben aussetzte; deswegen ist auch beym beschwerlichen Marsche, beym Brückenschlagen, und bey der Gefahr, in welche die Batavischen Hülfstruppen kamen, nicht vom Flusse, sondern von Aestuarien, oder den Sümpfen, welche die ausgetretene See verursacht, die Rede.

Hier zeigt sich eine beträchtliche Lücke in den Nachrichten des Tacitus a). Dieser Schriftsteller ist bisher in der Erzählung genau und umständlich gewesen, er ist es nachher wieder; aber in dieser Stelle findet sich die römische Armee auf einmal von der Mündung der Ems ziemlich weit südlich an den Ufern der Weser; er spricht von einem Abfalle der Angrivarier, und doch kommt zuvor nicht das Geringste von ihnen vor; Ger-

a) Annal. II, 8. vor den Worten: Metanti castra Caesari etc.

manicus ſchlägt an der Weſer das Lager und die Cherusker ſtehen ſchon am gegenſeitigen Ufer zum Treffen fertig; alles ohne die geringſte Vorbereitung.

Dem Germanicus war, wie wir aus dem Vorhergehenden wiſſen, daran gelegen, mitten in das Land der Feinde, das heißt, an die Weſer, zu den Cheruskern zu kommen, ohne durch viele Bagage und die Näckereyen des Feindes aufgehalten, und um den beſten Theil des kurzen Sommers gebracht zu werden. Dies zu bewerkſtelligen war keine andere Möglichkeit, als wenn er durch das Land ſeiner Freunde der Kauchen an die Weſer ging, und dann längs des Fluſſes ſo lange ſüdlich zog, bis er die Sitze der Cherusker erreichte. Den Marſch an der Weſer mußte er der Zufuhr wegen wählen, denn die benachbarten, wenn gleich freundſchaftlichen Gegenden, waren nicht im Stande, ein ſo großes Heer zu nähren. Deswegen war den Römern die Freundſchaft der Angrivarier wichtig, ſie ſaßen im Herzogthume Verden und längs der Weſer noch weiter ſüdlich bis an den Steinhuder-See, vielleicht auch noch auf der Weſtſeite der Weſer, folglich konnten ſie die Zufuhr verhindern. Die erſte Sorge des römiſchen Feldherrns war alſo geweſen, dieſe Völkerſchaft auf ſeine Seite zu bringen, welches nicht viele Mühe koſtete, weil ſie an die Kauchen gränzten, vermuthlich mit ihnen zu einerley Stamme gehörten, mit den Cheruskern öfters in Feindſchaft ſtanden, und vorzüglich weil der Anblick des Heers ſie ſchreckte. Germanicus zog dann weiter ſüdlich, in die Gegend der Stadt Minden, und hier fand er das Heer der Cherusker und anderer benachbarten Völker, welches ſich auf die Nachricht von ſeinem Anzuge an dem öſtlichen Ufer der Weſer geſammelt hatte b). Eben wollte der

b) Hier fangen bei Tacitus Nachtlichten wieder an.

römiſche Feldherr ſein Lager ſchlagen, als er die Nachricht erhielt, daß die Angrivarier ihm auf dem Rücken abgefallen ſeyen. Schnell wurde Stertinius abgeſchickt, um mit Feuer und Schwerdt die Untreue zu rächen. Das Geſchäft des Stertinius muß ſehr kurz geweſen ſeyn, denn 2 Tage nachher iſt er ſchon wieder bey dem Heere.

Unterdeſſen machte Germanicus Anſtalten zum Uebergange des Fluſſes. Die Legionen im Angeſichte des Feindes auf Fahrzeugen überzuſetzen, ſchien ihm verwegen; alſo verſuchte er zuvor ihn durch die Reiterey zu entfernen. Die Bataver waren die erſten, welche an einer reißenden Stelle über den Strom ſetzten und die Cherusker abtrieben, aber auch meiſterſchlagen wurden, weil ſie ſich zu weit von dem Ufer entfernten. Die übrigen ſchlugen ſich durch und waren gerettet, da Stertinius, der unterdeſſen mit der römiſchen Reiterey an einer ſeichten Stelle über den Fluß gekommen war, zur Unterſtützung erſchien. Durch dieſes Gefecht erreichte Germanicus ſeine Abſicht; die Deutſchen wurden vom Ufer entfernt, und er konnte ungehindert die Legionen überſetzen. Daß in dieſer Zeit eine feſte Brücke geſchlagen wurde, iſt nicht zu glauben; der Uebergang mochte alſo auf einer Schiffbrücke, oder durch einzelne Fahrzeuge geſchehen ſeyn, ſo zeigt beydes, daß er eine beträchtliche Anzahl Schiffe bey ſich hatte.

Sobald die römiſche Armee über den Fluß war, zogen ſich die Deutſchen in den benachbarten Bergwald zurück, den ſie nach der Römer Verſicherung, Herkuls-Wald nannten. Ihre Abſicht war, einen nächtlichen Anfall auf das Lager zu verſuchen; weil aber der Anſchlag verrathen wurde, und ſie alles wachſam fanden, gaben ſie dieſes Vorhaben auf. Der folgende Tag ſollte entſcheiden. Längs der Weſer war ein offenes Feld, welches breiter oder ſchmäler wurde, je nachdem

die benachbarten Bergwälder ſich mehr oder weniger gegen das Ufer drängten. Idiſtaviſus (das iſt eine Wieſe?) hieß das Feld, auf ihm hatten die Deutſchen ihren Standpunkt gewählt. Die Schlachtlinie zeigte ſich auf der Ebene, die meiſte Mannſchaft aber deckte der auf dem Rücken liegende Wald; einen zur Seite laufenden, waldigen Berg beſetzten die Cherusker, um mitten im Treffen ihren Anfall auf die Seite des Feindes machen zu können. Die Römer zogen mit Vorſicht entgegen, und weil ſich die Cherusker durch zu zeitiges Vorbrechen verriethen, ließ Germanicus ſie auf der Seite angreifen, die Reiterey um den Berg gegen den Rücken der Feinde ziehen, die Legionen aber gerade entgegen gehen. Von allen Seiten wurde er zurückgetrieben; die auf der Ebene zogen ſich in den Wald; die im Walde eilten gegen die Ebene, weil Stertinius ſie im Rücken anfiel. Alles kam in Verwirrung; zur Flucht war keine Seite offen, als gegen die Weſer, ſie ſtürzten ſich in den Fluß, viele erſoffen, die übrigen waren gerettet. In der ſchlimmſten Lage befanden ſich die Cherusker; von allen Seiten angegriffen, mußten ſie ſich mit großem Verluſte durchſchlagen, und ſelbſt Arminius ſtand in Gefahr gefangen zu werden. Die Kauchen, welche bey den Römern dienten, ſollen ihn erkannt, aber durchgelaſſen haben c).

Dieſes Treffen wurde geliefert etwas ſüdlich von der Stadt Minden, aber auf der öſtlichen Seite des Fluſſes. Wer in der Gegend bekannt iſt, wird vielleicht zwiſchen dieſer Stadt und Blotho das Schlachtfeld genau angeben können. Die Urſachen, welche mich bewegen, ſo beſtimmt zu ſprechen, ſind: der Uebergang über die Weſer geſchah weiter ſüdlich, als die Wohnun-

c) *Tacit.* Annal. II, 16 — 18.

gen der Angrivarier waren. Die Sitze dieses Volks endigten sich gegen Süden mit dem Steinhuder-See (davon weiter unten); also fällt auch das Treffen in eine südlichere Gegend, die aber doch nicht weit entfernt seyn kann, weil Stertinius vom römischen Lager aus innerhalb sehr weniger Tage im Stande war, einen Zug gegen die Angrivarier zu unternehmen. Die Schlacht selbst giebt dann die nähere Bestimmung; sie wurde geliefert in einiger Entfernung vom römischen Lager, zwischen dem Flusse und den zunächst liegenden Bergwäldern, so, daß die Römer auf der Flußseite, die Deutschen im Innern standen. Als die letztern zerstreut wurden, stürzten sie sich auf der Flucht in den Fluß, um sich zu retten. Wie ist dies möglich? Um es thun zu können, mußten sie ja erst durch die Römer brechen; und was half es ihnen? Den Fluß besetzten ohne Zweifel römische Fahrzeuge, und auf der andern Seite fanden sie weiter keine Sicherheit, denn von daher waren die Römer gezogen. Im innern Lande hingegen hatten sie auf alle Fälle die eine Seite zur Flucht frey. Diese Angabe, welche widersprechend scheint, ist nicht nur richtig und leicht zu erklären, sondern sie entscheidet auch über die Stelle, wo das Treffen gehalten wurde. Wir wollen annehmen, der Uebergang sey bey Minden geschehen, und das Treffen etwas südlicher am Flusse, so zeigt sich alles. Der rechte Flügel der Deutschen und zum Theil ihr Mittelpunkt hatte Feinde von vornen und auf dem Rücken; auf der Nord- und Westseite war also keine Flucht möglich; sie mußte vom linken Flügel aus gegen Süden und Südosten gehen. Beyde Wege führten an die Weser, weil der Fluß von Hameln an, über Rinteln bis nach Vlotho, nicht seinen gewöhnlichen, nördlichen Lauf hält, sondern sich gerade von Osten nach Westen zieht. Hieher mußten sich die Deutschen retten, und kamen sie über den Fluß,

ſo waren ſie in vollkommner Sicherheit, in einer ſüdlichern Gegend, wohin kein Römer, kein römiſches Fahrzeug kam. — Zehn Milliarien (2 geogr. Meilen) weit ſetzten die Römer nach; dies iſt genau der Raum des Winkels, welchen der Fluß bildet. Man nehme jeden Standpunkt längs der ganzen Weſer an; bey keinem andern werden ſich alle Umſtände ohne Zwang erklären laſſen. Hieraus zeigt ſichs zugleich, wo man das Feld oder die Wieſe Idiſtaviſus und den Herkules-Wald ſuchen müſſe.

Von der Anzahl der Gebliebenen ſagt Tacitus nichts; aber die Muthloſigkeit der Deutſchen giebt er ſo groß an, daß ſie ſchon Willens geweſen ſeyen, ſich über die Elbe zurück zu ziehen. Nur das Tropaeum, welches die Römer errichteten, mit erbeuteten Waffen und mit der Aufſchrift der beſiegten Völker zierten, habe ſie ſo ſehr zum Grimme gereizt, daß Alt und Jung die Waffen ergriff, augenblicklich einen Anfall gegen das römiſche Heer machte, und viele Unordnung in denſelben verurſachte.

Daß die römiſchen Soldaten dies ſelbſt glaubten, mag wohl ſeyn; aber Völker, die ſo ſchnell wieder nach den Waffen greifen, und neue Anfälle auf der Römer Lager verſuchen, die bald nachher ein Haupttreffen wagen können, welches unentſchieden blieb, ſind nicht ſo gebeugt, daß ſie an die Auswanderung denken ſollten; zumal in dieſer Gegend, wo der Römer rings herum ohne alle Unterſtützung war, wo er bald abziehen mußte, wenn ſich auch die Deutſchen in der Entfernung hielten. Wobey man noch in Anſchlag bringen muß, daß den Cheruskern andere Völker auf dem Rücken ſaßen, daß das Auswandern keine ſo leichte Sache, und die Elbe ſo nahe nicht war, als vielleicht der Römer glaubte.

Bald kam es zum zweyten Haupttreffen. Die

Deutſchen, noch immer unter der Anführung des Arminius und ſeines Oheims Inguiomerus, ſetzten ſich an einen durch Wälder und den Fluß eingeſchloſſenen Ort, der in ſich eine unbeträchtliche, ſumpfichte Ebene faßte. Die Wälder ſchloß ein tiefer Landſee; nur auf einer Seite nicht, wo die Angrivarier einen großen Erddamm aufgeworfen hatten, der zur Gränze zwiſchen ihnen und den Cheruskern diente. Auf dem Damme und in der Ebene war das Fußvolk, in den Wäldern die Reiterey. Die Legionen, welche unter des Germanicus Anführung den Damm angriffen, wurden zurück geſchlagen; als aber die Schleuderer und Bogenſchützen gegen die Deutſchen geſchickt wurden, mußten dieſe bald weichen, weil ihre nackenden Körper an einem erhabenen offenen Orte von allen Seiten getroffen worden. Sie zogen ſich alſo in die Wälder; und das Treffen ſtand jetzt ſo, daß die Deutſchen den See, die Römer aber den Fluß in dem Rücken hatten. Bis in die Nacht wurde gekämpft; Tacitus ſchreibt zwar den Römern den Sieg zu, aber er ſagt kein Wort von einer Flucht der Deutſchen; die Schlacht war wohl nicht entſcheidend, von der Reiterey geſteht er es ſelbſt. Das Schlachtfeld behauptete unterdeſſen Germanicus, und Stertinius erhielt von ihm den Auftrag bey den Angrivariern einzufallen, welche ſich aber ergaben und ins Künftige als wirkliche Freunde der Römer bewieſen. Weil der Sommer ſchon zu Ende eilte, dachte der römiſche Feldherr auf den Rückzug; den größern Theil der Armee führte er auf der Ems wieder zur See zurück; einige Legionen vollendeten den Weg bis an die Gränze zu Land, ohne Zweifel durch das Gebiet der Frieſen c).

c) *Tacit.* Annal. II, 20—25.

Dieses Treffen wurde nach aller Wahrscheinlichkeit zwischen dem Steinhuder-See und der Weser, in der Nähe von Lockum, geliefert. Der angegebne tiefe See [d]), der Fluß und der gezogne Erddamm sind die Beweise. Daß die Angrivarier von dem See an nördlich saßen, ist wohl ganz gewiß; alle Angaben setzen sie dahin, und dieser Zug des Germanicus bestätigt die Angaben; man muß die Auseinandersetzung bey der Beschreibung der Völkerschaften suchen. Einige, welche die Wohnsitze der Angrivarier auf der Westseite der Weser annehmen, versetzen auch das Treffen dahin; aber, ohne zu rechnen, daß sie mit dieser Völkerschaft irrten, sagt auch Tacitus kein Wort von einem Rückzuge der Römer; und schon die Vernunft widerspricht. Germanicus errichtet ein Siegesdenkmal und glaubt die Deutschen so weit gebracht zu haben, daß sie auf den Gedanken kommen, jenseit der Elbe zu flüchten, und sollte doch sogleich sich zurückziehen? Tacitus spricht vom Flusse, der den Römern in dem Rücken lag, und bezeugt eben dadurch, daß er den Namen desselben nicht nennt, deutlich genug, er meine die Weser, weil von diesem bisher einzig die Rede war. Auch giebt er ihn für so beträchtlich an, daß die Römer, deren Rücken er begränzte, hier siegen oder sterben mußten [e]). Von welchem andern Flusse zwischen der Weser und Ems läßt sich dies sagen? Da Tacitus von der noch frischen Wunde des Arminius spricht, die er im ersten Treffen

---

d) Grupen stößt sich an das Wort palus, weil der Lateiner dadurch keinen Landsee, sondern blose Sümpfe zu bezeichnen pflege. Aber wer wird diese Genauigkeit bey einem See fordern, den der Römer ein einziges Mal, von einer Seite, sah; in einem Lande, wo er überall nichts als Sümpfe suchte?

e) Germanos a tergo palus, Romanos flumen aut montes claudebant: utrisque necessitas in loco, spes in virtute, salus ex victoria. (II, 20.)

empfangen hätte; so zeigt auch dieß, daß die beyden Treffen in kurzer Zeit aufeinander folgten.

Die See war der Römer Freundinn niemals, auch bey diesem Zuge nicht. Anfangs zwar segelten und ruderten die tausend Fahrzeuge auf dem ruhigen Meere nach der Ems zurück; aber bald entstand ein Sturm, der desto größeres Unglück anrichtete, weil die eingeschifften Soldaten vom Seewesen nichts verstanden, und die Matrosen in ihrem Geschäfte durch ängstliche Geschäftigkeit hinderten. Viele Fahrzeuge gingen mit der Mannschaft zu Grunde, noch mehrere wurden in entfernte Inseln und Länder verschlagen, einige kamen zurück. Unter diesen war die Triremis des Germanicus selbst, welcher bey den Kauchen das Land erreichte, die zurückgekommenen übel zugerichteten Schiffe ausbessern ließ, und sie dann in alle benachbarte Gegenden zur Hülfe der Verunglückten ausschickte. Dadurch retteten sich viele, welche auf den nächsten Küsten Schiffbruch gelitten hatten; andere kamen nach Britannien und wurden von den kleinen Fürsten dieser Küsten zurückgeschickt; noch andere waren gegen Osten in ferne Gegenden verschlagen worden, diese kauften zum Theil die Angrivarier von den Völkern des innern Landes los [f]). So wie einer aus fernen Landen wiederkam, wußte er von unerhörten Vögeln und See-Ungeheuern, von Menschen mit Thierköpfen ꝛc. zu erzählen [g]).

Die Erdkunde gewann durch das Unglück der Römer. Nach dieser Zeit weiß man von der Kimbrischen Halbinsel, von einem kodanischen Meerbusen, von mehrern Inseln in demselben, vom großen Skan-

f) Ein Beweis, daß die Angrivarier jenseit der Weser, gegen die Elbe hin, wohnten.

g) *Tacit.* Annal. II, 24.

diuvia und von mehrern Ländern dieſer Gegenden zu ſprechen; da noch Strabo, der den Schiffbruch erlebte, aber von den Folgen deſſelben nichts mehr erfahren konnte, bey dieſer ganzen Küſte eine völlige Unwiſſenheit bekennt; er, dem wegen der unbeſtimmten Erdgränzen auf dieſer Seite ſo ſehr daran lag, etwas Näheres zu wiſſen. Ohne Zweifel zeigte auch eben dieſer Sturm ſpätern Schiffern den Weg in die Oſtſee.

Um zu beweiſen, daß das Unglück den Muth der Römer nicht beuge, ließ Germanicus noch im Spatjahre den C. Silius einen Einfall in der Chatten Land machen, mit 30,000 Mann zu Fuß und 3000 Reitern. Er ſelbſt brach mit noch zahlreichern Truppen in das Land der Marſer. Ich nenne hier abſichtlich die Zahl der Soldaten, um vor Augen zu legen, mit welcher ungeheuern Macht die Römer gegen die rheinländiſchen Deutſchen zu Felde zogen. Der letzte Feldzug muß ihnen, wenn er auch glücklich war, doch viele Leute gekoſtet haben; der Seeſturm hätte nach der Erzählung den Untergang von vielen tauſenden verurſacht; und Germanicus kann unmittelbar darauf mit wenigſtens 70,000 Mann über den Rhein ziehen; wozu man ſich noch die Beſatzungen der Gränzfeſtungen denken muß.

Gegen die Marſer ging der Zug ſehr glücklich. Sie wurden durch Verrätherey ihres eignen Fürſten unvermuthet überfallen, mußten überall weichen, ihre Wohnungen verwüſtete man, und erbeutete auch einen Adler von der varianiſchen Niederlage bey ihnen; ein Zeichen, daß ſie an jenem Treffen Antheil gehabt hatten [h]). Von jetzt an verſchwinden die Marſen aus der Geſchichte; nach der Angabe des Strabo [i]) zogen ſie

h) *Tac.* Annal. II, 25.
i) *Strabo* VII, p. 290.

sich in das innere Land zurück. Dies kann man freylich dem Griechen nicht so auf sein Wort glauben; da sie aber nicht weiter zum Vorscheine kommen, so ist es wahrscheinlich, daß ihnen die Nachbarschaft der Römer zu viel Unglück gebracht hatte, daß sie sich näher an die Chauker schlossen, mit denen sie immer in der engsten Verbindung standen.

Nur noch einen Feldzug wünschte Germanicus machen zu dürfen, um durch denselben die Deutschen zum festen Frieden zu zwingen; aber die furchtsame Eifersucht des Tiberius erlaubte es ihm nicht. Durch die dringendsten Briefe wurde er zum bestimmten Triumphe, in der That aber zu seinem Tode nach Hause gerufen k). — Der Kaiser tadelte die gewagten Unternehmungen des Germanicus, und nicht mit Unrecht. Wenn öfters wiederholte Versuche mit Armeen von mehr als 70,000 Mann nicht einmal festen Fuß in einem so kleinen Bezirke von Deutschland erringen konnten, so war es hohe Zeit, ähnliche Versuche aufzugeben. Gegen kein Volk verwendeten je die Römer so große Anstrengungen.

Neuntes Capitel.

Veränderungen im innern Deutschlande, nach dem Germanicus.

Von großen Unternehmungen war nun Deutschland auf dieser Seite ganz frey. Tiberius nahm den Grundsatz an, welchen auch die nächsten Kaiser befolgten, die germanischen Völker sich selbst zu überlassen, und nur

k) Tac. Annal. IV

auf der Gränze gerüstet zu stehen. Wirklich hatten auf diese Art die Römer nichts von den Unternehmungen der Deutschen zu befürchten; denn man durfte sicher darauf rechnen, daß Streitigkeiten unter den ansehnlichern deutschen Völkern nie fehlen würden, welche jeden gemeinschaftlichen Versuch gegen Gallien hinderten; und dem Einfalle eines einzelnen Haufen war man immer im Stande zu wehren, oder ihn zu bestrafen. Es kam bald so weit, daß bey den innerlichen Uneinigkeiten sich fast immer der schwächere Theil an die benachbarten Römer wendete, welche ihn mit Gelde, mit Drohungen, selten mit Kriegsmacht unterstützten. So hatten die Römer immer einen Theil der Nation zu Freunden, längs des Rheins, auch auf der Ostseite, mehrere Festungen, keine mächtige Nation saß zunächst an dem Flusse. Neue Entdeckungen durch Kriege wurden also auf dieser Seite Germaniens nicht weiter gemacht; aber man berichtigte durch die friedliche Nachbarschaft mit jedem Tage die frühern Kenntnisse, römische Kaufleute lockte der Gewinn in entferntere Gegenden, ein richtigerer Begriff vom Zusammenhange, von der Lage der Völker und des Landes, bildete sich mit jedem Jahre.

Wie wenig die Macht der Cherusker durch die letzten römischen Feldzüge gegen sie geschwächt worden war, zeigt der große Krieg, welchen Arminius gleich das folgende Jahr gegen den größten deutschen Völkerbund dieses Zeitraumes, gegen den markomannischen, unternehmen konnte. Ein großes hartnäckiges Treffen wurde zwischen dem Maroboduus und Arminius geliefert; der erstere mußte weichen [1], und seit dieser

1) *Tacit.* Annal. II, 44. etc. Mehreres vom markomännischen Reiche, und von den Folgen dieses Krieges folgt weiter unten.

merket. Man beſchuldigte ihn, nach der Alleinherrſchaft geſtrebt zu haben, und eine ſolche Beſchuldigung, die ſich ſcheinbar machen ließ, war bald im Stande die Neigung eines freyen, halbwilden Volkes ihm zu entziehen. Er fiel in dem 37ſten Jahre ſeines Alters. Einen größern Mann haben die Deutſchen nie gehabt. Selbſt Tacitus hält, wider ſeine Gewohnheit, halb begeiſtert, ihm eine Lobrede. Unſtreitig, ſagt er, iſt Arminius Germaniens Befreyer, der Rom nicht, wie andere Könige und Feldherren, im Aufkeimen ſeiner Macht, ſondern in der vollen Blüthe des Reichs, wider ſich zu reizen wagte. Nicht in jedem Treffen glückte es ihm, aber im Kriege blieb er unbeſiegt. Noch ſingt der Barbar ſein Lob. Die Annalen der Griechen wiſſen nichts von ihm zu ſagen, ſie bewundern nur, was griechiſch iſt; auch bey den Römern ſteht er nicht in dem verdienten Ruhme; wir erheben blos das Alte, unſere Zeiten kümmern uns wenig a).

Die Macht der Cherusker ſcheint an das Leben ihres großen Feldherrn gefeſſelt geweſen zu ſeyn. Nicht eine ausgezeichnete That hört man weiter von ihnen. Innerliche Unruhen zerrütteten die Nation; die Fürſten aus der Familie des Arminius und ihre Parthey verfolgten einander ſo lange, bis keiner mehr am Leben übrig war, als Italicus, der von der Kindheit an zu Rom erzogen wurde. Durch dieſen glaubte man die Ruhe wieder herſtellen zu können, weil er an keiner Parthey hieng, und jedermann gleich großen Anſpruch auf ſein Zutrauen hatte. Der Kaiſer Claudius hielt es ſich für rühmlich, den Deutſchen einen König gegeben zu haben; der junge Fürſt wurde gerne bewilligt. Eine Zeitlang ging die Sache gut, weil er ſich in die

a) Tacit. Annal. II, 88.

Sitten seiner Landesleute zu fügen wußte; aber bald regte sich der Partheygeist wieder, und ob sich Italicus gleich durch ein gewonnenes Treffen in Ansehen zu setzen suchte, wurde er doch bald bey seinem Volke verhaßt, und mußte fliehen. Aber die Langobarden setzten ihn mit Gewalt wieder an die Spitze der Cherusker a). Den weitern Erfolg weiß Tacitus wahrscheinlich nicht; wenigstens ist hier seine Nachricht zu Ende. Man bemerke, wie viel Einfluß schon um diese Zeit die Langobarden gewinnen.

Aus dem Bisherigen sieht man die Anhänglichkeit der Cherusker an die Familie des Arminius; man sieht ferner, daß eine Familie durch ihre Geburt unter ihnen ausgezeichnet war, daß sie aus ihr immer ihre Vorsteher wählten, freylich ohne auf eine Erstgeburt Rücksicht zu nehmen. Wiewohl sich doch der Aeltere aus der Familie für sehr beleidigt hielt, wenn ihm ein Jüngerer vorgezogen wurde. Auch scheint die ganze Geschichte zu lehren, daß dies der nemliche Fall bey allen andern deutschen Völkern war; überall findet man einen König, freylich keinen König nach unserm Begriffe.

Es war nicht anders möglich, als daß durch diese innerlichen Uneinigkeiten die Macht der Cherusker vernichtet werden mußte. Die verbundenen Völker hatten keine Unterstützung weiter zu hoffen; sie sonderten sich also von ihnen; und bald entstand zwischen den Cheruskern und Langobarden ein Krieg, der sich ganz zum Vortheile der letztern endigte. Um diese Zeit mußten wahrscheinlich die erstern aus ihren Sitzen an der Weser völlig weichen; wenigstens kennt sie Ptolem. blos auf der Südseite des Harzes, und die Langobarden dafür nicht nur von der Elbe bis an die Weser, sondern

a) Tacit. ann. XI, 16.

auch längs der Lippe bis an den Rhein, in den Sitzen, welche einſt die cheruskiſchen Marſer beſeſſen hatten, ſchon lange aber aus ihnen gewichen waren, ohne daß man von einer andern eingewanderten Völkerſchaft weiß.

Auf dieſe Zeit muß man die Stelle des Tacitus anwenden, welche von den Cheruskern ſo verächtlich ſpricht p). Sie verſchwinden, wenigſtens dem Namen nach, von jetzt an ganz aus der Geſchichte; man findet ſie unter den Franken wieder.

Auch in andern Theilen des innern Germaniens mangelte es nirgends an Streitigkeiten. Natürlich erfuhren aber die Römer davon das Wenigſte; und da ihnen auch manche Nachricht, die uns willkommen wäre, ſehr unwichtig ſcheinen mußte, ſo erzählen ſie blos die auffallendſten Ereigniſſe. Unter dieſe gehört der Krieg zwiſchen den Chatten und Hermunduren, unter der Regierung des Nero. Beyde Völker gränzten zuſammen bey einem Fluſſe, welcher in ſeiner Nähe Salzquellen hatte. Dieſe wollte jedes von ihnen als ſein Eigenthum anſehen; es kam zu einem Haupttreffen, in welchem die Hermunduren den Sieg erhielten q). Die Folgen ſind ganz unbekannt. Uns belehrt die Nachricht, daß die Hermunduren jetzt, und vielleicht ſchon zur Zeit des Druſus, im nordöſtlichen Franken am Mayn ſaßen; denn der Fluß kann kein anderer ſeyn, als die fränkiſche Sale mit dem Salzwerke zu Kiſſingen, weil die Chatten nie bis an die ſächſiſche Sale reichten.

p) *Tac.* Germ. c. 36. Olim boni aequique Cherusci, nunc inertes ac stulti.

q) *Tacit.* annal. XIII, 58.

Zehntes Capitel.

Streitigkeiten zwiſchen den Römern und Deutſchen auf der Weſtſeite nach dem Germanicus.

Dies ſind die wenigen Bruchſtücke, welche von den innern Verhältniſſen der Deutſchen im erſten Jahrhunderte auf unſere Zeiten gekommen ſind. Etwas beſſer werden wir mit der Lage bekannt, in der ſie gegen die Römer längs des Rheins ſtanden. Die letztern unterhielten beſtändig an den Ufern dieſes Fluſſes, von der Mündung bis rückwärts gegen Maynz gerechnet, acht Legionen unter zwey Konſular-Legaten, nach ihrer Lage in die obere und untere Armee getheilt. Nicht um die Deutſchen zu bekriegen, dies war völlig dem Sinne der Beherrſcher Roms entgegen; ſondern um gegen ihre Unternehmungen in Bereitſchaft zu ſtehen. Zu einem allgemeinen Kriege kam es daher nicht wieder, aber es fehlte doch faſt nie an Streitigkeiten mit einzelnen Völkern, welche theils der unruhige Geiſt der Deutſchen, theils das unkluge Betragen der Legaten, öfters auch bloße Politik verurſachte.

Den erſten Kampf hatten die Römer gegen die Frieſen zu kämpfen. Dieſes Volk, bisher immer der Römer Freund, gab zum Zeichen der Verbindung jährlich eine Anzahl Ochſenhäute ihren Nachbarn, die es als einen Tribut auslegten, und ſich bald anmaßten, die Anzahl und Beſchaffenheit dieſer Häute nach Gutdünken zu beſtimmen. Wer nicht bezahlen wollte, den beraubte man mit Gewalt ſeiner Heerden, einige ſogar ihrer Freyheit. Die Frieſen, deren Klagen nicht ge-

C ANCIENT

hört wurden, waren schnell entschlossen, sich selbst Recht zu verschaffen; sie hingen die Soldaten, welche den Tribut einfordern sollten, an den Galgen, und verfolgten ihren Vorsteher Olennius, der sich in die Festung Flevum, nahe bey dem Ausflusse der Ems, geflüchtet hatte. Daselbst befand sich eine beträchtliche Anzahl Römer, sie konnten also diesen Ort, den sie belagerten, nicht erobern, ließen auch bald von der Belagerung ab. Denn der Legat von Niedergermanien Apronius eilte mit seinen eigenen und mit den Legionen der obern Armee in das Land der Friesen, um sie durch eine so überlegene Macht auf einmal zu unterdrücken. Aber das Land war mit vielen Ergießungen der See durchschnitten; Apronius beging im Angriffe Fehler, und die Friesen wehrten sich als Verzweifelte; die Römer wurden in einzelnen Haufen von vielen Seiten geschlagen, und kaum konnte die anziehende Macht der Legionen die Ueberbleibsel retten [r]). Gegen die Friesen war nichts weiter zu wagen; sie blieben in ihrem Lande frey, und schienen sich mit den Römern in so ferne ausgesöhnt zu haben, daß sie keine Feindseligkeit gegen sie unternehmen, doch aber nicht in ihrer Nähe wohnen wollten [s]). Zu dem Letztern zwang sie endlich Corbulo, indem er ihnen Ländereyen anwies, und sie (doch ohne Krieg) bewegte, Geiseln zu geben. Eben dieser Corbulo wollte auch gegen die Kauchen eine Unternehmung wagen, welche als Seeräuber die Küsten von Gallien und Niedergermanien öfters plünderten; aber der Kaiser Claudius verbot ihm nicht nur dieses, sondern befahl ihm auch, alle Besatzungen auf die Westseite des Rheines zurück zu ziehen [t]). Man

r) *Tacit.* annal. IV, 72.

s) *Tacit.* annal. XI, c. 19. „Natio Frisiorum post rebellionem, clade L. Apronii coeptam, *infensa aut male fida*".

t) *Tacit.* annal. XI, 18—20.

ſicht ſchon beym erſten Aufſtande der Frieſen, daß die Römer befeſtigte Orte bey ihnen gehabt hatten; und Corbulo legte eben auf das Neue eine Feſtung an. Selbſt im Lande der Kauchen ſetzten ſie ſich feſt; denn Plinius ſtand als Befehlshaber daſelbſt [u]), und das Fabiranum, oder Fabianum, beym Ptolem. an der Oſtſeite der Weſer zeigt von einem römiſchen Namen und Urſprunge.

Die Römer hatten alſo keine Beſitzung weiter auf der Oſtſeite des Niederrheines [x]), aber ſie litten auch kein deutſches Volk in den verlaſſenen und zunächſt liegenden Orten. Die Frieſen machten die Erfahrung davon. Ein Haufe von ihnen kam mit Weib und Kind in die damals menſchenleere Gegend des Rheinarms, der mit der Yſſel verbunden iſt, legte ſich Wohnungen an und bebauete das Land. Die benachbarten Römer verſuchten ſie vergeblich unter dem Vorwande zum Abzuge zu bewegen, daß dieſe Plätze zur Weide für die Pferde ihrer Reiterey beſtimmt wären. Gewalt wollte der Legat nicht gebrauchen, dies wußten die Frieſen. Erſt als ſie eine Geſandtſchaft nach Rom geſchickt und auch da einen Abſchlag erhalten hatten, vertrieb man ſie mit gewaffneter Hand [y]).

Kaum waren die Frieſen entfernt, ſo erſchien ein anderer beträchtlicherer Haufe, welcher auf eben dieſe Sitze Anſpruch machte. Die Anſibarier waren es, eine Völkerſchaft, welche die Kauchen aus ihren Sitzen getrieben hatten. Der Anführer derſelben Boiocalus

u) *Plin.* XVI, 1. „Visae nobis Chaucorum gentes.“ Als Kaufmann reiſte Plinius nicht.

x) Nur Aliſo (Weſel) an der Mündung der Lippe ausgenommen, weil dieſe Schanze die Rheinbrücke bey Vetera decken mußte. Aehnliche Brückenköpfe hatten ſie auch bey Köln und Mainz, weil ſie auf jeden Wink ihre Armee über den Fluß ſetzen konnten.

y) *Tacit.* ann. XIII, 54.

wendete alles an, um den römischen Legaten zur Einwilligung zu bewegen; Anfangs Vorstellungen wider das Unrecht der Römer, andern den Besitz einer Gegend wehren zu wollen, die sie selbst nicht bewohnen möchten; und endlich auch Drohungen, welche nicht zu verachten waren, weil sich alle benachbarten, einst zum Cherusker-Bunde gehörigen Völker, die Brukterer, die Tenkterer ꝛc. ihrer annahmen. Aber der Legat Avitus blieb unerschüttert; er forderte von dem Befehlshaber der obern Armee Anstalten zu einem Einfalle; er selbst that das Nemliche am Niederrheine. Die Deutschen wurden von der Unterstützung abgeschreckt, und die Ansibarier mußten abziehen. Sie kamen zu den Tubanten, zu den Chatten und Cheruskern, wo sie sich so zerstreueten, daß der Römer nichts ferner von ihnen wissen kann [2]). — Diese Ansibarier haben wahrscheinlich auf der Westseite der Weser gewohnt, in der Gegend, wo Germanicus über den Fluß setzte, und noch südlicher; und durch ihre Vertreibung reichten erst die Kauchen bis an die Chatten. Die Auseinandersetzung suche bey der Beschreibung der Völker.

In den mittlern Gegenden des Rheines, nemlich von der Lippe bis gegen die Lahne, war nach dem Abzuge des Germanicus alles ruhig; man hört auf dieser Seite von keinem einzigen Einfalle. Es wohnte zunächst an den Ufern des Flusses kein deutsches Volk, und die entferntern Tenkterer ꝛc. nebst den Bewohnern der östlichern Berge oder des heutigen Westerwalds hielten sich gegen die Römer ruhig. Gerade im Mittelpunkte dieses friedlichern Striches lag der Hauptort der Ubier, welchen die Gemalin des Kaisers Claudius zum Andenken ihres Großvaters Agrippa zur Colonie erhob und

2) *Tac.* ann. XIII, 55.

colonia Agrippinensis nennte. Dieſe Stadt wuchs in ſo kurzer Zeit, daß ſie ſchon nach Nero's Tode für die erſte in der ganzen Rheingegend galt [a]).

Unruhiger ging es am Oberrheine, das heißt nach dem Begriffe dieſer Zeit, in dem Striche zwiſchen der Lahne und dem Mayne, denn hier war der Schauplatz der kleinen Kriege zwiſchen den Römern und Chatten. Jene hatten noch die Feſtungen auf dem Gebürge Taunus, folglich auch die benachbarte Gegend im Beſitze; und den letztern mußte dieſer Beſitz ein Dorn im Auge ſeyn, weil dadurch der Weg zu einem Einfalle in ihr Innerſtes beſtändig offen ſtand.

Da ein Theil der Jahrbücher des Tacitus verloren iſt, und andere Schriftſteller ſich weniger um die deutſchen Angelegenheiten bekümmern, ſo wiſſen wir nicht genau, was von den letztern Jahren des Tiberius bis in die letztern Jahre des Caligula in dieſer Gegend ſich zutrug. Viel Wichtiges war es nicht, ſonſt würde Dio Caſſius nicht ganz ſchweigen; es läßt ſich auch daraus ſchlieſſen, weil Sulpicius Galba (der nemliche, welcher in der Folge auf kurze Zeit regierte) als Legat die Disciplin der römiſchen Soldaten ſehr verdorben fand. Er verbeſſerte ſie ſo, daß Caligula bey ſeinem lächerlichen Zuge an den Rhein die Genauigkeit dieſer Truppen und ihres Anführers bewundern mußte; da er bey allen andern bloß Stoff zum Tadeln fand [b]). Kurze Zeit darauf ſchlug auch Galba die Chatten; und weil er bey dieſer Gelegenheit den letzten Adler, der ſich noch von der varianiſchen Niederlage bey den Deutſchen fand, wieder eroberte, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß er ſie in ihrem eigenen Lande angriff [c]).

---

a) *Tac.* ann. XI, 27. und hist. IV, 65.
b) *Sueton.* Galba, c. 6.
c) *Dio Cass.* LX, 8. In der nemlichen Stelle kommt zugleich vor,

Wenige Jahre später findet man die Römer nicht im Streite gegen die Chatten, sondern als ruhige Besitzer dieser Gegend jenseit des Rheins; denn der Legat Curtius Rufus hatte hinlängliche Muße, Minen daselbst anzulegen, welche etwas Silber zur Ausbeute gaben; und Plinius, der nicht lange nachher sein großes Werk schrieb, das wir noch besitzen, weiß von heilsamen warmen Bädern daselbst zu reden. Noch nicht genug, Tacitus und Plinius nennen auch die Mattiaci als Bewohner dieses Striches. Sie sind unstreitig ein Zweig der Chatten; nur kann ich nicht beweisen, daß sie gerade jetzt noch hier wohnten; denn der Name kann aus ältern Zeiten geblieben seyn. Wahrscheinlicher ist es der Theil der Chatten, welchen einst Drusus diese Gegenden zur Wohnung anwieß, die sie aber bald darauf wieder verließen und sich östlicher zurückzogen; die nemlichen, deren Hauptort Mattium nachher Germanicus verbrannte. Es ist nicht glaublich, daß die Römer diese Deutschen mitten unter sich sitzen ließen; sie kommen bald hernach als Feinde derselben vor; und in spätern Zeiten reichen die Sitze der Alemannen gerade bis hieher, ohne daß weiter von Mattiakern die Rede ist.

Auf der Südseite des Maynflusses und an den zunächst südlich angränzenden Theilen des Rheins bis gegen den Neckar wohnte kein deutsches, überhaupt kein

---

daß Publ. Gabinius die Maurusier schlug. Weil aber die unmittelbar darauf folgenden Worte auf deutsche Angelegenheiten gehen, so hält man den Namen für verschrieben, und liest statt *Μαυρουσίους*, *Μάρσους* oder *Καύχους*. Diese Verbesserung geht unmöglich an, weil es gleich in der nächsten Periode heißt: *οἱ αὐτοὶ Μαῦροι αὖθις κατεστράφησαν*. — Es ist nicht von Deutschen, sondern wirklich von Mauritaniern die Rede; es sind blos durch einen Fehler der Abschreiber zwey Zeilen versetzt worden. Liest man die Stelle, wie ich hier vorschlage, so hat sie keine Dunkelheit: *καίτοι καὶ τούτῳ τῷ ἔτει ὅ, τε Πούπλιος Γαουΐνιος Μαυρουσίους ἐκράτησε, καὶ Γάλβας ὁ Σουλπίκιος Χάττους νικήσας, τά τε ἄλλα* etc.

Volk. Man spricht zwar von den Markomannen als Bewohnern dieser Striche, und von ihrem Abzuge aus denselben unter dem Könige Marobod; aber einen Beweis zu dieser Voraussetzung kenne ich nicht. Bey dem Einbruche des Arioviſtus in Gallien finden sich wohl unter andern Völkerschaften auch Markomannen; aber man hat nicht die geringste Spur, daß sie in den Maynsgegenden sitzen geblieben sind; von dem Gegentheile hingegen zeigt die Unachtſamkeit der Römer auf diese Gegend. Sie hatten im ganzen ersten Jahrhunderte keinen Krieg daselbſt, es standen keine römischen Truppen auf dieser Seite, es findet sich keine einzige römische Festung ſüdlich vom Einfluſſe des Mayns am ganzen Ober-Rheine. Daß ſüdlich von Maynz keine Truppen lagen, zeigt der Aufſtand der beyden Armeen nach dem Tode des Auguſtus. Die untere Armee hatte ihre Standquartiere von der öſtlichern Mündung des Rheins bis etwas ſüdlich von Cöln, und die obere von da bis nach Maynz und zugleich längs der Moſel. Südlicher kennt man keine Truppen. Von einer Feſtung oder Stadt iſt nie vor der Regierung des Trajanus die Rede, da es doch Gelegenheiten giebt, bey welchen Tacitus davon hätte ſprechen müſſen, wenn einige da geweſen wären, z. B. bey dem Zuge des vitellianiſchen Heers nach Italien, der längs des Rheins durch Helvetien ging; und beym Aufſtande des Civilis, wo man Truppen zur Unterſtützung von Maynz aus Vindoniſſa an ſich ziehen mußte [d]). — Dieſer Umſtand wird deſto auffallender,

d) *Tacit.* hist. I, 67. Er ſpricht von jedem Orte, wo die Truppen hinkamen; nur auf dieſer Seite fängt er die Erzählung des Marſches gleich bey den Helvetiern an. — Und bey dem nachmaligen allgemeinen Aufſtande des öſtlichen Galliens, in welchen auch die Vangionen und Tribokker mit verwickelt waren, iſt von Mainz bis Vindoniſſa in Helvetien von keinem befeſtigten Orte die Rede. ſ. *Tacit.* hist. IV, 70 und 71.

da es hiſtoriſch gewiß iſt, daß höher am Rheine, von dem Neckar an bis nach Baſel, die kleinen deutſchen Völkerſchaften, welche einſt die Beſtandtheile vom Heere des Arioviſtus bildeten, und aus denen ſich in Zukunft der Bund der Alemannen bildete, im tiefen Frieden als römiſche Verbündete oder Untergebene lebten. Daß aber die Römer Deutſche in ihrem Gebiethe ſitzen ließen, ohne Vorſichtsmaßregeln zu nehmen, begreift ſich ſchwer; und noch weniger, daß Deutſche keine Verſuche auf eine Provinz ohne Armee ſollten gemacht haben. Sie lebten aber wirklich in friedlichen Verhältniſſen mit Rom, denn wir finden die Nemeter und Vangionen als Verbündete des Galba gegen die Chatten. e).

Der große Krieg, welchen die Bataver unter ihrem Fürſten Civilis gegen die Römer nach Nero's Tode zu erregen wußten, beſtätigt vollkommen die bisher gefundene Lage der weſtlichen deutſchen Völker. Sie nahmen alle an demſelben mehrern oder wenigern Antheil, wie uns die Erzählung des Tacitus lehrt, welcher durch einige Nebenumſtände zugleich hinlängliche Angaben zur Beſtimmung ihrer Sitze verſchafft. Die Frieſen und Kauchen an der Küſte; die erſtern ſind mit den Batavern genau verbunden, die letztern ſchicken blos Hülfsvölker. Die Brukterer, das thätigſte und zugleich mächtigſte deutſche Volk in dieſem Kriege, ſaßen an der Lippe und nördlicher, doch wohl nicht zunächſt am Rheine f). In ihrer Geſellſchaft erſcheinen zugleich noch andere kleinere Völkerſchaften, welche Tacitus blos im Allgemeinen Germanen nennt; es ſind wahrſchein-

e) *Tacit.* Annal. XII, 27.

f) *Tacit.* hist. V, 22. Civilis ſchickte den von den Römern eroberten Dreyruderer die Lippe hinauf der Veleda zum Geſchenke, welche bey den Brukterern in auſſerordentlichem Anſehen ſtand. Im Kriege ſelbſt kommen die Brukterer gleich Anfangs bey Vetera (Xanten) zum Vorſcheine.

lich Haufen von Tubanten, Sygambern ꝛc. Den Ubiern gerade gegenüber, wenigſtens in der Gegend von Cöln wohnten die Tenkterer, jetzt ganz in der Nähe des Rheins g); und noch ſüdlicher die Uſipier, wahrſcheinlich an der Lahne; neben ihnen die Mattiaker und öſtlicher die Chatten h). Von Cheruskern iſt in der Nähe des Rheines nicht weiter die Rede. Südlicher am Rheine kommt auch bey dieſem Kriege kein deutſches Volk zum Vorſcheine, ſo wie am weſtlichen Ufer dieſes Fluſſes keine römiſche Feſtung, von Mogontiacum, welches den Römern getreu blieb, bis nach Vindoniſſa in der Helvetier Land.

Von dem, was unter der Regierung der nächſten Kaiſer in den Rheingegenden vorging, kann man aus den Geſchichtſchreibern blos einige Bruchſtücke zuſammen leſen. Domitianus unternahm einen Zug gegen die Chatten, der ohne Folgen war, ob er gleich deswegen einen Triumph hielt i). — Um die nemliche Zeit wurde ein Fürſt der Cherusker Chariomerus durch die Chatten vertrieben, der ſeine Zuflucht zu den Römern nahm, und vom Domitian mit Geld unterſtützt wurde k); der weitere Erfolg iſt unbekannt. — Es kam Ganna, die Nachfolgerin der bey den Brukterern berühmten Velleda, nach Rom, man weiß nicht, auf welche Veranlaſſung, ſo wie auch Naſyus, ein Fürſt der Semnonen; beyde wurden mit Ehren in ihr Vaterland zurückgeſchickt l). Semnonen und Römer waren durch ſo viele zwiſchen ihnen liegende Völker getrennt, hatten ſo wenig Gutes oder Böſes von einander zu erwarten, kannten einander ſo wenig, daß

g) Hist. IV, 64. „Tencteri (ab Ubiis) Rheno discreta gens.“
h) Hist. IV, 57.
i) *Sueton.* Domit. c. 6. und *Tacit.* Agric. c. 39.
k) Excerpta e Dione L. LXVII, 5.
l) Excerpt. e Dione L. LXVII, 5.

die ohnedem nur hingeworfene Erzählung einer Fabel sehr ähnlich sieht; wenn nicht etwa unter ihnen Langobarden zu verstehen sind, welche um diese Zeit anfingen, sich gegen den Rhein hin auszubreiten. Daß übrigens die Einfälle einzelner deutscher Völker nicht aufhörten, durch welche die Römer oft sehr in das Gedränge kamen, zeigt die Stelle des Tacitus im Leben des Agricola, c. 41, ob sie gleich nicht blos von den Rheingegenden zu verstehen ist.

In die Regierung des Nerva gehört die Erzählung der völligen Ausrottung der Brukterer, durch die Chamaver und Angrivarier [m]). Sie ist aber nichts, als eine bloße Zeitungs-Neuigkeit, die sich damals in Rom verbreitete; Tacitus, der sie anführt, sagt selbst nur: narratur. Die Brukterer kommen in der Folge, wie vorhin, in den alten Sitzen vor, und bald findet man sie als ein Hauptvolk bey dem Bunde der Franken. Ein Treffen mag wohl zwischen ihnen und einigen Nachbarn vorgefallen seyn, in welchem sie unterlagen, und die Erzählung davon verbreitete sich in Rom mit Zusätzen; wie bald sich aber die Nachricht widerlegte, zeigt selbst der Brief des jüngern Plinius, welcher von einer Triumph-Säule spricht, die dem Spurinna von dem Kaiser zu Rom errichtet wurde, weil er den Brukterern einen König mit Gewalt der Waffen aufgedrungen hatte [n]). Man möchte zwar unter diesem Kaiser den Domitian oder Nerva verstehen, eben um die Wahrheit der vorigen Stelle des Tacitus zu retten: es ist aber nach den dabey vorkommenden Ausdrücken gewiß Traianus gemeint.

Traianus trug viele Sorge um die Sicherheit

m) *Tac.* G. c. 33.

n) *Plin.* epist. L. II, 7.

der Rheingränzen; zu Agrippina traf er die Regier
an o). Eutropius verſichert, daß er die Städte
öſtlichen Ufer des Rheins wieder herſtellte p); m
findet eine Kolonie nach ſeinem Namen am Niederrhei
und Ammian. Marcellinus kennt ein munimentu
Traiani an dem Mayne, nicht ferne von deſſen Mü
dung in den Rhein q); aber eben dieſe letzte Feſtu
beweiſt, daß zu ſeiner Zeit ſchon deutſche Völker in d
Südgegenden des Rheins ſich befanden; ſonſt hä
er die Feſtung nicht hier, ſondern an den Nordgrän
der decumatiſchen Felder angelegt.

Und dies ſind denn die Völker, von welc
Ptolemäus ſchon einzelne Namen anzugeben weiß. I
wende mich zur Südſeite des Landes, zu den Völkern
der Donau. Die Zeitordnung hätte zwar gefordert, il
Geſchichte in meine bisherige Erzählung zu weben, u
dieſe Zuſammenſtellung der gleichzeitigen Begebenhei
würde ohne Zweifel manche Vortheile gehabt hab
Aber die deutſchen Rhein-Völker ſtehen mit den Donc
Völkern ſo ſelten in Verbindung oder andern Verhä
niſſen, daß ſie eigentlich als zwey verſchiedene Nation
betrachtet werden müſſen, wenn keine Verwirrung e
ſtehen ſoll. — Ich gehe alſo auf die Zeiten des A
guſtus zurück.

---

o) *Oros.* VII, 12.
p) *Eutrop.* VIII, 2.
q) *Ammian. Marc.* XVII, 1.

Eilftes Capitel.

Geſchichte der ſüdöſtlichen Völker Germaniens im erſten Jahrhunderte.

Die Markomannen ſaßen nach Cäſars Tode an der Südſeite der Donau in Oeſterreich und Ungarn ſo lange, bis die Römer durch ihre Eroberungen, auf der einen Seite von Pannonien, auf der andern von den norſiſchen Alpen, auf der dritten von Rhätien her, ſo nahe kamen, daß ihnen die unmittelbare Nachbarſchaft dieſes erobernden Volkes nicht länger anſtehen wollte, und ſie ſich auf die Nordſeite des Fluſſes hinüber zogen [r]). Wären ſie weſtlicher, in Franken, oder dem Rheine noch näher geweſen, ſo hätten ſie nicht erſt nöthig gehabt, ſich über den Fluß zu ziehen [s]).

Dieſe Revolution bewirkte bey den Markomannen ihr Landsmann Marobodnus (Marbod), der in ſeiner Jugend nach Rom gekommen und an dem Hofe des Auguſtus erzogen worden war. Mit deutſcher Stärke verſehen und durch römiſche Künſte gebildet, kam er, man weiß nicht genau in welchem Jahre, zu ſeiner Nation zurück, beredete ſie zur Veränderung ihrer Wohnungen, zog dann mehrere Völkerſchaften, theils durch Güte, theils durch Gewalt, zur Verbindung, und wählte zum bleibenden Sitze das einſt von den keltiſchen Bojern be-

r) *Sextus Rufus*, breviar. c. 8. Marcomanni et Quadi (a Caesare Augusto) de locis Valeriae, quae sunt inter Danubium et Dravum, pulsi sunt.

s) Wer die Markomannen oder Sueven, welche Druſus auf ſeinem großen Zuge ſchlug, in dieſe Gegenden ſetzen wollte, müßte ſich eine wunderliche Idee von dem Marſche dieſes Feldherrn machen.

wohnte Land, welches zum Andenken an seine Urbewohner den Namen Bojohemum (Bojenheim) für immer in dem Munde der Deutschen erhalten hat. Der Hauptort trug wahrscheinlich die nemliche Benennung; es war eine wirkliche Stadt mit einer Cidatelle, wenn nicht etwa Maroboduus die leztere erst in der Folge errichtet hat [1]).

Maroboduus erhob sein Volk zu einer fürchterlichen Größe; es entstand ein Völkerbund, der tief in dem Norden des Landes viele suevische Völkerschaften umfaßte. Die Langobarden und Semnonen (in Magdeburg und Brandenburg) sind die nördlichsten dieses Bundes, von welchen wir noch wissen.

Am genauesten waren schon ursprünglich mit den Markomannen die Quaden verbunden. Die nächstfolgenden Begebenheiten zeigen, daß sie ganz ein gemeinschaftliches Interesse hatten, daß sie als Theile von einerley Staat beständig in einander wirkten.

Den Römern mußte dieser neue Bund gefährlich werden; denn Maroboduus hielt sich eine Armée von 70,000 Mann und verschaffte sich dadurch bey seinen Landesleuten ein Ansehen, an welches die Fürsten anderer Deutschen nicht denken durften. Er lebte mit den Römern im Zusammenhange und durch seine Gesandten am Hofe des Augustus sprach er zwar zuweilen als Klient, aber öfters stimmte er den Ton auch viel höher; Feindseligkeiten übte er gegen die Römer nicht aus, sein Betragen war aber immer so, daß es zeigte, er sey im Stande, Gewalt mit Gewalt abzutreiben; römische Flüchtlinge fanden bey ihm Sicherheit; und von den Ufern der Donau bis über die Alpen war nur ein

1) *Strabo* VII, p. 290. *Velleius Pat.* II, 108. *Tacit.* Germ. c. 28. 42.

Zwiſchenraum von 40 Meilen. Beweggründe genug, um den Auguſtus unruhig zu machen und auf der Unterdrückung deſſelben zu arbeiten. Kaum hatte alſo der Sohn ſeiner Gemahlin Livia, Tiberius, den Zug im weſtlichen Deutſchlande geendiget, als er ſich zu einer Unternehmung gegen die Markomannen rüſtete. Zwölf Legionen waren dazu beſtimmt u), und zwar ſo, daß er mit der Hauptarmee von Carnuntum aus unmittelbar in das Land Bojohemum, von deſſen Gränzen er nur 5 Tagereiſen entfernt ſtand, dringen wollte; während daß Sentius Saturninus, der Statthalter von Ober-Germanien, durch die Chatten und den hercyniſchen Wald von der Weſtſeite her ſie zugleich in dem Innern ihrer Sitze anfiele. Auch dieſer war ſchon vorgerückt, ſtand in gleicher Entfernung von den Feinden, ſo daß beyde innerhalb weniger Tage an dem beſtimmten Orte ſich vereinigen konnten. Aber plötzlich brach ein allgemeiner Aufſtand bey allen pannoniſchen und dalmatiſchen Völkerſchaften aus, welcher ſelbſt Italien in Schrecken ſetzte, und den Tiberius nöthigte, mit dem Maroboduus einen Vergleich zu ſchließen. Der Schmeichler Velleius, ein Augenzeuge, läßt ſich auf die Bedingungen deſſelben nicht ein, weil ſie ſeinem Helden keine große Ehre brachten; er ſagt blos: das Nothwendige wurde dem Ruhmbringenden vorgezogen x): aber die Rede, welche Tacitus dem Maroboduus bey einer andern Gelegenheit in den Mund legt, beweiſt, daß er als zwiſchen gleichen Mächten geſchloſſen wurde, ohne einigen Vortheil für die Römer y).

Wie ſehr würden ſie ſich betrogen gefunden haben, wenn der Krieg wirklich losgebrochen wäre. Den ſüd-

u) *Tacit.* annal. II, 46.
x) *Velleius Pat.* II, 109.
y) *Tacit.* II, 46.

lichen Theil von Deutschland stellte man sich damals durchgehends von Westen nach Osten viel schmäler vor, als er wirklich ist. Daher die falsche Voraussetzung, daß die westliche Armee, von den Chatten her, innerhalb weniger Tage sich mit der östlichen vereinigen könne, die von Karnuntum aus vorrückte. Wer eine neuere Karte ansieht, und den langwierig beschwerlichen Marsch durch Gebürge und Wälder überlegt, muß die beynahe unvermeidliche Gefahr des Unterganges sehen, welche der westlichen Armee bevorstand, wenn sie auf der Ausführung des gegebenen Befehls beharrt wäre.

Die pannonischen Unruhen wurden zwar gestillet, aber da unterdessen die Niederlage des Varus im westlichen Deutschlande der Römer Macht erschütterte, so ist von einer Unternehmung gegen den Marobodnus nie mehr die Rede. Tiberius, der bald darauf zur Regierung der römischen Monarchie kam, machte sichs vielmehr zum Gesetze, alle Deutsche ihren eigenen Unruhen zu überlassen und nur auf die Sicherheit der Gränzorte zu sehen; denn daß die sueviſchen Völker noch immer Streifereyen auf die Südseite der Donau machten, zeigt der Vorwand, unter welchem man die Veteranen von der rebellirenden Rheinarmee nach Rhätien zog [1]). Diese Streifereyen konnten auch geschehen, ohne die Römer zu beleidigen; denn in der sogenannten Wüste der Bojer hatten sie noch keine Besitzungen; sondern auf der Ostseite war von Pannonien her ihre letzte Festung Carnuntum, so wie auf der Westseite die Colonie Augusta Vindelicorum. Die zwischen diesen Punkten liegenden Alpen, oder ihre Bewohner, die Noriker und Rhäter, waren besiegt, aber kein Römer wohnte näher im

1) Tac. annal. I, 14. „Haud multo post in Rhaetiam mittuntur, specie defendendae provinciae, ob imminentes Suevos.“

Blachfelde gegen die Donau. Erst Claudius fing an, Colonien in den Ostgegenden zu errichten [a]).

So fest die Regierung des Maroboduus gegründet zu seyn schien, wurde sie doch auf einmal zertrümmert. Denn kaum hatten der Römer Waffen von den Cheruskern und ihren Verbündeten abgelassen, als Arminius den Fürsten der Markomannen angriff. Die eigentliche Ursache des Krieges war wohl die Eifersucht der beyden Männer, welche damals eine so glänzende Rolle bey ihren Landesleuten spielten, als vielleicht noch niemand vor ihnen; die nächste Veranlassung aber gab der Abfall der Langobarden und Semnonen, welche sich zu dem Bunde der Cherusker schlugen. Da die Cherusker ein unbeschränktes Zutrauen auf die Einsichten des Arminius setzten, da die Langobarden auf ihrer Seite fochten, da die Gunst der ganzen deutschen Nation ihn als den Vertheidiger der Freyheit begleitete, so hätte Maroboduus unmöglich mit gleichen Kräften entgegen treten können, wenn nicht Inguiomerus, der Oheim des Arminius, mit der Zahl seiner Anhänger, aus Neid über das große Ansehen des Neffen, zu den Markomannen übergetreten wäre. Es wurde gestritten, nicht wie sonst durch einzelne Anfälle, in zerstreuten Haufen; die langwierigen Kriege gegen die Römer hatten beyde Theile gelehrt, die Schlacht zu ordnen, ein zweytes Treffen zur Unterstützung bereit zu halten, den Befehlen des Anführers zu gehorchen. Beyde Theile fochten mit gleichem Muthe, mit gleicher Ausdauer, auf beyden Seiten war der rechte Flügel geschlagen, und ein zweytes Treffen schien erst den Sieg entscheiden zu müssen. Aber Maroboduus zog sich auf die nächsten Hügel zurück; dies galt für ein Bekenn

a) *Plinius* III, 24.

uß der Beſiegung. Bald verließ ihn ein großer Theil ſeiner Armee, und er ſahe ſich gezwungen, in ſeine eigentlichen Sitze, zu den Markomannen, zurück zu weichen, und die Römer um Beyſtand zu bitten, welcher zwar abgeſchlagen, aber ihm doch die Vermittlung zum Frieden verſprochen wurde [b]).

Dieſer erfolgte auch wahrſcheinlich, denn Marobodnus hat noch 2 Jahre lang die ruhige Herrſchaft bey ſeinen Markomannen; aber dem argwöhniſchen Tiberius war zu ſehr daran gelegen, die ſchon gebrochne Macht dieſes Fürſten vollends zu vernichten, als daß er nicht alle ihm eigne Mittel dazu angewendet hätte. Er geſteht ſelbſt im Senate, wie fürchterlich ihm dieſer Mann immer geſchienen habe, und erhebt ſeine Anſchläge, durch welche jener aus der Herrſchaft gefallen ſey. Auf einmal überfällt Catualda, ein junger Mann vom Volke der Gothonen, mit einem beträchtlichen Haufen die Reſidenz des Maroboduus [c]), und die bey derſelben angelegten Citadelle; die Vornehmſten der Nation ſind durch Beſtechungen auf ſeiner Seite, und der Fürſt muß mit dem Anhange ſeiner Getreuen, die ihn nicht verlaſſen durften, zu den nemlichen Römern entfliehen, durch deren heimlichen Betrieb er ſeines Reichs beraubt wurde [d]).

Dem Maroboduus wurde Ravenna in Italien zum Wohnſitze angewieſen, und er verlebte daſelbſt noch 18 Jahre. Catualda ſahe ſich ſo ſchnell aus der Herrſchaft geworfen, als er dieſelbe erworben hatte. Die Hermunduren verjagten ihn, und auch er nahm ſeine

b) *Tacit.* annal. II, 44. etc.

c) Man fand viele Beute von den alten Streifereyen der Sueven, und aus den römiſchen Provinzen viele Kaufleute mit ihrem Geſinde, welche daſelbſt ihre bleibende Wohnſtatt aufgeſchlagen hatten.

d) *Tac.* annal. II, 62.

Zuflucht zu dem Tiberius, welcher ihn nach der Kolonie Forum Julium im narbonensischen Gallien schickte. Man nahm diese fremden Gäste gerne auf, weil bey einem Kriege mit den Sueven durch sie eine Revolution bewirkt werden konnte. Die beträchtliche Menge ihrer Begleiter aber ließ Tiberius nicht in den römischen Provinzen sitzen; sie erhielten Sitze jenseit der Donau, zwischen den Flüssen Marus und Cusus (Morava und Gran in Mähren und Ober-Ungarn), und den Vannius aus dem Volke der Quaden zum Könige e).

Dieser Strich gehörte den Römern nicht, die Handlung zeigt also von dem Einflusse, welchen sie auf die der Donau zunächst wohnenden Deutschen ohne allen Krieg blos durch ihr Ansehen und durch Geld hatten. Man darf zugleich schließen, daß in den Gegenden von Ober-Ungarn noch keine festen Bewohner waren, obgleich sueviſche Völker öfters daselbst herum ziehen mochten; denn schon Strabo weiß, daß die Sueven bis an die Theis, bis an die Geten reichen f).

Dreyßig Jahre regierte Vannius in diesen Gegenden, Anfangs mit allgemeinem Beyfalle, endlich unter dem Hasse seiner Landesleute. Eine so langwierige Herrschaft mußte ein befestigtes Ansehen, und dieses manche Mißbräuche der obersten Gewalt nach sich ziehen. Gegen die Römer hatte er sich als ein sehr freundschaftlicher Nachbar bewiesen, aber nicht so gegen andere herumliegende Völker. Er erweiterte seine Gränzen gegen sie, bereicherte sich durch die abgenommene Beute und durch Zölle, und legte eine Anzahl Festungen in seinem Lande an. Auf seiner Seite waren noch die Jazygen, ein

e) *Tacit.* Annal. II, 64.

f) *Strabo* VII, p. 290. Τὰ τῶν Σουήβων ἔθνη, τὰ μὲν ἐν τοῖς ὄρεσι, τὰ δ' ἐντὸς τοῦ δρυμοῦ, ὅμορα τοῖς Γέταις.

ſarmatiſches Volk, das erſt kürzlich vom Boryſthenes her längs der Karpathen, durch Vertreibung der Geten, an die weſtlichen Ufer der Theis eingewandert war 8). Sie fochten zu Pferde und haben einen wichtigen Antheil an allen ſpätern Ereigniſſen in den Donaugegenden.

Dieſe Macht des Vannius und der Gebrauch, welchen er davon machte, erregte den Neid der zunächſt nördlich über den Karpathen ſitzenden Lugier oder Lygier, und der an den Quellen der Elbe ſich verbreitenden Hermunduren, welche ſeit Marbod vielen Einfluß auf die ſüdlichern markomanniſchen Völker zeigten. Die Markomannen ſelbſt nahmen keinen Antheil an dem Kriege. Die Hermunduren aber und die Lygier drangen mit Uebermacht vor. So vielen Scharen war Vannius nicht gewachſen, er beſchloß, ſich aus ſeinen Feſtungen zu vertheidigen, und ſuchte Unterſtützung bey den Römern. Die Hülfe verweigerte ihm zwar der Kaiſer Claudius, nach dem angenommenen friedlichen Syſteme gegen die Gränznachbarn; doch befahl er dem Vorſteher von Pannonien, eine Legion und erleſene Hülfstruppen aus der Provinz an den Ufern der Donau zu zeigen; theils um dem Vannius im unglücklichen Falle eine ſichere Zuflucht zu verſchaffen, theils um die Barbaren von einem Einfalle in das Land der Römer abzuſchrecken. Der erſtere Fall ereignete ſich bald; den rohen Jazygen gefiel das Vertheidigungs-Syſtem des Vannius nicht; ſie wollten in keine Feſtung eingeſchloſſen ſeyn, ſondern ſchweiften in den benachbarten Gefilden herum, und nöthigten den Sueven-Fürſten, wollte er ihren Beyſtand nicht ganz verlieren, zu einem Treffen, in wel-

8) *Strabo* kennt ſie noch am Pontus L. VII, p. 306. Ihre Einwanderung an die Theis durch Vertreibung der Geten erzählt *Plinius* IV, 12.

chem er, aller bewieſenen Tapferkeit ungeachtet, völlig geſchlagen und genöthigt wurde, mit dem Haufen ſeiner Klienten an die Donau zu fliehen, wo eine römiſche Flotte ſchon ſeiner wartete. Er und ſein Anhang erhielten Felder in Pannonien.

Das Reich des Vannius aber wurde nicht verheert, nicht von dem Sieger an ſich geriſſen; der Bund wollte blos den vorigen Beherrſcher nicht mehr haben; alſo erhielten Vangio und Sido, die Schweſter-Söhne des Vannius, welche mit den Hermunduren einverſtanden waren, die Regierung zu gleichen Theilen; und dieſe, ſtatt auf die Römer wegen der ihrem Oheime verwilligten Freyſtätte zu zürnen, blieben mit feſter Treue ihnen ergeben [h]). Sido regierte lange bey dieſen Sueven, man findet ihn noch zu den Zeiten Veſpaſians, deſſen Parthey er in den bürgerlichen Kriegen der Römer ergriff [i]).

Dieſe Geſchichte verdiente, mit allen ihren Umſtänden angeführt zu werden, weil ſie den Zuſammenhang lehrt, in welchem die deutſchen Völker an der Donau nicht allein unter ſich, ſondern auch mit den nordöſtlichern des innern Landes ſtanden, und zugleich zeigt, wie weit wir wirkliche Kenntniſſe von dem Lande bey den Römern erwarten dürfen. Man wird vielleicht die Reiſe des römiſchen Ritters von den Ufern der Donau nach der Weichſel und gegen die Oſtſee, welche bald nach dieſen Ereigniſſen geſchah, nicht mehr unbegreiflich finden. Eine große Anzahl Römer hielten ſich für

h) *Tacit.* annal. XII, 29. 30.

i) *Tacit.* Hist. III, 5. „Sido atque Italicus, reges Suevorum, quibus vetus obsequium erga Romanos.“ Auch die vornehmſten Jazygen machten den Zug nach Italien mit und ihre ganze Reiterey wäre gerne dabey geweſen, wenn die Römer das Erbieten hätten annehmen wollen.

beſtändig unter dieſen Deutſchen auf; dies hat bey der Reſidenz des Maroboduus oben geſehen, die angelegten Feſtungen zeigen es auch im Reiche Vannius.

Erſt unter der Regierung des Domitianus w die friedliche Nachbarſchaft geſtört, welche bisher ſchen den Römern und Deutſchen längs der Donau beſtanden hatte; aber von dieſer Zeit an endigen die Feindſeligkeiten zwiſchen beyden Völkern nur dem Untergange des römiſchen Reichs.

Die erſte Veranlaſſung, durch welche die herige freundſchaftliche Stimmung beyder Völker un brochen wurde, gab ein Einfall der Lygier bey di öſtlichen Sueven. Sie ſprachen die Römer um B ſtand an, und Domitian, um ſich freundſchaftlich bezeugen, und doch dem Syſteme ſeiner Vorfahren ge zu bleiben, ſchickte ihnen 100 Reiter. Eine ſo lächerl Unterſtützung hielten die Sueven für Schimpf, wend ſich an ihre öſtlichen Nachbarn, die Jazygen, und di ten nach dieſer Verbindung den Römern mit einem falle in Pannonien [k]).

Wahrſcheinlich erfüllten ſie ihre Drohung. D de gleich hierauf die Generale des Domitian zwey von den Dakern in den öſtlichſten Gegenden der Do geſchlagen wurden, und der Kaiſer endlich ſelbſt w ſie zog, ſo wollte er vor allen die Markomannen Quaden demüthigen, ging alſo nach Pannonien zur wurde aber von dieſen ſelbſt geſchlagen und dadu gezwungen, mit dem Könige der Daker einen ſehr n theiligen Frieden einzugehen [l]). Ob bey dieſem Tre blos die Sueven in Ober-Ungarn aus dem ehemal

k) Excerpta e Dione L. LXVII, c. 5. edit. Reimari.
l) Exc. e Dione LXVII, 6.

Reiche des Vannius waren, oder ob ſich auch die weſtlichern, von denen man lange gar nichts hört, mit ihnen verbunden hatten, läßt ſich nicht genau beſtimmen; wahrſcheinlich iſt das Letztere. Von jetzt an hörten die Streifereyen dieſer Völker in Pannonien nicht mehr auf; die Römer erlitten noch manchen Verluſt [m]), bis endlich unter der Regierung des Nerva der Sieg ſich auf der Römer Seite wendete und dieſe Barbaren aus Furcht vor dem Trajan für einige Zeit ſich wieder an die nördlichen Ufer der Donau zurückzogen [n]).

Durch dieſen Krieg lernte der römiſche Soldat wahrſcheinlich einige neue Völkernamen kennen, die Bämi, das große Volk in Oeſterreich nördlich von der Donau, und die Kampä, den vorigen weſtwärts bis gegen Regenſpurg hin und vielleicht noch weiter. Wenigſtens giebt ihnen Ptolemäus, deſſen Nachrichten gewiß nicht jünger ſind, als Hadrians Regierung *), dieſe Namen, und dieſe Sitze. Ich vermuthe, daß beyde nichts als Unterabtheilungen der Markomannen ſind; die Bämi ſoviel als Bojohemi, welche ſich wegen des Kriegs an die Ufer der Donau, Wien und Preßburg gegenüber, ſetzten; die Kampä, in zwey Unterabtheilungen, die Anwohner des öſterreichiſchen und baieriſchen Fluſſes Kamb. Die römiſchen Schriftſteller aber achteten dieſe Abtheilungen nicht, ſondern begreifen das ganze Volk noch ferner unter dem allgemeinen Namen Markomannen.

Unter dem Trajan, ſo wie unter ſeinen beyden

m) *Tac.* vita Agric. c. 41.

n) *Plin.* paneg. c. 8. und 12.

*) Er kennt in Norikum kein Juvavia, kein Lauriakum, kein Celiabis, lauter Städte aus den Zeiten des Hadrian und der Antonine.

unmittelbaren Nachfolgern war es an den römischen Gränzen gegen Deutschland mehr als gewöhnlich ruhig. Die Ursache davon liegt ohne Zweifel in dem Ansehen und in der Klugheit, mit welcher diese vorzüglichen Fürsten die Zügel der Regierung führten.

Zwölftes Capitel.

Der markomannische Krieg.

Aber obgleich die Macht der Römer unter dem Marcus Antonius Philosophus sich in der vorigen Größe erhielt, so brach doch gleich beym Antritte seiner Herrschaft in den Donaugegenden ein Krieg mit Deutschen und andern rohen Völkern los, welcher die Grundfesten des Reiches erschütterte. Man nennt ihn, nach dem Namen des Volkes, welches sich in demselben am thätigsten zeigte, den markomannischen.

Hunger und der unruhige, kriegerische Geist der Deutschen waren die Triebfedern zu demselben. Funfzig friedliche Jahre, welche kleine Streifereyen nicht unterbrachen, mehrten die Volksmenge dieser fruchtbaren Nation. Ein fleißiger Bebauen seines Feldes war der Deutsche nie, also nährte es ihn nicht. Alles blieb ihm anders übrig, als durch den Raub angränzender, besser gepflegter Provinzen sein Leben zu erhalten, und zugleich seine Lieblingsneigung zum Kriege zu befriedigen. Lange hielt ihn zwar die Furcht vor den Festungen, vor den Legionen, die sich an den gegenseitigen Ufern der Donau seinen Augen zeigten, in den eignen Gränzen zurück; aber die Bedürfnisse wurden mit jedem Tage dringender; er mußte wagen, und wagte eine Zeitlang

glücklich. Die Gränzlegionen konnten nicht widerſtehen, ſie wurden über den Haufen geworfen, und die ſiegenden Barbaren mißhandelten Pannonien nach Belieben.

Den eigentlichen Stoß gaben aber mehrere aus dem Norden gegen die Donau ſich drängende Haufen. Die Vandalen, oder eine Abtheilung derſelben ſaß ſchon länger an der Donau; die zahlreichen Hermunduren drückten aus Böhmen auf den Rücken, die Buri zeigen ſich, vom Rieſengebirge herbey ziehend; in etwas ſpäterer Zeit finden wir die Guthungi bey den Markomannen, ſie ſind wahrſcheinlich jetzt ſchon eingewandert. Dieſe Maſſe konnten die Donaugegenden nicht ertragen, das Bedürfniß nöthigte zum allgemeinen Losbrechen. Capitolinus liefert ein ausführliches, doch nicht vollſtändiges Verzeichniß der vordringenden Völkerſchaften o). Die „Marcomanni, Naristi, Hermunduri, Quadi, Suevi, Sarmatae, Latringes, Buri.“ Sie ſind alle bekannt bis auf die Latringes, von welchen man nie wieder etwas hört. Aber er fährt noch ferner fort: „außer dieſen noch andere, mit den Victovalis die „Sossibes, Sicobotes, Rhorolani, Bastarnae, Alanae „Peucini, Costoboci.“ Hier ſind mehrere Unbekannte; niemand kennt die drey erſtern Völkerſchaften.

„Sonderbar ſcheint es, daß Capitolinus mitten in ſeinem Völkerverzeichniſſe abbricht, und erſt mit der Endungs-Formel: außer dieſen noch andere (hi aliique), noch mehrere Namen nennt. Aber er hatte ſeine guten Urſachen dazu. Nur die erſtere Hälfte der Völker gehört zum markomanniſchen Bunde und Kriege. Die letztern haben mit demſelben keinen andern Zuſammenhang, als daß ſie gerade zu der nemlichen Zeit die

o) *Iul. Capitol.* vit. Marci, c. 22.

Gränzen der noch neuen Provinz Dacien anfielen. Diese kriegten nicht nach einem verabredeten Plane gemeinschaftlich, sondern ein Volk focht selbst gegen das andere, die meisten verlangten nur Wohnsitze als Unterthanen der Römer; und der Statthalter von Dacien war ihnen immer gewachsen, ohne daß die Gegenwart des Kaisers auch nur einmal daselbst nöthig geschienen hätte. Es waren wahrscheinlich Völker, welche die immer weiter nach Südosten rückenden Gothen aus ihren bisherigen Wohnungen gejagt hatten. Ganz anders ist es bey dem Bunde der Markomannen; diese fochten in Verbindung, verlangten keine neuen Sitze, machten blos einzeln Friede, wenn die Ueberlegenheit der Römer sie dazu nöthigte, und um ihn gleich darauf zum Vortheile ihrer Verbündeten wieder zu brechen. Dies war der eigentlich markomannische Krieg, der die beständige Gegenwart des Kaisers forderte und, aller Anstrengung ungeachtet, so lange nicht geendigt werden konnte. Bey diesem erscheinen blos die Völker, welche Capitolinus in der ersten Abtheilung nennt. Einige römische Schriftsteller vermengten diese von einander unabhängigen Kriege, weil sie zu gleicher Zeit geführt wurden, und noch mehr die Neuern, weil so wenige Nachrichten von jenen unsere Zeiten erreicht haben. Man ist dadurch in Gefahr, mancher einzelnen Erzählung ein unrechtes Jahr anzuweisen, oder sie auch nicht in dem gehörigen Gesichtspunkte vorzustellen; doch schadet es der ganzen Uebersicht nichts.

Das erste Volk, welches gleich beym Anfange von Antoninus des Philosophen Regierung Gallien und Rhätien überfiel, waren die Chatten; wider sie wurde blos ein Legat abgeschickt p). Aber bald hierauf wagten

p) *Capitolin.* Marcus Anton. c. 8. *Xiphilin.* 72, 3.

die Markomannen nebst den mit ihnen verbundenen Völkern einen allgemeinen fürchterlichen Einfall auf Pannonien. Die Legionen an den Ufern der Donau und ihre Vorsteher waren nicht im Stande, den vordringenden Barbaren sich mit Nachdrucke zu widersetzen; die Lage der Sachen forderte die Gegenwart des Kaisers. Marc Aurel aber kam nicht, sondern zauderte von einer Zeit zur andern, bis Lucius Verus, sein Mitregent, der eben damals gegen die Parther durch seine Generale kriegte, mit einem Theile der Truppen zurück kam; damit der neue Krieg mit vereinigten Kräften könnte geführt werden q). Beyde zogen endlich gegen die Ufer der Donau, obgleich die Barbaren, durch die Ankunft einer neuen Hülfe erschreckt, zurückgingen, Friede versprachen, und die Quaden sich sogar erboten, keinen König zu wählen, der den Römern zuwider wäre r). Aber kurz vorher hatten sie den Präfectus Prätorio Victorinus mit einem Theile des Heers erschlagen, und es war leicht zu errathen, daß sie durch ihren Rückzug und durch den angebotenen Frieden blos die Thätigkeit der Kaiser einschläfern und die großen Zurüstungen gegen sich unwirksam machen wollten. Marc Aurel setzte also seinen Zug fort, brachte in Pannonien und an den übrigen Gränzen alles wieder in die gehörige Ordnung, ging aber endlich doch wieder nach Italien zurück, weil die Barbaren ruhig blieben und ein Einfall in ihre eignen Sitze ihm unnütz und gefährlich schien.

Was der Kaiser vorausgesehen hatte, geschah; kaum war er und ein Theil der Armee abgezogen, so

q) *Iul. Capitol.* c. 13. „Dum Parthicum bellum geritur, natum est Marcomannicum, quod *diu* eorum, qui aderant, arte suspensum est, ut finito iam orientali bello Marcomannicum agi posset.

r) *Iul. Capitol.* c. 14.

brachen die Deutschen wieder los, schlugen die Gränzbesatzungen, plünderten Pannonien und führten Menschen und Thiere als gewonnene Beute mit sich über die Donau zurück. Marc Aurel konnte nicht so kräftig die Provinz unterstützen, als er wünschte, weil L. Verus plötzlich starb, welches manche Anstalten in der Reichsverwaltung nöthig machte; vorzüglich aber, weil ansteckende Krankheiten fast in allen europäischen Provinzen des Reiches wütheten und auch unter den Armeen große Verwüstungen anrichteten. Ueberdies war der öffentliche Schatz erschöpft, und Marcus sahe sich gezwungen, viele Kostbarkeiten zu verkaufen, um das nothwendigste Geld zusammen zu bringen [s]); zur Ergänzung der Armee wurden Sclaven und Gladiatoren ausgehoben.

Die Barbaren wendeten diesen Zeitraum zu ihrem Vortheile an; ganz Pannonien und Illyricum kam völlig in ihre Hände, der gewonnene Raub war, wie die Folge zeigt, äußerst groß, vorzüglich an weggeschleppten Menschen; sie drangen endlich, nach einer gewonnenen Schlacht, sogar nach Italien, belagerten Aquileja und hätten es beynahe erobert [t]).

Endlich brachte Marc Aurel seine Rüstungen zu Stande, und zog gegen die Feinde. Vermuthlich war der Entsatz der wichtigen Gränzfestung Italiens, Aquileia, der Anfang seiner Unternehmungen; in Pannonien wurden mehrere Treffen geliefert, von denen wir zwar die Umstände nicht wissen, die aber größtentheils zum Vortheile des Kaisers müssen ausgefallen seyn, denn die Deutschen und übrigen verbündeten Völker finden sich bald wieder nicht blos am nördlichen Ufer der Donau, sondern sie werden auch in ihren eigenen Wohnungen von den Römern aufgesucht.

s) *Eutrop.* L. VIII; 15. *Capit.* Marc.

t) *Lucian.* in Pseudomant. von mir aus Mascov entlehnt.

Nie war mit einem Volke leichter Friede zu schließen, als mit den Deutschen, bey jedem Verluste suchten sie ihn auf das dringendste; aber sie verbanden den Begriff nicht damit, welchen der Römer, so wie jedes kultivirte Volk sich ihn denkt. Bey ihnen war er blos eine gegebene Frist zur Erholung; kaum glaubten sie genug vorbereitet zu seyn, um den Gegner mit Vortheile angreifen zu können, so geschah der Angriff auf das Neue. Auch die Quaden baten schnell um Friede, als die Römer in ihren Gränzen standen. Marcus Antoninus wußte wohl, wie wenig er auf ihre Versicherungen rechnen konnte, aber auch nur eine wenig dauernde Freundschaft war hier Gewinn für ihn, er willigte also darein. Die Quaden lagen mitten zwischen den Markomannen und Jazygen, durch einen Theil von Mähren und Oesterreich, und in Oberungarn bis an den Gran-Fluß, also konnten sie die Vereinigung der übrigen beyden Völker hindern und machten es den Römern leichter, die übrigen einzeln zu besiegen. Diese Unterbrechung aller Gemeinschaft war auch die Hauptbedingung des Vergleichs; und dann versprachen die Quaden noch eine Menge Pferde und Rinder aus der weggeführten Beute nebst allen Gefangenen und Ueberläufern auszuliefern; 13,000 sogleich, die übrigen nach und nach. In die gewöhnlichen Märkte an der Donau durften sie aber des Friedens ohngeachtet nicht kommen, weil unter ihrem Namen auch Markomannen und Jazygen diesen Vortheil zur Kundschaft der römischen Angelegenheiten und zur Anschaffung der Bedürfnisse würden benutzt haben [u]).

Zu gleicher Zeit baten noch mehrere Völker um Frieden und um Sitze. Die meisten erhielten, was sie

u) *Dio Cass.* excerpta, L. LXXI. c. 11.

verlangten; theils Kriegsdienste unter den römischen Truppen; theils Wohnungen in Dacien, Pannonien und auch in Italien, wo sie aber unter den friedliebenden Einwohnern bald Lärm anfingen; theils auch Jahrgelder. Die meisten der kleinen Völker lernt man in Dacien kennen, wo sie eindrangen, weil sie von den Barbaren nördlicherer Striche aus ihren alten Sitzen vertrieben worden waren x). Unter diesen werden vorzüglich die Astingi, ein Zweig der Vandalen, bekannt, welche Anfangs Dacien durchstreiften, dann die Costoboker aus ihren Sitzen schlugen, aber von den Dankrigern gleich darauf wieder verjagt wurden, und endlich vom Marcus Wohnungen im heutigen Bannat erhielten, in welchen sie sich bis auf Constantins Zeiten ruhig hielten. Auf die nemliche Art waren in diesen Gegenden schon mehrere Völker eingefallen, unter welchen man nach Capitolinus vorzüglich die Victovalen (wahrscheinlich ein gothisches Volk) bemerken muß; diesen allen war es aber nicht um Krieg zu thun, sondern um Wohnsitze, deswegen fochten sie auf römischer Seite, sobald ihnen der Kaiser Geld geben wollte, oder sie ließen sich verpflanzen, wohin es ihm beliebte. Marc Aurel sieht mit seiner Armee nie in Dacien, der Statthalter Clemens war immer diesem Vordringen zerstreuter Völkerschaften gewachsen y).

Anders war es an den westlichern Ufern der Donau, daselbst mußte er den Krieg gegen einen Bund mehrerer ansehnlicher Völkerschaften führen, welcher durch den vielen, bisher gewonnenen Raub und durch den Zufluß ihrer Landesleute von Norden her z) immer mächtiger

x) *Capitol.* c. 14. „alias quoque gentes, quas pulsas a superioribus barbaris fugerant, bellum inferebant.“

y) *Dio Cass.* LXXI, c. 12. 19.

z) *Capitol.* Marcus, c. 17. nennt die Vandalen in Gesellschaft

und an Menschen fast unerschöpflich geworden war. Zwar verlangten auch diese öfters den Frieden, vorzüglich die Jacygen, als sie auf der gefrornen Donau eine Schlacht verloren hatten [a]; aber sie suchten ihn blos als Erholung und Zubereitung zu neuen Einfällen, und desto mehr, da auch die Quaden schon wieder anfingen, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen [b]. Also beschloß er, beyde in ihren eigenen Wohnungen aufzusuchen, setzte mit der Armee über die Donau und verfolgte die weichenden Quaden; aber ehe er es vermuthete, war er in einer wasserlosen Gegend eingeschlossen, zu welcher die Ausgänge von den Barbaren besetzt waren. Schon schien die ganze römische Armee, welche zugleich Durst litt und zugleich fechten mußte, verloren zu seyn, als unvermuthet ein Ungewitter mit häufigem Regen entstand, das die Römer erquickte, die Deutschen hingegen erschreckte. Die Letztern wurden geschlagen [c], und Marcus Antoninus sahe die Hoffnung immer näher vor sich, den Krieg wirklich endigen, oder auch wohl die der Donau zunächst liegenden Striche in eine Provinz verwandeln zu können. Aber der Abfall seines vertrautesten Freundes, des Cassius, den er zum Vorsteher von Syrien und vom ganzen Oriente gemacht hatte, zwang ihn, alle seine Entwürfe auf dieser Seite aufzugeben, und sich mit den Barbaren zu setzen, so gut es möglich war. Alle hatten schon lange Friede verlangt, alle erhielten ihn jetzt. Die Bedingungen desselben zeigen auf der einen Seite, daß um diese Zeit die Römer wirklich der

---

der Quaden. Die Peutinger. Karte (welche nicht viel später verfertigt wurde) setzt sie auch an die Ufer der Donau. Ein anderes Volk aus dem innern Lande kommt aber bey diesem Kriege nicht vor; denn die Langobarden gehören nicht hieher.

a) *Dio* LXXI, 7. e Xiphilino.

b) *Dio Cass.* exc. L. LXXI, c. 15.

c) *Dio* LXXI, 8. e Xiphilino.

siegende Theil waren, zugleich aber auf der andern, wie viel Schaden sie vorher erlitten hatten; sie zeigen nach manchen Niederlagen noch immer die beträchtliche Macht der Deutschen und Jazygen.

Eigentlich sind nur die Friedensbedingungen zwischen den Römern und Jazygen aus Dions Auszügen mit ihren Umständen bekannt; es wird aber zugleich bemerkt, daß Marcus den übrigen Völkern die nemlichen bewilligt hatte. Sie sollten sich von den Ufern der Donau auf 2 Meilen entfernt halten (die übrigen Völker nur eine Meile), nur an bestimmten Tagen in die römischen Märkte kommen, alle Gefangenen und Ueberläufer ausliefern und zu Kriegsdiensten bey den Römern verbunden seyn. Bald wurde ihnen auch hiervon fast alles wieder erlassen; sie durften an die Donau, nur den Besitz der Fluß-Inseln, und eigne Schiffe verwilligte man ihnen nicht; sie erhielten den freyen Zusammenhang mit ihren Brüdern, den Rhoxolanen, am Pontus, nur daß sie den Befehlshaber von Dacien immer darum befragen sollten. Kriegsgefangene aber lieferten sie aus 100,000, und als man ihnen mehrere abforderte, behaupteten sie, die Uebrigen wären verkauft, oder gestorben; 8000 Jazygische Reiter gingen in römische Kriegsdienste [d]). Bey den Quaden und Markomannen ist zwar diese Zahl nicht bemerkt, daß sie aber nicht weniger beträchtlich seyn konnte, ist klar, weil die Erstern kurz vorher 50,000 Gefangene vergeblich anboten, um den Frieden zu erhalten [e]), ohngeachtet sie 2 Jahre früher schon 13,000 ausgeliefert hatten, daß sie auch Leute zu Kriegsdiensten lieferten, ist wahrscheinlich; wenigstens geben 6 Jahre später die Qua-

d) Dio etc. Un. LXXI, 15. 16. und 19.

e) Dio excerpta, LXXI, 13.

den dem Commodus 13,000 Mann und die Markomannen etwas weniger, ob sie gleich unterdessen mit Marc Aurel noch einige Jahre Krieg führten f).

Denn der Aufstand des Cassius war zwar bald gedämpft, aber M. Antoninus hielt es doch für nothwendig, nach Asien und dann nach Italien zu ziehen, um die Geschäfte in Ordnung zu bringen. Diese Abwesenheit benutzte der westlichere Theil der Barbaren, die Markomannen und Quaden, zu neuen Einfällen, welchen zu widerstehen, die römischen Befehlshaber nicht vermögend waren. Marcus sahe sich also gezwungen, nochmals die Ufer der Donau zu besuchen, wo er alles wieder in Ordnung brachte, die Deutschen schlug, in ihre Gränzen Besatzungen legte, und, nach der Versicherung der römischen Schriftsteller, blos durch den Tod an ihrer völligen Bezwingung verhindert wurde g). Sein Sohn und Nachfolger Commodus hielt dies für so leicht nicht, es gefiel ihm besser, den Frieden von den Barbaren zu kaufen und einige Haufen von ihnen in Sold zu nehmen, welche sie willig hergaben h).

Der gefährliche markomannische Krieg endigte sich also ohne Folgen; die Römer und die Deutschen blieben in der Lage, in welcher sie vor dem Anfange desselben gewesen waren. Außer den Vandalen und vielleicht den Juthungen wurde durch ihn kein neues Volk an die Ufer der westlichern Donau gezogen; wenigstens nennt uns die Geschichte noch hundert Jahre später keines in diesen Gegenden. Unter ihnen selbst mag es einige Ver-

f) *Dio* excerpt. LXXII, 2.

g) *Dio* LXXI, 20 und 33. In diesem Kriege kommen noch Naristi, oder Varisti zum Vorschein, von denen gesagt ist, sie wären den Römern übergegangen.

h) *Dionis* excerpta, LXXII, 3.

änderungen gegeben haben, denn der Name der Herrunduren und der Naristen, welche bey dem Kriege noch einmal genennet werden, erschien in der Folge nicht wieder. Marc Aurel hatte gegen das Ende des Kriegs Festungen auf der Nordseite der Donau angelegt [i]), aber sein Nachfolger Commodus trat sie wieder ab. In spätern Zeiten ging es wie vorhin; wenn die Markomannen und Quaden Gelegenheit fanden, brachen sie in Rhaetien und dem Norikum ein, raubten, so viel sie konnten, und drangen wohl vollends, wenn ihnen das Glück wollte, bis nach Italien [k]). Fanden sie kräftigen Widerstand, so eilten sie über die Donau zurück, um bessere Zeiten abzuwarten. Die Quaden sind bis gegen die Zeiten der Völkerwanderung als thätige Gegner der Römer bekannt [l]); die Markomannen aber werden im 4ten Jahrhunderte selten mehr genannt, und im 5ten verschwinden sie ganz.

Dreyzehntes Capitel.

Spätere Veränderungen in den Donau-Gegenden durch Einwanderung nördlicher Völker. — Slaven.

Viel wichtiger sind die Ereignisse und Veränderungen in den östlichern Strichen, in der römischen Provinz Dacien, oder dem großen Lande auf der Nordseite

i) *Dionis* exc. LXXI, c. 20. LXXII, 2. Die Quaden, der ihnen Festungen gaben, wollten zu den Germanen, das heißt, in das nördliche Land, entfliehen; aber die Römer besetzten die Pässe und hielten sie ab. Die Erzählung hat zu viel innere Unmöglichkeit, als daß sie wahr seyn könnte.

k) *Vopiscus*, Aurelian. c. 18. c. 21. c. 35. c. 42.

l) *Ammian. Marcell.* XXX, 5. 6.

der Donau, von der Theiß bis an das ſchwarze Meer. Der Krieg daſelbſt gegen einzelne Völker war zwar bey weitem nicht ſo wichtig, ſo gefährlich geweſen, als der eigentlich markomanniſche; man gab einigen Jahrgelder, um ſie wider ihre Nachbarn zu gebrauchen; einige erhielten Sitze in Dacien und Pannonien, und andere wies man mit Gewalt zurück. Aber die Quelle des Kriegs konnte nicht gehoben werden, und dieſe Quelle war das Vordringen der Gothen in ſüdlichere Gegenden, welches andere minder mächtige Völker aus ihren Wohnungen in die Gränze der Römer trieb.

Die Gothen ſind wahrſcheinlich etwas vor dem Anfange des markomanniſchen Krieges, um die Mitte des zweyten Jahrhunderts, von der Weichſel in die Gegenden des Dniepers und Dnieſters eingewandert, und die Victophali [m]), welche eine Hauptrolle in dem Kriege ſpielten, ſind wohl ſchon ein Zweig derſelben. In frühern Zeiten waren ſie gewiß noch nicht da, wenigſtens nicht nahe an den Gränzen der Römer, welche bis zu den Karpathen und an den Dnieſter reichten, weil ihr Name bey allen bisherigen Kriegen nicht gehört wird, und weil ſie Ptolemäus nicht dahin ſetzt. Durch die Eroberung Daciens unter dem Kaiſer Trajan, noch mehr durch die Anlegung neuer Städte, und durch die Verpflanzung römiſcher Unterthanen in dieſe Provinz, war ſie und ihre Gränz-Nachbarn dem ganzen Reiche viel wichtiger und bekannter geworden, als es ſonſt bey einem neu erworbenen Lande der Fall zu ſeyn pflegt. Daher kann Ptolemäus ſie, ihre Flüſſe, ihre Städte, ſo genau beſtimmen, kann die angränzenden Völker richtig nennen, welche ſchon andere vor ihm nannten,

m) *Ammian. Marcell.* XVII, 12. kennt noch die Victophali im alten Dacien, ohne Zweifel als einen Theil der Gothen. — Auch *Eutrop.* VIII, 2. nennt ſie unter lauter gothiſchen Völkern.

z. B. die Bastarner, Peuciner, aber auch andere unbekannte, die Karpiani, Tagri, (Dankrigä), Kastoboci, welche alle wieder in dem spätern Kriege erscheinen a). Aber von Gothen weiß er nichts; seine Gothonen sitzen noch an den Ufern der Weichsel.

Ich weiß wohl, daß Jornandes die Einwanderung seiner Landsleute in ungleich ältere Zeiten setzt, aber ich weiß auch, daß er irrt. Die Vorliebe für sein Volk blendete ihn, daß er den mündlichen Nachrichten der Vorfahren theils zu vörtlich glaubte, theils ihnen Perioden anwies, in welchen die Richtigkeit seiner Behauptungen sogleich in die Augen fällt. Alle Erzählungen der Griechen und Römer, in welchen von den Geten die Rede ist, werden von ihm auf die Gothen angewendet; obgleich schon Herodot die Geten als ein thraciſches Volk nennt, und die Römer an den Daken oder Geten nie ein deutſches Volk erkannten. Von den Völkern tief im innern Lande hatten Griechen und Italiener freylich nur sehr verwirrte Begriffe, aber längs den Ufern des schwarzen Meers lagen viele Städte, welche ihnen gehorchten, und durch welche sie sich Bekanntschaft mit den benachbarten Völkern erwerben mußten; und doch hört man nie von Gothen. Die Rhoxolanen waren das Hauptvolk zwiſchen der Mündung des Boryſthenes und des Tanais; daſelbſt saßen ſie im mithridatiſchen Kriege o), im erſten Jahrhunderte p), zur Zeit des Ptolemäus und nach dem Ende des markomanniſchen Kriegs q). Erſt im dritten Jahrh. finden ſich Gothen und Heruler an ihrer Stelle.

a) Die Peutingeriſche Tafel ſtimmt ganz mit dem Ptolem. überein. Sie beſchreibt die Provinz Dacien ſehr genau, nennt auf der Nordſeite die vertriebnen Dacier, Baſtarner ꝛc. aber keine Gothen.

o) Strabo VII, p. 306.

p) Strabo II, p. 124.

q) Die Jazygen, ein Zweig der Rhoxolanen, bedungen ſich beym

Aber unter dem Kaiſer Commodus brachen wieder Barbaren in Dacien ein, und unter Caracalla, dem Sohne des Severus, kommen die Gothen ſchon namentlich vor. Er ſchlug ſie im Vorbeygehen auf ſeinem Zuge nach Aſien [r]; alſo mußten ſie in Dacien herumſtreifen, denn über den Dnieſter hinaus macht man keine Unternehmung im Vorbeygehen, und ihr als bekannt angenommener Geſchlechtsname Gothen zeigt von einem längern Aufenthalte in dieſen Gegenden. Mit ihnen erſcheinen bey den erſten Einfällen faſt immer die Rhoxolani [s], welche entweder durch die Gothen bezwungen wurden, oder ſich freywillig an ſie ſchloſſen. Das Erſtere iſt wahrſcheinlicher, weil die Gothen ſich von jetzt an in den bisherigen Sitzen derſelben finden; und zwar die Oſtro-Gothen, denn ein anderer Theil des großen Volkes bemächtigte ſich bald der Provinz Dacien, und nennte ſich von der weſtlichern Lage ſeiner neuen Wohnungen Viſi-Gothen (Weſt-Gothen).

Mit ihnen waren mehrere nördliche Völker gekommen, vorzüglich ein Theil der Heruler, welche zwar mit den Gothen öfters gemeinſchaftliche Sache machten, ohne ſich jedoch mit ihnen völlig zu vereinigen. Sie erſcheinen immer in einzelnen Haufen, meiſt als Freunde der Römer und in ihrem Dienſte gegen andere Deutſche; erſt im fünften Jahrh. bildeten ſie auf kurze Zeit ein eignes Reich in Ober-Ungarn. Etwas ſpäter zeigen ſich die Gepiden, von gothiſchem Geſchlechte, an dem öſtlichen Theile der Karpathen. Sie ſind ſehr wahr-

---

Frieden, daß ſie ungehinderten Zuſammenhang mit den Rhoxolanen durch die Provinz Dacien haben durften. *Dio Cass.* exc. LXXI, c. 19.

r) *Spartianus* in Caracalla, c. 10. — Um das J. Chr. 215.

s) Z. B. *Vopisci* Aurelian. c. 33. Auch ſchon auf Münzen der Römer. *Trebell. Pollio*, Tyranni, c. 10.

scheinlich die Ueberreste der Gothen, welche noch einige Zeit in den alten Sitzen blieben, jetzt aber ebenfalls die Strasse ihrer Vorgänger wählten. Sie vereinigten sich mit den eigentlichen Gothen, sondern lebten stets in Streit mit ihnen [t]), suchten auch keine Wohnungen in der Römer Lande, sondern blieben in den Gebirgen, bis sie nach Attila's Tode Dacien zum Wohnsitze wählten. Ihre Auswanderung verursachte die Auswanderung der Burgunder. Dieses Volk saß an den südlichern Theilen der Weichsel, mußte dem Stoße der mächtigern Gepiden, welcher sie traf, nachgeben und seine Wohnplätze verlassen [u]). Einige Haufen zogen sich zu den Gothen [x]), der ansehnlichere Theil aber gegen Westen bis in die Gegenden des heutigen Elsasses, wo sie zur Zeit des Kaisers Probus am ersten bekannt werden [y]).

Durch diese Zusammenstellung der Zuglinie, welche die deutschen Völkerschaften der Weichselgegenden gegen Südosten nahmen, eröffnet sich der Anblick der den Südeuropäern unzugänglichen innern Striche Polens, so wie des abwechselnden Drängens und Treibens in diesen Ländereyen. Die frühesten, uns bekannten Bewohner, die Kimmerier, waren durch die Skythen gegen Westen in das Innere getrieben worden. In der Folge erhielt der große Stamm der sogenannten Sarmaten das Uebergewicht; er verdrängte wahrscheinlich die Kimbern nebst den übrigen mit ihnen verbundenen teutonischen Völkerschaften aus den innern Theilen Polens, und nur die einzigen deutschen Bastarnae, welche die

t) *Jornand.* Get. c. 17.

u) *Jornand.* c. 17.

x) Sie fallen mit ihnen gemeinschaftlich in das Land der Römer. *Zosimus*, I, c. 27.

y) *Zosimus*, I, c. 67.

östlichsten Karpathen und der große Ister schränkte, erhielten sich in den Ostgegenden. Von sarmatischen Völkerschaften hingegen hört man von nun an auf allen Seiten; mehrere derselben, die Jazyges in Ungarn und ihre mächtigern Brüder, die Rhoxolanen, in den östlichen Theilen des Isters wurden schon den Römern durch ihre häufigen Einfälle beschwerlich; als treffliche, sehr gut bewaffnete Reiter lernte man sie kennen [a]). Im Nordlande, an der Seeküste, waren sie unter dem Namen Venedä ebenfalls das vorherrschende Volk geworden.

Die Verhältnisse änderten sich gänzlich, als die zahlreichen Gothen nebst andern Verbündeten, vielleicht nach langwierigen, uns nicht bekannten Kriegen überwiegend wurden, unaufhaltsam gegen Südosten sich ausbreiteten, und alle die in der Urzeit von Deutschen bewohnten Striche bis an und über den Pontus Euxinus auf das Neue in Besitz nahmen, auf Kosten der sarmatischen Völkerschaften. Diese Letztern verschwinden demungeachtet nicht, man findet sie als Bundesgenossen der Gothen, und von den römischen Schriftstellern werden häufig genug die vereinten Haufen mit dem umfassenden Namen Sarmaten bezeichnet. Die Verbindung entsprang aus der Abhängigkeit, denn wir haben keine Ursache, die Angabe des Gothen Jornandes [a]) zu bezweifeln, daß zwar die slavischen, sarmatischen Völkerschaften bey ihrer Verfassung und in allen den Strichen blieben, welche der Gothe nicht unmittelbar besetzte, daß sie aber sämtlich die Hoheit des herrschenden Volks anerkannten.

Nun ist also der Deutsche vorherrschend durch

a) *Tacit.* Hist. I, 79.

a) *Jornandes*, Get. c. 23.

ganz Polen, zum Theile noch weiter östlich, und blieb anderthalbhundert Jahre lang, bis das plötzliche Erscheinen der Hunnen den bisherigen Zusammenhang über den Haufen warf. Geschlagen wurden die mächtigen Ostgothen, in die östlichen Karpathen zogen sie sich zurück, ihre erschrockenen Brüder, die Westgothen, suchten Sicherheit auf der Südseite des Isters im Lande der Römer; tiefes Dunkel deckte alle Ereignisse im innern Polen während dem letzten Viertel des vierten Jahrhunderts.

Aber der Anfang des fünften zeigte den staunenden Südländern die Folgen der innern Revolutionen. Allgemeine Gebiether waren die Hunnen geworden, wer sich nicht schmiegen wollte, suchte sein Heil in der Auswanderung; und so erschien Rhadagais an der Spitze von mehrern hundertausend Deutschen und Sarmaten an der Donau, in Italien; die Völkerwanderung beginnt. Die meisten aber, die mächtigsten, blieben in ihren Sitzen mit ihren Einrichtungen und Fürsten; alle erkannten nun die Hoheit der Hunnen, wie einst alle die Hoheit der Gothen erkannt hatten. Beym Heere des Attila in der Mitte des fünften Jahrh. findet man die sämtlichen Völkerschaften des östlichen Deutschlands vereint: Gothen, Gepiden, Heruler, Langobarden ꝛc. selbst die fernen Thüringer folgten seinem Aufgebote.

Der große Mann stirbt, seine Söhne zanken um die Herrschaft, und schnell zertrümmert das schnell Erworbene. Sämtliche deutsche Völker erkämpfen ihre Unabhängigkeit, aber nicht Eins bleibt in seinen ursprünglichen Sitzen. Alle drängen sich gegen Süden an die Donau, die Gepiden nach Siebenbürgen, die Ostgothen nach Ungarn auf die rechte Seite des Flusses, auf ihrem Rücken die Langobarden, die Heruler; andere, deren Daseyn wir bezweifeln würden, weil blos die römischen Schriftsteller des ersten Jahrh. sie nennen

ohne daß in der Folge die mindeste Kunde von ihnen kam, die Rugier, Semnonen, Turcilingen erscheinen unvermuthet in den Strichen, wo man bisher Quaden und Markomannen gekannt hatte. Eben so zogen sich die Warner an der Ostsee westlich an den Sachsen. Die einzigen Thüringer, gestützt auf ihre Masse, behaupteten den altväterlichen Boden. Rein ausgeleert sind also die innern Gegenden von der Elbe bis zur Weichsel, welche einst die wandernden Sueven als den Sitz ihrer Stammväter, der ehrwürdigen Semnonen, angegeben hatten. Die nähere Bekanntschaft mit diesen Völkern, so wie mit den früher ausgewanderten Westgothen, Lakarnen, Vandalen, Burgundern ꝛc. zeigt, wie unerwartet stark die Bevölkerung des innern Deutschlandes war, und wie nothwendig entweder das Absenden von wandernden Sueven, oder das Vorrücken von ganzen Völkerschaften; das Land ertrug die Masse nicht.

Warum ist aber keine dieser Völkerschaften in ihre ehemaligen Sitze zurück gekehrt? Aus dem sehr einfachen Grunde, weil die nemliche Revolution slavische Völkerschaften weit gegen Westen vorgeschoben hatte bis an und zum Theil über die Elbe. Dem weitern Fortschreiten standen einzig die Sachsen und die Thüringer entgegen, die Letztern nicht ohne einigen Länderverlust. Den aus ihrer Stelle verrückten deutschen Völkerschaften blieb nichts übrig, als gegen die grosse Masse zu kämpfen, oder neue Sitze im sinkenden Reiche der Römer zu suchen; sie wählten das Letztere. Durch die fränkische Geschichte lernt man die slavischen Einwanderer erst im siebenten ꝛc. Jahrh. kennen; aber sie waren noch zur Hunnenzeit, oder gleich nachher, in das östliche Deutschland vorgerückt. Wir wissen dies durch die im Byzantinischen Reiche hausenden Herulen, welche sich einen König vom alten Fürstenstamme aus Dänemark holten und in der langen Strecke bis an den Warnen nichts als Slavi-

ſche Völkerſchaften in zuſammenhängender Reihe fanden b).

Wenn irgend ein wichtiger, allgemein umfaſſender Gegenſtand der alten Geſchichte und Geographie rein hiſtoriſch mit voller Zuverſicht kann abgeleitet werden, ſo iſt es der vorliegende von der Einwanderung ſlaviſcher Völker im fünften und ſechſten Jahrh. in die Oſthälfte des innern Deutſchlandes. Und doch hat es unbedachtſame Männer gegeben, welche verſicherten, ſlaviſches Urland ſeyen dieſe weiten Gegenden, kein Deutſcher habe hier ſeine Wohnungen in der Vorzeit aufgeſchlagen, die Angaben eines Tacitus ꝛc. dürfe man als leere Fabeley erklären. Gegen dergleichen kühn hingeworfene Behauptungen reichen ſelten hiſtoriſche Gründe, daß z. B. der Römer Deutſche und Sarmaten ſehr gut zu unterſcheiden wußte, daß er die Jazygen, ob ſie gleich mit den Quaden lange in inniger Vereinigung lebten, nie als Deutſche erkennt, den Baſtarner hingegen unbedenklich als Deutſchen erklärt, ob er gleich durch langen Umgang manches von ſarmatiſchen Sitten angenommen hatte; oder daß die Völker, welche Tacitus im innern Deutſchlande namentlich angiebt, in der Folge wirklich als Deutſche den Römern an den Ufern der Donau bekannt werden. Genügen dieſe und ähnliche Beweiſe nicht, ſo bitten wir jeden Aufſteller entgegengeſetzter Hypotheſen, daß er bezeichne, wo denn alle die an der Donau erſcheinenden zahlreichen Völkerſchaften der Deutſchen in frühern Zeiten ihre Sitze gehabt haben. Wenn ſie ſie nicht im nordöſtlichen Deutſchlande hatten, ſo weiß ich wenigſtens auf der weiten Erde keinen Platz für ſie auszumitteln.

Der nemliche Fall findet ſich bey den Illyrern. Wo der Römer Illyrier kannte, erblicken wir Slaven;

b) *Procop.* Hist. Goth. II, 15.

ſogleich war der aufgeſtellte Satz im Reinen, beyde Namen bezeichnen einerley Volksſtamm, die Slaven ſind urſprüngliche Bewohner aller ſüdöſtlich an das heutige Deutſchland gränzenden Striche. Daß Slaven unter dem Namen Veneti als uralte Bewohner im heutigen Venediger Lande lebten, iſt meine eigene Ueberzeugung; die leitenden Gründe gehören nicht hieher; bey Rhätien, und mehr noch bey Italien finden ſie ihre Stelle. In den öſtlichern Ländereyen wohnten aber Illyrier und keine Slaven; der Römer weiß auch hier genau zu unterſcheiden. Nie verwechſelt er die illyriſchen Pannonier und die ihm gegenüber jenſeit der Donau ſitzenden ſarmatiſchen Jazygen. Er bezeichnet die Einwanderungen des fremdartigen Stammes. Einige ſarmatiſche Haufen verpflanzte K. Conſtantin c) nach Krain ꝛc. welches durch dieſe älteſten Slaven ſeinen Namen erhielt; andere ſich unterwerfende Abtheilungen erhielten gutwillig ähnliche Sitze. Neue Bevölkerung in Maſſe erfolgte aber erſt, als durch die Völkerwanderung alle oben angegebenen deutſchen Völkerſchaften ſich von den Donaugegenden entfernt hatten, und dadurch freyer Spielraum zum Vordringen für die innern ſlaviſchen Völker erwuchs. Ihre Anſiedlungen kennen wir aus Prokop und dem Kaiſer Conſtantinus Porphyrogenitus; Illyrier gab es nicht mehr, ſie hatten, wie die Bewohner anderer Provinzen, längſt die lateiniſche Sprache angenommen. Nun nehmen die bedrängten Ueberbleibſel die ſlaviſche an, ſie ſelbſt wurden Slaven, und nur dadurch läßt ſich es entſchuldigen, daß alle dieſe Ländereyen noch zur Stunde den unpaſſen-

c) Excerpta de Constantino M. p. 508. edit Anhang zum Ammian. Marcellin. Constantinus amplius trecenta millia hominum mistae aetatis et sexus per Thraciam, Scythiam, Macedoniam, Italiamque divisit

den Namen Illyrier tragen. Wer die Ueberbleibſel wirklicher Illyrier zu erblicken wünſcht, reiſe zu einem Theile der Montenegriner, in das nördliche Albanien, oder zu dem kleinen Haufen der Clementiner in Syrmien; die gänzlich abweichende Sprache wird ihn von dem Unterſchiede der Slaven und Illyrier überzeugen.

Das zweyte Buch.

Germaniens Völkerschaften.

Erstes Capitel.

Einleitung.

Die große Nation, welche der Römer jenseit des Rheins und der Donau kennen lernte, hatte unter sich einen allgemeinen Namen; sie nennte sich Tuisconen oder Teutonen, Tuisco hieß nach deutscher Volksage der erste Gott und Stammvater der Nation, und Teutonen nennte sich die Sammlung deutscher Völkerschaften, welche im Bündnisse mit den Kimbern einst Italien zu überwältigen droheten. Dieser gemeinschaftliche Name erhielt sich durch alle Jahrhunderte, er blühet noch jetzt.

Germanen nannte sie der Kelte, und von ihm lernte der Römer den Namen. Eine deutsche Völkerschaft war vor Cäsars Zeiten in Gallien eingefallen, und mit Gewalt der Waffen hatte sie sich in diesem Lande festgesetzt. Tungri hieß das Volk; dies wußte aber der Kelte nicht, wie es gewöhnlich bey der ersten Bekanntschaft mit Völkern, deren Sprache man nicht versteht, zu geschehen pflegt; also bildete er sich selbst eine Benennung, nach dem Eindrucke, welchen die ersten Unternehmungen der fremden Ankömmlinge auf ihn gemacht hatten, oder vielmehr nach einem Worte, das er oft als gegenseitige Benennung aus dem Munde einzel-

ner Krieger hörte [d]); er nennte sie Kriegsmänner, Germanen. Es kamen mehrere deutsche Völkerschaften nach; er fand bey allen den nemlichen Muth im Streite, bey allen einerley Sprache und Sitten und unter ihnen die nemliche Benennung: alle erhielten den schon bekannten Namen [e]). Er war ehrenvoll, also behielten ihn die Deutschen nach näherer Bekanntschaft mit den Kelten selbst gerne bey; um desto mehr, weil der Name Teutonen, zwar bekannt, aber selten im Gebrauche war. Denn immer hört man in der Folge bey ihnen entweder blos den einzelnen Volksnamen, z. B. Brukterer, oder den Namen des Bundes, zu welchem das Volk gehörte, z. B. Cherusker. Ein allgemeiner Zusammenhang zwischen der ganzen Nation war nie vorhanden, daher gebrauchten sie auch nicht leicht den allgemeinen Namen. Die Einbrüche und neuen Sitze in Gallien machten aber eine gemeinschaftliche Benennung dieser eingewanderten Völker nöthig; sie behielten selbst die, welche ihnen die Kelten gaben, und hatten also mit vielen andern Völkern den Zufall gemein, von ihren Nachbarn mit einem Namen genennt zu werden, den sie zuvor nie kannten. — Will man Germani nicht im Allgemeinen durch Kriegsmänner, sondern als Wehrmänner bezeichnen, welche im Gefolge einzelner ausgezeichneter Krieger waren, so steht die Unwahrscheinlichkeit entgegen, daß die

---

d) Wie die römischen Soldaten einander commilitones nanten.

e) *Tacit.* Germ. c. 2. Germaniae vocabulum recens et nuper additum; quoniam qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint, ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint. Ita nationis nomen in nomen gentis evaluisse paullatim, ut omnes primum a victore ob metum, mox a seipsis, invento nomine, Germani vocarentur. — Wenn die Lesart a victore richtig ist, so bezeichnet sie die Tungri; auf die Römer kann sie nicht bezogen werden, weil sie erst nach Gallien kamen, als die Benennung Germani schon vorhanden war. Nimmt man die Lesart a victis an, um einen Gegensatz zu a seipsis zu haben, so sind es die flüchtenden Gallier.

vordringende Völkerschaft sich blos als einzelne Gefolge mehrerer Führer, und nicht vielmehr mit der für alle Streiter im Volke passenden Benennung ankündigen wollten.

Die Römer erfuhren in der Folge wohl, daß die Deutschen sich nicht selbst Germanen nannten, daß es nicht einmal eine einzelne Völkerschaft dieses Namens gab, aber in Ansehung des Ursprungs und der Auslegung sind sie nicht einig. Strabo, der vom ganzen Volke noch sehr wenig wissen konnte, macht sich die Auslegung selbst, mit vielem Witze, aber völlig unrichtig. Er glaubt, der Name sey römischen Ursprungs, und bedeute, leibliche Brüder; weil die Deutschen mit den Kelten so viel Aehnliches hätten, und diese Aehnlichkeit den Römern aufgefallen wäre [f]). Eine Widerlegung dieser auf einer Erfindung beruhenden Ableitung des Namens ist überflüssige Sache.

Tuisko's Sohn war Mannus, sagt Tacitus [g]), nach alten deutschen Volksliedern. Von ihm entspringen drey Söhne, nach welchen die Anwohner des nördlichen Ocean Ingävones, die Völker des Mittellandes Hermionen, die westlichen Istävones heißen. Schon Plinius kennt die nemliche Sage [h]), und von ihm hat sie vermuthlich Tacitus entlehnt; aber beyde scheinen

f) *Strabo*, VII, p. 444. Casaub. 290.

g) *Tacit.* Germ. c. 2. Manno tres filios assignant, e quorum nominibus proximi Oceano Ingaevones, medii Herminones, ceteri Istaevones vocentur.

h) *Plin.* IV, 14. Germanorum genera quinque: Vandili, quorum pars Burgundiones, Varini, Carini, Guttones. Alterum genus Ingaevones, quorum pars Cimbri, Teutoni ac Chaucorum gentes. Proximi vero Rheno Istaevones, (*quorum pars Cimbri mediterranei?*). Mediterranei Herminones, quorum Suevi, Hermunduri, Chatti, Cherusci. Quinta pars Peucini, Basternae, contermini Dacis.

nicht zu wiſſen, daß ihre angegebenen Namen gerade ſoviel ſagen, als die beygeſetzte Erklärung, Anwohner der innern Küſte, Rheinbewohner, Bewohner des Mittellandes.

Plinius hält genau an dieſer blos von den Wohnſitzen entlehnten Benennung, ſeine nähere Erklärung liefert den Beweis. Von den Ingävonen führt er namentlich an die Kimbern, Teutonen und die mehrern Abtheilungen der Chauken; mit einem Worte, die Völker der Nordküſte öſtlich bis zur Oſtſee reichend; die Namen der Sachſen, Dänen, waren ihm noch unbekannt, folglich mußten die Kimbern und Teutonen, welche der Römer in dieſer ihm unbekannten Strecke aufſtellte, die Stelle derſelben vertreten. Ueber die Iſtävonen war nähere Erklärung unnöthig, jedermann kannte die zwiſchen der Weſer und dem Rheine auf die Römer wirkenden Völkerſchaften. Wenn in dem vorhandenen Texte bey den Iſtävonen die Kimbri, und zwar als Mediterranei nochmals erſcheinen, ſo iſt es unſtreitig Fehler eines Kopiſten, welcher aus der vorhergehenden Zeile die drey Worte: quorum pars Cimbri, hier nochmals einfügte; durch Interpunktion hat man dann das nächſte, zu den Hermionen gehörige Wort mediterranei beygefügt und dadurch Mittelländiſche Kimbern erhalten, von welchen weder Plinius, noch das ganze Alterthum das Mindeſte weiß. Die Hermionen hingegen heißen medii auch beym Tacitus.

Schon an der Spitze dieſes Buchs bey der gedrungten Ueberſicht des Ganzen habe ich die nicht unwahrſcheinliche Vermuthung geäußert, daß die Benennung Hermionen nicht aus dem Munde der Deutſchen gehört wurde, ſondern daß die Römer Griechenlands alte Mythen von dem glücklichen, ungefähr in dieſe Gegenden geſtellten Lande Hermionia auf die wenig ge-

kannten Striche Deutschlands übertrugen. Die Anmaßung verstärkt sich durch Mela; von der Eintheilung in drey Stämme weiß er noch nichts, die Hermionen (Hermones) aber stellt er in den entferntesten Winkel des Landes, noch jenseit der Kimbern und Teutonen [i]). Offenbar schweben ihm die griechischen Sagen vor Augen. — Demungeachtet ist die Angabe wirklich deutsche Angabe; Plinius und Tacitus schieben nicht, wie Mela, ihre Hermionen in unbekannte Nordgegenden, sondern stellen sie in die Mitte des Landes, wohin keine griechische Sage reichte, und als Bestandtheile derselben nennt Plinius sehr genau gekannte Völkerschaften, die Sueven, Hermunduren, Chatten, Cherusker. Es ist auffallend, daß er die beyden letztern, mit den Istävonen in der engsten Verbindung lebenden Völkerschaften von ihnen trennt, um sie einem eigenen Stamme zuzuzählen.

Eben dadurch springt noch auffallender hervor, daß die Abtheilung blos von den Sitzen entlehnt wurde; Küstenbewohner bis zur Ostsee, Rheinländer, Bewohner des innern Landes. So gewiß dieser Anblick aus den einzelnen Bestandtheilen hervorgeht, so gewiß hat die Zukunft gelehrt, daß mit dieser geographischen Abtheilung eine auffallende Stammverschiedenheit sich vereinigte. Statt der Ingävonen zeigen spätere Jahrhunderte den Bund der Sachsen mit ihrem von den Franken auffallend verschiedenen Dialekte der deutschen Sprache; aus den Istävonen erwuchsen Franken; die Hermionen erkennt man aus dem Dialekte der Thüringer. Ein Zweifel erwächst aus den scheinbar ungleichartigen Bestandtheilen der Hermionen. Sollten die mit den Rheinländern in so festem Zusammenhange

i) *Pomp. Mela*, III, 3. In eo sunt Cimbri et Teutoni, ultra ultimi Germaniae Hermiones.

leidenden Cherusker, auch die Chatten, von den Istävonen getrennt und den Hermionen zugezählt werden? Ich denke ja. Nur die Zeitumstände hatten die Cherusker zum Bunde mit den Rheinländern geführt, die Seele des nicht lange bestehenden Bundes war Arminius. Mit seinem Tode lösete sich der Bund für immer, und wenn auch kleine Bestandtheile der Cherusker in Zukunft unter den Franken sich zeigen, so wissen wir doch, daß der größere Haufe sich in seine innersten Sitze auf die Südseite des Harzes zurückzog und nun im strengsten Verstande Hermionen war. Eben so brachte allgemeines Bedürfniß, der Römerkrieg, die Chatten zum Bunde der Istävonen, wenn Gefahr drohete, in andern Fällen erscheinen sie als Gegner derselben; auch hat die Mundart des nördlichern Hessen große Näherung an den Dialekt der Thüringer; in den südlichern Theilen brachte das spätere Einwirken der Franken Abänderungen. Den Hauptbestandtheil der Hermiones bildeten die Hermunduri, selbst die erste Hälfte ihrer Benennung scheint den Geschlechtsnamen auszudrücken. Auch suevische Völker sucht Plinius den Hermionen anzureihen, das heißt, Völker, die an der Elbe wohnten, welche einzelne, bleibt unbekannt.

Aber mit diesem dreyfachen Völkersysteme reichte Plinius nur über die westliche Hälfte des weiten Germaniens, östlich bis über die Elbegegenden; die Varini (Warner) an der Ostsee gehörten schon nicht mehr zu den Ingävonen, und im Innern schloß sich an die Hermionen ein anderer Stamm. Auch die Namen der östlichern Stämme wollte er wissen, und da fand sich keine umfassende, von den Wohnsitzen entlehnte Bezeichnung. Daher mußte er sich in diesen wenig bekannten Strichen mit einzelnen Völkernamen begnügen. Die Vindili nennt er als den vierten Stamm und giebt

ihnen zur Geſellſchaft die Burgundionen, Varini, Carini, Guttonen. Er wollte die Hauptmaſſe der öſtlichen im Zuſammenhange wohnenden Völkerſchaften umfaſſen, und trennt die einzigen Peucini und Bastarnae als fünften Stamm von ihnen, weil ſie in gröſſer öſtlicher Ferne von ihren Brüdern getrennt lebten.

Dürfen wir nun gleich die Vindili oder Vandalen nicht als das wichtige Volk erkennen, an welches die Gothen und Burgunder ſich als Zweige ſchloſſen, ſo wird doch an ihnen allen ein gemeinſchaftlicher Stamm unverkennbar, welcher in Zukunft von dem zahlreichſten Volke den Namen des Gothiſchen erhielt, mit ſeinem eigenthümlichen Dialekte aus dem Ulphilas hervor leuchtet, und im Schwediſchen bis zur Stunde lebend iſt.

Weiter reichten Plinius Kenntniſſe nicht, aber man darf mit Zuverſicht annehmen, daß außer den angegebenen Stämmen noch zwey andere im innern Lande lebten, ungekannt, ſo lange ſie ihr urſprüngliches Vaterland beherbergte, allgemein gekannt in ſpätern Jahrhunderten. a) Der Stamm der Nordvölker an der Küſte der Oſtſee, von der Warne bis zur Weichſel gegen die Gothonen hin. Von ihnen ſchloßen ſich im fünften Jahrh. die Varini oder Warner an die Sachſen und verloren ihre Eigenheit. Die Uebrigen, die Rugier, Scyren, Turcilinger, nebſt einer Abtheilung Heruler, gingen gegen Süden zur Donau; aus ihnen erwuchs das Volk der Bojuarier, und der gemeinſchaftliche Stammdialekt deſſelben.

a) Aus den ſogenannten Sueven im innern Deutſchlande waren hervorgegangen, theils kleine Völkerhaufen, theils ausgeſchickte Beſtandtheile gröſſerer Völker, oder eigentliche Sueven. Sie bildeten das Volk der Alemannen und Sueven. Ihr Dialekt machte ſie nicht nur

beym erſten Worte kennbar, ſondern unter ihnen zeigt fühlbare Verſchiedenheit die nicht völlig g Abſtammung.

Man ſtelle ſechs Bauern von den angegeb Stämmen zuſammen, ſo iſt es ſchon ohnehin daß keiner den ſo lange von andern Deutſchen getr ten Schweden verſteht. Aber auch die übrigen we zur Noth begreifen, was der Franke ſpricht, weil F ken ſo lange Zeit auf die übrigen einwirkten; der Sch de aber faßt das Geſpräch des Sachſen, Thürin und Baiern nicht, eben ſo wenig gegenſeitig die übri Alle ſechs erkennen ſich als Deutſche, zugleich aber ſehr weſentlich verſchiedene Hauptzweige. T Dialekte ſind ein lebendigerer Beweis von der urſpri lichen Verſchiedenheit, als alle Zeugniſſe der Sch ſteller; für immer werden und ſollen ſie ſich erha Daß irgend ein anderer Hauptzweig zu Grunde ge gen ſey, zu dieſer Annahme findet ſich weder W ſcheinlichkeit, noch Hinweiſung.

Bey der nun folgenden Aufzählung der einze Völkerſchaften kann ich nur zum Theil dieſen Sta verhältniſſen folgen. Die geographiſche Ueberſich fordert, daß die vom Rheine aus gezählten Völk der Spitze ſtehen, folglich Iſtävonen, Herminonen die Alemannen. Ihnen folgen die Ingävonen nebſt öſtlichern Völkern an den Küſten der Oſtſee; die in und die Donauvölker ſchließen den Reihen.

Als Gränzen Germaniens lernte der Römer erſten Jahrh. kennen: gegen Norden den Ocean Inſeln in demſelben gehören noch zu Deutſchla gegen Weſten den Rhein; gegen Süd-Weſten den M gegen Süd-Oſten die Donau; gegen Oſten die W welche von der Donau durch Ober-Ungarn an die pathen reichen, und weiter nördlich auf dieſer

gar keine Gränze mehr. Anfangs wußte er von diesem innern Lande nichts, und nach einiger Bekanntschaft sahe er, daß längs der Karpathen, und im heutigen Polen deutsche und sarmatische Völker so vermengt durcheinander lebten, daß sich da an eine gezogene Gränze nicht denken ließe. Diese Lage drückt Tacitus sehr richtig aus c. 1. Germania a Sarmatis Dacisque mutuo metu, aut montibus separatur. Ptolemäus hingegen, der in seiner Geographie alles bestimmen wollte, nimmt die Weichsel zur Ost-Gränze des Landes an, deren Quelle er aber weiter nach Osten rückte, als sie wirklich liegt, um dem Flusse einen geraden Lauf von Süden nach Norden zu geben, und ihn bequemer als Scheidewand zwischen den Deutschen und Sarmaten benützen zu können.

Zweytes Capitel.

Istävonen, (Westbewohner)

Chamavi, Tubantes, Usipii, Ansibarii.

Am bekanntesten wurden durch die unmittelbare Nachbarschaft und durch viele Kriege die Völkerschaften Germaniens, welche dem Rheine zunächst, von seiner östlichen Mündung rückwärts bis zum Mayn ihre Sitze hatten. Da aber von der ersten Bekanntschaft der Römer bis zur Zeit der Kriege, welche Germanicus in diesen Gegenden führte, häufige Veränderungen in den Sitzen der einzelnen Völkerschaften vorgingen, einige auch ganz abzogen, und andere dafür einwanderten: so verursacht dies einige Schwierigkeiten für die Unter-

sitzung; mehrere noch für die Stellung des gefun
Zusammenhangs. Folgt man jedem Volke, s
möglich, in seinen Wanderungen, so zerreißt ma
durch den geographischen Zusammenhang; hält
sich an jede Strecke Landes, und läßt die einwan
den Völker darin auftreten, wie sie nach der Zei
wirklich in derselben Besitz nahmen, so leidet die
tische Deutlichkeit. Doch da meine Beschreibun
gentlich Geographie seyn soll, da selbst die histo
Auseinandersetzung blos zur genauern und reinern
bersicht der geographischen Darstellung hier eine
findet; so muß ich auf dieser Seite das Letztere wo
mich an die einzelnen Theile des Landes halten
Völkerschaften nach der Zeit ihrer Einwandern
aufzählen, und immer Hinweisungen von den sp
Sitzen der Ausgewanderten geben. Dadurch w
einige Wiederholungen unvermeidlich, man wird
aber lieber diese, als einen mangelhaften Zusam
hang verzeihen.

In dem Striche Landes, welchen gegen W
der östliche Arm des Rheines begränzt, der gegen S
bis an die Lippe und gegen Morgen nicht völlig bis
Ems reicht, gegen Norden aber durch den Recht
geschlossen wird, wohnten noch vor Cäsars Zeit,

Die Chamaver (Chamaui, Tacit. Χαμ
Ptolemäus, Χάμαβοι, K. Julian) [k]. Ihre Ausw
rung geschah ebenfalls noch vor Cäsar, und die U
derselben ist unbekannt. Die spätern Sitze dieses V
finden sich ungefähr vom Anfange der Weser bis
die südwestlichen Theile des Harzes (im Eich
einem Theile von Grubenhagen und Hohenstein).
Tacitus dürfte man sie nicht hier, sondern im Bis

k) *Tacit.* Annal. XIII, 55.

Münster und Osnabrück suchen [l]); aber seine Angabe entsteht blos aus einem Irrthume. Er nimmt an, daß die Brukterer von den Angrivariern gänzlich vertilgt worden seyen, setzt also die beyden letzten Völker an die Stelle, welche vorher die erstern einnahmen. Die Nachricht war aber zu voreilig (s. den Artikel Brukterer), also auch die Einwanderung der Chamaver. Nach Ptolemäus saßen sie in den Gegenden, die ich oben beschrieben habe, und vielleicht noch etwas weiter östlich. In der Geschichte des ersten Jahrhunderts erscheinen sie äußerst selten, eben wegen ihrer entlegenen Sitze, wohin der Römer nicht kam; und bey allgemeinen Kriegen werden sie, wie mehrere einzelne Völker, unter dem Namen der Cherusker, mit welchen sie immer im Bunde stehen, begriffen; so wie man sie im dritten Jahrhunderte als einen Theil der Franken, am Nieder-Rheine, wieder in ihren ersten Sitzen findet [m]). Im 4ten Jahrh. verbreiteten sie sich auch auf die Westseite des Rheines, längs der Waal bis an die Maas, waren fleißige Bebauer des Landes, hatten die Schiffart am Nieder-Rheine in ihren Händen [n]), traten auch öfters in römische Dienste [o]).

Die Tubanten (Tubantes Str. *Τουβαντοι* Ptol.) besaßen nach den Chamavern diesen nördlichsten Strich

---

l) *Tacit.* Germ. c. 33.

m) *Tab. Peuting.* „Chamavi, qui et Franci."

n) *Ammian.* XVII, 8. 9. *Gregor. Turon.* II, 9. *Eunepius* exc. de legat. edit. Paris. p. 15. Der K. Julian macht Friede mit dem Könige der Chamaver am Rheine, vorzüglich deswegen, weil es wider Willen der *Χαμαβοι* unmöglich war, aus Britannien den Rhein hinauf Getraide zu bringen. — Eben so Julianus selbst in orat. ad Atheniensis. S. auch *Eumen.* paneg. Constantio dict. c. 9. und *Nazarii* paneg. c. 18.

o) *Ammian.* XX, 4. mit der Bedingung, daß sie nicht über die Alpen geführt werden sollten.

[illegible] p); aber auch sie sind noch vor Cäsars Zeiten von da ausgezogen, und finden sich im ersten Jahrh. südwärts von der Lippe q), in den nördlichen, bergigen Theilen der Grafschaft Mark, und in der Grafschaft Recklingshausen. Daher konnten sie so schnell Nachricht haben und zu Hülfe eilen, als Germanicus die Marser unvermuthet überfiel r). Tacitus nennt sie bey der Auseinandersetzung der Völkerschaften nicht, entweder weil er sie unter die unbedeutenden rechnet s), oder weil sie schon zu seiner Zeit tiefer in das Land sich gezogen hatten. Auch diese werden oft mit unter der allgemeinen Benennung Cherusker begriffen. Bey Ptolemäus stehen sie weiter südlich in Hessen gegen Fulda zu; wahrscheinlich weil sie bey dem unglücklichen Schicksale der Cherusker sich auf einige Zeit an die Chatten geschlossen hatten. Im 4ten Jahrh. erscheinen sie wieder als ein Theil der Franken t).

Die Usipier oder Usipeter (Usipii Tacit, Οὐσπίοι und Οὐισποί verschrieben Ptolemäus; Usipetes, Cäsar, Dio Cass. auch zuweilen Tacit. annal. I, 51. und hist. IV, 37. Νουσίπιοι, Strabo verschrieben Usippi, Aethicus cosmogr.) besetzten die nemliche Rheingegend zu Cäsars Zeit u). Sie nebst den Tenchtherern waren von einem mächtigern Volke (Cäsar sagt von Sueven,) aus dem innern Lande getrieben worden, und kamen nach langem Irren an den Rhein, da wo er sich zu theilen anfängt. Die Menapier, ein belgisches Volk,

p) Tacit. Ann. XIII, 55.
q) Tacit. Ann. XIII, 56.
r) Tacit. Annal. I, 51.
s) Tacit. G. c. 34. „A tergo claudunt Chasuari aliaeque gentes, haud perinde memoratae."
t) Nazarius paneg. Constantino dictus c. 18.
u) Tacit. XIII, 55.

wohnten in dieser Gegend an beyden Ufern des Flusses, und ob sie gleich bey Annäherung der wilden Fremdlinge sich an das westliche Ufer zurück zogen und den Uebergang zu wehren suchten, so erreichten doch die Usipeter durch einen Betrug ihren Zweck, setzten über den Rhein, überfielen die Menapier, und drangen ziemlich tief in Gallien ein. Cäsar, welcher in diesen Gegenden stand, schlug sie ebenfalls durch einen Betrug x). Viele blieben, die Uebrigen retteten sich über den Rhein zu den Sygambern, und von dieser Zeit an findet man sie immer in ihrer Nachbarschaft. Die Teuchtherer südlich von der Lippe (von diesen weiter unten), die Usipeter nördlich von der Lippe bis an die östliche Mündung des Rheins, also in dem Striche, in welchem vor ihnen Chamaver und Tubanten saßen. Daselbst fand sie Drusus, als er von der Bataver-Insel aus bey den Sygambern einbrechen wollte y). Nach der varianischen Niederlage zogen sie sich näher an die Lippe auf die Südseite dieses Flusses neben den Tubanten. Denn als Germanicus einen General durch das Land der Brukterer an die Ems schickte, also mitten durch die frühern Sitze der Usipier, ist von ihnen hier nicht mehr die Rede. Doch waren sie nicht ferne, weil sie, so wie die Tubanten, beym Einfalle des Germanicus in der Marsen Land sogleich Nachricht haben und zu Hülfe eilen konnten z). Diese Annahme bestätigt sich noch dadurch, daß die Ansibarier (von denen gleich hernach) von der Lippe aus erst zu den Usipiern, dann zu den Tubanten und zuletzt zu den Chatten und Cheruskern wanderten a). Zur Zeit des Kaisers Cla-

x) *Cæsar* IV, 1 — 15.
y) *Dio Cass.* LIV, c. 32 und 33.
z) *Tac.* Annal. I, 60. — I, 51.
a) *Tacit.* Annal. XIII, 56.

dus und Nero ſind ſie unſtreitig ſchon in einer viel ſüdlichern Lage, zwiſchen der Sieg und Lahne; denn ſie hatten Antheil an der Belagerung von Magontiacum, welche einige benachbarte deutſche Völker unternahmen b). Zur Zeit des Tacitus ſaßen ſie noch eben daſelbſt, ſüdlich neben ihren Brüdern, den Tenkterern c). Aber Ptolemäus kennt ſie ſchon im ſüdlichen Deutſchlande, nördlich am Schwarzwalde. Die Umſtände dieſer Auswanderung ſind uns unbekannt; wir wiſſen blos überhaupt, daß die Römer unter Nerva und Trajan auch in dieſen ſüdlichern Gegenden Krieg zu führen hatten. Die Uſipier verloren ſich in der Zukunft unter dem allgemeinen Namen Alemannen. Im erſten Jahrh. erſcheinen ſie zuweilen als Bundesgenoſſen der Römer, und die verwegene That eines Haufens aus dieſem Volke iſt aus dem Leben des Agricola, c. 28. hinlänglich bekannt.

Die Gegend aber zwiſchen dem Rheine, der Lippe, Ems und Becht blieb nach der Auswanderung der Uſipeter menſchenleer; wenigſtens in der Nähe des Rheins. Die Römer benutzten einen Theil derſelben zur Weide ihrer Pferde, und duldeten nicht, daß Deutſche auf dieſer Seite ihnen zu nahe kämen. Es fiel nicht ſchwer, es hier zu verhindern, weil ſie bey der Trennung des Rheins, auf der Oſtſeite deſſelben mehrere Schanzen oder Caſtelle und gegenüber die Hauptfeſtung Vetera hatten, welche zum Mittelpunkt für die Armee am Niederrhein diente. Es verſuchten zwar die Frieſen, ſich nach und nach in einzelnen Haufen daſelbſt anzuſetzen; aber ob ſie gleich dem Namen nach Freunde der Römer waren, vertrieb man ſie doch mit gewaffneter Hand, als ſie nicht gutwillig

b) *Tacit.* hist. IV, 57.

c) Tac. G. 32.

abziehen wollten c). Und bald hierauf traf das nemliche Schikſal einen andern Haufen wandernder Deutſchen.

Unter dem Namen Anſibarier (Ansibarii, Tacitus) machte ſich dieſes Volk den Römern bekannt. Es war von den Kauchen aus ſeinen bisherigen innern Sitzen verjagt worden, und ſuchte die Römer durch Bitten und Drohungen zur Abtretung der menſchenleeren Ländereyen zu bewegen. Auch andere benachbarte Völker, die Brukterer und Tenkterer unterſtützten vergeblich ihr Geſuch; der Befehlshaber der obern Armee zog mit ſeinen Truppen über den Rhein; Avitus, der Feldherr der untern Armee, that das nemliche; die Tenkterer, durch zwey Heere eingeſchloſſen, mußten die Anſibarier ſich ſelbſt überlaſſen, welche ohne andern Beyſtand nichts durchzuſetzen hoffen konnten. Sie zogen ab, durch die Uſipier, Tubanten, Chatten zu den Cheruskern, und litten durch das lange Irren ſo vielfältigen Verluſt, daß ſie endlich ganz vernichtet wurden, wenigſtens für die Römer ſich völlig verloren d). Ihre Wanderung in das neue Land zeigt übrigens die Ordnungsfolge der vier hier genannten Völker. — Zu Grunde ſind ſie aber nicht gegangen, das ſpätere Zeitalter kennt ſie unter dem Namen Ampſivarii unter den Franken.

Aber woher kamen dieſe Anſibarier; welches waren ihre nächſt vorhergehenden Sitze? Am weſtlichen Ufer der Weſer muß man ſie ſuchen; ungefähr von Norden dem Steinhuder-See gegenüber, bis gegen Süden in einer Parallellinie mit der Quelle der Lippe. — Im Fürſtenthume Minden, im öſtlichen Theile der Grafſchaft Ravensberg, in der Grafſchaft Lippe, und in ei-

c) *Tacit.* Annal. XIII, 54.

d) *Tacit.* XIII, 55. 56.

nem Theile von Paderborn; — Sie gehörten zu den Cheruskern, dies bezeugt ihr Anführer Bojocalus selbst f). Auf der Ostseite der Weser konnten sie nicht gesessen haben, weil daselbst Cherusker und Chauken nicht zusammengränzten, es wohnten die Angrivarier zwischen beyden; und auf der Westseite des Flusses giebt es ebenfalls keine andere, als die ihnen angewiesene Stelle, in welcher die Kauchen unmittelbar gegen sie feindlich handlen und dann ihre Sitze behalten konnten. Denn Brukterer waren sie nicht, dies hätte sonst der Römer erfahren müssen; und andere Nachbarn der Kauchen finden sich auf der Südseite nicht. Sollte manchem Leser die Annahme hierdurch noch nicht sicher zu seyn scheinen, so wird er sich vielleicht durch das Zusammentreffen aller übrigen Umstände befriedigen. Die Brukterer und Tenkterer nebst mehrern benachbarten Völkern sind nicht nur freundschaftlich gegen die Irrenden, sie suchen sie auch mit allen Kräften zu unterstützen. Dies thut man doch wohl nicht gegen ein fremdes Volk, mit welchem man zuvor in keinem Zusammenhange gestanden ist? — Tacitus versichert, daß die Kauchen mit einer Spitze bis in die Cherusker und Chatten hineinreichten, und dies ist durch die Vertreibung der Ansibarier strenge Wahrheit; denn auf der Ostseite trennte sie jetzt blos die Weser von den Cheruskern, und auf ihrer Südspitze erreichten sie die Chatten. Nimmt man meine Behauptung nicht an, so weiß ich schlechterdings das Zusammenstoßen dieser drey Völker auf keine erträgliche Art zu erklären. Man überlege endlich noch den Rückzug der Ansibarier. Warum wählten sie, um in das innere Land zu kommen, den beschwerlichen Umweg, durch Völker, bey denen sie zum Theil einen ungünstigen Empfang zu be-

f) Tacit. Annal. XIII, 55.

ſprechen hatten, und nicht vielmehr den nächſten Weg durch ihre eifrigen Freunde, die Brukterer, auf welchem ſie ohne Zweifel hergekommen waren? Weil ſie auch der vorausgeſetzten Annahme gar keinen andern übrig hatten. Gegen Süden zu den Tenkterern konnten ſie nicht ziehen, es ſtanden ihnen die Armeen der Römer in dem Wege; auf der Straße gegen Oſten würden ihnen freylich die Brukterer keine Hinderniſſe in den Weg gelegt haben. Aber bey Fortſetzung der Reiſe trafen ſie auf ihre überlegenen Feinde, die Tauchen; alſo war kein Weg übrig, als gegen Südoſten, über die Lippe durch die Uſipeter, Tubanten, Chatten, zu den Cheruſkern im innern Lande g). — Ein Satz, welchen alle Umſtände begünſtigen, dem keine Hinderniſſe im Wege ſtehen (ich kenne wenigſtens keine), darf mit einem hohen Grade der Wahrſcheinlichkeit als wahr angenommen werden. — Doch einen ſehr ſcheinbaren Einwurf könnte man machen. Germanicus ſtand bey ſeinem letzten Feldzuge genau in dem Striche an der Weſer, der hier den Anſibariern zugeſchrieben wird, ohne daß bey der ausführlichen Erzählung des Tacitus auch nur der Name dieſes Volkes vorkommt. Er läßt ſich aber beantworten. Alle Völker dieſer Gegenden hatten beym Anzuge des Germanicus ihre Wohnungen verwüſtet und ſich zum großen Heere jenſeit der Weſer gezogen. Germanicus fand alſo menſchenleere Striche, und die Geſchichte hielt es nicht für wichtig genug, der Nachwelt Rechenſchaft zu geben, welchem einzelnen Volke die öden Plätze zugehört hatten, in welchen der römiſche Feldherr auf etliche Tage ſein Lager ſchlug; nannte ſie doch nicht einmal die einzelnen Völker, aus welchen das Heer des Arminius zuſammengeſetzt war. Beym Rückzuge des Germanicus nahmen die Brukterer ihre verlaſſenen Woh-

g) Tac. Annal. XIII, 56.

mögen wieder ein; warum nicht auch die Ansibarier?

Hätten sie die ihnen verweigerten Sitze zwischen der Ems und dem östlichsten Arme des Rheins wirklich bewohnt, so würde sich ein weites Feld zu Muthmaßungen öffnen. Ihren Namen könnte man dann für Anwohner der Ems erklären, und ihre ursprüngliche Heimath wäre in Bojerlande zu suchen, aus welchem getrieben, sie in der Irre durch Deutschland bis in diese Gegenden kamen. Die Hypothese würde bestätigen der Name ihres Anführers Bojocalus, und nochmehr Mediolanum, die einzige Stadt mit keltischem Namen im deutschen Lande; Ptolemäus setzt sie zwischen den Ostrheine und die Ems. — Aber die Ansibarier haben hier keine bleibenden Sitze gehabt, die ganze Hypothese verschwindet. Die Stadt mit keltischem Namen kommt wahrscheinlich auf Rechnung der in früherer Zeit in der Gegend wohnenden Menapier.

Noch kennt die Geographie und Geschichte zu Ende des ersten Jahrhunderts in dem nemlichen Striche am Niederrheine, zwischen der Lippe und Vecht, die Sygambern; da aber ihre frühern Sitze südlicher müssen gesucht werden, und von diesem Volke viel zu sagen ist: so übergehe ich sie hier, um auf das nächst angränzende östliche Volk zu kommen.

Drittes Capitel.

Westvölker.

Bructeri, Sygambri, Marsi, Gambrivii.

Die Brukterer (Bructeri; Βρούκτερος bey Strabo, durch Schreibfehler auch Βούκτερος; und bey Ptolem. Βουκάκτερος) veränderten bey allen Kriegen der Römer ihre Sitze niemals. Sie reichten gegen Westen bis an die Vecht, gegen Süden bis an die Lippe, gegen Osten nicht völlig an die Weser, und gegen Norden trennte sie von den Friesen, am längsten aber von den Tauchen eine Linie, die sich nicht mehr bestimmen läßt; wahrscheinlich lief sie durch die nördlichsten Theile des Stiftes Münster. Ihre Sitze faßten also: die östliche Hälfte der Grafschaft Bentheim, das ganze Hochstift Münster, nur die südwestliche Spitze, und vielleicht ein Stück vom nördlichen Lande ausgenommen, das Hochstift Osnabrück, den größern westlichern Theil von Ravensberg, und die in allen diesen Bezirken eingeschlossenen kleinern Herrschaften. Die verschiedene Lage der Umstände mag von Zeit zu Zeit bey diesen Gränzen einige Veränderungen zum Vorscheine gebracht haben; das Ganze aber blieb. Die Westgränze zeigt der Marsch von einem Theile der römischen Armee, welcher von der Insel der Bataver aus durch die Brukterer an die Ems ging [h]). Zunächst am Rheine waren die Usipeter, also muß man die Brukterer in größerer Entfernung suchen. Daß ich gerade die Vecht zur Westgränze an-

h) Tac. Annal. I, 60. Caesar Caecinnam cum quadraginta cohortibus per Bructeros ad flumen Amisiam misit.

nahe, geſchieht freylich ohne Beweis; blos die Rückſicht der natürlichen Gränze, welche bey rohen Völkern und insbeſondere bey den Deutſchen anwendbar iſt, hat mich dazu bewogen. Will man ſie noch weiter weſtlich reichen laſſen, ſo mag es in manchen Perioden des erſten Jahrhunderts auch wohl wahr geweſen ſeyn. Auf der Südſeite war unſtreitig die Lippe ihre Gränze, und zwar wahrſcheinlich von Lisborn oder Lippſtadt an bis weſtlich gegen Halteren. Das Letztere beweiſt Strabo, wenn er die Sitze dieſes Volkes 600 Stad. vom Rheine entfernt i); wobey der kleine Fluß Steuer vielleicht zur Gränze diente, welcher bey Halteren in die Lippe fällt. Zwiſchen ſeiner Quelle und dem Urſprunge der Vecht iſt nur ein ſehr geringer Zwiſchenraum. Und daß die öſtlichen Gränzen an der Lippe wenigſtens bis Lisborn reichten, ſieht man aus dem zweyten Feldzuge des Germanicus; er fand bey dem Winkel, wo die Lippe und Ems ſich einander am meiſten nähern, die äußerſten Brukterer k). Daß ſie nicht blos in der Nähe, ſondern an den Ufern der Lippe ſelbſt wohnten, beweiſt das Treffen, welches die Brukterer in Schiffen auf dem Fluſſe dem Druſus lieferten l). Es ſcheint zwar, daß ſie ſich auf einige Zeit zurückziehen mußten, als die Römer anfingen, in der Gegend übermächtig zu werden und Feſtungen anzulegen; aber nach der Niederlage des Varus und in viel ſpätern Zeiten ſaßen ſie wieder auf der alten Stelle. Man ſchickte ihrer ehrwürdigen Wahrſagerin Velleda auf dem Fluſſe in dem eroberten Hauptſchiffe die von den Römern gewonnene Beute zu, im Kriege der Bataver nach Nero's Tode m). Auf ihrer Oſtſeite bis an die Weſer

i) *Strabo*, VII, p. 291.
k) *Tacit.* Ann. I, 60.
l) *Strabo*, VII, p. 290.
m) *Tacit.* Hist. V, 22.

wohnten cheruskische Völker, die Ansivarier, vielleicht noch die Angrivarier, von der Mündung der Aller bis an den Steinhudersee, auf der Westseite der Weser, und weiter nördlich die Nauchen, welche aber bald anfingen, sich längs der Weser viel weiter gegen Süden zu strecken.

Man theilt die Brukterer in die grössern und in die kleinern. Der Fluß Ems gab die Gränze dieser Eintheilung; an seiner Ostseite wohnte der Hauptstamm des Volkes, die grössern Brukterer; an den westlichen Ufern desselben und an der Lippe saßen die kleinern. Dies wußte schon Strabo n) durch die Züge des Drusus und Germanicus; und so theilt sie auch Ptolemäus noch ab.

Dieses Volk war in alle Kriege verwickelt, welche die Römer des ersten Jahrhunderts gegen die Deutschen führten. Sie erscheinen immer als die innigsten Bundesgenossen der Cherusker. Die Geschichte giebt nähere Auskunft von alle diesem. Sie blieben in ihren alten Sitzen bis auf die Zeit, da die Cherusker wieder Kräfte bekamen, und unter dem gemeinschaftlichen Namen Franken alle Völker dieser Gegenden in einen Bund vereinigten; von dieser Zeit an erscheinen die Brukterer am Rheine.

Zwar hinterläßt uns Tacitus eine Nachricht, nach welcher, gegen das Ende des ersten Jahrhunderts, unter der Regierung des Nerva, die Angrivarier und Chamaver mit vereinigten Kräften die Brukterer anfielen, sie völlig vertilgten und ihre Wohnungen in Besitz

n) *Strabo* VII, p. 291. Strabo erfuhr, daß die Brukterer an der Lippe 600 Stadien vom Rheine entfernt wohnen. Er verstand aber die Nachricht übel, glaubt, daß die Lippe überhaupt dem Rheine nicht näher komme, und giebt dem Flusse seine Mündung in den nördlichen Ocean.

nahmen o). Sie scheint ihm so zuverlässig, daß er bey der Beschreibung der einzelnen Völkerschaften die Brukterer nicht mehr zählt, sondern an ihre Stelle die Angrivarier und Chamaver setzt. Aber Tacitus hat sich durch eine bloße Zeitungsnachricht hintergehen lassen, und für wahr angenommen, was er wahr zu seyn wünschte p). Kriege unter den Völkern Germaniens mag es gegeben haben, daran fehlte es wohl niemals; die Brukterer mögen eine Niederlage erlitten haben, welche der Römer am Rheine sah und zu Rom noch vergrößerte: aber vertrieben wurden sie nicht, noch weniger vertilgt. Plinius spricht in seinen Briefen von einem Fürsten, welchen der römische Befehlshaber Spurina mit Gewalt der Waffen den Brukterern wieder aufdrang, als sie ihn versagt hatten q); und die dabey angeführten Umstände zeigen jedem Unbefangenen, daß dies unter Trajans Regierung geschah. Ptolemäus setzt sie an die Stelle, in welcher sie immer wohnten; und in spätern Zeiten erscheinen sie als ein mächtiges Volk unter den Franken. Die beschwerliche Nachbarschaft der Kauchen, oder wie sie sich im dritten Jahrhunderte nach dem Bundesnamen nannten, der Sachsen, mag zur Wanderung nach dem Rheine nicht wenig beygetragen haben. Man findet sie in der Folge als Franken in Gallien, einzelne Haufen derselben in römischen Kriegsdiensten; doch muß man ihre eigent-

o) *Tacit.* G. c. 33.

p) „Maneat quaeso, duretque gentibus, si non amor nostri, at certe odium sui: quando, urgentibus imperii fatis, nihil iam praestare fortuna maius potest, quam hostium discordiam.“ — Man nimmt mit Wahrscheinlichkeit an, das Tacitus dieses Werk im letzten Jahre der Regierung des Nerva (J. Chr. 98. s. *Tacit.* Germ. c. 37.) schrieb; und selbst dieses sein Klaglied über den Verfall der römischen Angelegenheiten beweist, daß die Regierung noch nicht in Trajans Händen war.

q) L. II. ep. 7.

lichen Wohnungen vom Rheine an in der Gegend von Köln, rückwärts in den östlichern Bergen bis gegen die Quelle der Lippe hin, suchen [r]); bis sie von den Sachsen so geschlagen wurden, daß ihr Name sich verlohr [s]). Zum letztenmal scheint er um das Jahr 720 in einem Briefe des Papstes Gregor III. vorzukommen. Sie heißen daselbst Borthari [t]).

Dies sind die istävonischen Völker, welche den nördlichsten Strich des Landes, zwischen dem Rheine und der Weser, zu verschiedenen Zeiten bewohnten [u]). Der nächstangränzende südlichere Theil, von der Trennung des Rheines und von der Lippe an bis rückwärts in die Nähe von Köln, ist in der ältesten Geschichte des Landes nicht weniger ausgezeichnet. Es wohnten daselbst zuerst

Die Sygambern (Sigambri und Sicambri. Cäs. Σύγαμβροι, Ptolemäus, Dio Cassius, auch Strabo p. 448. Σούγαμβροι, Sugambri, Strabo, Tacitus).

Die Gränzen dieses ansehnlichen Volkes, welches von dem Flusse Sieg seinen Namen entlehnt zu haben scheint, reichten wahrscheinlich am Rheine von Emmerich bis südwärts an und über die Sieg, und gegen Osten an der Lippe bis zu den Gränzen der Brukterer; doch können sie sich auf der Südseite des Flusses auch noch weiter gegen Osten gezogen haben. Ihre Sitze

---

r) Eumenii paneg. Constantino dictus, c. 12. 15. und *Nazarii* paneg. c. 18. — Auch *Gregor. Turon.* II, c. 9. nach dem Alexander Severus. In dieser Stelle heißen sie *Bricteri*.

s) Ven. *Beda* hist. eccles. IV, 11. Er nennt sie *Boructuari*. (ad annum 692.)

t) Othlon. I, c. 37. (Aus H. Wenks Hess. Gesch. §. 22. n. c. genommen.)

u) Die Völker der Nordküste muß man erst unter den Ingävonen suchen.

umfaßten alſo einen Theil des Herzogthums Cleve, das Herzogthum Berg, die Grafſchaft Recklingshauſen, die Abtey Eſſen und ein nordweſtliches Stück der Grafſchaft Mark. Um dieſe Gränzen auf der Südſeite beſtimmen zu können, dient vorzüglich Cäſar x). Dieſer Feldherr blieb bey ſeinem erſten Zuge über den Rhein nur 18 Tage auf deutſchem Boden, und dieſe waren ſo vertheilt, daß er in das Land der Sygambrer zog, daſelbſt einige Tage blieb, den Zug wieder rückwärts machte und noch bey den Ubiern verweilte. Der vorſichtige Cäſar marſchirte gewiß nicht mit großen Tagereiſen in dem feindlichen, unwegſamen, unbekannten Lande; alſo reichten die Sygambrer wenigſtens bis an die Sieg; vielleicht noch etwas weiter ſüdlich, weil es Cäſar wohl würde geſagt haben, wenn ſein Heer in Feindes Lande noch einen Fluß paſſirt wäre. Auf der andern Seite können aber auch die Sygambrer nicht viel weiter gegen Süden geſeſſen haben. Denn als ſich das Gerücht verbreitete, daß Cäſar die Eburonen und ihre Beſitzungen Jedermann Preis gebe, ſetzten ſchnell 2000 Sygambern über den Rhein, um die gegebene Gelegenheit zu benutzen; und als es ſich eben traf, daß Cäſar mit der Armee entfernt war, griffen ſie ſogar das Kaſtell Aduatuca an, in welchem römiſche Beſatzung lag y). Nun läßt es ſich bey der Geſchwindigkeit der Nachricht und des Einfalls nicht anders denken, als daß die Deutſchen auf dem nächſten Wege, das heißt, zwiſchen Köln und Bonn, in das gegenüberliegende Land der Eburonen einbrachen; alſo reichten die Sitze der Sygambern nicht viel weiter gegen Süden, weil Cäſar ſagt, der Ort des Uebergangs ſey von ſeiner Rheinbrücke 6 geographiſche Meilen entfernt

x) *Caes.* de B. G. IV, 19.
y) *Caes.* VI, 35.

gewesen. Seine erste Brücke aber ging in das Land der Ubier, nicht der Sygambrer, und die zweyte, von welcher hier die Rede ist, war noch etwas weiter südlich. — Dies mag mit zu einem Beweise dienen, daß man Cäsars Brücke nicht viel südlicher, als Andernach suchen dürfe.

Die übrigen Gränzen brauchen weniger Umständlichkeit. Als Drusus von der Insel der Bataver aus den Sygambern in das Land fallen wollte, mußte er erst durch die Usipeter ziehen und die Lippe passiren [z]). Dieser Fluß war also damals die Nordgränze; weil aber die Usipeter erst durch die Sygambern, zu denen sie nach ihrer Niederlage in Gallien geflohen waren, ihre Wohnungen erhalten hatten: so ist es wahrscheinlich, daß zu Cäsars Zeiten die Gränze noch weiter nordwärts reichte. Die Ostseite gränzte längs der Lippe an die Brukterer, ungefähr beym Städtchen Hateren, oder etwas östlicher [a]).

Diese Sygambern waren eine bedeutende Völkerschaft, welche schon bey Cäsars Gegenwart Einfälle in Gallien machte, und sie in der Folge noch weit häufiger wiederholte. Die Nachbarschaft der so genannten Sueven (der Chatten), welche den Ubiern so gefährlich war, daß sie endlich ihre Wohnungen verließen, hatte für die Sygambern nichts Gefährliches; sie bekriegten selbst die Chatten in ihrem eignen Lande, weil sie nicht mit ihnen gemeinschaftliche Sache gegen die Römer machen wollten. Aber die wiederholten Angriffe der römischen Macht, unter der Anführung des Drusus, nöthigten sie endlich zur Ruhe und Nachgiebigkeit. Sie mußten sehen, daß feste Orte in ihren Gränzen

z) *Dio Cass.* LIV, 33.

a) *Strabo* VII, p. 291. f. bey den Brukterern.

angelegt wurden, daß Kriegsheere ihre Winterquartiere bey ihnen hielten; sie mußten sich endlich auf gallischen Boden verlegen lassen, als Tiberius von ihnen Unruhen befürchtete. An den Westufern des Rheines werden sie nachgehends unter dem Namen der Gugern bekannt [b]); und ihre vorigen Wohnungen besetzten bis zur varianischen Niederlage blos die Römer.

Alle wurden sie indessen nicht versetzt. Es versteht sich schon von selbst, daß in dem noch rauhen Lande viele ihre bekannten Schlupfwinkel suchten, und sich zu den benachbarten Völkerschaften retteten; aber auch die Geschichte selbst bekräftigt die Annahme. Noch beym Triumphe des Germanicus, lange nach der Versetzung, wird unter vielen andern Gefangenen ein Fürst der Sygambern mit aufgeführt, so wie die Sygambern selbst [c]). Es scheinen diese Ueberbleibsel zu den Brukterern, als alten Bundesgenossen, ihre Zuflucht genommen zu haben, und auch eine Zeitlang unter der Benennung dieses Volkes versteckt geblieben zu seyn, weil sie zu schwach waren, unter der Gestalt einer eignen Völkerschaft aufzutreten. Wenigstens kommt ihr Name in den Kriegen des ersten Jahrhunderts nicht mehr zum Vorscheine. Ptolemäus nennt sie am ersten wieder: er weist ihnen die Plätze in dem Winkel zwischen der Lippe und dem Rheine an, wo die Römer lange keine Fremden duldeten, von dem ich oben geredet habe. Als die Römer auf Claudius Befehl sich ganz an die Westufer des Rheines zurückziehen mußten [d]), scheinen die

b) s. Gallien p. 217. sie dienten den Römern in ihren Kriegen. s. *Tacit.* annal. IV, 47.

c) *Strabo*, VII, p. 292. und p. 290. sagt er ausdrücklich, daß noch ein Rest der Sugambrer in Germanien übrig sey; und p. 291 setzt er sie nochmals in die nördlichern Theile, in die Nähe der Brukterer.

d) *Tacit.* annal. XI, 18. Die Brukterer erscheinen auch im Kriege des Civilis unmittelbar an dem Rheine.

Brukterer und mit ihnen die Sygambern nach und nach in die verlaſſenen Plätze vorgerückt zu ſeyn. Ptolemäus ſtellt auch die kleinern Brukterer und Sygambern zuſammen. Daß Ptolemäus nicht etwa blos nach alten Nachrichten ſchrieb, zeigt ſich hinlänglich durch die nördlichere Lage, die mit den erſten Sitzen des Volkes nicht zuſammentrifft, und durch das ſpätere Daſeyn der Sygambern; denn auch ſie befinden ſich nicht nur in dem großen Bunde der Franken, ſondern waren das Hauptvolk deſſelben.

Nach Verſetzung der Sygambern blieben die Römer die einzigen Beſitzer von den ehemaligen Wohnungen derſelben. Sie baueten ſich daſelbſt an, die Winterquartiere der Armee wurden hieher verlegt, und die Deutſchen ſchienen bald ganz von der Nachbarſchaft des Rheines verdrängt zu werden. Die varianiſche Niederlage änderte aber alles dies in einem Augenblicke. Kein Römer erſcheint weiter auf der Oſtſeite des Rheines; ſondern an ihrer Stelle ein bisher völlig unbekanntes deutſches Volk,

Die Marſer (Marsi). Doch beſetzten ſie nicht alles Land der Sygambern, ſondern nur die nördlichern Striche an beyden Ufern der Lippe; in den ſüdlichern Gegenden breiteten ſich jetzt die Tenkterer mehr aus. — Die Marſer traf die ganze Laſt der römiſchen Waffen mit jedem Jahre, ſo lang Germanicus den Rhein-Armeen vorſtand *). Sie mußten dadurch ſehr geſchwächet werden; und bald verging ihnen alle Luſt, länger als Nachbarn der Römer zu leben; ſie zogen ſich in das innere Land zurück †), und der Name Mar-

*) Gleich der erſte Ueberfall verurſachte ihnen viel Schaden. *Tacit.* annal. I, 51; und auch der letzte, *Tacit.* II, 25.

†) *Strabo* VII, p. 444. (Casaub. 290.) Die Nachricht mußte in Rom Aufſehen gemacht haben; Strabo ſpielt noch öfter darauf

ſer verſchwindet für immer. In ihre Wohnungen theilten ſich die Tenkterer, welche von der Zeit an die Lippe zur Nordgränze haben; und die Römer, welche zwar die nördlichern Striche nicht ſelbſt bewohnten, aber ſich doch der Einwanderung jedes andern Volkes widerſetzten.

Die Marſer waren wahrſcheinlich blos eine Abtheilung der Cherusker, welche ſo lange als eignes Volk bekannt wurde, als ſie, von dem übrigen Stamme abgeſondert, in der Nachbarſchaft der Römer lebte; ſich aber in die allgemeinere Benennung verlohr, ſobald es ſich wieder an ſeinen Stamm ſchloß. Wenigſtens waren ſie mit bey dem Treffen gegen den Varus, hatten auch einen von den drey Adlern der Legionen aus der Beute bekommen g). Die übrigen zwey fanden ſich, einer bey den Chatten, der andere bey den Brukterern h), alſo bey den Hauptvölkern, welche an der Verſchwörung Theil hatten. Wollte man aber die Marſer nicht für einen Theil der Cherusker gelten laſſen, ſo hätte gerade das wichtigſte Volk des Bundes keinen Adler auf ſeinen Antheil bekommen. Das plötzliche Verſchwinden der Marſer, deren Abzug von den Rheingegenden der Römer wußte, ohne je weiter etwas von ihnen zu hören, läßt ſich auch nicht wohl anders erklären. In frühen Zeiten mögen ſie ein wichtiges Volk geweſen ſeyn, weil Tacitus, c. 2, ſie mit unter die Urzweige Germaniens zählt.

---

en, und verſichert, daß überhaupt die deutſchen Völker ſich vom Rheine entfernten und über die Elbe flüchteten.

g) *Tacit.* annal. II, 25. Man hielt den erbeuteten Adler für ſo wichtig, daß er immer durch einige Mannſchaft von den Deutſchen bewacht wurde.

h) *Tacit.* annal. I, 60. *Dio Caſſ.* LX, 8. erſt unter dem Kaiſer Claudius.

Von den Marſern muß man unterſcheiden die Marſaker, (Marsaci oder Marsacii, die Meerſaßen?) welche in Nordholland ſaßen, und durch den Krieg des Civilis bekannt werden i).

Auch die Gambrivii zählt Tacitus unter die vorzüglichſten Zweige des deutſchen Stammes. Sie ſind vor der Römer Ankunft wenigſtens dem Namen nach verſchwunden; weil weder Geographie, noch Geſchichte das Geringſte von ihnen und ihren Sitzen zu ſagen weiß.

Viertes Capitel.

Suevi, Langobardi.

Noch erſcheinen gegen den Anfang des zweyten Jahrhunderts in den Gegenden der Lippe, aber gegen Oſten, mit weit größerer Ausdehnung, als alle bisherigen Völker,

Die Langobarden (Langobardi, beym Velleius, Tacit. und Paulus Diac. *Λογγόβαρδοι* beym Ptolem.). Sie haben dieſen Namen bey allen Schriftſtellern; denn obgleich in den Ausgaben des Ptolemäus auch Longibardi und Lakkobardi vorkommt, ſo darf man doch dieſe Abweichungen für nichts als Schreibfehler annehmen, weil der griech. Codex des Pico von Mirandola, aus welchem die Ueberliniſche Ausgabe die Namen abgedruckt hat, und die lateiniſche Ulmer Ausgabe immer Longobardi leſen. Nur daß die erſtere einmal auch *Λομπόβαρδοι* hat.

i) *Plin.* IV, 15. und hiſt. *Tacit.* IV, 56.

Die Langobarden ſind keine Skandinavier, ſie wohnten in ältern Zeiten, ſo lange man ſie kennt, in der Nähe der Elbe; weil ſie ſich aber doch bis an den Rhein vordrängten, dies die Periode ihrer größten Macht und Ausdehnung in Deutſchland iſt, und bis hieher das Allgemeine ihrer Geſchichte ziemlich zuſammenhängend kann vorgetragen werden: ſo beſchreibe ich die Ausdehnung ihrer Sitze nach dem Sinne des Ptolemäus, und gehe dann in ältere Zeiten zurück, um ſoviel möglich zu zeigen, wie ſie hieher kommen konnten.

Dem Ptolemäus zu Folge beſetzten die Langobarden den langen Strich vom Rheine an gegen Oſten längs der Lippe, auf beyden Seiten der Weſer nördlich über den Harz weg bis in die Nähe der Elbe, welche ſie nicht erreichen, weil ein anderes ſueviſches Volk, die Angeln, an den Weſtufern dieſes Stromes ſaßen. Die Breite dieſes Striches läßt ſich ſo genau nicht beſtimmen; doch ſcheint es, daß ſie zwiſchen der Elbe und Weſer ungefähr das Nemliche faßte, was vor dieſen den Völkern der Cherusker gehört hatte; und zwiſchen der Weſer und dem Rheine lehren angränzende bekanntere Völker die ungefähre Ausdehnung. Denn hier ſind die Sygambern und hauptſächlich die Brukterer ihre Nordnachbarn, und die Tenkterer und Chaſuarier ihre Südnachbarn. Alſo beſetzten ſie nach neuern Charten: den größten Theil von Cleve, den ſüdlichſten Strich des Bisthums Münſter, die Grafſchaft Recklingshauſen, die nordöſtlichen Theile der Grafſchaft Mark, Ravensberg, Lippe, und den nördlichen Theil von Paderborn. — Jenſeit der Weſer ſchließen auf der Nordſeite die Angrivarier die Langobarden ein, ſo wie ſie vorher die unmittelbaren Nachbarn der Cherusker waren, und bis an den Steinhuder-See reichten. Auf der Oſtſeite ſind die Angeln ihre Nachbarn. Es wird ſehr wahr-

scheinlich, daß der Lauf der Aller auf der Ost- und Nordseite bis nahe an ihre Mündung die Gränze der Langobarden machte. Ihnen gegen Süden, in dem nördlichen Abhange des Harzes, wohnten die Dulgumnier. Also besaßen auf dieser Seite die Langobarden, und wahrscheinlich vor ihnen die Cherusker: den nördlichen Theil des Fürstenthums Calenberg bis an den Steinhuder-See, das Fürstenthum Wolfenbüttel, das Hochstift Hildesheim, und vom Fürstenthume Lüneburg den südlichen Theil, welchen die Aller und Leine einschließt.

Man hat zwar die Richtigkeit in der Angabe des Ptolemäus bezweifeln wollen; aber seine genaue Ordnung und der Zusammenhang im ganzen westlichen Deutschlande beweisen gewiß, daß er die besten Nachrichten seiner Zeit vor sich hatte, und so gut benützte, als er sie in seiner Lage benützen konnte. Wenn man von den Langobarden in der Nähe des Rheines sonst keine Nachricht hat, so darf man deswegen noch nicht schließen, daß keine daselbst gewesen sind, weil uns die Geschichte in diesen Gegenden beym 2ten Jahrh. zumal unter der Regierung Hadrians gänzlich verläßt. Ich werde weiter unten zeigen, daß Ptolemäus die Städte längs des Rheines nach mathematischen Bestimmungen kannte, und von diesen aus die Lage der deutschen Völker beurtheilte.

Er nennt die Langobarden zuerst an dem Rheine zwischen den Tenkterern und Brukterern. In der Folge, nachdem er die nördlichen Küstenvölker beschrieben hat, und nun die Beschreibung der zweyten Hauptlinie von Westen nach Osten vornimmt, fängt er gleich mit den Angeln an, und geht von ihnen weiter östlich. Da diese Angeln mitten im Lande an der Elbe liegen, so macht sein unordentlich scheinender Gang beym ersten

Durchlesen ist; denn er hätte von der Ruhe des Rheines wieder anfangen sollen. Aber der aufmerksame Leser findet den Faden sehr sicher. Ptolemäus kann den zweyten Gang nicht weiter von Westen her anfangen, weil die Langobarden vom Rheine an bis an die Angeln reichen. Daß sie an die Letztern reichen, sagt er. Da aber dieser beyden Bestimmungen ungeachtet doch leicht Mißverständnisse entstehen könnten, z. B. daß man die westlichen und östlichen Langobarden für zwey durch andere dazwischen liegende Völker getrennte Haufen hätte: so wählt er ein anderes Hülfsmittel, das keine Zweydeutigkeit weiter erlaubt. Er vollendet seine zweyte Linie ruhig bis an die Weichsel; dann geht er aber wieder zurück, und schaltet die kleinern Völker ein, welche zwischen den Küstenvölkern und den Völkern seiner zweyten Linie liegen, weil sie bey dem Hauptgange ohne Verwirrung nicht hätten beschrieben werden können. (Wer den Versuch anstellen will, wird finden, daß keine andere Methode die nemliche Kürze und Deutlichkeit gegeben hätte.) Da kommen denn unter allen diesen Zwischenvölkern, bis östlich zu den Angrivarieten, immer die Langobarden zu stehen, die er zuweilen Longobardi Suevi, zuweilen Longobardi allein, zuweilen blos Suevi nennt. Nach dieser Ausfüllung bleibt dann kein Zweifel mehr übrig, wie weit die Langobarden reichten, und an welche Völker sie gränzten.

Aber wie kamen die Langobarden in diese ausgebreiteten Striche, wo sie zuvor niemand kennt, sie als Sueven mitten unter einen andern Stamm? Hierzu liefern die ältern Schriftsteller einige Angaben. — Ihre ältesten bekannten Sitze waren schon auf der Westseite der Elbe in den östlichen Theilen des Fürstenthums Lüneburg und in der Alt-Mark, oder dem sogenannten Bardengau (pagus Bardungo), welcher wahrscheinlich von ihnen seinen Namen behalten hat. Daselbst

fand sie Tiberius bey seinem Zuge an die Elbe, und hatte mit ihnen zu kämpfen k). Daß sie nicht südlicher wohnten, zeigt eben dieser Zug. Tiberius machte ihn durch das ihm feindschaftliche Land der Hermunduren, und die Zeit, welche er dazu aufwendete, ist viel zu kurz, als daß er weitgegen Süden könnte gedrungen seyn. Ausserdem saßen in den südlichern Theilen des Landes damals schon Cherusker, welche Velleius zu nennen nicht unterlassen hätte, wenn Tiberius mit ihnen in Streitigkeiten gekommen wäre. Nach diesem Zuge blieben sie eine ziemliche Zeit für die Römer verborgen, weil niemand mehr so weit östlich kam, den Domit. Ahenobarbus ausgenommen, von dessen Unternehmung man aber keine nähern Umstände weiß. Nach der Versicherung des Strabo sind die Langobarden aus Furcht ganz jenseit der Elbe geflohen l); und die Erzählung Suetons, welche er nach gleichzeitigen Nachrichten giebt, bestätiget es, daß ein solches Gerücht zur Zeit des Augustus geglaubt wurde; aber alle Umstände sind dagegen. Tiberius streitet erst mit ihnen, als er schon auf dem Rückmarsche ist, ohne je wieder an die Elbe zu kommen; und die Langobarden sollen, als er schon weg war, aus ihren Sitzen geflohen seyn? Velleius, der selbst den Zug mitmachte und nicht die geringste Gelegenheit übergeht, wo er seinem Fürsten eine Schmeicheley sagen kann, spricht kein Wort von dieser Auswanderung. Die Langobarden blieben, wo sie waren, aber man hört nicht eher wieder von ihnen, bis sie mächtig genug sind, an den Hauptereignissen der Deutschen Antheil zu nehmen. Eine solche war der Krieg zwischen den Cheruskern und den Markomannen. Marbodnus maßte sich, als Beherrscher der meisten Völ-

k) *Velleius Paterc.* II, c. 106.

l) *Strabo* VII, p. 290. bey ihm verschiedene Abschweifungen.

ker des innern Landes, auch einer Oberherrschaft über die Langobarden aus, und diese, welche der Macht des Königs allein nicht gewachsen waren, schlossen sich an die Cherusker. Sie siegten gemeinschaftlich m); und seit dieser Zeit finden wir beyde Völker in Zusammenhange. Die Cherusker litten durch innere Uneinigkeiten, sie fochten gegen die Chatten öfters mit Verlust, die Lauchen hatten einen Zweig derselben, die Angrivarier, vertrieben, ihr großer Bund mußte dadurch zerrissen werden. Diese Schwäche benutzten die Langobarden zur eignen Ausbreitung; sie setzten einen von den Cheruskern verjagten Fürsten, der zu ihnen flohe, mit Gewalt der Waffen wieder in den Besitz seiner Rechte n); und bald kam der für die Cherusker so demüthigende Zeitpunkt, da sie, einst das tapferste, das thätigste Volk dieser Gegenden, als das feigste und trägste von ihren eigenen Landesleuten erklärt wurden. Daß die Langobarden viel zu dieser Erniedrigung beytrugen, läßt sich bey der bekannten Einmischung in ihre Angelegenheiten und nach der Lage der Umstände fast nicht bezweifeln. Sie bemächtigten sich der Striche, welche die Cherusker auf der Nordseite des Harzes besessen hatten; und davon hat Tacitus noch gehört, weil er sagt, daß auch die Hessi mit in ihren Fall verwickelt worden seyen o). Aber er weiß nichts Näheres von den Umständen, daher getraut er sich nicht einmal die Sitze der Langobarden zu bestimmen; und hat blos erfahren, daß sie sich bey mehrern Gelegenheiten tapfer bezeigt hatten. — Die spätere Ausbreitung der Longobarden hat Tacitus nicht mehr erlebt; und da kein Schriftsteller auf unsere Zeiten gekommen ist, der es für der Mühe

m) *Tacit.* Annal. II, 45.
n) *Tacit.* Annal. XI, 17.
o) *Tacit.* Germ. 37.

werth gehalten hätte, das aufzuzeichnen, was der Römer am Rheine in den Jahrh. von den Veränderungen des innern Landes erfahren konnte, so sehen wir blos durch Ptolemäus, daß sie auch weiter westlich, zwischen der Weser und dem Rheine, sich gerade da festgesetzt hatten, wo einst Chamsker oder einzelne Theile derselben gewesen waren; das heißt, in der Angrivarier, Tubanten und Marser Lande, so, daß auch die Bructerer von der Nähe der Lippe verdrängt wurden. Mit ihnen wanderte zugleich das kleine Volk der Chämen (Chaemae) ein, dessen Namens-Verwandte sich im innern Lande wieder finden.

Lange blieben sie aber nicht auf der Westseite Germaniens; der neuentstandene Bund der Sachsen trieb sie wahrscheinlich wieder an die Elbe zurück, und sie hörten auf, Sueven zu seyn und zu heißen. Man hört von ihnen mehr als zweyhundert Jahre lang nicht das Geringste, bis sie in der zweyten Hälfte des fünften Jahrhunderts auf einmal an der Nordseite der Donau in Oesterreich und Ober-Ungarn zum Vorscheine kommen, nachgehends Pannonien und endlich sogar den größten Theil Italiens in Besitz nehmen. Nähere Umstände werde ich unten bey der Beschreibung Pannoniens erzählen, hier aber noch einige Erinnerungen zur Geschichte dieses Volkes machen, welche Paulus Diaconus, selbst ein Langobarde, im 8ten Jahrhunderte verfertigte.

Nach seiner Erzählung kamen die Langobarden aus dem großen Skandinavien, waren nur der dritte Theil des ganzen Volkes, den man durch das Loos zum Auswandern nöthigte, weil das Land die Menge nicht mehr nährte. Winili hießen sie ursprünglich, bekamen aber von ihren langen Bärten in Germanien den Namen Lang-Bärt, den man nach und nach in

Langobarden verwandelte. Sie durchzogen und bewohnten viele Gegenden des innern Landes, bis sie nach und nach durch Streiten und Kämpfen die Ufer der Donau erreichten; gerade zu der Zeit, als Odoacer, der Zerstörer des westlichen Kaiserthums, die Herrschaft der Rugier in Oesterreich vernichtete. Also ungefähr im J. Chr. 487. — Paulus mag seine Erzählung wirklich aus den mündlichen Nachrichten älterer Langobarden haben, wie er versichert, und es ist wohl manches Wahre in denselben; aber von der Auswanderung aus Skandinavien läßt sich das Gegentheil aus ihm selbst beweisen. Die Zeit dieser Auswanderung bestimmt er nicht, er versichert aber, daß sie seit der Ankunft in Germanien fünf Könige über sich hatten, nennt ihre Namen und giebt von zweyen die Zeit der Regierungs-Jahre an. Agelmundus der erste regiert 33 Jahre, Lechu der dritte 40 Jahre; Gudehoc der fünfte trifft in die Zeiten Odoacers. Nun gebe man jedem von den Fünfen eine eben so lange Regierung, so reichen doch die Zeiten des Ersten nicht über den Anfang des dritten Jahrhunderts zurück; folglich in eine Periode, da man schon lange vorher Langobarden in Deutschland kannte. — Es war Mode, alle Völker des nördlicheren Landes aus Skandinavien herzuleiten, weil man vom fünften ꝛc. Jahrh. immer Auswanderer von daher kommen sah. — Im Grunde hat Paulus Diac. den größern Theil seiner Nachrichten von ältern lateinischen Schriftstellern entlehnt, und seine Chronologie der fünf Könige sollte vom J. Chr. 380 anfangen o).

o) *Euseb.* Chron. II, ad ann. 380. Longobardi ab extremis Germaniae finibus Oceanique protenus litore Scandiaque insula magna egressi et novarum sedium avidi, Iboren et Ajone ducibus, Vandalos primum vicerunt. Also von dieser Periode der Einwanderung muß man wahrscheinlich

Fünftes Capitel.

Dulgumnii, Chaſuarii, Tencteri, Ingriones oder Angrivarii.

Südlich den Langobarden, von der Oſtſeite der Weſer bis in den Harz, ſaßen zur Zeit des Ptolemäus

Die Dulgumnier (Δουλγούμνιοι, Ptolemäus; Dulgibini, Tacit.). Daß dieſe Sitze nach der Meinung des Ptolemäus richtig beſtimmt ſind, läßt ſich nicht bezweifeln. Er geht längs den Oſtufern der Weſer gerade gegen Süden, ſetzt am Nördlichſten die größern Kauchen, unter ſie die Angrivarier, unter ſie die Langobarden, unter dieſe die Dulgumnier. Alſo beſetzten ſie den ſüdlichen Theil von Calenberg und das größte weſtliche Stück von Grubenhagen. Sie hatten aber nicht immer hier gewohnt; nach des Tacitus Kenntniß ſaßen ſie im Rücken der Brukterer p), oder, wie er ſich ausdrückt, der Chamaver und Angrivarier, weil dieſe beyden Völker, nach ſeiner Meinung, an die Stelle der Brukterer gekommen waren. Da müſſen ſie alſo in gleicher Breite, aber auf der Weſtſeite der Weſer, ſüdlich unter der Quelle der Lippe, im ſüdlichen Theile von Paderborn geſucht werden. Man hat zwar von dieſem kleinen Volke, das wahrſcheinlich zu den Cheruskern gehörte, keine hiſtoriſche Nachrichten, alſo auch

erſt die 5 Könige des Paulus Diac. berechnen. Er ſagt auch ſelbſt I, 14. Mortuis *Iborea* et *Ajone* ducibus, qui Langobardos e Scandinavia eduxerant et usque ad haec tempora rexerant, nolentes iam ultra esse sub ducibus regem sibi ad ceterarum gentium instar statuerunt. *Euseb. Chron.* II. ad ann. 424. Longobardorum secundus regnavit *Lamissus*, meretricis filius, annos III.

p) *Tacit.* G. c. 34.

nicht von diesem Zurückziehen gegen Osten; doch ist es wahrscheinlich, daß die nemliche Gewalt der Kauchen, welche die Angrivarier aus dem väterlichen Boden trieb, auch die angränzenden Dulgumnier verdrängte; zumal da ohne dies die Versicherung des Tacitus nicht richtig seyn kann, daß die Kauchen mit einem Winkel bis an die Chatten reichten q).

Den Chasuarii (Tacit. und Ptolem. Chasuari; nach Strabo *Χαττουάριοι*, Chattuarii; nach Velleius Cattuarii und Attuarii, II, c. 105.) weiset Ptolemäus ebenfalls unter den Langobarden r) ihre Wohnung an, aber auf der Westseite der Weser, von den nördlichsten Theilen des Gebirges Abnoba bis in die Nähe der Weser unter der Lippe; also im nördlichsten Theile des Herzogthums Westphalen und in der südlichen Hälfte von Paderborn. Auch Tacitus setzt sie hierher s), aber etwas westlicher und in größerer Einschränkung, weil die Dulgumnier die östlichern Theile besaßen. Als diese sich auf die Ostseite der Weser zogen, und die Kauchen von den Langobarden wieder in ihre alten Gränzen zurückgedrängt wurden, hatten die Chattuarier Gelegenheit, sich in den bergichten Gegenden weiter auszubreiten. Auch sie waren ein Zweig der Cherusker; daß alle kleinern Völker südlich von der Lippe, in den für die Römer unzugänglichen Bergwäldern, zu den Zeiten der römischen Unternehmungen gegen Deutschland fast immer im Allgemeinen Cherusker genennt wurden, und auch Cherusker waren, beweis't

q) *Tac.* G. c. 36.

r) Schon Gatterer (Synchr. Univ. Histor. p. 448.) behauptete, daß man statt ὑπὲρ τοὺς Σούβους lesen müsse: ὑπὸ τοὺς Σούβους; und der Codex des Pic. Mirandol. und der Coislinische bestätigen seine Conjektur.

s) *Tacit.* G. c. 34.

der Zug des Germanicus, in welchem er den Segestes aus den Händen einer übermächtigen Gegenparthey rettete. Er traf genau dieſe Gegenden, und es iſt dabey von nichts als von Cheruskern die Rede [t]). — Die Attuarii erſcheinen in ſpätern Zeiten wieder, und zwar wie alle Völkerſchaften, welche einſt mit den Cheruskern im Zuſammenhange geſtanden waren, als Franken. Bis in das 8te Jahrh. hat ſich ihr Name erhalten. Man findet ſie auf der Weſtſeite des Nieder-Rheins im Herzogthume Geldern [u]).

Die Tencteri (Tencteri, Tacit. Tenchteri, Cäſar; Τύγγεροι und Τέγαγροι verſchrieben Ptolemäus; nur der Codex Coislin. hat Τέγκεροι) ſind aus Caeſar [x]) am erſten bekannt. Sie kamen mit den Uſipetern aus dem innern Lande, fielen mit ihnen in Gallien ein und fanden endlich nach ihrer Niederlage bey den Sygambern Schutz und Wohnungen. Die Uſipeter ſtellten ſich ihnen gegen Norden, davon oben, die Tenkterer aber gegen Süden, ungefähr dem Striche von Cöln und Bonn gegenüber. In dieſer Gegend findet man ſie in der Folge immer; nur daß ſie ſich nach der verſchiedenen Lage der Umſtände bald in das Engere, oder auch in die öſtlichern Berge ziehen mußten, bald aber ſich am Rheine mehr ausbreiteten. Zu der Zeit der Expeditionen des Druſus und Tiberius, da die Römer Herren des öſtlichen Rheinufers waren, da die Sygambern gröſtentheils weggeführt wurden, hört man von

t) *Tacit.* Annal. I, 56. „Fuerat animus Cheruscis, innare Cattos, sed exterruit Caecina, huc illuc fereus arma; et Marsos congredi ausos prospero proelio cohibuit.“

u) *Ammian.* Marcell. XX, 10. Unter dem Jahre 715 wird noch bey einigen Schriftſtellern des Mittelalters der Einfall der Sachſen in das Land der Chattuarier oder Hattuarier erzählt. Chron. Laurish. ap. Freher. T. I, p. 108.

x) *Caes.* IV, 16.

ihnen nichts; sie hatten sich wahrscheinlich östlicher in das Land gezogen. Aber kaum war Varus geschlagen, so besetzten die Marser die Theile des Rheins bey der Mündung der Lippe, und die Tenkterer wieder die südlichern Striche. Doch war ihre Nordgränze noch nicht die Lippe, weil die Usipeter sich vor den Zügen des Germanicus an den Südufern dieses Flusses gesetzt hatten. Aber bald wanderten diese auch hier aus und wählten ihre Sitze zwischen der Sieg und Lahne; und von dieser Zeit gränzten die Tenkterer gegen Norden unmittelbar an die Lippe und Brukterer, und gegen Süden an die Usipeter wahrscheinlich bey der Sieg. Hier kennt sie Tacitus y), der noch immer ihre Reiterey lobt, welche sich einst gegen den Cäsar so sehr ausgezeichnet hatte; hier findet sie Ptolemäus, doch in einiger Entfernung von der Lippe, weil die Langobarden eingedrungen waren; und hier kennt man sie noch, als einen Theil der Franken z). Nur daß sie mit den Brukterern ihre Sitze theilen mußten, welche im dritten Jahrh. aus ihren alten Wohnungen an den Rhein zogen. Ihre Ostgränze machten nach Ptolemäus die abnobischen Berge, oder das Gebirge, welches zwischen der Grafschaft Mark und dem Herzogthume Westphalen gegen Norden läuft. Sie besetzten also in ihrem blühendsten Zeitpunkte von der Regierung des Tiberius bis in das zweyte Jahrhundert: den südlichen Theil von Cleve, die Grafschaft Recklingshausen (nach Abzuge der Tubanten und Usipeter), die Abtey Essen, das Herzogthum Bergen und den größten südwestlichen Theil der Grafschaft Mark.

Südlich unter die Tenkterer setzt Ptolemäus die

y) *Tacit.* G. 32. und hist. IV, 64.
z) *Gregor. Turonens.* II, c. 9. aus dem Sulpicius Alexander und tabula Peutinger.

Ingrionen (Ἰγγριῶνες), von denen ich nichts weiß. Nach ihm machen die abnobiſchen Berge die Oſt-, die Tenkterer die Nord-, und der Rhein die Weſt-Gränze. Die abnobiſchen Berge fangen bey ihm auf der Südſeite mit dem Mayne an, und zwiſchen dieſe Berge und den Rhein ſetzt er nur die zwey Völker, die Tenkterer und Ingrionen. Bis nach dem Tode des Nero hatten dieſe Striche nördlich von der Lahne die Uſipier beſeſſen. Die Uſipier kennt Ptolemäus viel weiter gegen Süden am Rheine, und an ihre Stelle ſind wahrſcheinlich die Ingriones eingewandert, welche ich wegen der auffallenden Aehnlichkeit des Namens für einerley Volk mit den Engern oder Angarii der ſpätern Zeit halte. Dieſe Letztern gehörten zwar zu dem Sachſenbunde, aber das Vordringen der Langobarden brachte ſichtlich große Veränderung in den Wohnſitzen mehrerer in früherer Zeit nördlicher wohnenden Völkerſchaften hervor. Ueberdies reichten auch in ſpätern Jahrhunderten die Engern gegen Süden in das Herzogthum Weſtphalen; und nach Gatterers a) Bemerkung trägt noch jetzt ein Strich auf der Nordſeite der Lahne den Namen Engersgau. Nimmt man dieſe Vermuthung an, ſo ſind dieſe Ingriones ein ausgewanderter Zweig der alten Angrivarii.

a) Synchron. Univ. Geſch. p. 845.

Sechstes Capitel.

Hermionen: Chatti, Nerteraues, Danduti, Mattiaci.

Die Chatten (Chatti, Plinius; Χάττοι, Strabo; Χάτται, Ptolemäus; Catti, Tacitus [b]), eines der ansehnlichsten und berühmtesten Völker, das aber in seinem Innern den Römern in Rücksicht auf Ausdehnung und Gränzen weniger bekannt ist, als die meisten der bisherigen, weil sie in das Land derselben wohl einige Streifzüge thaten, aber sich nie in demselben festsetzten. Cäsar weiß von ihnen nichts, als daß sie gegen den Rhein an die Ubier gränzten, und daß im innern Lande ein Bergwald, Bacenis genannt, sie von den Cheruskern trennt. Tacitus beschreibt sie näher, und so, daß man zur Noth ihre Ausdehnung nach ihm bestimmen kann. Zur Südgränze giebt er ihnen die decumatischen Felder, zur Ostgränze den hercynischen Wald. Er sagt: „Ultra hos (Decumates agros) Catti initium sedis ab Hercynio saltu inchoant; — et Cattos suos saltus Hercynius prosequitur simul atque deponit.“ Dies kann nichts anders heißen, als: von der Nähe des Mayns erhebt sich ein Gebirge gegen Norden und verliert sich endlich in kleinere Hügel [c]); längs dieses Gebirges wohnen die Chatten; wo die Berge aufhören, zusammenhängend zu seyn, hört auch das Volk auf. Wollte man den Anfang beym Mayne gelten lassen, aber nicht die Streckung nach Norden, son-

b) Herr K. R. Wenk in seiner hessischen Landesgeschichte, 2ter Th. p. 22. ꝛc. setzt sehr richtig auseinander, daß der alte Name Chatti, und der spätere Hassen und Hessen ganz einerley sey.

c) Paullatim rarescunt colles.

dern den östlichern Thüringer Wald dafür annehmen: so hätte Tacitus nicht sagen können, prosequitur atque deponit, er hätte auf der Nordostseite noch andere Gränzen angeben müssen. Also nimmt Tacitus, wie ich mich für überzeugt halte, zur Ostgränze an: den Spessart mit der Fortsetzung der Berge, welche auf der Westseite der fränkischen Saale bis zu dem Thüringer Walde steigen, und dann den nordwestlichen Theil des Thüringer Waldes selbst, an der Ostseite der Werra bis gegen das Eichsfeld, wo die Berge anfangen, niedrig zu werden und den Zusammenhang zu verlieren.

Die südöstliche Gränze bestätigt sich noch durch den Fluß Saale in Franken, der nach einer Stelle des Tacitus d) als Gränzfluß Streit zwischen den Chatten und Hermunduren verursachte. Daß die sächsische Saale nicht verstanden werde, ist wohl nicht mehr streitig, da es gar keinen Beweis giebt, daß die Chatten so weit gegen Nordosten gereicht hätten, da die Hermunduren im östlichen Franken wohnten, und da diese Annahme alle Nachrichten von den Sitzen der Völker im innern Lande zerrükken würde. — Die nordöstliche Gränze bestätigt auch Cäsars Nachricht. Der Bergwald Bacenis kann nach der äußersten Wahrscheinlichkeit nichts anders, als der westliche Theil des Thüringer Waldes seyn. Es giebt überhaupt keine Wahl, als zwischen diesem und dem Harz-Walde. Nun ist aber der Letztere zu weit entfernt, als daß die Chatten bey der Nachricht von Cäsars Einfalle in so kurzer Zeit sich hätten sammeln, und noch mehr, daß Cäsar von diesen Anstalten Nachricht hätte haben können. Wollte man sich über diese Schwierigkeiten wegsetzen und annehmen, die Chatten hätten mit einer Spitze wirklich

d) *Tac.* Ann. XIII, 57.

an den Harz gereicht, ſo iſt doch dieſes Zuſammentreffen in einem Winkel nicht merkwürdig genug, um als eine Hauptgränze zwiſchen zwey großen Völkern dem Cäſar hinterbracht zu werden. Nicht zu gedenken, daß der Anſchlag ſich am Harze zuſammenzuziehen, ſich wohl erklären läßt, wenn die Chatten dem Cäſar entfliehen, nicht aber, wenn ſie ſich auf ſeinen Einfall rüſten wollten. Alles hingegen wird zuſammenhängend, wenn man den weſtlichen Theil des Thüringer Waldes annimmt; er machte die Gränzen zwiſchen den Chatten und Cheruskern; die Chatten ſammelten ſich hier, um nicht unvorbereitet einem Angriffe Cäſars ausgeſetzt zu ſeyn, ohne ſich doch zu weit zu entfernen; und Cäſar konnte in kurzer Zeit wirklich Nachricht durch ſeine Spione erhalten, welche nicht bis an den Ort der Verſammlung zu gehen brauchten. Schon Gatterer hat im Grunde das Nemliche angenommen; und aus ihm lerne ich einen Beweis mehr. Der Bergwald durch Fulda bis an den Thüringer Wald hieß in den mittlern Zeiten Buchonia e), welches nichts anders heißt als Buchenwald; und Cäſars Bacenis hat wahrſcheinlich die nemliche Bedeutung, welches er freilich nicht wußte. Noch in der Mitte des erſten Jahrhunderts, als die Cheruſker mehr in den nördlichern Theilen des Landes wohnten, erſtreckten ſich doch ihre Sitze auch auf dieſer Seite noch immer bis an die Chatten. Siehe bey den Cheruskern.

Die Nordgränze der Chatten bezeichnet Tacitus in einer andern Stelle einigermaßen, wo er ſagt, daß die Kauchen mit einer Spitze bis an die Chatten rei-

e) Gatterers ſynchron. Univ. Hiſt. p. 702. Wenk beſtimmt die Ausdehnung des buchoniſchen Waldes aus Diplomen noch näher. II. Theil p. 28. widerſpricht aber dadurch Gatterers Annahme nicht.

chen f). Dies giebt ungefähr die nemliche Gränze, welche schon die Wahrscheinlichkeit würde gezogen haben; den Anfang der Weser durch Vereinigung der Fulda und Werra. — Die Tenkterer sind bey Tacitus die westlichen Nachbarn der Chatten; also läßt er diese bis an das Gebirge Abnoba des Ptolemäus reichen.

Das Land der Chatten faßte also außer der Landgrafschaft Hessen gegen Süden noch das Hochstift Fulda, die Grafschaften Hanau und Isenburg, vielleicht auch ein Stück von Franken, so viel nemlich auf der Nordseite des Mayns bis an die Mündung der fränkischen Saale liegt; auf der Westseite begriff es noch einen Theil der Nassauischen Länder, den östlichern Theil des Herzogthums Westphalen, und das an der Seite liegende Waldeck ꝛc. Ich behaupte aber dadurch nicht, daß die Chatten alle diese Striche bewohnten, sondern nur, daß Tacitus sie ihnen zuschreibt, und unstreitig erweiterten oder verengten sich diese Gränzen nach den abwechselnden Zeitumständen.

Zu Cäsars Zeit waren sie längs der Ufer der Lahne, dem Rheine noch näher, nur das schwache Volk der Ubier sonderte sie von demselben. Und als die Ubier den wiederholten Anfällen der übermächtigen Chatten nicht länger widerstehen konnten, sondern sich durch Agrippa an das westliche Ufer des Rheines versetzen ließen, wurde dieser Fluß die unmittelbare Gränze der Chatten, wenigstens zwischen dem Mayne und der Lahne. Drusus setzte sich zwar nachgehends in der nemlichen Gegend fest, aber er hielt sich friedlich mit den Chatten, so daß sie in den nemlichen Sitzen mit den Römern blieben. Als sie aber dadurch in Feindschaft mit den Sygambern und andern nördlichern Völkern kamen,

f) S. die Angrivarier und Dulgibiner.

als ſie ſahen, daß die Römer bey ihnen Feſtungen anlegten und daß die Abſicht derſelben auf die Unterjochung aller Rheinvölker zielte, verließen ſie die Nähe des Rheins und zogen ſich in ihre innern Beſitzungen zurück g).

Von der Zeit an ſind Römer und Chatten Feinde; Druſus ſchlug ſie nicht nur, ſondern er unternahm auch mitten durch ihr Land den unbegreiflichen Zug, welcher ihm das Leben koſtete. Nach dem Druſus kam nie ein römiſches Heer weiter in das Innere der Chatten; einen Streifzug machte Germanicus gegen ſie h), oder vielmehr gegen die Mattiaker, einen Zweig von ihnen, auf welchem er bis an die Eyder vordrang: aber er ging ſo ſchnell an den Rhein zurück, als er hergekommen war. Aehnliche Ueberfälle wurden in der Folge von dieſer Seite noch öfters verſucht i).

Die Chatten litten alſo nie viel durch die römiſchen Kriege, ſie bereicherten ſich im Gegentheile durch die häufigen Einfälle, welche vorzüglich die decumatiſchen Felder von ihnen auszuſtehen hatten; ſie benutzten die Uneinigkeit der Cherusker zur Schwächung dieſes Volkes mehr, als alle andere Nachbarn, zur eigenen Vergrößerung; und doch kennt ſie Ptolemäus nicht mehr ganz in den Sitzen, welche Tacitus ihnen anweiſ't, ſondern rückt ſie weiter öſtlich in das heutige Thüringen und entzieht ihnen die ganze weſtliche Hälfte ihres vorigen Landes; auch von der Nähe des Mayns entfernt er ſie, um alle dieſe Striche Völkern einzuräumen, von welchen man vor ihm zum Theil gar nichts gehört hat. Irren kann man ſich in den Angaben des

g) ſ. die Geſchichte.
h) *Tacit.* Annal. I, 56.
i) z. B. *Sueton.* Domitian. c. 6. und *Front.* strateg. I, 1.

Ptolemäus nicht, denn er ſtellt die Chatten unter die Chamaver und dieſe unter die weſtlichen Theile des Harzes, ſo wie die Cherusker unter den öſtlichen Theil dieſes Gebirges. Die Chatten mußten alſo damals gegen Oſten bis gegen Erfurt hinreichen, auf der Weſtſeite aber nicht weit über die Fulde; und auf der Südſeite im heutigen Stifte Fulda wohnten ſie auch nicht mehr, ſondern die Tubanten.

Genaue Gränzen nach den Beſtimmungen des Ptolemäus ziehen zu wollen, würde lächerlich ſeyn, die konnte kein Römer ganz kennen, aber verwerfen laſſen ſich ſeine Angaben auch nicht. Sie ſtehen alle in einem ſo richtigen Zuſammenhange, daß man ihnen die reifſte Ueberlegung anſieht, und die neuen Völker in den ehemaligen Weſtſitzen der Chatten kann er doch unmöglich nur zum Spaße erdacht und angeſetzt haben; um deſto weniger, da einige derſelben in der Geſchichte der ſpätern Zeit erſcheinen. Die Schwierigkeit aber, wie es möglich iſt, daß die Chatten zur Zeit ihres Flors einen Theil ihrer Beſitzungen verloren, mag einſt ein einſichtsvollerer Mann, oder der durch mehrere Hülfsmittel unterſtützt wird, als ich habe, glücklich löſen. Doch will ich indeſſen meine Hypotheſe ſagen.

Daß die Chatten bey Ptolemäus weiter gegen Oſten reichen, als bey Tacitus, erklärt ſich leicht aus der Geſchichte ſelbſt: ſie waren den Cheruskern übermächtig geworden und hatten ihnen Manches von ihren Beſitzungen abgewonnen. Dadurch wurde ein Theil ihrer eignen Wohnungen entvölkert, und es zogen ſich neue Völkerſchaften hinein. Ob durch Gewalt oder mit Willen der Chatten, iſt ſchwer zu beſtimmen. Ich glaube das Letzte. Bisher waren die Cherusker das anſehnlichſte Volk des Weſt-Landes geweſen und viele andere kleine Völker, von denen wir einige nach ihren

einzelnen Namen kennen, noch mehrere aber nicht kennen, weil sie unter den Cheruskern versteckt blieben, schlossen sich ihrer Sicherheit wegen an sie. Die Macht der Cherusker fiel, an die feindlichen Langobarden konnte man sich nicht halten; für alle herumliegenden kleinern Völker blieb also nichts übrig, als sich mit den Chatten zu vereinigen, um vor dem Einfalle eines mächtigern Nachbars sicher zu seyn. Von diesen Völkern waren wohl einige schon lange in den Abnoba-Bergen gesessen, und wurden nur jetzt erst bekannt; andere zogen aus der Nachbarschaft der Langobarden weiter gegen Süden, als die Tubanten; und noch andere scheinen in Thüringen, an der Stelle, wo jetzt Chatten wohnten, vorhin gewesen, und erst durch ihre Versetzung bekannt geworden zu seyn; ich meine die Marvinger und Turonen.

Die Nertereanes (Νερτερέανες, Ptol.) am nördlichsten, unter den Chasuarern, so daß ihre Westseite in das Abnoba-Gebirge reicht; also in einem Theile des Herzogthums Westphalen, im Fürstenthume Waldeck und vielleicht in einem Theile von Hessen. Unter ihnen

Die Danduti (Δανδοῦτοι, Ptolem.), in Wittgenstein und einem Theile von Hessen. Beyde Völker saßen, wie ich vermuthe, lange in den Bergen, mögen sich aber um diese Zeit etwas weiter gegen Osten gezogen haben. Wenigstens kennt man im ersten Jahrhunderte den Namen keines Volkes daselbst, da doch dieses Gebirge gewiß nicht unbewohnt geblieben war. Ob diese kleinen Völker in frühern Zeiten zu den Cheruskern gehörten, oder ob sie schon mit den Chatten vereinigt waren, läßt sich nicht entscheiden; wahrscheinlicher ist immer das Letztere.

Von den Tubanten ist nach ihren ältern Sitzen

schon oben geredet worden; Ptolemäus kennt sie neben den Chatten im heutigen Fuldaischen, vielleicht auch noch weiter westlich. Von diesen ist es entschieden, daß sie einst zum cheruskischen Bunde gehörten; und da sie jetzt den Chatten so nahe sitzen, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie durch die Langobarden aus ihren nördlichen Sitzen getrieben worden waren, und sich an die Chatten schlossen.

Die Chatten selbst erscheinen nach dem ersten Jahrh. nur selten noch in der römischen Geschichte. Der Kaiser Trajanus hatte ohne Zweifel mit ihnen zu schaffen, denn man erzählt, daß er die Deutschen am Rheine in Ordnung erhielt, und die Städte jenseit des Flusses wieder erneuerte [k]). Die Römer hatten daselbst äußerst wenige Festungen, außer in den decumatischen Feldern, und diese lagen unmittelbar an den Chatten. Das Wort reparavit zeigt von vorhergehenden Einfällen; und das Munimentum Trajani am Mayne bestätigt die Sache noch mehr. — Unter dem Marcus Aurel. fielen die Chatten in Germanien und Rhätien ein, und etwas später schlug sie Didius Julianus [l]). — Im Jahre Christi 392 kommen sie vor in Verbindung mit fränkischen Haufen [m]). — Es nennen sie noch die Dichter Claudian und Sidonius Apoll. und zwar in Verbindung mit Cheruskern und Sygambern, an den Ufern der Elbe [n]); sie suchten alte Namen von den einzelnen Bestandtheilen der Franken zusammen, und

k) *Plin.* Paneg. c. 8. 12. *Eutropius*, VIII, 2. Urbes trans Rhenum in Germania reparavit.

l) *Iul. Capitolin.* vita Marci, c. 8. und *Iul. Capitol.* vita Iuliani, c. 1.

m) *Gregor. Turon.* II, 9. nach dem Sulpic. Alexander. Ihr König Markomer war Anführer der Franken.

n) *Claudian.* de bello Get. v. 419. etc. *Sidon. Apollinaris*, panegyr. ad Avitum, VIII, v. 388.

rückten sie mit dichterischer Freyheit weit in das innere Land. Im 8ten Jahrh. kennen alle Schriftsteller die Hassi (Hessi) als ein beträchtliches Volk, das sich an die Franken schließt; ganz gewiß sind sie die alten Chatten. Unter die deutschen Hauptvölker aber, wie z. B. die Sachsen, Thüringer, Alemannen, Bojoarier waren, wird es nie gezählt.

Noch sind übrig

Die Mattiaker (Mattiaci, Plin. Tac.), unstreitig ein Zweig der Chatten, unter welcher allgemeinen Benennung sie auch in den Kriegen des Drusus und Germanicus versteckt liegen. Mit ihrem Unterscheidungsnamen werden sie erst später bekannt, als sie sich entschlossen, in den Besitzungen der Römer zu leben. Denn sie wohnten am Rheine zwischen der Lahne und dem Mayne, in einer Gegend, wo die Römer Festungen und sogar Bergwerke besaßen o). Zur Zeit des Drusus hatten Chatten hier gewohnt, aber sie wanderten aus, weil ihnen die Nachbarschaft der Römer nicht gefiel; und vielleicht waren dies schon Mattiaker. Zur Zeit des Germanicus saß kein Deutscher in dieser Gegend, denn der römische Feldherr mußte ziemlich weit in das innere Land rücken, ehe er die ersten Chatten antraf p), ob er sie gleich ganz unvermuthet überfiel; und der Hauptort derselben (Mattiakum), den er zerstörte, scheint zu beweisen, daß auch seine Chatten Mattiaker waren. — Auf welche Veranlassung sie sich in der Folge entschlossen, unter den Römern Sitze zu nehmen, bleibt unbekannt; daß sie aber hier wohnten, scheint gewiß q); weil die Gesundbrunnen zu Wißbaden und

o) *Tacit.* Annal. XI, 20.

p) *Tacit.* Ann. I, 56.

q) *Tacit.* G. c. 29. führt sie zwar mit den Batavern an, er thut

in der Nachbarschaft von ihnen bey den Römern den Namen hatten (*aquae Mattiacae*) [r]; und weil sie eins der benachbarten Völker waren, welche in dem batavischen Kriege Mogontiacum zu überfallen suchten [s]. Des Tacitus bestimmter Ausdruck läßt keinen Zweifel übrig, daß sie zu seiner Zeit noch in der Römer Besitzung ihre Wohnung hatten [t]. Wahrscheinlich sind sie für immer daselbst geblieben und haben sich in spätern Jahrhunderten wenigstens zum Theil an die Alemannen geschlossen.

Was in spätern Zeiten aus ihnen geworden ist, läßt sich mit keiner Gewißheit entscheiden; Ptolemäus kennt sie nicht mehr; aus Nachlässigkeit oder Unwissenheit kann er sie wohl schwerlich übergehen, weil sie zunächst am Rheine und der Hauptfestung Mogontiacum lebten. Zu Grunde gegangen sind sie nicht. Entweder wurden sie wieder Bewohner der decumatischen Felder, oder sie schlossen sich an die Franken. Ihr Name findet sich wenigstens noch in der Notitia Imperii unter den palatinischen Legionen, auch noch in Gesellschaft der batavischen Kohorten. Bey den Batavern ist der nemliche Fall, den ich bey den Mattiakern vermuthe; die saalischen Franken [u] waren lange im Besitze ihres

---

dies aber blos des gemeinschaftlichen Ursprunges wegen, setzt auch gleich selbst hinzu, daß sie im eigentlichen Deutschlande auf der Ostseite des Rheins wohnen.

r) *Plin.* XXXI, 2. *Ammian. Marcellin.* XXIX, 4. — Auch unbedeutende Silberbergwerke legten bey ihnen die Römer unter dem K. Claudius an. *Tacit.* Annal. XI, 20.

s) *Tacit.* Hist. IV, 37. „Mogontiaci obsessores, mixtus ex Cattis, Usipiis, Mattiacis exercitus.“

t) *Taciti* Germ. c. 29. Est in eodem obsequio et Mattiacorum genus. — Sede finibusque *in sua ripa*, mente animoque nobiscum agunt.

u) s. *Zosimus* III, c. 6. und c. 55.

Landes, deswegen finden sich doch batavische Kohorten im Illyrikum und andern Orten.

Die Civitas Juhonum x) kenne ich zwar nicht, doch weiß ich, daß sie wo anders hin, als nach Deutschland, gesetzt werden müsse. Denn das heftige Erdbeben, und das Feuer aus der Erde, die verschlungenen Villä und Felder, und die Mauern der neu angelegten Colonie wird man doch nicht in diesen Gegenden annehmen wollen. Weil Tacitus Annalen schrieb, so springt er ohne Uebergang blos nach dem Jahre, in welchem sich ein Vorfall ereignete, von einem Lande zum andern. Vermuthlich muß man diese Juhones in Afrika suchen.

Siebentes Capitel.

Hermiones: Hermunduri, Thuringi, Tuxones, Marvingi.

Das beträchtlichste aller hermionischen Völker waren die Hermunduri, deren Name in seiner ersten Hälfte den Stamm bezeichnet, zu welchem sie gehören, so daß als eigener Name der Völkerschaft nur die beyden letztern Sylben Duri übrig bleiben. Aber entfernt lebten sie von den Römern, wirkten nie unmittelbar ein auf die Ereignisse der Rheingegenden; sie bleiben daher in weit mehrern Dunkel, als andere zum Theil weiter entlegene Völker. Nichts erfuhr der Römer von ihren Gränzen, Einrichtungen, Ortschaften, blos ihr Daseyn lernte man mit Zuverlässigkeit kennen durch geschichtliche An-

x) *Tacit.* Annal. XII, 57.

gaben während der Unternehmungsperiode der Römer gegen das innere Deutſchland, in den Zeiten zunächſt um Chriſti Geburt.

Aus den Sagen der Deutſchen mußten Plinius und Tacitus, daß die Hermunduri zu dem Stamme der Hermionen gerechnet wurden, und damit hat alle ihre Kenntniß ein Ende; von andern merkwürdigen Völkern wiſſen ſie Eigenheiten, einzelne Umſtände anzuführen, aber nichts von den Hermunduren; Tacitus übergeht ſie gänzlich mit Stillſchweigen bey der einzelnen Aufzählung der Völker des innern Landes, bey Ptolemäus iſt ſchon der Name des anſehnlichen Volkes verſchwunden, und in Zukunft weiß kein Schriftſteller, daß in Deutſchland Hermunduri lebten.

Glück für die deutſche Nachwelt, daß Druſus auf den ſeltſamen Gedanken kam, mit Heereskraft vom Gebirge Taunus aus einen Sömmerzug durch das Land der Chatten gegen Norden bis zur Elbe zu unternehmen. Er überſtieg den Thüringer Wald, ſteht nun bey den Sueven, dringt durch dieſe zu den Cheruskern und erreicht das Ufer der Elbe, um in das weitere Land hinüber zu ſchauen und den nothwendigen Rückzug im Herbſte zu beginnen. Die hier mit allgemeiner Benennung angegebenen Suevi ſind gewiß die Hermunduri, in dieſen Sitzen findet ſie jedes Zeitalter, und daß zwiſchen den Chatten und Hermunduren noch irgend ein anderes bedeutendes Volk wohnte, davon findet ſich nicht die leiſeſte Hindeutung im ganzen Alterthume. Unter dem Namen Sueven bezeichnete der Römer des erſten Jahrh. alle Völker des innern Landes, und Sueven dieſer Gegenden gehörten nach dem Volksliede ebenfalls noch zum Stamme der Hermionen.

Nur der ſpäter lebende Dio Caſſius in ſeinem gedrängten Auszuge iſt für uns die Quelle von des Druſus

kühner Unternehmung. Hätten wir die gleichzeitigen Berichte, zuverlässig würden wir diese angeblichen Sueven unter ihrem eigenen Namen Hermunduri kennen lernen. Denn Strabo, der den Zusammenhang der innern Völker nicht kennt, und nur einzig die nach Rom gekommenen Kriegserzählungen vor Augen hatte, weiß doch zu sagen, daß ein Theil der Sueven, namentlich die Langobardi und Hermunduri, jenseit der Elbe wohnen y); eine Angabe, die offenbar nur aus des Drusus Zuge entlehnt seyn kann, da keine römische Unternehmung vor und nachher nach diesem Theile der innern Gegenden ihre Richtung nahm. Eben so giebt Velleius, der zwar an die Elbe, aber nicht in diesen Gegenden, gekommen ist, die Versicherung, daß die Elbe an den Gränzen der Semnonen und Hermunduren dahin fließe z).

Für uns dienen diese so in das Verlorne hingeworfenen Worte zum Beweise, daß die Hermunduri auf der Nordseite nicht blos an die sächsische Saale, welche beym Rückzuge des Drusus genannt wird, sondern unmittelbar an die Elbe reichten, und zwar in der Gegend des heutigen Fürstenthums Anhalt, auch wohl weiter östlich; denn weiter westlich wissen wir mit Gewißheit, daß die Cherusker auf der Südostseite des Harzes sich verbreiteten. Da nun aus dem nemlichen Zuge hervorgeht, daß Drusus diese Sueven erreichte, als er von den Chatten aus über den herkynischen Bergwald gegangen war, so erkennen wir als Westgränze der Hermunduri die nordwestlichen Theile des Thüringer Waldes, und können ihnen das heutige Thüringen mit

y) *Strabo* VII, p. 290. ed. Almelov. p. 446. Er verschreibt die meisten bey den ersten Versuchen nicht richtig gehörten Völkernamen; so auch hier *Εὐμόνδοροι καὶ Λαγκόςαργοι.*

z) *Velleius Paterc.* II, 106. Flumen Albis, qui Semnonum Hermundorumque fines praefluit.

Gewißheit als Wohnsitz anweisen, doch so, daß die Ausdehnung des Volkes weiter nach Osten gegen die Elbe reichte. — Noch mehr, durch eine spätere historische Angabe lernen wir, was der Römer nicht wußte, daß die Hermunduri entweder auch auf der Südseite im nördlichsten Franken sich verbreiteten, oder daß sie, welches wahrscheinlicher ist, erst später über den Thüringer Wald in das unbesetzte Land gegen Süden vordrangen. Sie bekamen Streit mit den Chatten wegen eines reichliches Salz erzeugenden Gränzflusses, und blieben Sieger in der großen entscheidenden Schlacht a). Daß der Fluß Saale hieß, erkennen wir aus der Beschreibung, der Römer sagt es nicht; noch weniger wäre er vermögend gewesen, anzugeben, welcher unter Deutschlands Salzflüssen gemeint sey. Am Rheine hatte er Kunde von der bedeutenden Schlacht erhalten, hatte erfahren, wie die Deutschen sich benehmen, um aus dem Wasser festes Salz zu erhalten; beydes zeigt Tacitus an, weiter nichts, weil er selbst keine nähern Umstände wußte. Geographische Aufklärung erhielt daher der Römer durch die Kunde von diesem Kriege nicht, wohl aber wir. Daß die sächsische Saale nicht bezeichnet werde, ist gewiß, weil die Chatten nie an dieselbe, wenigstens auf keine Weise in die Salzgegend von Halle reichten, und eben so wenig in die Salzgegenden Niedersachsens; es bleibt also nur die fränkische Saale in ihrem ersten Laufe an der Rhön übrig, wo das heutige Kissingen den Standpunkt des Streits vor Augen legt.

Noch fehlt zur Bestimmung des ausgedehnten Umfangs die Ostgränze, aber da geht es in das Weite. Wahrscheinlich bildete die Elbe im heutigen Obersachsen auf dieser Seite das Ende der Wohnsitze, und Velleius

a) *Tacit.* Annal. XIII, 57. (n. Christi 59.)

wollte durch ſeine oben angeführte Nachricht wohl nicht einen kleinen Punkt bezeichnen, an welchem die Hermunduren zum Fluſſe reichten; ſondern in langer Strecke ziehen ſie nebſt den weltgeprieſenen ungekannten Gemmonen ſich fort. Aber mit Staunen begegnet nun der Forſcher einer Stelle des Tacitus, welcher von den innern Hermunduren ſo gar nichts weiß, welcher in der nemlichen Stelle offenherzig geſteht, einſt ſey die Elbe ein bekannter Fluß geweſen, jetzt höre man nur noch ſeinen Namen, und doch zweifellos die Sentenz ausſpricht: bey den Hermunduren wird die Elbe geboren [b]). So ſpricht Tacitus nie, wenn er nicht glaubt, ſeiner Sache gewiß zu ſeyn. Daher mögen andere die Glaubwürdigkeit der Stelle in Anſpruch nehmen, in meinen Augen iſt ſie vollgültig. Vielleicht geben ſogar ſeine anderweitigen hiſtoriſchen Erzählungen den Beweis, daß er nicht irrte, und weiſen auf die Quelle hin, aus welcher er die ſo zuverſichtliche Angabe holte.

In Mähren und Oberungarn verbreitete ſich das Reich des Quadenkönigs Vannius, hatte regelmäßige Einrichtungen, Einkünfte, befeſtigte Orte, durch Beyhülfe vieler Römer, welche im Lande Geſchäfte betrieben. Dieſe Einrichtungen nebſt der wachſenden Macht hatten nicht den Beyfall der angränzenden deutſchen Völker, des Königs der Hermunduren Vibillius und der Lygier. Beyde fielen mit Heeresmacht in das Land des Vannius, ſchlugen und vertrieben ihn [c]). Die Lygier oder Lugier wohnten den Quaden zunächſt nördlich in den weſtlichſten Theilen der Karpathen und den angränzenden Bergen Oberſchleſiens; in weiter Entfernung können folglich auch die Hermunduri nicht ge-

b) *Tacit.* Germ. c. 41. In Hermunduris Albis nascitur flumen inclitum et notum olim; nunc tantum auditur.

c) *Tacit.* Annal. XII, 50. (J. Chr. 51.)

lebt haben, um so weniger, da sie von Thüringen aus keine Veranlassung zum Kriege gegen den Quadenkönig gehabt hätten. Wir müssen daher annehmen, daß sie im nördlichen Böhmen bey den Quellen der Elbe ihr Wesen trieben, und wir dürfen vermuthen, daß durch diesen Krieg, welcher die Theilnahme der nahen Römer erregte, die Kunde von den Quellen zu ihnen gekommen ist. Vielleicht haben sich die Hermunduren aus ihren ursprünglichen Gränzen allmählig weiter gegen Osten gezogen; und vielleicht liegt in diesem Umstande die Ursache, warum Ptolemäus die Chatten in einen Theil des heutigen Thüringens rückt, weiter östlich, als wir die Lage dieses Volkes im ersten Jahrh. kennen; aber vielleicht irrte auch Ptolemäus.

Das Seltsamste ist, daß Ptolemäus, der auch die kleinsten der ihm bekannten Völkerschaften mit so vieler Sorgfalt in seiner systematischen Aufzählung auspunktirt, von den ansehnlichen, in ihrer dunkeln Ferne immer kräftig wirkend sich zeigenden Hermunduren nicht das Mindeste zu sagen weiß, daß sie von nun an für immer aus dem Andenken aller spätern Schriftsteller verschwinden [d]). Daß Krieg oder ein anderer Zufall sie vernichtete, sagt uns nicht die leiseste Hinweisung der Geschichte, und wir haben kein Beyspiel, daß eine von den wichtigern im ersten Jahrh. bekannten Völkerschaften zu Grunde gegangen ist. Namensveränderungen konnten aber entstehen durch Ortsveränderungen, Unterabtheilungen, Mißverstand der Römer. Dies war nun wohl auch der Fall mit den Hermunduri.

Nördlich über sein Sudetisches Gebirge, oder den östlichen Theil des Thüringer Waldes, den Fichtelberg

d) Im markomannischen Kriege wird zum letzten Male ihr Name genannt, *Jul. Capitol.* vita Marci, c. 28.

und Böhmerwald, ſtellt Ptolemäus die Tanchochämä, nordöſtlich über ſie auf beyde Seiten der Elbe die Bonochämä, alſo in die öſtlichen Theile des ehemaligen Landes der Hermunduren. Niemand vor und nach ihm giebt Rechenſchaft über dieſe unerhörten Namen, deren Bedeutung wir unvermögend ſind zu entziffern, oder Rechenſchaft zu geben über die im Innern vorgefallenen Veränderungen; man muß ſie ſo lange für Hermunduren erklären, bis anderweitige Kenntniß ein verändertes Urtheil vorſchreibt. Daß die nächſtfolgenden Zeiten uns nicht näher unterrichten, wird leicht begreiflich, da das innere Deutſchland nun für den Römer ein verſchloſſenes Buch wird, und wir ſelbſt von dem Wenigen, was er wußte, nicht hinlänglich unterrichtet ſind.

Aber in der Mitte des fünften Jahrh. erſcheinen zum erſten Male, namentlich bey Attila's unermeßlichem Heere, die Thüringer (Thuringi) e). Sie finden ſich von nun an für immer in dem urſprünglichen Lande der alten Hermunduri, und ſind wohl ganz gewiß das nemliche neugeborne Volk. Die beyden den Stamm der Hermionen bezeichnenden Sylben haben ſie abgelegt, das Grundwort Dur iſt bleibend und die deutſche Endſylbe macht den Anhang. Vergeblich würde man verſuchen, die gothiſchen Thervinger hieher zu führen; dieſe lebten weit im Oſten von Polen, kein Anzeichen iſt vorhanden, daß gothiſche Zweige je in das Herz von Deutſchland gekommen ſind, und ſo weit uns der gothiſche Dialekt bekannt iſt, zeigt er wenig Verwandtſchaft mit dem Thüringiſchen. Ein eigenes Königreich bildeten die Thüringer, wie in frühern Jahrhunderten; ſie als Hermionen, mit den Sachſen als Ingävonen,

e) *Sidon. Apollinaris* Panegyr. in Avitum, VII., v. 329. das Verzeichniß der Völker bey Attilas Heere.

INVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY OXFORD

waren die einzigen deutschen Stämme, welche dem weitern Vordringen der slavischen Völkerschaften wehrten; doch gingen die Elbegegenden an sie verloren, die Saale wurde der Thüringer Ostgränze, selbst dann noch, als sie unter die Herrschaft des austrasischen Frankenreichs kamen. In den ersten Zeiten nach Attila's Tode, wo alle so viele ungleichartige Völker knüpfende Bande zerrissen, hatte auch der Thüringer seine Unabhängigkeit nicht nur wieder erobert, sondern mit unstäten Sitzen streifte er auch weit gegen Süden durch die Oberpfalz bis an und über die Donau; wie wir aus dem Leben des heil. Severinus [f]) wissen. Ziemlich lange mag er sich in diesen entfernten Gegenden behauptet haben, weil der Geographus Ravennas [g]) erfahren konnte, daß die Flüsse Boo und Reganum (Regen) durch die Thüringer in die Donau fließen. Aber das Eindringen der Slaven, welches wahrscheinlich schon früher diesen Theil der Thüringer aus Böhmen an die Donau gedrängt hatte, nöthigte sie zur Rückkehr in das Mutterland; denn im siebenden Jahrh. lernen wir durch das Leben des heil. Emmeram die slavischen Parantani, welche unter dem verschriebenen Namen Carantani auch bey den fränkischen Geschichtschreibern erscheinen, im heutigen Baireuth kennen. Durch dieses Einschiebsel wären die Thüringer an der Donau von der Hauptmasse abgeschnitten worden. Sie zogen sich also zurück, und man hört auf dieser Seite nicht weiter von ihnen sprechen. Das ganze Volk hat nun wieder seine ursprünglichen Sitze; auf der Westseite begränzte es der Buchoniawald [h]).

f) *Eugipii* vita S. Severini, c. 27.

g) *Geogr. Ravennas* additus Pomp. Melae in edit. Gronov. L. IV, 25.

h) *Fredegar.* c. 87. „Sigibertus rex — Buchoniam cum exercitu transiens Thoringiam properat.

Alles Bisherige gilt blos von den Hermunduren und Thüringern des innern Landes; es finden sich aber noch andere Hermunduri schon seit den Zeiten um Christi Geburt an den Ufern der Donau, im heutigen Ostfranken, dem angränzenden Neuburger Lande ꝛc. Sie sind aus Tacitus längst bekannt, und eben dadurch kam Verlegenheit in die Erklärer. Einerley Volk soll herrschend seyn in Obersachsen, soll sich sogar weiter nach Böhmen verbreiten, und doch in seinem Zusammenhange gegen Süden zur Donau reichen. Ein solches Volk, welches auf diese Weise den dritten Theil des heutigen Deutschlandes umfaßte, hätte durch seine Masse alle Nachbarn niederdrücken, den Römern äußerst gefährlich werden müssen; und doch zeigt die Geschichte nichts von alle diesem.

Nothwendige Verirrung erzeugte die Unvollständigkeit der alten auf uns gekommenen Nachrichten. Sie hat sich gelöset durch ein nur im Auszuge gerettetes Fragment aus dem Dio Cassius. Er belehrt uns, daß Domitius Aenobarbus als Befehlshaber der Donaugegenden im J. Roms 754 (J. Chr. 2.), ehe er noch das Kommando am Rheine erhielt, einen Haufen Hermunduri (*Ἑρμούνδουροι*), die durch unbekannten Zufall aus ihren Ursitzen verdrängt waren und herumschweifend andere Wohnplätze suchten, aufgenommen und in einem Theile des Markomannenlandes angesiedelt habe [i]). Also ein ausgewanderter Haufe Sueven

---

i) *Dionis Cassii* fragmenta, a Iac. Morellio edita, Bassani, 1798. 8. p. 32. *Ὀγὰρ Δομίτιος, πρότερον μὲν ἕως ἔτι τῶν πρὸς τῷ Ἴστρῳ χωρίων ἦρχε, τοὺς δὲ Ἑρμουνδούρους ἐκ τῆς οἰκείας οὐκ οἶδ' ὅπως ἐξαναστάντας, καὶ κατὰ ζήτησιν ἑτέρας γῆς πλανωμένους ὑπολαβὼν ἐν μέρει τῆς Μαρκομάννιδος κατώκισεν.* — Ich bin auf diese Stelle erst durch die gehaltvolle Abhandlung Roths, Hermann und Marbod ꝛc. aufmerksam gemacht worden.

im wahren Sinne des Wortes wären diese Donau-Hermunduren. Daher kann Tacitus [k]) versichern, sie, diese Klienten der Römer, haben unter allen Deutschen allein freundschaftlichen Zutritt in die Kolonie Augusta Vindelicorum. Einen Theil des Markomannenlandes hatte man ihnen zur Wohnung angewiesen, ziemlich genau die nemlichen Striche, welche wir in Zukunft, von der sogenannten Teufelsmauer eingeschlossen, als römischen Bezirk kennen. Oestlich von ihnen saßen nach Tacitus die Naristi in der Oberpfalz, und noch weiter östlich die Markomanni und Quadi. Durch diese zusammenhängende Ordnungsfolge dürfte man sich für berechtigt halten, sie als zum Bunde der Markomannen gehörig zu betrachten, und für die Hermunduren zu erklären, welche nach Vertreibung des Marbod durch Verdrängung des Gothenfürsten Catualda eine abermalige Revolution bey den Markomannen bewirkten. Es ist aber nicht so; dieser Haufe blieb ohne Verbindung, ohne weitere Wirkung in seinen von den Römern bezeichneten Gränzen. Die nördlichen Stammväter sind die auf das Reich der Markomannen Einwirkenden, weil als Anführer der Hermundurenkönig Vibillius namentlich angegeben wird, der nemliche, welcher 31 Jahre später den Quadenkönig Vannius vertrieb [l]). Und dies ist wahrscheinlich die Periode, wo der Stamm der Hermunduren anfing, an die Stelle der geschwächten Markomannen in das nördliche Böhmen vorzudringen; und eben deswegen hört man im großen markomannischen Kriege, wo schon längst die Hermunduri im Dunkel lagen, wenigstens ihren Namen noch ein Mal nennen.

---

k) *Tacit.* Germ. c. 41.

l) *Tacit.* Annal. II, 63 (J. Chr. 19); XII, 29 (J. Chr. 51.)

Daß die römischen Hermunduri im Kriege gegen die Quaden und ihren König Vannius nicht der handelnde Theil waren, erklärt sich auch aus dem Umstande, daß die zunächst sitzenden Markomannen keinen Antheil an demselben genommen haben; und mitten durch diese hätte der Zug der Donau-Hermunduren gehen müssen. Das Auffallendste ist, daß sie nach Tacitus wieder mit einem Male verschwinden, und nie weiter von ihnen die Rede wird. Statt ihrer nennt Ptolemäus drey andere Völker von den Ufern der Donau in schiefer Richtung bis zu den Ufern des Mayns, die Parmäkampi, Chätuori, Kuriones. Es sind wandelbare Namen, von den Wohnsitzen, oder von einem andern ihm und uns unbekannten Umstande entlehnt; aber Hermunduri lassen sich auf keine Weise aus denselben erzwingen. An dem Mayne hingegen und auf der Nordseite dieses Flusses nennt er zwey verbundene Völkerschaften, die Turoni und Marvingi, aus deren Erstern, wie bey den Thüringern, der reine Name mit Weglassung der Anfangssylben hervorgeht. Als Thüringer erkennt man sie leicht; ob sie aber Abkömmlinge der aus den Donaugegenden zurückgezogenen Hermunduri sind, oder ein Zweig der nördlichern, welche einst schon in den nemlichen Gegenden mit den Chatten um die Salzquellen kämpften, bleibt ohne Entscheidung; wahrscheinlicher ist das Erstere, weil die eigentlichen Hermunduren schon zu weit gegen Osten vorgedrungen waren, und den Chatten Raum auf der Westseite gemacht hatten; schwerlich konnten sie suchen, sich in dieser abgerissenen fränkischen Portion zu behaupten.

Als es durch Erweiterung der Frankenherrschaft anfing, in diesen Gegenden heller zu werden, fanden sich in den Maygegenden um Würzburg Thüringer;

man kennt sie daselbst unter fränkischer Hoheit noch im achten Jahrhunderte, bis endlich der Name Ostfranken vorherrschend wurde. Als einen Nebensproß der Turoni nennt Ptolemäus die Marvingi und verbindet daher die beyden Namen durch ein Und (*Τουρόνοι καὶ Μαρούιγγοι*). Man hört weder vorher, noch nachher von ihnen; es ist grundlose Deuteley, wenn manche Ausleger den Stammnamen der merovingischen Könige aus ihnen erzwingen wollten, oder wenn man überhaupt in diesen Strichen die Ursitze der saalischen Franken aufzuspüren suchte. Von einem Flusse Saale mußten sie nun einmal den Namen haben; die Anwendung auf die sächsische Saale wollte nicht so ganz gehen, also hielt man sich an die fränkische. Aus diesen Strichen soll König Clodio seine Spione 50 Meilen weit nach Cambray geschickt, und gleich darauf ohne Weiteres die schnelle Eroberung der Stadt gemacht haben. Die weitere Entwicklung dieses seltsamen Gedankens gehört nicht hieher. Nie gab es Franken in dieser von ihrer Entstehung und Ausbildung weit entlegenen Gegend. Erst im sechsten Jahrh. wurden sie Gebiether und allmählich Bewohner derselben. Im fünften Jahrh. saßen die Thüringer an der alten Stelle in den Maynggegenden und waren die nördlichen Nachbarn des Suevenm).

m) *Jornandes*, Get. c. 55. Regio illa Suevorum ab oriente Bajoharos habet, ab occidente Francos, a septentrione Thuringos.

Achtes Capitel.

Hermionen: Cherusci, Chamavi, Fosi.

Die Cherusker (Cherusci, Tacitus; Χηρουσκοι, Strabo; Χαιρουσκοι, Ptolem.), das ansehnlichste und berühmteste Volk unter allen, welche die Römer kennen lernten; aber auch zugleich eines von denen, über deren Ausdehnung und Schicksale noch manche Dunkelheit verbreitet liegt.

Vor allem muß man unterscheiden die Cherusker als Volk und die Cherusker als Völkerbund. — Im erstern Verstande finden sich ihre Sitze im Harze und auf beyden Seiten desselben, doch mehr auf der Südseite, wo der nordwestliche Theil des Thüringer Waldes sie von den Chatten trennte, und die Saale vermuthlich ihre Ostgränze machte. Dies sagt schon Cäsar, und seine Nachricht ist glaubwürdig, weil er selbst von den Cheruskern schlechterdings nichts wußte, sondern durch Deutsche blos gehört hatte, die Sueven oder Chatten trenne auf der Ostseite ein Gebirge von den Cheruskern [a]). Die Entfernung dieser Gegenden von dem Rheine und die Unwissenheit der Römer in den Theilen des innern Landes, wo sie der Krieg nicht hinführte, verursacht zwar, daß wir von diesen südlichen Sitzen der Cherusker in der Folge wenig erfahren. Einzelne Hinweisungen sind indessen doch vorhanden, welche zeigen, daß die Cherusker auf dieser Seite immer an die Chatten gränzten. Z. B. der Rückzug des Drusus ging von der Saale nach dem Rheine, also un-

a) s. bey den Chatten.

fehlbar auf dieſer Seite, deswegen nennt aber doch Dio Caſſius außer den Cheruskern kein anderes Volk. Und bey einem ſpätern Einfalle der Chatten in der Römer Land, wo ſie zurückgejagt wurden, wollten ſie kein Treffen gegen die Römer wagen, „weil ſie zugleich einen Anfall der Cherusker fürchteten, mit denen ſie in ewigem Streite lebten" o). Man kann bey einem ſo ſchnellen Einfalle unmöglich an die nördlichen Cherusker denken, ſondern an die nahen Nachbarn. Auch ſchon die immerwährenden Streitigkeiten ſetzen eine zuſammenhängende Nachbarſchaft voraus. Und Tacitus bey der Beſchreibung der Völker, c. 36. kennt ſelbſt die geſchwächten Cherusker noch in lateribus Chaucorum Cattorumque. Und alles dies ſchließt ſich an des Ptolemäus Angaben, der ſie blos auf der Südſeite des Harzes kennt.

Daß die Cherusker aber auch auf der Nordſeite des Harzes ſaßen, beweiſen die Unternehmungen der Römer gegen die Germanen.

Die Züge des Germanicus bezeichnen dieſe Sitze, auch einigermaßen ihre Ausdehnung gegen Norden. Ein gezogener Wall zwiſchen dem Steinhuder-See und der Weſer trennte ſie von den Angrivariern p); die Angrivarier wohnten auf beyden Seiten der Aller nahe bey der Mündung dieſes Fluſſes; ich glaube alſo, daß die Aller die Nord- und Oſtgränze der Cherusker bildete bis dahin, wo ſich die Leine mit ihr vereinigt. Meine Angabe gründet ſich blos auf ein beſtimmtes kleines Stück, und auf die Wahrſcheinlichkeit einer natürlichen Gränze in der nemlichen Höhe und Richtung; findet jemand einen Grund, der ihr widerſpricht, ſo gebe ich ſie willig auf.

o) *Tacit.* Annal. XII, 25.

p) S. des Germanicus Expedition *Tacit.* Annal. II, 19.

So groß war die Ausdehnung der Cherusker in ihrem Flore, und sie besaßen sogar noch einige Striche am Westufer der Weser q); aber Ruhe von auswärtigen Feinden schadete einem Volke, das beständige Kriege gewohnt war, und durch dieselben seine Größe errungen hatte. Innerliche Unruhen, welche bey dem Tode des Arminius anfingen, endigten sich mit dem Untergange der ganzen Familie ihrer alten Fürsten und mit ihrer gänzlichen Schwäche. Es kam bald so weit, daß die benachbarten, bisher wenig bekannten Langobarden ihnen einen König mit Gewalt wieder aufdringen konnten, den sie verjagt hatten r), daß die Chauchen eines ihrer verbündeten Völker ungestraft aus seinen Wohnungen zu vertreiben wagten s), daß andere ihrer Bundesgenossen von ihnen sich trennen mußten, weil der bisherige Schutz aufhörte, daß sie endlich selbst um den größten Theil ihrer Besitzungen kamen, und sich auf die Gegenden an der Südostseite des Harzes einschränken mußten. In die Striche auf der Nordseite des Harzes drängten sich die Langobarden, und aus dem westlichen Thüringen trieben sie die Chatten zurück. In dieser Lage findet sie wenigstens Ptolemäus, der ihre Sitze freylich nur im Allgemeinen, aber doch so bestimmt, daß man sich in seiner Meinung nicht irren kann.

Aber eben ihr Unglück beweist, daß selbst unter dem eigentlichen Volke der Cherusker viele kleine Zweige mit eignen Namen waren, welche der Ausländer nie kennen lernen konnte, bis eine solche Horde von dem Stamme getrennt wurde, oder für sich allein einen ausgezeichneten Vorfall hatte. Dies ist der Fall mit

q) *Velleius Paterc.* II, c. 105. *Dio Cass.* LIV, 33.
r) *Tacit.* Annal. XI, 17.
s) S. die Ansibarier.

den Marsen und mit den Sosi, welche als ein Zweig der Cherusker von den Langobarden ganz vernichtet wurden t). Man irrt wohl nicht, wenn man den Namen dieses Völkchens von der Suse im Braunschweigischen herleitet, und ihre Wohnungen an diesem Flusse angiebt. Weil nun die Benennungen von einem Flusse, oder von einer andern Merkwürdigkeit des Landes hergenommen waren, so änderten sich diese leicht, und das nemliche Völkchen kommt vielleicht in der Folge unter einem andern Namen wieder zum Vorscheine. Bey wichtigern Völkern geschieht dies aber auf dieser Seite selten; das dritte und vierte Jahrhundert weiset noch immer die nemlichen auf, welche in dem ersten bekannt werden.

Ungleich ausgebreiteter ist der Name der Cherusker, wenn man ihn als Völkerbund betrachtet; in dieser Rücksicht genommen, fasset er noch einen sehr ansehnlichen Strich zwischen der Weser und dem Rheine; die Sitze aller Völker, welche ich bisher beschrieben habe, nur die Chatten ausgenommen. Durch das ganze erste Jahrhundert zeigt sie uns die Geschichte in der engsten Verbindung mit den Cheruskern; vorzüglich die vielen kleinen Völker, welche zwischen der Weser und dem Rheine auf der Südseite der Lippe in den Bergwäldern saßen: die Chasuarier, Tubanten, Dulgumnier, Ansibarier, Marsen, ꝛc. Diese und andere kleine Völker, unter denen wir manche vielleicht nicht einmal dem Namen nach kennen, heißen bey den alten Schriftstellern öfters Klienten der Cherusker u), oder werden auch wohl ganz für Cherusker angegeben. So ist z. B. der Strich Landes von der Quelle der Lippe bis an die

t) *Tacit*, Germ. c. 36.

u) *Strabo* VII, p. 291. *Οἱ Χήρουσκοι καὶ οἱ τούτων ἑπόμενοι, καθ' οὓς τὰ τρία τάγματα Ῥωμαίων ἀπώλετο.*

Weſer in allen Erzählungen der Begebenheiten vor der varianiſchen Niederlage das Land der Cheruſker x); der nördliche Theil des Herzogthums Weſtphalen und der Grafſchaft Mark hatte noch bey den Zügen des Germanicus dieſen Namen, und die daſelbſt ſitzenden Völker nennte man im Allgemeinen Cheruſker y). Alle dieſe hatten auch Theil an den Schickſalen ihres Hauptvolkes; die Marſer hatten ſich lange wieder in daſſelbe zurückgezogen, und nach ihnen die Anſibarier; die Tubanten wanderten zu den Chatten, und die Uebrigen, welche ſich noch in ihren alten Sitzen erhielten, ſcheinen ſich ebenfalls an dieſes mächtigere Volk geſchloſſen zu haben, da ſie bey den Cheruſkern nicht weiter Schutz zu finden wußten.

In ähnlichen Verbindungen mit den Cheruſkern ſtanden auch die Brukterer, die Tenkterer; aber nicht als Klienten, ſondern als anſehnliche Bundesgenoſſen. Dieſe Völker ſcheinen einſt zum ältern Bunde der Sygambern gehört, und erſt nach derſelben Demüthigung ſich an die Cheruſker geſchloſſen zu haben. Cheruſker heißen ſie wenigſtens nie, wie die obigen kleinen Völker, und erhalten ſich auch noch, als die Macht des letztern Stammes ſchon lange dahin war, für ſich allein, und mit ihnen die Reſte der Sygambern.

Die Cheruſker kennt nach den Zeiten des Ptolemäus niemand weiter in ihrem innern Lande. Wahr-

x) *Dio Caſſ.* LIV, c. 33. der nemliche Strich, den nachgehends die Anſibarier vor ihrer Vertreibung bewohnten.

y) Die Stelle des *Tacit.* (Annal. I, 56. und 57) kann auf keine andere Gegend bezogen werden. Hier ſtehen die Cheruſker bey den Marſern, nicht ferne vom Rheine, ſo daß ſie Cäcinna mit einem plötzlichen Anfalle bedrohen kann. Germanicus, der auf dem Rückzuge von den Chatten iſt, wendet ſeinen Marſch (convertit agmen) und rettet den Segeſtes aus den Händen der Gegenpartey.

heinlich zogen ſie ſich in die Rheingegenden und ſchloſ-
n ſich an die Franken, bey welchen ihr Name, aber
arſam, erſcheint.

Noch erhielten ſich neben ihren Brüdern, den Che-
uskern, die Chamaver. Die älteſten Sitze dieſes Volks
efanden ſich an dem Norduſer des Rheins, und da-
lbſt habe ich auch das Nöthige von ihnen geſagt. Pto-
emäus kennt ſie in den Weſttheilen des ſüdlichen Har-
es; bald ſuchten ſie unter den Franken ihr altes Va-
erland am Rheine wieder, wo die Peutinger. Tafel ſie
ennt und als Franken bezeichnet. K. Julian rühmt
ich, daß er die Chamaver vertrieben habe [2]); ihr Name
rhielt ſich alſo noch, da ſie ſchon Franken waren.

Neuntes Capitel.

Bund der Franken.

In allen den Gegenden des Niederrheins, wo wir bis-
er die einzelnen Zweige der Iſtävonen fanden, zeigt
er Anfang des dritten Jahrhunderts mit einem Male
en Bund der Franken, doch ſo, daß die öſtlichern
Striche gegen die Weſer hin verloren und in den Hän-
en der Sachſen ſind, und ſo, daß wir einige von Pli-
ius zu den Hermionen gerechnete Völkerſchaften, die
heruſker, die Chatten, mit dem Rheinbunde in Ver-
inigung finden, wie ſie im erſten Jahrhunderte
äufig in Verbindung mit den Iſtävonen geweſen
aren.

Wer ſind dieſe Franken? woher ſind ſie gekom-

2) *Juliani* epist. ad Athen.

men? So fragte nicht der gleichzeitige Römer; denn er fand, daß es mit verändertem Namen die nemlichen Völkerſchaften waren, gegen welche er ſchon ſeit 200 Jahren kämpfte; über veränderte Wohnſitze, über mehrere einzelne Umſtände hatte er ohne Zweifel Nachrichten aus der Nähe. Für die Nachwelt ſind ſie verloren, da ſo gar kein ausführlicher Schriftſteller über die Ereigniſſe des zweyten Jahrh. ſich erhalten hat.

Deſto emſiger fragte man in ſpäterer Zeit, fragten die Franken ſelbſt, welche nach Jahrhunderten aus den mündlichen Sagen wenig Belehrung über die Entwickelung ihres urſprünglichen Vereins holen konnten, das Fehlende ergänzte die Einbildungskraft. Schriftliche Nachrichten aus dem fünften, ſechſten Jahrh. vom Sulpicius Alexander, welche Gregorius Turonenſis benutzte, waren in jedermanns Händen; ſie zeigten Spuren, daß Wanderungen aus innern Gegenden ſich einſt ereignet hatten; das Uebrige gab ſich dann von ſelbſt; dem hochberühmten Volke mußte ein berühmter Urſprung aus dem grauen Alterthume aufgefunden werden, wie ihn die Schriftſteller der Bojoarier, Sachſen ꝛc. im Mittelalter für ihre Völkerſtämme fanden. Für die Franken holte man ihn aus dem trojaniſchen Kriege, Priamus war König der Franken; doch gab es auch einen König Francio, von welchem das Volk ſeine Benennung entlehnte ꝛc. Mit unermeßlichem Sprunge über Zeit und Raum ſtehen denn nun mit einem Male die Franken in Deutſchland, und Namen von Königen erſcheinen, welche ſchon zum Theile der Geſchichte eigen ſind, und nur um wenige Menſchenalter der Ausbildung des Reichs von Chlodwig vorangingen. Markomer war wirklich ein Frankenfürſt am Ende des vierten Jahrh.; ihm giebt man als Sohn den Pharamund, deſſen Sohn Clodio erſcheint mit Heereskraft aus Thü-

ringen, erobert Cambray, wird Stifter des Frankenreichs in Gallien. Sein Nachfolger iſt Meroväus, von welchem alle künftigen Könige den Geſchlechtsnamen empfingen; ſein Sohn Childerich iſt Vater des weltbekannten Chlodwig.

So fabelten mehrere Chroniſten des achten und neunten ꝛc. Jahrh.; und neuere Erklärer werfen nun zwar die handgreifliche Fabel gutmüthig weg, halten aber feſt an dem, was nur durch eigenwillige Erklärung den Anſtrich des Geſchichtlichen erhalten hat, und gehen mit leichtem Sinne über das Aeltere und Zuverläſſige weg, was aus den Bruchſtücken römiſcher Nachrichten auf unſere Tage gekommen iſt.

Die erſte anſchauliche Angabe erhalten wir durch die Peutingeriſche Tafel, welche unſtreitig im Anfange des dritten Jahrh. ausgefertigt wurde. Den Beweis habe ich im erſten Theile dieſer Geographie geführt; er läßt ſich auch hier durch den Anblick der deutſchen Völker längs des Rheins und der Donau führen. Alle ſtehen ſie mit den Namen und in der Reihe, in welcher die Geſchichte des dritten Jahrh. ſie findet; Trajans Dacien iſt noch als römiſche Provinz beſchrieben, und vergeblich ſucht man den Namen der Gothen, welche unter Caracalla's Regierung zum erſten Male in der römiſchen Geſchichte erſcheinen.

Die Tafel kennt an den Ufern des Rheins, von Friesland an rückwärts bis in die Gegenden der Lahne, Franken in ununterbrochenem Zuſammenhange, aber mit gedoppelter Abtheilung. Von der Lippe an bis zum Meere drängt ſie mehrere einzelne Völkerſchaften zuſammen, und hätte ganz gewiß noch mehrere Namen beygefügt, wenn auf der einen Seite der Platz nicht zu enge geweſen, und auf der andern Seite der Kopiſt des Mittelalters vermögend geweſen wäre, die Buchſtaben

ſeines wahrſcheinlich ſchon verdorbenen Originals zu entziffern. Der bloße Anblick der Zeichnung beſtätigt die Wahrheit dieſer Behauptung; ſie dürfte aber auch unrichtig ſeyn, ſchon das Vorhandene giebt hinlängliche Belehrung.

Zunächſt am Niederrheine ſtehen die Chamavi mit dem Beynamen Franci (*Chamavi, qui et Franci*); hinter ihnen in langer Reihe und mit anderer Bildung der Buchſtaben die *Chrepstini* oder *Crherstini*, ein verſchriebener Name, welcher nach allgemeiner Auslegung am wahrſcheinlichſten die Cheruſker bezeichnet, da ſie in der Folge unter den Franken erſcheinen. Beyden auf dem Rücken nördlich die *Chaci* (*Chauci*), und weiter ſüdlich die *Varii*. *Varii*. Zwiſchen beyden iſt ein Punkt, um anzugeben, daß es zwey Völker ſind; bey jedem Einzelnen dieſer gedrängt in einander ſtehenden Völker kündigt ein Punkt das Ende des Namens an. Es wird dadurch einleuchtend, daß der Raum nicht erlaubte, den vollſtändigen Namen der beyden Völker hinzuſtellen, daß das Eine gewiß die Attuarii bezeichnet, welche unter den nördlichen Franken auch in der Folge bekannt werden, der andere Name aber vielleicht *Amsivarii* heißen ſoll, die ſich ebenfalls in der Geſchichte wieder finden, doch mehr bey den oberrheiniſchen Franken. An die Angrivarii dürfte man eher denken, wenn ſie nicht zum ſächſiſchen Stamme gehörten; doch könnte die Nachbarſchaft der ſächſiſchen Chauci, welche den Rücken ſchließen, die Vermuthung geben, daß auch die Angrivarii aus gleichem Grunde hier ihre Stellung erhalten haben. — So viele erlaubte der gedrängte Raum durch Schrift auszudrücken; ausgelaſſen ſind wahrſcheinlich die Sygambri, welche unter dieſer Abtheilung der Franken in Zukunft ihre Rolle ſpielen. — Ihnen allen ſteht gegenüber auf Römergebiethe *Batavia*, die Inſel der Bataver, von Leyden bis nach Nimwegen;

dieſe ſind alſo noch in ihrem Vaterlande, und die Franken betraten nicht römiſchen Grund und Boden, wieder ein Beweis vom Alter der Peut. Tafel.

Weiter ſüdlich bis in die Nähe der Stadt Köln gegenüber ſtellt nun die Peut. Tafel, ohne weitere Angabe der einzelnen Völkerſchaften, mit allgemeiner Benennung und mit Kapitalbuchſtaben den Namen *Francia* auf. In dieſer Umfaſſung liegen die in der Folge unter den nemlichen Franci zum Vorſcheine kommenden Tubantes nebſt dem größten Theile der Chatten verborgen, ſo wie überhaupt die kleinern Völker, welche die frühere Zeit in dieſen Gegenden kennt, die aber in der Folge unter dem allgemeinen Namen verſchwinden: vielleicht die Mattiaci, in Zukunft nur noch unter den römiſchen Truppen kennbar, die Tenkteri, und die vom Ptolemäus angeführten wenig gekannten Namen. Aber weiter ſüdlich bis nach Koblenz oder an die Mündung der Lahne ſtellt die Peut. Tafel die *Bructeri* (*Bructeri*) als ſelbſtſtändiges, von den Franken abgeſondertes Volk auf: in der Folge gehörten auch ſie zu den Franken, für jetzt aber ſpielen ſie noch ihre eigene Rolle.

Der bloße Anblick der Tafel und der aus ihr gezogenen, wenn auch ſehr trockenen, Darſtellung reißt den forſchenden Mann unwillkührlich zur Ueberzeugung hin von der großen Revolution, welche im zweyten Jahrhunderte auf der Nordweſtſeite Deutſchlands ſich ereignet hat. Die Umſtände, unter welchen ſie ſich ausbildete, kennen wir aus Mangel hiſtoriſcher Angaben nicht; Ammianus Marcell. würde uns Belehrung geben, aber die frühern Theile ſeiner Geſchichte ſind verloren. Daß ſie geſchah, liegt vor aller Welt Augen. Die Langobarden, welche gegen das Ende des erſten Jahrh. ſo kräftig auf das Weſtland einwirkten und nach Ptolemäus bis zum Rheine reichten, ſind für

immer aus diesen Gegenden verschwunden. Statt ihrer kommen alle die Rheinvölker des ersten Jahrh. wieder zum Vorscheine, keines derselben aber wieder auf der ehemals besetzten Strecke. Die Cherusker, mit ihnen die von jeher engverbrüderten Chamaver, bisher in die Berge des Harzes zurück gedrängt, so auch die Attuarier, stehen nun mit einem Male an den östlichen Mündungen des Rheines. Die Brukterer, einst das mächtigste Volk, sich verbreitend zwischen der Ems und Weser, sind weit verdrängt von ihren urväterlichen Sitzen an die südlichern Ufer des Rheines; nichts erhält sich in seinen alten Sitzen, als die Mittelvölker bey Cöln gegenüber ꝛc. Daß so eine Völkerwanderung gewaltthätige Ereignisse voraus setzt, fühlt jedermann. Aber wer bewirkte diese Ereignisse? Hier muß wahrscheinliche Deutung an die Stelle historischer Gewißheit treten. Die meinige mag hier ihre gedrängte Stelle finden; der sachkundige Leser nehme an, oder verwerfe.

Die Sachsen, welche Ptolemäus zum ersten Male aus ihrem frühern Dunkel zieht, fingen vom heutigen Holstein an gegen den Süden zu wirken, wo die Langobarden das vorherrschende Volk waren. In Vereinigung mit ihren Brüdern, den Chauken und den suevischen Angeln, welche wir später in ihrem Vereine finden, wurden sie überwiegend; die Langobarden verschwinden für immer aus den Westgegenden Deutschlands, an ihrer Stelle verbreitet sich der Bund der Sachsen. Im Gefühle der Ueberlegenheit dehnten sie sich weiter aus, und der Stoß traf nun die schon bisher in engen Schranken gehaltenen Istävonen nebst einigen Zweigen der Hermionen. Weichen mußten aus ihren urväterlichen Sitzen die Brukteri, vertrieben wurden aus den Harzgegenden die Chamavi und die Cherusci wenigstens zum Theile, an sie mußte

ſich ſchließen der nördlichſte Theil der Chatti; alles Land beſetzten ihre Hauptzweige im heutigen Niederſachſen, Weſtphalen und noch weiter ſüdlich, nur den langen ſchmalen Streif längs dem Laufe des Rheines nicht; an dieſen Fluß hatten ſich alle verdrängten Haufen gezogen. Die Winke ſpäterer Schriftſteller, daß die Franken aus innern Gegenden an den Rhein gekommen ſind, beſtätigen ſich daher durch den Anblick; nur die Auslegung von Troja, von Thüringen, von den Küſten des Nordmeeres war unrichtig.

Auch in ihren neuen zuſammenhängenden Sitzen wäre den Einwanderern die Macht der auf ihren Rücken drückenden Sachſen gefährlich geweſen, wenn ſie einzeln zu widerſtehen verſuchten. Nur durch den Verein eines Bundes konnten ſie ſich im Gleichgewichte halten, und ſie ſchloſſen den Bund. Keine dieſer Völkerſchaften war anſehnlich genug, um ihren Namen als Bundesnamen geltend zu machen, man wählte alſo einen allgemein umfaſſenden, die Behauptung ihrer Unabhängigkeit bezeichnenden; die Franken, die Freyen, nannten ſie ſich. Nicht jede Völkerſchaft trat gleich Anfangs zu dem neuen Bunde; es war urſprünglich der Verein der kleinern mittlern Völker im heutigen Herzogthume Berg, der Grafſchaft Mark ꝛc; daher ſtellt die Peut. Tafel ihr Land im Zuſammenhange unter dem Namen Francia dar; die ſüdlicher ſitzenden Brukterer, von den Sachſen weiter entfernt, fühlten für jetzt das Bedürfniß des Anſchluſſes noch nicht, ſie handeln als eigenes ſelbſtſtändiges Volk, bis ſpätere Zeiten ihnen den Anſchluß wünſchenswerth machten. Eben ſo iſt der Fall bey den Chatten. Unter den nördlichen Völkern fügt die Tafel dem einzigen Namen der Chamavi die Benennung Franci bey; es iſt wahrſcheinlich, daß es allgemeiner Name für die übrigen zuſammen gehäuften

Völker war, wo der Raum nicht erlaubte, für jedes einzelne das nemliche Beywort hinzuſtellen. Aber offenbar wird ſchon hier durch den Anblick der Zeichnung eine Abſonderung der beyden Theile des Bundes, des ſüdlichen und des nördlichen, ſichtbar.

Der ſüdliche Theil des Landes war bey weitem der wichtigſte, von der Lahne bis zur Lippe verbreitete er ſeine zuſammenhängenden Sitze, und da auch der gröſte Theil der Chatten zu demſelben gehörte, ſo hatte er bedeutende Breite vom Rheine rückwärts in das innere Land. Der Römer erkannte in ſeiner Sprache nicht blos den Namen Francia als geltend, ſondern er gewöhnte ſich in der Folge an, dieſe Striche von den übrigen Sitzen der Franken durch das Beywort Ripuaria und ſeine Bewohner als Ripuarier (Uferbewohner) zu unterſcheiden; die nördlichern Franken ſaßen zwar ebenfalls an dem Fluſſe, aber ſie blieben nicht daſelbſt, für dieſe paßte die Benennung nicht. Traten Ripuarier in römiſche Kriegsdienſte, was ſo häufig geſchah, ſo erſcheinen ſie nie unter dieſer Benennung, ſondern entweder als Franci ohne Beyſatz, oder unter dem Namen der einzelnen Völkerſchaft, zu der ſie gehörten, z. B. Tubantes.

Dieſer Theil der Franken iſt für die Römer mehr als 200 Jahre lang das unglückbringende Volk geworden, welches mit ſeinen unvermutheten Ueberfällen die entfernten Striche Galliens verwüſtend durchſtreifte, wo keine Beſatzungen lagen, ſogar im Streifzuge Hispanien erreichte a), und allmählig nicht nur alles in der Nähe des Rheines liegende Land gröſtentheils zur Wüſteney machte, ſondern durch raſche Ueberfälle auch die Städte mehr als einmal plünderte und verwüſtete;

a) *Eutrop.* IX, 6. *Oroſius* VII, 22. 41.

so daß die römischen Feldherrn ihre Angriffe gegen sie erst dann machen konnten, wenn die Lebensbedürfnisse für die Armee aus dem fernen Aquitanien oder zur See von Britannien herbey geschafft waren [b]). Und doch spielen die ripuarischen Franken keine Rolle als Eroberer in der Geschichte.

Blos auf Plünderung, nicht auf Eroberungen, waren ihre fast immer nur mit einzelnen Abtheilungen des Bundes unternommenen Streifzüge berechnet. Ohne große Anstrengung schlug daher Aurelian noch als General des Valerianus in der Mitte des dritten Jahrh. ihren ersten uns bekannten Streifzug in Gallien zurück [c]). Postumius hatte sie als Gehülfen bey seinen Unternehmungen; Constantius Chlorus und sein Sohn Constantin wußten ihre Ausflüge zu bestrafen, sie drangen siegend in ihr eigenes Land über den Rhein. Und ob nun gleich nach Entfernung des größten Theils der regelmäßigen Armee von den Rheinufern die Anfälle mit jedem Tage sich mehr häuften, nicht blos das offene Land Verwüstung erlitte, sondern auch die kleinern Festungen sämtlich zu Grunde gingen, und Maynz zweymal überfallen, Köln weggenommen, Trier, Galliens wichtigste Stadt, viermal durchplündert wurde, so daß die Notitia Imperii zwar noch den Dux von Moguntiacum kennt und seinen Bezirk nördlich bis Andernach reichen läßt, am Niederrheine aber, den Franken gegenüber, gar nicht weiter einen Befehlshaber mit stehenden Truppen anführt: so waren doch alle Gewaltstreiche der Ripuarier ganz ohne bleibende Festigkeit. Städte wollten sie für jetzt noch nicht bewohnen, Beute war

b) *Ammian.* XVII, 8. Nec enim egredi poterat, antequam ex Aquitania — veheretur annona. XVIII, 2. aus Britannien.

c) *Vopisci* Aurelian. c. 7. 8. (J. Christi 253.)

einzig ihre Sache, auch das Niederreißen der Mauern ihnen zu langweilig. So wie also ein tüchtiger römischer General mit seiner Armee erschien, jagte er die Plünderer über den Rhein zurück, suchte sie auch wohl durch einen Einfall in ihr Land zu schrecken, und die verwüsteten Städte wurden römisches Eigenthum, wie vorher. Selbst Aetius in der Mitte des fünften Jahrh., als schon das römische Reich seiner gänzlichen Auflösung entgegen ging, trieb sie nochmals in ihre Wälder [d]). Aber nach seiner Entfernung war nun freylich niemand weiter, der sie abhalten konnte. Sie kamen wieder, Köln wurde nun bleibend der Mittelpunkt dieses Frankenreichs [e]), die Residenz ihres Königs, und durch Beyfügung der nahe gelegenen Ländereyen am linken Rheinufer wurde das Land erst Ripuaria im eigentlichen Sinne des Worts an beyden Ufern des Flusses. Weiter aber verbreiteten sie sich nie, sie sind nicht die Eroberer Galliens geworden.

Eigene Könige hatten sie, wie alle unabhängigen Völkerschaften Deutschlands, und zwar mehrere zu gleicher Zeit, weil der Bund aus dem Vereine mehrerer Völkerschaften bestand. Ammian [f]) kennt als einen der ansehnlichsten gegen das Ende des vierten Jahrh. den Meltobaudes; und bald darauf zeigt die Geschichte [g]) deren drey, den Genobaudes, Sunno und Markomer. Mit diesen endigen sich alle bestimmten

d) *Prosperi* Chron. a. 428. Pars Galliarum propinqua Rheno, quam Franci possidendam occupaverant, Aëtii Comitis armis recepta. Auch Cassiodori Chron.

e) *Gesta Francorum* c. 8. Ceperunt Franci Agrippinam civitatem vocaruntque eam *Coloniam*, multumque populum Romanorum a parte Aegidii occiderunt ibi etc.

f) *Ammian.* XXX, 3. a. 374.

g) *Gregor. Turonensis* II, 9. nach dem gleichzeitigen Sulpicius Alexander.

Angaben, denn das Fernere von Priamus ꝛc. ist Künstelley der Ausleger. Aber nach aller Wahrscheinlichkeit gehören zu den ripuarischen Franken die zwey Brüder, welche nach dem Tode ihres Vaters sich um die Herrschaft zankten, so daß der jüngere Hülfe bey dem römischen General Aetius suchte, der ältere aber sich an den Hunnenfürsten Attila wendete [h]), und diesem dadurch den Vorwand zum Vordringen nach Gallien gab. Wir wissen die Namen der beyden Prinzen nicht, wir wissen nicht, welcher der Siegende blieb: aber die Lage der Dinge fordert, sie bey den Ripuariern zu suchen. Nur diese Franken gränzten an Thüringen, und die Thüringer zogen unter Attila's Fahnen; er war also Gränznachbar, und konnte die gesuchte Unterstützung geben, wie denn auch sein Einfall auf dieser Seite erfolgte. Die Franken in den Niederlanden lebten weit getrennt, zwischen ihnen und dem weiten Reiche des Attila lagen die Sachsen, gegen welche der Hunnenzug nicht gerichtet war. Es scheint, daß die Herrschaft nur einem der beyden Brüder blieb und daß die Ripuarier von nun an nur einen König hatten. Vielleicht ist Siegebert, welcher gegen das Ende des fünften Jahrh. zu Köln herrschte, der Sohn des Siegenden.

---

h) *Priscus*, Exc. de legat. p. 40. edit. Paris, Script. Byzant.

Zehntes Capitel.

Die Salischen Franken.

Ein von diesen ansehnlichern ripuarischen Franken ganz verschiedenes System bildete der andere Theil des Bundes, welchem die Peut. Tafel und die Geschichte seinen Spielraum am Niederrheine von der Lippe bis zur östlichen Mündung des Stromes anweiset. Zu keiner Zeit handelten beyde Hauptheile gemeinschaftlich, nie zeigt sich eine Verbindung derselben, und getrennt sind die Völkerschaften, welche an jeden derselben sich anschlossen, auch hatten die Römer Frieden mit dem einen Theile, während sie mit dem andern im Kriege lebten. Nur ein schwacher Theil des Ganzen, waren die nördlichen Franken immer in der Lage, einer drängenden Uebermacht nachgeben zu müssen; im Kriege lebten sie zwar bisweilen mit den Römern, eine unvermeidliche Sache jedem deutschen Volke; in der Regel waren und blieben sie aber Bundesgenossen derselben, in einer Art von Abhängigkeit meist auf römischem Grund und Boden lebend.

Nach manchen verwüstenden Einfällen in Gallien benutzten sie den verwirrten Zeitraum unter Roms 30 Tyrannen, um in einzelnen Zweigen über den Rhein in das Land der Bataver zu gehen, welches auf der Nordseite zugleich von den Friesen bedrohet war, und fingen an, Seeräuberey zu treiben. Diesen Umstand beweiset am deutlichsten die wundervolle Irrfahrt eines Haufens dieser Franken, welche K. Probus an die Küsten des Pontus Euxinus verpflanzt hatte. Daselbst bemächtigten sie sich einiger Fahrzeuge, seegelten aus dem Pontus durch

die Meerenge in den Archipelagus, an allen Küsten plündernd durch das ganze mittelländische Meer über Herkules Säulen in den Ocean und erreichten wohlbehalten die vaterländische Gegend an den Mündungen des Rheines [i]). Wir bewundern blos die glückliche Verwegenheit; eben so sehr müssen wir bewundern die Schiffahrtskunde des muthigen Haufens, ohne welche die Unternehmung rein unmögliche Sache gewesen wäre.

So lebte dieser Frankenzweig gemeinschaftlich mit sächsischen Völkerschaften als Seeräuber die Küsten Galliens plündernd fort bis zu Ende des dritten Jahrh. Dem Uebel sollte abwehren Carausius, ein Menapier, folglich halber Landsmann der Franken. Er verjagt sie auch öfters als römischer Befehlshaber [k]), fällt aber endlich ab, und bemächtigt sich mit seiner Flotte Britanniens. Um jeden Angriff von sich abzuwenden, verband er sich mit den Sachsen und Franken an den Rheinmündungen. Die gegen ihn gerichteten Angriffe mußten also vor allem auf diese Franken gehen, weil nur am Niederrheine hinlängliche Fahrzeuge zur Bekämpfung des Carausius konnten erbaut und ausgerüstet werden. Schon der Cäsar Maximianus verpflanzte daher eine Anzahl derselben in die verwüsteten Gegenden der Nervier und Trevirer [l]), die Hauptsache aber bewirkte sein Nachfolger Constantius. Er bezwang die Franken in den südlichen Gegenden der batavischen Insel, bey der Trennung des Rheins und an den sumpfigen Ufern der Waal, nahm einen Theil in römische Kriegsdienste, die Uebrigen mit Weib und Kindern verpflanz-

i) *Zosimus* I, 7. *Eumenii* Panegyr. IV, c. 18.

k) *Eutrop.* IX, 15. „Franci et Saxones mare infestabant."

l) *Eumenii* Panegyr. Constantio dictus IV, 12. 17. 21. *Eutrop.* IX, 15.

te er in die nahen Theile des verwüsteten Galliens, um durch Anbau der Erde wieder fruchtbar zu machen, was etwa einst durch ihre Einfälle Verheerung gefunden hatte [m]). Der Anfall galt zugleich den in dem nemlichen Striche lebenden Chamavern und Friesen, daher fährt der Schmeichler fort: arat ergo nunc mihi Chamavus et Frisius; diese aber blieben unverrückt in ihren Sitzen.

Die Verpflanzten wohnten ruhig als römische Bundesgenossen in den ihnen angewiesenen Strichen von Toxandria, oder den nördlichen Theilen des Stifts Lüttich und den nächst liegenden Gegenden, und lieferten aus ihrer Mitte Soldaten für die römische Armee, machten auch wohl bey unruhigen Zeiten Streifereyen in die Nachbarschaft. So fand die Lage der Cäsar Julianus ein halbes Jahrh. nach der Verpflanzung. Die Alemannen hatte er in einem großen Treffen geschlagen; da er aber noch weitere Unternehmungen gegen das Land derselben für nothwendig hielt, so wollte er vor allem sich den Rücken sicher stellen und beginnt im J. Chr. 358 einen raschen Streifzug gegen die nördlichen Franken. Eine friedliche Gesandschaft derselben war ihm nach Paris zugesendet worden, aber schon stand er in Tongern, als diese ihn erreichte. Waffen drohte er, Friede hielten ihm die Eingewanderten entgegen, nur Ruhe forderten sie in ihren bisherigen Sitzen; sie ergaben sich mit Weib und Kindern und blieben, wo sie bisher gewesen waren.

Größern Ernst erzeugte das Bedürfniß gegen die Chamaver, einen andern Zweig dieser nördlichen Fran-

m) *Eumenii* Paneg. IV, 8. „Regio purgata, quam obliquis meatibus Vahalis interfluit, quam divortio suo Rhenus amplectitur. — Ut quae fortasse ipsi quondam depraedando vastaverant, culta redderent serviendo.“

ken, welche ebenfalls nach dem angränzenden Gallien vorgedrungen waren, ihre eigentlichen Sitze aber bey den Trennungen des Rheines an beyden Ufern des Flusses hatten. Julian griff sie an und zwang die Besiegten nach geschlossenem Vergleiche, in ihre eigenthümlichen Sitze zurück zu gehen n), das heißt, jenseit des Rheines. Dann Julian ist nun wirklich wieder Gebiether vom südlichen Theile der batavischen Halbinsel, so daß er drey Kastelle, die Castra Herculis innerhalb der Insel, Quadriburgium bey der Trennung des Rheines und Triciesimä weiter südlich in der Gegend von Santen wieder herstellen kann o). So trägt Ammian und selbst der K. Julian in seinem Briefe an die Athenienser mit kurzer Erwähnung den bald geendigten Krieg gegen die Chamaver vor, bey dem wir keinen Zweck erblicken, welcher den viel beschäftigten Julian von seinen wichtigern Gegenständen in diesen Winkel Galliens hätte ziehen können. Aber über die Wichtigkeit der Sache erhalten wir Aufschluß durch Eunapius p). Bey allen Unternehmungen in den nördlichern Rheingegenden war dem Kaiser die Zufuhr der Lebensbedürfnisse aus Britannien unentbehrliche Sache, und den Schlüssel zu dieser Zufuhr hatten die Chamaver an der Waal und der Trennung des Rheines in den Händen. Er mußte sie und ihren König, dessen Namen Nebiogast wir bey dieser Gelegenheit kennen lernen, zurück drängen. Dies ist auch die Ursache, warum Julianus zwey Jahre später (360) unvermuthet das kleine Volk der Attuarier angriff. Es saß zunächst südlich an den Chamavern gegen die Lippe hin, ebenfalls zum nördlichen Bunde gehörig. Bey Triciesimä ging er über den Rhein,

n) *Ammian.* XVII, 8.
o) *Ammian.* XVIII, 2.
p) *Eunapii* exc. de legat. p. 16, edit. Patis. Script. Byzant.

schlug sie mit schnellem Angriffe und gab den Bittenden Frieden nach seinem Gutdünken q), das heißt, sie blieben, wo sie bisher gewesen waren; das Ganze war ein Schreckschuß zur Sicherung der Rheinfahrt und zur Abwendung der kleinen Streifereyen, welche sie, wie alle Rheinvölker, bey guter Gelegenheit machten.

Einen Theil dieser aus den reinen Quellen hier vorgetragenen Ereignisse erzählt auch Zosimus r). Ich würde mich begnügen, blos auf seine Angabe hinzudeuten, wenn er nicht mit Leichtsinn, wie öfters, ganz verschiedene Ereignisse in ein widersprechendes Ganze gebracht, und dadurch zu schiefen Auslegungen Veranlassung gegeben hätte. Das handelnde Volk sind bey ihm die Sachsen, welche wegen der dazwischen liegenden Franken nicht zu Lande nach Gallien dringen konnten und deswegen auf ihren Fahrzeugen zur See einfielen. Dergleichen Einfälle geschahen öfters, auch zu Julians Zeit waren sie geschehen. Den sächsischen Zweig bey dieser Unternehmung nennt er Quadi; jedermann weiß, daß die Quaden in weiter Abgeschiedenheit von den Sachsen lebten; man verzeiht ihm die öfters begangene Verirrung, Kauchen oder Friesen hätte er nennen sollen. Aber nun läßt er diese Quaden nach der Insel der Bataver segeln, in welche einst die Salier, ein Zweig der Franken, wegen des Drängens der Sachsen auf den Rücken eingewandert wären, und die nemlichen Salier aus derselben vertreiben. Da begegnet nun Cäsar Julian mit Heereskraft, kämpft gegen die Quaden, die weichenden Salier aber, nebst ihrem Könige, befiehlt er im Römergebiethe aufzunehmen. — Offenbar verwechselt der leichtsinnige Grieche zwey ent-

q) *Ammian.* XX, 10.

r) *Zosimus* III, 6.

fernt liegende Begebenheiten. Julian zog gegen die Salier, dies iſt die Grundurſache der Verwechslung; er fand die Salier in Gallien, wo ſie längſt ſchon ſaßen, nicht durch ihn verpflanzt wurden; er hat zu ſtreiten auf der Inſel der Bataver, aber weder mit Sachſen, noch mit Quaden, ſondern gegen die fränkiſchen Chamavi. Die Erzählung iſt demungeachtet keine Unwahrheit, ſondern eine Zuſammenwerfung der Unternehmungen des Cäſars Conſtantius, welcher wirklich die Salier nach Gallien verpflanzte, mit dem kurzen Zuge des Cäſars Julian gegen die von keiner Seite gedrängten Salier und mit ſeinem Kriege gegen die Chamaver.

Bey dieſen Ereigniſſen erſcheinen zum erſten Male die Salii. Nach Zoſimus ſind ſie die aus Batavia nach Gallien verpflanzten Theile der Franken. Ohne an dieſen Umſtand zu denken, erzählt Ammian [s]): „der Cäſar Julian traf zuerſt auf die Franken, welche das Herkommen Salier genannt hat, und die ſich einſt die verwegene Freyheit genommen haben, auf römiſchem Boden bey dem Orte Toxiandria Wohnſitze zu gründen.“ Sie ſaßen alſo ſchon ſeit langen Jahren an der Niedermaas, ſüdlich an ihnen die Tungri; Julian glaubt, ſie ſeyen hieher aus eigener Willkühr eingewandert, daher Anfangs ſeine Drohung, ſie zu bekriegen, die ſich bald in freundliche Bewilligung der bisherigen Sitze verwandelte; die Geſchichte ſagt uns, daß K. Conſtantius ſie hieher vor ungefähr 60 Jahren verſetzt habe.

Aber ihr Name? Sidonius Apollinaris im fünften Jahrh. ſagt: Salii a saliendo, vom Springen und

s) *Ammian.* XVII, 8. Petit primos omnium Francos, eos videlicet, quos *consuetudo* Salios appellavit, ausos *olim* in Romano solo apud Toxiandriam locum habitaculis sibi figere praelicenter.

Hüpfen haben sie ihre Benennung; und diese einzige aus dem Alterthume übrig gebliebene Angabe ist auch wohl die richtige. Der rein lateinische Name scheint den römischen Ursprung zu bezeugen, so wie den römischen Ursprung der allgemeinen Benennung Ripuarier niemand bezweifelt. Waren sie ausgezeichnete Springer? Das weiß ich nicht; oder fand der Römer in ihrem Betragen Aehnlichkeit mit seinen salischen Priestern, welche wir aus der Beschreibung des Livius [1]) näher kennen? Die Benennung erhielten sie sehr wahrscheinlich im römischen Kriegsdienste, wo sie durch einen eigenen Namen von andern fränkischen Völkerschaften mußten unterschieden werden. Aehnliche Bezeichnung, von dem Aeußern der Völkerschaft entlehnt, war gewöhnliche Sache; es finden sich auf die nemliche Weise Muthwillige (Petulantes) unter den Hülfstruppen. Aeußerst wahrscheinlich war der Name nicht einheimisch, war kein wirklicher Volksname, daher sagt Ammian, das Herkommen habe ihnen diese Benennung verschafft; äußerst selten erscheint er bey den fränkischen Schriftstellern, bis er erst spät durch die Gesetzgebung, um alle in den Niederlanden lebende Franken zu umfassen, in Aufnahme gebracht wurde. — Kennt nun aber jemand eine ansprechendere Ableitung, so habe ich nicht das Mindeste einzuwenden; nur mit dem Worte Saale (die Gränze) ist hier nichts anzufangen, und noch weit weniger mit dem Flusse Saale, wo noch im fünften Jahrh. die salischen Franken im Würzburgischen ꝛc. sollen gewohnt haben, da wir die Salier schon seit dem dritten und vierten Jahrh. in den Niederlanden geschichtlich kennen.

Diese Franken nun, welche blos der Römer Sa-

1). *Livius* I, 20.

hier nannte, lebten als Verbündete ruhig fort, leisteten mit Freuden ihre häufigen Kriegsdienste und verbreiteten sich allmählich weiter, wahrscheinlich mit gutem Willen der Umwohner, welche ebenfalls von deutschem Ursprunge waren, und, so wie sie, als römische Verbündete ihre Kriegsdienste leisteten, z. B. die Tungri. So häufig die Römer im Kriege gegen die einfallenden Rheinfranken waren, erscheint doch keine Hinweisung, daß diese niederländischen Franken in dieselben verwickelt waren. Als aber im fünften Jahrh. die Völkerwanderung begann, Gallien auf kurze Zeit den Constantin als eigenen Kaiser aufstellte und alles Land durchplündert wurde, da fingen auch diese Franken an, sich zu regen. Der wider sie geschickte Comes Castinus erschlug zwar ihren König Theodemer, aber weiter wehren konnte er nicht; unter König Chlodio fangen die Unternehmungen gegen die Römer und die fränkische Geschichte des Gregorius von Tours an.

Um diese Zeit, so beginnt Gregor [u]) die zusammenhängende Geschichte der salischen Franken, die er aber nie Salier nennt, soll Chlogio (Chlodio) bey seinem Volke der edelste König der Franken gewesen seyn. Er saß im Kastell Dispargum in dem Bezirke der Thüringer, schickte Kundschafter in die Stadt Cambray (Cameracum), folgte dann selbst, schlägt die Römer zu Boden, bemächtigt sich der Stadt, nimmt auf kurze Zeit die Residenz in derselben und verbreitet seine Eroberungen bis an die Somme; dem weitern Vordringen wurde durch den General Aetius gewehrt [x]). Wer die kurze Erzählung unbefangenen Muthes lieset, kann

---

u) *Gregor. Turonen.* II, 9. — qui apud castellum Dispargum habitabat, quod est in termino Thoringorum (Tongrorum).

x) *Sidonius*, Paneg. Maiorano dictus, v. 212 etc.

auf keinen andern Gedanken kommen, als der in der Nähe sitzende Chlodio überfällt die Stadt, als er durch seine Kundschafter erfuhr, daß man in derselben auf keinen Ueberfall dachte, wie dies der Fall bey so vielen durch die Franken überraschten Städten gewesen ist. Das Wort Thoringorum muß Schreibfehler seyn, wenn auch alle Handschriften den Fehler wiederholen; es finden sich aber Handschriften, welche die richtige Lesart Tongrorum liefern.

Dieser natürliche Sinn gefiel den fränkischen Schriftstellern des achten ꝛc. Jahrh. nicht, bey welchen die Thoringi ein weit bekannterer Name waren, und die auf ungeschickte Weise die Wahrheit beweisen wollten, daß die Franken von jenseit des Rheines nach Gallien gekommen sind; sie stellten nicht nur die Lesart Thoringorum auf, sondern bekräftigten sie endlich noch durch den Beysatz: in regione Germaniae; und die neuern Erklärer, statt sich an die deutlichen Worte Gregors zu halten, das Unnatürliche der viel spätern Beyfügungen zu zeigen, hielten sich steifen Sinnes blos an die Letztern, stellten die salischen Franken an die fränkische Saale, obgleich nicht das mindeste Zeugniß vorhanden ist, daß zu irgend einer Zeit Franken in dieser Gegend ihre Sitze hatten, mußten sogar das Castell Dispargum in mehreren Gegenden Deutschlands aufzufinden, ließen aus demselben die Kundschafter bis nach Cambray ausschicken und den König auf dem Fuße nach der aus großer Ferne bezeichneten Stadt nachfolgen, und weil es ein gewaltiger Stein des Anstoßes war, daß schon mehr als 100 Jahre vorher die Salier in den Niederlanden ihr Wesen trieben, und doch nun erst mit ihrem Könige Chlodio aus dem nördlichen Franken sollen angekommen seyn, so erklärte man ohne weiters die batavischen Salier für eine früher abge-

ſchickte Kolonie der chattiſchen Salier. Auf welchen Beweis geſtützt? Auf keinen; künſtliche Zuſammenſtellung und Vermuthung muß bey der ganzen Hypotheſe die Stelle des hiſtoriſchen Beweiſes vertreten.

Zweckwidrig mag bey einer offenbaren Sache der Aufwand ſo vieler Worte zur Vernichtung wunderlicher Deutungen ſcheinen; ſie ſind unerläßlich, weil ohne die reine Zuſammenſtellung der hiſtoriſchen Umſtände die Hypotheſe noch lange ihren Spur treiben konnte.

Chlodio war geſchichtlich der erſte König der ſaliſchen Franken, welcher auf Koſten der Römer in der erſten Hälfte des fünften Jahrh. ſeine Herrſchaft bis zur Somme ausdehnte. Noch aber iſt es nicht Licht in der Regentenreihe; als Vater deſſelben giebt man den in der Geſchichte vorkommenden Pharamund y) auf das Ungewiſſe an, und eben ſo auf das Ungewiſſe bezeichnet Gregor z) als Sohn deſſelben den Meroveus. Das Wankende kommt aus dem Umſtande, daß mehrere Fürſten zu gleicher Zeit vorhanden waren, deren Abkömmlinge leicht verwechſelt wurden. Von ihm ſoll die ganze Reihe der folgenden Könige den Familiennamen der Merovinger angenommen haben. Wenn hiſtoriſche Kunde vorhanden wäre, daß erſt von dieſem Meroveus an die Königswürde auf ſeine Familie übergegangen und erblich bey derſelben geblieben iſt, ſo dürfte man die Deutung als vollgültig annehmen. Trat aber dieſer allerdings mögliche Fall nicht ein, ſo muß man die Ableitung verwerfen. Jedes deutſche Volk hatte ſeine uralte Stammfamilie, aus welcher ohne Abweichung die Könige gewählt wurden, ſo auch die

y) *Prosper.* Chron. a. 420.

z) *Gregor. Tur.* II, 9. De huius stirpe *quidam* Merovеum regem fuisse credunt, cuius fuit filius Childericus.

Sygambern, aus welchen die ſaliſchen Könige für alle Zukunft entſproſſen; der Name der Regentenfamilie iſt alſo weit älter.

Von nun an erwächſt ununterbrochener Zuſammenhang: des Meroveus Sohn war Childerich, ſagt Gregor mit feſter Beſtimmtheit. Mit ihm ſind ſeine Franken unzufrieden, er flüchtet zu den Thüringern, und das Volk erkennt den römiſchen Comes oder Generalſtatthalter Egydius als Regenten. Dieſer aber fängt an, ſie als Untergebene zu behandeln, legt endlich ein Kopfgeld auf die Familienväter, ſchnell ſchmiegen ſie ſich daher wieder an den zurück kehrenden Childerich, und da der Comes unterdeſſen unglücklichen Krieg gegen die ripuariſchen Franken zu führen hat und bald ſtirbt, ſo erfolgt keine weitere Anfechtung. Der ganze Umſtand zeigt, daß in der Theorie die alten freundlichen Verhältniſſe mit den Römern, kleiner Zwiſchenſtreitigkeiten ungeachtet, ſich zu keiner Zeit gelöſet hatten. Sie zeigt zugleich von der Schwäche dieſer kleinen Portion von Franken, die wichtigern Ripuarier hätten auf keine Weiſe einen Römer als Regenten angenommen.

Dieſes Childerichs Sohn und Nachfolger iſt Chlodwig, mit Recht als Stifter des Frankenreichs in der Geſchichte bezeichnet; das Weſtreich der Römer hatte keinen Kaiſer mehr, der Statthalter Egydius war todt, ſein Sohn Syagrius noch nicht befeſtigt in der herrenloſen Verwaltung, Chlodwig durfte hoffen, die bedeutenden römiſchen Ueberbleibſel an ſich zu bringen; aber die Zahl ſeiner Franken war zu gering. Ihn unterſtützt zwar ſein Vetter, der Frankenfürſt zu Cambray [a]), er wird Herr vom Römerlande, aber die

a) *Gregor. Tur.* II, 17.

Zahl seiner Streiter mehrt sich dadurch nicht. Er nimmt, immer durch anderweitige Unterstützung, den Westgothen die Besitzungen an der Loire ꝛc. ab, welche sie bey der allgemeinen Verwirrung besetzt hatten; er schlägt auf ähnliche Weise die Alemannen in dem entscheidenden Treffen bey Zülpich, und immer bleiben seine ursprünglichen schwachen Verhältnisse. Erst als er durch manche Niederträchtigkeit die übrigen kleinen Reiche der niederländischen Franken an sich zu ziehen gewußt hatte, und vorzüglich, als ihn die ansehnlichen ripuarischen Franken nach dem Morde ihres Königs Siegebert durch freye Wahl als ihren Fürsten anerkannten, weil kein anderer Kronkandidat aus der regierenden Familie bey der Hand war, steht er als mächtiger Fürst, als allgemeiner König der vereinigten Franken da.

Von den sogenannten salischen, obgleich minder zahlreichen und lange Zeit nicht sehr bedeutenden Franken erhob sich die Stiftung der Monarchie; bey ihnen selbst bildeten den Hauptbestandtheil des Bundes die alten Sygambri. Dadurch erklärt es sich, warum die Dichter dieses Zeitalters öfters den Namen dieses Volks anführen b), da er doch in der Geschichte selbst nie hervortritt; es liegt unter der römischen Benennung Salier versteckt. Sogar ihr Land wird Sygambria genannt, und die kleinen gleichzeitigen Könige dieser Franken waren erblich aus dem Volke der Sygambern genommen: mitis depone colla Sicamber, sagte zum Könige Chlodwig der ihn taufende Bischof Remigius c).

b) *Claudian.* B. Get. v. 419. Agmina quin etiam flavis objecta Sicambris etc. *Claudian.* de Cons. IV. Honorii, v. 446. Ante ducem nostrum flavam sparsere Sicambri caesariem. *Sidonius* VIII, epist. 9. carmen XIV. ad Maiorian. Sic detonsus Vahalim bibat Sicamber.

c) *Gregor. Turon.* II, 31.

Der ansehnlichste Zweig der einst über den Niederrhein nach Batavia und von da nach Gallien wandernden nördlichen Franken waren also die von jeher berühmten Sygambern, und daher muthmaße ich beym Anfange dieses Kapitels, daß die Peut. Tafel diesen Namen ausgelassen habe. In Gallien fanden sie an den einst verpflanzten Gugerni alte Stammvettern, sie fanden andere Bewohner von altdeutschem Stamme, namentlich die Tongri, in deren Sitzen wir sie in der spätern Zeit finden; aus der Vereinigung dieses Völkchens erwuchs das, was der Römer Salii nannte, wo aber immer die Sygambri Hauptsache bleiben. Mit hoher Wahrscheinlichkeit darf man annehmen, daß auch die Bataver sich an sie schlossen. Denn in ihrer Insel hatten sich Anfangs die Salii niedergelassen, bald darauf die Chamavi, und um diese Zeit sind schon die Friesen in vollem Besitze. Die Batavi hatten also kein eigentliches Vaterland mehr, und verschwinden doch nicht aus der römischen Kriegsgeschichte. Als verbündete Truppen finden wir sie im ersten Jahrh. und finden sie noch in der Notitia Imperii am Ende des vierten Jahrh. Neben den Saliern und Chamavern konnten sie sich auf ihrer Insel erhalten, aber nicht neben den Friesen, die mit den Römern in keiner Verbindung standen, nie unter ihren Hülfstruppen erscheinen. Das Anschließen an die Salier erfolgte aber erst spät, weil im Kriegsdienste immer beyde Völker abgesondert erscheinen. Auch macht die Notitia selbst unter den Saliern einen Unterschied; die einen führen den Namen ohne Beyfügung, die andern heißen Salii Gallicani, vermuthlich um die schon seit vielen Jahrh. in Gallien sitzenden Sygambri ꝛc. zu bezeichnen.

Auch der Name Cherusker kommt noch mit spar-

ſammer Erwähnung zum Vorſcheine d); ihre Ueberbleibſel darf man für einen Zweig dieſes ſaliſchen Bundes annehmen. Ob aber auch die Chamavi, die Attuarii zu denſelben gehörten, wage ich nicht mit Zuverſicht auszuſprechen. Zu dem nördlichen Frankenbunde gehörten ſie, ſie blieben aber am Rheine ſitzen, ſtehen immer in feindlichen Verhältniſſen mit den Römern; die Chamavi werden noch am Ende des vierten Jahrh. von ihnen jenſeit des Rheines angegriffen e), und ſie haben, ſo wie die Salier, ſelbſt ihren eignen König. Wenn man alſo nicht annimmt, daß ſie dieſen abſchafften, ſo darf man ſie nicht als Beſtandtheil der Salier erklären, weil bey dieſen alle Erbfürſten aus dem Volke der Sygambern waren.

Bey dem Bunde der Rheinfranken kennen wir, wie die kurze Geſchichte gezeigt hat, außer mehrern im Dunkel liegenden, die anſehnlichen Brukterer und die Chatten oder Heſſen dem größten Theile nach; und dann die kleinern Völkerſchaften der Tubanten und Ampſivarier. Auch die Divitenſes, Anwohner der Stadt Duizia, Divitia, bey Cöln gegenüber f), machten einen eigenen Gau. Die Brukterer haben ihre Benennung noch im ſiebenden Jahrh. erhalten g), und daß die Chatten unter dem ſpätern Namen Heſſen verborgen liegen, weiß ohnehin alle Welt.

---

d) *Nazarii* Panegyr. Constantino dictus c. 18. *Claudian.* B. Get. v. 420.

e) *Gregor. Turon.* II, 9.

f) *Ammian.* XXVI, 7. XXVII, 1. Divitiaci vitas in Francia, welche die Sachſen überfallen hatten. *Gregor. Turon.* IV, 16.

g) *Beda*, V, 9.

Eilftes Capitel.

Die Alemanni.

Oft suchen wir in großer Ferne, was zunächst vor unsern Füßen liegt; dies ist auch der Fall mit dem Bunde der Alemannen. Markomannen sollten sie seyn, oder Gallier, Römer und Deutsche in den dekumatischen Feldern wohnend; den Namen holte man herbey von der rauhen Alb, auch wohl von der Altmühle in Franken. Die Geschichte aber giebt uns den unverkennbaren Fingerzeig: sie sind die Ueberbleibsel vom großen Heere des Ariovistus, mit späterer Beymischung einiger anderen Völkerhaufen.

Als Sueve hatte er mit den Seinigen die Donaugegenden durchzogen, hatte endlich die Helvetier aus den Berggegenden des Oberrheins in das Land zurück gedrängt, welches für alle Zukunft von ihnen den Namen erhielt, und diesen schönen Bezirke den Eremus Helvetiorum (ursprünglich bis zum Mayne reichend [h]) besetzt, um sie sogleich wieder zu verlassen, weil eine Einladung der gallischen Sequani ihm besser angebaute Striche versprach. Mit kleiner Zahl, 15000 Mann [i]), war er gekommen, sie mehrte sich bald nach glücklichem Fortgange der Unternehmung, durch andere wandernde Haufen; denn dies war die Periode, wo die Völker des innern Deutschlands ihren Ueberfluß von Menschen auf gut Glück nach Süden ausschütteten, und durch den unmäßigen An-

h) Das verlassene Land der Helvetier im Schwarzwalde nach Ptolemäus: die Helvetier bis zum Mayne einst reichend. *Tacitus* Germ. c. 28.

i) *Caesar*, B. G. I, 31.

drang alle Donaugegenden in menschenleeres Zugland verwandelten. 120,000 Streiter soll endlich die Masse enthalten haben [k]; aber Cäsar übertreibt wohl gewiß, um seiner Waffenthat glänzenderen Anstrich zu geben. Er schlug die fürchterlichen Männer entscheidend, und ließ sie bis an den Rhein verfolgen; er vernahm, Arioviſt selbſt mit den Ueberbleibſeln der Geſchlagenen habe ſich auf die rechte Seite des Fluſſes gerettet.

Und nun hat die ganze Geſchichte ein Ende. Cäſar ſagt nichts weiter von dem Schickſale der Geſchlagenen, dies iſt ſehr begreiflich, denn er war in anderweitige Unternehmungen zu ſehr verwickelt, und kam nie wieder in dieſe Gegenden; aber auch kein anderer ſpäterer Geograph oder Hiſtoriker kommt mit einem Worte auf Arioviſts Ueberbleibſel zu ſprechen; nur ſo viel wiſſen Cäſar und die Schriftſteller des erſten Jahrhunderts, daß von den namentlich angeführten ſechs oder ſieben Abtheilungen [l] drey (die Vangionen, Tribocci und Nemetes), am linken Rheinufer, in der Umgegend von Worms und Speyer, ihr friedliches Weſen ungeſtört trieben [m]; doch auch bey dieſen vermeiden ſie die Bemerkung, daß ſie einſt ein Theil von Arioviſts Heere geweſen waren.

Unterdeſſen drängt ſich die Frage auf, was iſt aus den übrigen Abtheilungen geworden? Sind ſie zurückgekehrt in den Schoos der ausſendenden Väter? Dies gewiß nicht, kein Suevenhaufen konnte oder wollte je wieder nach dem nördlichen Vaterlande zurück. Wurden ſie wieder Wanderer in den Donaugegenden? Dies

k) *Caesar* I, 51.

l) *Caesar* I, 51. Harudes, Marcomanni, Tribocci, Vangiones, Nemetes, Sedusii, Sueri.

m) *Tacit.* Germ. c. 28.

wäre möglich, aber nicht die mindeste Spur zeigt sich. Sie blieben also sitzen in dem verlassenen Lande der Helvetier, aus welchem sie nach Gallien vorgedrungen waren; und wahrscheinlich schloß sich an sie der neue Haufe von Sueven, welcher mit dem Ariovist in Vereinigung treten wollte, bey der Nachricht von der Niederlage desselben aber zurück blieb n). Dies dürfen wir auch ohne anderweitige Hinweisung aus der Lage der Umstände schließen; daß es wirklich so war, sagt uns die Geschichte der Römer, ohne einen Gedanken an Ariovist zu haben.

Viele Jahre nach Cäsar gab K. Augustus seinen Stiefsöhnen Tiberius und Drusus den Auftrag, die Eroberung der rhaetischen Alpen auf der Nordseite Italiens zu machen. Tiberius dringt durch Graubünden vor und entdeckt jenseit des Hochgebirges außer den Rhaeti noch ein ganz anderes Volk, die Vindelici, kämpft mit ihnen im Vorarlberge, an und auf dem Bodensee, so wie in den Ebenen auf der Nordseite desselben. Da führten ihn seine Fortschritte zur Auffindung der wahren Donauquellen und in ihrer Nähe der Sueven im herkynischen Bergwalde. So erzählt Strabo o) aus den öffentlichen Berichten über den Kriegszug ohne weitere Kenntniß und Bemerkung. Tiberius hatte nichts mit diesen Sueven zu schaffen, sie nichts mit ihm; aber unstreitig geht die Wahrheit hervor: sie sind die Abkömmlinge von Ariovists Heere, welche im Schwarzwalde und näher am Rheine ungestört ein ruhiges Leben führten, und um dies zu können, das Land zu bebauen anfingen.

---

n) *Caesar* I, 37. 54.

o) *Strabo* IV, p. 317. edit. Almelov. p. 207. ed. Casaub. τοῦ Ῥήνου πέραν καὶ τῆς λίμνης — ῥάχις μετρίως ὑψηλὴ. ὅπου αἱ τοῦ Ἴστρου πηγαὶ πλησίον Σουήβων καὶ τοῦ Ἑρκυνίου δρυμοῦ.

Bisher hatten sich die Römer nicht um sie bekümmert, sie kommen auch in Zukunft nicht in ihr Andenken, und ein mir ganz unerklärbarer Anblick, tritt hervor. Die Nemetes und Vangiones, diese namentlich angegebenen Zweige von Arioviſts Heere, sind eifrige Bundesgenoſſen der Römer im Kriege gegen die Chatten ꝛc. p). In dieſem Umſtande liegt nichts Auffallendes, da wir ihn bey den Ubiern und andern auf das linke Rheinufer verpflanzten Deutſchen wiederfinden; aber daß die Römer es wagten, dieſe Vangionen ꝛc. ſo ganz ihrem eigenen Gutdünken zu überlaſſen, keine Truppen, keine Stadt bey ihnen hatten; daß weiter ſüdlich im Elſaß die nemliche Erſcheinung vorhanden iſt, da doch die Verſorgung der Armeen am Niederrheine mit jedem Tage die Straße auf dieſer Seite lebhaft erhalten mußte; dies alles iſt für uns, die wir die nähern Verhältniſſe nicht kennen, unerklärbare Sache. So ein Zutrauen der Römer gegen deutſche Völkerſchaften, die unter ihnen und ganz in ihrer Nähe jenſeit des Rheines wohnen, gehört unter die unbegreiflichen Gegenſtände, und noch mehr, daß der unruhige Deutſche dieſe Sorgloſigkeit auf keine Weiſe zu benutzen ſuchte; es wird nie die Rede von irgend einer Verdrüßlichkeit längs des ganzen Oberrheins. Nicht einmal Vermuthungen wage ich über dieſe ſeltſame Verbindung zu machen.

Mit einem Male ändert ſich die Anſicht gegen das Ende des erſten Jahrh. Mehrere Städte zählt Ptolemäus am Oberrheine auf, unter ihnen Worms und Straßburg, und die bisherigen treuen Bundesgenoſſen, die Vangiones, ſtehen nun auf der linken Seite des Rheins; nördlich und ſüdlich neben ihnen die unbekannten

p) *Tacit.* Annal. XII, 27.

Innergi, Carini und in den südlichen Theilen des Schwarzwaldes die Uspii, sehr wahrscheinlich die Usipetes der frühern Zeit. Dies setzt vorhergegangene Streitigkeiten voraus, wie wir denn wissen, daß Trajanus auf dieser Seite selbst jenseit des Rheines neue Anlagen machte, oder wiederherstellte p). Die Deutschen ertrugen nicht das Daseyn römischer Festungen und wanderten zu ihren Brüdern über den Rhein; die auf der deutschen Seite sahen sich wahrscheinlich beschränkt in ihren ergiebigsten Ländereyen durch manche in die sogenannten decumatischen Felder eingewanderten Gallier, noch mehr aber auf dem Rücken, wo die Gränzen der Provinz Rhätien, auf den ersten Lauf der Donau ausgedehnt, mit einer regelmäßigen Straße versehen wurden und sogar die schon dem Ptolemäus bekannten Ará Flavia (Rottweil) jenseit der Donau als römische Gränzfestung drohend angelegt war. Auf der andern Seite verengte sich der Platz durch deutsche Einwanderer, Feindseligkeiten mußten erwachsen.

Doch da die Völkerschaften noch ohne allgemeinen Verein lebten, scheint der Römer sein Uebergewicht behauptet zu haben und Friede die gewöhnliche Regel gewesen zu seyn. Die vielen auf der rechten Rheinseite noch vorhandenen römischen Ueberbleibsel, die Meilensteine der angelegten Straßen, vorzüglich die künstliche Anlage der Bäder in der Stadt Aurelia Aquensis (Baden) sprechen laut von einem langwierigen feindlichen Aufenthalte, welcher vielleicht schon im ersten Jahrhunderte anfing und durch das zweyte fortdauerte. Aber der Römer suchte in den an Kultur mit jedem Tage wachsenden Besitzungen sich zu befestigen, er suchte wirklicher Gebiether auch im Bergwalde selbst zu wer-

p) *Eutrop.* VIII, 2. Urbes trans Rhenum in Germania reparavit.

ten, und ſtrebte ſichtlich, vom Rheine aus das weſtliche Schwaben mit dem öſtlichen (mit Rhätien) in ein Ganzes zu verweben, wodurch der unmittelbare Zuſammenhang ſeines Rhein- und Donaugebiethes erwuchs. Das Daſeyn mancher militäriſchen Inſchrift auf dem Hochlande, noch mehr die feſten Anlagen an dem Laufe des Neckars beweiſen die Thatſache; Kohorten von der achten durch K. Hadrian an den Oberrhein gekommenen Legion und dann von der zwey und zwanzigſten Legion hatten an demſelben ihre regelmäßigen Standquartiere. Alles deutet auf die Umwandlung in eine römiſche Provinz. Da blieb für die Maſſe der deutſchen Bewohner nichts übrig, als gutmüthiges Hingeben in ihr Schickſal, oder Widerſtand gegen den Andrang durch allgemeine Verbindung der Einzelnen; ſie wählten das Letztere, und ſo erwuchs der Bund der Alemannen aus den kleinen Völkerſchaften zwiſchen dem Neckar und den ſüdlichen Theilen des Rheines.

Welche einzelne Völkerſchaften enthielt der Bund? Die nemlichen, welche einſt Beſtandtheile von Arioviſts Heere ausgemacht haben, für jetzt mit Ausnahme der Sueven; alle verlieren aber durch die Verſchmelzung ihre urſprüngliche Benennung; nie kommt z. B. der Name Vangionen r) weiter zum Vorſcheine, ob wir gleich ihre Auswanderung auf die rechte Seite des Rheines kennen. Angeſchloſſen an ſie mögen ſich haben die oben genannten Uſipier, auch wohl ein Zweig der ausgewanderten keltiſchen Boji, welche nebſt den Tribocci eine am Neckar gefundene Steinſchrift kennt, und noch wahrſchein-

r) Noch einmal nennt ihn unter Conſtantins Regierung *Nazarii* Paneg. IX, c. 18, 14. neben den Alemannen: quid memorem Bructeros? quid Chamavos? quid Cheruscos, Vangiones, Alemannos, Tubantes?

licher ein Zweig der durch Tiberius verdrängten Vindeliker; denn was hätte Tiberius bey den Quellen der Donau zu suchen gehabt, wenn sich nicht einzelne Theile seiner Gegner in die Bergwälder geflüchtet hätten? Sie waren sämtlich ein kleiner bald verschwindender Zuwachs der Masse, welche keine passendere Benennung wählen konnte, als Männer aus allerley Bestandtheilen, Alemanni, die Erklärung hörte der Römer aus dem Munde des Volkes *).

Wann erwuchs der Bund? Im zweyten Jahrh. wahrscheinlich unter Marc Aurels Regierung, als dieser Kaiser mit gefährlichen anderweitigen Kriegen zu sehr beschäftigt war, um sein Augenmerk auf diese Seite zu richten, und die Alemannen freyern Spielraum erhielten. — Unstreitig sind die Hauptsätze: Ariovists Völker haben sich in diese Gegend gezogen, wir wissen, daß sie in Zukunft nicht anders wohin wanderten, kennen auch keine Einwanderung eines anderweitigen Volkes; einzelne Zweige waren am linken Rheinufer geblieben, zogen sich aber in der Folge zu ihren Brüdern, sie alle bilden also die Bestandtheile der Alemannen; die Art der Ausbildung wurde blos nach Wahrscheinlichkeit aus dem Anblicke der Lage abgezogen.

In den ersten Theilen des dritten Jahrh. treten sie mit einem Male unverhüllt vor die Augen der Nachwelt, zeigen sich durch die Peutinger. Tafel und in der nemlichen Periode auch durch die Geschichte. Die erstere bemerkt mit großer Schrift *Suevia* von der Mündung des Mayns bis gegen den Schwarzwald, also wahrscheinlich bis zum Neckar; und weiter südlich in den Schwarzwald, hier *Silva Marciana* genannt;

*) *Agathias* Lib. I, p. 17. Script. Bysant. edit. Paris. nach *Marcus Quadratus*, einem in den deutschen Angelegenheiten genau unterrichteten Römer.

ſtellt ſie *Alemannia*, öſtlich fortreichend bis an die Ufer der Donau. Hier zum erſten Male erſcheinen die Sueui getrennt von den Alemanni, und zwar im Beſitze einer Gegend, wo wir im erſten Jahrh. gar keine Einwohner haben kennen gelernt. Die Ausdehnung der Provinz Rhätia bis an den erſten Lauf der Donau, die angelegte militäriſche Straße von Vindoniſſa am ſüdlichen Rheine gerade nördlich bis Arä Flaviä (Rottweil) und dann erſt öſtlich nach den Ufern der Donau, nebſt den dadurch erwachſenen feſten Plätzen, haben wahrſcheinlich dieſe bisher auf dem Rücken der Alemanni ſitzenden Sueven aus ihren Sitzen in die nördlich angränzenden Gegenden verdrängt; gegen ſie errichtete vielleicht ſchon Trajan ſeine Befeſtigung am Mayne t). Sie erſcheinen als abgeſonderter Theil, gehörten alſo wohl für jetzt noch nicht zu dem Bunde der Alemannen, und dürfen als die Abkömmlinge der erſt nach Arioviſts Niederlage am Rheine erſcheinenden Sueven angeſehen werden.

In der Geſchichte, und mit ihren eignen Namen, erſcheinen die Alemannen zum erſtenmal für uns unter der Regierung des Caracalla. Dieſer Kaiſer hielt ſich einige Zeit in ihrer Mitte auf, lebte mit ihnen nicht nur freundſchaftlich, ſondern ahmte ſelbſt ihre Sitten, ihre Kleidung nach, und legte nach Belieben Feſtungen, Bäder ꝛc. an u). Die Barbaren litten es gern, theils weil ſie es nicht verſtanden, und dergleichen Errichtungen mit unter die Spielereyen rechneten, deren ſie von ihm mehrere zu ſehen gewohnt waren, theils weil ſie die römiſche Oberherrſchaft auf dieſer Seite zu erkennen bisher gewohnt waren, und auch vielleicht, weil ſie es nicht

t) *Ammian.* XVII, 1. Monimentum Traiani.

u) *Herodian.* IV, c. 7. *Dio. Cass.* LXXVII, c. 13. in excerptis. *Spartianus*, vita Anton. c. 5. et c. 10.

hindern konnten; denn Caracalla war an der Spitze eines mächtigen Heers alter durch seinen Vater geübter Krieger. Doch kam es öfters zu Uneinigkeiten, weil er die Alemannen nach seinen Launen auch mißhandelte, z. B. einige Haufen unter dem Vorwande sammelte, als ob er den Sold unter sie theilen wollte, sie aber dann mit seiner Armee unbemerkt einschloß und niedermachen ließ. Aber das nemliche Schicksal traf auch ihn; die Cenni brachten seine Armee in eine so üble Lage, daß er sie und sich selbst nur durch große Summen Geldes retten konnte x). Dies ist nicht die einzige Feindseligkeit zwischen ihm und diesen Barbaren; er schlug sie einst in einem großen Treffen in der Nähe des Mayns z). Aber dem ohngeachtet wurden sie wieder Freunde mit ihm, weil er sie immer durch Geld zu gewinnen wußte, wenn sie ihm gefährlich zu werden schienen. Dadurch lockte er andere entferntere Völker herbey, welche Geld forderten, oder mit Krieg drohten. Sie erhielten das Erstere, und der Römer klagte sehr, daß diese Barbaren das gute Geld wegnahmen, sie hingegen mit geringhaltiger Münze mußten zufrieden seyn a). Es kam auf diese Art mehr römisches Geld in das innere Land, als die Bewohner desselben zu benützen wußten, und man hat gar nicht Ursache sich zu wundern, wenn sich ver-

x) *Dio Cassius* LXXVII, 14, nach Xiphilins Excerpten. Doch ist es eine Frage, ob unter den angeblichen Cenni nicht Chatten verborgen liegen. Wenigstens darf man sich wegen des Namens nicht auf *Florus* IV, 12. beziehen, wo neben den Vindelici *Senones* oder *Cenni* in unsern Ausgaben gelesen werden. Die richtige Lesart ist *Genauni*; diese fand Drusus bey den Vindelikern, aber keine Cenni.

z) *Victoris Caesares*, XXI, c. 2. Sie werden als herrliche Reiter gerühmt.

a) *Dio Cass.* LXXVII, 14.

gleichen an Orten findet, wohin ein Heer der Römer nie reichte.

Caracalla zog ab nach Asien, sein Abzug ist der Anfang vom Reiche der Alemannen. Zwar hielten sie sich in der nächstfolgenden Zeit noch ruhig, und es finden sich Inschriften zu Baden, welche den Namen des Alexander Severus tragen, folglich den Römerbesitz in dieser Gegend voraussetzen. Der Feldzug, welchen dieser Kaiser gegen die Deutschen an dem Rheine unternehmen mußte, ging nicht gegen die Alemannen, sondern gegen die nördlicher sitzenden Sueven, denn Alexander schlug seine Brücke in der Gegend von Maynz. Er kam daselbst um durch Aufruhr seiner Armee b), aber Maximin, sein Nachfolger, vollendete den Zug; verwüstend drang er durch Franken nach Baiern c). Doch sein Tod nebst den schwachen folgenden Regierungen gab freyen Spielraum für die Deutschen am Rheine; von keinem römischen Denkmahl ist in späterer Zeit bey den Alemannen weiter die Rede; sie, wie die Uebrigen, fangen mit jedem Tage mehr an, dem nächstgränzenden Gallien und selbst Italien durch verheerende Einfälle gefährlich zu werden.

b) *Xiphilini* Chron. Jornandes Get. c. 15. Alexander occisus Moguntiaco militari tumultu. *Jul. Capitol.* Maximin. c. 10. 15.

c) *Jul. Capitolini* vita Maximini, c. 12. Non possumus tantum P. C. loqui, quantum fecimus. Per CCC millia (passuum) Germanorum vicos incendimus etc.

Zwölftes Capitel.

Alemannen, Sueven.

Eine neue Periode für das vereinigte Volk erhebt sich nun, die Periode der mit Schwierigkeiten gegen mannigfaltige Angriffe erkämpften Selbstständigkeit, und zugleich das enge Anschließen an die mit den Alemannen gleich lange Zeit in diesen Strichen lebenden Sueven.

Wenige Hindernisse setzten ihren von nun an gewöhnlichen Streifereyen nach Gallien ꝛc. die Regierungen der nächstfolgenden in innern Verwirrungen lebenden Kaiser entgegen; aber endlich schickte K. Valerian den tapfern Postumus oder Postumius als Befehlshaber nach Gallien, und dieser schlug nicht nur die Germanen zurück, sondern er drang auch über den Rhein in ihr Land und legte im heutigen Franken Schanzen und Festungen an, von welchen in dem nächstfolgenden Kapitel mehreres gesprochen wird. Nach dem Tode des Postumus gingen zwar die gemachten Eroberungen sogleich wieder verloren, aber sein Nachfolger Lollian und die nächsten Kaiser bis auf den Probus wußten alles wieder in den alten Zustand zu bringen, bis nach Ermordung desselben der römische Besitz in Deutschland für immer verschwand, zugleich aber eine neue Erscheinung hervor trat.

Durch Kriege aus den nordöstlichen Theilen des innern Deutschlandes vertrieben, kam ein großer Haufe von Burgundern nebst einer Abtheilung der Vandalen in die nemlichen Gegenden, wo bisher die Römer ihre Wälle und Festungen angelegt hatten, und drangen über dieselben

in die nächſten Ländereyen jenſeit des Rheines. Da begegnet ihnen K. Probus, ſchlägt ſie am Fluſſe, nimmt ihnen einen Theil der gemachten Beute ab, drängt ſie in das Innere zurück [d]) und ſtellt ohne Zweifel jetzt erſt die zerriſſenen Wälle wieder her, denn öſtlich von dieſen Linien verbreiten ſich von nun an die Sitze der Burgunder in den ſüdlichen Theilen des heutigen Frankens, und eine ſehr veränderte Lage in den bisherigen Sitzen der Völkerſchaften tritt durch alles Bisherige hervor.

Die frühern Angriffe der Römer vom K. Maximin bis auf Probus hatten weit weniger den Alemannen, als ihren nördlichern zwiſchen dem Neckar und Mayne ſitzenden Brüdern, den Sueven, gegolten. Gegen ihr Land drang man vor, an ihrer Oſtſeite wurden die Schanzen angelegt; in den ſüdlichern eigentlichen Sitzen der Alemannen zeigt ſich keine Spur von ähnlichem Vordringen, von Wall und Schanzen, als etwa am letztern Laufe des Neckars, wo die Flanken der Schanzen mußten gedeckt werden. Zurück gedrängt in das öſtliche Land wurden alſo die Sueven, und in der nemlichen Gegend kommen nun die zahlreichen Burgunder bleibend zum Vorſcheine. Welches ſind von nun an die Schickſale der von gedoppelter Seite gedrängten Sueven? Die Antwort zerfällt in zwey Theile, der eine gegründet auf Wahrſcheinlichkeit, der andere auf die Geſchichte.

Als nach dem Tode des Probus plötzlich die Römer wieder auf die linke Seite des Rheines zurück getrieben wurden, erſcheinen von nun an bleibend die

d) *Zosimus* I, 68. Der Fluß, an welchem die Burgunder geſchlagen wurden, war der Rhein; denn im folgenden Kapitel fährt Zo. muß fort: Τούτων οὕτω πρὸς τὸν Ῥῆνον αὖθις διαπεπραγμένων etc.

Alemannen als Besitzer der Striche zwischen dem Neckar und Mayne, und bald auch bis zur Lahne; nur mit ihnen allein haben in Zukunft die Römer auf dieser Seite zu kämpfen. Nimmt man nun an, was sich jedoch nicht erweisen läßt, daß die Mattiaci noch in den nördlichern Strichen lebten, und sich nun an die Alemannen schlossen, so wie andere Laeti auf deutschem Boden unter römischer Hoheit, so bleibt immer noch eine bedeutende Strecke zur unmittelbaren Bevölkerung für die Alemannen, deren Zahl für die verdoppelte schnelle Ausdehnung schwerlich kann hingereicht haben. Die Wahrscheinlichkeit führt daher zur Annahme, daß ein Theil der Sueven durch innige Vereinigung Alemannen wurde, mit ihnen das Land besetzte, in dessen Besitze sie früher ausschließend gewesen waren, und mit ihnen die angelegten Römerschanzen zerstörte. Die angränzenden Burgunder haben es nicht gethan; diese bleiben noch lange in ihren östlichern Sitzen, und leben wegen der Gränzen in häufigen Streitigkeiten mit den Alemannen.

Der andere, wahrscheinlich wichtigere Theil der Sueven hingegen lebt zwar auch in Verbindung mit den Alemannen, so daß bisweilen beyde Namen als gleichbedeutend von den Alten angewendet werden, aber er bleibt ein selbstständiges, für sich handelndes Volk, welches nur selten an den Kriegen der Alemannen gegen die Römer Antheil nimmt, wohl aber eigene Kriege gegen die Letztern zu führen hat. Diese zogen sich gegen den Andrang der Burgunder gegen Süden nach Schwaben, an die rauhe Alb und das linke Ufer der Donau; von hier aus handelten sie gegen die Römer, hier erkennt man noch an dem ausgezeichneten Dialekte die Wiege des Volkes. Kaum war K. Probus todt, und die Regierung in schwächern Hän-

den, so hört man zum ersten Male von den Einfällen der Sueven in Rhätien. Und sehen sie sich auch jetzt und in der Folge zurück gedrängt, wenn ein tüchtiger Regent Rom beherrschte e), so wurden doch ihre Fortschritte immer bleibender, immer ausgedehnter; sie endigten damit, daß die ganze Römerstraße von der Schweiz nach den Ufern der Donau und längs dieses Flusses nebst allen den kleinen an derselben liegenden Festungen vernichtet wurde, daß sie im westlichern Schwaben sich Schritt vor Schritt festsetzten, und die Römer endlich auf die einzige von Bregenz in der Nähe des Lechs nach Augsburg sich ziehende Straße beschränkten. Im vollen Besitze Rhätiens bis zur Donau kennt die Römer noch die Peuting. Tafel in der ersten Hälfte des dritten Jahrh., die Beschränkung bis zu den Lechgegenden erblicken wir in dem Itinerar des Theodosius am Ende des vierten Jahrhunderts. Bey der bald folgenden Zertrümmerung des römischen Reichs gehen auch die Orte der letztern Straße, selbst Augsburg, an die Sueven verloren, der Lech wird Gränzfluß.

Ob die Lentienses, welche als sehr bedeutender Zweig dieser Völkerschaften in der Geschichte erscheinen, Alemannen oder Sueven waren, läßt sich nicht zuversichtlich entscheiden. Der Römer begrüßt sie als Alemannen, und in der Hauptsache hat er Recht; aber sie wirkten auch nachtheilig auf die südlichen Theile der Provinz Rhätia, wo der Alemanne mit seinen Sitzen

e) *Mamertini* Panegyr. Maximiano dictus I, 9. „Transeo limitem Rhaetiae repentina hostium clade promotum.“ (a. 288) *Eumenes* Panegyr. IV, 5. „Porrectis usque ad Danubii caput Germaniae Rhaetiaeque limitibus.“ Also waren sie in früherer Zeit verloren, und sind es in Zukunft wieder. — Hier werden immer nur im Allgemeinen die Deutschen genannt, daß es die Sueven waren, zeigt die dem K. Constantius überbrachte Nachricht: Suevos Rhaetias incursare; *Ammian.* XVI, 10.

nicht hinreichte, es war also wohl eine Vereinigung mehrerer Gauen von beyden Völkern. Ihre ersten bekannten Angriffe verbreiteten sich in den Gegenden des Bodensees, und daselbst wurden sie vom K. Constantius geschlagen, wie der freylich sehr verdorbene Text Ammians f) im Allgemeinen angiebt. Man könnte aus der verwirrten Erzählung schließen, daß sie ihre Sitze schon auf der Südseite des Sees gehabt hätten, und der Umstand wäre wichtig, weil die Periode näher bezeichnet würde, in welcher die Alemannen anfingen, sich in der westlichen Schweiz zu verbreiten; aber die Vermuthung verschwindet durch spätere Ereignisse.

Unter Gratians Regierung machten die nemlichen Lentienses einen gefährlichen Angriff auf die südlichen Rheingegenden g); 40,000 Mann sollen sie stark gewesen seyn, sagt der übertreibende Römer. Ueber den gefrornen Rhein gingen sie, und der Kaiser muß alle seine Truppen zusammen ziehen, die er schon vorausgeschickt hatte auf der Straße nach Pannonien, und die noch rückwärts standen in Gallien. Da schlägt sie zurück sein General, der Frankenfürst Mallobaudes, bey Argentaria, also in den südlichen Theilen des heutigen Elsaß, und der auf dem Zuge nach dem Morgenlande begriffene Kaiser macht plötzlich eine Wendung links, kommt unbemerkt über den Rhein, zwingt die Lentienses nach schweren Angriffen in ihren Bergen zur Uebergabe und läßt sie friedlich nach Hause zurück kehren. Unstreitig waren nach diesem Zusammenhange die Lentienses die Bewohner des südlichen Schwabens, besonders der Striche am Bodensee,

f) *Ammian.* XV, 4.

g) *Ammian.* XXXI, 10. Auch Cassiodori Chron. Gratiano IV et Merobaude Coss. (a. 377) spricht von dieser Niederlage der Alemannen.

denn daß sie unmittelbar an Rhätien gränzten, sagt die nemliche Stelle h). Aber im Breisgau saßen sie nicht, gehörten nicht zum engern Bunde der Alemannen, sie würden sonst namentlich aufgeführt seyn in den Kriegen, welche Julian gegen die Bestandtheile des Bundes zu führen hatte. Auch breiteten sie sich nicht auf die Südseite des Rheines aus, denn die Römerstraße, welche an diesem Flusse von Gallien nach Rhätien führte, bleibt mit ihren Festungen noch lange Zeit unbeschädigt.

Wenn es die Umstände forderten, handelten also beyde Hauptheile des Volkes in vorübergehender Gemeinschaft; gewöhnlich aber trieb jeder sein Geschäft auf eigene Rechnung; man hört in dieser Periode von keinen Einfällen der Alemannen nach Rhätien, und nie zeigt sich der Name Sueven bey den verwüstenden Zügen der Alemannen nach Gallien, oder bey ihren Schlachten gegen die Römer, von welchen nun die Rede wird.

Bis zur Regierung des Constantius Chlorus verwüsteten die Alemannen einen großen Theil von Gallien ungehindert, aber dieser Kaiser schlug und trieb sie über den Rhein zurück, und wagte es geradezu durch der Feinde Land an die Donau und nach Rhätien zu dringen. Diesen Zug beschreiben seine Lobredner als eine gewagte Unternehmung; an einen Besitz der Römer jenseit des Rheins ist also nicht weiter zu denken. Unter Constantin mußten sie sich ruhig halten, aber während der Unruhen im Reiche, und bis sein Sohn Constantinus der einzige Herr der Monarchie wurde, wiederholten die Alemannen nicht blos ihre vorigen Ein-

h) *Ammian.* XXXI, 10. Lentienses Alamannicus populus, tractibus Rhaetiarum confinis.

fülle nachdrücklicher als jemals, sondern sie nahmen auch festen Besitz von der Westseite des Rheins nach der ganzen Länge, welche sie auf der Ostseite füllten. Selbst die Städte waren in ihre Hände gekommen, aber bewohnen mochten sie dieselben nicht, weil sie alle bemauerten Orte für Käfige hielten [i]). Auch nahmen sie sich die Mühe nicht, sie zu zerstören; die Römer bedienten sich derselben nach Vertreibung der Alemannen als Festungen, wie vorhin. Die Franken am Niederrheine waren hierin desto thätiger, Julian fand daselbst beynahe alle Orte vernichtet [k]).

Endlich wurde Julian als Cäsar von seinem Oheime nach Gallien geschickt, und dieser trieb sie ganz aus Gallien wieder ab; er wagte sogar mehrere Züge in ihre deutschen Sitze. Der dritte ist besonders merkwürdig, weil er tief in das innere Land ging, da die andern sich nur wenig vom Rheine entfernten, und weil er uns einige Hinweisung auf die östliche Ausdehnung der Alemannen und ihre Gränzen gegen die Burgunder giebt. Diese Gränzen treffen auf eine Gegend, welche Capellatium oder Palas heißt, und nach einer andern Stelle waren nicht ferne von den Gränzen Salzquellen, um deren Besitz beyde Völker öfters Streit hatten [l]). Man nimmt wohl mit vollem Rechte die alte Römerschanze, welche noch immer den Namen Pfahl- oder Pohl-Graben führt, für das angegebene Palas des Ammianus an, und in dieser Voraussetzung giebt es nur zwey Orte, welche streiten können, daß ihre Nachbarschaft die Gränze gemacht habe. Entweder war es bei Aschaffenburg am Mayne, oder im Hohenlohischen. An beyde Orte reichte der Römerwall; nicht ferne von

i) *Ammian.* Marcell. XVI, c. 2.
k) *Ammian.* X . , 3.
l) *Ammian.* XVIII, c. 2. XXVIII, 5.

beyden sind Salzquellen; auf der Nordseite zu Kissingen an der fränkischen Saale, auf der Südseite in Schwäbisch Hall. Ich muß mich für das Letztere erklären. Die Saale ist zu weit von Aschaffenburg entfernt, als daß es noch Streit wegen der Salzquellen geben konnte, wenn die Gränze bey dieser Stadt war; und sie bis in das heutige Würzburgische vorzurücken, das ist noch niemand eingefallen. Der Zug ist zwar undeutlich beschrieben, doch sieht man, daß er wohl von Maynz aus, aber auf der Südseite des Mayns, unternommen wurde. Denn Julian wollte seine Armee nicht auf der schon geschlagenen Brücke, welche von Maynz aus auf die Nordseite des Mayns bringen mußte, übersetzen, um nicht eines freundschaftlichen Königs Land, das gegenüber lag, zu verderben, und weil ein Heer der Alemannen ihn hinderte; er schlug also eine neue Brücke durch List, und zwar weiter südlich, denn nördlich hatte abermals ein freundschaftlicher König, Suomarius, sein Reich. Auf der Nordseite des Mayns hätte er auch nicht so weit vorrücken können, dies wußte er aus einem vorhergehenden Zuge, wo er große Verhacke gefunden hatte, welche das fernere Eindringen unmöglich machten [m]). Endlich sammelten sich alle alemannischen Könige bey ihm und baten um Frieden; Vadomarius vom Schwarzwalde herauf, und die innersten, welche noch nie ein römisches Heer gesehen hatten. Sie baten um Frieden, weil sie sahen, daß ihnen allen die Gefahr über dem Haupte schwebte, daß schon ein großer Theil ihrer Wohnungen verbrannt, ihrer Felder verheert waren. Wie läßt sich dies denken, wenn der römische Feldherr in dem nordöstlichen Winkel ihres Landes stand? Leicht aber, wenn man annimmt, daß er mitten durch das Darmstädtische und Pfälzische sich gegen den Neckar

m) *Ammian.* XVII, 1.

gebendet hatte, alſo in dem Buſen ihres Landes ſich befand, und jeden Widerſpenſtigen leicht beſtrafen konnte.

Die Burgunder gränzten alſo an die Alemannen längs des Römerwalls und wohnten in Franken, vermuthlich bis in die Nähe des Mayns, und alles Weſtlichere war Eigenthum der Alemannen. Dieſe erſtreckten ſich vom Breisgau gegen Norden über den Mayn bis an die Lahne; weſtlich und ſüdlich machte ihre Gränze der Rhein. — Um dieſe Zeit beherrſchten acht kleine Könige das Volk der Alemannen, jeder ſeine Portion unabhängig von den übrigen. Hortarius bey Mayns gegen über an beyden Ufern des Mayns, doch weiter gegen Süden; Suomarius nördlicher bis an die Lahne; Macrianus nebſt ſeinem Bruder Hariobaudus wahrſcheinlich weiter öſtlich am Mayne, denn als er ſpäter Frieden mit den Römern machte, kam er in die Gegend von Mayn, um ihn zu ſchließen, und er wurde erſchlagen bey einem Einfalle in Francia n). Urius, Urpicinus und Vestralphus regierten im Mittellande, wohin der Zug der Römer getroffen hatte. Vadomerius beherrſchte das Breisgau o). Ob es dem Rhein herauf nicht noch einige unbekannte gab, weiß ich nicht; aber die hier angeführten regierten zu gleicher Zeit. — Ammian rühmt zwar die große Anzahl des Volks und verwundert ſich, daß ſo viele Kriege ſie nicht aufreiben könnten; die Bevölkerung kann aber ſo ſehr groß nicht geweſen ſeyn. Denn beym Haupttreffen gegen Julian, wo alle Könige ihre Truppen

n) *Ammian.* XXX, 3.

o) S. *Ammian.* XVIII, 2. XVII, 10. XXI, 3. 3. — In der Notitia Imperii, c. 40. kommen *Brisigavi seniores* und *iuniores* vor. Die Benennung des Breisgaues reichte alſo zurück bis in das vierte Jahrh., es iſt der älteſte namentlich bekannte deutſche Gau. — Alemannen und Sueven erſcheinen öfters in der Notit. als römiſche Truppen. S. B. c. 20. c. 29. c. 65.

unter der Anführung des Chnodomarius vereinigt hatten, bestand das ganze Heer nur aus 35,000 Mann p).

So blieb die Lage der Alemannen bis zur Zeit der Völkerwanderung, wo sie unter den vielen Völkern von Hieronymus mit genannt werden, welche Gallien überschwemmten q). Da sie ihre alten Sitze nicht, wie andere Völker, verließen, sondern sich nur der angränzenden Striche, wie bisher immer, zu bemächtigen suchten, so hat man keine genaue Nachricht von der Zeit ihrer weitern Ausbreitung auf der Süd- und West-Seite des Rheins. Nur so viel scheint gewiß, daß sie sich die südlichern Theile früher, und ohne Nebenbuhler, bemächtigten, als der westlichen, denn daselbst wohnten unstreitig auf einige Zeit die Burgunder; ungefähr in dem Striche den Mündungen des Neckars und Mayns gegenüber r). Da diese aber bald Christen wurden und von Aëtius mit gutem Willen neue Wohnungen in Sequana Maximorum, das von ihnen nachgehends den Namen Burgund bekam, erhielten, so verbreiteten sich die Alemannen ungehindert am ganzen West-Rheine bis der Lahne gegenüber, und zugleich über den größern westlichen Theil der Schweiz, wo die wenigen in den Gebirgen lebenden Helvetier mit ihnen zu einerley Volke wurden. Als Eroberer darf man doch wohl die nemlichen Lentienses halten, welche schon im

p) *Ammian.* XVI, 12. Beym Haupttreffen waren von den oben genannten Königen fünf (Macrian, Hariobaudus und Vadomarius) nicht, dafür aber zwey andere, Serapio oder Mederich, und Chnodomarius, welcher letztere das Haupt-Commando führte. Vadomarius hatte Frieden mit den Römern, aber seine Leute waren doch heimlich beym Treffen. 6 00 Alemannen fielen im Treffen.

q) *Hieronymi* epist. ad Ageruchiam XI.

r) *Cassiodori* Chron. J. Chr. 413. Burgundiones partem Galliae Rheno tenuere coniunctam. — So auch *Eusel.* in Chron. und *Prosper* Aquitanus.

vierten Jahrhunderte lebhafte Versuche auf dieser Seite gemacht haben. Die Sprache des Schweizers nähert sich mehr dem alemannischen Dialekte des westlichen Schwabens, als dem sueviſchen. Der westliche Strich dieſes Landes in der Nähe des Jura und am Genferſee gehörte zur Herrſchaft der Burgunder. In dem letztern Theile entſtand, ſo wie im übrigen Gallien, der Gebrauch der franzöſiſchen Sprache, in den Beſitzungen der Alemannen aber blieb für immer die deutſche. Man hat zwar aus einem Concilium (J. Chr. 517) der burgundiſchen Biſchöfe, unter welchen auch der Biſchof von Vindoniſſa in der Nähe des Bodenſees genennt s) wird, ſchließen wollen, daß die Herrſchaft der Burgunder ſich bis dahin erſtreckte; aber da ſonſt gar keine Spur von einer ſo weiten Ausdehnung derſelben zu finden iſt, und die Alemannen im folgenden Jahrhunderte unſtreitig die ganze Gegend beſitzen, ſo iſt dies kein Einwurf. Die Alemannen waren Heiden; zu Vindoniſſa befand ſich aus der Römer Zeiten ein chriſtlicher Biſchof, der ſonſt gewohnt war, mit den übrigen der Provinz gemeinſchaftlich zu handeln, und es nun wiederthat, ohne daß die Alemannen in dieſe geiſtlichen Verfügungen ſich zu miſchen verlangten.

Während die Alemannen unter den Verwirrungen der Völkerwanderung ſich nach Weſten und Süden mit feſten Sitzen verbreiteten, handelten auch die Sueven noch immer als eigenes ſelbſtſtändiges Volk auf anderer Seite. Ein Haufe von ihnen ſchloß ſich an die Ueberbleibſel vom Heere des Rhadagaiſus; mit den Vandalen und Alanen traten ſie den Zug nach Gallien und von da nach Hiſpanien an. Anderweitige Sueven können dies nicht geweſen ſeyn, weil die ſpätern Jahr-

s) Acta Conciliorum, edit. Labbei, T. IV, p. 1578. A

hunderte nur einzig dieſe alemanniſchen Sueven kannten, welche unter allen Deutſchen allein ihren Wanderungsnamen beybehalten haben. Damit aber niemand zweifle, fügt Gregor von Tours ſeine Verſicherung hinzu, daß es die alemanniſchen Sueven waren, die nach Gallicien gingen t).

Die in den alten Sitzen Gebliebenen ſetzten das bisherige Geſchäft gegen Rhätien fort, bemächtigten ſich der römiſchen Orte in den Gegenden des Lechs, vielleicht auch jetzt ſchon der Stadt Auguſta Vindelicorum, und durchſtreiften dann in der letztern Hälfte des fünften Jahrhunderts das heutige Baiern weit und breit; über die Gebirge drangen ſie bis in das ſüdliche Ungarn mit einzelnen Streifzügen in dem verödeten Lande, und kamen dadurch in Verdrüßlichkeiten mit den in Ungarn ſitzenden Oſtgothen, welche endlich die gefrorene Donau benützten, um mit weitem Zuge die Sueven in ihrem eigenen Lande anzugreifen. Ihre Brüder, die Alemannen, wurden nebſt ihnen geſchlagen u). Bey allen dieſen Ereigniſſen betrachtet ſie Jornandes noch als ein von den Alemannen abgeſondertes Volk, im folgenden Jahrh. erſcheinen beyde Namen bey Paulus Diaconus x) als gleichbedeutend; dies hat ſeine guten Urſachen.

Großer Streit der Alemannen erhob ſich gegen die Franken; ein Haupttreffen mußte entſcheiden, welches von beyden Völkern das herrſchende in der Nordhälfte

t) *Gregor. Turon.* II, 2. Hoc secuti sunt Suevi, id est, Alemanni, qui Galliciam apprehendunt.

u) *Jornandes* Get. c. 53 — 55. Suevorum gentem, quam etiam *Alemannorum*, utrasque adinvicem *foederatas* dicit. — Beyde verbunden, aber doch getrennt.

x) *Paul. Diac.* II, 15. III, 18. „Iste ex Suevorum, hoc est, Alemannorum gente oriundus“ etc.

Galliens seyn sollte. Es entschied nach schwerem Kampfe bey Zülpich [z]) für den Frankenkönig Chlodwig, welcher den ersten Schrecken benutzte und die bedeutenden Striche von der Lahne bis zum Neckar unmittelbar zu Franken fügte; bey länger fortgesetztem Kriege aber auch die Hoheit über alle Besitzungen der Alemannen sich zu erwerben wußte. Nur in den Strichen des südlichen Rhätiens (des heutigen Graubündten) nicht, welche wahrscheinlich die Alemannen zugleich mit Helvetien besetzt hatten. Diese nahm der mächtige Ostgothe Theodorich in seinen Schutz. Er nahm auch die Uebrigen auf, welche sich dem Sieger nicht unterwerfen wollten, und verpflanzte sie in die nördlichen Berggegenden des Venediger Landes, wo ihre Nachkömmlinge noch jetzt den deutschen Ursprung bezeugen [a]).

Ihre freye Verfassung, heidnische Religion, eigene Einrichtungen, ihre Herzöge behielten übrigens die Alemannen auch unter Chlodwig und seinen Nachfolgern [b]), endlich auch eigene Gesetze, deren Inhalt wir kennen.

Alles Bisherige ging eigentlich die Sueven nichts an, von deren Theilnahme an dem Frankenkriege keine Rede wird; wie denn wohl nicht einmal alle Alemannen an demselben Antheil genommen haben. Als aber die Letztern sich unterworfen hatten, kam die Reihe nothwendig auch an sie als eng Verbündete; und von dieser Zeit ist kein Unterschied weiter zwischen Sueven und Alemannen. Beyde Namen werden in Zukunft gebraucht, um das Ganze zu bezeichnen; doch im Mit-

z) *Gregor. Turon.* II, 37.

a) Die nähern Umstände dieser Ansiedlung s. in Mannerts Gesch. Bojoariens, p. 120.

b) *Agathias* L. I, p. 18. edit. Paris.

telalter, besonders bey dem Glanze der Hohenstaufen, wurde der Name Alemannen wieder so sehr der überwiegende, daß die Franzosen ihn anwendeten und bis zur Stunde als allgemeine Benennung für alle Bewohner Deutschlands anwenden. In spätern Jahrhunderten änderte sich bey uns die Ansicht, der Name der Sueven wurde vorherrschend, und das ganze Land heißt Schwaben. Unterdessen hat die Sprache den Unterschied bey Leben erhalten; anders ist der Dialekt des Rheinländers, anders die Sprache des kräftig schwäbelnden Ulmers; der Schweizer hält das Mittel mit tief aus der Kehle geholten Tönen, mehr sich nähernd der Ursprache.

Einzelne Abtheilungen kenne ich weder bey den Alemannen, noch Sueven; die Urnamen der einzelnen Völkchen waren längst in die allgemeine Benennung verschmolzen. Das Ganze theilte sich in Gauen, von welchen wir den einzigen Breisgau namentlich erfahren; jeder Gau hatte seinen Vorsteher, welchen der Römer unter dem Namen König kennen lernt. Eine Ausnahme von der Regel machen die Lentienses in den Gegenden des östlichen Bodensees, weil mehrere Gauen auf dieser Seite einen status in statu, einen eigenen Bund bildeten.

Ammian [c]) giebt die Juthungi als einen Zweig der Alemannen an, aber nur, weil sie in ihrer Gesellschaft einen Anfall auf Rhätien machten; sie sind ein ganz anderes zum Markomannenbunde gehöriges Volk.

Auch die Bucinobantes nennt Ammian [d]) als alemannisches Völkchen, bey Maynz gegenüber. Unter den römischen Hülfstruppen heißen sie Buccinobantes

c) *Ammian.* XVII, 6. Iuthungi Alemannorum pars.

d) *Ammian.* XXIX, 4.

in der Notitia Imperii. Beyde Namen ſind gleichbedeutend und äußerſt wahrſcheinlich römiſchen Urſprungs, ſo wie die Petulantes, Salii, Láti, Ripuarii. Ob ſie ausgezeichnete Trompeter in ihrer Mitte hatten, oder ob ſie das Kuhhorn bey ihrer Feldmuſik anwendeten, das weiß ich nicht.

Dreizehntes Capitel.

Römiſche Linien in Deutſchland. Dekumatiſche Felder. Die Láti.

Bey Pföring an der Donau, öſtlich von Ingolſtadt, zeigen ſich Spuren einer alten Mauer, welche gegen Nordweſten quer über die Altmühl läuft, nördlich über Weißenburg und Ellingen fortzieht, und weſtwärts bis über Gunzenhauſen gegen Dünkelsbühl hinreicht. In dieſem Striche verliert ſie ſich auch in unſern Tagen nur ſelten ganz, da wo der Landmann zum Vortheile des Feldbaues und zum eignen Gebrauche die Steine nach und nach entfernet hat. Am deutlichſten aber zeigt ſie ſich noch längs der Berge nordöſtlich von Ellingen, ſelbſt an der Landſtraße, welche von Nürnberg nach Augspurg führt. Wo ſie noch unbeſchädigt iſt, ragt ſie ſechs Fuß hoch aus der Erde empor, hat ſechs Fuß in der Dicke, und nach der Verſchiedenheit der Lage einen Grund von drey, von vier, von ſechs Fuß. Sie beſteht aus gewöhnlichem Sandſteine, aus Kalkſtein, auch aus andern Arten, ſo wie es der benachbarte Boden liefert, und iſt mit Mörtel feſt verbunden. Selbſt da, wo ſie über Felder hinläuft, merkt man doch einige Erhöhung des

Bodens, und beym Aufgraben findet ſich der Grund, wie ich ihn beſchrieben habe. Man hat ſie öfters deswegen für eine alte angelegte Straße halten wollen; aber theils widerſpricht dieſer Meinung der Sandſtein, welcher zum Straßenbau nicht anwendbar iſt, theils die geringe Breite, theils der Lauf über Berge, wo es für eine Straße nicht nöthig wäre, und vorzüglich die erhabenern Ueberbleibſel der Mauer. Sie heißt bey dem Einwohner der Gegend die Teufelsmauer.

Auf einer andern Seite haben ſich, von Süden gegen Norden durch das Hohenlohiſche, vorzüglich bey der Stadt Oehringen, quer über den Kocher und die Jart bis nach Jarthauſen, nicht nur abgeriſſene Stücke eines alten Walls, ſondern auch anſehnliche Ueberbleibſel von Schanzen, vielleicht von einer ganzen Stadt gefunden. Weiter gegen Nordweſten bis zum Mayne fehlt es bisher an genauen Unterſuchungen: nur an der öſtlichen Gränze der Grafſchaft Erbach bis gegen den Mayn glaubt man wieder auf Ueberbleibſel des Walls zu ſtoßen. — Dieſe Ueberbleibſel ſind unſtreitig von Römern. Die gefundenen Schanzen bey Oehringen ſind von römiſcher Bauart; das aufgegrabene Schwitzbad ganz nach römiſcher Einrichtung, alle gefundene Geräthe römiſch, die Ziegelſteine mit den Namen und Zeichen der römiſchen Legion und der Cohorten geſtempelt [dd]). Den Wall aber muß man bey Jarthauſen beurtheilen, wo ein ziemliches Stück noch unverſehrt ſteht. Er iſt nicht blos gemauert, wie die Teufelsmauer, ſondern noch überdies mit einer Raſenſchanze bekleidet und erhoben. An dieſem letztern Orte giebt es auch die meiſten römiſchen Münzen, und

dd) S. Hanſelmanns Beweis, wie weit der Römer Macht eingedrungen. Hall. 1768. Und die Fortſetzung 1773.

zwar fast immer geringhaltige silberne; mit jedem Jahre findet sie der Ackermann unter seinem Pfluge.

Endlich ist noch eine andere Römerschanze, der Pfahlgraben (Pohlgraben) genannt, auf der Nordseite des Mayns bekannt e). Sie besteht aus einem Grunde von Steinen, auf welchen gehäufte Erde und Rasen mit starken verbundenen Pfählen einen Wall bilden. Er fängt bey Maynz gegenüber in der Wetterau, nicht weit von Wisbaden an, läuft längs des Gebirges, die Höhe genannt, auf welchem noch die Ueberbleibsel der Festungen Taunus zu sehen sind, gegen Nordosten fort, neben Homburg, Friedberg, bis zum Städtchen Grüningen, wo er seinen nördlichsten Strich erreicht hat, und sich wieder gegen Südosten, etwas weiter als bis Hungen, wendet. Das Fernere ist mehr Muthmaßung, als Gewißheit, daß er sich südlich gegen den Mayn etwas östlich von Aschaffenburg herunter ziehe. Deutliche Spuren aber zeigen sich von Wisbaden gegen Nordwesten bis zur Lahne.

Aus diesen drey wirklich bekannten Haupttheilen des römischen Walls schließt man denn auf den allgemeinen Zusammenhang aller; schließt daraus, daß die Römer bis gegen das vierte Jahrhundert Herren von allen den Gegenden waren, welche durch den großen Wall von dem übrigen Deutschlande abgeschnitten wurden, und daß diese Gegenden das nemliche sind, was einst Tacitus die decumatischen Felder nannte. — Nach meiner Meinung ist dieses viel zu viel geschlossen. Der ganze Strich ist nicht in einem Jahrhunderte erbauet worden, die Römer waren nur wenige Jahre im Besitze einiger dieser Gegenden.

---

e) Ich nehme diesen Auszug aus Wenks hessischer Geschichte, II. Th. p. 30 ꝛc. Er hat aus den zuverlässigsten Nachrichten der Hn. Neuhof, Krause und Gerken gesammelt.

Der Gränzwall (limes) auf der Nordseite des Mayns war schon im ersten Jahrhunderte von den Römern errichtet worden, welche nach dem Abzuge der Chatten im Besitze des Striches zwischen der Lahne, dem Mayne und Rheine waren. Sie benutzten die Wasser zu Wisbaden, legten Goldminen an, ꝛc. und man wird den Römern nicht zutrauen, daß sie sich ohne Vorsicht, ohne Befestigung an der Gränze, dem täglichen Ueberfalle eines Feindes aussetzten, der oft alle Vorsicht zu vereiteln wußte. Sie befestigten sich also mit jedem Tage mehr in dieser Gegend, legten häufige Schanzen an, welche mit den Festungen auf dem Taunus in Verbindung ſtänden; und in dem ziemlich beträchtlichen Busen Landes, der dadurch eingefaßt wurde, setzten sich außer den ursprünglichen Bewohnern, den Mattiaci, nach und nach Deutsche und Gallier vom jenseitigen Ufer des Rheines, oder es wurden auch Felder unter die Veteranen ausgetheilt [f]). Hier legte Trajan sein Munimentum an, und Hadrian ließ die verfallenen Stellen des Walles ausbessern [g]). Verloren für die Römer wurden diese bedeutenden Besitzungen erst gegen das Ende des dritten Jahrh. als die Alemannen sich aller Striche auf der Ostseite des Rheines bemächtigt hatten.

Viel später, in der Mitte des dritten Jahrhunderts, erwuchsen vom Oberrheine aus die römischen Schanzen und Anlagen im heutigen Franken. Hier saßen Sueven und Alemannen. Sie brachen unter der Regierung des Alexander Severus in Gallien ein, raubten und verwüsteten [h]), und nöthigten diesen Kai-

f) *Tacit.* G. c. 29. *Paullus* L. II. ff. de evict.

g) *Ammian.* XVII, 1, Trajans Festung. *Ael. Spartianus*, vita Hadriani, c. 12, die Ausbesserung der Linien.

h) *Aelius Lamprid.* vita Alex. Severi, c. 59.

ser, mit großer Kriegsmacht einen persönlichen Zug gegen sie zu unternehmen. Weil er sie von Maynz aus anzugreifen dachte, und weil die Stadt Aurelia Aquensis (Baden) noch Milliarien-Säulen mit der Aufschrift dieses Kaisers hat, so besetzten die Alemannen alle Striche südlich vom Mayne. Er kam um [i]), aber Maximin, sein Nachfolger, schlug eine Brücke über den Rhein, und setzte mit der Armee auf das jenseitige Ufer, wie ich schon erzählt habe. Beynahe wäre auch er durch eine Verschwörung der Seinigen hier ermordet worden; denn sie hatten beschlossen, ihm zum Theile in das Barbaren-Land zu folgen, dann aber die Brücke abzuwerfen, und ihn da zu tödten [k]). Die Verschwörung wurde entdeckt und hart bestraft, die Unternehmung gegen die Alemannen fortgesetzt, sie geschlagen, ihre Flecken angezündet, ihre Heerden weggeführt, und Maximin ist am Ende des Sommers schon in Pannonien [l]). An Errichtung römischer Festungen oder eines Walls ist also hier nicht zu denken.

Die hierauf entstandenen Verwirrungen im römischen Reiche gaben den Alemannen Gelegenheit, ihre Einfälle ungestraft zu wiederholen, wahrscheinlich auch sich im westlichen Schwaben ausschließend festzusetzen; wenigstens findet sich kein römisches Denkmal aus spätern Zeiten mehr daselbst. Endlich schickte Valerian

---

i) *Jornand.* Get. c. 16.

k) *Jul. Capitolin.* vita Maximini, c. 12. Genus factionis fuit tale. Quum ponte iuncto in Germanos transire Maximinus vellet, placuerat, ut contrarii cum eo transirent, pons postea solveretur, ille in barbarico solo circumventus occideretur. Also hatten die Römer gar keine Brücke auf dieser Seite, und das gegenüber liegende Land heißt barbaricum solum. So sprechen die Römer nie von römischen Besitzungen, wenn sie auch auf einige Zeit von den Barbaren waren weggenommen worden.

l) *Jul. Capit.* Maximin. c. 12. 13.

den Posthumus (auch Posthumius) als ducem transrhenani limitis und Galliae praesidem. Da die Stelle aus dem Briefe des Kaisers gezogen ist, so kann kein Irrthum des Geschichtschreibers angenommen werden. Posthumius machte den Anspruch, welchen sein Titel gab, geltend; aus Gallien trieb er die Alemannen, verfolgte sie in die ehemaligen römischen Anlagen am rechten Ufer des Rheines, und wendete sieben Jahre auf die Errichtung einiger Castelle im Barbaren-Lande. Nach seinem Tode brachen die Alemannen zwar unvermuthet wieder ein und verwüsteten sie, aber der Nachfolger desselben Lollianus setzte alles in den vorigen Zustand [m]; und dabey blieb es bis nach dem Tode des Aurelian, da die Germani den Limes jenseit des Rheines durchbrachen und nach Gallien drangen [n]. Kaiser Probus trieb sie zum letztenmal zurück, besserte die zerstörten Festungen aus und legte neue an [o]. Mit seinem Tode ging alles verloren, weder der Wall, noch die Festungen hielten sie vom neuen Einfalle ab, und seit der Zeit focht der Römer blos an den Ufern des Rheines und in Gallien mit ihnen.

Dies ist also der mittlere Wall von Norden nach Süden durch Franken mit den vielen Festungen, welche demselben angefügt waren. Zum ersten Bau waren 7 Jahre verwendet worden, K. Probus aber setzte ihn erst in den besten Zustand. Ungefähr 25 Jahre war

---

m) *Trebellii Pollionis* trig. Tyranni c. 5. Lollianus plerasque Galliae civitates, nonnulla etiam castra, quae Posthumius per septem annos in solo barbarico aedificaverat, quaeque interfecto Posthumio subita irruptione Germanorum et direpta fuerant et incensa, in statum veterem reformavit.

n) Nach Aurelians Tode machen die Coss. beym Rathe den Vortrag: Imperator est eligendus; nam limitem *trans Rhenum* Germani rupisse dicuntur, occupasse urbes nobiles, divites, validas. *Vopisc.* Tacitus, c. 4.

o) *Vopisci* vita Probi. c. 13 et 14.

die weſtlichere Gegend in römiſchem Beſitze geweſen, und auch wirklich von ihnen angebauet worden p). Denn ohne die Caſtelle zu rechnen, welche man auch längs des Neckars vermuthen darf q), traf Julian bey einem mehr als 50 Jahre ſpätern Einfalle in der Alemannen Land noch viele römiſche Gebäude an, welche die Deutſchen bewohnten. Nur mit bemauerten Orten wollten ſie nichts zu ſchaffen haben, daher findet man ſie zerſtört; der Wall hingegen machte ihnen zu viele Mühe und hinderte ſie nicht. — Vielleicht gränzte der Wall gegen Norden an den Mayn und ſtand mit dem Pfal-Graben in Verbindung; auf der Südſeite aber glaube ich, daß er vom Hohenlohiſchen aus vollends an die Würtenbergiſche Muhr lief, und ſich dann mit derſelben bey Marbach an den Neckar ſchloß, wodurch das weſtlichere Land gedeckt war. Das Römerland auf der Nordſeite des Mayns fiel wohl zu gleicher Zeit in die Hände der Alemannen, wenigſtens findet ſie der Römer in der Folge immer daſelbſt bis gegen die Lahne.

Mit allen dieſen gemachten Eroberungen und gezogenen Linien der Römer auf der rechten Rheinſeite ſtehen in unmittelbarer Verbindung die Decumates Agri, wie ſie Tacitus r) nennt, ohne deswegen ein gleichbedeutender Begriff mit ihnen zu ſeyn. Am Niederrheine, wo die gedrängte Maſſe der römiſchen Beſatzungen lag, wagte Anfangs mancher leichtſinnige Gallier, ſich am gegenſeitigen Ufer anzuſiedeln. Zwar hatte K. Claudius alle Beſatzungen auf das linke Rheinufer zurück gezogen, man erlaubte aber dem ungeachtet

p) *Ammian.* XVII, 1. „Domicilia cuncta, curatius ritu Romano conſtructa, flammis ſubditis exurebat.“

q) Aus den vielen römiſchen Ueberbleibſeln bey Marbach u. ſ. w.

r) *Tacit.* Germ. c. 29.

nicht, daß ein deutsches Volk in den Strecken zunächst am Flusse seinen Wohnplatz nahm, unter dem Vorwande, die grasreiche Gegend sey zum Unterhalte der Pferde bestimmt. Schon dieser Umstand setzte Menschenwohnungen am östlichen Ufer voraus, sie wurden mit jedem Tage zahlreicher, so lang der Römer Macht unerschüttert stand. Daher die vielen noch jetzt vorhandenen Spuren dieser dekumatischen Ansiedlungen an mehrern Stellen des Niederrheins, besonders aber im Neuwiedischen.

Festeren Bestand hatten sie in den Strichen zwischen der Lahne und dem Mayne, gedeckt durch die vorgerückten Linien auf ihrem Rücken. Nicht blos der benachbarte Gallier versuchte hier sein Glück, sondern mehr noch der nicht zu den Legionen gehörige Römer. Bleibende Sitze errichtete er sich und Anlagen aller Art, wahrscheinlich selbst durch Unterstützung der Regierung, und die einheimischen Mattiaker nahmen Antheil an der aufkeimenden Kultur. Die Ausbeugungen von den eigentlichen Gränzen wurden immer bedeutender *). So weit gehen auf dieser Seite des Tacitus dekumatische Felder, welche äußerst wahrscheinlich ihre Benennung von dem Zehnten erhielten, welchen die Besitzer abzuliefern hatten; er kennt sie blos in ihrem ersten geringfügigen Aufkeimen.

Aber eben so ausgedehnt und auf lange Zeit blühend wurden zunächst nach seiner Zeit die nemlichen Anlagen im Südlande zwischen dem Neckar und der heu-

*) *Tacit.* Germ. c. 29. Non numeraverim inter Germaniae populos, quamquam trans Rhenum Danubiumque consederint, eos, qui *Decumates agros* exercent. Levissimus quisque Gallorum et inopia audax, dubiae possessionis solum occupavere; mox limite acto promotisque praesidiis, *ausus imperii ea* pars provinciae habentur.

tigen Schweiz. Gebäude und Felder in alle dem ebnerern Lande, wenigſtens eine Stadt mit großen Badeanſtalten, gezogene Privatſtraßen. Da iſt nicht einzig an den angeſiedelten Gallier zu denken, Hauptunternehmer waren die Römer ſelbſt, und Theilnehmer die für jetzt noch friedlichen eingebornen Deutſchen. Durch keinen gezogenen Wall, wie in den Mayngegenden, hatte man die Herrſchaft des Reichs auf dieſer Seite zu erweitern geſucht, wohl aber ſorgte man durch promota praesidia, durch vorgerückte Kaſtelle am Neckar und auf den Berghöhen für die Sicherheit der blühenden Landſchaft. Es waren dekumatiſche Felder, wie jene frühern am Niederrheine; ſie verſtärkten ſich durch angeſiedelte Veteranen [t]).

Nicht ſo ganz war dies der Fall in den Strichen zwiſchen dem Neckar und dem Mayne. Auf dieſer Seite war zwar die römiſche Macht mit gezogenen Linien noch weiter in das Innere vorgedrungen; aber dieſes Vorrücken erfolgte viel ſpäter, als ſchon die Feſtigkeit des Reichs wankte, und der ganze Beſitzſtand dauerte nur 25 Jahre, noch überdies mit Unterbrechungen. Einzelne Anlagen der Römer erwuchſen alſo wohl hin und wieder, die Spuren fand noch K. Julian, aber an zuſammenhängende dekumatiſche Beſitzungen iſt auf dieſer Seite nicht zu denken.

Wohl aber am obern Laufe der Donau der Provinz Rhätien gegenüber. Tacitus kennt dieſe dekumatiſchen Felder ebenfalls in der angeführten Stelle. Von angeſiedelten Galliern kann zwar auf dieſer Seite

t) *Paullus* l. 11 ff. de Evict. Luc. Titius praedia *in Germania trans Rhenum* emit, et partem pretii intulit. Cum in residuam quantitatem heres emptoris conveniretur, quaestionem retulit dicens, has possessiones ex praecepto principali partim distractas, partim *veteranis* in praemia adsignatas etc.

nicht die Rede seyn, weil in Rhätien keine Gallier weiter wohnten; man müßte denn annehmen, daß manche von den zurück gebliebenen Bojern sich dahin gezogen hätten. Es waren Rhätier und Römer, welche sich von Augusta Vindelicorum aus jenseit der Donau verbreiteten, und mit ihnen der friedliche im römischen Schutze lebende Zweig der Hermunduren. Wie in den Ebenen Badens, so erwuchsen auch hier, zwar nicht Kolonien, wie man zuweilen angiebt, denn mit Kolonien waren die Römer sehr sparsam, wohl aber Anlagen aller Art, Flecken und Städtchen, auch mehrere gezogene Straßen zur leichtern Verbindung derselben. Sie gehörten nicht zu den von der Regierung angelegten großen Heerstraßen, daher kennt die Peut. Tafel, und noch weniger das spätere Itinerarium, keine Straße jenseit des Rheins und der Donau, ob sie gleich unstreitig vorhanden waren. Eine Mauer zog wahrscheinlich erst K. Hadrian um die schon stark bevölkerten Besitzungen. Eroberungen verlangten auf dieser Seite die Römer nicht zu machen; wozu also die Anstrengungen und Kosten einer viele Meilen fortlaufenden Mauer bey der erst im Aufkeimen begriffenen Anpflanzung? Es war ein sinus imperii ohne Wall und Gränzfestungen. Diese errichtete auch Hadrian nicht, sondern eine trockene sechs Fuß hohe Mauer zum Schutze gegen unvermuthete Streifereyen von Reiterhaufen; Gegenwehr gegen ernstliche Angriffe konnte sie auf keine Weise verschaffen.

Aus diesen dekumatischen Besitzungen tritt in spätern Zeiten eine ganz neue Anstalt hervor. Sie wurden im dritten Jahrhunderte sämtlich von den vordringenden Deutschen verschlungen. Da rettete, wer sich retten konnte; der reichere Römer in andere Gegenden, der ärmere nebst dem Gallier und am meisten die deut-

schen Anbauer, welche sich unter den bisherigen Anstalten gut befunden hatten und mit ihren Landesleuten nicht gemeinschaftliche Sache machen wollten, gingen auf das römische Ufer der beyden Hauptströme zurück und erhielten hier neue Sitze. Mit ihnen vereinigte man spätere germanische Ueberläufer von allen Völkerschaften; bald erwuchsen aus ihnen vertheilte Haufen, deren Hauptstoff Deutsche waren. Sie benutzte Rom, wie noch jetzt Oesterreich seine Granitzer benutzt, zur Bewachung der Gränze und ausschließend zum Kriegsdienste bey den römischen Hülfstruppen. Sie erscheinen sehr häufig in der Geschichte und in der Notitia Imperii unter dem Namen *Laeti*, die Freudigen, und die ihnen angewiesenen Ländereyen verwandelte nun ihre Benennung in *terrae Laeticae* [u]). Aus dieser Zusammenstellung wird Julians Brief an den K. Constantius deutlich, wo er ihm die Uebersendung einer Schaar Läti verspricht und ihre Beschreibung beyfügt, Leute barbarischen Ursprungs, aber am linken Rheinufer geboren, mit beygefügten deutschen Ueberläufern [x]).

n) *Gotofredus* ad L. XII Cod. Theodos. de Veteranis.

x) *Ammian.* XX, 8. Praebebo adolescentes Laetos quosdam, cis Rhenum editam barbarorum progeniem, vel certe ex deditiis, qui ad nostra desciscunt.

Vierzehntes Capitel.

Ingaevonen: Frisii, Kauchi, Angrivarii.

Der Stamm der Ingävonen faßt alle Völker, welche am nördlichen Ocean von den Mündungen des Rheines bis an die westlichen Ufer der Ostsee reichen, vom Zuyder-See bis an die Traveniz in Holstein, mit der kimbrischen Halbinsel. Es wohnten daselbst

1) Die Friesen (Frisii, Plinius, Tacit.; Φρίσιοι, Φρεισσοι, Ptolemäus, Dio Cassius; Frisones, Fresones, in spätern Jahrhunderten). Ihre Gränzen machten auf der Westseite die östliche Mündung des Rheines und die Inseln, welche er bildete, gegen Norden der Ocean, gegen Osten die Ems, gegen Süden wahrscheinlich die Vecht. Sie besaßen also das heutige West-Frießland, Gröningen und ein nördliches Stück von Ober-Yssel; und noch die Inseln, welche ihnen theils gegen Norden im Ocean liegen, theils durch die östliche Mündung des Rheines gebildet wurden. Denn nicht immer hatte die Zuyder-See die Gestalt, in der man sie jetzt kennt; mehrere Inseln, welche theils das Eindringen des Meers, theils der Ausfluß des Rheines bildete, trennten dieselbe in viele Seen y), welche erst durch spätere Ueberschwemmungen der Inseln in eine einzige zusammenflossen. Die vielen Untiefen und Sandbänke geben noch zum Theile die Lage der ehemaligen Inseln zu erkennen, welche die Friesen, und wie Plinius versichert, auch die Kauchen bewohnten. Noch mehrere kleine Völker saßen auf den vielen Inseln, und im hen-

y) *Pomp. Mela* III, 2.

tigen Nordholland. Plinius nennt sie alle; außer den Kauchen und Friesen noch die Frisiabones, Sturii und Marsacii [2]); und man darf ihm glauben, weil er selbst an Ort und Stelle war. Nur Schade, daß man aus ihm weder mit Gewißheit sagen kann, ob diese Völkchen alle zu den Friesen, oder auch nur zu dem Stamme der Ingävonen gehörten, noch auch, in welche Lage jedes einzelne derselben gestellet werden müsse. Das Erstere glaube ich indessen, weil sich im fünften und sechsten Jahrhunderte Friesen nicht nur auf den westlichen Inseln der Maas und des Rheines, sondern auch noch weiter an der Westküste durch Flandern finden. Vermuthlich hatten sie selbst die größern Inseln der Bataver und Cannenufater besessen, waren aber durch das Einwandern dieses chattischen Zweiges etwas vor Cäsars Zeiten verdrängt worden. In Ansehung ihrer Sitze hilft vielleicht die Ordnung des Plinius zur Erläuterung. Er nennt die Friesen, Kauchen, Frisiabonen zuerst; diese müssen doch wohl zunächst an das Land der Friesen, in die Zyder-See gesetzt werden; und die Marsakier nennt er zuletzt. Man kann sie also nirgends anders, als im heutigen Seeland, suchen, auf den Inseln, welche die Maas und der Rhein bilden; um desto mehr, da selbst ihr Name, Meersaten, nichts anders sagt, als Seeländer, und weil sonst auf die Inseln der westlichsten Rheinmündung (Helium), die doch Plin. nicht vergeblich ansetzt, keines dieser Völker kommen würde. Ob die Sturier auf diese Seite, oder östlich zu den Friesen müssen gesetzt werden, weiß ich nicht. Die Marsaci erscheinen ein einzigesmal nament-

---

2) *Plinius* IV, 15. „In Rheno ipso nobilissima Batavorum insula et Cannenufatum, et aliae Frisiorum, Chaucorum, Frisiabonum, Sturiorum, Marsaciorum, quae eternuntur inter *Helium* ac *Flevum*."

lich in der Geschichte, im Kriege der Bataver gegen die Römer, nach Nero's Tode; die Uebrigen gar nie [a]).

Tacitus theilt die Friesen in die größern und in die kleinern [b]); äußerst wahrscheinlich blos durch einen Uebereilungsfehler, weil gar kein anderer Schriftsteller diese Eintheilung bey den Friesen kennt, wohl aber bey den Kauchen, und Tacitus hingegen diese nicht getheilt anführt, ob er gleich sehr von ihrer Größe und Macht eingenommen ist, und in seiner Geschichte selbst die größern Kauchen nennt [c]). Tacitus giebt den Friesen, was er den Kauchen hätte geben sollen. Will jemand diesen Geschichtschreiber von jedem Versehen freysprechen, so mag er die Abtheilung annehmen, sogar die Lage eines jeden Theiles genau angeben, wie es schon mehrere gethan haben; Gründe, welche hiezu berechtigen, sind nicht vorhanden.

Die Friesen stehen von den ersten Zeiten ihrer Bekanntschaft mit den Römern in sehr gutem Vernehmen. Drusus zog nicht nur ungehindert durch ihr Land und besuchte mit seiner Flotte ihre Häfen, sondern sie leisteten ihm auch immer den thätigsten Beystand, nicht als Bezwungene, nie ist von einem Kriege die Rede, sondern als Bundesgenossen. Eben so bezeigten sie sich in den folgenden Kriegen, unterstützten nicht blos den Germanicus mit Rath und That, sondern brachten auch die Kauchen zu den nemlichen Gesinnungen. Dieses Betragen würde unerklärbar seyn, ohne die Feindschaft ihres Stammes gegen die Che-

a) *Tacit.* Hist. IV, 56. Diese Stelle bestätigt zugleich die angegebenen Wohnungen der Marsaker. Sie sitzen neben den Caninefaten, und Cl. Labeo unternahm Streifereyen gegen sie, von den Nerviern und Bethasiern aus. Dieser Streifzug scheint noch zu zeigen, daß sie auch auf dem festen Lande einiges besaßen.

b) *Tacit.* G. 34.

c) *Tacit.* Annal. XI, 19.

rusker, wider welche alle Züge der Römer gerichtet waren. In der Folge wurde ihnen die Freundschaft der Römer doch beschwerlich; man legte befestigte Orte bey ihnen an, es lagen einzelne Haufen von Soldaten unter ihren Besitzungen vertheilt, und schon fing man an, Abgaben bey den Friesen zu fordern; aber eben hierdurch wurde der Unwille des bisher so freundschaftlichen Volkes gereizt. Sie erwürgten die Soldaten, welche bey ihnen lagen, zerstörten die befestigten Orte der Römer, und wagten es sogar, eine ihrer Festungen am Rheine zu belagern. Eine solche Unternehmung konnte zwar dem unerfahrenen Volke nicht glücken, sie kamen sogar in Gefahr, mit einem Theile der Chauken, welche ihnen geholfen hatten, von Corbulo mit Gewalt unterjocht zu werden; doch die Furcht des Kaisers Claudius, der jede glückliche Unternehmung eines seiner Generale sich für gefährlicher hielt, als dem besiegten Gegner, befreyete sie ganz von den Römern. Corbulo mußte sich an die Westseite des Rheines zurück ziehen, und von dieser Zeit kam nie wieder ein Römer in der Friesen Land [d]).

Dadurch hören auf einige Zeit alle Nachrichten von diesem Volke auf. Erst im vierten und fünften Jahrhunderte finden sie sich wieder in dem großen Bunde der Sachsen, und zwar in weit ausgedehntern Sitzen als bisher. Nicht nur reichen sie gegen Osten zusammenhängend bis an die Weser, weil die Kauchen mit den Sachsen größtentheils weiter gegen Süden vorgedrungen waren, und die Uebrigen sich wahrscheinlich mit den Friesen in einen Namen vereinigten; sondern man findet auch einzelne Besitzungen von ihnen längs der Seeküste bis an die Elbe, ja bis an die Eyder; und

d) S. die Geschichte.

auf der Westseite erscheint ihr Name mehr als einmal in der batavischen Insel, an der Maas und Schelde, und an der ganzen Küste von Flandern. Auch in Britannien kommen sie mit unter den sächsischen Völkern vor, welche dieses Land unter sich brachten e). In die westlichern Striche hatten sie sich wahrscheinlich von Seeland aus verbreitet, wenn es richtig ist, daß die Marsakier zu ihrem Stamme gehörten, und an der Ostküste konnten sie als das beträchtlichste Volk an der See nach Belieben unter ihren Freunden, den häufig auswandernden Sachsen, sich festsetzten. Erst durch Pipin den ältern wurden sie gedemüthigt; er schlug den König der Friesen Radbod, und nahm ihm das westlichere Land (citerior Frisia) bis gegen die östliche Mündung des Rheines. Sein Nachfolger Poppo suchte zwar das Verlorne durch einen Einfall wieder zu gewinnen, aber er wurde durch Karl Martel zurück getrieben f); und Karl der Große fügte zu seinen übrigen sächsischen Eroberungen das östlichere Reich der Friesen, welchem er die Weser zur Gränze gab. Auch das westlichere Land, obgleich schon ein Theil des Frankenlandes, verliert doch noch lange seinen alten Namen nicht. Alle Chronikenschreiber aus dem Carolingischen Zeitalter erzählen von Einfällen der Normannen in Frisia, das heißt, in die batavischen Inseln, und von den Städten derselben, Gent, Antwerpen, Doreſtadum g). — Die

e) *Lugderus* in vita Suidberti. Auch *Procop.* Hist. Goth. IV, c. 20. *Βριττίαν τὴν νῆσον ἔθνη τρία πολυανθρωπότατα ἔχουσι — Ἄγγειλοίτε καὶ Φρίσσονες, καὶ οἱ τῇ νήσῳ ὁμώνυμοι Βρίττωνες.*

f) *Fredegar.* Chron. c. 102. *Sigebertus*, ad annum 694. *Paulus Diac.* II, 57. *Baeda* Hist. eccles. V, c. 10. — Annales Fuldenses ad annum 715. *Fredegar.* c. 106. *Sigebertus* ad annum 754.

g) z. B. *Annales Fuld.* ad annum 857. und ad annum 876. Frisones occidentales.

Frieſen ſind die Stammväter der heutigen Niederländer. Die Bataver wurden durch die ſaliſchen Franken, und dieſe durch die Frieſen oder Kauchen zur Zeit Julians aus der bataviſchen Inſel getrieben [h]).

Die Kauchen (Cauchi, Velleius Paterc. Plin. Ptol. Dio Caſſ.; Chauci, Tacit. Sueton; Cayci, Lucanus und nach ihm Claudian) ſaßen am Ocean von der Ems bis zur Elbe, und reichten gegen Süden wahrſcheinlich noch etwas weiter, als das heutige Oſtfriesland, Oldenburg und Bremen; wiewohl ſich längs der Weſer dieſe Gränzen oft veränderten. Plinius [i]) und Ptolemäus theilen dieſes anſehnliche Volk in die größern und kleinern, und Tacitus, der zwar durch einen Irrthum bey ſeiner Beſchreibung der germaniſchen Völker von dieſer Theilung nichts ſagt, kennt ſie nicht nur in ſeiner Geſchichte [k]), ſondern zeigt uns auch, daß man unter den größern die Bewohner des Raums zwiſchen der Ems und Weſer verſtand. Alſo müſſen die kleinern zwiſchen der Weſer und Elbe geſucht werden. Ptolemäus ſtellt zwar in ſeiner Geographie gerade das Gegentheil auf, aber er irrt wahrſcheinlich blos aus dem Grunde, weil zu Anfange des zweyten Jahrhunderts die weſtlichern Kauchen viel mehr eingeſchränkt waren, als in der Mitte des erſten, da ſie Plinius und Tacitus beſtimmen. Tacitus hingegen kann kaum

h) Conſtantius konnte außer den Franken auch Frieſen aus der bataviſchen Inſel an die Ufer der Maas und Schelde verſetzen; *Eumen.* paneg. Constantio d. c. 8. und 9. Alſo mußte er ſie ſchon auf den Inſeln gefunden haben, denn auf der öſtlichern Seite am Rheine hinderten die Franken den Zuſammenhang zwiſchen Römern und Frieſen. — Die Salier wurden durch die Kauchen vertrieben; *Zosimus*, III, 6. Es erſcheinen auch die Franken nach dem Verluſte der Inſel nicht mehr als Seeräuber; ein Handwerk, das ſie vorhin fleißig getrieben hatten.

i) *Plin.* IV, 14, und XVI, 1.

k) *Tacit.* Annal. XI, 18.

irren, weil er gar nicht daran denkt, uns eine Bestimmung der beyden Abtheilungen zu geben, sondern die größern Kauchen blos in dem Zusammenhange seiner Geschichte ihm begegnen.

Die Kauchen waren Freunde der Römer schon bey den Unternehmungen des Drusus, noch mehr aber des Tiberius. Durch ihr ganzes Land machte er seinen Zug gegen die Elbe, ob dies gleich ein beträchtlicher Umweg für ihn war, denn er stand an den Ufern der Lippe. Ohne Zweifel, weil ihn der gerade Weg gegen Osten durch feindliche Völkerschaften geführt hätte; in dem Lande der Kauchen hingegen fand er nicht eher Hindernisse, als bis er außer ihren Gränzen auf die Langobarden ꝛc. traf. Velleius redet zwar vorher von Streitigkeiten und von einer Unterwerfung der Kauchen; aber ein zahlreiches Volk mit ausgebreiteten Sitzen unterwirft sich nicht so leicht bey der bloßen Annäherung des Gegners; noch weniger läßt es ihn auf einem fernen Zuge ungeneckt; Velleius wollte blos seinem Helden lieber mit der Ehre schmeicheln, sich ein Volk unterworfen zu haben, als mit demselben in freundschaftliche Verhältnisse gekommen zu seyn.

Ihre Freundschaft wankte auch in der Folge nicht. Nach der varianischen Niederlage, als der Römer keinen Fußbreit Landes in Germanien besaß, und sie weit genug entfernt waren, um jeden Anfall derselben verlachen zu können, waren sie hülfreiche Bundesgenossen des Germanicus, der eben aus dieser Ursache alle seine Anfälle gegen die Cherusker von dieser Seite her machte. Selbst nach der Vernichtung der großen römischen Flotte durch den Sturm war nicht nur Germanicus ohne alle Unterstützung in den Händen der Chauken sicher, sondern er fand auch in ihnen die eifrigsten Retter seiner theils verirrten, theils gestrande-

ten Schiffe. Solche Thatsachen zeigen gewiß nicht den unterworfenen Feind, sondern den freundschaftsvollen Bundesgenossen.

Aber auch hier schadeten die Römer sich selbst durch unkluge Aeußerung einer Obermacht; das Gefühl, das allgemein erobernde Volk zu seyn, verließ sie noch nicht, als sie schon aufgehört hatten, Eroberungen zu machen. Sie legten Festungen an und hielten Besatzungen in denselben; dies fand keinen Widerstand: aber sie fingen an, die Kauchen als Unterthanen behandeln zu wollen, und wurden erwürgt oder verjagt. Jetzt sind die Kauchen nie mehr Freunde der Römer; die gallischen Küsten leiden durch ihre Verwüstungen l), sie erscheinen nebst den Friesen als Gehülfen des Civilis im batavischen Kriege m).

Auch nach Vertreibung der Römer bleiben sie unversöhnliche Feinde der Cherusker. Sie fühlten sich mächtig genug, dieses Volk, dessen Macht von den Anfällen der Römer viel gelitten hatte, welches durch innere Unruhen und andere Feinde noch mehr geschwächt war, völlig von den Westufern der Weser zu vertreiben, indem sie die Ansibarier und vielleicht noch einige südlichere Zweige der Cherusker aus ihren Wohnungen längs der Weser jagten. Dadurch wird erst die Behauptung des Tacitus wahr, daß sie mit dem südlichen Winkel ihres Landes auf der einen Seite an die Cherusker, auf der andern an die Chatten gränzten n).

l) *Tacit.* Annal. XI, 18.

m) *Tacit.* Hist. IV, 79. V, 19.

n) *Tacit.* Germ. c. 35. wenn es heißt: „Omnium, quae exposui, gentium lateribus obtenditur, donec in Cattos usque sinuetur;“ so darf man dabey nicht mehr an die Usipeter und Tenkterer aus dem c. 32. denken; denn diese lagen blos zwischen den Chatten und dem Rheine, und auf der Nordseite gränzten die Brukterer an sie.

Dieſe groſſe Ausdehnung währte nicht lange. Die Langobarden drängten ſich weſtwärts bis an den Rhein in alle die Beſitzungen, welche einſt den Cheruskern und ihren Bundesgenoſſen gehört hatten, und Ptolemäus kennt die Kauchen wieder in ihren alten Gränzen.

Im dritten Jahrhunderte erſcheinen ſie blos in der Peutinger. Charte und bey einigen Einfällen in Gallien o), im vierten Jahrhunderte kommen ſie noch einmal vor, und zwar ſchon als ein ſächſiſches Volk p); nach dieſem nennt niemand weiter Kauchen. Ihre Sitze längs der See finden ſich in der Folge von Frieſen beſetzt, und ihr inneres Land macht einen Theil der Sachſen. Ohne Zweifel ging nicht das Volk zu Grunde, ſondern blos der Name, welcher vielleicht von ihrer individuellen Lage entlehnt war.

Die Angrivarier (Angrivarii, Tacitus; Ἀγγριουάριοι, Ptolemäus) nennen unter den ältern blos dieſe beyden Schriftſteller, und ſetzen ſie an das Oſtufer der Weſer, von den Kauchen bis an die Cherusker, oder vom heutigen Fürſtenthume Verden durch einen Theil des Lüneburgiſchen und Calenbergiſchen bis an den Steinhuder-See, der die Südgränze gegen die Cherusker machte. Ihre Hauptſitze muß man alſo an beyden Seiten der Aller ſuchen, bis dahin, wo dieſer Fluß die Leine aufnimmt, welche die ſüdöſtliche Gränze der Angrivarier ſcheint gebildet zu haben. Auf der Nordoſtſeite reichten ſie bis in die Nähe der Elbe, denn ſie ſtanden mit den Völkern jenſeit dieſes Stromes in Zuſammenhange, weil ſie öfters Römer, welche der Sturm an die kimbriſche Halbinſel, oder in die Oſtſee

o) *Spartianus*, vita Juliani, c. 1.

p) *Zosimus*, III, 6. Aus Uebereilung nennt er ſie Quaden.

verſchlagen hatte, von den Barbaren dieſer Küſten loskaufen konnten [r]). Es beweiſt wenigſtens ganz ſicher, daß ſie nicht weſtwärts von der Weſer gewohnt haben, weil ſich da ein unmittelbares Loskaufen von den öſtlichen Seevölkern nicht denken ließe; und iſt dieſes feſtgeſetzt, ſo kann man der Stelle des Tacitus, welche die Südgränzen des Volkes bis an den Steinhuder-See reichen läßt [s]), keine andere Auslegung geben. Doch findet ſich eine andere bey Tacitus, nach welcher die Angrivarier weſtlich von der Weſer und ziemlich entfernt von derſelben ſcheinen gewohnt zu haben. Germanicus, heißt es, zog von der Mündung der Ems aus nach der Weſer, wo man ihn in der Gegend von Minden findet. Kaum war er an dieſem Fluſſe angelangt, ſo erhielt er die Nachricht, die Angrivarier ſeyen ihm auf dem Rücken abgefallen, und ſchickte deswegen den Stertinius mit leichten Truppen ab, der in etlichen Tagen alles beylegt und zurückkommt [t]). Waren ſie ihm auf dem Rücken und ſo nahe, ſo muß man ſie in der Grafſchaft Diepholz und einem Theile von Münſter ſuchen. So widerſprechend aber dieſe Stelle den erſtern Angaben ſcheint, ſo leicht läßt ſie ſich mit denſelben vereinigen. Germanicus zog ganz ſicher durch das freundſchaftliche Land der Kauchen an die Weſer, denn deswegen hatte er den Zug von dieſer Seite unternommen, um nicht auf dem Marſche

r) *Tacit.* Annal. II, 24. „Multos Angrivarii, nuper in fidem accepti, redemptos ab interioribus reddidere.“ Angenommen, die Angrivarier wohnten mitten in Weſtphalen, ſo ſaßen ihnen die Kauchen gegen Norden an der See. Von dieſen konnten ſie keine römiſchen Gefangenen loskaufen. Alſo mußten dieſe von der Oſtſee herkommen, und die Angrivarier müſſen in einer Lage ſeyn, wo ſie mit den Völkern derſelben Küſte unmittelbaren Zuſammenhang haben können.

s) *Tacit.* II, 19. S. in der Geſchichte.

t) *Tacit.* Annal. II, 8.

durch feindliches unbekanntes Land gehindert zu werden [u]); wenigſtens einen Theil ſeiner Zufuhr erhielt er zur See, denn er hatte Schiffe auf der Weſer bey ſich: alſo erreichte er dieſen Fluß viel nördlicher, als da, wo das Heer der Cherusker ſich ſammelte, und zog längs des Fluſſes erſt weiter ſüdlich. So konnte er mit den Angrivariern, von denen ich übrigens nicht läugne, daß ſie vielleicht auch auf der Weſtſeite des Stromes Beſitzungen hatten, ſich verbinden, und ſo konnten ſie nach ſeiner Entfernung gegen Süden ihm auf dem Rücken abfallen. Eben wegen der Zufuhr war ihm dieſer Abfall wichtig genug, um ſogleich den Stertinius mit einem Theile der Truppen gegen ſie abzuſchicken. — Ptolemäus beſtimmt genau die Sitze dieſes Volkes eben ſo, wie ſie bisher nach den Nachrichten des Tacitus beſtimmt ſind.

Man kann dies alles zugeben und doch die ſpäte Veränderung ihrer Sitze behaupten, weil Tacitus verſichert, daß die Angrivarier in Vereinigung mit den Chamavern unter der Regierung des Kaiſers Nerva die Brukterer überfallen, gänzlich aufgerieben und ſich ihrer Wohnungen bemächtigt hätten; zumal da er ſie in ſeiner Germania nach dieſer Erzählung ordnet [x]). Ich glaube aber ſchon bey den Brukterern und Chamavern erwieſen zu haben, daß die Erzählung ein leeres Gerücht war. Die Brukterer finden ſich nach wie vor an ihrer alten Stelle; die Angrivarier kennt Ptolemäus noch eben da, wo ſie zur Zeit des Germanicus ſtanden: und die Angrivarier und Chamaver kommen zu keiner Zeit als vereinigte Völker vor, können auch nicht als ſolche erſcheinen, da ſie von verſchie-

u) Siehe *Tacit.* Annal. II, 5. die Gründe, welche den Germanicus bewogen, den Zug von der Seeſeite zu unternehmen.

x) *Tacit.* Germ. c. 34 und 35.

denem Stamme ſind. — Hierzu kommt noch, daß nördlich von der Aller auf der Oſtſeite der Weſer kein anderes Volk bekannt iſt; daß die Angrivarier in ſpätern Zeiten als ein großes Volk erſcheinen, und zwar wieder längs der Weſer, und daß auf der Weſtſeite der Weſer zwiſchen den anſehnlichen Brukterern und Kauchen der Raum auch nur für ein mittelmäßiges Volk fehlt.

Die Angrivarier gehörten mit zum Stamme der Ingävonen; dies zeigt ihre Anhänglichkeit an die Chauken, ihr Widerwille gegen die Cherusker, mit denen ſie auch da nicht gemeinſchaftliche Sache machten, als ſie mit den Römern in Zwiſt ſtanden y), die Freundſchaft, welche ſie in der Folge mit den Römern hielten, als kein Römer mehr in ihre Gegenden kam, und endlich ihre Theilnehmung an dem Sachſenbunde. Bey dieſem erſcheinen ſie im dritten und den folgenden Jahrhunderten als ein anſehnlicher Theil, als das Mittelvolk zwiſchen den Oſt- und Weſtphalen, und ſeine Beſitzungen erſtrecken ſich von den alten Wohnungen aus weit gegen Süden, längs der Weſer und in dem heutigen Herzogthume Engern und Weſtphalen, das den erſtern Namen äußerſt wahrſcheinlich von dieſem Volke führt; oder wahrſcheinlicher von den Ingrionen, welche Ptolemäus in die ſüdlichern Gegenden ſtellt. Sie ſind entweder die Angrivarii ſelbſt, oder ein durch das Vordringen der Langobarden aus ſeinen urſprünglich nördlichern Sitzen abgeriſſener Zweig derſelben. Von Karl dem Großen wurden ſie endlich, wie die übrigen Sachſen, bezwungen, und verlieren von dieſer Zeit an das Unterſcheidende ihres Namens.

y) Sie ſind vor und nach dem Treffen gegen den Arminius zu Hauſe, nicht bey dem Heere der Verbündeten.

Funfzehntes Capitel.

Kimbri.

Die Kimbern (Cimbri, Κίμβροι auch Κημβροί) nennt zuerſt Strabo, und nach ihm alle andern Geographen. Aber ſo einmüthig ſie in dem Namen ſind, ſo widerſprechend, oder vielmehr ſo ſchwankend werden ſie in der Beſtimmung ihrer Sitze. Strabo ſucht ſie am Ocean bey der Elbe, in der Nachbarſchaft der Kauchen [a]; Mela in den Inſeln des codaniſchen Meerbuſens oder vielmehr an dem Buſen ſelbſt [a]; Plinius wahrſcheinlich auf der Oſtſeite der Elbe und auf der Halbinſel, welche von ihnen den Namen führt, doch beſtimmt er nichts Gewiſſes [b]; auch Tacitus ſetzt ſie in dieſe Gegenden, wenigſtens an den Ocean, ob ſie

---

a) *Strabo* VII, p. 292. Er ſetzt neben einander Bructeri, Cimbri, Cauci. — p. 292 und 93. erzählt er umſtändlich, was ihm von ihren alten Geſchichten glaubwürdig oder nicht glaubwürdig ſcheint. Es däucht ihm widerſinnig, daß ſie eine Halbinſel ſollen bewohnt haben, aus der ſie eine ungewöhnlich groſſe Fluth trieb. — p. 294. nennt er die Sygambern und Kimbrer als die bekannteſten deutſchen Völker, ohne doch ein einziges hiſtoriſches Factum von ihnen anzuführen, außer den Keſſel, welchen ihre Geſandten nach Rom brachten. Weil er verſichert, daß man jenſeit der Elbe gar nichts mehr wiſſe, ſo ſieht man dadurch, daß ſie nach ſeiner Meinung auf der Weſtſeite dieſes Fluſſes wohnen.

a) *Pomp. Mela*, III, 3. „Super Albin Codanus ingens sinus magnis parvisque insulis refertus est. — In eo sunt Cimbri et Teutoni, ultimi Germaniae Hermiones.“

b) *Plin.* IV, c. 15. „Sinus Lagnus, conterminus Cimbris. Promontorium Cimbrorum excurrens in maria longa peninsulam efficit, quae Cartris appellatur. Den Namen der Halbinſel nennt er nach Römer Begriff Pr. Cimbr. nach dem von anwohnenden Völkern gehörten Namen, Cartris. — c. 14. Ingaevones, quarum pars Cimbri, Teutoni, ac Chaucorum gentes.

aber dis- oder jenseit der Elbe liegen, beliebt ihm nicht anzugeben; er nennt nicht einmal ihre Halbinsel, ob er sie gleich so gut, als Plinius, kennen mußte; ja er scheint sogar wegen dieser Ungewißheit es nicht gewagt zu haben, die Kauchen längs der See bis an die Elbe fortlaufen zu lassen o). Ptolemäus endlich hat in diesen Gegenden keinen Platz für sie, weil auf der einen Seite der Elbe die Kauchen, auf der andern die Sachsen wohnen; er verpflanzt sie also auf die nördlichste Spitze der kimbrischen Halbinsel.

In der Folge will gar niemand weiter etwas von ihnen wissen, und dies zwar, wie ich gewiß glaube, aus dem einfachen Grunde, weil es niemals Kimbern in diesen Gegenden gab. Beym ersten Anblicke muß freylich eine Behauptung, die den Zeugnissen aller Schriftsteller geradezu widerspricht, sehr auffallen; aber mich bestimmen überwiegende Gründe.

Die griechischen Kolonien in Kleinasien hatten bald nach den Zeiten des trojanischen Krieges durch ihre Schifffahrten an den Nordküsten des Pontus Euxinus die Kimmerier kennen gelernt, und ihre Landsleute ohne Zweifel mit der größern Kälte des dasigen Himmelsstriches, mit der längern Dauer der Nächte im Winter bekannt gemacht; Begriffe, welche einem noch wenig gebildeten, blos mit seinem sehr gemäßigten Klima bekannten Volke fabelmäßig scheinen mußten. Die Geschichte lehrt, daß die Kimmerier aus diesen Wohnungen vertrieben wurden, und ganz aus der Kennt-

o) *Tacit.* G. c. 37. Eundem Germaniae (bey den Cheruskern und Kauchen) *situm* proximi Oceano Cimbri tenent, parva nunc civitas, sed gloria ingens. — Tacitus hat bisher noch kein Volk jenseit der Elbe genennt. — Statt situm lesen die meisten Ausgaben *sinum*; da kommen sie wie bey Mela an den großen nördlichen Busen zu stehen.

niß der Griechen verſchwanden, aber nicht aus dem Andenken derſelben, denn ſie gaben der Mythologie und den Poeten vortrefflichen Stoff. Sie waren an den nördlichen Ocean gezogen, lebten an den Ufern deſſelben in ewiger Dämmerung, weil ein vorliegendes ungeheures Gebirge keinen Strahl der ſich neigenden Sonne ihnen zufallen ließ, und bey ihnen befand ſich der Eingang in das Schattenreich. Nach dieſem Begriffe ſtellen ſie die älteſten Dichter, Homer, die Argonautica des Orpheus, Sophokles. Ihre Entfernung war ſo gar weit doch nicht, denn das große Gebirge, hinter welchem unmittelbar ſie lebten, fing über Italien auf der Weſtſeite an, ſtreckte ſich über Thracien fort und endigte ſich über dem Pontus. So groß war auf dieſer Seite die Erde.

Nach und nach fingen die Kenntniſſe der Griechen an, ſich zu vergrößern; man fand, daß Europa viel weiter gegen Abend lief, als man je vermuthet hätte, und einer ihrer Nation, Pytheas, umſchiffte endlich ſogar den größten Theil des nordweſtlichen Europa. Er ſah eine große Halbinſel und lernte eine Menſchengattung kennen, bey welcher er vieles Aehnliche mit den alten Angaben zu erkennen glaubte. Sehr lange Nächte im Winter, eine für den Bewohner des Mittelmeers faſt unerträgliche Kälte, beſtärkten ihn noch mehr; er glaubte die alte Fabel zur hiſtoriſchen Wahrheit erheben zu können, und erklärte dieſes Volk für die Kimmerier der Vorzeit. Wer ſeine Entdeckungen mit den Dichtungen der Poeten zuſammenhält, wird ihn gewiß deswegen nur wenig tadeln können.

Von manchen ſpätern Gelehrten der Griechen wurden ſeine Angaben verworfen; nicht, weil man die angegebene Gleichheit unwahrſcheinlich gefunden hätte, ſondern weil man in die Wahrheit ſeiner Reiſen und Ent-

deckungen selbst großen Zweifel setzte. Die Meisten aber, auch Geographen, glaubten ihm, und man rechnete von dieser Zeit die Kimmerier und ihre Halbinsel unter die wirklichen Gegenstände der Geschichte und Erdbeschreibung; doch so, daß sie nebst den Ufern des Oceans nicht mehr in der Nachbarschaft der Alpen, sondern sehr ferne im Norden gedacht wurden. Selbst die Zweifler wurden zum Schweigen gebracht, als wirklich ein unzählicher Haufe von Kimbern an den Alpen erschien und endlich vollends in Italien einbrach. Kimbern und Kimmerier, welche auffallende Namensähnlichkeit! Auch die Kimbrer versicherten vom äußersten Ocean hergekommen zu seyn; man fand in ihnen das nemliche große kriegerische Volk, das die älteste Geschichte über dem Pontus und Pytheas im Norden gefunden hatte: sie waren also einerley Nation. Einigen Zweifel verursachte zwar, daß man historisch wußte, die Kimbern seyen nicht gerade vom Norden her, sondern vom Nordosten her, an die Bojer aus dem innern Lande gekommen [d]); aber theils war man in der Kenntniß von der Lage aller nördlichen Länder viel zu unerfahren, als daß man hierin eine große Schwierigkeit hätte finden sollen, theils verwarf man auch, was nicht zum angenommenen Lieblingssatze passen wollte [e]). Ehe man noch das Geringste von Germanien wußte, selbst den Namen des Landes nicht, reden alle Schriftsteller, deren Gegenstand ihnen Gelegenheit dazu giebt, sehr entscheidend von der kimbrischen Halbinsel und den Bewohnern derselben, die jetzt nicht mehr Kimmerier, sondern Kimbern heißen. Strabo sogar, der doch alles verwirft, was vom Pytheas sich herschreibt, nimmt ohne Bedenken die Kimbern an,

d) *Strabo* nach Posidonius L. VII, p. 450. Casaub. 295.
e) S. hierüber viele Hypothesen bey *Plutarch.* im Marius.

und verſichert, daß ſie unter die bekannteſten Völker dieſer Gegenden gehörten; er, der feyerlich verſichert, daß man von der Elbe an nicht das Geringſte weiter von Germanien wiſſe f): und wirklich hatten die Römer zu ſeiner Zeit die Entdeckung der kimbriſchen Halbinſel noch nicht gemacht, oder vielmehr die ſchon gemachte Entdeckung war noch nicht bekannt.

Vielleicht fällt es nach dieſer Einleitung weniger auf, daß die Römer durchgehends Kimbern in den nördlichen Theilen des Landes kennen wollen, ob ſie gleich nie einige gefunden haben. Gleich öſtlich von den Mündungen des Rheins dachten ſie am Ocean manche der Wunderdinge zu finden, von welchen ſie geleſen hatten; nicht blos Eroberungsſucht, ſondern auch die Erwartung großer Entdeckungen war die Triebfeder von den Unternehmungen der römiſchen Feldherren gegen Germanien auf der Seeſeite g). Auch die wirklichen Säulen, von Herkules Hand geſetzt, hoffte man hier zu ſehen. Aber Druſus, der den erſten Verſuch machte, fand Frieſen und Kauchen, und keine Kimbern; Tiberius drang mit der Armee bis an die Elbe, ſeine Flotte ſegelte von den Kauchen aus in dieſen Fluß ein, und er erfuhr wieder nichts von Kimbern, ſonſt hätten wir es durch den Velleius erfahren, der ſeinen Helden gewiß nicht um die Ehre einer ſo lange geſuchten Entdekkung bringen würde. Doch umſchiffte man die Landſpitze, welche zwiſchen den Mündungen der Weſer und der Elbe gegen Norden ſteigt, und dies iſt wohl die Urſache, warum ſowohl Strabo als Tacitus den Kim-

f) *Strabo.* L. VII, p. 451. Cas. 294. „Οἱ Γερμανοὶ γνωρίζονται ἀπὸ τῶν ἐκβολῶν τοῦ Ῥήνου λαβόντες τὴν ἀρχὴν μέχρι τοῦ Ἄλβιος. Τούτων δ' εἰσὶν γνωριμώτατοι Σουγαμβροί τε καὶ Κίμβροι. Τὰ δὲ πέραν τοῦ Ἄλβιος τὰ πρὸς τῷ Ὠκεανῷ, παντάπασιν ἄγνωστα ἡμῖν ἐστιν.“

g) *Tacit.* Germ. c. 34.

bern ungefähr dieſe Gegend anweiſen. Germanicus ging auch auf Entdeckungen aus, aber er erreichte nie, weder zur See noch zu Lande, die Elbe, und die ganze ziemlich ausführliche Geſchichte ſeiner Unternehmungen hat nie ein Wort von den Kimbern. Wie ſollte dies auch möglich ſeyn, falls es hier Kimbern gegeben hätte, da er nie mit den Völkern der Nordelbe das Geringſte zu ſchaffen hatte? Und doch ſagt Strabo [h]), daß die Kimbern erſt ganz kürzlich, alſo nach dem Triumphe des Germanicus, ihren heiligen Keſſel dem Auguſtus nach Rom geſchickt, und ihn um Freundſchaft und Verzeihung der zugefügten Beleidigungen gebeten hätten. Es mag wohl ein Keſſel nach Rom geſchickt und für kimbriſch ausgegeben worden ſeyn, aber für einen Beweis von der Exiſtenz des Volks kann er unmöglich gelten. Unterdeſſen iſt dies die einzige hiſtoriſche Stelle von dem Daſeyn der Kimbern in den nördlichen Gegenden.

Durch die vom Sturme zerſtreute Flotte des Germanicus wurde die kimbriſche Halbinſel entdeckt, deren Lage ſie ſo ſehr von andern Halbinſeln auszeichnet, daß man des Pytheas Angaben in ihr nicht verkennen konnte. Aber man fand keine Kimbern in derſelben, ſie hatte auch den Namen nicht von dieſem Volke, ſondern hieß mit ihrem einheimiſchen Namen Kartris [i]); daher wagt auch keiner von den Schriftſtellern des erſten Jahrh. wo die Entdeckung gemacht wurde, die Kimbern auf die Halbinſel zu ſetzen. Auch Ptolemäus iſt in Verlegenheit; an der Elbe kennt er auf der einen Seite die Kauchen, auf der andern die Sachſen; an den Küſten der Halbinſel waren nach und nach einzelne

h) *Strabo*, VI, p. 449, edit. Almelov.

i) *Plin.* IV, 13.

Völkernamen bekannt worden, aber keine Kimbern: nur auf der nördlichen Spitze der Halbinsel fand sich noch eine leere Stelle, diese weist er den Kimbern an; setzt aber, vermuthlich weil der Platz so gar unbeträchtlich ist, die Teutonen nicht neben sie, sondern lieber in das unbekannte Land jenseit der Elbe, in das heutige Mecklenburgische; doch nicht an die See, denn auch daselbst hatte man andere Völkernamen kennen gelernt. Nach Ptolemäus ist nie wieder, weder von Kimbern, noch Teutonen, die Rede, außer etwa bey einem Poeten, der ohne Rücksicht auf Wahrheit alte Namen hervor sucht.

Also erscheinen in der Geschichte niemals die Kimbern in Germanien, die Römer haben nie ein Volk dieses Namens am Ocean gefunden, und schwanken deswegen in ihren Angaben im Dunkeln herum; die Ursache liegt vor Augen, warum sie Kimbern in diesen Gegenden suchten. Die Ueberbleibsel der Kimbern sind nicht durch so viele deutsche Völkerschaften in den nördlichsten Winkel gezogen, sondern gegen Nordosten in die Gegenden, aus welchen sie gekommen waren. Im fünften Jahrh. wo der Norden von Deutschland seinen Schoos nach Süden ausschüttete, erscheinen viele Völkernamen, nie aber Kimbern; auch auf der Halbinsel finden sich keine Kimbern, wohl aber Dänen. Kein Zeichen des Lebens geben zu irgend einer Zeit diese Kimbern von sich; der Untersucher muß schließen, es sind nie Kimbern da gewesen.

Des Zusammenhanges wegen will ich hier die unbekannten Völkernamen ansetzen, welche sich beym Ptolemäus in der kimbrischen Halbinsel finden, ohne daß ich für die Wahrheit derselben bürge. Die Entdeckung der einzelnen Theile ist unstreitig durch handelnde Schiffe geschehen, und man darf nur in unsern

Lagen die Untersuchungen längs der Nordwestküste von Amerika dagegen stellen, um zu sehen, wie schwer es ist, die wirklichen Namen wilder Haufen zu erforschen; wenn man zumal noch mit in Anschlag bringt, daß die neuern Reisen absichtlich auf Entdeckungen abgesehen waren, diese alten aber wahrscheinlich blos ihren Handel vor Augen hatten. Nur einen, aber einen wichtigen Vortheil hatten hier die Alten vor den Neuen voraus: einige Kenntniß der Landessprache.

Ueber den Sachsen sitzen auf der Westseite die Sigulones; neben ihnen die Sabalingii, und neben diesen die Kobandi. Drey Völkerschaften kommen also nach ihm in die Südhälfte des heutigen Schleßwigs neben einander zu stehen. Er bezeichnet dies deutlich durch das zu jedem Namen gefügte Wort ἔτι. Nach seiner Zeichnung der Halbinsel, welche auf der Südseite am breitesten ausfällt, haben wohl drey kleine Völker Raum, aber nicht nach der Wahrheit; Schleßwig ist der schmalste Theil der Halbinsel.

Ueber diesen (ὑπὲρ οὗς) die Chali ganz allein, nach der ganzen Breite der Halbinsel. Also im heutigen Nord-Schleßwig und Süd-Jütland.

Ueber diesen, auf der Westseite, die Phundusi;

Auf der Ostseite die Charudes. Diese Letztern kommen in der Geschichte öfters vor [k]; sie finden sich schon beym Heere des Arioviſtus in Gallien.

Unter allen am nördlichsten die Kimbri; in Wendsyssel auf der Nordspitze der Halbinsel.

k) Noch unter den Nordsachsen des Mittelalters erscheint ihr Name. Annal. Fuldenses apud Freher. ad annum 853. „Angri, Harudi, Suabi et Holsingi.“

Auf den dabey liegenden Inseln nennt Ptolemäus kein Volk.

Die Lage der Halbinsel selbst nach dem Begriffe des Ptolemäus gehört in die Beschreibung des Landes.

Sechszehntes Capitel.

Ingävonen. Saxones, Angli.

Statt der erdichteten Kimbern nennt Ptolemäus unter allen Schriftstellern zuerst die Sachsen (Σάξονες, Saxones) in dem Fußgestelle der kimbrischen Halbinsel, von der Mündung der Elbe bis an die Ostsee und den Fluß Chalusus (die Trave); also genau im heutigen Holstein. Vielleicht hatten Römer schon vorhin den Namen dieses Volkes gehört, und ihn mit vielen andern unbedeutenden in der Vergessenheit liegen lassen, bis sie durch ihre Einfälle anfingen, auf eine unangenehme Art mit ihnen näher bekannt zu werden. Denn die Seestreifereyen, welche die Kauchen von der letzten Hälfte des ersten Jahrhunderts an gegen die gallischen Küsten immer häufiger zu versuchen anfingen, sind zum Theile bekannt, zum Theile lassen sie sich aus den Umständen schließen. Ohne Zweifel nehmen an denselben auch die Sachsen Antheil, wie man es in spätern Jahrhunderten gewiß weiß; in frühern Zeiten wurde aber noch alles auf Rechnung der bekanntern Kauchen gesetzt. Die Lage ihres Landes muß schlechterdings durch Schiffahrten bekannt worden seyn, denn weder reisende Römer, wenn sie ja bis dahin gedrungen wären, konnten sie so genau kennen lernen, noch

auch die Landeseinwohner selbst waren im Stande, sie mit der Deutlichkeit zu beschreiben, um ein Bild davon entwerfen zu können, wie es uns Ptolemäus liefert. Und eine Unterschiebung in der Mittelzeit ist noch weniger möglich. Wer hätte es in diesen Jahrhunderten wagen dürfen, das Bild eines Landes nur mit erträglicher Genauigkeit zu entwerfen? Zur gänzlichen Widerlegung dient gewiß der bloße Anblick der ersten neuern Karte von den nordischen Reichen, welche in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts entworfen wurde.

Unbekannt bleiben die Sachsen im ersten Jahrh., weil sie nicht nach Westen wirkten, und der Römer sich um alles, was der Elbe östlich lag, wenig bekümmerte. Im zweyten Jahrh. aber scheinen sie das vorzüglich wirkende Volk zur Zurückdrängung der Langobarden gewesen zu seyn, und in Vereinigung mit ihren Brüdern, den Kauchen, in die Besitzungen derselben getreten zu seyn, mit völliger Verdrängung der Istävonen aus den innern Gegenden, welche daher gezwungen waren, sich nach dem Rheine zu wenden, und daselbst in schmaler Strecke unter der allgemeinen Benennung Franken erscheinen. Alle innern Gegenden sind von nun an einzig von den Sachsen besetzt [1]). Sie sind bald das Hauptvolk der Ingävonen, und verdunkeln die Chauken, welche zu einerley Benennung mit ihnen zusammen schmelzen, obgleich unter ihnen selbst immer ein wesentlicher Unterschied geblieben zu seyn scheint. Denn bey ihrem Vordringen in das innere Land zeigt der Zusammenhang der Geschichte, daß

1) In der Geschichte erscheinen sie zum erstenmal zu Ende des 3ten Jahrhunderts unter Diocletians Regierung. *Eutrop.* IX, 15. — Sie waren fürchterlich wegen ihres unvermutheten Einfalls. *Ammian.* XXVIII; a. a. auch XXX, 7.

vorzüglich drey neue Hauptstämme unter dem gemeinschaftlichen Namen sich bildeten. Die Ostphalen, die eigentlichen alten Sachsen, durch ganz Niedersachsen und noch etwas weiter südlich; die Westphalen, die vorigen Sauchen, im heutigen Westphalen; und die Angarier, die alten Angrivarier, mitten zwischen beyden an der Weser, und viel weiter südlich in dem Herzogthume Engern und Westphalen [m]).

Auch die Völker der Halbinsel waren Sachsen, und kommen als solche in der Geschichte vor, doch zuweilen mit andern Namen nach der Lage ihrer Wohnungen; entweder als Nord-Albinger mit den eigentlichen Sachsen gemeinschaftlich, oder als Nord-Männer [n]) für sich allein, oder auch als Dani [o]). (Dänen)

m) Am deutlichsten bestimmen Namen und Gränzen die Annal. Caroli M. in Versen, ad annum 772. (Apud Reuber.)

— *Westfalos* vocitant in parte manentes
Occidua, quorum non longe terminus amne
A Rheno distat. Regionem solis ad ortum
Inhabitant *Osterlingi*, quos nomine quidam
Ostsalos alio vocitant, confinia quorum
Infestant coniuncta suis gens perfida Sclavi.
Inter praedictos media regione morantur
Angarii, populus Saxonum tertius. Horum
Patria Francorum terris sociatur ab austro,
Oceanoque eadem coniungitur ex aquilone.

n) Annal. Caroli M. in Versen ad annum 798.

Saxonum populus quidam, quos claudit ab austro
Albia seiunctum positos aquilonis ad axem
Nos *Northalbingos* patrio sermone vocamus.

Annal. Caroli M. ad annum 798. Transalbiani, qui *Nordmanni* vocantur. Auch Nordliudi (Nordleute) heißen *Regino* ad annum 798. ap. Pistorium p. 48. *Nordliudi* trans Albim sedentes.

o) *Venantius Fortunatus*, carm. ad Hulferic. Franc. regem (circa annum 580.)

„Quem Geta, Vasco tremunt, *Donus*, Suitho, Saxo, Britannus."

Procop. Hist. Goth. L. II. Von den nördlichen Völkern, und unter ihnen von den Dänen. — *Jornandes* Get. c. 3. Ihm zu Folge stammen sie aus Scandinavien ab, welches viele Wahrscheinlichkeit hat. — *Eginhard.* vita Caroli M. c. 12. „*Dani* Sueones, quos Normannos vocamus."

ſeit dem ſechſten Jahrhunderte. Der Name der Halbinſel, welche die Dänen bewohnten, wurde in dem mittlern Zeitalter, ich weiß nicht durch welchen Zufall, in Datia (Dacia) verdorben. So findet er ſich in Büchern, ſo wie auf den Karten des funfzehnten Jahrhunderts.

Das Land der Sachſen umfaßte zu Anfange des achten Jahrhunderts, da man anfängt näher mit demſelben bekannt zu werden, einen ſehr beträchtlichen Theil von Deutſchland p); weder die Beſitzungen der Franken, noch der Alemannen, noch der Bojoarier oder der Thüringer haben die nemliche Ausdehnung. Denn außer Holſtein und Schleßwig auf der Nordſeite der Elbe beſetzten ſie alles Land öſtlich von der Elbe an, bis weſtlich ziemlich nahe an den Rhein. Nördlich begränzte ſie der Ocean, und zum Theil die Frieſen, welche aber in einem ausgedehnten Verſtande ſelbſt zu ihnen gerechnet werden müſſen; und gegen Süden reichten ſie auf der einen Seite in das heutige Herzogthum Weſtphalen und an die Heſſen, auf der andern an die Thüringer, auf der Südſeite des Harzes und bey der Mündung der Saale an die Elbe q). Auf der Oſtſeite hatten ſie ſlaviſche Völker, auf der Weſtſeite die Franken zu Nachbarn. Daß die Gränzen ſich da, wo ſie an das Reich der Franken reichten, oft veränderten, durch die Siege Karls und ſeines Vaters eingeſchränkter wurden, daß Colonien von Suaben und

p) Selbſt Eginhard nennt das Sachſenland viel größer, als das Frankenland in Germanien; vita Caroli c. 13. „Saxonia, quae quidem Germaniae pars non modica est, et ad eam, quae a Francis incolitur, latitudine dupla putatur, cum longitudine possit esse consimilis.“

q) Annal. Caroli M. (apud Reuber. p. 25.) ad annum 784. Campestria Saxoniae, quae Albi atque Salae fluminibus adiacent.

auch Hassen in ihrem Bezirke entstanden, gehört zur Begreitung der mittlern Geographie; so wie die Kriege der fränkischen Könige gegen die Sachsen und die Bezwingung dieses tapfern Stammes durch Karl den Großen zur Geschichte. Daß ein Theil der nördlichen Sachsen nebst den Angeln im fünften Jahrhunderte Britannien eroberte, ist bey der Beschreibung dieses Landes erzählt worden.

Die Angeln (Angli, Tacit.; Ἀγγειλοι, Ptolem.; Angli und Anglii in spätern Zeiten) gehören zwar nicht mehr zu den Ingävonen, sondern zu den Sueven; ich führe sie aber mit an, weil sie sich von ihrem Stamme trennten und an den Bund der Sachsen schlossen, mit denen sie gemeinschaftlich die Eroberung von Britannien machten. Die Geschichte kennt sie im ersten Jahrhunderte nicht, weder bey dem Zuge des Drusus, noch des Tiberius kommt ihr Name vor; es wird dadurch sehr wahrscheinlich, daß sie damals noch auf der Ostseite der Elbe wohnten, und Tacitus, der Erste, der ihren Namen anzeigt, sucht sie noch unter den Völkern dieser Gegenden, ohne von ihren Sitzen etwas Bestimmteres sagen zu können [r]). Bey Ptolemäus finden wir sie auf der Westseite der Elbe, gegen die Mitte ihres Laufes, zwischen den Langobarden auf der West- und den Semnonen auf der Ostseite, im heutigen Herzogthume Magdeburg. Man kann hierin nicht irren, wenn man seinen Gang beobachtet, und vorzüglich auf die kleinern Völker Rücksicht nimmt, welche er zwischen die größern der Ostsee und die zweyte südlichere Linie einschiebt. Vermuthlich rückten sie in die ältern Sitze der Langobarden ein, als diese den Cheruskern die Nordhälfte ihres Landes abgedrungen hatten. Unstrei-

r) *Tacit.* G. c. 40.

tig waren gegen das Ende des ersten Jahrhunderts wichtige Veränderungen im innern Germanien vorgegangen, und die Römer wußten von denselben; wie hätte sonst Tacitus sagen können, daß die Langobarden ihrer geringen Volksmenge ungeachtet durch Tapferkeit sich gegen ihre mächtigern Nachbarn zu behaupten wüßten (c. 40.); wie hätte er die Angeln und andere Völker, die nicht an der Küste wohnten, auch nur nennen können?

Zu den Franken gehörten die Angeln nicht, also lernen wir sie niemals am Rheine, nie unter ihren eignen Namen in der Geschichte kennen. Der Römer begriff sie unter dem allgemeinen Namen Kauchen oder Sachsen, bis die Eroberung Britanniens sie als ein einzelnes Volk bekannter machte. Folglich läßt sich auch die Periode ihrer Vereinigung mit den Ingävonen nicht angeben; nur vermuthen kann man, daß sie da geschah, als die Langobarden wieder gegen Osten getrieben wurden. Für sich allein konnten sie sich nicht behaupten, schlossen sich also an ihre mächtigen nördlichen Nachbarn, und machten in der Folge theils mit ihnen die Eroberung des heutigen Englands *), welches von den Angeln seine Benennung erhielt, theils blieben sie auf der dänischen Halbinsel sitzen, wo sich ihr Andenken bis auf diese Stunde nicht verloren hat †). Sehr wahrscheinlich ist es, daß die Variner oder Warnier in der engsten Verbindung mit den Angeln standen.

*) Venerab. *Baeda* L. I, c. 15.

†) Angeln heißt noch ein Strich Landes zwischen dem Flensburger Meerbusen und der Sley im Herzogth. Schleswig.

Siebzehntes Capitel.

Kenntniß vom äußerſten Norden in Europa vor der römiſchen Periode.

Von dem wunderſamen Bilde, in welches die Mythe der Griechen den Norden Europens ausmahlte, wurde das Nöthige in der allgemeinen Einleitung erinnert, und im folgenden Theile kommt der Gegenſtand abermahls zur Sprache. Hier iſt blos von wirklich gemachten Entdeckungen an den Küſten der Oſtſee die Rede.

Dem Bernſteine hat mo[illegible]e frühzeitige Bekanntſchaft zu verdanken. Ihn in ſeinem Vaterlande aufzuſuchen, ſchiffte wahrſcheinlich der Phönicier in die Oſtſee; und Pytheas, ein Grieche aus Maſſilia, der einſt Gelegenheit fand, an einer ſolchen Reiſe Theil zu nehmen, verbreitete die gemachten Entdeckungen unter ſeine Landsleute, deren Nachrichten noch in Bruchſtücken auf uns gekommen ſind.

Die Kenntniſſe der Griechen hatten ſich allmählich erweitert; ſie fingen an, die weſtlichen Theile des Mittelmeers zu beſchiffen, Maſſilia in Gallien zu gründen, ſogar durch die Säulen des Herkules bis an den Baetis (Guadalquivir) zu ſegeln, und alſo das Mangelhafte in einem Theile ihrer Erdkunde zu finden. Man erhandelte Zinn und Bernſtein, aber man erhandelte beydes von den Phöniciern, und dieſe fanden nicht für gut, die Griechen mit dem Norden von Europa näher bekannt zu machen. Nur ſo viel erfuhr man, daß beyde Produkte aus dem Ocean vom nördlichen Euro-

pa hergeholt wurden a). Zugleich verschwanden auch auf einige Zeit die Kimmerier aus der Geographie, weil man in allen westlichen Gegenden überall Kelten fand, und sie also auch da suchen zu dürfen glaubte, wo man noch keine gefunden hatte.

Auch mit den innersten Theilen des adriatischen Meers wurden die Griechen bekannt, und fingen an, von dieser Seite her Bernstein zu erhalten. Die Sache selbst ist nicht zu bezweifeln, daß aber der Handel schon vor Herodot hier getrieben wurde, glaube ich aus folgenden Gründen. Die ältesten griechischen Poeten b), und unter ihnen namentlich Aeschylus, erzählen schon die Fabel von Phaethons Schwestern, welche in Palmbäume verwandelt wurden, und statt der Thränen über ihres Bruders Tod jährlich das Gummi, Elektrum genannt, thränten. Alle setzen die Scene der Geschichte an den Eridanus nach Italien. Nun wird sich wohl die Veranlassung zur Fabel nicht anders denken lassen, als daß der Grieche von der Mündung des Po her wirklich Bernstein erhielt. — Hierzu kommt, daß Herodot auf dieser Seite Italiens weit besser bekannt ist, als auf der westlichen. Er kennt die Veneter, er kennt die Ombriker, bey denen der Fluß Alpis entspringt und sich mit dem Ister vereinigt, er weiß sogar ein Volk des innern Landes, die Sigynnä, zu nennen und einigermaßen zu beschreiben c). Kurz, er weiß hier mehr zu sagen, als von dem ganzen innern Lande des westlichen Europa. Doch den Handel mit Bernstein aus dieser Gegend her kennt er nicht, er hätte es sonst gewiß gesagt, da er den Eridanus

a) *Herodot.* III, 115. Durch die Phocäer, denen er überhaupt seine Kenntnisse vom westlichen Europa zu verdanken hat. I, 163.

b) *Plin.* XXXVII, c. 3.

c) *Herodot.* V, 9.

nennt, und ihn nebst dem Vaterlande des Bernsteins in den äußern Ocean setzt. Die Kaufleute waren wohl hierin geheimnißvoll, und hatten Ursache es zu seyn, wegen der zu befürchtenden Konkurrenz und wegen der Seltenheit der Waare; denn die schönsten Stücken bekam man von daher, aber in geringer Menge, wie man es bey einem Handel, der von Hand zu Hand durch viele wilde Völker ging, leicht denken kann. Der Phönicier belud sein Schiff mit jeder Sorte, groß und klein, und behielt dadurch wahrscheinlich den Haupthandel immer in den Händen [d]).

Der Tausch des Bernsteins am adriatischen Busen blieb auch nach Herodot im Gange, und daher kamen dann die theils wahren, theils irrigen Nachrichten, welche die spätern Griechen von den der Donau zunächst liegenden Gegenden erhielten. Sie hörten von dem hercynischen Walde und Gebirge, sie wußten einige Völkernamen zu nennen, aber sie nahmen auch von dieser Zeit die falsche Sage an, daß ein Arm des Isters sich in den innersten Busen des adriatischen Meeres ergieße [e]).

---

d) *Plin.* XXXVII, 3. Macaei heißen diese größern Stücke bey den Griechen. — Schätzung des Bernsteins läßt sich bey jedem Volke, das seinen Göttern Opfer durch Weihrauch bringt, sehr natürlich erklären: Mode und Seltenheit fügte dann das Ihrige bey, um den Preis der Waare zu vermehren, zumal da man es zugleich für ein Hülfsmittel hielt, welches jede böse Feuchtigkeit des Körpers an sich zöge. — Daß aber der Werth dieses Harzes sich durch alle Jahrhunderte erhalten, und bis in das äußerste Asien, nach Tibet und China, verbreitet hat, wohin wenigstens noch im vorigen Jahrh. armenische Kaufleute von Danzig aus es verführten, und sich theuer bezahlen ließen, ist wirklich eine sonderbare Erscheinung.

e) Schon *Scylax* p. 6. und Aristoteles sprechen davon, und später alle Geographen. Daß der Bernsteinhandel von den Inseln beym Eridanus im adriatischen Meere nach Griechenland ging, versichert der Verfasser der mirabilium auscultationum, c. 81 (sey es Aristotel. oder Theophrast.) ausdrücklich. — Auch *Diodor. Sic.* L. V. c. 23. kennt ihn noch zu seiner Zeit. „Τὸ ἤλεκτρον συνάγεται ἐν τῇ προσαρκτίᾳ νήσῳ (Βρεττανίᾳ), κομίζεται δὲ

Durch Plinius lernen wir mehrere Umstände von diesem Handel, und daß er sich sehr lange im Gange erhielt.

Vom wahren Vaterlande des Bernsteins aber, und überhaupt von Europens Nordküste erfuhr kein Grieche etwas Zuverläßiges, auch nur im Allgemeinen, bis zur Zeit des Massiliers Pytheas, der nicht lange vor Alexander dem Großen lebte, und zum Theile in der Geographie der Griechen eine gänzliche Revolution verursachte. Er segelte auf seiner zweyten Fahrt von Gades aus, folglich in einem phönicischen Fahrzeuge, nach dem Norden und fand hier auf einer Halbinsel die alten Kimmerier wieder, oder glaubte sie gefunden zu haben; er fährt weiter und findet die Mündung eines großen Flusses, von dem es vielleicht möglich war, daß er, nach allen bisherigen Begriffen, mit dem Tanais, folglich mit dem Pontus in Verbindung stehen konnte; er findet hier das Vaterland des Bernsteins und beschreibt die Gegend, so gut sie bey einer einzelnen Fahrt beschrieben werden kann.

Sechs tausend Stadien (150 geographische Meilen) lang streckt sich eine von den Ueberschwemmungen der See durchzogene Küste fort. Die Küste heißt Mentonomon, längs derselben wohnen die Guttones. Eine Tagsschiffahrt weit von derselben liegt die Insel Abalus. Dahin wird durch Seeströme im Frühjahre der Bernstein geworfen; die Einwohner gebrauchen ihn theils zum Feuer, theils verkaufen sie ihn ihren Nachbarn, den Teutonen [f]).

So viel führt Plinius aus dem Werke des Py-

ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων πρὸς τὴν ἀντιπέρας ἤπειρον. δι' ἧς φέρεται πρὸς τοὺς καθ' ἡμᾶς τόπους." — Daß Näheres über diesen Landhandel und über den Eridanus im 9ten Theile bey Italien.

f) *Plin.* XXXVII, 3.

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY OXFORD

theas selbst an; die übrigen Nachrichten einiger alten Griechen setzen noch hinzu, daß die oben genannte Insel sehr groß sey, daß man von der Küste drey Tage zu fahren habe, um sie zu erreichen, daß das Meer von den Kimbern Morimarusa, das heißt das todte Meer, bis an das Vorgebirge Rubeas genennet werde, noch weiter gegen Norden aber das Cronische g).

Ich setze voraus, daß alle Nachrichten, welche uns Griechen im nächsten Jahrhunderte nach Alexander geben, vom Pytheas entlehnt sind. Ein anderer Grieche war gewiß nie in diese Gegenden gekommen; und wer muthmaßen wollte, daß phönicische Nachrichten mehreres Licht gegeben haben, der halte dagegen, wie wenig einst schon Herodot erfahren konnte, der zu Tyrus war; wie sorgfältig die Karthaginenser jedem Fremden die Fahrt durch Herkules Säulen verschlossen; das Betragen der Einwohner von Gades in viel spätern Zeiten, welche freywillig mit einem Schiffe strandeten, nur damit ein nachsegelndes römisches Fahrzeug den Weg nach den sarlingischen Inseln nicht durch sie lernen möchte; und zu alle diesem die Verschiedenheit der Sprache h).

Die gemeinschaftliche Quelle war also Pytheas, wie schlecht ihn aber die Griechen benutzten, oder wie nachläßig Plinius seine Quellen abschrieb, vielleicht auch beydes zugleich, davon mögen eben diese Nachrichten zeugen. Mit der Küste Mentonomon ist es wohl in Richtigkeit. Plinius hat sie vom Pytheas allein genommen; die gegenüber gelegene Insel heißt

g) *Plin.* IV, 16.

h) *Herod.* II, c. 44. *Strabo.* XVII, p. 802. nach Eratosth.; und III. p. 176.

aber, nach eben diesem, Abalus. Dagegen hat der nemliche Plinius im vierten Buche versichert, daß Pytheas sie Basilia nenne. Ferner giebt er ihr im 37sten Buche die Entfernung von der Küste auf eine Tagefahrt, und aus Xenophon entlehnt er die Nachricht, daß sie drey Tagefahrten entfernt sey. Nicht genug, Timäus scheint die nemliche Insel Raunonia (nach Harduin) oder Bannomanna (nach den ältern Ausgaben) zu nennen; denn er setzt sie wohl der scythischen Küste gegenüber, aber er giebt die Entfernung, wie Pytheas bey Abalus, auf eine Tagereise, und fügt die nemliche Nachricht bey, daß im Frühlinge die Fluthen den Bernstein an dieselbe werfen. Und alle diese Widersprüche hat Plinius, aber in sehr entfernten Theilen seines großen Werkes, abgeschrieben. Er scheint im 37sten Buche sich nicht mehr an das erinnert zu haben, was er im 4ten auszeichnete i).

Aller Verwirrungen ungeachtet lassen sich diese Nachrichten doch ziemlich in das Reine bringen. Man sieht unwidersprechlich, daß sie wirkliche Erfahrung, nicht aus der Luft gegriffene Erzählung sind, daß sie aber vielleicht nicht deutlich genug waren, und gemißdeutet wurden.

Die lange mit häufigen Ergießungen des Meeres

---

i) *Plin.* XXXVII, 2. 5. „Pytheas (credidit) Guttonibus, Germaniae genti, accoli aestuarium Oceani, Mentonomon nomine, spatio stadiorum sex millium: ab hac diei navigatione insulam abesse *Abalum*: illuc vero fluctibus advehi (succinum): incolas pro ligno ad ignem uti eo, proximisque Teutonibus vendere. Huic et *Timaeus* credidit, sed insulam *Basiliam* vocavit.“

Plin. IV, 13. „Insulam ante Scythiam, quae appellatur *Raunonia*, abesse diei cursu, in quam veris tempore fluctibus electrum eiiciatur, *Timaeus* prodidit.“ — — „Xenophon Lampsacenus, a litore Scytharum tridui navigatione, insulam esse immensae magnitudinis, *Balliam* tradit. Eamdem Pytheas *Basiliam* nominat.“

durchschnittene Küste Mentonomon erkennt man deutlich für die Küste des Königreichs Preußen. Die Länge von 6000 Stadien wird man zwar daselbst in gerader Linie nicht wieder finden, ziemlich aber nach den vielen Krümmungen, welche dieses Ufer bildet, wenn man bey der Landspitze westlich von der Weichsel zu zählen anhebt, und die nördlichste Spitze von Kurland zur äußersten Gränze der Fahrt annimmt. Daß ich bey der Weichsel beginne, bringt die Lage der Küste selbst mit sich, welche gerade hier am sichtbarsten den Busen zu bilden anfängt, und dann die Meldung des großen Flusses, welchen Pytheas für die nördliche Mündung des Tanais hält k), der aber fast kein anderer, als die Weichsel, seyn kann. Die nördliche Gränze des Busens führe ich bis nach Kurland wegen des Namens des Vorgebirges Rubeas, welches Plinius nach dem Phikemon nennt. Weil er dabey von Kimbern spricht, so legt man es auch als eine Landspitze von Norwegen aus; aber mit den Kimbern steht es hier überhaupt sehr mißlich, und spätere Schriftsteller, welche den Pytheas noch vor Augen hatten, scheinen die Angaben so genommen zu haben, wie ich sie erkläre. Denn Ptolemäus und Marcianus nennen zwar kein Vorgebirge Rubeas, aber doch den Fluß Rhubon, gerade in der Nachbarschaft. Will man indessen die gegebenen Gränzen weiter ausdehnen, oder mehr in das Engere ziehen, so streite ich nicht dagegen; die Unzulänglichkeit der Angaben erlaubt mehrere Hypotheſen. Preußens Küste liegt dabey immer zum Grunde.

Eine Tagefahrt von dieser Küste befindet sich eine Insel, auf welche im Frühlinge durch die Meeresfluthen

k) *Strabo*, II. p. 104. — Das Aufsuchen einer Durchfahrt im mittlern America hat sehr viel Aehnliches mit dieser alten Meinung.

der Bernstein geworfen wird; nach dem Pytheas heißt sie Abalus, nach dem Timäus Raunonia, oder Bantomannia. Theils mag diese Verschiedenheit der Namen durch Fehler der ältesten Abschreiber herkommen, theils entsteht sie blos aus der Uebereilung des Plinius; aber der Name mag seyn, welcher er wolle, unter der angegebenen Insel kann nichts anders verstanden werden, als die Nehrungen des frischen und curischen Hasses. Vielleicht kommt eben daher einerley Nachricht mit zweyerley Namen. Pytheas kannte die preußische Küste, er wollte die Lage der Gegend bestimmen, wo man den Bernstein liest; da konnte er doch unmöglich den eigentlichen Sammelplatz dieses Harzes übergehen und Schweden dafür angeben, wenn man auch den Fall als erwiesen annehmen will, Pytheas habe gewußt, daß an Schwedens Küste sich zuweilen etwas Bernstein findet. Pytheas setzt zwar eine Tagefahrt von der Küste nach der Insel an, dies darf man aber so streng nicht nehmen, er sagte vielleicht blos, daß man längs dieser Insel eine Tagefahrt zu machen habe, welches seine Abschreiber übel verstanden, da sie wohl die Beschreibung, aber keine Kenntniß der Küste hatten. Ist ja auch die Entfernung nach der Insel Basilia, welches unstreitig Schweden ist, auf drey Tagefahrten, folglich, da man Tag- und Nacht-Fahrten verstehen muß, zu groß angegeben. Und daß jeder, der die Nehrungen nicht von einem Ende zum andern untersucht, sie für Inseln halten muß, wird man leicht einsehen [kk]).

Abalus und Raunonia sind also nach meiner

---

kk) Die Halbinsel, auf der Pillau und Lochstedt liegen, war ehemals durch einen Sund von Samland getrennt. Durch einen Sturm wurde im J. 1311. der Wassergang verstopft. S. Thunmann nördl. Völker, 1772. p. 55.

Ueberzeugung die beyden Nehrungen, auf welchen nach jetzt der Bernstein vorzüglich gefunden wird, und unter dem Vorgebirge Rubeas wird wahrscheinlich die nördliche Spitze von Kurland verstanden. Dann ist blos noch Basilia übrig, welches jedermann für den südlichen Theil von Schweden erkennt. Der wahre Name war wohl Baltia [1]; und wenn Plinius versichert, Pytheas habe sie Basilia genannt, so war dies blos Umwandlung der Abschreiber für das griechische Ohr; wie hätte sonst Xenophon Lampsacenus den wahren Namen wissen können. Sie ist nach allen Nachrichten drey Tagereisen von der Küste entfernt, und von unermeßlicher Größe. Schweden war von drey Seiten beschifft, weiter gegen Norden geschah keine Untersuchung; man mußte das Land für eine Insel halten.

So weit die Länder-Kunde nach Pytheas; wenigstens hat uns Plinius nicht mehr aus derselben ausgehoben. Denn die Inseln der Eyeresser, und Langohren, und Pferdefüßler (Oonae, Fanesiorum insulae et Hippopodum) zeigen blos, daß das weiter Nördliche unbekannt war, und sich also Raum für die Fabel fand, welche der Grieche nicht entbehren konnte. Eben dergleichen Ungeheuer setzten sie auch auf die Süd-Küste von Afrika, in das äußerste Indien, kurz in alle Gegenden, wo wirkliche Kenntniß aufhörte. Doch nehme ich hiervon die Eyeresser aus; es ist bekannt, daß die Strandbewohner des nördlichen Europa noch jetzt von den Eyern des ander Bassanus sich großentheils ernähren [m].

1) Ob übrigens der Name des baltischen Meeres von der Insel entstanden ist, oder ob ihn die See erst von der sogenannten Insel empfangen hat, begehre ich nicht zu entscheiden.

m) Schlözer hat in seiner nordischen Gesch. p. 115. mehrere Stellen aus Reisebeschreibern ꝛc. zum Beweise gesammelt. — Die

Für die Völkerkunde geben des Pytheas Nachrichten wenige Namen. 1) Die Guttonen, welche bestimmt an die Bernstein-Küste gesetzt werden, und also an der Weichsel und in Preußen gesucht werden müssen [n]). Ich sehe keinen Grund, warum man die Gudden des Mittelalters, welche weder die alte Geschichte, noch Geographie kennt, den Guttonen unterschieben will, da diese Letztern beym Plinius und seinen Nachfolgern, obgleich nicht an der nemlichen Stelle, doch in der Nähe erscheinen. Aus dem östlichern Theile ihrer Sitze wurden sie wahrscheinlich durch die Aestyer und diese durch die Veneder verdrängt, welche aber später müssen eingewandert seyn, denn die griechischen Nachrichten kennen den Namen des Volkes noch nicht.

2) Die Teutonen werden als Nachbarn der Guttonen angegeben, und diese Nachricht ist wahrscheinlich die einzige richtige, welche Römer und Griechen jemals von ihnen hatten. Man darf sie nicht auf der kimbrischen Halbinsel oder in der Nähe derselben suchen, dies wäre eine zu entfernte Nachbarschaft (proximi Teutoni werden sie genennet); überhaupt nicht an der Küste, da hätten sie den Bernstein nicht erst zu kaufen gebraucht; sondern im innern Lande an der Weichsel und weiter westlich. Diese Annahme klärt den Handel zu Lande nach Pannonien auf, giebt eine Spur von dem nachmaligen Einbruche der Kimbern und Teutonen nach Italien [o]). Alle Germanen nahmen den

---

Fabel selbst erhält sich in allen Nachrichten der spätern Griechen und Römer.

n) Plinius sagt nach Pytheas: Guttones, Germaniae gens. XXXVII, 3. Doch dies ist ohne Zweifel nur die Erklärung des Plinius.

o) Sie drangen von Ost-Deutschland aus in die Donau-Gegenden.

Chuisco als ihren gemeinſchaftlichen Stammvater an, und Teutonen war wohl eben ſo wenig je der Name eines einzelnen Volkes, als der Name Semnonen; beydes bezeichnete das eigentliche Stammvolk, von deren Sitzen aus ſich einzelne Zweige in die herum liegenden Gegenden verbreiteten. Daher kommen bey der nähern Bekanntſchaft der Römer mit unſerm Vaterlande niemals Teutonen, niemals Semnonen zum Vorſcheine.

3) Die Kimmerier. Cimbern nennt ſie Plin. in ſeiner Ueberſetzung; aber der Grieche ſchrieb gewiß Kimmerier nach dem alten, ihm geläufigen Namen. Er that es noch immer in der Folge bey dem nemlichen Volke, welches er durch die Römer als Kimbern kennen lernte. Die ausgezogene Nachricht ſagt nicht, wo ſie Pytheas gefunden haben wollte; da aber alle ſpätern Nachrichten ſie aus einer großen Halbinſel auswandern laſſen, und da die Römer bey ihren Entdeckungen ſie auf dem kimbriſchen Cherſonnes aufſuchten, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die Nachrichten des Pytheas ſie in die däniſche Halbinſel ſetzten. Ob aber je Kimmerier daſelbſt waren, iſt eine andere Frage; daß zur Zeit der römiſchen Entdeckungen keine mehr daſelbſt zu finden waren, glaube ich mit Zuverläſſigkeit annehmen zu dürfen. S. die Kimbern.

4) Noch ſind die Oſtiäer (*Ὀστιαῖοι*) übrig, von welchen Strabo anführt: „er (Pytheas) hat auch von den Oſtiäern, und überhaupt von allem, was jenſeit des Rheines bis an die Skythen ſich befindet, nichts als Unwahrheiten geſagt" p). Nach dieſer Beſtimmung, denn eine nähere haben wir nicht, kann man ſie freylich mit gleichem Rechte auf jeden Theil der deutſchen Küſte ſetzen; doch weil die Erzählung des Py-

p) *Strabo*, I, p. 63.

theas vorzüglich die östlichen Küsten faßte, und weil der Name des Volkes mit geringer Umänderung bey den Römern wieder erscheint, so nehme ich sie für die Aestyi des Tacitus q), und setze sie nach Kurland und Liefland; aber mit der größten Bereitwilligkeit, meine Angabe zurückzunehmen, wenn sie jemand mit Gründen bestreitet. Man hat die Ostiäer auch westlich vom Rheine, nach der Provinz Bretagne setzen wollen, und die Worte des Strabo erlauben diese Auslegung: aber er widerspricht in einer andern Stelle, wenn er sagt, daß die Einwohner dieser Halbinsel beym Pytheas Timii hießen r).

Achtzehntes Capitel.

Aeußerster Norden von Europa nach Pomp. Mela und Plinius.

Groß waren die Kenntnisse nicht, welche man von den Nordküsten Deutschlands und den dabey liegenden Inseln durch die Fahrt des Pytheas erhielt; aber doch waren sie im Ganzen genommen richtig. Die Griechen nahmen sie auch für Wahrheit an; viele bezweifelten oder verwarfen einzelne Fakta seiner Erzählung, aber keiner die Wahrheit der Reise. Nur Strabo verachtet mit Unwillen jede Nachricht des Pytheas, und nimmt lieber die Ost-Hälfte von Deutschlands Nord-Küste als völlig unbekanntes Land an. Dies ist sehr Schade, denn wir verlieren dadurch die ältern griechischen Anga-

q) *Tacit.* G. c. 45.
r) *Strabo*, IV, p. 195.

den, welche Strabo nach dem Eratosthenes vollständiger müßte geliefert haben, als sie uns Plinius in seiner gedrängten Zusammenstellung vor Augen legt. Aber Ursache hatte Strabo allerdings, unwillig zu werden. Er glaubte Britannien viel anders zu kennen, als Pytheas diese Insel einst geschildert hatte; das Thule des Alten fiel bey ihm ganz aus der bewohnbaren Erde; in der Nähe des Rheines fanden sich keine Ostiäer; die Römer waren bey ihren Kriegen zugleich auf Entdeckungen ausgegangen, sie hatten eine fortgestreckte Küste, die Mündungen der Ems, der Weser, der Elbe gefunden, von welchem allen vermuthlich die griechischen Nachrichten schweigen; und nichts wollte mit des Pytheas Angaben zusammentreffen.

Die Küste der Ostsee mit der kimbrischen Halbinsel und allen nördlichern Gegenden blieb also auf einige Zeit unbekanntes Land. Doch bald verbreiteten sich unter den Römern dunkle Gerüchte von den östlichern Gegenden, und Pomponius Mela, der unter der Regierung des Kaisers Claudius schrieb, ist der Erste, welcher sie in sein geographisches Compendium aufnahm.

Ueber der Elbe, sagt er, liegt der große Busen Codanus, er ist mit vielen größern und kleinern Inseln angefüllt. Dadurch wird das Meer in Canäle gedrängt, sieht gar keinem Meere mehr ähnlich, sondern es gewinnt das Ansehen mehrerer Flüsse, weil das Wasser viele Strömungen macht, die verschiedene Striche halten, oft einander durchkreuzen. Und auf diese Art krümmt es sich in einer langen Beugung fort. An dem Busen wohnen die Kimbern und Teutonen; und noch weiter fort die Hermionen, die äußersten Bewohner Germaniens [s]). Im 6sten Capitel giebt

s) *Pomp. Mela* III, 3.

er noch den Namen von der größten und fruchtbarsten dieser Inseln; sie heißt Scandinovia, und wird von den Teutonen bewohnt [t]).

Außerdem nennt er noch den Visula-Fluß (die Weichsel) zuerst unter allen Schriftstellern; und Sarmatia auch an der Küste, aber in einem schmalen Striche westwärts von der Weichsel. Im innern Lande, gegen die Donau zu, breitet sich dieses Sarmatien viel weiter aus. Oestlich von der Weichsel ist gleich Scythia, und in keiner großen Entfernung folgt dann die nördliche Mündung des kaspischen Meeres. In der Karte, die er sich bildete, wird dieses ganze nordöstliche Ufer von Europa viel zu weit gegen Osten geschoben; der Weichsel-Fluß liegt ungefähr in einerley Länge mit der Mündung der Donau oder der Westseite des Pontus Euxinus. Der nemliche Fall trifft sehr wahrscheinlich die ältern griechischen Karten; daher der Tanais und die Weichsel als einerley Fluß.

Die neuen Entdeckungen, welche sich von den alten Nachrichten leicht unterscheiden, können auf keinem andern Wege zu den Römern gekommen seyn, als durch die von einem heftigen Sturme zerstreute große Flotte des Germanicus. Die ältern Entdeckungen der Römer gingen nie weiter, als bis an die Elbe, und Tiberius war der Letzte, welcher zur See diesen Fluß erreichte. An Entdeckungsreisen einzelner Schiffe wird wohl niemand denken; dies war überhaupt der Römer Sache nur selten, am wenigsten aber auf einem gänzlich unbekannten Ocean, von welchem sie sich so fürch-

t) Den Sarmaten gegenüber die Eyer-Inseln, die Inseln der Pferdefüßler und Ganz-Ohren (Oaeonas, Hippopodas und Panotos). Man erkennt sogleich die alte griechische Quelle.

terliche Begriffe machten u). Von Deutschen konnte die neue Vermehrung der Kenntnisse auch nicht herkommen; derjenige Theil der Nation, mit welchem die Römer in Bekanntschaft standen, wußte entweder gar nichts von diesen entlegenen Gegenden, oder wenn ja einige, welche der Elbe näher wohnten, in entferntem Zusammenhange mit denselben lebten, so konnten doch ihre Begriffe nicht so deutlich, nicht so umfassend seyn, als es schon die wenigen Nachrichten des Mela sind.

Alles wird sehr begreiflich werden durch die Beschreibung jenes wüthenden Sturms. Des Germanicus Flotte bestand aus 1000 Fahrzeugen, welche so zerstreuet wurden, daß von allen nur der einzige Dreyruderer des Germanicus die Küste bey den Kauchen erreichte x). Die Uebrigen wurden in den weiten Ocean getrieben (in aperta Oceani); viele auf entfernte Inseln geworfen (insulae longius sitae), andere nach Britannien. Nach und nach sammelte sich doch aus den Inseln der größere Theil wieder; da wußten dann die Zurückgekommenen Wunderdinge zu erzählen, von gewaltigen Strömen (vim turbinum), von unerhörten Vögeln, von Leuten, die halb Mensch und halb Thier waren. Wer kann hier die ersten Winke zur spätern deutlichern Angabe und Fabel des Mela verkennen? Noch mehr, „die Angrivarier kauften viele von den Einwohnern des innern Landes los, und gaben sie den Römern zurück." Diese Losgekauften mußten schlechterdings von der Ostsee herkommen. Die Angrivarier saßen nicht an der Küste, daselbst wohnten nichts als Kauchen. Also holten sie die Gefangenen von den Elb-Gegenden her, und zwar nicht bey der Mündung, denn

u) S. die Beschreibung bey *Tacit.* Annal. II, 23. und Germ. c. 46. und des Pedo Albinov. bey *Seneca*, Suasor. 1.

x) *Tacit.* Annal. II. c. 6 und 23.

daſelbſt waren auch noch die Kauchen; es bleibt gar kein Weg übrig, als der von der Oſtſee zur Elbe. Man darf ſich nicht wundern, wenn es heißt viele, und daß ſie losgekauft werden mußten. Es waren Geſtrandete, welche im Sturme „Gewehr und alles in die See geworfen hatten" y). Ohne Zweifel wurden auch viele nicht losgekauft, hatten folglich Gelegenheit zu mehrerer, obgleich immer unzureichender Bekanntſchaft mit jenen Gegenden, und kamen doch irgend einmal wieder zurück. Es fanden auch wohl manche Fahrzeuge von den vielen nach langer Fahrt den Rückweg in die Nordſee.

Die Nachrichten des Plinius ſchließen ſich genau an die Angaben des Mela; was dieſer nur dunkel anzudeuten gewußt hatte, kann jener ſchon mit Feſtigkeit erzählen. Vielleicht waren unterdeſſen mehrere Perſonen zurückgekommen; oder wenn auch das nicht iſt, ſo hatte doch wenigſtens Plinius beſſere Gelegenheit, die Erzählungen der Geretteten aus der erſten Quelle zu hören, weil er im Lande der Frieſen und der Kauchen einige Zeit lebte; und dahin mußten ſie auf alle Fälle kommen, ſie mochten ſich mit ihrem Schiffe zurückgefunden haben, oder durch die Angrivarier gelöſet worden ſeyn. Plinius ſagt es auch ſelbſt, daß er aus dieſen Gegenden ganz neue ſichere Nachrichten habe z).

Erſtlich weiß Plinius gerade das, was uns Mela ſchon geſagt hat, den äußerſt großen mit Inſeln angefüllten Meerbuſen, Codanus genannt a), und in

y) *Tacit.* Ann. II, 23. 24.

z) *Plinius* II, 108. „Et a Germania immensas insulas *non pridem compertas* cognitum habeo."

a) Ob der Name des Buſens von Co und Danus herkommt, oder von den Gothen, oder von keinem von beyden, kann ich nicht entſcheiden. S. Schlözers nord. Geſch. p. 56 und 66.

demſelben unter andern die Inſel Skandinavia [b]), deren Größe gar noch nicht erforſcht iſt. Er fügt, vermuthlich aus der nemlichen Nachricht, hinzu, daß blos das einzige Volk der Hillevionen auf dieſer Inſel 500 Ortſchaften begreife, und daß ſie von dem Volke ſelbſt für einen ganz eigenen Theil der Erde angeſehen werde. Er nennt auch noch die Halbinſel, oder vielmehr das Vorgebirge der Kimbrer, fügt aber ſogleich hinzu, daß der eigentliche Name der Halbinſel Cartris ſey. Vielleicht gehört auch noch der Name des Gebirgs Sevo mit zur nemlichen Quelle.

Aber ſo willkommen uns die Nachrichten ſind, welche Plinius giebt, ſo ſehr müſſen wir uns bemühen, ſeine eigene Privatmeinung von dieſen Nachrichten zu trennen. Das große Gebirge Sevo ſteht bey ihm nicht in Skandinavien, ſondern auf der germaniſchen Küſte, an den Ufern des codaniſchen Buſens, welchen eben dieſes Gebirge bildet; und der Buſen nebſt den Inſeln und dem großen Skandinavien liegen dann erſt innerhalb des Umfangs des Sevo, den er aus unbeſtimmter Oſtgränze bis an das Vorgebirge der Kimbern führt. Ganz gewiß iſt dies die Meinung des Plinius, aber eben ſo gewiß iſt es, daß kein ſolches Gebirge an den Ufern der ganzen Oſtſee gefunden wird; und die Berge des innern Germaniens hierher ziehen zu wollen, würde gewaltthätig ſeyn, ohne weitere Aufklärung zu geben. Plinius irrte; da er aber doch den Namen des Gebirgs aus wirklicher Nachricht muß gehöret haben, um ihn nennen zu können: ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß der Sevo Mons das große Gebirge Kjölen bezeichne, welches Schweden und Norwegen trennt. Aus

b) Nach anderer Lesart Codanonia. Ich nehme ſie deswegen nicht an, weil ich glaube, daß Mela und Plin. hier einerley Nachricht vor Augen hatten.

eigner Erfahrung kannte kein Römer dieſe Berge; vermuthlich kam der Name von den nemlichen Hillevionen, welche ſo manches von Skandinavien erzählten. Die Beſchreibung mußte wohl dunkel genug ausfallen, und durch die zweyte Hand noch mehr verunglücken. Man kann dem Plinius ſeinen Irrthum leicht verzeihen, wenn man nur weiß, daß es Irrthum iſt.

Plinius hat noch eine andere von der vorigen ganz verſchiedene Nachricht; nach derſelben „wird alles dieſes bis an den Weichſelfluß von Venedis, Sciris, (Hirris,) c) bewohnt". Er ſelbſt glaubt ſie nicht, doch will er ſie nicht übergehen; denn nachdem er zuvor verſichert, daß von da (neben der Fabelküſte der Griechen) beſtimmtere Nachrichten anfangen, und dieſe, ſo gut er kann, vorgetragen hat, fährt er fort: „ einige erzählen dies anders". — Nach der letztern Nachricht ſitzen die drey eben genannten Völker an der Küſte der Oſtſee, zum Theile auch auf den Inſeln, und haben zur Oſtgränze die Weichſel; alſo im heutigen Mecklenburg und Pommern. Man kann ſich in ſeiner Angabe nicht irren; denn zuvor beſchreibt er den codaniſchen Buſen mit den darin liegenden Inſeln, und an der Küſte des feſten Landes den Sevo Berg; und dann fährt er fort zu erzählen: „einige verſichern, daß alles dieſes von den drey Völkern bewohnt werde". Dieſes haec läßt ſich auf gar nichts anders ziehen, als auf die Gegenden und Inſeln, die er zunächſt vorher nach einer andern Nachricht angegeben hat; damit man ſie aber nicht auf die Inſeln verſetze, giebt er als Oſtgränze einen Fluß auf dem feſten Lande, die Weichſel, an d).

c) Dieſen dritten Namen hält man blos für ein Einſchiebſel der Abſchreiber ſtatt Sciris. Er kommt wenigſtens ſonſt nirgends vor.

d) *Plin.* IV, 15. Es iſt nothwendig, die ganze Stelle abzuſchrei-

Man darf sich so sehr nicht über die Umwandlung dieser Völker-Sitze verwundern; die Nachricht ist äußerst wahrscheinlich die nämliche, welche schon Mela hatte, und aus der er sein Sarmatia auf der Westseite entlehnte. Noch mehr, ich halte diese Angabe für so richtig, als die andere, welche von der Insel Skandinavien zu sagen weiß. Denn sie nennt den Weichselfluß, von welchem wohl das erstere Fahrzeug, welches auf die Südküste von Schweden geworfen wurde, nichts gehört hatte: sie nennet die Veneder, Sciren, (Hirren) zwey Völker, welche hier zum erstenmal erscheinen, und nicht aus der Luft gegriffen sind, da sie sich in der spätern Geschichte und Geographie wieder finden; sie weiß die Beugungen des großen Busens längs der Küste des festen Landes näher zu beschreiben, als die erstere Nachricht. Die einzige Schwierigkeit verursacht die zu westlich gerückte Lage der Veneder. Aber die Alten kannten wirklich die Völker des Landes Germanien an der Ostsee zu wenig, zu unvollständig, als daß man eine Angabe, die mit den gewöhnlichen Meinungen nicht zu passen scheint, sogleich verwerfen sollte. Man darf so gerade zu nicht

---

ben. Nachdem er mit der Bernstein-Küste nach den alten griechischen Nachrichten fertig ist, fährt er fort: „Incipit deinde clarior aperiri fama ab gente Ingaevonum, quae est prima inde Germaniae. Sevo mons ibi immensus, nec Riphaeis iugis minor, immanem ad Cimbrorum usque promontorium efficit sinum, qui Codanus vocatur, refertus insulis: quarum clarissima Scandinavia est, incompertae magnitudinis, portionem tantum eius, quod sit notum, Hillevionum gente quingentis incolente pagis, quae alterum orbem terrarum eam appellat. Nec est minor opinione Eningia (Epigia). — *Quidam* haec habitari ad Vistulam usque fluvium, a Sarmatis, Venetis, Sciris, Hirris, tradunt, sinum Cylipenum vocari, et in ostio eius insulam Latrin. Mox alterum sinum, Lagnum, conterminum Cimbris. — Promontorium Cimbrorum excurrens in maria longe peninsulam efficit, quae Cartris appellatur.“

behaupten, daß keine Veneder unter und neben den deutschen Völkern der Küste gewohnt haben. Das römische Fahrzeug kam aus Deutschland, von dem Kriege mit deutschen Völkern her, und erklärte die gefundenen Veneder nicht für Deutsche, sondern für Sarmaten, wie man sie an der Donau schon länger kannte. Nur dieses Einzige läßt sich zur Einschränkung der Nachricht sagen, daß die Veneder vielleicht blos an den Mündungen der Weichsel saßen, und daß entweder die Reise-Erzählung zu undeutlich war, oder daß man sie falsch auslegte.

Die nemliche Nachricht setzt hinzu, „daß der Meerbusen Cylipenus genennt werde, daß sich an der Mündung desselben die Insel Latris befinde, und dann noch ein anderer Busen Lagnus, der an die Landspitze der Kimbern gränze." Wenn diese Bemerkungen auf der Rückfahrt gemacht worden sind, wie sie kaum anders gemacht seyn können, so bezeichnet der cylipenische Busen die ganze Südseite der Ostsee, die Insel Latris wahrscheinlich Seeland, und der Busen Lagnus das Cattegat.

Bis an die Ostküste der Ostsee reichen die neuen Entdeckungen nicht, denn es ist vom Bernsteine mit keiner Sylbe die Rede, und Mela sowohl als Plinius haben daselbst noch die alten griechischen Nachrichten und Fabeln benutzt. Zwar weiß Plinius auch die große Insel Eningia, oder Epigia, zu nennen, worunter man wahrscheinlich Finland oder andere nordöstliche Reiche der Ostsee zu verstehen hat; aber die Nachricht kam nicht aus eigner Erfahrung, sondern aus Berichten der Hillevionen.

Noch führt Plinius eine dritte Nachricht, oder vielmehr einen Inbegriff mehrerer Nachrichten an, von den neu entdeckten Inseln der Nordsee. Er weiß die

Emodiſchen, Orcadiſchen, Hebudiſchen Inſeln zu nennen, und Mela nennt die beyden erſtern auch ſchon. Folglich iſt die Entdeckung nicht von Britannien aus geſchehen; denn Mela ſchrieb ſein Buch eben, als K. Claudius den Kriegszug nach Britannien hatte unternehmen laſſen [e]), und weiß noch nichts Neues von dieſer Seite. Freywillig beſchifften die Römer um dieſe Zeit den Ocean gewiß noch nicht, alſo hat man auch dieſe Entdeckung der in alle Theile zerſtreuten Flotte des Germanicus zu verdanken. Plinius weiß aber mehr. „Es giebt Leute, welche noch andere Inſeln nennen, Skandia, Dumna, Bergi, und die größte unter allen Nerigos, aus welcher man nach Thule ſchiffen kann" [f]).

In dem Namen und der nähern Beſtimmung von Nerigos verkennt gewiß niemand das heutige Norwegen, und Skandia verräth die Weſtküſte von Schweden. Da die Nachricht von einer ganz andern Seite herkommt, als die erſte, welche ihm Skandinavia mit den herumliegenden Inſeln bekannt gemacht hatte, ſo trennt er die beyden Namen mit Recht. Ob Bergi und die Stadt Bergen, oder die Gegend um Bergen einander entſprechen, bezweifle ich ſehr, doch glaube ich, daß ein Theil der norwegiſchen Küſte verſtanden werde. Irland kann man ohne Gewaltthätigkeit nicht hierher ziehen, denn die Nachricht deutet auf beyſammen liegende Gegenden im Norden von Deutſchland. So iſt es auch mit Dumnos; ich getraue mir nicht, zu entſcheiden, ob es eine Inſel an der Küſte von Norwegen, oder das Dumna anzeigen ſoll, welches Ptolemäus zunächſt unter die orkadiſchen Inſeln ſetzt.

e) *Mela* III, 6.
f) *Plin.* IV, 16.

Durch die neuen Erfahrungen, welche Mela und Plinius benutzen konnten, sind also für die Römer, aber beynahe nur dem Namen nach, bekannt geworden: 1) Das Promont. Cimbrorum, oder die Halbinsel Kartris nach dem Namen, welchen der Schiffer zurück brachte. 2) Der *Sinus Codanus*, die Südwestseite der Ostsee, mit der Insel Latris, wahrscheinlich Seeland, welche zwey Haupttheile des großen Busens, den Cylipenus und Lagnus (den Busen zwischen den deutschen Küsten und Schweden, und das Lattegat) trennte. 3) Der Weichselfluß (Visula, Mela; Vistula, Plin.), und westlich von demselben drey oder auch nur zwey Völker, die *Venedi* und *Sciri* (Hirri.) 4) Die große Insel Scandinavia mit dem ausgebreiteten Volke der Hillevionen, das ist, die Südspitze von Schweden, oder die Provinz Schonen. Aus Erzählung dieser Hillevionen die Insel Eningia oder Lpigia, vermuthlich Finland, und das Gebirge Sevo, sehr wahrscheinlich das Gebirge Kiölen, welches Schweden und Norwegen trennt, nach dem falschen Begriffe des Plinius aber eine Bergkette, welche das ganze Süduser der Ostsee einschließt. 5) Und dann noch neue Namen von Inseln in der Nordsee, Scandia, das große Nerigos, Bergi und Dumna. Ein Theil von Schwedens Westküste und eine Südspitze von Norwegen, welche aber in der spätern Geographie und Geschichte nicht mehr vorkommen, weil man keine weitern Erfahrungen gegen Norden machte, und diese einzeln stehenden Nachrichten bloßer Seeleute für Erdichtung hielt. Die östlichen und nordöstlichen Theile trafen diese Entdeckungen nicht, wie man sich denn gar keine Ostsee, oder vom Lande völlig eingeschlossenes Meer auf dieser Seite dachte, sondern alles für den offenen Ocean hielt.

Außer allen bisher angeführten Nachrichten hatte

aber Plinius noch eine andere aus diesen Gegenden von der Landseite her. Ein römischer Ritter ging von Carnuntum an der Donau (nicht ferne von Preßburg) nach der Bernstein-Küste, um dieses Harz aus der ersten Hand zu holen. Er kam auch glücklich zurück, und brachte eine erstaunliche Menge Bernstein mit. Es wurde angewendet, um die Spiele herrlicher zu machen, welche der Kaiser Nero dem Volke gab s). Diese Reise muß durch Ober-Ungarn und längs der Weichsel nach den Küsten der Ostsee gegangen seyn; denn sie wurde von der Donau und Pannonien aus angestellt, wo der Handel des Bernsteins zu Lande durch mehrere Hände schon lange bekannt war; und war auf die eigentliche Bernsteinküste abgesehen, welches die gegebene Schätzung der Entfernung (125 geographische Meilen) und die Menge des mitgebrachten Harzes beweiset. Zwar hatte man auch an der Küste der Nordsee Bernstein gefunden, und die Römer nannten deswegen einige Küsten-Inseln Glessaria; aber in so großer Menge war er daselbst nicht zu holen, und die Reise dahin hätte nicht von Carnuntum aus geschehen können, denn die Entfernung von 125 geographischen Meilen wäre da viel zu klein, und die Reise quer durch das ganze Land unmöglich. Eine solche Reise fiel sogar in das Lächerliche, weil die Römer an den Mündungen des Rheines und bey den Friesen noch Besitzungen hatten, folglich von Gallien aus ohne alle Schwierigkeit zu diesen Inseln kommen konnten; und weil Plinius, der selbst im Lande der Kauchen war, unstreitig müßte bestimmt haben, daß die Reise dahin ging.

Die Haupturſache, warum man lieber die Küſten

s) *Plin.* XXXVII, 5.

der Nordsee zum Gegenstande der Reise machen möchte, ist wohl die Schwierigkeit, welche der Unternehmung von den Ufern der Donau aus gerade gegen Norden bis an die Küsten der Nordsee durch viele unbekannte Völker entgegen zu stehen scheint; aber die Schwierigkeit war geringer, als man glaubt. Die Gegenden auf der Nordseite der Donau in Ober-Ungarn bewohnte ein Theil der Quaden mit ihrem Könige Sido, der in einiger Abhängigkeit von den Römern stand, und in dessen Lande sich viele Römer aufhielten. Bis an die Karpathen reichte seine Herrschaft. Jenseit derselben wohnten die lygischen Völkerschaften, welche mit den Quaden und Markomannen in genauen Verhältnissen lebten, und nördlich über ihnen die Gothonen, deren Zusammenhang mit den südlichern Völkern man wenigstens zu den Zeiten des Maroboduus kennt. Bis zu diesen zu kommen, hielt es also einem Römer, der zumal vom Hofe aus alle Unterstützung hatte, nicht schwer; und weiter kam er auch vermuthlich nicht, sondern ließ seinen Handel durch Deutsche machen. Wie wäre es sonst möglich, daß die Völkerschaft, welche damals im Besitze der Bernsteinküste war, durch diese Nachricht gar nicht bekannt wurde; daß Plinius bey der Beschreibung dieser Küste sich noch blos an die alten griechischen Nachrichten halten, das heißt, im Dunkeln herum greifen mußte? Doch hatten die Römer dieser Reise die wirkliche Bekanntschaft mit den Sitzen der lygischen und gothischen und anderer benachbarten Völkerschaften der Weichselgegenden zu verdanken, welche sie alle zu bestimmen wissen, da hingegen die westlichern Theile des Landes bis an die Elbe hin ewige Finsterniß deckt [h]).

h) S. noch von dieser und mehrern Reisen weiter unten bey den südlichen Völkern Germaniens.

Neunzehntes Capitel.

Aeußerſter Norden von Europa nach Tacitus und Ptolemäus.

Ganz verſchieden von dem Entwurfe, welchen Plinius über den Norden von Germanien giebt, ſind die Erzählungen des Tacitus von eben dieſen Gegenden, 1) in Rückſicht auf den Endzweck, und 2) in Rückſicht auf die benutzten Quellen. Plinius Hauptabſicht iſt, Länderkenntniß zu verſchaffen, zu welcher denn freylich die Namen der vorzüglichſten Völker mit gehören; Tacitus hingegen geht einzig darauf aus, ſeinen Zeitgenoſſen Deutſchlands Völker, und zwar vorzüglich von ihrer moraliſchen Seite, zu ſchildern, wobey er zuweilen etwas verſchönern mag. Aus der Landesbeſchreibung entlehnt er blos ſo viel, als ihm unumgänglich nothwendig ſcheint, die Verhältniſſe dieſer Völker gegen einander zu beſtimmen, und überhaupt ſeinem Vortrage einen feſtern Standpunkt zu geben. Daher läßt er ſehr häufig wichtige geographiſche Nachrichten ganz weg, die er nothwendig wiſſen mußte. Z. B. Er nennt keinen Weichſelfluß, ob er gleich alle bekannte Völker in der Nähe deſſelben genau bezeichnet; er ſpricht von keinem Sinus Codanus, von keinem Skandinavien, ob er gleich das Meer auf der Nordoſtſeite Deutſchlands mit Zuverläſſigkeit kennt, ob er gleich von zwey Hauptvölkern auf der ſkandinaviſchen Inſel zu ſprechen weiß, und ſelbſt im Anfange ſeiner Abhandlung im Allgemeinen die großen Inſeln dieſer Gegenden anführt. Ueberſieht man den Endzweck des Tacitus, ſo wird ſein Erklärer öfters

in Gefahr stehen, ihn falsch auszulegen, er wird ihn vielleicht mit Unrecht zuweilen der Nachläßigkeit, oder der Unwissenheit beschuldigen.

Die Verschiedenheit der Quellen zeigt sich am besten durch die Darlegung seiner Angaben. „Die Gauen der Suionen liegen im Ocean. Sie stehen unter der Herrschaft eines Einzigen, der unumschränkt regiert. Das Volk besitzt keine Waffen, sondern sie sind alle unter der Aufsicht eines Sklaven, welches bey ihnen angeht, da der Ocean sie vor einem schnellen Ueberfalle des Feindes sichert. Sie haben auch eine Seemacht, und die Bauart ihrer Schiffe ist von den Fahrzeugen anderer Nationen darin verschieden, daß sie auf beyden Seiten Vordertheile haben, und also immer gerade los fahren können, ohne erst wenden zu müssen. Ferner sind die Ruder nicht am Borde befestigt, sondern, wie bey einigen Flußfahrzeugen, frey, so daß man sie nach Beschaffenheit der Umstände bald auf dieser, bald auf jener Seite anwenden kann. An die Suionen gränzen die Sitones i), welche von ihren Nachbarn sich blos dadurch auszeichnen, daß ein Weib sie beherrscht. Und hier hat Suevia ein Ende (nemlich gegen Norden; denn er ist von der Donau gerade empor gestiegen). Ueber diese hinaus ist ein anders unthätiges Meer, fast ohne alle Bewegung, von welchem man wirklich glauben darf, daß es den Erdboden einschließe, weil der Glanz der untergehenden Sonne bis zum Aufgange so hell bleibt, daß die Sterne verdun-

i) Beyde Namen bezeichnen wohl nur ein Volk unter verschiedenen Regenten. Im 4ten Jahrh. werden sie durch ihren Handel und Wanderungen nach Süden auf das Neue unter dem Namen Suethans bekannt. S. *Augustinus*, Comment. in Ecclesiast. c. 43, v. 2. und Jornandes Get. c. 3. — Sie sind unstreitig die heutigen Schweden.

felt werden. Man will sich sogar überreden, daß man das Getöne der wieder aus dem Meere emporstrebenden Sonne hören, und die Göttergestalten, so wie die Strahlen um das Haupt des Sonnengottes erkennen könne k)." — Im Grunde also Homers erweiterte Vorstellung.

„Das rechte Ufer des suevischen Meeres bespült die Völkerschaften der Aestyi, welche in Ansehung der Sitten und Lebensart sich von den Sueven in nichts auszeichnen, deren Sprache aber mit der britannischen mehrere Aehnlichkeit hat. Sie verehren die Mutter Erde göttlich, und tragen als Amulete Abbildungen von Schweinen bey sich. Dieses schützt statt aller Waffen den Verehrer der Göttin, auch mitten unter den Feinden. Eisen sieht man selten bey ihnen, Prügel sind ihre gewöhnliche Wehr. Getreide und andere Feldfrüchte bauen sie sorgfältiger, als es sich von dem gewöhnlichen Widerwillen der Germanen zur Handarbeit erwarten läßt. Auch das Meer durchsuchen sie, und lesen, sie ganz allein unter allen, den Bernstein auf, der bey ihnen Glesum heißt. Lange lag es unter den übrigen Auswürfen der See, bis unsere Schwelgerey ihm einen Werth beylegte; denn sie brauchen es zu nichts. Roh wird es gesammelt, roh wird es verführt, und mit Verwunderung sehen sie, daß man sie dafür bezahlt" l).

„Ich weiß nicht, soll ich die Peucini, Venedi und Fenni den Deutschen oder den Sarmaten beyzählen.

---

k) *Tacit.* Germ. c. 44 und 45.

l) *Tacit.* G. c. 45. — Sie sitzen im 6sten Jahrh. noch an dieser Küste, und schickten an den König Theodorich nach Italien ein Geschenk von Bernstein. S. Cassiodori varia L. V. epist. 2. — Sie heißen in dieser Stelle Haesti. *Jornandes* Get. c. 20. setzt sie ebenfalls an den Ocean, und nennt sie Aestri.

Freylich die Peuciner, die man auch Bastarnä nennt, betragen sich ganz als Germanen in ihrer Sprache, Lebensart und Wohnsitzen; aber unfläthig sind sie durchaus; durch Verheurathungen der Vornehmen mit Sarmaten ist ihr äußerliches Betragen so schmuzig geworden. Die Veneder haben schon weit mehr von sarmatischen Sitten an sich, denn sie durchstreifen als Räuber alles, was von Wäldern und Bergen zwischen den Peucinern und Fennen liegt; und doch muß man sie lieber unter die Germanen rechnen, weil sie sich Häuser bauen, und Schilder führen, und schnell zu Fuße sind, welches alles bey den Sarmaten ganz anders ist; denn diese bringen das Leben auf ihren Wagen und auf ihren Pferden zu m). — Die Fennen stehen noch nicht auf der ersten Stufe der Kultur, und ihre Armuth ist jämmerlich. Da finden sich keine Waffen, keine Pferde, keine Wohnung von Menschenhand; zur Nahrung dienen Kräuter, zur Kleidung ein Thierfell, zur Lagerstätte die Erde. Alle Hoffnung liegt in ihren Pfeilen, und diese haben Spitzen von Knochen, weil sie kein Eisen kennen. Bloß die Jagd muß Männer und Weiber nähren. Die Kinder haben gegen reißende Thiere und gegen den Ungestüm der Witterung keinen andern Schutz, als die Bedeckung zwischen verflochtenen Baumästen. Diese besuchen sie öfters, wenn sie schon erwachsen sind; hier suchen sie ihre Zuflucht wieder als Greise. Und doch halten sie dies für seliger, als im Schweiße des Angesichts das Feld zu bearbeiten, mit ängstlicher Sorgfalt Häuser zu errichten, und mit unabläßigem Wanken zwischen Furcht und Hoffnung vom eignen und fremden Besitze sich den Kopf zu beunruhigen. Sie haben nichts zu befürchten von Menschen,

m) *Tacit.* G. c. 46.

ſie haben nichts zu fürchten von den Göttern, und ſind im Beſitze des ſeltenſten aller Güter, daß ihnen nicht einmal etwas zu wünſchen übrig bleibt" n).

„Das Fernere gehört zur Fabel: die Helluſii und Oriones, mit Menſchengeſicht und Thier-Geſtalt. Davon weiß ich nichts Näheres, laſſe es alſo unentſchieden" o).

Tacitus kennt, wie man ſieht, faſt die ganze Oſthälfte von den Ländern der Oſtſee, in welchen Plinius völlig unwiſſend war; und er kennt ſie ſo beſtimmt, daß man ſich in ihnen nicht verirren kann. Die Suionen und Sitonen ſind die Schweden; die Fenni, die Finnen; die Aeſtyi, die Eſten, welche aber damals noch längs der preußiſchen Küſte wohnten; die Venedi, die Wenden, ein herumſtreifendes Volk im innern Lande, wie es deren wohl mehrere in Polen gab, aber Tacitus hatte blos von dieſen gehört, weil ſie ſich der Küſte am meiſten näherten; und endlich die Peucini, ein deutſches Volk, das nicht hierher, ſondern auf die Karpathen, neben den lygiſchen Völkern, gehört.

Jedermann ſieht ein, daß dieſe Angaben auf wirkliche Erfahrungen gegründet ſeyn müſſen; die Namen der Suionen, Fennen, Aeſtyer, ſind vor ihm nie gehört worden, ſie kommen zum Theil in der Länder-Kunde der folgenden Jahrhunderte nicht wieder zum

n) *Tacit.* G. c. 46. — Niemand wird in dieſer Beſchreibung die Finnen verkennen. Unterdeſſen redet in der Folge niemand weiter von ihnen bis in das ſechſte Jahrhundert. Deutſche Haufen, welche aus Schweden um dieſe Zeit öfters nach Italien und nach Byzanz zogen (ſ. *Jornand.* Get. c. 3.), brachten auf das Neue ihr Andenken hervor. — Sie heißen beym Jornand. Trefennae; beym *Procop.* Hist. Goth. II. c. 15. Scritofinni; und beym *Paulus Diac.* Langob. I, 5. Scritobini; und werden umſtändlich beſchrieben.

o) Iſt nichts, als die alte Sage, die jeder Schriftſteller da anſchloß, wo er nichts aus wirklichen Erfahrungen wußte.

Vorscheine, und doch weiß er sie, und bestimmt sie. Die Nachricht von den Fahrzeugen der Suionen, von der Lebensart der Fennen, dem Handel mit Aestyern, gehen so in das Einzelne, daß man die Erzählung von Augenzeugen gar nicht darin verkennen kann; und zwar von fremden, von römischen Augenzeugen. Denn sie trifft auf ausgezeichnete Eigenheiten dieser Nationen, die dem Wilden gar nicht so, wie dem Römer aufgefallen wären, die er auch nicht so hätte darstellen können. Es müssen aus einigen römischen Provinzen, aus dem Bataverlande, Belgien, Britannien, Seefahrten dahin angestellet worden seyn; und zwar mehrere, denn eine einzige ist nicht im Stande, alle diese Nachrichten zu geben; und erst nach dem Plinius, denn dieser weiß von der östlichen Hälfte des baltischen Meers nicht das Geringste.

Diese Fahrten haben schon an und für sich viele Wahrscheinlichkeit. Der Bernstein war für den Luxus der Römer zum Bedürfnisse geworden; die Inseln der Nordsee lieferten viel zu wenig, um es zu befriedigen, man müßte denn annehmen, daß sich die Natur verändert habe; der Weg durch das innere Land war als gewöhnlicher Handelsweg nur dann einigermaßen zu bereisen, wann die Römer in gutem Vernehmen mit den Deutschen standen, und diese selbst keine Kriege unter sich führten: und doch hatte man durch diesen Weg die eigentliche Heimath des Bernsteins zuverlässig kennen gelernt. Der ehemalige Schiffbruch lehrte, daß man diese Gegend zur See mit einer Fahrt immer längs der Küste erreichen könne; und es sollte nicht wahrscheinlich seyn, daß ein beherzter Schiffer es wagte, diesen Weg zu suchen? daß mehrere seinem Beyspiele folgten?

Aber Tacitus giebt noch andere Hinweisungen,

welche die Annahme zur Gewißheit erheben. Wenn er von den Aestyern und ihrem Bernsteinhandel spricht, gebraucht er beständig das Präsens. *Legunt* glesum in littore, informe perfertur, pretium mirantes accipiunt. Dies läßt sich bey einem Schriftsteller, der seine Worte, so wie Tacitus, zu Rathe hält, nicht anders erklären, als daß von einem Handel die Rede ist, der noch besteht, indem er schreibt. Ferner nennt er gleich Anfangs bey Bezeichnung der Nordgränze Germaniens den Ocean, der weit gedehnte Busen und den unermeßlichen Raum der Insel in sich fasse, und fügt dann hinzu, daß erst vor kurzem einige Völker und Könige daselbst wären bekannt worden, welche der Krieg gezeigt habe p). Man kann die neu gefundenen Völker nach dem unmittelbaren Zusammenhange nirgends, als in Schweden, suchen; es sind seine Suionen und Sitonen, welche wirklich vor ihm niemand kennt. Wären es andere, so könnte er sie ja in der nähern Auseinandersetzung nicht übergangen haben; zumal da er versichert, sie seyen durch Krieg bekannt worden. Wie konnten die Römer in diesen Gegenden in den Fall eines Kriegs kommen, außer zur See? Es läßt sich überhaupt hier kein anderer Krieg denken, als zwischen den Schiffen der handelnden Kaufleute, und den Fahrzeugen der Suionen, welche wohl deswegen Tacitus so genau beschreibt. Vielleicht ging eben durch diese Uneinigkeiten der ganze Bernsteinhandel, wenigstens die fernere Bekanntschaft mit Schwedens

p) *Tacit.* Germ. c. 1. „Cetera Oceanus ambit, latos sinus et insularum immensa spatia complectens, nuper cognitis quibusdam gentibus ac regibus, quos bellum apperuit.“ Von den Küsten an der Nordsee kann diese Stelle unmöglich verstanden werden; da fanden sich keine immensa spatia insularum, keine Völker und Könige, die man erst vor kurzem durch Krieg hatte kennen lernen.

Oſt-Küſte, bald zu Grunde, welcher jetzt weit gefährlicher wurde und größere Koſten verurſachen mußte, als vorher. Die Geſchichte des Tacitus würde gewiß die nöthige Aufklärung geben, wenn wir ſie noch bis auf Domitians Regierung hätten; denn unter deſſen Regierung gehört vermuthlich die neue Entdeckung.

Man füge zu alle dem noch die Zeichnung, welche Ptolemäus von den Küſten der Oſtſee liefern konnte, und die Entfernungs-Maaſe, welche Marcian an dieſer Küſte nach den Tagebüchern einzelner Schiffer gegeben hat: ſo wird man hoffentlich nicht mehr zweifeln, daß römiſche Unterthanen das baltiſche Meer befahren haben, und das, was ſie ſagen, aus Erfahrung wiſſen konnten. Es mußte ihnen im Allgemeinen die ganze Richtung der Küſten bekannt werden; denn die Schiffer entfernten ſich, zumal in dieſer ſo wenig bekannten See, nie von derſelben. Ihre Fahrzeuge mit Rudern erlaubten es ihnen überall, ſich dem Lande nach Belieben zu nähern. Sie waren folglich beſſer im Stande, die ganze Folge der Küſte mit den Mündungen der Flüſſe zu erforſchen, als es heutzutage mit größern Schiffen ohne Ruder geſchehen kann, die bey jeder zweydeutigen Witterung ſich von der Küſte entfernt halten müſſen, oder ſie auch für ihre Bauart zu ſeicht finden. Nur mehrere mathematiſche Kenntniſſe und viele Inſtrumente fehlten ihnen, welche den neuern Entdeckungen ungleich größere Zuverläſſigkeit geben. — Man hat nicht Urſache, ſpätere Verfälſcher des ptolemäiſchen Werks anzunehmen.

Was Ptolemäus von den Küſten der Oſtſee zu wiſſen glaubt, ſieht man am leichteſten aus der beygefügten Karte, welche durchaus nach ſeinen Beſtimmungen gezeichnet iſt. Es wird daher hinlänglich ſeyn, wenn ich hier nur die auffallendſten Abweichungen von

ſeinen Vorgängern bemerke. Die Veneder, welche vorhin Polen durchſtreiften, hatten unterdeſſen die Aeſtyer vertrieben und ſich an ihre Stelle längs der preußiſchen Küſte geſetzt; die Fenni, welche man nach Tacitus leicht als Finnen erkennt, ſtellt er mit Unrecht unmittelbar ſüdlich unter die Veneder; die germaniſche Küſte beſetzt er mit Völkerſchaften, von welchen man weder behaupten kann, daß der Schiffer die Namen überall richtig verſtanden hat, noch auch, ob es lauter germaniſche Völker ſind; doch ſcheint der Name des Fluſſes Suevus zu beweiſen, daß der Seefahrer ſo wohl, als Ptolemäus dieſes glaubten.

Am merkwürdigſten iſt ſeine Beſtimmung der Inſel Scandia, der nemlichen, welche Plinius Scandinavia nannte. Er drängt ſie zu weit gegen Oſten, ſetzt die Südſpitze gerade der Weichſel gegenüber, und giebt die ganze Ausdehnung derſelben von Weſten gegen Oſten auf drey ſeiner Längen-Grade an. Das Schieben gegen Oſten iſt bey Ptolemäus nicht zu vermeiden, weil er die kimbriſche Halbinſel ſchon zu weit gegen Oſten gebogen hatte. Die ſüdliche Lage der Weichſel gegenüber ſcheint noch von den alten griechiſchen Nachrichten herzurühren, und die etwas zu kleine Ausdehnung nahm er vermuthlich an, um die Inſel der ſarmatiſchen Küſte nicht zu nahe zu rücken. Aber die Zahlen, welche die Nord-Seite beſtimmen ſollen, ſind gewiß verfälſcht worden, weil dadurch die Inſel nur die Breite eines einzigen Grades bekommt, und Ptolemäus doch ſelbſt ſechs Völker in dieſelbe ſetzt. Erdichtet war dieſe Nordſeite ohnedem, weil Scandia keine Inſel iſt; nur konnte Ptolemäus nicht ſo ſchlecht erdichten q).

q) Es iſt merkwürdig, daß ſchon im 6ſten Jahrh. durch Auswanderer die Nachricht in Italien bekannt wurde, das berüchtigte Scan-

In dieſe Inſel ſetzt Ptolemäus auf die Weſtſeite die Chädini (*Χαιδεινοί*); auf die Oſtſeite die Phavonen (*Φαυῶναι*, auch *Φαυόναι*) und Phiräſi (*Φιραῖσοι*); auf die Südſeite die Gutä (*Γοῦται*, auch *Δοῦται*) und Daukiones (*Δαυκίωνες*); in das Mittelland die Levoni (*Λευῶνοι*) [r].

Hiervon kennt die ſpätere Geographie und Geſchichte die Guten wieder; alle die übrigen Namen ſind vor und nach Ptolemäus völlig unbekannt und müſſen es wohl ſeyn, weil es, wie ich glaube, blos die Namen einzelner Gauen waren. Des Ptolemäus Beſchreibung geht blos auf die unterſte Spitze von Schweden, auf die Provinz Schonen, ſo viel als nemlich der Schiffer, welcher den Sund paſſirte, nothwendig von der ſchwediſchen Küſte ſehen mußte. Dies bezeugt die Form der Inſel [s]; und der Grad der Breite, den er gerade

---

dinavien ſey keine Inſel. Aber Mangel an wirklicher Kenntniß und Anhänglichkeit an die alten Meinungen machten die Entdeckungen unverſtändlich und fruchtlos. — Ich muß die Stelle herſetzen. *Paul. Diac.* I, c. 2. Scandinavia, sicut retulerunt nobis, qui eam lustraverunt, non tam in mari est posita, quam marinis fluctibus, propter planitiem marginum, terras ambientibus circumfusa.

r) Gegen die Glaubwürdigkeit der Angaben von Ptolemäus, wie wir ſie noch jetzt haben, erregt eine Stelle des Jornandes (de reb. Geticis c. 3) große Zweifel. Er citirt die Stelle dieſes Geographen von der Inſel Scandia, führt Umſtände daraus an, welche ſich noch in den Ausgaben finden, ſpricht aber zugleich von andern, welche nicht mehr in unſerm Ptolemäus ſtehen, und verwirrt die Sache noch dadurch, daß er ſeine Kenntniſſe zugleich mit unter die Angaben des Griechen mengt. Da er die Inſel mit einem Cedern-Blatte vergleicht, deſſen ausgedehnte Seiten mit einer großen Schweifung ſich wieder ſchließen, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er eine ptolemäiſche Charte vor ſich hatte, auf welcher die Geſtalt der Inſel durch dieſe Figur ausgedrückt war. Jornandes ſpricht nach Ptolemäus von ſieben Völkern auf der Inſel, und in den Ausgaben ſind nur ſechs. Hat ſich Jornandes verzählt, oder iſt der Name eines Volks verloren gegangen?

s) Die Nordſeite kommt in keine Betrachtung.

ſo hoch anſetzt, wie bey den zunächſt liegenden weſtlichern Inſeln. Auch der noch gewöhnliche Name Schonen zeigt in dieſem Lande, in welches nie andere Nationen eingedrungen ſind, von der alten Benennung Scandia. Daß in einem ſo eingeſchränkten Bezirke ſechs verſchiedene Völker gewohnt haben ſollen, glaubt wohl niemand; deſto leichter aber, daß es die Benennungen einzelner Unterabtheilungen von dem Hauptvolke der Gothen oder Juten waren. Der nemliche Irrthum liegt wohl auch bey der oben angeführten Nachricht des Plinius zu Grunde. Sie wußte den Namen des ſüdlichen Vorlandes Scandinavia, ſie wußte, daß ein großes Volk, in 500 Pagos getheilt, einen Theil der großen Inſel bewohnte; aber in dem Namen des Hauptvolkes irrte ſie ſich, ſie hielt den Namen des einzelnen Pagus (Hillevionen) für den allgemeinen. Niemand wird dies unbegreiflich finden, der die Schwierigkeit, den wahren Namen unbekannter Völker zu erfahren, überlegt, und daß hierein bey allen neuen Entdeckungen die Benennungen, welche der erſte Schiffer mitbrachte, faſt immer durch nähere Kenntniß entweder ganz verworfen, oder doch berichtigt werden mußten.

Die Oſtküſte von Schweden wurde ohne Zweifel nicht mehr befahren, weil Ptolemäus ſeiner Inſel eine ſo kleine Ausdehnung giebt und die Suconen nicht anſetzt. Entweder kam die Fahrt, nach welcher Tacitus erzählt, gar nicht in ſeine Hände, oder er verwarf ſie als eine einzelne, ſchon alte Angabe. Hat ja Tacitus eben ſo wenig die Erzählung von den Hillevionen benützen mögen, ob er gleich von den unermeßlichen Inſeln ſelbſt ſpricht.

Zwanzigtes Capitel.

Hermionen, Semnonen.

III. Der Stamm der Hermionen begreift die Völker im Mittellande, in den Elbegegenden. Vielleicht will auch der Name nichts anders anzeigen. Es ist wohl einerley, ob man sagt Hermionen oder Semnonen. Die erstere Benennung bestimmt die Lage, die zweyte das Ansehen, in welchem sie als Stammväter bey den übrigen Deutschen standen. So viel bleibt wenigstens gewiß, daß nie ein einzelnes Volk zum Vorscheine kommt, welches Hermionen hieß, und daß bey den Semnonen der nemliche Fall eintritt.

Die Semnonen (beym Strabo Σέμνωνες; Velleius Paterculus Senones; Tacitus Semnones; Ptolem. Σέμνονες) nennt Strabo als eins der Völker des innern Landes, die zum Reiche des Maroboduus gehören [t]). Velleius versichert [u]), daß die Elbe an den Gränzen der Senonen und Hermunduren fließe. Plinius nennt sie gar nicht. Tacitus weist ihnen Wohnungen jenseit der Elbe an, ohne etwas weiters von ihrer Ausdehnung oder von ihren Gränzen zu bestimmen [x]). Nur Ptolemäus wagt es, ihre Sitze in das heutige Brandenburg zu stellen; von der Elbe an bis an den Fluß Suevus (die Warne), der nach seiner Meinung gerade von Süden gegen Norden in die Ostsee floß. So viel weiß die Geographie von den Semnonen.

t) *Strabo* VII, p. 290.
u) *Velleius Paterc.* II, c. 106.
x) *Tacit.* Germ. c. 39.

Die Geſchichte ſagt von ihnen: ſie gehörten zum Reiche des Marobodnus und fielen nebſt den Langobarden von ihm ab y); ein vertriebener König der Semnonen kam einſt nach Rom z); die Quaden konnten im markomanniſchen Kriege die Nachbarſchaft der Römer und ihre Feſtungen nicht vertragen, ſondern wollten ſich in das Land der Semnonen flüchten, wurden aber durch die Römer genöthigt zu bleiben a). Dies alles heißt, die Geſchichte kennt ſie gar nicht. Denn obgleich Tacitus ihren Abfall vom Marobodnus erzählt, ſo kommen doch in dem Treffen gegen denſelben keine Semnonen, ſondern Markomannen, Langobarden und Cherusker zum Vorſcheine. — Mit dem Fürſten der Semnonen zu Rom iſt es, wie mit dem Keſſel der Kimbern; es konnte wohl ein vertriebener Fürſt des innern Landes dahin gekommen ſeyn, und auf Befragen verſichert haben, daß er zu den Semnonen gehörte; aber in einem andern Verſtande, als es der Römer nahm. — Die Erzählung von den Quaden, welche abgehalten wurden, zu den Semnonen zu fliehen, darf man gerade zu für eine Fabel erklären. Wenn man auch annehmen wollte, daß Marc Aurel tief im Lande bey den Quaden Feſtungen angelegt hätte, welches aber wider alle Wahrſcheinlichkeit iſt: ſo konnte er doch unmöglich ein ganzes Volk, das auf vielen Seiten den Rücken frey hatte, vom Auswandern abhalten. Aber ſelbſt in dem Falle, daß die Erzählung ſtrenge Wahrheit enthalte, beweißt ſie nichts, als daß die Quaden in das innere Land, das heißt zu den Semnonen, gehen wollten, noch lange nicht, daß es ein einzelnes Volk gab, Semnonen genannt.

y) *Tacit.* Annal. II, c. 45.
z) *Dio Cass.* excerpta. LXVII, c. 5.
a) *Dio Cass.* exc. L. LXXI, c. 20.

Die Quaden saßen noch sehr ferne von den Semnonen nach römischem Begriffe, und sie brauchten nicht so weit zu gehen, um vor den Römern in Sicherheit zu seyn.

Es gab wohl nie ein Volk, das Semnonen hieß, in Germania, weil niemand etwas Bestimmtes von ihnen zu sagen weiß, weil sie nicht in der Geschichte erscheinen. Schon im markomannischen Kriege zeigten sich Völker des innern Landes an den Ufern der Donau; in dem dritten, vierten, fünften Jahrhunderte folgten immer mehrere, so daß man keines unter den beträchtlichern vermißt, deren Namen und ungefähre Lage uns die Schriftsteller des ersten Jahrhunderts gaben: nur die Semnonen kamen nie zum Vorscheine. Es drangen die Slaven in diese nordöstlichen Theile des Landes, und auch da zeigen sich nirgends Semnonen. Nun ist es zwar wohl möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß einzelne zerstreuete Haufen deutscher Völker unter den Slaven sitzen blieben, und nach und nach mit ihnen zu einem Volke wurden; aber von den Semnonen läßt sich dies bey ihrer vorgegebenen Größe und Ausdehnung nicht gedenken, wenigstens nicht ohne schwere Kriege, von welchen durch die fränkische Geschichte einige Nachrichten müßten geblieben seyn.

Unterdessen lassen sich doch auch die gegebenen Nachrichten nicht als leere Erdichtung verwerfen. Die Römer lernten den Namen und die Lage des Volkes im Allgemeinen von den Markomannen [b]); vielleicht

b) *Strabo.* L. VII, p. 445. Cas. 290. „*Καὶ τῶν Σουήβων αὐτῶν μέγα ἔθνος Σέμνωνας.*" So spricht Strabo, der von den Sitzen der nordöstlichen Völker gar nichts zu wissen selbst bekennt, auch die Sitze der Semnonen nirgends bestimmt. Also war die Nachricht blos von den Markomannen, durch die Unternehmung des Tiberius.

war auch ein oder der andere Römer als Kaufmann oder Sklave in diese Gegenden gebracht worden und wieder zurück gekommen, wenigstens verräth die Beschreibung des Tacitus von den gottesdienstlichen Verehrungen des Volkes einen fremden Beobachter c); und das Uebrige dichtete sich dann der Römer vollends hinzu. Cäsar hatte von den 100 Gauen der Sueven gesprochen, bey näherer Bekanntschaft fand sich kein Gränzvolk, welchem man diese Nachricht hätte anpassen können; also schob man sie auf die unbekannten Semnonen zurück, deren Größe und Macht die südlichern Völker, ihres eignen Ansehens wegen, nicht vergaßen, so viel möglich zu heben, wie die Stelle des Strabo zeigt.

Der Name der Semnonen war also wahrscheinlich nicht erdichtet, aber es war nicht der Name eines einzelnen Volkes, sondern die allgemeine Benennung der nördlichen Völker an der Elbe, welche bey den südlichen in einer gewissen Verehrung standen, weil sie einst von ihnen ausgegangen waren, und die innern Striche als das eigentliche Haupt- und Mutterland betrachteten. Für die Römer blieben alle diese Gegenden auf immer unbekannt, und deswegen erhielt sich ihr unrichtiger Begriff bis auf Ptolemäus. In noch spätern Zeiten sprach man gar nicht weiter davon d).

c) Wußte gleich Tacitus sehr wenig von ihren Wohnungen, so hat er doch desto mehr von ihrer Verfassung zu erzählen. c. 39. „Die Semnonen halten sich für die ältesten und edelsten Sueven. Sie verehren mit der größten Ehrfurcht in einem geheiligten Walde eine gewisse Gottheit, der sie Menschenopfer bringen. Sie sind in 100 Gauen ausgebreitet. Und wegen ihres großen Körperbaues halten sie sich für das Haupt der Sueven."

d) Die keltischen Senonen, welche einst in Italien eindrangen und ihre ursprünglichen Sitze mitten in Gallien hatten, gehören nicht hierher.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Varini, Teutones, Rugii, Scyri, Heruli, Turcilingi.

Die Varini nennt Plin. Tacit. und auch Ptolem. unter dem Namen Pharodini (Φαροδηνοι, Φαροδεινοι). Der Erstere rechnet sie mit Unrecht zum Stamme der Vindili. Tacitus führt sie unter der Zahl der kleinen Völker an, welche über den Semnonen wohnen e). Er hatte ihren Namen gehört, gehört, daß sie jenseit der Elbe saßen, und so viel sagt er uns wieder. Ptolemäus hingegen bestimmt ihre Sitze längs der See, von der Mündung der Traveniz bis an den Ausfluß der Warne; die Südgränzen wußte er nicht. Durch den mit einer Sylbe vermehrten Namen wird sich wohl niemand hindern lassen, die Varini der Aeltern zu erkennen; Ptolemäus scheint von dieser Gegend gute Nachrichten gehabt zu haben, weil er von der Küste an ziemlich tief in das innere Land eine Reihe Ortschaften anzuführen weiß.

Die Varini sind ohne Zweifel Anwohner der Warne, welche Ptolemäus Suevus nennt. Schon die Lage, welche ihnen der Grieche giebt, beweißt es, und dann die spätere Zeit. Auch von ihren Gesetzen haben wir noch Ueberbleibsel, in welchen sie in Verbindung mit den Angeln und Thüringern f) vorkommen. Durch

e) *Tacit.* G. c. 40.

f) „Incipit lex Angliorum et Werinorum et Thuringorum.“ Doch scheinen durch diese Aufschrift nur die Zweige der Thüringer bezeichnet zu werden, so daß die Werini die Anwohner der Werra sind, und die Angli eine von den übrigen Angeln losgerissene Abtheilung, im nördlichsten Thüringen lebend. — Ihre Nähe und Verbindung mit den Thüringern zeigt auch der Brief des Ostgothen Theodorich an die Könige Herulorum, *Guarnorum*, Thoringorum. — *Cassiodor.* varia, L. III. epist. 5.

die Einwanderung ſlaviſcher Völker wurden ſie aus ihren Wohnungen getrieben, und vereinigten ſich wahrſcheinlich nebſt den Angeln mit den Sachſen. Doch kennt ſie Prokopius noch in ihren alten Wohnungen; denn er erzählt, daß ein Haufe Heruler von der Donau aus, durch den langen Strich ſlaviſcher Völker, endlich zu den Warnern, und von dieſen zu den Dänen kam g). Aber zu gleicher Zeit waren ſie auch ſchon weſtlicher zwiſchen die Thüringer und Angeln gezogen, wie die vorigen Angaben beweiſen, und ein beträchtlicher Haufe von ihnen hatte ſogar in der Nähe des Rheines Wohnungen gefunden, wo ſie mit den Franken häufig im Streite lebten und auch endlich von ihnen völlig beſiegt wurden h). Man könnte zwar wider die Glaubwürdigkeit des Prokopius Zweifel erregen, der als entfernter Bewohner von Byzanz in dieſen Gegenden nichts wußte; aber er beruft ſich immer auf Augenzeugen von Deutſchen, aus Skandinavien, Franken und Angeln, die an den morgenländiſchen Hof kamen i); ſo daß er alſo wohl in Anführung der Umſtände Fabeln erzählen kann, bey denen aber immer keine Erdichtung, ſondern Wahrheit zum Grunde liegt. Und die Nachricht von der letzten Niederlage der Warner iſt aus dem Munde eines fränkiſchen Schriftſtellers. — Auch auf die Südſeite der Donau waren einzelne

g) *Procop.* Hist. Goth. II, c. 15.

h) *Procop.* H. G. IV, c. 20. *Fredegar.* Chron. II, c. 15. ad annum 595.

i) *Procop.* H. G. II, c. 15. „Ich habe es erforſcht von Leuten, die aus dem Lande (Skandinavien) zu uns gekommen ſind.“ — IV. c. 20. „Als der Franken König neulich an den Juſtinian Geſandte ſchickte, waren auch die Angeln mit dabey, damit man glauben ſollte, er ſey Herr dieſes Volkes.“ — IV, c. 20. „Wenn einige von den Britten oder Franken der Geſandtſchaft oder des Handels wegen zu den Römern kommen.“ — „Ich habe es von Augenzeugen erforſchet.“

Haufen der Warner verschlagen worden; denn sie finden sich nicht nur unter den Hülfstruppen der Narses in Italien k), sondern schon unter den Westgothen in Hispanien. Der König, welchen Theodorich aus seinen Clienten den Sueven vorsetzte, war aus diesem Volke 1).

Die Carini nennt Plinius neben den Varini. Man hält sie blos für eine verschriebene Wiederholung des letzten Wortes. Es mag dies richtig seyn oder nicht; genug niemand kennt sie.

Hier will ich auch die Namen der übrigen kleinen Völker ansetzen, welche Tacitus neben den Angeln und Varinern nennt. Gehört hatte er ohne Zweifel ihren Namen, aber er wußte übrigens wohl so wenig von ihnen, als wir wissen. Sie heißen: Reudigni, Aviones, Eudoses, Suardones, Nuithones. Sie scheinen nicht ferne von der Elbe gewohnt zu haben; aber dies ist alles, was sich auch nur vermuthen läßt.

Vom Suevus bis an den Viadrus (von der Warne bis zur Oder, im östlichen Theile von Meklenburg und einem Theile von Pommern) sitzen an der Küste die Sideni (Σιδηνοί). Da niemand, als Ptolemäus, ihren Namen nennt, da sie auch in der Geschichte nicht vorkommen: so wurde mir der Gedanke sehr wahrscheinlich, daß diese Sidener, so wie noch einige benachbarte Völker, keine Deutschen waren, sondern sogenannte Sarmati oder eigentlich Slaven, welche schon von Zeiten her, die man nicht mehr kennt, einen Theil dieser Küste bewohnten. Aber ich muß diese

k) *Agathias*, Hist. L. I. Ihr Anführer Baccarius, und sein Sohn Theudobaldus. Also unstreitig Deutsche.

1) *Jornandes*. H. G. c. 44.

Meinung verwerfen, weil weiter gegen Osten an der nemlichen Küste wieder deutsche Völker, die Rugier und Gothonen, vorkommen. Es bleibt also nichts übrig, als anzunehmen, daß entweder diese Sidener bey ihrer Vereinigung mit andern Völkern den Namen änderten, oder daß es gar nicht ein Volk war, oder daß Ptolemäus den Namen nicht richtig gehört hat. Vielleicht blieben sie auch im Lande sitzen und wurden Unterthanen der eindringenden Slaven; wenigstens an der Warne finden sich noch Warneber, als längst die Wenden Herren des Landes waren. Alles Bisherige zeigt, wie so gar wenig wir von diesen Strichen wissen, und wissen können.

Die Teutonoari und Viruni (*Τευτονόαροι καὶ Οὐιρούνοι*) setzt Ptolemäus zwischen die Sachsen und Semnonen; also längs der Elbe, in das Lauenburgische und einen Theil von Mecklenburg.

Die Teutones und Avarpi (*Τεύτονες καὶ Ἄναρποι*) stehen bey Ptolemäus zwischen den Pharodenern und Sueven; also in den westlichen Theilen von Mecklenburg und im Lauenburgischen. — Daß ich glaube, Ptolemäus habe sie in diese unbekannte Gegend blos aus der Ursache verwiesen, weil er von ihnen nichts wußte, ist schon oben bey den Kimbern bemerkt worden.

Die Rugier (Ruger) (beym Tacitus und Prokop. Rugii; bey Jornand. und Paul. Diac. Rugi) kennt Ptolemäus unter dem Namen Rhutiklii (*Ῥουτικλειοι*) und nennt auch ihren Hauptort Rhugium. Tacitus setzt sie an den Ocean [m]). Da er nun von den Lygi-

m) *Tacit.* Germ. c. 43. Protinus deinde ab oceano *Rugii* et *Lemovii*. Die Lemovier nennt außer dem Tacitus niemand; ich kann also nichts von ihnen sagen.

schen Völkern aus gerade gegen Norden steigt, so sieht man, daß er diesem Volke die nemlichen Sitze anweisen will, welche ihnen Ptolemäus giebt; nemlich an den Ufern der Oder in Pommern. Ptolemäus setzt sie blos an die Ostseite dieses Flusses; aber der heutige Name der Insel Rügen zeugt deutlich genug, daß dieses Volk auch bis dahin sich erstreckte, oder vielleicht auch in der Folge die Insel besetzt hatte. Die Erzählung, welche Tacitus von der Göttin Herthus (Mutter Erde) auf einer Insel des Oceans liefert n), gehört äußerst wahrscheinlich nach Rügen, wenn gleich Tacitus kein Volk angiebt. Die Nachricht von dem Gottesdienste und von dem Volke der Rugier hatte er wohl aus zwey verschiedenen Quellen.

Dieses Volk erscheint nachgehends nicht wieder bis in die letzte Hälfte des fünften Jahrhunderts. So häufig vorhin Heruler, Gothen vorkommen, so werden doch nie die Rugier genannt. Sidonius ist der erste, der sie als einen Theil von Attilas Heere angiebt o).

Weitere Nachrichten von ihnen erfahren wir bald nach Attilas Tode. Die Gothen in Pannonien hatten die Sciren auf der Nordseite der Donau so geschlagen, daß sie sich nicht getrauten, ihre alten Wohnsitze länger zu behaupten, sondern abzogen. An ihre Stelle wanderten sogleich die Rugier ein p), scheinen also

n) *Tacit.* Germ. c. 40.

o) *Sidon. Apollin.* paneg. in Avitum v. 319. Auch die *Historia Miscella* L. XV, p. 97. edit. Muratori: Erant ejus (Attilae) subiecti dominio — Heruli, Turcilingi sive *Rugi* cum propriis regulis. Nach Attilas Tode suchte ein Haufe Rugier, so wie andere Völker des großen Heers, mit einigen Hunnen neue Sitze auf den Bergen zwischen Thracien und Möslen. *Jornand.* c. 50.

p) *Jornand.* Get. c. 53 und 54.

bisher etwas nördlicher gewohnt zu haben. Ihre neuen Wohnsitze erstreckten sich durch das heutige Oesterreich, auf der Nordseite der Donau, und noch über einen Theil von Oberungarn q); sie hätten, wie alle deutschen Völker, ihre eigenen Könige, und die Striche, welche sie besetzten, erhielten von ihnen den Namen Rugiland. Ein Mann aus ihrem Volke vernichtete das neue Reich der Rugier. Odoaker war mit einem Haufen seiner Landesleute nach Italien gegangen r), hatte daselbst unter den römischen Truppen Dienste genommen und bald so viel Ansehen erworben, daß er den letzten abendländischen Kaiser vom Throne stürzte, und Herr der fremden Truppen und des Landes wurde. Sobald er sein Ansehen hinlänglich befestigt glaubte, zog er wider den Rugier König Feletheus an die Donau, schlug ihn und zerstreute das Volk s), welches von dieser Zeit an keine eigenen Könige weiter hatte, sondern sich theils an die Gothen schloß und mit ihnen nach Italien wanderte t); theils nach Rhätien vordrang und den Grundstoff zur Bildung der Bojuwarier legte. Als Deutsche werden die Rugier von allen Schriftstellern dieser Zeit erkannt u). — Jornandes spricht auch von Ulmerugern an den Mündungen der Weichsel x), versteht dadurch ohne Zweifel einen Theil des bisher beschriebenen Volkes.

---

q) Aus S. Severins Leben c. 22 und 31 und 42. zeigt sichs, daß die Herrschaft der Rugier gegen Westen ungefähr der Ems gegenüber reichte; und c. 5. wird erzählt, daß sie viel mit den Gothen in Nieder-Pannonien zu streiten hatten, also ziemlich weit gegen Osten wohnten.

r) S. Severins Leben c. 7. in *Welseri* operibus, Norimb. 1682.

s) S. Severins Leben c. 45. *Paulus Diac.* Lang. I, 29.

t) *Procop.* Hist. Goth. II, c. 14. und III, c. 2.

u) *Paul. Diac.* Lang. I, 1. *Procop.* Goth. III, p. 209. c. 2. Er giebt sie als einen Zweig der Gothen an.

x) *Jornand.* c. 4. Nach Scandia setzt er auch Ethelrugi.

Zu ihnen gehören noch die Turcilingi; wenigstens werden sie nie genannt, außer in Gesellschaft der Rugier; und Odoaker heißt sowohl ein König der Turcilinger, als der Rugier y). Ihr Name kommt nie zum Vorscheine, als zu Ende des fünften Jahrhunderts.

Die Scyri (Sciri, Scirri) werden vom Plinius genannt und an die Ostsee gesetzt: aber niemand würde seiner Angabe glauben, wenn sie nicht mit den Rugiern zugleich an den Ufern der Donau nach einem langen Zwischenraume wieder zum Vorscheine gekommen wären z). Sie standen in der engsten Verbindung mit den Turcilingern; hatten die Sitze bey Attilas Tode, welche nach ihnen die Rugier eine Zeitlang behaupteten, wurden durch die Ostgothen geschlagen und ihre Herrschaft vernichtet. Doch erhielten sich Ueberbleibsel von ihnen unter den Rugiern, denn Odoaker heißt auch Fürst der Scyren a); in Zukunft sind sie ein Zweig der bojuwarischen Verbindung. — Ein anderer Haufe dieses Volkes, der wahrscheinlich in den Diensten des Attila gestanden war, nahm sich nach dem Tode dieses Fürsten Sitze in Nieder-Mösien b).

Die Heruler (Eruler) (Heruli, Eruli) werden weit früher an den Gränzen des römischen Reiches

---

y) *Jornand.* Get. c. 46. Odoacer Turcilingorum rex. — c. 57. Caput orbis nunc sub regis Turcilingorum et Rugorum tyrannide fluctuat.

z) „Odoacer adveniens cum gente *Scirorum*." Excerpta de Constantio M. etc. welche sich bey mehrern Ausgaben des Ammianus befinden. — Hist. Miscella L. XV, p. 99. Odoacer cum fortissima *Herulorum* multitudine, fretus insuper Turcilingorum sive *Scirorum* auxiliis, Italiam petit.

a) Schon zu Ende des 4ten Jahrh. unter dem K. Theodosius erschienen sie mit einem Haufen Hunnen an dem Ister, wurden aber zurückgeschlagen. *Zosimus*, IV, c. 34.

b) *Jornand.* c. 50.

bekannt, als die eben beschriebenen Völker. Sie waren Theilnehmer an allen den Einfällen, welche die Gothen von der Nordseite des Pontus Euxinus her, zu See und Lande, um die Mitte des dritten Jahrhunderts in die römischen Provinzen zu wagen anfingen [c]). Ob sie nun gleich vom K. Gallienus auf dieser Seite gänzlich geschlagen wurden, so verliert sich doch ihr Andenken von jetzt an nie mehr aus den Jahrbüchern der Lateiner. Zu Anfange des dritten Jahrhunderts findet man sie nebst einem andern unbekannten Volke, den Chaibonen oder Cavionen [d]), in Gallien, welches sie verwüsteten; und von dieser Zeit an hört man zwar lange keine Feindseligkeiten gegen die Römer, aber desto häufiger kommen sie als Bundesgenossen derselben, als ein beträchtlicher Theil der Armee vor. Vorzüglich zeigen sie sich oft in Gesellschaft der Bataver [e]), und scheinen also, so wie andere barbarische Haufen, unter der Herrschaft der Römer beständige Wohnsitze in Gallien gehabt zu haben.

Aber die bisher beschriebenen Heruler waren nur einzelne Theile des ganzen Volkes. Dieses wird, so wie die Rugier, Langobarden ꝛc. erst nach dem Tode des Attila bekannt, und hatte seine Sitze in Oberungarn unter einem eigenen mächtigen Könige, dessen Oberherrschaft auch die benachbarten Langobarden erkennen mußten. Uebermuth verursachte das Unglück dieser Barbaren; sie saßen einige Jahre von allen Nachbarn gefürchtet ohne Krieg. Dies konnten sie

c) *Syncellus*, p. 382, edit. Paris. *Treb. Pollio* Gallienus, c. 13. und *Claudius* c. 6. — *Jornand.* Get. c. 25. versichert, daß sie im 4ten Jahrh. am Palus Mäotis saßen, und daselbst von den Gothen bezwungen wurden.

d) *Mamertini* paneg. c. 6. Chaibones; c. 7. *Cavionos*. Sie sind vielleicht die Avjones des Tacitus.

e) *Syncellus*, p. 382. *Ammian.* XXVII, 1. et XXVII, 8.

nicht ertragen, sondern nöthigten ihren Fürsten Rodulf, seine eigenen Vasallen, die Langobarden, anzugreifen; so viele Vorstellungen ihnen diese machten. Wider allen Anschein fiel das Treffen für sie so unglücklich aus, daß Rodulf erschlagen, sie gänzlich zerstreuet und aus den bisherigen Sitzen getrieben wurden [f]). Nach einigen Versuchen, sich in Rugiland und andern benachbarten Gegenden zu setzen, faßten sie endlich den Vorsatz, in der Römer Gebieth zu wandern. Der Kaiser Anastasius nahm sie gerne auf, wieß ihnen Wohnungen in der Gegend von Singedon [g]) (bey Belgrad in Servien) an, und von dieser Zeit dienten sie den Römern als Föderati um ein bestimmtes Jahrgeld, verwüsteten aber dem ungeachtet die umliegenden Gegenden. Sie trugen unter Justinians Regierung viel zur Wiedereroberung Italiens gegen die Gothen bey. Ihre Zahl muß sehr bedeutend gewesen seyn. Denn außer denen, welche nach der erhaltenen Niederlage in römische Dienste traten, schlossen sich andere an die Gepiden an [h]), und zugleich erscheinen sie als selbstständiges Volk im Norikum, wo der heil. Severin sie als die Zerstörer von Juvavia kennt. In der Folge sind sie Hauptbestandtheile der Bojoarier. Für Deutsche werden sie von allen Schriftstellern erkannt [i]); aber Prokopius schildert sie als äusserst roh, ohne Zweifel mit Uebertreibung. — Ein Zweig von ihnen war nach des H. Severins Angabe auch nach

f) *Paul. Diac.* Lang. I, 20. *Procop.* Hist. Goth. II, c. 14

g) *Procop.* Hist. G. III, c. 33.

h) *Procop.* II, c. 15.

i) Theodorich, der Gothen König, sagt es deutlich genug in *Cassiodor.* var. L. IV, epist. 2. Sie stritten, blos mit dem Schilde bedeckt, ohne Helm, ohne Panzer. Ihre Sklaven durften selbst den Schild nicht führen, bis sie sich als tapfere Männer gezeigt hatten. *Procop.* Pers. II, 25.

dem Norikum vorgedrungen, und gehört in Zukunft zu dem Vereine der Bojuwarier.

Ich habe vorhin ihr Reich nach Oberungarn gesetzt, aus folgenden Gründen. Die Langobarden waren aus Rugiland in die Gegend, genannt Feld, gezogen (zwischen der Donau und Theis), ehe sie mit den Rugiern in Streit kamen. Da waren denn ihre östlichen Nachbarn die Gepiden, und ihre Süd- und Westgränze die Donau; es bleibt also für die Heruler kein anderer Raum übrig, als auf der Nordseite der Langobarden in Oberungarn. Aber von woher waren die Heruler in diese Gegend gekommen? Nach dem Jornandes ist diese Frage schnell entschieden; sie wohnten einst auf der kimbrischen Halbinsel, und wurden durch die Dani aus diesen Sitzen getrieben [k]). Die Angabe hat innere Wahrscheinlichkeit, da wir im innern Deutschlande so gar keine Nachrichten von ihnen haben, und man kommt in Versuchung, sie für die Harudes zu halten, welche schon beym Heere Ariovists sich finden und vom Ptolem. auf einen Theil der kimbrischen Halbinsel gesetzt werden. Aber der Raum ist zu eng beschränkt für das zahlreiche Volk. — Noch auffallender ist der Spruch des Prokopius [l]), welcher die Insel Thule für ihre ursprüngliche Heimath erklärt, Thule ist bey ihm Norwegen. Da sie gleich Anfangs in Gesellschaft der Gothen vorkommen, so scheint die Annahme nicht grundlos, daß sie aus Skandinavien ausgewandert und mit den Gothen gegen Südosten gezogen sind.

---

k) *Jornand.* Get. c. 5.

l) *Procop.* B. Goth. II, 14. 15.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Vandali, Astingi, Silingi.

Plinius führt außer den drey bisher beschriebenen Hauptstämmen der Deutschen noch einen vierten, den Stamm der Vandalen, an, und ordnet ihm die Gothonen, Burgunder und Variner bey. Ich folge seiner Eintheilung; nicht als wenn ich glaubte, daß die Vandalen wirklich einen besondern Stamm gebildet hätten, sondern weil sie mir bequem zur Beschreibung der östlichen Völker Germaniens ist, welche an der Oder und Weichsel saßen. Vermuthlich hat es eine Zeit gegeben, in welcher die Vandalen das angesehenste dieser Völker waren, und des Plinius Nachricht stammte aus dieser Zeit ab. Wirkliche Erfahrungen belehrten später die Römer vom Gegentheile; die Vandalen wußte man kaum wieder zu finden, die gothischen und lygischen Völker hingegen füllten bey weitem den größten Theil dieser Striche.

Die Vandalen (Viudili, Plin.; Vandali, die Meisten; Wandali, Jornand.), eins der unbekanntesten Völker im ersten Jahrhunderte. Plinius ist der Einzige, der sie mit Zuverlässigkeit als einen Völkerstamm zu nennen wagt, aber doch ohne ihre Lage zu bestimmen. Nur so viel ist gewiß, daß sie, nach seiner Meinung, nicht an die Küste durften zu stehen kommen; die ihnen zugesellten Namen der Burgundionen und Gothonen zeigen, daß er sie auf der Ostseite des Landes suchte. Tacitus [m]) nennt ihren Namen blos bey

m) Tacit. G. c. 2. Bey ihm heißen sie Vandalii.

der Anführung der alten deutschen Lieder, welche eine Beschreibung der Stammvölker des Landes enthielten. Bey der Auseinandersetzung der einzelnen Völkerschaften gedenkt er ihrer mit keinem Worte, und scheint dadurch zu erkennen zu geben, daß der Römer durch eigene Erfahrung von ihnen nichts wisse. Selbst Ptolemäus kennt sie nicht, da er doch von den Silingern n), einem Zweige derselben, zu sprechen weiß. Erst im markomannischen Kriege erscheinen sie zum erstenmal an der Römer Gränzen als ein nicht sehr bedeutendes Volk; aber Dio Cassius weiß schon die vandalischen Berge zu nennen, aus welchen die Elbe entspringt.

Mir scheint aus alle diesem nur so viel klar zu seyn, daß Plinius so wenig von den Vandalen wußte, als die übrigen Schriftsteller. Blos aus den alten Sagen hatte er sie als ein deutsches Stammvolk nennen hören; weil ihnen aber nach denselben die Gothen und Burgunder als Zweige beygegeben wurden, so setzt er die Vandalen ohne genaue Bestimmung in die Gegenden, wo man durch wirkliche Erfahrungen Gothen und Burgunder gefunden hatte. Wie sollte er auch mehr wissen? Das nordwestliche Deutschland hatte wohl Plinius kennen lernen, aber nicht das innere nördliche; auf dieser Seite schränkte sich die Bekanntschaft der Römer auf die unvollständigen Nachrichten ein, welche der Bernsteinhandel gab, und welche der Zusammenhang mit den Markomannen verschaffte. Beydes erreichte die Striche kaum, in welchen die Elbe von

n) In der Ausgabe des Erasmus und in den übrigen, die nichts als Abdrücke dieser ersten griechischen sind, ist die Lesart Ἰλλίγγαι, und man hat lange vermuthet, daß das Σ am Anfange des Worts weggefallen sey. — Wirklich liest der alte Codex des Picus von Mirandola, welcher in der Ausgabe 1513 und 1520 abgedruckt ist, Σιλίγγαι, und der lat. Codex Silingas.

ihrer Entstehung an fließt, und noch weniger die entferntern.

Irrten gleich Plinius und Tacitus im Dunkeln, so haben wir doch Ursache, ihnen für die angeführte alte Sage zu danken; denn die spätere Erscheinung der Vandalen setzt die Aechtheit derselben außer Zweifel, so wie das einstimmige Zeugniß der spätern Schriftsteller die gemeinschaftliche Abstammung der Gothen ꝛc. und Vandalen. Weil die übrigen Umstände zutreffen, darf man dieser Nachricht auch wohl glauben, daß die Vandalen einst das mächtigere Volk waren. Daß sich dieses Verhältniß änderte, lehrt die Geschichte; die Gothen wurden das ausgebreitetere Volk, und die Vandalen blieben lange in Vergessenheit auf den nördlichern Theilen des Riesengebirges und in der Lausitz, wohin noch kein Römer gedrungen war; vielleicht führten sie eine Zeitlang den allgemeinen Namen nicht, sondern blos die individuellere Benennung Silingi und Astingi.

Die Vandalen wohnten nicht am Ocean, es setzt sie auch kein Schriftsteller dahin; sondern auf dem nördlichen Theile des Riesengebirges und in der Lausitz. Dieses scheint mir gewiß zu seyn 1) wegen der Unbekanntschaft der Römer mit ihren Sitzen; denn die weiter östlich wohnenden Völker, gegen die Weichsel hin, kannte der Römer, wie wir unten sehen werden. 2) Wegen der Silinger, welchen Ptolemäus ihre Sitze daselbst anweist; und die Silinger zeigen sich im fünften Jahrhunderte als ein unstreitiger Theil der Vandalen in Hispanien. 3) Wegen des Zeugnisses des Dio Cassius o), nach welchem die Elbe aus den vandalischen Bergen entspringt. Er kann die Nachricht von Van-

o) *Dio* L. LV, c. 1.

dalen ſelbſt gehört haben, die unter dem Mark Aurel und nachher in römiſchen Kriegsdienſten ſtanden; und er kann nichts anders, als dieſe ihre ältern Sitze darunter verſtehen, weil ſich nicht erweiſen läßt, daß in der Folge nochmals Vandalen in dieſe Gegenden gezogen ſind noch weniger, daß Dio von dieſen ſpätern Sitzen ſo genaue Nachrichten hätte erhalten können; dann auch weil der unſtäte Beſitz eines Volkes von wenig Jahren nicht hinreicht, einem Gebirge den Namen zu geben. Die Stelle für untergeſchoben zu erklären, haben wir keine Urſache.

Daß ſie unter ſich getheilt wären, auch den gemeinſchaftlichen Namen nicht immer führten, zeigt ihre erſte Erſcheinung an der römiſchen Gränze. Ein Haufe kam unter den Markomannen und Quaden auf der Weſtſeite zum Vorſcheine, dieſer nannte ſich Vandalen [p]; in Dacien zeigte ſich ein anderer in der Nachbarſchaft gothiſcher Völker, der nannte ſich Aſtingi, und trat in römiſche Kriegsdienſte [q]; in der Folge wohnen im Temeswarer Banat und einem Theile von Siebenbürgen Vandalen, und ihre Könige ſind aus dem edeln Stamme der Aſtinger [r].

Von den weſtlichen Vandalen erhält ſich die Spur nur auf ein Jahrhundert. Unter der Regierung des Commodus ſtehen ſie mit den Römern im Bunde [s]. Die Peutingeriſche Tafel ſetzt ſie unter die Markomannen an die Donau nach Baiern [t]. Mit dem K. Au-

p) *Capitol.* Marcus c. 17. *Eutrop.* VIII, 15. Sie waren mit den Markomannen und Quaden in Pannonien eingefallen, hatten alſo mit den Aſtingern, welche ſich ſpäter im nordöſtlichen Dacien zeigen, keinen Zuſammenhang.

q) *Dio Cass.* LXXI, c. 12. *Petri Magistr.* exc. de legat. p. 24. ed. Paris.

r) *Jornand.* Get. c. 22.

s) *Dio Cass.* LXXII, 2.

relian hatten sie Krieg, wahrscheinlich in Rhätien; beym Frieden mußten sie einige tausend Reiter in römische Dienste geben [u]). Unter dem K. Probus erscheinen sie nebst den Burgundern an den Gränzen Galliens, werden daselbst von ihm geschlagen, und verschwinden von nun an aus der Geschichte [x]). — Die östlichern aber erwarben sich, ich weiß nicht wann, Sitze im Bannat und einem Theile von Siebenbürgen, und wohnten hier lange meistens ruhig und als friedliche Nachbarn der Römer, bis sie durch die benachbarten Gothen, deren Macht sich immer vergrößerte, nach einem verlornen Haupttreffen vertrieben wurden [y]). Constantin der Große, der damals schon allein die römische Welt beherrschte, nahm sie gerne auf in einem Theile von Pannonien. Auch hier halten sie sich so ruhig, daß die Geschichte eine ziemliche Zeit völlig von ihnen schweigt; obgleich Constantius in der Nachbarschaft Kriege gegen die Jazygen zu führen hatte, und Ammian, ein Zeitgenosse, sie ausführlich beschreibt.

Aber im Anfange des fünften Jahrhunderts, da schon die Gothen zweymal mit Alarich in Italien eingebrochen waren, da andere vereinigte barbarische Haufen von der Donau her das nemliche Land unter der Anführung des Rhadagaisus zu unterjochen droheten, da allgemeines Getümmel unter den Völkern nordwärts

---

t) Daß sie wirklich hier wohnten, bestätigt die Stelle des *Dio Cass.* L. LXXVII, c. 20. Caracalla rühmt sich, daß er die Markomannen und Vandalen, bisher die besten Freunde, entzweyet habe.

u) *Dexippus* excerpt. de legat. p. 12. ed. Paris. Auch *Petri Mag.* exc. p. 25.

x) *Zosimus* I, 68. Doch versichert *Jornand.* c. 27. daß noch Gratian zu Ende des 4ten Jahrh. in Gallien mit Vandalen zu kämpfen hatte.

y) *Jornand.* de reb. Get. c. 22. Auch *Mamertini* panegyr. Genethliac. Maxim. c. 17.

der Alpen war: brachen auch die Vandalen in Vereinigung mit einem Haufen Alanen los (J. Chr. 406.); nicht gegen Italien, sondern gerade westwärts durch die Alemannen nach Gallien.

Ein Haufe Sueven, welche bisher neben den Alemannen bekannt geworden sind, verstärkte das einbrechende Heer. Strasburg, Worms, Mainz, ꝛc. wurden durch dasselbe verheert, die Franken geschlagen, ganz Gallien durchwandert [z]). Aber mehrere Völker wollten Antheil an der Verwüstung der unglücklichen Provinz haben, dadurch gab es häufigen Streit unter ihnen selbst; Hispanien hingegen blühete durch eine Ruhe von vielen hundert Jahren, welche nur einmal durch den Einbruch eines fränkischen Haufens sehr kurz unterbrochen worden war [a]). Schnell benutzten die Vandalen mit ihren Verbündeten eine Gelegenheit, welche sich darbot, durch die Päße der Pyrenäen zu dringen; und von der Zeit an hatte dieses Land kein besseres Schicksal, als das benachbarte westliche. Denn nicht blos die Vandalen durchstreiften es, und nahmen endlich feste Sitze in den westlichen und südwestlichen Theilen desselben, sondern auch die Gothen drangen nach. Häufige Kriege, welche zwischen beyden Völkern erwuchsen, brachten endlich die Vandalen zu dem Entschlusse, auch dieses Land und mit ihm ganz Europa zu verlassen. Sie setzten in das nahe Afrika über, entrissen es ohne große Mühe den Römern, und gründeten daselbst ein mächtiges, blühendes Reich; das erste, welches ein deutsches Volk in einem fremden Theile der Erde errichtete, und in gewisser Rücksicht auch das einzige.

---

z) *Hieronymus* ad Ageruchiam de monogamia, epist. 9. *Salvian.* de Gubernatione Dei L. VII.

a) *Eutrop.* X, 7. *Oros.* VII, 22 et 41.

Geiserich war der Stifter des Reichs; unter ihm vereinigten sich die getrennten, obgleich verbündeten, Haufen zu einem Volke; er ist blos König der Vandalen, der Name Alanen wird nicht weiter gehört, um desto weniger, weil sie nicht alle den Zug nach Africa mitgemacht hatten, sondern, vorzüglich die Sueven, im heutigen Portugall und Gallicien geblieben waren.

An diesem Geiserich hatte Rom einen fürchterlichen Feind, alles Meer machte er unsicher, viele Inseln, selbst Sardinien und zum Theile Sicilien, erkannten seine Oberherrschaft, und die stolze Hauptstadt der Weltbezwinger mußte dem Barbaren, der sie plünderte, die Thore öffnen. Geiserich starb; seine Nachfolger, meist Tyrannen, arteten, so wie ihr Volk, bald in weichliche Afrikaner aus; Es wurde dem orientalischen Kaiser Justinian noch leichter, diese Herrschaft zu zertrümmern [b]), als es dem Geiserich einst geworden war, sie zu gründen.

Die Vandalen hören auf ein Volk zu seyn; ein größer Theil kam in dem letzten Kriege um, andere wurden von dem Sieger Belisarius aus dem Lande geführt, die übrigen verloren sich unter den ältern Bewohnern des Landes, so daß man heutzutage kaum noch eine Spur von ihnen entdecken kann. Vielleicht sind sie aus ihrem ältesten Vaterlande, der Lausitz, einem Theile von Nord-Schlesien und der Mark, nie ganz ausgewandert, sondern mit den siegenden Slaven zu einem Volke geworden, wodurch sich ihr Name bey den Schriftstellern der Mittelzeit erhalten hat. Die unbeträchtliche Anzahl, mit welcher sie an den Ufern der Donau erschienen, und der sehr eingeschränkte Umfang ihrer Wohnplätze in diesen Gegenden begünstigen meine Meinung.

b) *Procop.* de bello Vandalico.

Alles Bisherige zeigt deutlich genug, daß ich die Vandalen und Veneter nicht für einerley Volk halte. Sie hatten mit ihnen nie weder Sitze, noch sonst etwas gemein. Plinius, der die Vandalen sehr zuversichtlich Deutsche nennt, redet von den Venetern nach einem blosen Gerüchte, dem er selbst nicht traut; der Radicalbuchstabe l im Worte Vandalen bleibt immer, auf welche Art auch Römer und Griechen dieses Volk schreiben, und in dem Namen der Veneter kommt er nie vor; alle Schriftsteller führen die Vandalen als Deutsche an, und die Veneter als Sarmaten oder Slaven. Procopius kennt sie aus eignem langen Umgange; er versichert, daß zwischen ihnen und den Gothen nicht der geringste Unterschied, weder in der Sprache, noch sonst etwas, sey c). Auch Jornandes, der beyde Völker umständlich beschreibt, läßt sichs nie einfallen, sie mit einander zu vermengen. Ueberdies sind alle Namen ihrer Könige deutsch.

---

c) *Procop.* de B. Vand. L. I, c. 2. Alle haben eine weiße Haut, gelbes Haar, einen schlanken Körper, ein offnes Gesicht, einerley Gesetze und Sprache, welche wir die gothische nennen. Viele Züge beym Procopius, zumal in seiner goth. Geschichte, verrathen, daß er selbst deutsch verstand. Er redet oft von Erkundigungen, die er von Deutschen einzog; und schon als beständiger Begleiter des Belisarius, unter welchem so viele Deutsche dienten, mußte er sich einige Bekanntschaft mit ihrer Sprache erwerben.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Gothones, Gothi.

Die Gothen (Gutiones, Plin. nach Pytheas; Gothones und Gotones, Tacit. [d]); Γύθωνες, Ptolem. Gothi und Gothi bey den Schriftstellern des dritten und der folgenden Jahrhunderte. (Sie werden auch oft aus Irrthum Geten, Sarmaten, Skythen, genennt). Ein deutsches Volk, das die Geschichte zuerst an der Mündung der Weichsel und längs dieses Flusses im innern Lande findet. Pytheas ist der erste, der ihren Namen und ihre Sitze an der Ostsee kennt [e]), und richtig muß gehöret haben, weil sichs nicht denken läßt, daß er Benennung und Umstände, deren Wahrheit sich nach Jahrhunderten wieder fand, so glücklich sollte gedichtet haben; und weil man dem Plinius die Unverschämtheit nicht zutrauen darf, der alten Nachricht einen erst neu gefundenen Namen unter zu schieben; des Pytheas Werk war zu seiner Zeit noch jedermann bekannt.

Bey den Römern erscheinen sie eher in der Geschichte, als in der Geographie, denn ein Haufe derselben ist mit im marcomannischen Bunde, unter dem Marobodnus und noch nach ihm [f]. Erst durch die Reise des römischen Ritters, der unter dem Kaiser Nero von der Donau aus Bernstein von den Küsten der Ostsee holte, scheint ihre Lage näher bestimmt wor-

d) *Plin.* XXXVII, 2. *Tacitus*, Germ. c. 45. Annal. II, 62.
e) *Plin.* XXXVII, 2.
f) *Tacit.* Annal. II, 62.

den zu seyn; soviel sich aus einer solchen Nachricht bestimmen läßt. Wenigstens reden Plinius und Tacitus sehr zuverlässig von ihnen; der Letztere weiß Einiges von ihren und aller benachbarten Völker Sitten, von ihrer Regierungsverfassung anzugeben; keiner von beyden läßt sie bis an die See reichen g). Sie saßen also in der Nähe der Weichsel, obgleich Tacitus diesen Fluß nicht nennt, ziemlich weit gegen Norden, doch nicht ganz an der See, so wie beym Pytheas.

Ptolemäus entscheidet zuversichtlicher; er setzt die Gythones außerhalb den Gränzen seines Germaniens, an die Ostseite der Weichsel, aber auch nicht an die Mündung dieses Flusses, sondern unter die Veneder; also wie seine Vorgänger, nur etwas östlicher. Ob sich seine Kenntnisse auf dieser Seite haben bessern können, oder ob er nur nach Muthmaßungen, und nach den alten Angaben des Pytheas ihnen diese Stelle anweißt, ist freylich nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Wer unterdessen das ganze Sarmatien nach ihm untersucht, da, wo ihm kein älterer uns bekannter Schriftsteller Licht geben konnte, wird seine größern, wenn gleich noch immer mangelhaften, Einsichten erkennen müssen. Die Eroberung Daciens und die friedlichen Verhältnisse der Römer mit den angränzenden Völkern unter Trajans und Hadrians Regierung machen auch die richtigere Kenntniß des Ptolemäus begreiflich.

Aus allem Vorhergehenden scheint mir nur so viel gewiß, daß die Gothen an den Ufern der Weichsel, und zwar ziemlich weit gegen Norden wohnten, denn weiter südlich an eben dem Flusse saßen lygische Völker. Waren dies aber ihre ersten Sitze, oder sind sie von Skan-

g) *Tacit.* G. 43. Südlich von ihnen sind die lygischen Völkerschaften, und nördlich an der See die Rugier und Lemovier.

dinavien aus erst eingewandert? Das Letztere behauptet sehr zuversichtlich Jordanes, ein gothischer Schriftsteller des 6sten Jahrhunderts, nach ältern einheimischen Nachrichten. Thatsachen durch Klügeley umstoßen zu wollen, kleidet zwar selten einen historischen Schriftsteller; aber hier sind der Ursachen zum Zweifel zu viele, als daß man einem Zeugnisse glauben sollte, das ohne innerliche Wahrscheinlichkeit ist, und allen anderen Angaben widerspricht.

Sind sie einst, wie die Sagen des Mittelalters versichern, unter ihrem Anführer Wodan vom Pontus Eurinus hergekommen, so sind ohnehin die Weichselgegenden ihr früherer Sitz, aus welchem sie sich erst jenseit der Ostsee nach Schweden verbreiteten. Oder waren sie, welches natürlicher ist, Eingeborne, so bleibt die überwiegende Wahrscheinlichkeit, daß sich einzelne Zweige vom festen Lande nach Scandia zogen, um so mehr, weil sie sich schon vier Jahrh. vor Christus an der Weichsel finden, in einem Theile Schwedens hingegen ihr Name weit später gehört wird.

Woher konnte ferner Jordanes von einem Vorfalle genau unterrichtet seyn, der nach seiner eignen Angabe sich mehr als 1000 Jahre vor ihm zugetragen hatte, zu einer Zeit, wo noch kein Gothe, so wenig als ein anderer Deutsche, zu schreiben wußte? Durch mündliche Ueberlieferung? Diese kann sich unmöglich durch einen so ungeheuern Zeitraum rein erhalten. Durch seinen Vorgänger Ablavius? Dieser wußte so wenig, als er.

Daß die ältern römischen und griechischen Schriftsteller bey Gelegenheit der Gothonen nichts von einer solchen Auswanderung sagen, dürfte zwar als kein Einwurf gegen den Jordanes gelten; Fremde, die von dem Volke kaum etwas mehr als den Namen und die unge-

fähre Lage wußten, konnten gar leicht mit den wichtigsten Ereigniſſen unbekannt ſeyn: aber wenn faſt alle andere Geographen vom Pytheas bis zum Ptolem. die Gothonen an der Weichſel kennen, Jordanes aber mit dieſen Sitzen des Volks gar nichts zu thun haben mag, ſondern ſeine Gothen aus Skandinavien und von der Mündung der Weichſel weg ſogleich an die nördlichen Ufer des Pontus und an die mäotiſche See ziehen läßt, ſo widerſpricht er nicht nur allen ſeinen Vorgängern, ſondern auch allen Schriftſtellern, welche von den zunächſt an dem Pontus ſitzenden Völkern ſprechen. Niemand kennt daſelbſt eher Gothen, als bis gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts. Gothonen und Gothen aber zu zwey ganz verſchiedenen Völkern machen, das könnte nur etwa derjenige, dem es nun einmal daran gelegen wäre, des Jornandes Nachricht für vollwichtig gelten zu laſſen.

Man nehme noch dazu, daß Jornandes ſelbſt bekennt, ohne Unterſtützung von Büchern meiſt aus ſeinem Gedächtniſſe geſchrieben zu haben; daß er die ganze Auswanderung der Gothen und Gepiden auf drey Schiffen (Schiffen eines rohen Volkes) geſchehen läßt; daß er den Alexander zu den Gothen bringt, und überall die Geten mit ihnen verwechſelt: ſo wird man ſehen, daß es ihm blos darum zu thun war, ſeinem Volke ein hohes Alter und vielen Ruhm zu geben. — Den Jornandes ſcheint die Geſchichte ſeiner Zeit verführt zu haben. Es kamen noch oft deutſche Haufen nach Italien und Konſtantinopel. Alle verſicherten aus Skandinavien zu kommen, und ſie waren wirklich aus Skandinavien gekommen, denn das nordöſtliche Deutſchland iſt ſchon in den Händen der Slaven. Nun ſchloß man von dieſen Auswanderungen auf die frühern anderen Völker, ließ ſie beynahe alle aus Skandinavien her-

kommen, und gab den Volkserzählungen ein viel höheres Alter, als sie haben konnten. — Dies stelle ich mir wenigstens als die Ursache vor, warum die Schriftsteller des 6ten und 7ten Jahrhunderts, Procop, Jornandes, Paul. Diaconus alle ihre deutschen Völker so gerne aus Skandinavien, oder aus dem äußersten Norden ableiten.

Ob ich nun gleich nicht annehmen kann, daß Skandinavien den Gothen die ersten Sitze gab, so wohnten sie doch gewiß daselbst; und noch jetzt trägt ein Theil Schwedens von ihnen den Namen. Wahrscheinlich sind sie nie ausgewandert; wenigstens nicht mit ganzer Volksmasse. Die Gothen an der Weichsel aber zogen südlicher in das Land gegen die nordwestlichen Küsten des Pontus, kamen aber unter ihrem eigenthümlichen Namen in den römischen Gränzen erst nach den Zeiten des markomannischen Krieges zum Vorscheine.

Es könnte zwar ihre Einwanderung viel früher geschehen seyn, denn nicht gleich bey der ersten Erscheinung lernt man den allgemeinen Namen eines rohen Volkes, sondern blos die individuelle Benennung einzelner Haufen, so daß also unter ganz andern Namen Gothen verborgen liegen konnten; aber die Meinung wird äußerst unwahrscheinlich, weil Ptolemäus weder in Dacien, noch in der Nähe dieses Landes ein Volk nennt, das man in der Folge als zu den Gothen gehörig wiederfände; da doch die Römer im zweyten Jahrhunderte an der Nordküste des schwarzen Meeres noch sehr bekannt waren.

Die Auswanderung der Gothen geschah vermuthlich nicht auf einmal, sondern theilweise und langsam. Das Erstere beweist sich durch eine Rede der Carper. Die Gesandten dieser Horde beschwerten sich bey dem

römischen Statthalter Daciens, daß sie kein Jahrgeld von dem Kaiser erhielten, da es doch die Gothen empfingen, ein gegen sie gerechnet sehr unbeträchtliches Volk [h]). So konnten doch wohl die Karper nicht sprechen, wenn um diese Zeit schon alle die Schwärme gothischer Völker in der Nähe gewesen wären, welche in der Folge diese Gegenden überschwemmten.

Die Ursache des gänzlichen Abzugs aller gothischen Völker von den Ufern der Weichsel sind wahrscheinlich die Veneder mit andern verbundenen Haufen der slavischen Nation gewesen. Plinius hatte nur sehr ungewiß von Venedern in diesen Gegenden gesprochen; Ptolemäus setzt sie schon zuversichtlich als das Hauptvolk an die ganze preußische Küste, und benennt nach ihnen den angränzenden Busen des Meeres.

Die Gothen werden unter diesem Namen zum erstenmal unter dem Kaiser Caracalla genennt [i]). Sie beunruhigten Dacien mit jedem Jahre, und als endlich Aurelian die römischen Einwohner aus dieser Provinz auf die Südseite der Donau abführte [k]), nahmen sie dieselbe völlig in Besitz, und bleiben daselbst bis auf die Ankunft der Hunnen. Daher heißen sie bey den alten Schriftstellern so häufig Geten; denn Geten und Dacier ist einerley, und die Gothen hatten außer der Namens-Aehnlichkeit auch die nemlichen Sitze. Schon früher hatten sich die Gothen fast der ganzen Nordküste des Pontus bemächtigt, und sich manche der daselbst wohnenden Völker unterworfen, mit andern sich verbunden. In dieser Vereinigung machten sie

h) *Petri Magistri* Hist. in exc. de legat. p. 24. ed. Paris.

i) *Spartianus*, vita Carac. c. 10. — Daß sich aber schon im markomannischen Kriege Spuren von einzelnen Völkern derselben finden, habe ich oben bemerkt.

k) *Vopiscus*, Aureliani vita c. 39. *Eutrop.* IX, 9.

unaufhörliche Einfälle, vorzüglich zur See, gegen die römischen Provinzen. Weil sie nun aus den Ländern herkamen, die nach der alten Gewohnheit noch immer Scythia hießen, so werden sie von vielen Schriftstellern Scythen genennt; und wenn man im dritten und vierten Jahrhunderte von Einfällen der Scythen liest, so muß man allezeit Gothen darunter verstehen. Die Geschichtschreiber wußten es wohl und erklären sich zum Theile sehr deutlich hierüber [l]), folgten aber doch dem gemeinen Ausdrucke [m]). Man darf sie auch deswegen nicht tadeln, denn obgleich bey diesen Einfällen das Hauptvolk immer Gothen waren, so bestand doch das Ganze ihres Heeres meistentheils aus einem solchen Gemische ganz verschiedener Haufen, daß man im strengen Verstande die einzigen Gothen nicht nennen konnte, sondern einen allgemeinen Namen anwenden mußte, der alle Anwohner auf der Nordseite des Pontus begriff.

Nach dem Verhältnisse der Sitze wurde der Theil des Volkes, welcher an den Norduferen des Pontus wohnte, Austrogothen, Ostrogothen (Ostgothen), der andere in Dacien Visigothen, Vesegothen (Westgothen) genennet. Glaubt man dem Jordanes, so standen diese ausgebreiteten Völkerhaufen alle unter einem Beherrscher [n]), aber die Geschichte scheint ihm zu wider-

---

l) *Trebell. Pollionis* Gallienus, c. 5. 6. „Scythae, hoc est pars Gothorum, Asiam vastabant.“

m) *Zosimus* spricht in seiner ganzen Geschichte häufig von den Einfällen der Scythen, und nennt öfters Gothen, Heruler ꝛc. unter ihnen; aber L. IV, c. 25. erklärt er sich endlich ganz deutlich, daß er unter der Benennung Scythen alle Barbaren auf der Nordseite des Ister verstehe. „Πλῆθος τῶν ἐπὲρ τὸν Ἴστρον Σκυθῶν, Γότθων λέγω καὶ Ταϊφάλων, καὶ ὅσα τούτοις ἦν ἀμοδιαιτα πρότερον ἔθνη.“

n) *Jornand.* Get. c. 17. — c. 5. versichert er selbst das Gegen-

ſprechen. Oft machten die Römer mit einem Haufen Gothen Friede, oder hatten ſie wohl gar zu Gehülfen, während daß ein anderer als Feind wüthete. — Allmählig mußten alle benachbarten ſarmatiſchen Völkerſchaften die Hoheit der mächtigen Oſtgothen anerkennen, nach des Jornandes Verſicherung.

Der Einbruch der unwiderſtehlichen Hunnen veränderte die ganze bisherige Lage; die Oſtgothen mußten nach einem hartnäckigen Widerſtande ſich unter die Herrſchaft der Sieger ſchmiegen, die ihnen doch ihre bisherigen Sitze, ihre Verfaſſung, ſogar ihre eigenen Könige ließen; die Weſtgothen aber, welche ſich nicht unter das Joch der Hunnen beugen wollten, ohne ihnen widerſtehen zu können, wählten das Mittel der Auswanderung. Sie erbaten ſich in Möſien und Thracien neue Wohnungen vom Kaiſer Valens, und erhielten ſie auch, vorzüglich durch ihren Uebertritt zur chriſtlichen Religion o).

Schon dieſer Schritt des römiſchen Monarchen war unklug, noch mehr aber das Betragen ſeiner Beamten. Sie behandelten die neuen Unterthanen mit Uebermuth, verkauften ihnen die nöthigen Lebensmittel um übertriebene Preiſe, entzogen ihnen, was ſie beſaßen, und machten endlich ſogar Verſuche, die wohl-

---

theil: „Vesegothae familiae Balthorum, Ostrogothae praeclaris Amalis serviebant.“

o) *Ammian. Marc.* XXXI, 3. 4. — Die Greuthunger hatten einen eigenen König, den berühmten Ermenrich; einen andern Judex, den Athanarich, hatten die Thervinger; und dann wird noch von gothiſchen Zweigen geſprochen, die beſonders lebten. — Mehrere Tage und Nächte waren nothwendig, um den erſten Haufen der Gothen auf Canots und Flöſſen über die Donau zu ſetzen; und die römiſchen Vorgeſetzten, welche die Zahl der Eingewanderten aufzeichnen ſollten, mußten bald vom Zählen ablaſſen wegen der ungeheuern Menge. Marcellin vergleicht ihre Anzahl mit den alten perſiſchen Heeren. — *Jornand.* Got. c. 25.

gewachsenen Kinder derselben als Sklaven zu erwuchern. Jetzt brach die Geduld des ohnedem rohen Volks; es nahm mit Gewalt, was man bisher erschwert hatte, fühlte bald sein Uebergewicht über die Römer in diesen Gegenden, und verheerte alles. Selbst Valens fand seinen Tod in einer Unternehmung gegen diese Gothen.

Theodosius wußte zwar, meist durch Güte, sie wieder zur Ruhe zu bringen, und der größte Theil derselben diente bey seinem Kriegsheere unter dem Namen der Verbündeten (foederati); aber unter der elenden Regierung seiner beyden Söhne, oder vielmehr ihrer eifersüchtigen Großveziere, wurde das Uebel ärger, als es je gewesen war. Die gothischen Haufen, wenigstens die meisten, wählten sich einen allgemeinen Anführer, den Alarich, aus dem edlen Geschlechte der Balthen, der sich schon als Officier unter dem Theodosius durch Kenntnisse und Tapferkeit ausgezeichnet hatte p).

Anfangs litt Griechenland durch die Einfälle des neuen Fürsten, bald aber zog er sich in die Gränzen des abendländischen Reichs, besetzte einen Theil von Pannonien und Norikum, bemächtigte sich der julischen Alpen und bedrohete Italien durch Einfälle. Der schwache Honorius hatte weder Muth genug, einen solchen Gegner zu vertreiben, noch auch so viele Klugheit, ihn durch den freywilligen Abtritt des besetzten Landstriches und durch ein Jahrgeld unter dem Namen eines Generals zum Bundesgenossen zu machen; er verwarf seine Anträge, er tödtete überdies den bisherigen wirklichen Regenten seines ganzen Staates, den Stilicho, den einzigen Mann, der noch im Stande

p) *Zosimus* V, c. 5 et 26. *Jornand.* c. 29.

war, das sinkende Ansehen des Reiches zu erhalten; er bereitete durch diese und mehrere Unbesonnenheiten das Unglück Italiens.

Alarich brach ein q). Honorius war freylich in dem sehr befestigten Ravenna sicher für seine Person, und dies ist auch alles, wofür er sorgte; aber das ganze Land wurde die Beute des Siegers. Selbst die Welthezwingerin, das große Rom, mußte nach jenen alten Kelten zum erstenmal Feinde in seinen Mauern sehen, und eine gänzliche Verwüstung durch Aufopferung großer Schätze erkaufen. Alarich starb in Italien in der Blüthe seiner Jahre und seiner Gemalin Bruder r) Ataulph hielt dieses Land nicht passend zum beständigen Sitze des Volkes; er führte es mit Bewilligung des Kaisers in das südliche Gallien, von der Rhone bis an die Pyrenäen.

Die Vandalen hatten andern herumstreifenden Völkern den Weg nach Hispanien gezeigt, die Gothen folgten sehr bald nach; selbst auf Anreizung der Römer, welche aus den Streitigkeiten beyder Völker Vortheil zu ziehen glaubten, und auch eine Zeitlang zogen. Denn während, daß die Gothen sich in den südöstlichen Theilen des Landes festsetzten, (die Vandalen in den südwestlichen, die Alanen in Lusitanien, und die Sueven mit einem Theile der Vandalen in Gallácia) und sich von da aus wechselseitig bekriegten; hatten die Römer noch immer den größten Theil der tarrakonensischen Provinz und die meisten Seestädte in ihren Händen. Selbst mitten in den Sitzen der Barbaren waren Städte, die noch lange die römische Oberherrschaft erkannten. Aber als die Vandalen mit dem

q) *Zosimus* V, c. 35. Jornand. c. 30.
r) *Zosimus* V, 57.

gröſsten Theile der Alanen nach Africa zogen, als nach manchem Kampfe die Sueven sich mit den Gothen zu einem Volke vereinigen mußten, als das abendländische Reich in Italien schon völlig vernichtet war, fügten sich alle noch übrigen Theile des Landes unter die Gothen, welche von jetzt an die einzigen Herren Hispaniens waren, und es bis auf die Einfälle der Saracenen aus Africa blieben. Ihre Herrschaft erstreckte sich zugleich durch das südliche Gallien bis an die Rhone, zuweilen noch etwas weiter gegen Osten; aber die fränkischen Majores Domus hatten ihnen diese Ländereyen schon entrissen, als ihre geschlagenen Ueberbleibsel in die nördlichsten Gebirge Hispaniens von den Saracenen gedrängt wurden.

Dies waren die Schicksale der westlichen Gothen. Die Ostgothen, welche dem Eindringen der Hunnen nicht widerstehen, noch ausweichen konnten, mußten sich diesem Volke unterwerfen, und ihnen lange, bis nach dem Tode des Königs Attila, gehorchen. Doch durften sie ihre alte Verfassung, selbst eigne Könige behalten a); sie wurden als das hochgebildete Volk unter den Barbaren betrachtet, ihre Sprache war die Hofsprache. Als aber Attilas Söhne innerliche Kriege bey den Hunnen veranlaßten, als zuerst die Gepiden anfingen, das fremde Joch abzuschütteln, und andere unterworfene Völker ihrem Beyspiele folgten, entzogen sich auch die Ostgothen den Hunnen. Sie wanderten aus durch Dacien auf die Südseite der Donau, in die Länder, welche schon seit einigen Jahrhunderten der Schauplatz vordringender Völker gewesen waren, und es noch lange blieben. Nach einigem Herumirren nahmen sie feste Sitze in Pannonien, durchstreiften aber von da

a) *Jornand.* Get. c. 48.

aus die benachbarten Provinzen des morgenländischen Reiches nach Belieben. Zu solchen Einfällen trieb sie ihre ganze Lebensart, und auch wirkliches Bedürfniß. Ackerbau war ihre Sache nicht, Pannonien konnte sie nicht ernähren, sie mußten also beynahe einzig von gemachter Beute leben; war diese aufgezehrt, so forderten sie von ihrem Fürsten, sie nach neuem Raube auszuführen, und wehe ihm, wenn er ihrer Forderung kein Gehör gegeben hätte.

Der Hof zu Konstantinopel nahm die Sache auch völlig nach dem Gesichtspunkte, wie es die Gothen genommen wissen wollten; konnte man sie abtreiben, so war es desto besser, verheerten sie aber, welches öfter der Fall war, eine Gegend ohne Widerstand, so galt es deswegen für keinen Krieg. Die Gothen suchten und erhielten Ehrenstellen bey Hofe; der Prinz Theodorich wurde zu Konstantinopel erzogen, und hatte den Titel eines Prinzen von Geblüte (Patricius). Kaum kam er nach Hause, um die Regierung zu übernehmen, so mußte er nach dem Willen seiner neuen Unterthanen Macedonien und Thessalien verwüsten; und bald darauf ging er ohne Furcht wieder zum Kaiser, welcher ihn beredete Italien zum Sitze für sein Volk zu wählen.

Odoaker, ein Fürst der Heruler und Rugier und Turcilinger und zugleich römischer General, entsetzte ohne Schwierigkeit den letzten Kaiser Augustulus seines Thrones und beherrschte Italien nebst den herumliegenden Alpen schon eilf Jahre, als die Gothen eindrangen, ihn besiegten und endlich tödteten. Alles gehorchte dem Sieger, der seine Herrschaft auch über Sicilien, einen Theil von Gallien bis an die Rhone verbreitete, die Westgothen eine Zeitlang zugleich mit beherrschte, und die Alpen nebst dem Striche längs der Save unter seiner Oberherrschaft hatte. Klugheit und Gerechtigkeit

war die feſte Stütze von Theodorichs Throne, der nach ſeinem Tode durch Weiber-Regiment und durch Zwiſtigkeiten in der regierenden Familie bald zu wanken anfing, durch den General Beliſarius in ſeinen Grundfeſten erſchüttert wurde, und durch die Anſtrengungen des verſchnittenen Narſes gänzlich ſank [t]). Italien erkannte jetzt wieder auf kurze Zeit den orientaliſchen Kaiſer als ſeinen Oberherrn, und die Ueberbleibſel der Gothen verloren ſich nach und nach unter den Eingebornen des Landes, oder dienten unter den kaiſerlichen Truppen.

Vier und zwanzigſtes Capitel.

Gothiſche Völkerſchaften.

Greuthungi, Taiphali, Victophali, Gepidä.

Außer dieſen beyden Hauptſtämmen der Gothen finden ſich noch einige abgeriſſene Haufen dieſes Volkes. 1) Auf der Südſeite der Donau nahe bey den Mündungen des Stroms, in Dacien und Nieder-Möſien. Man nennte ſie nach ihrer Lage Möſo-Gothen [u]). Zu ihnen brachte der Biſchof Ulfilas die aus dem Lateiniſchen entlehnte, aber etwas veränderte Buchſtaben-Schrift im 6ſten Jahrhunderte.

2) Auf beyden Seiten der kimmeriſchen Meerenge, auf der Inſel Tamian und in den öſtlichen Gebirgen der krimmiſchen Halbinſel. Ihre Lage hatte ſie ge-

t) *Jornand.* c. 58. etc. *Procop.* Hist. Goth.
u) *Jornand.* Get. c. 51.

hindert beym Einfalle der Hunnen mit ihren Brüdern auszuwandern. Durch eine günſtige Lage geſchützt widerſetzten ſie ſich Anfangs den Hunnen; da aber die Uebermacht des Feindes zu groß war, vereinigten ſie ſich bald mit ihnen zu einem Volke. Im 6ſten Jahrhunderte kennt ſie die Geſchichte in den angegebenen Sitzen als Chriſten unter dem Namen Tetraxitiſche Gothen x), und noch heutzutage finden ſich Spuren ihres Daſeyns in den Bergen der tauriſchen Halbinſel.

Vom dritten Jahrhunderte an wohnte alſo kein Gothe mehr in ſeinem alten deutſchen Vaterlande, und in der Folge haben ſie ganz aufgehört, ein eigenes, wenigſtens unvermiſchtes Volk zu ſeyn. Aber ein zweyter Theil des großen deutſchen Stammes erhielt ſich durch alle Jahrhunderte in den nemlichen Sitzen, wo die Geſchichte ſie zum erſtenmal fand, und blühet noch immer in den ſüdlichen Theilen der ſkandinaviſchen Halbinſel. Daſelbſt kennet ſie Ptolomäus, die Schriftſteller des 5ten, 6ten ꝛc. Jahrhunderts, und endlich Adam von Bremen im 11ten Jahrhunderte. Der Letztere belehrt uns, unter allen zuerſt, nicht blos von ihrem Daſeyn, wie ſeine Vorgänger; ſondern zugleich von der Lage ihrer Beſitzungen, von der Eintheilung in Weſt- und Oſt-Gothland, von ihren Städten, von ihrer Verfaſſung und Religion y). Schiffahrt trieben ſie ſeit den älteſten Zeiten, und erleichterten ſich dadurch die häufigen Auswanderungen, welche die wachſende Volks-Menge und ein nicht ſehr fruchtbarer ſchlecht cultivirter Boden nothwendig machten. Ohne jene äl-

x) *Procop.* Hist. Goth. IV, p. 418.

y) *M. Adami* Brem. de situ Daniae et reliquarum Septentr. regionum, c. 251. etc. In Lindenbrogii script. rer. Germ. Septentr. — „*Ostrogotia*, *Westergotia*; die Schweden *Saxones*, wie beym Tacitus.

tern in Anschlag zu bringen, durch welche sie in Vereinigung mit ihren Brüdern in Germanien das römische Reich erschütterten, waren sie auch ganz gewiß Theilnehmer an den unaufhörlichen Streifzügen, welche im 8ten und den folgenden Jahrhunderten ganz Europa beunruhigten, und in sehr von einander entlegenen Gegenden die Entstehung neuer Reiche verursachten. Selbst die nördlichern Bewohner der kimbrischen Halbinsel, die heutigen Jüten, sind ohne Zweifel Kolonisten der Skandinavier. Ptolemäus versteht sie wahrscheinlich unter seinen Guthen. Im 6sten Jahrh. sind sie schon bekannt genug. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß eben diese neuen Einwanderungen auf den nördlichen Theil der Halbinsel, deren Zeitpunkt sich aus Mangel an Nachrichten nicht sicher bestimmen läßt, das Vordringen der sächsischen Völker in das innere Deutschland, ja wohl die spätern Züge der Normannen verursachten. Denn da die Stärke der Franken die sächsischen Völker an ihrer weitern Ausdehnung hinderte, fand sich für die nördlichern Gothen nicht weiter Raum zur Auswanderung auf der gewöhnlichen Seite; an den Süd-Küsten des baltischen Meeres war gegen die zahlreichen slavischen Stämme nicht aufzukommen, es blieb also kein anderer Weg übrig, als Seefahrten, deren glücklicher Erfolg häufige Wiederholungen veranlaßte.

Die Gothen bestanden, wenigstens so lange sie in der Nähe des Pontus Euxinus lebten, aus mehrern Zweigen, von welchen uns die Geschichte einige der beträchtlichsten aufbewahret hat.

Die Greuthunger (Greuthungi, Grauthungi, durch Verschreibung auch Trutungi) sind entweder ganz einerley mit den Ost-Gothen, oder machten doch bey weitem den ansehnlichsten Theil derselben aus. Denn sie allein mußten den ersten Anfall der einbrechenden

Hunnen ausstehen, und ihr König war Ermenrich, dessen Thaten jedermann rühmte z).

Die Taiphaler und Thervinger (Taiphali und Thervingi), die beyden Hauptheile der West-Gothen. Sie hatten ihre Sitze im trajanischen Dacien, und scheinen eigene, von dem Könige der Ost-Gothen unabhängige Fürsten gehabt zu haben a). Diese Unterabtheilungen und ihre Namen verloren sich in der Folge unter den Gothen niemals, wenn wir gleich selten Gelegenheit haben, sie zu hören. Noch unter den West-Gothen in Gallien kennt Gregor von Tours die Theiphali b).

Ammianus spricht außer den bisher genannten noch von den übrigen Völkern der Gothen c), aber ohne sie namentlich anzugeben. Wir können von denselben nur blos die Victophaler (Victohaler) zuversichtlich nennen. Sie erscheinen schon im markomannischen Kriege, und nachgehends immer in Vereinigung, in den nemlichen Wohnplätzen mit andern Zweigen der Gothen d).

Die Gepiden (Gepidae) sind auch ein Theil des gothischen Stammes, ihr Name mag wohl, weil es schon der Gothe Jordanes versichert, soviel als die Trägen bedeutet haben, wenn man auch die angegebene Ursache dieser Benennung verwerfen muß e). Sie sa-

z) *Ammian. Marcell.* XXVII, 5. et XXXI, 3. *Vopiscus* vita Probi, c. 18. *Trebellius Pollio*, vita D. Claudii, c. 6.

a) *Ammian.* XXXI, 3, und 4. *Eutrop.* VIII, 2.

b) *Gregor. Turonens.* IV, 19.

c) *Ammian.* XXXI, 3.

d) *Jul. Capitol.* vita Marci, c. 14. et 22. *Ammian.* XVII, 12. *Eutrop.* VIII, 2.

e) *Jornand.* Get. c. 17. Die Gothen waren mit drey Schiffen aus Scandia abgefahren; eins segelte langsamer, als die übri-

den Anfangs längs der Weichsel, zogen sich in der Folge südöstlicher, so daß sie im 3ten Jahrhunderte an ihre übrigen Brüder, die Gothen, gränzten. Wahrscheinlich muß man diese Sitze im heutigen Galizien und Lodomirien suchen. Nach einem glücklichen Kriege gegen die Burgunder und andere benachbarte Völker versuchten sie auch ihr Glück gegen die Gothen selbst, wurden aber so geschlagen, daß sie lange Zeit weder an den römischen Gränzen zum Vorscheine kommen, noch auch überhaupt durch die Geschichte bekannt werden. Erst im 5ten Jahrhunderte findet sich ein Haufe derselben unter den Völkern, welche Gallien verwüsteten [f]), ohne Zweifel aber in Vereinigung mit einem zahlreichern Volke, weil man nichts weiter von ihnen hört; wahrscheinlich waren es Ueberbleibsel von dem großen Heere des Rhadagaisus.

Bey dem Heere des Attila machten die Gepiden einen beträchtlichen Theil [g]); man sieht daraus, daß sie mit den übrigen Gothen das gemeinschaftliche Schicksal hatten, unter die Herrschaft der Hunnen zu kommen. Aber kaum war Attila todt, so rissen die Gepiden unter allen unterworfenen Völkern zuerst sich von seinen Söhnen los, erkauften ihre Unabhängigkeit durch ein gewonnenes Treffen, und wählten sich neue Sitze an der Nordseite der Donau, wo einst die Westgothen gewohnt hatten, im alten Dacien [h]). Nach und nach zogen sie sich auch auf die Südseite der Donau, in die Gegenden, wo die Save sich mit dem

gen beyden, und kam später zum Landen. Davon erhielt die Mannschaft des trägen Fahrzeugs den Namen Gepiden. Gepanta heißt langsam.

f) *Hieronymus* ad Ageruchiam epist. 8.

g) *Jornand.* c. 38.

h) *Jornand.* c. 50.

Hauptſtröme vermiſcht i); und weil dieſe Lage ihre Einfälle auf die römiſchen Provinzen begünſtigte, ſo breiteten ſie ſich bald daſelbſt noch weiter aus, ſo daß vom heutigen Oeſterreich bis an den Pontus, längs den Ufern der Donau, nichts als gothiſche Völker wohnten.

Aber der Abzug der Oſt-Gothen nach Italien veränderte dieſen Zuſammenhang; die Langobarden rückten an ihre Stelle in Pannonien, und dadurch war die friedliche Nachbarſchaft zu Ende. Denn die Gepiden betrugen ſich als das übermächtige Volk und zwangen dadurch endlich die Langobarden zu einem Kriege, der für die Erſtern ſo unglücklich ausfiel, daß ſie nicht nur geſchlagen, ſondern gänzlich zerſtreuet wurden, und aufhörten, ein eigenes Volk zu bilden k). Einzelne Haufen derſelben ſchloſſen ſich an andere benachbarte Völker, daher nennen die Byzantiner noch im 8ten Jahrh. Gepiden.

i) *Procop.* Hist. Vandal. L. I.

k) Paulus Diac. Langob. I, c. 27. 2c. Bey der Einleitung zu Pannonien muß ich nochmals von den Gepiden reden.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Burgundiones, Lygii.

Die Burgunder [1]) nennt zuerst Plinius als einen Theil des vandalischen Stammes; denn daß unter den Ulugisonen, welche Strabo bey den Völkern des Marobodus anführt, das nemliche Volk verstanden sey, hat wohl einige Wahrscheinlichkeit, aber als gewiß darf man es nicht annehmen. Tacitus nennt sie so wenig, als die Vandalen, weil ihre Wohnungen den Römern noch völlig unbekannt waren, und er in diesem Falle öfters bloße Namen wegläßt. Ptolemäus bezeichnet sie desto genauer; er läßt sie über der Nordseite des Riesen-Gebirges, von den Semnonen und dem Flusse Suevus bis an die Weichsel reichen. Durch diese Bestimmung verräth er auf der einen Seite eine gänzliche Unkunde des Landes, denn sein Suevus-Fluß reicht nicht so tief in das innere Land, als er glaubt, und die Burgunder hätten nach seiner Angabe eine Strecke von 50 Meilen in die Länge besetzen müssen, ob dies gleich seine Meinung gar nicht ist; aber die Osthälfte seiner Bestimmung und die Breite bestätigen das Verhältniß der Völker gegen einander selbst, so wie spätere Nachrichten. Sie saßen zwischen den Küstenvölkern der Ostsee, und zwischen Vandalen und Lygiern, westlich neben den Gothen, von der Oder bis gegen die Weichsel in den Gegenden der Wartha.

1) *Burgundiones*, Plin. und viele nach ihm, selbst die Aufschrift der Gesetze des Volks. Βουγοῦνται und Βουτοῦνται Ptolemäus durch Fehler der Abschreiber. Sonst meist *Burgundi*, *Burgundii*, *Burugundi*, wahrscheinlich nach der gemeinen Aussprache. Βουργουνδίωνες, bey einigen Byzantinern.

Lange waren die meisten benachbarten Völker, die Gothen, die Vandalen, schon gegen die Donau gewandert, und immer hielten sich die Burgunder noch in ihren alten Sitzen; bis ein unglücklicher Krieg gegen die Gepiden, welche näher an den Mündungen der Weichsel wohnten, sich aber schon anfingen in das Innere des Landes zu verbreiten, sie aus ihrer Lage brachte m). Sie wurden so sehr geschlagen, daß sie in diesen Gegenden sich nicht mehr erhalten konnten; wenigstens kommen sie bald nach ihrer Niederlage in Verbindung mit Lygiern nach Gallien, werden daselbst vom K. Probus geschlagen n), und finden sich in der Folge wieder in Ost-Franken, östlich neben den Alemannen, so daß sie westwärts bis an die alte römische Landwehre, von ihnen Palas genannt, reichten. Wo ihre Ost- und Nordost-Gränze sich schloß, läßt sich bey der völligen Unbekanntschaft mit dem Mittelalter nicht bestimmen; wahrscheinlich ist, daß sie bis an den Mayn sich streckten.

Mit den Alemannen standen sie selten auf einem freundschaftlichen Fuße; schon ihre Einwanderung entzog diesen wahrscheinlich einen Theil von Ländereyen; dann gaben einige Salzquellen Anlaß zu Streitigkeiten, und endlich unternahmen sie auch den Römern zu Gefallen einen Streifzug in das Gebieth der Alemannen, bis an die Ufer des Rheines o). Daß sie im Ganzen mit Vortheile k[illegible]n, zeigt schon das We-

m) *Jornandes* Get. c. 17.

n) *Zosimus* I, c. 68.

o) *Euseb.* Chron. II, ad ann. 374. Burgundionum octoginta ferme millia, quod numquam ante, ad Rhenum descenderunt. — *Mamertinus*, Genethl. c 17. *Ammian.* XXVIII, c. 2. et 5. S. noch bey den Alemannen von den Gränzen zwischen beyden Völkern.

nige, welches wir von ihren Uneinigkeiten wissen. Im fünften Jahrhunderte, da alle Gränzvölker das abendländische Reich anfielen, folgten auch die Burgunder ihren schon vorausgegangenen Brüdern in der Wanderung nach Gallien. Anfangs setzten sie sich in der Gegend um Maynz p), und hier scheint sie der Einfall der Hunnen getroffen zu haben, von welchen sie vieles litten q). Nach einigem Herumstreifen trat ihnen der römische Feldherr Aetius in der Güte einen beträchtlichen Theil des südöstlichen Galliens ab r), wo sie sich anbaueten und ein ansehnliches Reich stifteten, welches endlich, wie die übrigen deutschen Reiche in Gallien, durch die Uebermacht der Franken fiel. Noch jetzt tragen die Provinzen Bourgogne und Hoch-Burgund den Namen von dem Volke, welches einst daselbst herrschte, und ausserdem noch die Dauphine, einen Theil von Helvetien längs des Jura nebst den graischen Alpen, oder das heutige Savoyen besaß s).

Durch den Ammianus wissen wir Einiges von der Verfassung der Burgunder noch aus der Zeit ihres Aufenthalts in Deutschland. Sie hatten einen König, der hieß Hendinos, aber dieser König konnte für sich

---

p) *Cassiodori* Chron. J. Chr. 413. Auch *Euseb.* und *Tiro* Prosper, Chron. J. Chr. 414. „Burgundiones partem Galliae propinquantem Rheno obtinuerunt."

q) *Cassiodori* Chron. J. Chr. 435. *Euseb.* Chron. II, ad ann. 435 und 36. „Gundicarium, Burgundianum regem, intra Gallias habitantem, Aëtius bello obtrivit pacemque ei supplicanti dedit, in qua non diu populus erat; siquidem illum Hunni cum populo suo ac stirpe deleverunt."

r) *Cassiodorus* und *Prosper*. Beyde nennen zwar die Gegend nicht, wo ihnen Aetius Sitze anwies; aber da sie vorhin am Rheine waren, und etwas später an der Rhone ꝛc. gefunden werden: so müssen diese letztern Striche verstanden seyn.

s) *Eusebii* Chron. Imp. Theodosio II, num. 20. Sabaudia Burgundionum reliquiis datur, cum indigenis dividenda.

sehr wenig thun; und war das Glück im Kriege nicht auf seiner Seite, oder brachte der Acker keine reiche Erndte, so wählten sie einen andern Hendinos, unter dem sie sich bessere Zeiten versprachen. Die Stelle des Ammianus ist blos der Commentar von dem, was schon Tacitus von den nordöstlichen Völkern des Landes wußte: regnantur, nondum tamen supra libertatem. Dies bestätigte sich während ihres Aufenthalts in Gallien; obgleich die Könige daselbst schon mehr Einfluß und Macht erhalten mußten, wegen des Zuflusses an ordentlichen Einkünften, wegen der steuerbaren Unterthanen ꝛc. so konnten sie doch gar nichts Wichtiges ohne den Rath der Volksversammlung thun.

Der oberste Priester im Gegentheile, Sinistus war der allgemeine Name desselben, hatte mehr Einfluß auf das Volk, als der König selbst. Seine Stelle war lebenslänglich und seine Person unverletzlich [1]).

Eine besondere Erscheinung ist es, daß die Römer die Burgunder für Abkömmlinge von sich erkannten. Daß die Burgunder die Sache für volle Wahrheit sich erzählen ließen, und sie annahmen, läßt sich leichter begreifen.

Man schrieb ihnen die römische Abstammung zu, so viel einige wenige Spuren zeigen, blos des Namens Burgunder wegen. Burg bedeutet bey den Deutschen so viel als Castellum, dies wußte der Römer; nun hatten aber die Burgunder, so wie andere Deutsche, keine Burgen, von welchen ihre Benennung hätte hergeleitet werden können; also waren sie römischen Ursprungs, waren die Nachkömmlinge jener Besatzungen, welche Drusus und noch nach ihm Tiberius theils an

1) *Ammian.* XXVIII, 5.

der Elbe, theils in andern Theilen des Landes, in den sogenannten Monumentis Drusi, gelassen hatte u). Die Burgunder redeten freylich deutsch, hatten ihre Sitten mit andern gemein; doch dies alles hinderte nicht; man war froh zu sehen, daß aus kleinen Römern auf deutschem Boden deutsche Körper werden konnten. Vielleicht halfen noch einige Nebenumstände, die für uns verlohren sind, die Meinung bestätigen.

Die Lygier oder Lugier x) waren ein sehr beträchtlicher Theil unter den deutschen Völkern im östlichen Lande. Sie saßen vom Ursprunge der Weichsel bis gegen die Mitte ihres Laufes, wurden auf der Südseite durch die Karpathen, auf der Westseite vom Riesengebirge, und auf der Nordseite von den Burgundern begränzt; ein Raum, der auf neuern Karten den südlichen Theil von Schlesien, die westlichsten Striche von Galizien und in Polen einige Palatinate, die der Weichsel westlich liegen, umfaßt. Die meisten römischen Schriftsteller kennen sie, und unter ihnen zuerst Strabo, weil ein Haufe Lygier mit zu dem Reiche des Maroboduus gehörte. Tacitus und Ptolemäus bestimmen die Ausdehnung ihrer Wohnungen, so wie ich sie angegeben habe. Plinius aber übergeht sie mit Stillschweigen, ob er sie gleich unstreitig kennen mußte. Er thut dies mit allen südöstlichen Völkern des Landes, weil die Kürze seines Entwurfs ihm nicht erlaubt, von jedem Volke einzeln zu sprechen.

---

u) *Orosius* VII, c. 4. und 32. *Ammian.* XXVIII, c. 5.

x) Bey *Strabo* VII, p. 290. *Λυΐοι τὸ μέγα ἔθνος*; Tacitus *Lygii*, Germ. 43.; *Ligii*, Annal. XII, 29. Bey Ptolem. sehr verschrieben *Λοῦτοι* und *Λύγγοι*. Aber im Codex des Picus von Mirandola heißen sie *Λουΐτιοι* und *Λοῦγοι*, und die letzte Benennung hat auch der Cod. Coislin. Zosimus nennt sie *Λογίωνες*.

Hiſtoriſche Zeugniſſe beſtätigen die gegebene Lage ebenfalls. An das Reich des Vannius in Ober-Ungarn gränzten die Lygier gegen Norden und waren blos durch das Gebirge von demſelben getrennt y); die Buri, einen Zweig von ihnen, lernt man unter der Regierung Domitians, Trajans ꝛc. im markomanniſchen Kriege noch weiter öſtlich in dem nemlichen Gebirge, in der Nähe von Dacien kennen z); und in der Peuting. Tafel ſitzen ſie öſtlich von den Quaden in Oberungarn, um in Zukunft ihren Namen unter dieſen Donauvölkern zu verlieren. Noch im dritten Jahrhunderte erſcheint ein Haufe von Lygiern als ausgewandertes Volk mit den Burgundern an dem Rheine, wo ſie Kaiſer Probus ſchlägt a). Nach dieſer Zeit aber verſchwindet ihr Name völlig. Die Gepiden ſcheinen die Urſache von ihrer Trennung, folglich von dem Untergange des Namens geweſen zu ſeyn. Denn ſie ſchlugen die Burgunder und andere benachbarte Völker; bald darauf erſcheinen die Burgunder mit Lygiern an dem Rheine: alſo hatte ſie der Unfall zugleich getroffen; und die Gepiden ſaßen in der Folge eben da, wo bisher die Lygier geweſen waren. Der ausgewanderte Haufe konnte nicht das ganze Volk geweſen ſeyn, es iſt vielmehr wahrſcheinlich, daß die Uebrigen ſich unter dem allgemeinen Namen der Gothen und Gepiden verloren. Vielleicht waren auch Einige zu ihren ſüdweſtlichen Nachbarn gezogen, und Markomannen geworden.

Tacitus und Ptolemäus nennen mehrere Unterabtheilungen dieſes ausgebreiteten Volkes, aber ſie ſtimmen nicht durchgehends mit ihren Namen überein.

---

y) *Tacit.* Annal. XII, 29 und 30.
z) *Dio Caſs.* LXVIII, 8.
a) *Zosimus* I, 67.

Es würde Verwegenheit seyn, entscheiden zu wollen, ob sie geirret haben, oder welcher von beyden geirret habe; zumal da sie bey der wenigen Bekanntschaft der Römer mit diesem schon entlegenen Volke sehr leicht beyde falsch hören konnten. Aber da sich ihre Erzählung wahrscheinlich auf einzelne Reisebeschreibungen gründet, und Tacitus selbst versichert, daß er nur die vorzüglichsten Namen ansetzen wolle, so können auch alle diese Benennungen richtig seyn. Siehe noch hiervon weiter unten, bey der Beschreibung der südlichen Völker, von den Kenntnissen des Ptolemäus auf dieser Seite.

Gemeinschaftlich haben beyde die Helveconen. So schreibt Tacitus den Namen des Volkes; bey Ptolem. heißen sie Ἐλβάονες, Αἰλουαίωνες (Ausg. Erasm.), Ἐλούωνες (Ausg. Mirand.). Ptolem. bestimmt die Lage des Volkes zwischen den Rhutikleern und den Burgundern; oder in der Nähe der Weichsel.

Arii, Manimi, Elysii, Naharvales sind die Namen anderer lygischen Völkerschaften nach Tacit. c. 43. der aber zugleich sagt, daß er nur die vorzüglichsten nenne. Von den Ariern weiß er, daß sie schwarze Schilde führen und den Körper färben.

Omani, Diduni und Buri (Ἀούτιοι Ὀμάνοι, Ἀούτιοι Διδοῦνοι, Ἀούτιοι Βουροί) heißen sie nach Ptolemäus. In Bestimmung der Sitze treffen sie beyde zusammen. Denn Tacitus stellt sie gleich östlich von der großen Bergkette, welche Suevia von den nordöstlichern Völkern trennt; und Ptolemäus weist ihnen ebenfalls ihre Wohnung östlich am Asciburgius M. an; und zwar in der Ordnung von Norden gegen Süden, wie sie hier genennet sind. Die Buri sind die südlichsten, an der Quelle der Weichsel. Da diese in der Geschichte auf der Nord-Westseite von Dacien er-

ſcheinen, ſo ſieht man, daß ſie ziemlich weit längs der Gebirge gegen Oſten reichten, oder ſchon dahin ausgewandert ſind. Auch Tacitus c. 42. kennt die Burii ungefähr in der nemlichen Lage, aber er rechnet ſie nicht mit zu den Lygiern.

Sechs und zwanzigſtes Capitel.

Deutſche Völker auf der Südſeite Germaniens, in der Nähe der Donau. Suevi, Quadi.

Auf dieſer Seite ſaßen faſt ganz allein die ſogenannten Sueven, deren Ausdehnung, wie ſich der Römer dieſelbe dachte, Tacitus am beſtimmteſten angiebt. Nach ihm fangen ſie mit den Ufern der Donau an, und ſteigen ununterbrochen gerade gegen Norden bis in das ſueviſche Meer, bis zu den Sueonen und Sitonen, welche das äuſſerſte ſueviſche Volk ſind [b]). Mitten durch ſie ſtreicht ein großes Gebirge [c]), deſſen Namen wir vom Tacitus nicht erfahren; aber aus ſeinen Beſtimmungen ſieht man, daß es des Ptolemäus Askiburgius Mons, des Dio Caſſius vandaliſche Berge, oder das heutige Rieſengebirge iſt. Da ich in der Ordnung der Völker mehr dem Ptolemäus gefolgt bin, ſo ſind die nördlichern faſt blos dem Namen nach bekannten Sueven ſchon, ſo gut es mir möglich war, beſchrieben worden. Ich habe blos noch die Völkerſchaften aufzuzählen, welche der Donau zunächſt und

b) *Tacit.* G. c. 46. „Hic Suevine finis.“

c) *Tacit.* Germ. c. 43.

rückwärts in Mähren, Böhmen, Voigtland und einem Theile von Franken wohnten.

Die Quaden (Quadi, Plin. Tacit. Κουάδοι, Ptol.), das südöstlichste unter den zusammenhängenden Völkern Germaniens, wurden den Römern sehr frühzeitig bekannt, bald nach der Eroberung Pannoniens und des Norikum. Daher weiß sie schon Strabo, aber freylich noch fehlerhaft, Kolduli oder vielmehr Koldui [d]), zu nennen. Vermuthlich sind sie mit den Markomannen gewandert, beyde Völker erscheinen immer in der engsten Verbindung. Ihre ältesten Sitze an der Donau reichten auf der Ostseite bis gegen die Theis, bis an die Wohnungen der Geten; denn soweit dehnt Strabo die Ostgränze der Sueven aus, welches er genau wissen konnte, weil zu seiner Zeit die Römer theils mit den Daciern, theils mit den Pannoniern, theils mit den Suenen selbst Kriege zu führen hatten.

Als aber auf der einen Seite die Jazyges Metanastä über die Karpathen einbrachen [e]), und gegen die Dacier oder Geten kriegten, auf der andern Seite Maroboduus die Völker, welche er unter sich zu vereinigen gewußt hatte, in engere Gränzen gegen Böhmen hin zusammenzog, um mit vereinter Kraft besser wirken zu können: so scheinen auch die Quaden ihre Wohnungen in Oberungarn verlassen, und sich westlicher gezogen zu haben; denn bey der Staatsveränderung im Reiche des Maroboduus sind sie immer eine unmittelbar wirkende Parthey, und Oberungarn findet man menschenleer. Es wurde der König Maroboduus aus dem Reiche vertrieben, sein Nachfolger Cadualda hatte das nemliche Schicksal; beyde flüch-

d) *Strabo*, VII, p. 290. Κόλδουλοι, nach dem Mss. Κόλδουοι.
e) *Plin.* IV, 12. Iazyges Sarmatae nennt sie Plinius.

teten zu den Römern und brachten eine starke Begleitung ihrer Anhänger mit sich. Es schien gefährlich, einen solchen Haufen roher Leute unter römischen Unterthanen wohnen zu lassen, man versetzte sie also jenseit der Donau, zwischen die Flüsse Marus und Cusus, nach Oberungarn f). Wie hätten die Römer es gekonnt, wenn schon ein anderes Volk daselbst gesessen wäre; zumal da von keinem Kriege die Rede ist?

Der König, welchen die Römer diesen Suewen aus ihrem Mittel gaben, war ein Quade und hieß Vannius, das neue Volk aber bestand aus einem Zusammenflusse verschiedener sueviſcher Völkerschaften; und doch erhält es den Namen Quaden bey allen spätern Schriftstellern. Schon Tacitus der die Geschichte erzählt g), und das Volk noch nicht als Quaden annimmt, nennt bey Germaniens Beschreibung neben den Markomannen kein anderes Volk weiter als die Quaden; und im markomanniſchen Kriege, so wie ferner fort bis gegen das fünfte Jahrhundert, finden sich innerhalb der nemlichen Gränzen immer Quaden. Dieser auffallende Zug kann zum Beweiße dienen, daß ein kleiner Umstand die Namensveränderung bey Zweigen deutscher Stämme verursachen konnte, daß es leicht war, aus einer Benennung in die andere überzutreten, daß eben dadurch heute ein Name in der Geschichte vorkommt, der in den nächsten 50 Jahren wieder verlöscht; vielleicht auch noch, daß ein solcher Name nichts

f) *Tacit.* Ann. II, 63. Die Marova und Cusus: Der Name des Flusses Cusus kommt zwar sonst nirgends vor, ich erkläre ihn aber deswegen für den Granfluß, weil dieser auch im markomanniſchen Kriege schon unter dem Namen Granua auf der Ostseite im Quadenlande genennet wird. S. *Marci* Aurel. ad se ipsum. L. I, in fine.

g) *Tacit.* Ann. II, 63.

urſprünglich Ausgezeichnetes war, ſondern oft durch einen Zufall, vorzüglich durch die Lage der Wohnſitze entſtand. Der Name Quaden ſelbſt ſcheint ein bloſes Appellativum zu ſeyn, daß ich mir aber zu erklären nicht getraue; es haben es genug Andere vor mir versucht. Man iſt faſt immer in Gefahr, fehl zu greifen, weil die Sprache zu viele Abänderungen erlitten hat, und weil wir den Umſtand nicht mehr wiſſen können, der die Entſtehung verurſachte. Am unglücklichſten räthet wohl immer der, welcher Völkernamen durch Eigenſchaften des Geiſtes oder Körpers erklären will.

Die Quaden hatten alſo zur Gränze: gegen Süden die Donau, gegen Oſten beym Granfluſſe die Jazyges Metanaſtä, ein ſarmatiſches Volk, mit welchem die Quaden immer in der innigſten Verbindung lebten; gegen Norden die Karpathen, und jenſeit derſelben die Lygier [h]); gegen Abend eine nicht mehr zu beſtimmende Linie durch Oeſterreich und Mähren. Bey Tacitus iſt zwar die Morawa als Gränzfluß angegeben; aber ſchon Ptolemäus ſetzt ſie weiter nach Mähren, und die ſpätern Kriege verrathen ebenfalls weſtlichere Gränzen. Es waren unſtreitig ſchon Quaden daſelbſt, ehe noch das Reich des Vannius errichtet wurde, wie hätte ſie ſonſt Strabo nennen können, wie hätte der neue König aus den Quaden genommen ſeyn können; dieſe mußten weſtlicher wohnen und ſchloſſen ſich wahrſcheinlich in der Folge an ihre öſtlichern Brüder.

Dieſes Volk wurde im zweyten Jahrhunderte den Römern ſehr fürchterlich, als es in Vereinigung mit den Markomannen und Jazygen und mehrern kleinern

h) Als die Lygier bey ihnen einfallen wollten, mußten ſie erſt über das Gebirge ziehen. Tacit. Annal. XII, 29.

Völkern Pannonien überfiel, und ſodann gegen den Kaiſer Marc Aurel einen langwierigen Krieg, meiſt in ſeinem eigenen Lande, aushielt. Auch in ſpätern Zeiten dauerten ihre Einfälle in der Römer Gebiet häufig fort, bis zu Ende des vierten Jahrhunderts, da ſie anfingen, ſchwach zu werden, und im fünften Jahrhunderte ſich unter Attilas Heere verloren [1]). Unter den Sueven in Hiſpanien werden ein einzigesmal noch Quaden genannt. In ihren ehemaligen Wohnungen erſcheinen dann, auf der Weſtſeite in Oberöſterreich und Ungarn die Rugier, Scyren und Turcilinger, von welchen die Gegend auf einige Zeit den Namen Rugiland erhielt; das Uebrige gehörte zum großen Hunnivar, oder dem Lande der Hunnen.

Sieben und zwanzigſtes Capitel.

Marcomanni, Juthungi.

Die Markomannen (Marcomanni, *Μαρκομάννοι*; nur bey Ptolemäus *Μαρκομάνοι*), welche wir zum erſtenmal beym Heere des Arioviſts in Gallien und eine andere Abtheilung in Pannonien kennen lernen, zogen ſich nach der Eroberung von Pannonien und Noricum durch die Römer auf die Nordſeite der Donau, in das ehemalige Land der keltiſchen Bojer, welches von den Deutſchen Bojenheim (der Bojer Heimath) genannt wurde, den Namen behielt, als lange die Markomannen Herren dieſer Striche waren, und ihn, unerachtet der veränderten Bewohner, bis auf

1) *Hist. Miscella* L. XV, bey Attilas Heere.

unſere Tage erhalten hat. Der Name einer Gegend blieb in Germania weit länger, als der Name einzelner Völker.

Das Volk ſelbſt behielt in ſeinen neuen Wohnungen den alten Namen Markomannen, welcher nichts anders bedeutet, als Bewohner der Gränze; ſie konnten ihn mit Recht fortführen, weil von der Regierung des Auguſtus an kein deutſches Volk näher an den Ufern der Donau gefunden wird. Aber den alten Haufen verſtärkten von Zeit zu Zeit neue Ankömmlinge aus dem innern Lande; und da Marobodnus noch andere benachbarte Völker durch Ueberredung und durch Gewalt in ſeinen Bund zog, ſo bereitete er ſich bald ein mächtiges Reich, das ſelbſt den Römern fürchterlich ſchien, und endlich auch die Eiferſucht anderer deutſchen Stämme erregte. Die Erſtern wurden durch Unruhen und Unglücksfälle in andern benachbarten Gegenden gehindert, ihre Macht gegen ihn zu verſuchen, welche Tiberius zu dieſem Endzwecke ſchon bereit hielt; aber die Cherusker ſchlugen den Marobodnus in einem großen Treffen, und ſchwächten dadurch ſein Anſehen ſo ſehr, daß er zwey Jahre nachher durch eine Gegenpartey ſeiner Untergebenen ganz der Regierung beraubt wurde.

Dieſe Geſchichte zeigt, daß das Volk der Markomannen aus mehrern Haufen verſchiedener deutſcher Völkerſchaften beſtand. Denn bey der Verjagung des Marobodnus und auch ſeines Nachfolgers wirkten mehrere Partheyen in der Hauptſtadt unter verſchiedenen Völkernamen, als Gothonen, Lygier, Hermunduren, Quaden, und vielleicht noch mehrere [k]). Die Römer hatten von dieſer Revolution deſto genauere Nachricht

k) *Strabo* VII, p. 290, nennt noch andere, durch deren Vereinigung Marobodnus das Reich der Markomannen errichtet.

erhalten, nicht blos weil Marobodnus bey ihnen seine Zuflucht suchte, sondern auch, weil eine beträchtliche Anzahl römischer Handelsleute sich in der Hauptstadt der Markomannen befand [l]).

Die Markomannen aber blieben ein mächtiges Volk unter der Regierung eigener Könige aus der tudrischen Familie, aus welcher auch Marobodnus abstammte. Gegen die Römer hielten sie sich im ersten Jahrhunderte meist nachbarlich, bis auf die Regierung des Domitianus, der die bisherige gute Nachbarschaft vernichtete, sich selbst einen unglücklichen Krieg bereitete, und den Keim der Zwietracht auf immer in den Herzen der Barbaren zurück ließ [m]). Bisher durchzogen sie noch bisweilen das verlassene Land der Bojer auf der Südseite der Donau, aber, wie es scheint, ohne den Römern zu schaden, bey welchen wir von Augusta Vindelic. an bis gegen Karnuntum noch keine Festung kennen, sondern sich begnügten, Herren der Alpen und ihrer Bewohner zu seyn; aber von dieser Zeit an haschten sie begierig nach jeder Gelegenheit, die römischen Provinzen zu überfallen. Eine ziemliche Zeit wollte es nicht glücken; die Thätigkeit Trajans und Hadrians vereitelte ihre Anschläge: aber unter der Regierung des Antoninus Pius bereiteten sie sich durch Bündnisse zur allgemeinen Verwüstung, welche beym Anfange der Regierung seines Nachfolgers vorzüglich über Pannonien losbrach. Nach langem Streite wurden sie zwar zum Frieden genöthigt, und über die Donau völlig zurückgetrieben; aber diese Friedensschlüsse dauerten nur so lange, als die Jahrgelder, welche Rom allen nördlichen Barbaren bewilligen mußte, richtig

1) *Tacit.* Ann. II, 62.

m) *Dio Cass.* excerpta. LXVII, 7.

bezahlt wurden, oder so lange die Römer ein thätiges Oberhaupt hatten. Fand sich Gelegenheit, so brachen sie ein, verheerten Norikum und Rhätien, drangen zuweilen vollends über die Alpenpässe, und setzten unter Aurelians Regierung ganz Italien in Schrecken und in die äusserste Gefahr [n]).

Wie unsicher sie die Donaugegenden machten, zeigt sich schon daraus, daß die Römer, welche von Pannonien nach Gallien, oder nur nach Augusta Vindelicorum (Augsburg) reisen wollten, sehr selten den bequemern Weg an den Ufern der Donau nahmen, obgleich seit dem markomannischen Kriege viele römische Festungen längs dieses Flusses vertheilt lagen; sondern lieber eine andere Straße wählten, welche über Salzburg und mitten durch das innere Land angelegt war. Nur Armeen, z. B. unter Kaiser Julian, zogen längs des Flusses.

So dauerten die Einfälle der Markomannen durch das dritte und vierte Jahrhundert bald stärker, bald schwächer fort; aber im fünften Jahrhunderte hörten sie nicht blos auf, sondern auch der Name des Volkes verliert sich gänzlich. Hierzu wirkten mehrere Ursachen. Sie theilten sich in mehrere kleine Völkerschaften, wovon wir schon bey Ptolem. Spuren finden; sie verloren sich in andere Namen, vorzüglich unter die Juthungen, mit denen wir sie in Italien finden; sie traten in römische Kriegsdienste, die Notitia Imperii zählt *Honoriani Marcomanni Iuniores* und *Seniones* auf. Bald nahm von dieser Seite her die sogenannte Völkerwanderung ihren Anfang, an der wohl gewiß einzelne Haufen der Markomannen Antheil hatten. Die folgenden Einfälle des Attila, bey welchen die Markoman-

n) *Vopisci* Aurelian. c. 18. c. 21.

nen zum letzten Male als ein Theil des hunnischen Heeres erscheinen o), brachten noch mehr Verwirrung und Dunkelheit in die Kenntniß von diesen Völkern. Erst nach dem Tode dieses Eroberers, und nach der gewaltsamen Zerrüttung seiner großen Monarchie, erfährt man, zwar nichts von dem Schicksale der Markomannen, aber doch von andern Bewohnern ihres bisherigen Landes. Die Rugier, Heruler, Scyren, Turcilinger saßen durch ganz Oesterreich und einen Theil von Ungarn an den Nordufern der Donau; und einzelne Haufen von Hunnen, Avaren und Sarmaten durchstreiften die innern Gegenden, versuchten auch zuweilen einen Einfall in das südlichere Land.

Mit den Markomannen steht in der innigsten Verbindung ein anderes bedeutendes Volk, die Juthungi, eine arge Geisel Rhätiens. Kein Schriftsteller des ersten Jahrh. kennt ihren Namen; aus dem Semnonenlande, der Wiege für die sueviſchen Auswanderer nach Süden, kamen sie in den Zeiten des markomanniſchen Kriegs an die Donau. Ueber ihre Sitze belehrt uns die Peutinger. Tafel. Am weitesten gegen Westen an die Donau in die heutige Oberpfalz gerückt stellt sie die Armalausi, einen völlig unbekannten, wandelbaren Namen, der mit Orts- und Zeitverhältnissen hervorging und wieder verschwand; vielleicht liegen die nicht ferner zum Vorscheine kommenden Narisci unter der Benennung verborgen. Weiter östlich an die Donau, unmittelbar südlich unter den Markomannen finden Vandalen ihre Stelle, und im heutigen Mähren ꝛc. sitzen dann die Juthungi (in der Tafel Juthugi verschrieben), unter die Quaden gemischt.

Diese Lage ändert sich im nächstfolgenden Zeit-

o) *Hist. Miscella* L. XV, Imper. Martiano.

alter, die Vandalen ziehen sich nach Ungarn hin, und die Juthungi leben bey den Markomannen, um die Provinz Rhätien von der Donauseite aus durch häufige Anfälle zu beunruhigen. Am gefährlichsten werden sie zur Zeit der dreyßig Tyrannen. Schweren Kampf hat der Rom aus seiner Zerrüttung wieder emporhebende Aurelian gegen sie zu führen; er treibt sie endlich nach einem errungenen Siege über die Donau zurück, und sie lassen Frieden anbieten unter der Bedingung richtig bezahlter Jahrgelder. Aurelian, welcher sie hinlänglich gedemüthigt zu haben glaubte, schlägt die Forderung ab, trifft die nöthigen Anstalten, und eilt dann gegen Osten zum anderweitigen Kriege gegen die Vandalen.

Wir kennen durch Dexippus p) die Umstände der Friedensverhandlungen. Obgleich Prahlerey in dem Vortrage der Deutschen deutlich genug hervor blickt, so lernen wir doch selbst aus der Großsprecherey die Wichtigkeit des Volkes kennen. 40,000 Reiter versicherten sie aus ihrer eigenen Mannschaft aufstellen zu können, und die Zahl der Schilde (des Fußvolkes) sey doppelt so groß. Man nehme die Hälfte als Uebertreibung weg, so bleibt ihre Kraft noch immer ansehnlich. Dies zeigte sich auch gleich nachher; während Aurelian gegen die Vandalen beschäftigt ist, fallen nach Dexippus die Juthungen durch Rhätien in Italien ein. Die Markomannen sind eingebrochen, sagen andere Schriftsteller q), alle nördliche Gegenden verheeren sie weit und breit, schlagen den herbeyeilenden Kaiser bey Placentia, dringen bis gegen Ancona vor und setzen Rom in Schrecken. Nur durch Hülfe der Sibyllini-

p) *Dexippus*, exc. de Legat. p. 9. edit. Paris.

q) *Vopisci* Aurelianus, c. 18. 21.

schen Bücher wurden sie endlich zurückgedrängt, Aurelian aber fand nöthig, Rom mit einer neuen Mauer zu umgeben.

Diese Unternehmung, so wie die vorhergehende Friedensverhandlung, setzt eine zahlreiche Armee voraus, welche ein einzelnes in seinen Sitzen beschränktes Volk nicht haben konnte, sie bezeichnet eine Verbindung mit den Nachbarn, und diese Nachbarn sind die Markomannen, welche der Italiener als das bekanntere Volk nennt, Dexippus aber sorgfältiger als Juthunger angiebt. Beyde Völker scheinen sich verschmolzen zu haben, und eben deswegen von nun an der Name Markomanni in der spätern Geschichte immer seltener zu werden; da hingegen von den Einfällen der Juthungi ununterbrochen bis in die Zeiten der Völkerwanderung gesprochen wird.

Gegen sie hat K. Constantius in Rhätien zu kämpfen, und bey dieser Gelegenheit nennt sie Ammian [r]) ein alemannisches Volk, welches sie nie gewesen sind, wie das Bisherige zeigt; wohl aber mögen sie gemeinschaftliche Unternehmungen gegen Rhätien und Italien gemacht haben. In Rhätien erscheinen sie zur Zeit des K. Theodosius am Ende des vierten Jahrh. [s]); in dieser Provinz schlägt sie noch der Feldherr Aetius [t]). Von nun an verschwinden sie aus der Geschichte.

---

r) *Ammian.* XVII, 6.

s) *Ambrosius*, epist. 27. Iuthungi populabantur Rhaetias.

t) *Idatii* Chron. a Valentin. VI, (a. 430).

Acht und zwanzigstes Capitel.

Völkerschaften des Ptolemäus längs der Donau.

Dies sind die Hauptvölker, welche sich längs der Donau den Römern unter dem gemeinschaftlichen Namen der Sueven bekannt gemacht haben; aber Ptolemäus hat hiervon ganz andere Begriffe, ganz andere Namen, als seine Vorgänger und Nachfolger. Da sich seine Angaben, ohne Verwirrung zu verursachen, nicht an die gewöhnlichen Nachrichten reihen ließen; und ich sie doch nicht übergehen möchte, so folgen sie hier so kurz als möglich nach.

Von der Südseite des Mayns in schiefer Linie bis an die Donau in Baiern setzt er drey Völker, die Kuriones, Chätuori und die Paynäkampi. — Die Markomannen nennt er zwar, schließt sie aber in viel engere Gränzen ein, als man dieses Volk vor und nach ihm durch Geographen und Historiker kennen lernt; er weiset ihnen blos die Gegend im südlichen Böhmen zunächst an dem Gabreta Walde, in der Nähe der alten Hauptstadt des Königs Marobodnus an, und setzt dafür in die südlichern Striche bis an die Donau zwey andere Völker, die Sudini und Adrabäkampi. — Eben so verfährt er mit den Quaden; sie stehen nach ihm im innern Lande, in Mähren und Ober-Ungarn, auf beyden Seiten der Marowa, und längs der Donau kommen dafür drey neue Namen zum Vorscheine, die Bämi, das große Volk, in Oesterreich, die Terakatriä und Rhakatä in Ungarn. Niemand außer ihm weiß auch nur eines der angeführten Völker zu nennen, wenn nicht etwa die Sudini einen ausgewanderten Zweig der Sidini bezeich-

nen sollen, welche er in der Osthälfte des heutigen Mecklenburg anführt, oder die Sibini (Σιβινοι) des Strabo u). Wie kommt also Ptolemäus zu diesen wunderlichen, ganz unbekannten Namen? Sehr natürlich, wie ich glaube.

Durch eine hundertjährige, meist friedliche, unmittelbare Nachbarschaft mußten schlechterdings die römischen Bewohner von Karnuns, von Augusta Vindel. die angränzenden Deutschen näher und nach ihren individuellen Benennungen kennen lernen. Da ist dann freylich nicht mehr, weder von Quaden, noch Markomannen, die Rede, sondern jeder Gau kommt mit seinem Namen, der nach der Lage der Gegend, nach einem Flusse ꝛc. gezählt war, zum Vorscheine. Hätte Ptolemäus durch die innern Gegenden eben so genaue Nachrichten gehabt, wie in der Nähe des Flusses, so würde er wohl nirgends Quaden und Markomannen gefunden haben, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß eine Abtheilung des Volks den allgemeinen, blos von der Gränze entlehnten Namen führte. Aus den Erzählungen einzelner Personen nahm also Ptolemäus seine Angaben. Aber in öffentlichen Verhandlungen, in der Geschichte behielt man die allgemeinen Bundesnamen, und Ptolemäus wußte sie so gut, als ein anderer Römer; weil er aber nicht im Stande war, die Begriffe auseinander zu setzen, so betrachtet er sie ebenfalls nur als einzelne Völkerschaften und schränkt sie im innern Lande auf die Sitze ein, wo es unstreitig war, daß sie schon in ältern Zeiten gewohnt hatten.

Nur von einem einzigen dieser Gauen haben sich deutliche Spuren bis auf unsere Tage erhalten. Der Fluß Cham in Baiern und der beträchtlichere Kamp

u) *Strabo* VII, p. 291. ed. Casaub.

in Oesterreich verrathen durch den Namen und durch die Lage die Parmäkampen und Adrabäkampen des Ptolemäus.

Von den Bämi des Ptolemäus, welche er unter allen Völkern dieser Seite allein ein großes Volk nennt, versteht sich die Bemerkung von selbst, daß man bey ihnen nicht an die heutigen Böhmen denken dürfte, und daß sie wahrscheinlich als Unterabtheilung zu den Markomannen, nicht zu den Quaden, gehörten. Denn die Festung Carnuns, welche ihrer Ostgränze gegenüber lag, war eben deswegen an der Stelle angelegt worden, weil man von derselben aus eben so gut auf die Markomannen, als auf die Quaden, ein wachsames Auge haben konnte, und war auch deswegen im folgenden markomannischen Kriege der Hauptstandpunkt für die Unternehmungen des Marc Aurel gegen beyde Völker. Es hat sogar vielen Schein, daß Bämi und Markomanni ganz einerley Namen waren, und so viel als Bojohemi, die Bewohner des innern Bojer-Landes, bezeichnete, weil die Geschichte lehrt, daß die Markomannen unter Domitians Regierung sich an diese östlichern Ufer der Donau, und sogar über den Fluß gezogen hatten x); so daß also Bämi blos der Name war, den der Römer an der Donau vom Volke selbst hörte; die einmal angenommne und in Rücksicht auf den Bund auch wahre Benennung Markomannen aber die einzige in der römischen Geschichte blieb. Ueberhaupt erregen so viele veränderte Namen immer mehr den Zweifel, ob sich denn die Markomannen nach des Marobodnus Zeiten noch ferner Markomannen nennten. Daß die Benennung bey den Römern blieb, ist

x) *Dio Cass.* exc. LXVII, c. 6. Nerva überwand sie. *Plinius* Paneg. c. 8. und c. 12.

kein Beweis; wir wissen seit langen Jahren, daß die jetzigen Bewohner Pannoniens sich nicht Ungarn nennen, und doch geben wir ihnen diesen Namen, und unsere Nachkommen werden das Nemliche thun.

Es mögen sich hier sogleich die übrigen unbekannten Völker anschließen, welche Ptolemäus den Markomannen und Quaden auf den Rücken setzt.

Die Teuriochämä, über dem westlichen Theile der sudetischen Berge, im Vogtlande und im Erzgebirge; und nordöstlich neben ihnen zu beyden Seiten der Elbe die Bonochämä, in Meißen und einem Striche von Böhmen. Die angeführten Sitze nach der Meinung des Ptolemäus lassen sich nicht bezweifeln; aber niemand außer ihm kennt die beyden Namen, niemand wagt es, in diesem Striche Landes, wohin der Römer niemals kam, den Namen irgend eines Volkes anzugeben. Da auch die spätere Geschichte nichts von Teuriochämen und Bonochämen weiß, so bleiben sie uns gänzlich unbekannt; es läßt sich nicht einmal mit einiger Zuverlässigkeit der Weg oder die Quelle bestimmen, welche dem Ptolemäus den Namen und die Lage lehrte, da man dies doch sonst fast durchgehends kann. Merkwürdig ist es indessen, daß er nach Westphalen, neben seine westlichen Langobarden, ebenfalls einen Haufen Chämen setzt, welche folglich mit ihnen müssen eingewandert seyn, und zeigen, daß einst der Stamm der Chämen sich längs der Elbe ziemlich weit gegen Norden streckte, weil er mit den Langobarden im Zusammenhange stehen konnte. Doch hier irrt man im Dunkeln. — Da der Name Teuriochämä mit den viel später bekannt gewordenen Thüringern Aehnlichkeit hat, und die Sitze beyder Völker zusammentreffen, so wurde oben bey den Hermunduren bemerkt, daß wahrscheinlich beyde Namen das nemliche Volk bezeichnen, um so mehr,

da Ptolemäus keine Hermunduri oder Thuringi in seinen Völkernamen angiebt.

Die Variſti (Οὐαριστοὶ) des Ptolemäus ſind wahrſcheinlich einerley Volk mit den Nariſci des Tacitus und Capitolin, und mit den Nariſtä des Dio Caſſius y). Wenigſtens weiſen Tacitus und Ptolem. dem Volke die nemlichen Sitze an, in dem Bergwalde, der ſich an die ſudetiſchen Berge ſchließt, nordweſtlich neben den Markomannen: folglich heutzutage in den Gegenden des Fichtelbergs und durch einen nördlichen Theil der Oberpfalz. Daß ſie ſich gegen Süden bis Nürnberg erſtrecken konnten, will ich zwar nicht läugnen, ohnerachtet es unwahrſcheinlich iſt; den Namen der Stadt ſelbſt aber von ihnen abzuleiten hat man keinen Grund, als eine erzwungene Namensähnlichkeit.

In dieſen Strichen ſüdöſtlich von den Lygiern, in den weſtlichen Theilen des heutigen Galiziens nennt Ptolemäus noch: die Sidones, welche nach Strabo z) ein Zweig der zahlreichen Baſtarnä waren; dann die völlig unbekannten Cogni und Visburgii an und in den Karpathen, oder in des Ptolemäus orkyniſchem Bergwalde. Tacitus a) hingegen ſtellt in die nemlichen Gegenden, auf den Rücken der Markomannen und Quaden, außer den Burii die unbekannten Marſigni, Gothini und Oſi, und fügt bey den Gothini die Bemerkung bey, daß ſie die keltiſche, die Oſi aber die pannoniſche Sprache ſprechen, und Tribut theils an

y) *Tacit.* G. c. 42. *Capit.* Marcus, c. 22. *Dio* LXXI, c. 13. Die zwey letztern Schriftſteller reden von ihnen im markomanniſchen Kriege, ſpäter kommen ſie nicht wieder zum Vorſcheine. Sie vereinigten ſich vermuthlich mit den Markomannen oder Juthungen.

z) *Strabo* VII, p. 305. edit. Casaub.

a) *Tacit.* Germ. c. 43.

Sarmaten, theils an die Quaden zahlen, folglich keine Germanen ſind. Die Nachricht iſt zu beſtimmt, als daß man ſie verwerfen dürfte, ſie beweiſet, daß in frühere Zeit einige ſüdliche Haufen ſich gegen Norden zu den Deutſchen gezogen haben, und allmählich Deutſche geworden ſind. Es verrathen auch mehrere Orte dieſer Gegenden mit der Endigung dunum, orgis den keltiſchen Urſprung.

Neun und zwanzigſtes Capitel.

Baſtarnä, Peucini, Carpi, Bubini ꝛc.

Die Baſtarnä und Peucini (*Πευκῖνοι καὶ Βαστόρναι*, durchgängig bey Plinius verſchrieben Baſternä) ſind das älteſte deutſche Volk, welches wir mit völliger Zuverläſſigkeit kennen. Sie erſcheinen für die Geſchichte zum erſtenmal zur Zeit des letzten macedoniſchen Königs Perſeus, in dem Kriege, welchen er gegen die Römer zu führen hatte, und verlieren ſich nachgehends nie mehr aus Thracien und von den Mündungen des Iſters. Freylich wußte damals der Grieche noch nichts von Deutſchen, er nennte dieſen wilden Haufen theils nach ſeinem eigenen Namen Baſtarnä, theils mit allgemeiner Benennung Kelten [b]), weil von den Ufern des Iſters bisher nichts als Kelten zu ihm

b) *Livius*, L. XXXXIV, c. 26. Galli; L. XXXX, c. 5. 50. 57. et XXXXI, c. 19. 25. Bastarnae; *Polybius*, excerpta de legat. LXII, unterſcheidet dieſe Baſtarnä von den Galatä durch die außerordentliche Größe der Männer und durch die Kühnheit im Streite; Appianus de reb. Macedon. L. IX, c. 1. 2. ed. Schweighaeus. nennt ſie Geten.

gekommen waren. Doch fiel ſchon die ſonderbare Art dieſer Ankömmlinge, als Reiter mit Einmiſchung von Fußgängern zu fechten, gleich Anfangs auf; und ſo wie man andere Deutſche kennen lernte, merkte man die Gleichheit der Baſtarner mit ihnen. Der Entfernung von dem eigentlichen Lande der Germanen ungeachtet trägt ſchon Strabo und nach ihm kein anderer Schriftſteller Bedenken, ſie zu dieſer Nation zu zählen.

Im mithridatiſchen Kriege erſcheinen ſie als Bundesgenoſſen des pontiſchen Königs, und zugleich als das tapferſte und anſehnlichſte Volk unter den Barbaren am ſchwarzen Meere [c]). Die Römer mußten mit ihnen bekannt werden, als ſie noch vor und zu den Zeiten des Auguſtus ſich an der ſüdlichen Mündung des Iſters feſtſetzten, denn ein Theil derſelben bewohnte die Inſel (Πεύκη, Peuce) zwiſchen den Mündungen des Fluſſes, und wurde nach dem Namen derſelben von den Griechen und Römern Peuciner genannt. Dadurch läßt ſich die nähere Bekanntſchaft erklären, welche Strabo von den übrigen Theilen des Volkes und ihren Wohnungen hat. Denn er weiß, daß ſie im nördlichern Lande zwiſchen den Germanen und Tyrregeten wohnen, ſehr wahrſcheinlich ſelbſt zum germaniſchen Geſchlechte gehören, und als Unterabtheilungen die Atmoni (Ἄτμονοι), Sidones (Σιδόνες) und Peucini (Πευκινοί) haben [d]). Die Peuciner erhielten den Namen von der Inſel, die Atmoni kennt niemand, aber die Sidones [e]) ſetzt Ptolemäus neben die Buri ſüdöſtlich unter die

---

c) *Appianus* bell. Mithridat. c. 15. et c. 69. ἐπὶ τοὺς Βαστάρνας, τὸ ἀλκιμώτατον αὐτῶν γένος.

d) *Strabo* VII, p. 306. — *Dionysius Perieg.* v. 304. kennt auch ſchon die Βαστάρναι an den Mündungen der Donau.

e) Schon *Apoll. Rhod.* argonaut. IV, v. 320. ſtellt Sindi auf die Nordſeite des Iſters, nach dem Eratoſthenes.

Quelle der Weichsel, und dann noch weiter östlich in die Gebirge über Dacien die Peucini und Bastarná, als zwey Hauptvölker Sarmatiens [f]).

Außer diesen Donaugegenden besetzten die Bastarná auch die östlichern Theile des karpathischen Gebirges und ein gutes Stück von Galizien und Podolien. Dahin setzen sie auch Plinius und noch deutlicher Tacitus [g]), der sie ihrer Vermischung mit sarmatischen Völkern und der daraus entstandenen unreinlichern Lebensart ungeachtet, wegen ihrer Sprache, Sitten und festen Wohnsitze für Deutsche erkennt. — Zur Zeit des markomannischen Krieges werden auch sie mit unter den Völkern gezählt, welche Dacien beunruhigten. Später erscheinen sie öfters in Vereinigung mit den Gothen [h]), und die Bastarner gehörten mit zu den Völkern, welche den beynahe wunderbaren Streifzug zur See durch die mehresten Theile des mittelländischen Meeres wagten, und bey aller ihrer Unwissenheit in der Schiffs- und Länderkunde doch glücklich und mit Beute wieder zurück kamen [i]). Wie beträchtlich ihre Zahl seyn mußte, zeigt die nemliche Stelle, welche versichert, daß K. Probus 100,000 Bastarner auf römischen Boden, vorzüglich nach Thracien, versetzte, wo sie ruhige Bewohner des Landes wurden. Dies waren nur die Bastarner an der römischen Gränze; die im innern Lande vereinigten sich wahrscheinlich mit den zahlreichen Gothen.

---

f) Eben so sind sie in der Peuting. Tafel gestellt.

g) *Plin.* IV, 12. *Tacit.* G. c. 46.

h) Z. B. *Trebellius Pollio*, vita D. Claudii, c. 6. *Zosimus* I, c. 42.

i) *Flav. Vopiscus*, vita Probi, c. 18. Auch *Zosimus* I, c. 71. Er schreibt die kühne That den Franken zu, welches nach dem Zusammenhange nur dann möglich ist, wenn unter dem großen Haufen auch gefangene Franken mit waren, welche Probus hierher versetzt hatte.

Ob die Karpi (*Καρπιανοὶ* Ptol.), Borani, Caſtoboci (*Κοιγοβῶκοι* Ptol.) ebenfalls noch zu den baſtarniſchen, oder überhaupt zu den deutſchen Völkern gehörten, iſt nicht zu entſcheiden; wenigſtens wohnten ſie mitten zwiſchen ihnen, und ſind ſchon vor der Ankunft der Gothen bekannt. Auch Bodeni (*Βωδηνοὶ*) nennt hier Ptolemäus (der ſchon Batini in Schleſien anſetzt) nochmals. Meine Meinung von den Budinern iſt bekannt, und ich würde ſie durch ſeine Nachricht zu verſtärken glauben, wenn es nicht wahrſcheinlich wäre, daß Ptolemäus in dieſen unbekannten Gegenden auch alte Nachrichten mit aufgenommen hätte. Aus der nemlichen Urſache mag ich das Zeugniß des Ammianus Marcellinus, der ebenfalls Budini nennt, nicht anführen; er hat wohl gewiß nur die alte Nachricht des Herodot wieder vorgetragen [k]).

k) *Ammian.* XXXI, 2. Neuri mediterranea incolunt loca. — Post quos *Budini* sunt et Geloni perquam feri.

Das dritte Buch.

Germanien als Land betrachtet.

Erſtes Capitel.

Ueberſicht der römiſchen Kenntniſſe in Deutſchland.

Vor Cäſar kannte kein Bewohner der Südländer das Daſeyn des Rheinfluſſes, noch weniger der öſtlichern Ströme unſers Vaterlandes; doch hatte der Dichtergeiſt der Griechen eine andere Erfindung zu machen gewußt. Die Rhone und der Po mußten im innern Keltika aus zuſammenhängenden großen Seen entſtehn, und eben dieſe Seen zugleich einem andern Strome den Urſprung geben, welcher ſich in dem Ocean endigte [1]). Vermuthlich hatten die Bewohner von Maſſilia etwas vom Genferſee gehört, durch welchen die Rhone fließt; der Po kommt aus der nemlichen Gegend in entgegen geſetzter Richtung; von der Mündung des Rheines hatte vielleicht Pytheas geſprochen, vielleicht die Maſſilienſer von dem nördlichen Laufe des Fluſſes etwas gehört: kurz die Fabel vom gemeinſchaftlichen Urſprunge aus großen Landſeen war fertig. Aber ſie fand bald ihren Untergang. Die Römer machten Eroberungen in den Al-

1) *Apollon. Rhod.* argonaut. L. IV, 627 etc.

pen, Polybius lernte als Augenzeuge die Quelle der Rhone, natürlich auch vom Po, der Rhein blieb unbekannt, wie er es zuvor war, und Polybius macht seinen Landesleuten die traurige Versicherung, daß man vom ganzen Keltika nichts, gar nichts wisse, daß alles, was man hier und da erzähle, leere Fabel sey [m].

Cäsar ist der erste Römer, der das Land der Deutschen auf der Ostseite des Rheinflusses kennen lernt. Seine Kenntniß zeigt sich aber äusserst dürftig; blos die Westgränze desselben sah er längs des Rheines, und daß sich etwas weiter südlich durch diese ausgebreiteten Erdstriche der ungeheure hercynische Wald von Westen gegen Osten mehr als 60 Tagereisen weit fortstrecke. Gegen Süden dehnt er Germania bis in die Gegenden längs den Ufern der Donau aus, und läßt sie durch Gallier bewohnen, welche seit sehr alten Zeiten dahin gezogen waren. Daher auch der Name der Donau (Danubius), welchen Cäsar bey diesen Nachrichten nennt [n], aber nicht zu wissen scheint, daß es der nemliche Fluß ist, welcher unter der Benennung des Isterstroms sich in den Pontus Euxinus ergießt; unmöglich könnte er sonst über diese Erfindung, die allen Südbewohnern von Europa so neu als interessant seyn mußte, ganz ohne alle Bemerkung weggegangen seyn. —

Durch die unmittelbare Nachbarschaft, durch Kriege und durch freundschaftlichen Umgang mußte nothwendig der Römer mit den ihm näher gelegenen Theilen von Deutschland ziemlich bekannt werden; vorzüglich so lange er gegen die Deutschen wirkte, das heißt, im ersten Jahrhunderte. In spätern Zeiten, als

m) *Polyb.* III, c. 38.
n) *Caesar*, B. Gall. VI, 24.

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY OXFORD

die Letztern anfingen, die Römer in ihren eigenen Provinzen zu bekriegen, iſt nicht leicht an weitere Aufklärungen zu denken; Germanien wurde in geringer Entfernung von den Ufern des Rheines und der Donau das völlig unbekannte Land wieder, welches es zu Cäſars Zeiten geweſen war.

Oben in der Geſchichte und bey der Beſchreibung der Völker ſind die Angaben einzeln dargelegt, welche den Römern ſtufenweis nähere Kenntniß unſers Vaterlandes verſchafften. Hier will ich ſie zur ſchnellen Ueberſicht des Leſers kurz zuſammenſtellen, um mit einem Blicke ihm zeigen zu können, was der Römer aus wiederholter, langwieriger Erfahrung wußte, was er durch einzelne Reiſende und durch Nachrichten von ſolchen Völkern erfuhr, mit welchen er ſelbſt noch in einigem Zuſammenhange lebte, und was er endlich nach bloßem verwirrten Hörenſagen niederſchrieb. Das beyliegende Kärtchen, welches zu dieſer Abſicht verzeichnet iſt, ſoll dem Gegenſtande mehrere Klarheit verſchaffen °).

Unter der Regierung des Auguſtus ſetzten ſich die Römer durch den Feldherrn Druſus und ſeine unmittelbaren Nachfolger in den wirklichen Beſitz der dem Rheine zunächſt gelegenen Striche von Maynz an gegen Norden bis an die Mündungen des Stromes. Am weiteſten verbreitete er ſich durch das heutige Weſtphalen, vorzüglich längs der Lippe, welche zur bequemen

---

o) Die angränzenden Provinzen der Römer ſind roth illuminirt. Diejenigen Theile von Deutſchland, in deren Beſitze die Römer auf einige Zeit waren, erhalten eine grüne Farbe. Gelb erſcheinen alle Gegenden, in denen ſich der Römer wirkliche Bekanntſchaft erworben hatte; und die Farbe wird bleicher, je nachdem dieſe Bekanntſchaft abnimmt. Völlig ohne Farbe bleiben alle die innern Striche, von welchen die Römer nur einiges Wenige durch dunkle Erzählungen wußten.

Zufuhr vom Rheine her diente, bis an die Weser. In den südlichern Theilen, bey Cöln ꝛc. gegenüber, reichte dieser Besitz nur bis an die nächsten Theile des Abnobagebirges. Zugleich erfuhr man von den angrenzenden östlichern Strichen Manches theils durch Erzählungen der Nachbarn, theils durch die Züge einiger römischen Generale in das tiefere Land. Drusus verschaffte durch seine letzte Unternehmung eine ziemliche Bekanntschaft mit dem Chattenlande, das er in verschiedenen Richtungen durchzog; und gab Gelegenheit zur Entdeckung des Harzgebirges, welches er auf dem Zuge, der bis zur Elbe reichte, lange vor Augen hatte. Einen anderen Kriegszug von der Weser bis zur Elbe wagte Dom. Aenobarbus, und einen dritten Tiberius weiter nördlich durch das heutige Bremen. Durch diese Unternehmungen erhielten die Römer keine genaue Kenntniß von den ausgedehnten Gegenden, welche beyde Ströme einschließen; aber sie erwarben sich doch einen allgemeinen Begriff von der wahren Lage und dem Zusammenhange der Hauptvölker, welche jenseit der Weser ihre Wohnungen aufgeschlagen hatten; sie verstanden dadurch leichter die Erzählung des bey ihnen wohnenden Deutschen.

Mit der Niederlage des Varus endigten sich die weitern Fortschritte zur Bekanntschaft mit dem östlichern Lande; denn obgleich Germanicus noch in spätern Jahren über die Weser drang: so entfernte sich doch sein Zug nicht von den Ufern dieses Flusses, und eine ihm entgegen stehende deutsche Armee hinderte jede weitere Aufklärung. Freundschaftlicher Umgang mit einigen Völkerschaften, Reisen von Handelsleuten zu benachbarten Völkern konnten nun wohl dem schon Bekannten mehrere Bestimmung geben, auch nach Manches hinzufügen, aber weitere fernere Entdeckungen ver-

schaffen, das konnten sie nicht. Wenn ja der Ruf einiger Ereignisse im fernen Lande durch die Benachbarten bis an den Rhein drang, so wußte sich doch der Römer keinen Begriff von der Scene zu bilden, wo diese Ereignisse vorgefallen waren, und seine Erzählung schwankt daher immer, oder sie bleibt ganz ohne nähere Bestimmung. B. als Beyspiele den Krieg zwischen dem Marobodnus und Arminius, die Vernichtung der Fosi, das Eindringen der Langobarden, das völlig Unbestimmte in den Sitzen der Völker an und über der Elbe beym Tacitus.

Nur die Küste des nördlichen Ocean muß man ausnehmen. Diese wurde den Römern nicht nur gut bekannt durch die Unternehmungen, welche mehrere Feldherren mit Flotten von der Seite anstellten; sondern sie blieben auch in einigem Besitze derselben, bis zur Zeit des K. Claudius, der alle Römer in dem nördlichen Striche auf die Westseite des Rheines zurück rufte. Daher die ziemlich genaue Zeichnung dieser Küste beym Ptolemäus, daher bey eben demselben die Orte mit lateinischen Namen, z. B. Fabiranum, daher auch wahrscheinlich die Bekanntschaft mit dem deutschen Handelsplatze Marionis an der Elbe. Mit der Mündung dieses Flusses endigte sich jetzt noch die Kenntniß der Römer.

Südlicher am Rheine, zwischen dem Mayne und dem Bodensee, fehlt es durch das ganze erste Jahrhundert gänzlich an Nachrichten. Man hört von keinem Volke, das diese Striche bewohnet hätte, am westlichen Ufer des Rheines hatte der Römer keine Festungen, keine Armee.

Auf der Südseite Germaniens nördlich von der Donau hatten die Römer nie Eroberungen gemacht, kann-

ten also die dem Flusse benachbarten oder doch nicht weit entlegenen Striche blos aus den Erzählungen mehrerer Handelsleute, welche bey den Deutschen ihre Geschäfte betrieben, oder von ausgewanderten Deutschen selbst. Diese Begriffe konnten aber um so weniger richtig seyn, weil sie ihre eigenen Provinzen, Rhätien und Norikum, gegen die Donau zu noch wenig angebauet, vielleicht auch längs des Flusses noch nicht mit Festungen besetzt hatten. Die Gegend um Wien und Preßburg muß man hiervon ausnehmen; sie war der Mittelpunkt, aus welchem die Römer die Schritte der Deutschen beobachteten.

So viel konnte man unter der Regierung des Tiberius von unserm Vaterlande wissen. Aber römische Schriftsteller, welche auf ihrer Studirstube nach den gleichzeitigen Berichten sich ein Bild von Deutschland entwarfen, verstanden auch dieses Wenige nicht gehörig. Man sehe nur die Beschreibungen des Strabo, des Mela. So lang der Erstere blos erzählt, was er von kriegerischen Vorfällen bey den Germanen erfahren hat, ist sein Vortrag richtig, und wir verstehen ihn vielleicht besser, als er sich selbst verstand; aber sobald er den Begriff mit hinein bringt, der ihm von der Lage des Landes dunkel vor Augen schwebte, wird er undeutlich, unrichtig und widerspricht sich selbst. In dem kurzen Entwurfe des Mela ist es nicht anders. Bey beyden macht der Rhein die Westgränze von Germanien, seiner ganzen Länge nach, von der Quelle an; und Mela versichert, daß die Alpen auf der Südseite das Land begränzen p). Wollte jemand die letztere Angabe auf die Berge ziehen, welche der Donau die Quelle geben, so widerlegt ihn Mela in dem nemlichen Kapitel durch die Versicherung, daß auch der

p) *Strabo*, VII, p. 290. *Mela* III, 3.

Rhodanus noch in den Gränzen von Deutſchland entſpringe. — Beyde kannten zwar die Eroberung Rhätiens durch den Tiberius, ſie wußten vom Bodenſee und von der Quelle der Donau zu ſprechen; aber das Bild war verzogen, welches ſie ſich von der Lage aller dieſer Gegenſtände machten. Der Rhein mußte gleich ſüdlich vom Bodenſee entſpringen, die Donau etwas nordöſtlicher, der See ſelbſt ſtreckte ſich nicht von Oſten nach Weſten, ſondern von Süden nach Norden, ſo wie der Lauf des Rheines, welchen man von der Quelle an ohne Beugungen gerade gegen Norden fließen ließ. — Von den Sueven hatte Strabo durch die Nachrichten des Cäſar und ſeiner Zeitgenoſſen in der Nähe des Rheines gehört, er hatte aber auch andere Angaben, welche ſie an die Norduſer der Donau ſetzten; beydes will er in einen Zuſammenhang bringen, und verwirrt ſich. So ſchwer iſt es, bald nach der erſten Bekanntſchaft von der Lage eines großen Mittellandes ſich richtige Begriffe zu erwerben; zumal für die Römer, welche unzählige Hülfsmittel nicht kannten, die unſere Zeitgenoſſen anzuwenden wiſſen.

Nähere Beſtimmung des ſchon Bekannten verſchaffte nach und nach eine längere Nachbarſchaft, und der friedliche Umgang mit manchen Völkern Germaniens, zumal auf der Südſeite des Landes; aber neue Entdeckungen machten die Römer nur noch von drey Seiten und ohne Krieg. 1) In der Oſtſee, 2) von der Donau aus an der ganzen Oſtſeite von Deutſchland, und 3) wahrſcheinlich längs des Mayns.

Die zerſtreuete Flotte des Germanicus entdeckte den Umfang der kimbriſchen Halbinſel, die Weſtſeite der Oſtſee, der ſie begränzenden Küſten in Deutſchland und die ſüdlichen Theile von Schweden. Spätere Handlungsverſuche fügten die Kenntniß der preußiſchen

Küste und endlich auch des östlichen eigentlichen Schwedens hinzu. Schiffte der Römer selbst zu den Sueonen, oder erhielt er seine Nachrichten blos durch Gefangene aus der sueonischen Flotte, mit welcher er zu kämpfen hatte, oder von den Aesthern, den Bewohnern der preußischen Küste? Ich weiß es nicht. Aber gewiß ist es, daß die Seereisen nach den Südküsten des baltischen Meeres des Handels wegen oft wiederholt, auch wohl, daß von dort aus Reisen in das innere Land gemacht wurden.

Ein römischer Ritter gab durch seinen glücklichen Versuch, von der Donau aus zu Lande den Bernstein von der Nordküste zu holen q), mehrern seiner Landsleute den Muth, ähnliche Reisen in das innere Deutschland zu unternehmen; bey welchen ein Zusammentreffen günstiger Umstände sie unterstützte. Dadurch wurden alle beträchtlichen Völker auf dieser Seite und zugleich die ungefähre Lage des Riesengebirges bekannt. Man lernte, daß deutsche Stämme sich weit gegen Osten streckten, daß sie durch keine natürliche Gränze von den sogenannten Sarmaten getrennt wurden, sondern sich theils zwischen sie hineinzogen, theils näher an der Weichsel hielten; je nachdem die Lage eines Waldes, oder einiger Berge, oder das Verhältniß der beyderseitigen Macht es mit sich brachte r). Die Ostgränze von Deutschland ließ sich also wegen der vielen und fast mit jedem Jahre veränderten Beugungen nicht bestimmen. Nur der einzige Ptolemäus wagt es, die

q) *Plin.* XXXVII, 3. — Und daß der Bernsteinhandel schon längst am Adriat. Meere über Pannonien nach der Ostsee zu Lande betrieben wurde.

r) *Tacit.* G. c. 1. giebt also mit vollem Rechte keine bestimmte Gränze auf dieser Seite an. Er sagt: Germania a Sarmatis Dacisque mutuo metu aut montibus separatur.

Weichsel zur Ostgränze anzunehmen, weil er bey seiner Beschreibung feste Linien haben mußte; er weiß es aber selbst, daß deutsche Völker noch weiter östlich wohnen, denn er setzt die Sythonen (Gothonen) an das Ostufer der Weichsel, und die Bastarner auf die Nordseite der karpathischen Berge über Siebenbürgen.

Durch diese Reisen hatten also die Römer einige Begriffe vom nordöstlichen Deutschlande erhalten. Das heutige Oberungarn bis an die Karpathen war ihnen durch die freundschaftlichen Verhältnisse mit dem Quadenkönige Sido, welcher daselbst regierte, hinlänglich bekannt. Die westlichern Theile der Donau, von ihrer Quelle bis nach Wien, wurden immer mit mehrern Festungen besetzt; man erhielt also bessere Einsichten von den zunächst gegenüber liegenden Gegenden. Das etwas nördlichere Land der Markomannen hatte man schon durch die Regierung des Maroboduus vorhin kennen gelernt; aber jetzt erst wußte man die ältern Nachrichten in einen bessern Zusammenhang zu bringen. Handlungsversuche und Erzählungen der Hermunduren und anderer Deutschen verschafften noch manche Kenntniß im innern Böhmen bis an das Riesengebirge; aber alles weiter nördliche, im heutigen Brandenburg, der Lausitz, Obersachsen und dem größten Theile von Niedersachsen, blieb völlig unbekanntes Land für die Römer. Sie setzten dahin blos einige Namen, die sie von andern Deutschen gehöret hatten.

Doch längs des Mayns scheinen die Römer von den decumatischen Feldern aus einige Bekanntschaft sich erworben zu haben, weil Ptolemäus, ob er gleich den Fluß nicht nennt, doch nach der ganzen Richtung desselben sehr genau mehrere keltische Namen von Orten ansetzen kann, welches er durch das ganze innere unbekannte Land nicht thut.

Die vorhandenen Angaben nebst mehrerern für uns verlornen Reisenachrichten benützt Ptolemäus bey der Ausfertigung seiner Charte. Wie er sich dabey benahm, werde ich unten in der Einleitung zu dem Verzeichnisse der Städte zu entwickeln versuchen.

Vom zweyten Jahrhunderte an ist jede Entdekkung in Deutschland vorüber. Nur einen Strich zwischen dem Mayne und der Donau lernten sie im dritten Jahrhunderte durch einen fünfundzwanzigjährigen Besitz genau kennen; und im fünften, sechsten Jahrhunderte erhielten sie durch Erzählungen einige Nachrichten von den Ländern an der Ostsee.

Diese kurze Zusammenstellung soll zugleich den Leitfaden an die Hand geben, nach welchem der Leser bey der folgenden Beschreibung einzelner Orte bestimmen kann, in welchen Gegenden er den Nachrichten der Römer trauen darf; ob er aus eigener Erfahrung, aus glaubwürdigen Nachrichten, oder nur nach dunkeln unbestimmten Erzählungen spreche.

Dieses große Land, das die ältern Römer sich noch größer vorstellten, als es ist, war rauh, mit Gebirgen, Wäldern, Landseen und Flüssen auf allen Seiten durchschnitten, folglich kalt, neblicht und dem südlichern Italiener kaum erträglich. Daß das Klima wirklich kälter war als in unsern Tagen, versteht sich von selbst; dicke Wälder und Sümpfe mußten es viel rauher machen. Zur Zeit der herbstlichen Tag- und Nacht-Gleiche lag in der Wetterau schon dicker Schnee auf Bergen und Feldern [s]); und die Römer, welche Anfangs blos mit den nördlichen Theilen des Landes bekannt wurden, legten den erhaltenen Begriff auf das

s) *Ammian.* XXVII, 1.

ganze Land, und verpflanzten ihn auf ihre Nachkommen.

Unter den Gewächſen der Erde lobt der Römer bey den Deutſchen nichts als die ungeheuren Waldbäume, das treffliche Gras zum Pferdefutter, und die großen Rettige [t]). Korn und Haber bauete unterdeſſen der Deutſche auch; Julian ſahe auf ſeinen Zügen bey den Alemannen und Chamaven Kornfelder in Menge [u]). Noch ergiebiger muß der Anbau der Gerſte geweſen ſeyn zur Bereitung des allgemeinen Getränks der Deutſchen, des Biers [x]). Wein und Obſt fand ſich nicht, doch Kirſchbäume an den Ufern des Rheines [y]); Flachs hingegen wuchs ſo viel, daß die Bewohner ihre gewöhnliche Kleidung aus demſelben verfertigen konnten [z]). Kleine Steckrüben von den Ufern des Rheines her waren in Rom berühmt [a]). Von den Thieren bemerkten die Alten vorzüglich den Biſon, Urus, die wilden Pferde, das Alce und Achlis in Scandinavia [b]). Das große alemanniſche Rindvieh oder die Schweizerochſen nennt erſt Caſſiodor im fünften Jahrh. [c]). Plin. lobt auch die weißen deutſchen Gänſe und nennt ſie ſchon Ganta [d]). Unter

t) *Plin.* XVII, 5. „Quid laudatius Germaniae pabulis? et tamen statim subest arena tenuissimo cespitum corio.“ (in einem Theile Weſtphalens). — XIX, 5. „Raphanus frigore adeo gaudet, ut in Germania infantium puerorum magnitudinem aequet.“

u) *Plinius.* XVIII, 17. *Ammian.* XVII, 9. 10. XVIII, 2.

x) *Plin.* XXII, 25.

y) *Plin.* XV, 25.

z) *Plin.* XIX, 1.

a) *Plin.* XIX, 5.

b) *Caesar*, VI. *Plin.* VIII, 15.

c) *Cassiodori* epist. III, 50.

d) *Plin.* X, 22. „In Germania candidi, verum minores anseres *gantae* vocantur. Pretium plumae eorum maius.“

bey Metallen hatte der Deutsche blos Eisen, Ptolem. zeigt ein Eisen-Bergwerk in Ober-Ungarn an; nach Gold gruben blos die Römer in der Wetterau.

Gerne möchte ich von den Sitten und Gebräuchen der Deutschen noch reden; nicht nach dem Tacitus, darüber haben schon genug andere kommentirt, sondern über die Verschiedenheit in der Kleidung, in der Bewaffnung, in der Art Krieg zu führen, und dann über ihre allgemeine Denkungsart nach den Zeugnissen der Schriftsteller aus den spätern Jahrhunderten. Aber da es zur Geographie nicht eigentlich gehört und ich weitläufig seyn müßte, so bleibt es besser weg. Doch will ich einige Hauptstellen ansetzen, welche bey einer Bearbeitung dieses Gegenstandes nicht vernachlässigt werden dürfen. Waffen der Alemannen, *Ammian.* XIV, c. 9. und XVI, 12; der Quaden und Sarmaten, *Ammian.* XVII, 12, auch kastrirte Pferde bey ihnen; der Gothen, *Ammian.* XXXI, 5 ꝛc. *Isidor.* chron. Gothor. zu Ende, *Procop.* B. Goth. II, 27; bey den Franken, *Agathias*, L. I. P. 40. 44, ed. Paris., auch *Procop.* B. G. II, 25. Kleidung der Langobarden, *Paulus Diac.* IV, 23. Das lange Haar der fränkischen Könige und aller Prinzen von Geblüte, *Gregor. Turon.* III, 18. Art zu streiten, Ammian. XXXI, 6. 7. Jornand. Get. c. 50. Procop. Goth. I, 25. und noch an vielen Orten. Sitten aller mit Lob und Tadel bey *Salvian.* de gubern. Dei, L. V. Franken gelobt, Agathias p. 531, getadelt, *Procop.* Goth. II, 18. Vopiscus vita Proculi, c. 13. Regierungsfolge bey den Langobarden, wie bey den Vandalen, *Procop.* B. G. III, 35. Die Langobarden konnten nicht schreiben, hielten sich aber Leute dazu, Paul. Diac. Lang. II, 12; so entlehnt auch At-

tha Kanzler und Schreiber von den Römern, Priscus. — Leibeigene unter den deutschen Völkern; sie fechten mit im Treffen, aber schlechter bewaffnet; bey den Gothen, *Procop.* Bell. Pers. II, 25. bey den Langobarden, *Paul. Diac.* I, 13. Vor allem darf die beynahe romanmäßige Anekdote von deutscher Treue und fester Haltung des gegebenen Wortes nicht übersehen werden, welche Paulus Diac. Langob. I, 24 von dem langobardischen Prinzen an dem Hofe des Königs der Gepiden erzählt, dessen Sohn er im Treffen erlegt hatte. Bardi mit ihren der Leyer ähnlichen Instrumenten s. *Diodor.* V, 31. Not. Vales. ad *Ammian.* XV, 9. — Aber keine Druiden, *Caesar* B. Gall. VI, 21. Germani neque Druides habent etc. Daher wohl der Kriegsgesang Baritus, *Tacit.* Germ. c. 3. *Ammian.* XVI, 12. XXVI, 7.

Zweytes Capitel.

Gebirge und Wälder.

Die Hauptgebirge des Landes kannten die Römer alle. 1) Der hercynische Wald. Dieser Name war die allgemeine Benennung der ungeheuren Bergkette, welche das innere Deutschland von den Donaugegenden trennt *). Denn Cäsar hörte, daß der Strich zusammenhängender Gebirge und Wälder diesen Namen führe, welche vom Schwarzwalde an nördlich über den Mayn sich ziehen, durch Franken und Thüringen, Böh-

*) Wie es Schlitter und Wenk erklärt, von harr, hoch.

men, Ober-Ungarn sich fortstrecken, und endlich weiter nordöstlich ganz in das Unbekannte verlieren f). Schon Aristoteles kennt den Namen dieses Bergwaldes, und daß er auf der Nordseite des Isters liegt g). Daß ihn Eratosthenes in seiner Geographie ebenfalls genannt hatte, sehen wir aus Cäsar und Apollonius Rhodius h), der seine Helden durch wunderliche Wege bis in diese Gegenden führt.

Die Kriege des Marobodnus geben den Römern einen andern Begriff vom hercynischen Walde; man verstand unter dieser Benennung den Böhmer-Wald. Dies weiß schon Strabo sehr gut. Da er aber auch die Nachricht des Cäsar hat, so verwirrt ihn dies in manchen Stellen i), weil es ihm an wirklicher Kenntniß des Landes fehlt. Plinius, Tacitus k) bezeichnen durch den Namen *Hercynius saltus* die ganze Strecke von Bergen und Wäldern, welche vom Thüringer Walde gegen Osten bis nach Ungarn sich erstrecken; und dies ist wohl auch der Begriff, welchen die Deutschen selbst mit dieser Benennung verbanden. Ptolemäus hingegen schränkt seinen orkynischen Bergwald in viel engere Gränzen ein. Bey ihm reicht er blos durch Mähren und Ober-Ungarn, er bezeichnet die Karpathen; vermuthlich aus der Ursache, weil er von den westlichern Theilen des Gebirges die einzelnen Namen wußte, und nicht bedachte, daß Harzwald die allgemeine Benennung war. Andere Schriftsteller schieben

f) Mit den 60 Tagereisen bey Cäsar IV, 24. muß man es so genau nicht nehmen.

g) *Aristot.* meteorolog. I, c. 13. Bey Aristot. die orkynischen Berge; bey Eratosth. der orkynische Wald.

h) *Apollon. Rhod.* IV, v. 640. Hercynischer Fels.

i) *Strabo* VII, p. 297. 298. 299. edit. Casaub.

k) *Plin.* IV, 12. *Tacit.* Germ. c. 28 et 30. Eben so *Velleius Paterc.* II, 109. Bey ihm heißt er Hercinia silva.

den Begriff auch auf ganz andere Theile Germaniens; es sind aber blos solche, denen Genauigkeit nicht am Herzen lag, oder die nichts Näheres wußten. [l]).

Statt des allgemeinen Namens Hercyner-Wald erfuhren die Römer bey näherer Bekanntschaft folgende einzelne Benennungen von Wäldern und Gebirgen.

Silva Marciana, der Schwarzwald, in den südwestlichen Theilen von Schwaben. Der Name wurde den Römern erst durch die Kriege mit den Alemannen bekannt; daher findet er sich weder im Ptolem. noch in einem Aeltern, sondern erst in der Peutinger. Karte und beym Ammian. Marcell. XXI, c. 8. Ptolem. setzt sein *Ἑλουητίων ἔρημος* (das von den Helvetiern verlassene Land) genau an die nemliche Stelle, und zeigt dadurch, daß man zu seiner Zeit wohl den Wald kannte, aber daß er bey den Römern noch keinen Namen trug. Die Helvetier hatten sie in alten Zeiten bewohnet, waren aber durch die wandernden Sueven verdrängt worden.

In der südöstlichen Seite dieses Waldes erhebt sich von den Ufern des Rheines an ein Gebirge, welches Anfangs gerade nördlich steigt und der Donau die Quelle giebt [m]), dann aber unter dem Namen der rauhen Alp auf der Nordseite des Flusses fortstreicht und sich in Franken in kleinere Berge verliert. Dieses Gebirge kennen die Alten, und namentlich Ptolem. so genau, als ich es eben beschrieben habe. Es fängt bey ihm östlich von Augusta Rauracorum und zugleich etwas südlicher (weil er den Rhein gerade von Süden

---

l) Z. B. *Diodor. Sic.* et *Claudian.* — Pompon. Mela spricht blos dem Cäsar nach.

m) *Strabo* VII, p. 290. Vopiscus in Proho, c. 13. *Alba.*

nach Norden führt) am Rheine an, zieht sich über der Donau nordöstlich fort, und endigt gegen Osten der Mündung des Lechflusses gegenüber. Er nennt es gleichnamig mit dem großen Gebirge die Alpen; und der Name ist mit geringer Veränderung bis jetzt geblieben. Die Aeltern kennen die Berge auch, aber nur da, wo die Donau aus ihnen entspringt, und zwar unter dem Namen Abnoba n), welcher den Schwarzwald bezeichnet und durch aufgefundene Denkmale Bestätigung erhält o).

Eine andere Kette von Bergen läßt Ptolem. von den Ufern des Mayns sich erheben, und mit dem Rheine parallel, zwischen Hessen und dem Nassauischen in das Herzogthum Westphalen, und von da nach dem Paderbornischen steigen, wo es sich endigt. Diese südliche und nördliche Gränze muß man nicht aus seinen Graden bestimmen wollen, ob sie gleich hier, zu 500 Stadien berechnet, ziemlich genau zutreffen, sondern aus der Parallele mit den Städten längs des Rheins, nach welchen er auch ohne Zweifel seine Bestimmung selbst gemacht hat. Es heißt die Avnobischen oder nach der richtigern Lesart die Abnobischen Berge p). Kein anderer Schriftsteller nennt den Namen dieser Kette; Abnoba scheint die allgemeine Benennung eines Bergwaldes gewesen zu seyn. — Aus dem nordöstlichsten Theile dieses Gebirgs entspringt nach Ptolem. die Ems

n) *Tacit.* G. c. 1. *Plin.* IV.

o) 1788 fand sich durch eine Ueberschwemmung bey Mühlenbach im Fürstenberg. Amte Haslach im Schwarzwalde ein Stein mit der Aufschrift: IN. H. DD. DEANAE ABNOBAE CASSIANUS CASATI. V. SLL. ET ANTIANUS FRATER FALCONI ET CLARO COS.

p) Der Codex des Picus Mirand. Cod. Coislin. und die Ulmer Ausgabe von 1485 lesen τὰ Ἀβνοβα.

(Amisus), welche Angabe zugleich zur Beſtimmung der Gränze des Gebirges dient.

Vom Fichtelberge an gegen Oſten mitten durch Böhmen bis nach Mähren, wo es ſich an den orkyniſchen Bergwald ſchließt, ſetzt Ptolem. das Sudeta Gebirge (Σούδητα, auch Σούδετα ὄρη) an, zieht es alſo zu weit nach Norden, ohne ihm die gehörige Ausbeugung nach Süden zu geben, weil er den zunächſt folgenden Gabreta-Wald, welcher nichts als der ſüdliche Theil des nemlichen Gebirges zwiſchen Böhmen und Baiern iſt, als eigenen Bergwald hat nennen hören. Daher ſteht auch Marbods Hauptſtadt, welche unſtreitig in Böhmen lag, in dem angegebenen Walde, aber dem Gebirge ſüdlich.

Unter dieſem Gebirge liegt der Gabreta-Wald (ἡ Γάβρητα ὕλη, ſchlechtere Lesart Γάβρετα), folglich der heutige Böhmerwald, mit weiterer Verbreitung nach Norden q). — An dieſen Wald ſetzt er auch den Hauptort der Markomannen Marobudum.

Zwiſchen dieſem Gebirge Sudeta und den ſarmatiſchen Bergen (in Oberungarn) liegt bey Ptolemäus der orkyniſche Bergwald (ὀρκύνιος δρυμὸς). Es iſt der weſtliche Theil der Karpathen, von welchen er nicht wußte, daß ſie mit ſeinem Karpatus Mons auf der Nordſeite von Dacien in unmittelbarer Verbindung ſtehen. Das orkyniſche Gebirge ſteht alſo hier ſehr beſchränkt, vielleicht am nächſten treffend auf den urſprünglichen Begriff der Griechen.

Unter dieſem Hauptwalde lag ſüdlicher ein kleinerer, der Luna Wald, an den Gränzen von Oeſterreich und Mähren, zu beyden Seiten des Marchfluſſes,

---

q) Auch Strabo kennt ihn ſchon richtig: ὕλη Γαύβρητα, „und gleich daran ſtößt das Suevenland.“ L. VII, p. 292.

welcher heutzutage Deutſchland von Ungarn ſcheidet. In der allgemeinen Beſtimmung der Gebirge und Wälder nennt ihn Ptolemäus nicht, wahrſcheinlich weil er ihn als einen Zweig des hercyniſchen Waldes betrachtet; aber er führt ihn an bey der Beſchreibung des Donauſluſſes, und bey dem Verzeichniſſe der Völkerſchaften.

Das öſtlichſte Gebirge und zugleich die Gränze von Germanien gegen Sarmatien iſt bey Ptolemäus das ſarmatiſche Gebirge (τὰ Σαρματικὰ ὄρη), welches auf der Nordſeite der Donau, da wo der Fluß anfängt, ſich ganz gegen Süden zu beugen, alſo zwiſchen Gran und Waitzen, anfängt und um zwey ſeiner Grade nördlich ſteigt, bis an das karpathiſche Gebirge nach unſerm Begriffe. Es ſind die goldbringenden Berge Ungarns, welche ſich von den Karpathen an die Donau herunter ziehen. Den Namen erhielten ſie, weil auf der Oſtſeite derſelben die Jazyges und andere ſarmatiſche Völkerſchaften ihre Sitze hatten.

Dies ſind die Gebirge und Wälder, welche oft von römiſchen Schriftſtellern unter dem gemeinſchaftlichen Namen des hercyniſchen Waldes begriffen werden. Ptolemäus kennt aber außer dieſen auch die übrigen Gebirge in den nördlichen Theilen unſers Vaterlandes.

Von den abnobiſchen habe ich des Zuſammenhanges wegen ſchon vorhin geſprochen.

Der Berg Melibocus (τὸ Μηλίβοκον ὄρος) liegt bey ihm unter 52°, 30′ der Breite, das heißt, mit den nördlichſten Theilen des abnobiſchen Gebirgs und der Quelle der Ems, und mit der Theilung des Rheins öſtlich vor Nimwegen in einer Parallele. Es iſt alſo unſtreitig der Harz. Zwey ſeiner Längengrade öſtlich vom abnobiſchen Gebirge fängt es an, und läuft durch vier Längengrade bis an die Elbe, welches etwas

zu groß ist [r]). — Den Namen Melibocus trägt heutzutage der höchste Berg an der Bergstraße im Darmstädtischen sehr uneigentlich; aber auffallend ist es, daß diese dem Rheine so nahe Bergkette keine Bezeichnung bey den Römern erhalten hat.

In und südlich unter diesem Gebirge liegt der Wald Semana (ἡ Σημανὰ ὕλη); Ptolemäus hat ihn allein.

Noch ist bey Ptolemäus der askiburgische Berg [s]) (τὸ Ἀσκιβούργιον scil. ὄρος). Er kennt die schiefe Biegung des Gebirges von Norden gegen Südosten, und daß aus der Südspitze die Weichsel entspringt; aber weil er seine Angabe aus Reisenachrichten entlehnen muß, so fallen diese zu groß aus; das Gebirge bekommt bey ihm eine viel nördlichere Lage, als es wirklich hat. Die Ursache der Verirrung suche ich unten bey der Einleitung zu den Städten Germaniens zu entwickeln. — Es ist das Riesengebirge. Aus diesem Gebirge entspringt auch die Elbe; dies wußte aber unter den Alten nur Dio Cassius [t]). Das Gebirge nennt er die vandalischen Berge. Einzelne Berge und Wälder kommen noch in den römischen Schriftstellern vor.

Der Berg Taunus, welchen Mela nennt und Tacitus öfters anführt [u]), ist zuverlässig der Strich von Bergen, welcher zwischen Frankfurt und Mainz, aber einige Meilen nördlicher von Osten gegen Westen streicht und die Höhe genennt wird. Die Angabe des

---

r) Man darf aber nicht vergessen, daß man von den Längengraden des Ptolem. beynahe $\frac{1}{5}$ abziehen muß, um wahre Längengr. zu bekommen.

s) Auch *Tacit.* Germ. c. 45. kennt dieses Gebirge, aber ohne den Namen desselben anzugeben.

t) *Dio Cass.* LV, 1.

u) *Pomp. Mela*, III, 3. *Tacit.* Annal. I, c. 56. XII, c. 28.

Tacitus und die noch übrigen Ruinen mehrerer Befeſtigungen auf einigen dieſer Berge beweiſen es.

Den Rhetico des Mela nennt ſonſt kein Schriftſteller. Da er ihm den Taunus zur Geſellſchaft giebt, ſo ſcheint es ein Berg jenſeit des Rheins geweſen zu ſeyn, der bey den Kriegserzählungen der Römer öfters vorkam. Bey Bonn gegenüber liegen ziemlich hohe Berge, das Siebengebirge genannt; in dieſen glaubt man den Rhetico des Mela zu finden. Beweiſen läßt ſichs nicht.

Sylva Caesia [x]) wahrſcheinlich etwas nordöſtlich von Weſel, nicht ferne vom Rheine, bey Santen gegenüber, wo Germanicus die römiſchen Truppen über den Fluß ſetzte; an der Gränze von Cleve und Münſter.

Der Teutoburgienſiſche Bergwald [y]), Saltus Teutoburgiensis, der durch die varianiſche Niederlage ſo bekannt wurde, lag in Weſtphalen, in der Grafſchaft Ravensberg. S. oben die Geſchichte.

Der Bacenis bey Cäſar [z]) iſt wohl nicht verſchieden von dem Buchoniawalde ſpäterer Schriftſteller, im Fuldaiſchen ꝛc.

Campus Idistavisus und silva Herculi sacra [a]), die Ebene längs der Weſer bey Minden gegenüber; und der Bergwald im Rücken der Ebene. Die Gründe ſiehe in der Geſchichte, bey dem Zuge des Germanicus. — Man ſucht den Namen durch das deutſche Wort: it iſt a Wies zu überſetzen.

x) *Tacit.* Annal. I, 50.
y) *Tacit.* Annal. I, 60. 61.
z) *Caesar*, VI, 10.
a) *Tacit.* Annal. II, 12 und 16.

Der Baduhenna Wald b) bey den Frieſen. Seine nähere Lage zu beſtimmen, fehlen hinlängliche Angaben. Menſo-Alting ſetzt ihn nach Weſtfrießland, und giebt ſeinen heutigen Namen auf Hold Pado an.

Drittes Capitel.

Flüſſe Germaniens.

Ich muß die Bemerkung vorausſchicken, daß Ptolemäus in ſeiner Germania, wie bey andern Ländern, längs der Küſte alle ihm bekannten nur etwas beträchtlichen Flüſſe nennt; im innern Lande aber blos die Hauptſtröme angiebt, und alle Nebenflüſſe wegläßt. Daher findet man bey ihm weder den Mayn, noch die Lippe, noch die Saale ꝛc. obgleich alle dieſe Flüſſe den Römern bekannt ſind. Blos bey dem Laufe der Donau machte er eine Ausnahme; er giebt einige Nebenflüſſe an, welche in den Hauptſtrom fallen: aber es geſchieht blos, um den Lauf der Donau zu beſtimmen; er nennt ſie daher auf der Nordſeite gar nicht, ſondern ſetzt blos die Zahlen ihrer Mündung an; auf der Südſeite hat er zwar den Lech und Inn, aber er muß ſie nennen, weil beyde Flüſſe die Gränze einzelner Provinzen machen.

An der Küſte.

Vidrus iſt bey Ptolemäus nur um 15 Minuten nördlicher, als die öſtliche Mündung des Rheins, iſt alſo gewiß die Vecht, welche ſich in die Süderſee ergießt. In der Erasmiſchen Ausgabe ſteht durch einen Fehler

b) *Tacit.* Annal. IV, 72.

der Hafen Manarmanis eher, als dieser Fluß, dadurch läßt sich Mense-Alting verleiten, ihn für die Mündung der Ems zu erklären. Daß in diesem Falle die Zahlen des Ptolemäus ihm geradezu widersprechen würden, davon sagt er kein Wort. Ich muß bey den Städten nochmals von diesem Flusse reden, so wie auch vom Unsingis.

Amasias (Ptolemäus und Strabo, Pomponius Mela und Plinius Amisius; Tacitus Amisia oder Amisias). Unter allen Flüssen Deutschlands kannten diesen die Römer am besten. Seine Quelle ist in den nördlichsten Bergen des abnobischen Gebirges. — Die Ems, welche im Paderbornischen entspringt, und bey Emden in den Dollart fällt.

Visurgis-Fluß, die Weser. Die Römer kannten diesen Fluß gegen Süden nicht weiter, als bis in die Gegend von Minden, wo er anfängt diesen Namen zu führen. Daher läßt ihn Ptolemäus aus dem Melibokus (dem Harze) entspringen. Doch ist eigentlich nur seine Unbekanntschaft mit den innern Gegenden des westlichen Deutschlands an der Verirrung Schuld. Denn da Drusus auf seinem Zuge durch die Chatten über die Weser ging, um die Elbe zu erreichen, so mußte die heutige Werra schon den Namen der Weser führen.

Albis-Fluß; Albis bey allen, nur bey Dio Cassius Albios; bei Ptolomäus ὁ Ἄλβις. — Die Elbe. Dies ist der östlichste Fluß, den die Römer bey ihren Zügen hatten kennen gelernt; aber nur in den nördlichen Theilen seines Laufes. Von den Hermunduren erfuhr Tacitus, daß er bey ihnen seine Quelle habe. Auch Ptolemäus kennt die wahre Quelle der Elbe auf der Ostseite seiner Sudeten, nahe an Mährens Gränze. Eigentlich ist dies die Quelle des Adlerflusses, welcher bey Königingrätz mit der Elbe zusammenfällt. Er weiß zugleich, daß

ein Zweig der Elbe aus dem Riesengebirge entspringt und sich mit seiner Elbe vereinigt. Diese Bemerkung bringt er aber erst bey der Beschreibung der Weichsel an, giebt auch diesem Theile des Flusses keinen eigenen Namen.

Die folgenden Küstenflüsse längs der Ostsee, von der cimbrischen Halbinsel bis an die Weichsel, kennt blos Ptolemäus aus Schiffernachrichten. Er weiß auch deswegen bey keinem derselben die Quelle zu bestimmen, wie er es bey den vorhergehenden that, sondern setzt blos die Mündung an.

Der Chalusus-Fluß. — Die Mündung der Trave, östlich von Lübeck.

Der Suebus-Fluß (Σουηβὸς), Suibus bey einigen Abschreibern, die η wie ι lasen. In etwas größerer Entfernung von der Oder, als von der Mündung der Trave, nach Ptolemäus sowohl, als nach den Maaßen des Marcianus Heraklota. — Er ist die Mündung der Warne, welche dem Schiffer wegen des damit verbundenen Sees beträchtlich genug scheinen mußte. Ptolemäus läßt ihn sehr weit gegen Süden reichen, und durch ihn die Semnonen von den Burgundern trennen. Es hat viele Wahrscheinlichkeit, daß er ihn für die Oder hielt, von der er durch südliche Nachrichten mußte gehört haben, aber ohne seiner Sache gewiß zu seyn. Deswegen bestimmt er auch die Quelle seines Suevus nicht, ob er dies gleich bey der Weichsel thun kann; doch giebt er ihm gleiche Länge mit dem Asciburgius Mons. — So wie Tacitus [d]) die Ostsee das suevische Meer nennt, so nennte auch der Schiffer den Fluß, dessen Namen er nicht wußte,

c) *Dio Cass.* LV, 1.
d) *Tacit.* Germ. c. 57.

Suevus, weil er deutsche oder suevische Völkerschaften in seiner Nähe fand.

Viadrus-Fluß. — Die Oder. Weder den innern Lauf, noch die Quelle dieses Stroms kennt Ptolemäus, obgleich mehrere seiner Städte zuverlässig an demselben liegen.

Der Guttalus des Plinius gehört nicht hierher, sondern nach Preußen.

Vistula-Fluß (*Οὐιστοῦλα*, Ptolem.) [e], die Weichsel. Daß dieser Strom aus den Südbergen des Riesengebirges entspringt, wußten die Römer; aber Ptolemäus setzt das Gebirge, folglich die Quelle des Flusses zu nördlich. — Bey Ptolemäus gilt die Vistula für die Nordostgränze Germaniens. — Es ist wohl der nemliche Fluß, welchen Pytheas für die nördliche Mündung des Tanais hielt, ohne seinen eigenen Namen zu nennen. Daß aber unter dem Eridanus des Herodot und anderer alten Griechen die Reddaune verstanden werde, welches Flüßchen bey Danzig in die Weichsel fällt, darf man geradezu verwerfen. Es ist zwar wahr, daß öfters kleine Orte, Flüsse ꝛc. einen großen Namen durch wichtige Ereignisse, die in ihrer Nähe geschahen, erhalten haben; aber der Fall wird sich gewiß nirgends finden, wenn ein beträchtlicher Ort oder Fluß eben so nahe war, wie dies hier der Fall mit der Weichsel ist. Ueberdies wird der Bernstein nicht an der Reddaune, sondern viel weiter nördlich in Menge gefunden. Nach meiner Meinung ist unter diesem Namen blos der Eridanus in Italien gemeint, bey welchem die Griechen einen großen Theil

e) *Plin. Vistillus* sive *Vistula*; Pompon. *Visula*; Ammian. Marcell. XXXII, 8. *Bisula*; Jornandes *Viscla*, auch öfters *Vistula*.

ihres Bernsteins durch die Völker des innern Landes erhielten. Ich habe mich bey der Auseinandersetzung des europäischen Norden und bey Italien hierüber weitläufiger erklärt.

Flüsse, die in den Rhein fallen, und andere Flüsse.

Luppia-Fluß (Tacit.); Lupia, Lupias (Mela, Strabo). — Die Lippe. — Der Fluß war dem Römer von seiner Quelle an durchaus bekannt. Er war schiffbar, denn die Germanen führten ihrer Velleda auf demselben eine erbeutete Triremis zu, welche sie den Römern abgenommen hatten [f]). Drusus hielt nach Strabo auf diesem Flusse mit den Brukterern ein Gefecht; er läßt die Lippe in den Ocean fallen [g]), vermuthlich durch Verwechselung mit der Ems.

Aliso-Fluß (Elisо). Der einzige Dio Cass. nennt ihn, und man nimmt den kleinen Fluß Alme dafür an, welcher in die Lippe fällt. Es würde kaum der Mühe lohnen, zu untersuchen, ob die Römer wirklich den Namen dieses Flüßchens wußten, oder nicht; weil aber davon zugleich die Lage der römischen Festung Aliso und ein Theil der Unternehmung des Drusus abhängt: so muß ich davon reden, und Gatterer beystimmen, welcher das Flüßchen Lise für den Aliso annimmt. — S. unter den Städten Aliso.

Adrana-Fluß, die Eder in Hessen, welche in die Fulde fällt; obgleich der Zusammenhang der Erzählung [h]) zu fordern scheint, daß man die Lahne

f) *Tacit.* Hist. V, 22.
g) *Strabo* VII, p. 290. 292.
h) *Tacit.* Annal. I, 56.

darunter verſtehen ſollte. Der Name des letztern Fluſſes findet ſich bey keinem Römer; in den mittlern Zeiten aber heißt er Laugona, Logana. — S. noch unter den Städten bey Mattium.

Salas-Fluß. Strabo nennt ihn VII, p. 201. und nach der ganzen Erzählung verſteht er keinen andern Fluß darunter, als die ſächſiſche Saale, wenn man zumal die Stelle im Dio Caſſ. LV, zu Anfange, und Liv. epit. 140. als Commentar zu Hülfe nimmt. — Ob aber der Fluß, von welchem Tacitus [i]) erzählt, daß er viel Salz hervorgebracht habe, die ſächſiſche Saale geweſen ſey, iſt mehr als zweifelhaft. Die Hermunduren und Chatten ſtritten ſich darum, und der Fluß floß an der Gränze beyder Völker. Die Chatten reichten nie ſo weit nordöſtlich, daß ſie auf dieſer Seite mit den Hermunduren um die Salzquellen an der Saale hätten ſtreiten können. Es iſt alſo die fränkiſche Saale, die Weſtgränze der Hermunduren, die Südoſtgränze der Chatten, darunter zu verſtehen.

Mönus-Fluß (Plin. Tacit.), Moenis (verſchrieben Mela [k]). Sobald die Römer Mogontiacum beſetzten, ſobald mußte ihnen der Mayn bekannt werden. Ptol. nennt zwar dieſen Fluß nicht, ſo wie keinen der bisherigen, aber durch ſeine Beſtimmung des Sudetengebirges und durch Benennung des Ortes Mönosgada ſcheint er ſogar die Quelle deſſelben gekannt zu haben. Wahrſcheinlich iſt es ohnedem, weil die Römer eine ziemliche Zeit in ſeiner Nachbarſchaft auf der Oſtſeite des Rheines wohnten. Bemerkenswerth iſt es, daß die Anwohner des Mayns im Würzburgiſchen ihren Fluß noch jetzt nach Römerweiſe den Mön nennen.

---

i) *Tacit.* Annal. XIII, 57.

k) *Plin.* IX, 15. *Tacit.* Germ. *Mela* III, 3.

Der Nicer (cri) = Fluß kommt erſt im dritten Jahrhunderte vor l). Ganz natürlich, weil die Römer des erſten Jahrhunderts in dieſer Gegend keinen Feind hatten, folglich mit ihr nicht bekannt wurden: und weil Ptolemäus keinen Nebenfluß nennt. Durch die ſpätern häufigen Kriege mit den Alemannen mußte aber der Name den Römern geläufig genug werden. Sie legten in den frühern freundlichen Verhältniſſen mit den Alemannen manches Denkmal ihres Aufenthalts an, von welchen die Ueberbleibſel noch jetzt vorhanden ſind.

Danubius = Fluß, Iſter = Fluß. Dieſen Hauptſtrom unſers Europa, der den älteſten griechiſchen Schriftſtellern von ſeiner Mündung an rückwärts bekannt iſt, in Anſehung ſeiner Quelle aber ſo viele Hypotheſen Jahrhunderte lang erzeugt hat, muß ich ausführlicher behandeln. Herodot wußte den Lauf deſſelben bis ungefähr nach Belgrad aus eigener Erfahrung, aus fremden Erzählungen bis in das Oeſterreichiſche, und zwar immer als anſehnlichen Fluß m). Die Quelle deſſelben durfte folglich nicht in der Nähe angenommen werden; man ſetzte ſie in das äußerſte Iberien zu den Keltikern und zur Stadt Pyrrene; und dies thut Herodot wider ſeine Gewohnheit ſo zuverſichtlich, daß er nichts wünſcht, als über andere unbekannte Gegenſtände, z. E. über die Quelle des Nils, eben ſo genaue Nachrichten zu beſitzen n). Man darf auch nicht glauben, daß es Herodot mit ſeinen Keltikern ſo

---

l) Zum erſtenmal nennt ihn *Vopiscus* in Probo, c. 15. und ſpäter *Ammian.* XXVIII, 3. Auch Auson. Mos. v. 425. nebſt dem Orte Lupodunum. *Nazarius*, Paneg. Constantino M. dictus, VI, 13. „Barbarus Nicer et Moenus.“

m) *Herodot.* IV, c. 48. 49.

n) *Herodot.* II, 33.

genau nicht nehme, sondern nach Art der spätern Griechen alle Bewohner des nordwestlichen Europa darunter verstehe und etwa von der wahren Quelle gehört habe. Diese Meinung könnte dadurch etwas mehr Wahrscheinlichkeit gewinnen, weil bey ihm der Fluß aus der Stadt Pyrrene kommt, welches viel Aehnliches mit dem Namen des Berges hat, aus dem die Donau quillt. Nein, Herodot kennt keine andern Keltiker, als die nordwestlich über Tartessus am Ende der Welt wohnten, führt von ihnen den Fluß durch ganz Europa, und weiß es wohl, daß er bis zu der Gegend, wo Griechen anfangen ihn zu kennen, durch viele andere Völker strömt; aber er gesteht zugleich, daß er von diesen Völkern gar keine Nachrichten habe.

Die Griechen besaßen aber die Kolonie Emporium an der Küste Iberiens; sie lernten, daß ein anderer Strom, Iber, den angeblichen Lauf des Isters gerade durchschneide, daß ein großes Gebirge, die Pyrene, Iberien von dem östlichern Lande trenne; man war also gezwungen, dem Ister eine andere Quelle anzuweisen, und diese gab man ihm auf dem nemlichen Gebirge Pyrene o).

Lange erhielt sich diese Meinung, bis die Römer bald nach dem zweyten punischen Kriege die südwestlichen Küsten Galliens von Narbo bis an die Mündung der Garonne des Handels wegen durchwanderten, und auf ihrem Wege keinen Isterfluß fanden. Im äußersten Keltika mußte er einmal entspringen, also suchte man seine Quelle bey den Osismiern (im heutigen Bretagne), welche man durch Pytheas dem Namen nach hatte

o) *Aristot.* Meteorolog. I, c. 13. So viel weiß Aristot. daß der Fluß südlicher lief, als die arkynischen Berge. Dies zeigt die nemliche Stelle, und dies setzt schon historische Nachricht voraus.

kennen lernen. Zur nemlichen Zeit entstand noch die falsche Annahme, daß der Ister in der Mitte seines Laufes sich trenne, mit einem Arme in den Pontus Eurinus, mit dem andern aber in das Innerste des adriatischen Busens sich ergieße p).

Aber Cäsars Feldzüge klärten auf, daß man die Quelle des Isters in diesen Gegenden nicht finden könne, wegen des Rheines. Es war also nichts mehr übrig als die Alpen. Aus diesen, und zwar aus den südlichen, nahm man den Ursprung des Isters an, man verwechselte die Quelle des Innflusses mit der Quelle des Isters. So setzt sie Strabo an nach ältern Schriftstellern; daher konnte er behaupten, daß der Ister nicht weiter als 25 geogr. Meilen, 1000 Stadien, vom adriatischen Busen und doch zugleich aus den Westgegenden Germaniens entspringe q). Man vereinigte die ältere Hypothese mit der spätern Entdeckung der wirklichen Quellen und gab dem Flusse eine doppelte Entstehung. Daß aber Strabo den Inn wirklich für den Ister hielt, wird aus einer andern Stelle deutlich, wo er den Athesinus (den Eisl.) in Tyrol unmittelbar in den Ister fallen läßt r).

Unter der Regierung des Augustus wurde Pannonien bezwungen, man hatte Streitigkeiten mit den Markomannen und Andern im sogenannten Norikum, man sah die Mündung des Innflusses; aber zugleich, daß der Hauptstrom sich nördlicher hielt und Danubius hieß, daß dieser Danubius einerley Strom mit dem Ister sey. Zwar hatte schon Cäsar s) in Gallien durch

p) *Strabo*, I, p. 57. nach ältern Geographen.

q) *Strabo*, VII, p. 443. Cas. 289.

r) *Strabo*, IV, p. 317. Cas. 207. f. noch den Atagis unter den Flussen Rhätiens.

s) *Caesar* VI, 24.

Kelten und Germanen von einem großen Flusse Danubius jenseit des Rheins gehört; aber daß dies der Ister sey, war ihm nicht in die Gedanken gekommen [t]), es hätte sonst gewiß seinen Landesleuten von dieser wichtigen Entdeckung Nachricht gegeben. Jetzt war nur noch übrig, die Quelle des Danubius aufzufinden, und sie fand sich bald durch den Zug des Tiberius gegen die Vindeliker vom Bodensee aus. Die Beschreibung, welche Strabo davon giebt, ist deutlich und genau.

Unterdessen machte die wenige Bekanntschaft mit den neu bezwungenen Ländern, daß man im Anfange oft die ältere Angabe mit der richtigen Entdeckung verwirrte, zumal wenn man sie vereinigen wollte. Dieses widerfährt vorzüglich dem Strabo, der beyde Nachrichten hat, und sich nicht daraus zu finden weiß [u]). Es wird sich auch gewiß niemand aus den verschiedenen, für uns, die wir die wahre Lage der Gegend kennen, durchaus widersprechenden Nachrichten dieses Schriftstellers wickeln können, wenn er nicht mit dem Gange der angezeigten vermeinten und wirklichen Entdeckungen bekannt ist [x]).

---

t) Wenigstens versteht auch *Diodor. Sic.* (V, c. 25.), der noch keine neuern Nachrichten haben konnte, seine Angabe so, daß die Donau, wie der Rhein, in den nördlichen Ocean falle. — Diodor weiß schon, daß der kleine Fluß Ister, der sich in den adriatischen Busen ergießt, kein Arm des großen Isters sey (IV, c. 56.); daß aber der Danubius und der Ister einerley Fluß sey, würde er sich nicht haben überreden lassen.

u) *Strabo*, IV, p. 189. „Der Ister fließt Anfangs gegen Süden, und entspringt von den westlichsten Gränzen Germaniens, aber auch nahe am adriatischen Busen, in einer Entfernung von etwa 1000 Stadien.“ Die beyden Nachrichten in einer Stelle. Eben so die gedoppelte Nachricht bey Strabo IV, p. 207. Schon I, p. 57 versichert er, daß der Ister in den Bergen über dem adriatischen Meere entspringe.

x) *Plinius* IV, 12. kennt die wahre Quelle sehr richtig; und alle Spätere. Er sagt, daß er der gallischen Stadt Rauricum gegenüber aus den Gipfeln des Bergs Abnoba entspringe, viel Milliar. jenseit der Alpen.

Noch darf man die Vorſtellungsart nicht vergeſſen, welche ſich Strabo von der ganzen Gegend und von dem Laufe des Fluſſes von der Quelle an macht. Der Rhein läuft nach ihm gleich vom Urſprunge an gerade von Süden nach Norden, und in eben der Richtung iſt der See, durch welchen der Rhein nahe bey ſeiner Quelle fließt. Die Donau entſpringt um einen Tagemarſch nordöſtlicher als der Bodenſee, hält aber Anfangs ſeinen Lauf ſtracks gegen Süden, und dann erſt gerade fort gegen Oſten. Wer alſo von Gallien aus in den hercyniſchen Wald will, muß Anfangs den Rhein und den See paſſiren, dann auf einem ſüdöſtlichen Marſche über die Donau gehen, um noch weiter in den großen Wald zu kommen y).

Die Donau nimmt in ihrem langen Laufe viele Nebenflüſſe auf. Die ſüdlichen gehören zu Rhätien, zum Norikum, und zu Pannonien; und werden daſelbſt beſchrieben. Von den nördlichen giebt Ptolemäus vier an, welche von Germanien aus in den Hauptſtrom fallen; aber ohne ihre Namen zu bezeichnen. Aus der Lage ſieht man, daß es folgende ſind: Die Altmühl, der öſterreichiſche Kambfluß, die Morawa, und dann noch an der Oſt-Gränze der Gran in Oberungarn.

Der Hauptſtrom ſelbſt behält den Namen Donau nach Strabo bis an die Katarakten, und heißt dann weiter öſtlich der Iſter-Strom z). Er heißt Donau, ſo lange er durch keltiſche Völkerſchaften fließt; ſo wie er aber von den Skandiskern öſtlich die thraciſchen Völkerſchaften erreicht, wird ſein Name Iſter. Daß beyde Benennungen oft nicht ſo genau unterſchieden, oft

y) *Strabo* IV, p. 189. VII, 292. edit. Casaub.

z) *Strabo*, VII, p. 304. — *Plin.* IV, c. 12. iſt ungefähr gleicher Meinung; aber Ptolem. läßt die Benennung Iſter erſt bey Arriopolis in Nieder-Möſien angehen.

völlig verwechſelt werden, verſteht ſich von ſelbſt. Ueberhaupt blieb bey den Griechen Iſter, und bey den Römern Danubius die gewöhnliche Benennung. Der Strom ergießt ſich in den Pontus Euxinus in ſieben Mündungen nach Einigen, nach Andern in fünf. Das Letztere iſt der Wahrheit am nächſten, das Erſtere behauptete man wegen der Analogie mit dem Nile, um dieſen zwey größten der bekannten Flüſſe auch die nemliche Anzahl von Mündungen geben zu können. Fünf Mündungen zählt man jetzt noch, Hauptmündungen giebt es aber nur drey; doch wegen der vielen kleinen Inſeln und einiger Sümpfe kann man die Anzahl auch wohl bis auf ſieben erhöhen, von welchen ſich einige verändern, andere ganz verſchwinden. Unter den vielen Inſeln bilden die zwey ſüdlichen Hauptarme eine beträchtliche, welche ſchon bey den älteſten Schriftſtellern wegen der vielen daſelbſt wachſenden Tannen unter dem Namen Peuke bekannt iſt, und in der Folge einem Zweige der Baſtarner, den Peucinern, den Namen gab.

Das vierte Buch.

Ortſchaften Germaniens.

Einleitung.

Städte nach unſerm Begriffe darf man bey den Germanen nicht ſuchen; aber vereinigte Wohnplätze, die zuweilen wohl auch nach ihrer Art befeſtigt waren, hatten ſie ſicher, wenigſtens bey jedem Völkchen einen Hauptort. Man nenne dieſe Dörfer, Flecken ꝛc. was man will; der Römer nennte ſie Städte, und ich will ſie hier auch ſo nennen.

Meine Beſchreibung muß faſt gröſtentheils dem Ptolemäus folgen, der ein langes Verzeichniß von Orten angeſetzt hat, da man bey den übrigen Schriftſtellern nur einzelne Namen mit Mühe zuſammen ſuchen kann.

Die vornehmſte Hülfe des Ptolemäus zur Verzeichnung ſeiner Karte von Germanien gaben auf der Weſtſeite die galliſchen Städte längs des Rheines, in Germania ſecunda, bey welchen er aſtronomiſche Beſtimmungen vor Augen hatte. Colonia Trajana (Kellen) 51°, 50′; Colonia Agrippinenſis (Cöln) 50°, 50′; und Mogontiacum (Maynz) 49°, 50′, weichen von den neueſten Maaßen kaum um einzelne Minuten

ab; die Messung der Alten hatte also alle Schärfe, welche der Gnomon geben konnte. Die dazwischen liegenden Städte, Batavodurum (Nimwegen), Vetera (Santen), Bonna (Bonn), und Legio Trajana (Coblenz), weichen zwar etwas mehr ab, weil sie blos nach den Itinerarien abgemessen waren; doch betrifft bey keinem dieser Orte der Abstand von der wahren Breite $\frac{1}{4}$ Grad.

Unsere Ausgaben des Ptolemäus geben aber diesen Städten eine unrichtige, zu nördliche Stellung aus Unkunde eines alten Abschreibers. Er läßt Colonia Trajana (Kellen bey der Stadt Cleve) aus, rückt den Namen Vetera nördlicher zu den Zahlen des vorigen Ortes; und ist dann genöthiget, mit den südlichern Städten es eben so zu machen, so daß Mainz auf die Stelle von Coblenz zu stehen kommt. Der Name Legio Trajana, welcher südlicher vorkommt, verleitete ihn wahrscheinlich, die Benennung des nördlichern Ortes Colonia Trajana für einen Fehler seiner Vorgänger zu halten und sie ganz wegzuwerfen. Ptolemäus hatte die Gewohnheit, den Namen der Legionen den Städten beyzusetzen, wo ihre Hauptquartiere sich befanden; da kam nun unter Bonn die Legio prima Athenaea (Minervia) und bey Confluentes die Legio prima Trajana zu stehen. Die erstere Benennung hat sich blos noch in dem Codex des Picus von Mir. erhalten [a]), welchem die Ueberling. Ausgabe von 1513 und 1520 folgt; bey andern Abschreibern verursachten diese gehäuften Namen Verwirrungen; die Legio prima blieb ganz weg, und die Legio Trajana

a) Aber verdorben; sie heißt daselbst legio prima αδανανί. Ihren wahren Namen giebt *Dio Cass.* LV, 24. τὸ πρῶτον τὸ Ἀθηναῖον. — Auch der Cod. Coisl. hat Λεγιὼν πρώτη ohne weitern Beysatz.

wurde statt dem Namen des Ortes Confluentes gesetzt, wo die Legion ihr Quartier hatte.

Dieser Fehler des Abschreibers ist aber keine bloße Konjektur von mir, alle Umstände beweisen ihn. Nimmt man die Namen an, wie sie in den Ausgaben stehen, so ist jede wahre Breite verrückt; setzt man die Colonia Trajana an ihre Stelle, so stehet dieser Ort und alle folgenden südlichern in ihrer richtigen Lage. Das Zutreffen mehrerer Orte mit wirklich astronomischen Bestimmungen kann man unmöglich für einen Zufall erklären; um desto weniger, da im ganzen nördlichen Gallien, wo Ptolemäus keine ähnlichen Bestimmungen hatte, alle Orte zu weit gegen Norden gerückt werden; und noch weniger einen Mann in dem rohen Mittelalter suchen, der die hohe Wissenschaft besessen hätte, Breitengrade bis auf einzelne Minuten richtig zu vermessen, und dem alten Ptolemäus unter zu schieben. Ferner, wenn auf mathematische Bestimmungen gar keine Rücksicht genommen würde, so mußte doch Ptol. aus den Itinerarien wissen, daß Vetera (Santen) von Cöln viel weiter entfernt ist, als Cöln von Bonn; in den Ausgaben aber findet sich gerade das Gegentheil; nach meiner Annahme erhalten nicht blos diese Städte, sondern auch alle folgenden bis Maynz ihre verhältnißmäßige Entfernung von einander. Dann wird man doch dem Schriftsteller, der die plötzliche Wendung des Rheines von Osten nach Westen (zwischen Maynz und Bingen) kennt, sie durch Zahlen bezeichnet und Obringa [b]) benennt, nicht zutrauen, daß er dem ohngeachtet Mogontiacum nach Coblenz stelle. Dies ist aber der Fall nach den Ausgaben; nach meiner Angabe erhält Maynz seinen rich-

b) Den Anfang des Ober-Rheins.

tigen Platz. Wenn man endlich den Ausgaben folgt, ſo kommt die Feſtung Aliſo auf deutſchen Boden, gerade Cöln gegenüber zu ſtehen. Niemand ſagt, daß je ein Ort dieſes Namens ſich daſelbſt gefunden habe; Divitia kennen die Schriftſteller der ſpätern Jahrhunderte an der Stelle. Nach meiner Beſtimmung liegt Aliſo Vetera gegenüber bey Weſel, da wo Tacitus ſein Aliſo kennt a).

Nach dieſen genau gekannten Rheingegenden richtete ſich Ptolemäus in der Zeichnung des weſtlichen und nordweſtlichen Germaniens.

Auf dieſer Seite wird es nicht ſchwer, den Schritten ſeines Entwurfes nachzugehen, die Gegend zu beſtimmen, wo er ſeinen angeſetzten Ort ſuchte, und auch die Verirrungen zu zeigen, welche ein Mann unmöglich vermeiden konnte, der es zum erſten Male unternahm, eine Charte über das wenig gekannte Land zu liefern.

Im Nordlande beginnen ſeine Angaben von der Mündung der Ems, gehen an dem Fluſſe rückwärts, dann gegen Oſten an die Weſer bis an und längs des Harzes. Aber von der Weſer, bey Tuliforduum in der Gegend von Bremen, wendet ſich auch eine Richtung nach Nordoſten zur Elbe nach Marionis in der Gegend von Hamburg, und von da nach dem andern Marionis nicht ferne von der Mündung des Chaluſus Fl. oder der Trave, folglich nahe bey der Stadt Lübeck. Man ſieht es dieſen fortlaufenden Reihen von Ortſchaften an, daß ſie aus Reiſeberichten abgezogen ſind. Im nördlichern Lande von Holſtein und der däniſchen Halbinſel bekennt Ptolemäus ſeine gänzliche Unbekannt-

a) *Tacit.* Annal, II, 7.

schaft, dadurch daß er gar keinen Ort in derselben angiebt.

Im ganzen Laufe des Rheines kennt er auf der Ostseite die einzige Festung Alisum, das heutige Wesel, und dann Budoris von Cöln nordöstlich, das heutige Düsseldorf, übrigens keinen Ort bis in das südliche Schwaben. Wir erblicken aus dieser leeren langen Strecke die Eifersucht der Römer, in ihrer Nähe keine bedeutende Ortschaft erwachsen zu lassen. Auffallend ist es aber, daß selbst die Römerschanzen auf dem Berge Taunus nebst den Aquä Mattiacä mit Stillschweigen übergangen werden. Wahrscheinlich waren die Erstern verfallen und erst durch Hadrian wieder hergestellt, und die Badeanstalt galt nicht als Stadt. Noch mehr fällt der Anblick auf, weil im innern Lande durch ganz Hessen, von der Quelle der Ems an gegen Süden bis zum Mayne, viele Ortschaften meist in zusammenhängender Richtung von Norden nach Süden aufgestellt werden, und dann die Ortschaften nicht blos dem Laufe des Mayns rückwärts gegen Osten bis zum Fichtelberge folgen, sondern sich auch gegen Südosten durch das so wenig gekannte Franken bis in die Nähe der Donau nach Alkimunnis ziehen, welches unstreitig einen Ort an der Altmühl bezeichnet, wenn gleich Ptolemäus die Mündung dieses Flusses etwas westlicher ansetzt. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß die Römer von Augsburg aus durch ihre Klienten, den ausgewanderten Zweig der Markomannen, sich eine Bekanntschaft mit den innern Völkern auf einige Zeit verschafft haben. Auf einen Zusammenhang mit den Rheingegenden deutet kein Zwischenwort, kein Umstand hin; im Gegentheile sind die Maygegenden nur bis Würzburg bezeichnet; alles westlichere bis zur Mündung des Flus-

ſes ſteht ſo namenlos, wie alle übrigen Striche in der Nähe des Rheines.

Im ganzen innern Lande, ſowohl zwiſchen der Weſer und der Elbe als durch das heutige Thüringen, iſt Ptolemäus ſo aufrichtig zu erklären, er wiſſe nichts. Nur am nördlichen Harze ſtellt er ein Paar Orte auf und in Thüringen das einzige Bikurdium; die wahre Lage des Ortes kannte er wahrſcheinlich ſo wenig, als wir ſie kennen.

Aber ganz anders wird der Anblick auf der ganzen Oſtſeite Deutſchlands, ſogar in den innern nördlichen Gegenden, wohin der Römer Waffen nie gedrungen ſind, wo die Vorgänger des Ptolemäus nur im Halbdunkel eine Anzahl von Völkernamen aus deutſchen Erzählungen aufzuſtellen wußten. Hier, ſelbſt in den verſteckteſten Winkeln, nennt Ptolemäus eine bedeutende Anzahl von Ortſchaften und zeigt ihre gegenſeitige Lage an. Muthwillige Dichtung iſt es nicht, denn auf ähnliche Weiſe hätte er eben ſowohl das weſtlichere mittlere Deutſchland bevölkern können, und wir haben geſehen, daß er daſelbſt keine Namen hat, weil er keine kannte. Die Frage bleibt alſo: woher dieſe vielfache, obgleich verwirrte, Bekanntſchaft mit dem Oſtlande?

Auf der Südſeite von der Donau bis nach Böhmen iſt die Beantwortung leicht. Längſt vor ihm war Handel und Wandel der Römer nach Marbods Hauptſtadt im ſüdlichen Böhmen; dahin ſetzt alſo auch Ptolemäus das Marobodum nebſt den Zwiſchenorten von der Donau aus, ſetzt es in den Gabreta oder heutigen Böhmerwald, und begeht den leicht erklärbaren Fehler, dieſen Wald nur für einen ſüdlichen Anhang ſeiner Sudeti Montes zu halten, welche er vom Fichtelberge an gerade öſtlich mitten durch Böhmen bis nach Mäh-

zen fortziehen läßt, ohne dem Bergwalde die erforderliche südliche Beugung zu geben, welche bey ihm erst durch den zur nemlichen Strecke gehörigen Gabreta Wald hervorgehet.

Für die östlichern innern Theile des Landes hingegen bleibt gar nichts übrig, als die Annahme großer Reisen, welche einzelne Römer zu verschiedenen Zeiten, aus verschiedenen Punkten, in das innere Deutschland unternommen haben. Durch aufmerksame Ansicht der Charte erwächst der Gedanke, ich darf wohl sagen, zur Gewißheit. Alle die vielen Orte stehen nicht, wie in gewöhnlichen Landcharten, neben und durcheinander, sondern alle steigen sie in langen öfters gebeugten Linien hinter einander von Süden nach Norden, immer im mittlern Durchschnitte sechs bis acht Meilen von einander abstehend, gerade so wie wir es noch bey wenig gekannten Ländern machen müssen, wo die einzelnen Berichte von Reisenden, der angegebene Abstand, die Richtung des Wegs zur Ausfertigung der Charte benutzt werden. Auf die nemliche Weise benahm sich Ptolemäus mit den Berichten, welche er vor Augen hatte, und die wohl noch immer, wie zu Plinius [d]) Zeiten, der Bernsteinhandel veranlaßte. Das Unternehmen war weniger gefahrvoll, als es beym ersten Anblicke scheinen mag. Mit den Quadenfürsten Vannius und Sido lebte der Römer des ersten Jahrhunderts im innigsten Zusammenhange [e]); bis zu den Karpathen und den Uebergang des Gebirges von Mähren nach Schlesien und Böhmen war also nicht die mindeste Schwierigkeit; auch mit den lygischen Völkerschaften

d) *Plin.* XXXVII, 3.

e) *Tacit.* Annal. XII, 30. Sido egregia erga nos — fide. *Tacit.* Hist. II, 4. Vetus obsequium erga Romanos etc. II, 22, er zieht nach Italien zu Vespasians Unterstützung.

stand damals der Römer in freundlichem Benehmen, durch beydes öffnete sich der Weg bis in die Mitte von Schlesien und Polen. Ob diese Reisen ihre Richtung weiter nördlich nahmen, ist erst noch die Frage.

Der Anblick der Charte zeigt die Richtung dieser Reisen unverkennbar; ich habe sie durch Punkte bezeichnet. Die westliche nahm ihren Anfang von Karnuntum und hielt ihre Richtung an der Morawa bis nach Meliodunum, das heutige Olmütz. Von da ging eine Richtung nordwestlich gegen die Quellen der Elbe, welche Ptolemäus wirklich kennt, ob er sie gleich zu weit gegen Osten rückt und gerade nördlich von Meliodunum ansetzt. Seine Quelle ist eigentlich der Adlerfluß, welcher nahe an der mährischen Gränze entspringt; er kennt aber auch die Quelle aus dem Riesengebirge, giebt ihr keinen Namen, sondern versichert blos, daß der Fluß sich mit der Elbe vereinige; bey ihm in der Gegend von Lupfurdum, nach unsern Charten bey Königingrätz. Die Hauptrichtung des Weges ging aber von Olmütz gegen Nordosten nach Schlesien an die Oder, deren Namen er im innern Lande nicht kennt; über Rasurgis (Troppau) nach Budorgis, dem heutigen Ratibor, ein Vereinigungspunkt auch für die östliche Reise. In Schlesien reichte der Zug weiter gegen Norden nach Setemaia südlich von Oppeln, Stragona bey Brieg, Lugidunum, die Hauptstadt der Lygier bey Breslau, und Sufudata bey Liegnitz; weiter nördlich scheint sich diese Reise nicht erstreckt zu haben.

Die zweyte östlichere Reise nahm ihren Anfang von Komorn an der Donau, ging durch das nördliche Ungarn und von da über die Karpathen. Der Fortsetzung glaubt Ptolemäus eine nördliche Richtung geben zu müssen, weil er seinen Askiburgius Mons zu erreichen hat, das heutige Riesengebirge, welches er

viel zu weit gegen Nordosten rückt. Eben dadurch wissen wir, daß der Weg sich nordwestlich durch Galizien nach Schlesien richtete. Der Weg führte von den Karpathen aus nach Karrhodunum (Krakau), dessen Name frühere keltische Bewohner, vielleicht des Tacitus Gothini, zu verrathen scheint; und von da weiter nordwestlich in das Gebirge nach Budorigum, welches doch wohl nichts anders ist, als das Budorgis (Ratibor) der ersten Reise, der Hauptort der Buri, welche er auch in diese Gegend stellt. Ptolemäus weiß es nicht, daß beyde Namen einerley Ort bezeichnen, er stellt sie weit auseinander. Dieser Theil der Reise hat hier ein Ende: aber von Karrhodunum steigt sie auf anderer Seite nördlich über Arsenium nach Kalisia, (Kalisch in Polen); doch schwerlich wurde diese Fortsetzung von Süden nach Norden gemacht.

Denn alles Bisherige ist nur die eine Hälfte der durch die Zeichnung der Charte sichtbaren Richtung der Reiseunternehmungen. Die Ordnung der Städte läuft noch ferner fort, immer aufsteigend nach Norden, bis an die Küsten der Ostsee; sie endigt sich bey der westlichen Reise an der Mündung des Suevus-Flusses (der Warne), und bey der östlichen Reise an der Mündung des Viadrus (der Oder). Am natürlichsten möchte die Annahme scheinen, daß der römische Handelsmann gewagt habe, seinen Weg in diese große Ferne fortzusetzen. Aber Schwierigkeiten stehen der Ansicht entgegen; mir scheint die Behauptung nothwendig, daß dieser Theil der Reisen von der Ostsee rückwärts, von Norden nach Südosten, ist gemacht worden. Auffallend mag die Annahme auf den ersten Anblick seyn, in der That hat sie nichts Unbegreifliches. Schiffahrten der Römer in die Ostsee waren keine seltene Sache; den Beweis liefert Marcianus f), welcher nicht blos,

f) *Marciani* Peripl. p. 55 etc. in Geogr. Gr. Min. T. I.

wie Ptolemäus, die Mündungen aller Flüsse anzusetzen, sondern auch die einzelnen Abstände nach dem Stadienmaaße anzugeben weiß, und gewöhnlich eine gedoppelte Angabe liefert, um uns zu sagen, daß mehrere Schiffer dahin kamen, und daß ihre Maaße der Entfernungen abweichend waren. Er beruft sich dabey noch überdies auf einen frühern Periplus des Protagoras. Römer kamen also zuverlässig öfters dahin, und diese können wohl der südlichen Handelsgesellschaft in die Hände gearbeitet haben. Es ist aber gar nicht nöthig, die Römer selbst auf dieser Seite als Reisende aufzustellen; durch Eingeborne des Landes, mit welchen sie an der Küste in Handlungsverhältnissen lebten, ließen sie in Friedenzeiten die Waare nach Schlesien und Galizien in die Hände der südlichen Reisenden bringen.

Die Ursachen, warum ich die Richtungen der Reisen gedoppelt annehme, liegen nicht blos in der für die Römer vielleicht unüberwindlichen Schwierigkeit, durch die deutschen Völkerschaften ungeplündert durchzukommen, sobald sie sich gegen Norden weiter ziehen wollten, als die Sitze der Quaden und Lygier reichten, sondern hauptsächlich in dem Anblicke der Charte und der Reise selbst. Dem Askiburgius Mons weiset Ptolemäus seine Stelle an östlich von der Elbe, in schiefer Richtung von Nordwesten gegen Südosten; er weiß es, daß ein Zweig der Elbe aus demselben kommt, daß aus ihm die Weichsel ihre Quelle hat; die ganze Bestimmung deutet offenbar auf das Riesengebirge. Aber er stellt es zu weit gegen Nordosten, und trennt es dadurch um mehrere Grade von den Sudeten, an welche es sich schließen sollte. Hat er seine Kenntniß von der Südseite her geholt, so wird die auffallende Verirrung ganz unbegreiflich. Aber der Römer lernte

es von der Seeseite her kennen; und da steht das Gebirge im gehörigen Abstande und Richtung von der Küste, nur daß es, so wie die ganze Küste, zu weit östlich gezogen ist.

Eben so erklärt sich die Richtung der Straße blos durch die Annahme von Norden nach Süden. Von Laciburgium (Warnemünde) an der Warne geht sie über Bunitium (Rostock) gegen Süden durch Brandenburg, die Lausitz nach Niederschlesien, durch die Ortschaften Alistus, Cistovia nach Susudata, und von da über Kolankorum nach dem bekannten Budorigum, wo die Waare in der Römer Hände kam. Das Susudata bezeichnet Ptolemäus auch bey dem westlichen Theile der Reise von der Donau nach Schlesien; daß es aber der nemliche Ort mit dem auf der Reise von Norden her vorkommenden Susudata sey, kommt ihm nicht in den Sinn, er trennt beyde Namen weit von einander. Es fand also wohl gewiß eine gedoppelte Richtung statt.

So wie auf der Südseite der Weg gedoppelt ist, eine westliche und östliche Reise sichtbar wird, so auch auf der Nordseite. Die östliche beginnt von Rhugium (Stettin), zieht sich südöstlich nach Polen, über Skurgum, Askaukalis, Setidava, nach Kalisia, dessen Name mit dem heutigen Kalisch zu ähnlich ist, als daß man die gleiche Bedeutung verwerfen könnte, da auch die Richtung der Straße hierher führt. Ueber Arsenium erreichte man dann Karrhodunum, den Standpunkt der Römer in Galizien.

Dies scheint mir die einzig richtige Auslegung von der Lage der Orte auf der Ostseite Germaniens zu seyn; und nur dadurch erwächst Bestimmtheit für die Sitze der deutschen Völker. In die Gegend des nördlichen Susudata stellt Ptolemäus die Silingä, das

heißt, einen Zweig der zurück gebliebenen Vandalen, also nach Niederschlesien und in die Lausitz; ihnen östlich in Polen wohnen die Burgunder, und in Oberschlesien nebst einem Theile Polens die Zweige der Lygier, von welchen die Buri der südlichste sind, in der Gegend von Ratibor.

Da der Bernsteinhandel doch wohl ein Hauptgegenstand dieser Reisen war, so ist es auffallend, daß keine von allen Richtungen nach den Mündungen der Weichsel führte, wo er der Quelle am nächsten konnte betrieben werden. Aber die Lösung ist nicht schwer. Die ganze östliche Küste von der Weichsel an war von den slavischen Veneti besetzt; mit diesen hatte der Römer durchaus keine Verbindung; durch Deutsche ließ er sich das gesuchte Elektrum holen, um es dann weiter zu liefern. Diesen Mangel alles Zusammenhangs kennen wir mit Gewißheit. Marcian g), der bis zur Weichsel ununterbrochen seine Angaben nach Stadien liefert, endigt in den östlichern Strichen der Küste mit einem Male diese Behandlungsweise, und beruft sich auf das Beyspiel seines Vorgängers Protagoras, der hier ebenfalls keine Stadienmaaße zu geben gewußt habe.

Bey der Zeichnung der ptolem. Karte, welche zu dieser Beschreibung gehört, gebrauchte ich außer der erasmischen Ausgabe, von welcher alle folgenden griechischen bloße Abdrücke sind: 1) den griechischen Codex des Picus von Mirandula h), welchen die lateinische Ausgabe von Ueberlin 1513 und 1520 in den Zahlen folgt, und die griechischen Namen zur Seite schreibt.

g) *Marciani* Peripl. p. 55.

h) Wo ist wohl dieser Codex hingekommen? Aus der häufigen Verwechslung der α, β, μ scheint er vom 9 — 11 Jahrhunderte geschrieben zu seyn. Daß er alt war, versichert die Vorrede.

Ich bezeichne ihn durch die Sylbe Mir. 2) Die Varianten aus einem griechischen Codex in der Bibl. Coisliniana. Er ist neu und hat mehr Schreibfehler, als wirkliche Abweichungen [i]). 3) Den lateinischen Codex aus der Ebnerischen Bibliothek mit einem andern aus der Nürnberger Stadtbibliothek. Dieser und die mehrsten lateinischen fließen aus einer Quelle, und sind von der Uebersetzung des Angelus [k]). 4) Die Ulmer Ausgabe von 1482. [l]). — Alle diese sind von verschiedenem Stamme, und ich folge ihnen immer, wenn sie einstimmig gegen die Erasmische Ausgabe sprechen, habe auch durch den Erfolg gefunden, daß sich dadurch ohne alle Künsteley manche Schwierigkeit gelöset hat. Wenn aber, welches äusserst selten geschieht, die gute Sache unstreitig für Erasmus spricht, so verwerfe ich natürlich alle Uebrigen. Z. B. Devona am Mayne setze ich blos nach ihm an, weil die Andern in ein südlicheres Klima kommen, welches bey Ptolemäus sogleich eine verfälschte Zahl aufdeckt. In der Rechtschreibung der Namen übertrifft ohnehin die Erasmische, als einzige griechische Originalausgabe, alle andern. Auf der Nordostseite giebt es gar keine Varianten. Ich habe es mir zur Regel gemacht, keine einzige Zahl nach meinem Sinne zu verändern; durch willkührliche Berichtigungen entstünde eine Karte, welche Ptolemäus gewiß nicht für die seinige erkennen würde. — Uebrigens theilt er zu seiner Bequemlichkeit das Land in vier Klima, deren Gränzen auf der Karte bezeichnet sind; und setzt alle Orte nach vier Linien von Westen nach Osten an.

---

i) Wird bezeichnet Coisl.
k) Bezeichnet Cod. Latin.
l) Bezeichnet U.

Erſtes Capitel.

Nördlichſtes Klima nach Ptolemäus. Vom 54 Gr. der Breite bis über den 59ſten Grad.

Den Lauf des Rheins habe ich zwar ſchon in der Beſchreibung Galliens dargeſtellt; von den Mündungen aber, welche Ptolemäus dieſem Strome giebt, muß ich hier Einiges nachholen, weil es zugleich für die Bildung der Küſte nothwendig wird. Er giebt dem Rheine drey Mündungen, leitet ſie aber alle in geringer Entfernung von einander nach der Süderſee. Daß er die Waal nicht hat, iſt wenig auffallend, weil ſich dieſer Arm des Rheins mit der Maas vereinigt, und Ptolemäus keinen Fluß nennt, der nicht unmittelbar in die See fällt; aber deſto ſonderbarer muß es ſcheinen, daß er demohngeachtet drey Mündungen anſetzt, und keine an die weſtliche Küſte bis nach Leyden reichen läßt. Alle Handſchriften und Ausgaben ſind hierüber einig. Die weſtliche Mündung erreicht nach ſeiner Beſtimmung bey Muyden die See [m]); und noch jetzt ergießt der Rhein daſelbſt einen Theil ſeines Waſſers unter dem Namen die Vecht in das Meer. Der mittlere Theil macht ſeinen Ausfluß da, wo heutzutage die Eem in die Süderſee fällt, welche ebenfalls mit dem Rheine im Zuſammenhange ſteht. Die öſtlichſte Mündung hat Ptolemäus an der nemlichen Stelle, oder vielleicht etwas weſtlicher, wo unſere Karten die Ausflüſſe des vereinigten Rheins und der Yſſel zeigen.

Hat Ptolemäus geirrt, oder fiel der Rhein zu keiner Zeit bey Leyden in die offenbare See? Ich kann

m) Eigentlich nach ihm etwas ſüd-weſtlicher.

nicht entſcheiden, aber Unterſuchung verdient die Sache gewiß. Die Angaben der Vorgänger des Ptolemäus geben keine Entſcheidung, doch ſcheinen ſie ihn zu begünſtigen; denn der Flevo des Mela n) muß in die Süderſee gehen, und kann doch nicht wohl mit dem Canale des Druſus für einerley Arm gehalten werden; und der mittlere Arm des Plinius wird mit ſeiner Mündung nicht hinlänglich beſtimmt; von Lugdunum ſagt überhaupt kein Aelterer etwas. Die mehrern Mündungen nach Cäſar führe ich als keinen Beweis an, weil er das Land noch nicht kannte. — Sollte Ptolemäus das Recht auf ſeiner Seite haben, ſo iſt bewieſen, daß die Süderſee ſchon damals ungefähr in den nemlichen Gränzen ſich ausdehnte, welche ſie noch beſchreibt o); nur daß viel mehrere Inſeln dazwiſchen lagen, die durch ſpätere Ueberſchwemmungen vernichtet worden ſind.

Die öſtliche Mündung iſt auf alle Fälle die Yſſel, welche Druſus durch ſeinen berühmten Canal mit einem Arme des Rheins vereinigte, und für beträchtliche Fahrzeuge ſchiffbar machte. Vielleicht reichte die Küſte damals etwas weiter gegen Weſten, wie ich ſchon vorhin geſagt habe; aber erwieſen iſt es lange nicht. Sie liegt um ein Beträchtliches höher, als die Küſte von Holland; ſo daß ſelbſt die große Ueberſchwemmung, welche in der letztern Provinz ſo unſäglichen Schaden anrichtete, die Ufer dieſer Seite, auch ohne hohe Dämme, nicht überſtieg.

Um 20 Minuten nördlicher, als dieſe Mündung, ſetzt Ptolemäus den Fluß Vidrus, L. 27°, 20. Br. 54°, 20, und zeigt dadurch unſtreitig, daß er die Vecht meine, welche durch Oberyſſel ſich in die See ergießt.

n) *Pomp. Mela* III, 2.

o) Doch ſo, daß ſie bey Mynden tiefer in das Land reichte.

In der Ausgabe des Erasmus sind die Namen versetzt; der Hafen Manarmanis steht früher, als der Fluß Vidrus. Dadurch hielt sich Menso-Alting für berechtigt, die Mündung der Ems zum Vidrus des Ptolemäus zu machen, ob ihm gleich die Zahlen widersprechen, und Ptolemäus die Mündung des Amasius noch besonders ansetzt. — Die Uebereinstimmung aller Uebrigen, so wie die Ordnung der Sache selbst, erklären den Vidrus für die Becht.

Der Hafen Manarmanis, (Länge 28°, Breite 55°, 15.) lag an dem Busen, welchen die See zwischen Westfriesland und Gröningen bildet, und der den kleinen Fluß Gröninger Diep aufnimmt. Marcianus p) nennt ihn Mararmanus und stellt ihn ebenfalls östlicher, als die Mündung des Vidrus-Flusses.

Hierher setzt Menso-Alting den Fluß, welchen Tacitus q) bey dem Rückmarsche von einem Theile der Truppen des Germanicus bezeichnet. Er heißt daselbst durch einen offenbaren Fehler Visurgis. Die Weser kann nicht in die Straße treffen, welche von der Ems nach dem Rheine führt, also haben einige statt Visurgis den Vidrus des Ptolemäus genommen. Menso-Alting erklärt es aber für die Hunse oder Unsing, welche in den nemlichen Busen fällt, liest also statt Visurgim, Unsingim. Nur dies Einzige scheint seiner Annahme entgegen zu stehen, daß diese Hunse so gar unbedeutend ist, daß sie auf den specielleſten Karten mit dem Namen Schuyten Diep bezeichnet wird, und nicht für sich selbst, sondern erst mit der größern Aha in die See fällt.

Phleum (Φλήουμ Ptolem.), Länge 28°, 45;

p) *Marciani* Peripl. in Geogr. Gr. Min. T. I, p. 54.
q) *Tacit.* Annal. I, 70.

Breite 54°, 45, etwas westlich vom Ausflusse der Ems, an den Ergießungen der See. Dieser Ort ist wohl einerley mit dem Kästelle des Tacitus r), welches er Flevum nennt. Den Dollart darf man sich freylich nicht unter der Gestalt denken, welche er auf unsern Karten hat; er ist erst in dem Mittelalter durch eine Ueberschwemmung der See entstanden; doch belehrt uns Tacitus, daß das Meer auch damals schon große Ergießungen im Lande zurückließ. Die genaue Lage des Orts ist folglich nicht zu bestimmen, sie findet sich vielleicht unter dem Wasser. Marcians Periplus übergeht den Namen mit Stillschweigen; er lag also nicht unmittelbar an der See. Der Hafen Amisia des Tacitus s) ist vermuthlich nicht einerley mit Flevum, sondern nördlicher in der Nähe von Delfzyl zu suchen.

Hier schließen sich noch einige Orte an, welche Tacitus t) bey den Frießen nennt: Corbulonis Munimentum, Cruptoricis villa, Lucus Baduenna. Aber der Name ist auch alles, was ich geben kann. Tacitus erklärt sich nicht näher, und wußte vermuthlich die Lage selbst nicht. Menso-Alting hingegen weißt dem Walde, so wie der Schanze und dem Meyerhofe seinen bestimmten Ort an.

Satutanda (Siatutanda) (Σετόυτανδα, Miraud. der lat. Codex und die Ulmer Ausgabe; Σιατουτάνδα, Erasm.), 29°, 20 und 54°, 20. Ein Ort im innern Lande wahrscheinlich an der Ems, in der Gegend des Ortes Asenhaus.

Tekelia (Τεκέλια) 52°, — 55°, —; etwas südlicher, als die Mündung der Weser; ziemlich nahe am Einflusse des kleinen Flusses Hunte in den Hauptstrom.

---

r) *Tacit.* Annal. IV, 72.
s) *Tacit.* Annal. II, 8.
t) *Tacit.* Annal. IV, 73.

Fabiranum (Φαβίρανον), 31°, 30. 55', 20; etwas nordöſtlicher, als der vorige Ort; in Bremen nahe an der Weſtküſte.

Die Mündung der Elbe (Ἄλβις, ιος), 31° — 56°, 15; ſteht bey Ptolem. u) in gleicher Länge mit der Mündung der Weſer, aber um 1 Gr. nördlicher. Man ſieht, daß er von der hohen Beugung der Küſte gehört hatte, ohne ſie richtig genug beſtimmen zu können.

Hier iſt das bekannte Land zu Ende. Die kimbriſche Halbinſel kennt er aus Schiffernachrichten; dieſe konnten ihn nicht von der wahren Richtung des Landes belehren; vom nördlichen Steigen wohl, dies verkennt der Schiffer nicht; aber in Anſehung der öſtlichen und weſtlichen Richtung iſt er nicht im Stande, dem mathematiſchen Erdbeſchreiber zuverläßige Nachrichten an die Hand zu geben. Er fährt Buſen ein und aus, dieſe bemerkt er; aber nicht die allgemeine Beugung. Wenigſtens konnte Ptolemäus aus den Beſchreibungen, die er gebrauchte, nicht klug werden; er giebt der ganzen Halbinſel eine viel zu öſtliche Richtung. Es läßt ſich wohl der Grund finden, warum er ſo zeichnete. Die Seeleute, welche in die Oſtſee ſchifften, paſſirten doch wohl den Sund. Sollten ſie von dieſem aus beyden Küſten bleiben, ſo mußten ſie ſehr viel weſtlich fahren, bis ſie die Mündung des Fluſſes Chalufus (der Travenitz) erreichten. Ptolemäus wußte nun wohl von den Inſeln dieſer Gegend; aber er wußte nicht, daß ſie einen ſo beträchtlichen Raum einnehmen, nennt ſie auch kleine Inſeln, giebt alſo dem feſten Lande einen deſto größern Raum; dazu kommt noch, daß er ſeine Hauptinſel Skandia nach alten Nachrichten der Weich-

u) Die Caes. Ἄλβιος, ου.

sel gegenüber glaubte; da nun einige kleine Inseln den Raum zwischen der Hauptinsel und der Halbinsel nach den Schiffernachrichten einnahmen, so mußte er die Letzte wohl zu weit östlich rücken. Eben dadurch erhält aber die ganze Nordküste von Deutschland und mit ihr das ganze innere Land ein zu weites Vorrücken nach Osten.

Das erste Cap von der Mündung der Elbe an ist die Küste von Dithmarsen, denn den Ausfluß der Elbe setzt er erst beym Hadeler Lande an, und die folgende Landspitze ist bey ihm um 1 Grad östlicher und 1 halben Grad nördlicher, als die Mündung.

Das folgende Hauptcap, in der Mitte der Halbinsel, trifft auf die Landspitze von Jütland, welche der Insel Fanö gerade nördlich liegt.

Der folgende Punkt des Ptolemäus trifft die nordwestliche Spitze der Halbinsel.

Die nordöstlichste Spitze dieser Nordküste kennt Ptolemäus richtig; er setzt sie um 1½ Grad östlicher und 50 Minuten nördlicher, als den vorhergehenden Busen. Sie steht bey ihm 40°, 15′ der Länge und 59°, 30 der Breite. Die Mündung der Elbe war 30°, — Länge, 56°, 15′ Breite. Also giebt er der Halbinsel 3°, 15′ Höhe, welches nach wahrem Maaße nur ¼ Gr. zu wenig wäre, nach seinem kleinern Maaße aber mehr zu wenig ist [x]). Das kommt daher, weil er die Schiffermaaße, die mehr gerade nördlich gehen sollten, zu weit gegen Osten dehnt.

Bey den Bestimmungen der Ostküste setzt die einzige Ulmer Ausgabe ½ Gr. südlicher, als die Nordostspitze des Landes, einen Busen in das innere Land,

x) 3°, 15′ von seinen Breiten-Graden machen nur 2°, 42′ wirkliche Breite; nach dem Verhältnisse von 600 zu 500 Stadien.

der westlich sich bis zum 36 Gr. der Länge erstrecken soll. Es ist der große Busen der Lymfurt, der bey Hals in das Land dringt, und das Stift Aalborg vom übrigen Jütlande schneidet. Aber diese Angabe ist offenbar das Flickwerk eines Neuern. Keine von den alten Ausgaben, weder griechische noch lateinische, weiß etwas davon; nur Nic. Donis in dieser Ulmer Ausgabe. Er ist der Erste, welcher eine neuere Karte von den nordischen Reichen vor sich hatte, und seiner Ausgabe beyfügt; aus dieser trug er die Angabe in den alten Ptolemäus. Daher stimmen auch mehrere seiner Zahlen mit allen andern Handschriften und ältesten Ausgaben bey dieser Halbinsel nicht überein.

Das erste Cap auf der Ostseite liegt bey Ptolem. um $1\frac{1}{4}$ Gr. südlicher, als die Nordspitze des Landes. Es ist die beträchtliche Ausbeugung gegen Osten, auf welcher die Stadt Grinaa liegt. Aber wie Ptolemäus auf der andern Seite alles zu weit östlich schob, so muß er auf dieser alles wieder zu weit westlich rücken.

Die nächste südlichere Landspitze trifft in den kleinen Belt, die Landspitze bey Fredericia, der Insel Finnen gegenüber; und die noch südlichere, zugleich die westlichste Einbucht der ganzen Ostküste, kommt bey ihm mit der Mündung der Elbe parallel zu stehen. Es ist dadurch wahrscheinlich der Busen bey Kiel gemeint.

Von hier aus läuft nun die Küste der Ostsee bey Ptolemäus unter einerley Gr. der Breite (den 56sten) gerade östlich fort, bis an die Mündung der Weichsel; und dies ist bey ihm klug gehandelt, da er nichts als die Mündung einiger Flüsse angiebt, deren Breite nicht sehr verschieden ist, und deren Abweichung er unmöglich genau bezeichnen konnte.

Auf der ganzen Halbinſel weiß Ptolemäus keinen Ort zu nennen, wohl aber folgende Völker:

Die Sigulones weſtlich, dann die Sabalingii, dann die Kobandi, an dem Fuße der Halbinſel neben einander (*Σιγούλωνες, Σαβαλίγγιοι, Κοβανδοί*). Niemand kennt ſie.

Ueber dieſen die Chali (*Χάλοι*) nach der ganzen Breite, da wo ſeine Halbinſel am ſchmalſten iſt. Sind unbekannt.

Ueber dieſen die Phunduſii und Charudes (*Φουνδούσιοι, Χαροῦδες*). Die Erſtern ſind unbekannt; die Letztern kommen ſchon beym Heere des Arioviſtus vor, und auch noch im neunten Jahrhunderte y).

Ueber allen am nördlichſten die in das Enge gedrängten Kimbern (*Πάντων δὲ ἀρκτικώτεροι Κίμβροι*). Ich habe von ihnen bey den Völkern Germaniens geſprochen.

Von der Mündung der Elbe bis zur nächſten Küſte der Oſtſee giebt Ptolem. dem Lande 4 Gr. der Länge, eben ſo viel in den nördlichen Theilen der Halbinſel, und in der Mitte weniger, welches etwas zu groß geſchätzt iſt. Aber die Mündung des nächſten Fluſſes, des

Chaluſus (*Χάλουσος*), Länge 37° — Breite 56°, ſetzt er ſchon um zwey Längengrade öſtlicher, als den vorhergehenden Buſen bey Kiel. Der Weg um das dazwiſchen liegende Vorland macht, daß das Maas zu groß ausfällt. — Es iſt die Mündung der Travenitz unter Lübeck.

Treva (*Τρηοῦα*; — *Τεκοῦα*, Cod. Coislin.)

y) *Annales Fuldenses*, ad annum 843. Unter den Nordſachſen: Angri, *Harudi*, Suabi et Holfingi.

lag im Holſtein. bey den Saxonen, Länge 33°, — Br. 55°, 40. In der Nähe von Glückſtadt.

Leuſana (*Λευφάνα*, Mirand. und Coisl. und der lat. Cod. und Ulmer Ausgabe; *Λεφάνα*, Erasm.) L. 34°, 15. Br. 44°, 40. Etwas unter der Elbe, und zwar auf der Südſeite, in der Gegend von Buxtehude.

Lirimiris (*Λιριμιρίς*) L. 34°, 30. Br. 55. — Gerade nördlich von Hamburg, nur ungefähr zwey Meilen von dieſer Stadt.

Marionis (*Μαριωνίς*), L. 34°, 30. Br. 54°, 50, ſcheint mit Hamburg zuſammen zu treffen.

Die andere Marionis (*ἑτέρα Μαριωνίς*), L. 36°, —. Br. 55, 50, ſcheint genau Lübeck zu ſeyn; denn Ptolemäus hat die Mündung des Chalusus nicht viel nordöſtlicher geſetzt. Vielleicht bedeutet der Name Seeort, Handelsplatz. — Dies waren wahrſcheinlich die Orte, durch welche die Angrivarier und andere Benachbarte mit den nördlichern Deutſchen in einigem Zuſammenhange und Handel ſtanden.

Kônoknum (*Κοινόκνον* Mir. und Ulm. und Lat. Cod.; beym Eraſm. *Κοινόμνον*) L. 36°, 20. Br. 55°, 30. In der Gegend von Razeburg.

Ciſtovia (*Κιστόνϊα*, Mirand.; Codex und Ulm. Ciſtiva; Erasm. verſchrieben *Ἀστονϊα*) L. 37, 20. Br. 54°, 30. Oeſtlich, nicht ferne von der Elbe, bey der brandenburgiſchen Gränze. Ptolemäus rechnet es wahrſcheinlich zu ſeinen Virunern.

In den bisherigen Städten ſieht man deutlich, daß Ptolemäus dem Laufe der Elbe folgte, und ſeine Beſtimmungen darnach einrichtete. Bey den folgenden hält er ſich aber an die Seeküſte. Im innern Lande der Saxonen und auf der ganzen Halbinſel nennt Ptol. keinen Ort, weil er von keinem wußte. Eben ſo ſetzt

er weder bey den Angrivariern noch bey den Semnonen einen Ort an.

Viſtus (Ἀλειστὸς, Mir. Lat. Cod. und Ulm.; Ἀλεισὸς, Erasm. verſchrieben) L. 38°, — Br. 55°, —. In der Gegend von Schwerin.

Lacibargium (Λακιβούργιον) L. 39°, — Br. 56°, —. An der Küſte, etwas weſtlich von Warnemünde.

Bunitium (Βουνίτιον) 39°, 30. 55°, 30. Iſt Roſtock an der Warne, oder dem Suevus des Ptolemäus (Σουήβος), deſſen Mündung er um 30 Minuten nördlicher ſetzt, und ihn von der Mündung des Chaluſus 2½ Gr. gegen Oſten entfernt, welches um etwas zu groß iſt.

Der Viadus-Fluß (Οὐιάδος, bey Gelegenheit der Völkernamen auch Ἰάδουα (Jadua), welches kein Schreibfehler iſt, da die Cod. und Ausgaben überein ſtimmen, und ſchon Marcian die beyden Namen, obgleich verdorben, hat), L. 42°, 10. Br. 56°, — alſo um 2°, 40′ Längen-Gr. öſtlicher, als die Warnow, nach richtigem Maaße nicht volle 2 Grade, und dies trifft richtig mit der Mündung der Oder, und zwar, wie ich glaube, mit der mittlern zu. Ptolemäus muß es gewußt haben, daß zwiſchen beyden Flüſſen eine beträchtliche Landſpitze ſich in das Meer ſtreckt, denn ſonſt hätte er nach dem Stadienmaaße mehrere Grade anſetzen müſſen. In dem Periplus des Marcian ſind dieſe Stadien auf 850 angegeben [2]), welches etwas mehr als 21 geogr. Meilen macht, und für eine Fahrt längs der Küſte ſehr richtig gemeſſen iſt. — Im innern Lande war der Fluß nicht bekannt,

2) Ein Beweiß, daß Marcian nicht die Grade des Ptolem. in Zahlen reducirte.

ſonſt hätte Ptolemäus gewiß ſeinen Lauf und ſeine Quelle, ſo gut es ihm möglich geweſen wäre, beſtimmt, wie er es bey andern Hauptflüſſen thut. Daß er ſie mit der Quelle der Elbe verwechſelte, wurde oben bemerkt. Der Guttalus des Plinius gehört nicht hierher, ſondern nach Preußen; denn die Weichſel macht bey dieſem Schriftſteller nicht die Oſtgränze Germaniens, und er nennt den Guttalus eher.

Viſtula (*Οὐιστούλα*, Viſtula), die Weichſel. Dieſen Fluß kennen alle römiſche Geographen von Mela an gerechnet. 45°. — 56. —, alſo 2°, 50′ von der Mündung der Oder, oder nach richtigem Maaße 2 Gr. der Länge, welches viel zu wenig iſt. Das Schiffermaas war 700 Stadien, 17½ geogr. Meilen, nach Marcian, aus dieſem hat Ptolemäus nach der nöthigen Reduktion ſeine Grad-Beſtimmung gemacht. Was aber die Urſache von dem zu kleinen Maaße des Schiffers iſt, ob er hier ungewöhnlich guten Wind hatte, ob die Maaße ſchon damals verfälſcht waren, weiß ich nicht; genug, das Maas iſt zu klein und nach demſelben auch die Beſtimmung des Ptolemäus.

Virunum (*Οὐίρουνον*) L. 40°, 30. Br. 55°, —; in der Umgegend von Berlin.

Virutium (*Οὐιρούτιον* alle Alten, nur Erasm. *Οὐιρίτιον* verſchrieben), L. 41°, — Br. 54°, 30, bey Croſſen an der Oder.

Rhugium (*Ῥούγιον*) L. 42°, 30. Br. 55°, 40. Nach der Beſtimmung des Ptolemäus beym öſtlichen Arme der Oder, nicht völlig an der See, bey Stettin.

Skurgon, L. 43°, — Br. 55°, —, bey Stargard; und Askaukalis, L. 44°, — Br. 54°, 15, an der Netze. Jenes der Hauptort der Aeluäoner, dieſes ein Flecken der Burgunder. Beyde Orte gehören zu der öſtlichen Hauptſtraße.

Zweytes Capitel.

Orte im zweyten Klima.

Das zweyte Klima von Norden gegen Süden hat die Breite von der östlichen Mündung des Rheines bis nach Wesel; oder nach seiner Bestimmung vom 54° der Breite bis 51¼ Gr. der Br. Ist zu groß; der wirkliche Zwischenraum beträgt nur etwas mehr als einen Gr. der Breite. Die Ursache der zu großen Angabe ist, weil er die Arme des Rheines nach der Trennung zu weit nördlich laufen läßt, und dies muß er thun, weil er der Küste von Gallien zu viel nördliche Breite gegeben hat, längs des ganzen Rheines aber nach richtigen Maaßen der Breite rechnet.

Asciburgium (*Ἀσκιβούργιον*) L. 27°, 30. Br. 52°, 30, eine römische Festung bey der Trennung des Rheines, auf der germanischen Seite gelegen. Ptolemäus stellt es dahin, wo der Canal des Drusus sich an die Yssel schließt, nach Doesburg. Außer ihm nennt niemand diesen Ort. Ein anderes Asciburgium hatte Tacitus a) und die Peuting. Tafel auf der Westseite des Rheines südlich von Santen.

Navalia (*Ναυαλία*), der Hafen an der östlichen Mündung des Rheines, mit welchem ihm auch Ptol. einerley Länge und Breite giebt. L. 27°, 10. Br. 54°, —; bey Campen, am Ausflusse der Yssel.

Mediolanium (*Μεδιολάνιον*), L. 28°, 10, Br. 53°, 45. An der Gränze von der Grafschaft Bentheim

a) *Tacit.* Germ. c. 3.

und Westfriesland. Nach Ptol. die Hauptstadt der kleinern Brukterer. Der gallische Name ist zu einem deutschen Orte auf dieser Seite wahrscheinlich durch die Menapier gekommen, welche zu Cäsars Zeit in dieser Gegend lebten.

Tuderium (*Τουδήριον*, bey Erasmus verschrieben *Τευδήριον*), L. 30 — Br. 54°, —; also wahrscheinlich an der Ems, und zwar in der Gegend des Münsterischen Städtchens Meppen, wo die Hase in die Ems fällt.

Bogadium (*Βογάδιον*), L. 30°, 15. Br. 52°, —; also in der Nähe der Ems, mit ihrem Ursprunge parallel, aber westlicher, da wo sie anfängt, ihren Lauf nach Norden zu nehmen. Wahrscheinlich die Stadt Münster.

Stereontium, L. 31°, — Br. 52°, 10. An der Ems, in der Nähe von Wahrendorf. In den drey letzten Orten läßt sichs gar nicht verkennen, daß Ptolemäus dem Laufe der Ems nachgegangen ist, welchen die Römer genau kannten. — Die Lage der Orte läßt sich nirgends auf mehr als 1 Meile verfehlen.

Amasia (*Ἀμάσεια*), L. 31°, 30. Breite 51°, 30. Bey Erasmus die Breite nur 51 Gr. aber dann fiele der Ort in das nächstfolgende südlichere Klima; dadurch offenbart sich der Fehler. Mir. Cod. Lat. und U. haben es richtig. — Es lag in der Nähe von Soest.

Munitium (*Μουνίτιον*), L. 31°, 40. Br. 52°, 30. Etwas nordwestlich von der Quelle der Ems, in der Nähe von Bielefeld.

Wie bisher Ptol. der Ems nachging, so zieht er jetzt längs der Weser fort, von Norden gegen Süden. Die Mündung derselben war 51°, — 55°, —; die Quelle 34°, — 52°, 30.

Tullphurdum (*Τουλίφουρδον*), 32°, — 54°, —. Wahrscheinlich Verden.

Askalingium (*Ἀσκαλίγγιον*), L. 32°, 30. Br. 53°, 45. In der Nähe von Minden.

Tulisurgium (*Τουλισούργιον*), L. 32°, 40. Br. 53°, 10. — Bodenwerder, östlich von Pyrmont.

Pheugarum (*Φεύγαρον*), L. 32°, 40. Br. 52°, 15. Liegt nicht an der Weser, denn diese muß sich jetzt bey Ptol. sehr stark östlich gegen seine vermeintliche Quelle aus dem Harze wenden. Dieser Ort müßte also in der Nähe von Paderborn liegen, aber so bald sich Ptolemäus vom Flusse entfernt, hat er keine sichere Leitung mehr. Ich kann also nichts bestimmen.

Räduum (*Καίδουον*, bey Erasmus verschrieben *Καυδοῦον*), L. 32°, — Br. 51°, 40 im Codex Lat.; die Andern 51°, 20, welches unmöglich ist, weil Ptol. sonst in die Gränzen des südlichern Klima fiele. — Liegt zwischen Soest und Paderborn.

Tropäa Drusi (*τρόπαια Δρούσου*), 33°, 45. 52°, 45. An der Weser, nicht weit von seiner Quelle, das heißt, von dem Harze, in der Gegend von Corvey, oder etwas südlicher. Wahrscheinlich setzte Ptolemäus dieses Siegesdenkmal blos aus der Rückerinnerung an ältere Zeiten an diese Stelle. Daß es bey den Deutschen sich forterhalten habe, ist nicht zu glauben.

Diese Tropäa und der Harz sind die beyden Standpunkte, von welchen er die übrigen Orte gegen Osten fortführt. Daß hier nichts Genaues mehr zu bestimmen sey, daß Ptolemäus selbst nur nach der Richtung, welche er den Gebirgen gab, diese Orte einpaßte, brauche ich nicht zu erinnern. Sie sind vermuthlich vom Zuge des Drusus entlehnt.

Lupta (*Λοῦπτα*, Mir. Cod. Lat. Ulm.; bey

Erasm. *Λουππία*), L. 34°, 30. Br. 52°, 45; also auf dem nördlichen Abhange des Melibocus, aber gleich bey dem westlichen Anfange desselben. In der Gegend von Eimbeck, oder etwas nordöstlicher, bey den Dulgumniern.

Mövium (*Μοιούϊον*, Mir. Cod. Lat. Ulm. *Μεσούϊον*, Erasm. verschrieben), L. 35°, 30. Br. 53°, 45. — In der Gegend von Braunschweig.

Aregevia (*Ἀρεγεούϊα* Mir. Cod. Lat. Ulm.; Erasm. *Ἀργέλια*), L. 36°, 30. Br. 52°, 20; also im Gebirge selbst, in der Nähe von Halberstadt.

Galágia (Erasm. *Καλαιγία*), 37°, 30. 52°, 30. An der Elbe, beym Einflusse der Saale. Denn hier hat sein Gebirge Melibokus eben ein Ende genommen.

Luphurdum (*Λουπφοῦρδον*), 38°, 10. 51°, 40. Noch an der Elbe, in der Gegend von Wittenberg. So ist wenigstens des Ptolemäus Meinung, welcher die mittlern Gegenden Deutschlands sehr wenig kennt. Aber dieser Ort gehört schon zu denen, welche er aus der westlichen Reisebeschreibung von Karnuntum aus entlehnt hat; er muß also weit gegen Südosten in die Nähe des Riesengebirges gezogen werden, und kommt nach Königingrätz in Böhmen zu stehen, wo die einzelnen Bestandtheile der Elbe in Vereinigung treten. (S. die Einleitung).

Susudata (*Σουσουδάτα*), L. 38°, 30. Br. 53°, 45. Gehört zur Linie der Reise, und steht also auf der Nordseite des Riesengebirges, bey den Silingern in der Lausitz und dem angränzenden Schlesien, wahrscheinlich bey Liegnitz; nach den Zahlen aber nördlicher. — Ein zweytes Susudata setzt Ptolemäus um einen Grad der Breite südöstlicher an; daß aber beyde Orte nicht verschieden sind, sucht die Einleitung zu den Städten zu erweisen.

Kalankorum, 39°, —. 53, 30. Südöstlich vom vorigen Orte, in der Gegend von Schweidnitz.

Lugidunum (*Λουγίδουνον*), L. 39°, 30. Br. 52°, 30. Schon der Name zeigt, daß der Ort zu den Lygiern gehörte, er lag in der Nähe von Breslau.

Stragona (*Στραγόνα*), L. 39°, 20. Br. 51°, 40. In Schlesien an der Ostseite des Riesengebirges, bey Brieg.

Limiosaleum (*Λιμιοσάλεον*), L. 41, —. Br. 53°, 30. Nördlich von Budorigum oder dem heutigen Ratibor, bey Oppeln an der Oder, deren Namen er aber im innern Lande nicht kennt, nicht weiß, daß es der nemliche Fluß ist, dessen Mündung er an der Nordküste unter dem Namen Viadus angegeben hat.

Budorigum (*Βουδόριγον*), L. 41, —. Br. 52°, 40; ist Ratibor in Schlesien. Ptolemäus lernte den Ort durch die Reise kennen, welche von Comorn aus durch Ober-Ungarn ging, setzt ihn also, wie es richtig ist, nordwestlich von der Quelle der Weichsel. Weiter unten kommt nochmals der Name Budorgis an einer ganz andern Stelle vor; aber es ist der nemliche Ort mit Budorigum. Budorgis wurde ihm durch die westlichere Reise von Karnuntum aus bekannt, welche durch Mähren gegen Norden stieg; da lag denn Budorgis östlich von der Quelle der Elbe. Aber die östlichern Reisenden hatten größere Entfernungen angegeben, weil sie einen größern Umweg machten; dadurch rückt Ptolemäus ihre Angaben alle zu weit gegen Norden und setzt einerley Ort zweymal in ganz verschiedenen Gegenden an. Ich habe auf der Charte die beyden Reisen durch kleine Striche bemerkt, so wie das gerade Aufsteigen der Orte sie anzeigt.

Leukaristus (*Λευκάριστος*), L. 41°, 15, Br.

52°, 40. Gleich östlich neben Budorigum. Nach der Ausgabe des Erasmus müste der Ort um 30 Minuten östlicher stehen. — Dies ist die einzige Abweichung bey den nordöstlichen Städten des Landes, in allen Ausgaben des Ptolemäus.

Arsenium (Erasm. Ἀρσόνιον), L. 43°, 30. Br. 52°, 20. Zwischen Krakau und Kalisch, wahrscheinlich bey Radom in Polen.

Kalisia (Καλισία) L. 43., 45. Br. 52°, 50. Sowohl die Gleichheit des Namens, als die Richtung der östlichen Reise, bezeichnen die Lage bei der Stadt Kalisch in Polen.

Setidava (Σετίδαυα) L. 44°, —. Br. 53°, 30. Nördlich vom vorigen Orte; ist sehr wahrscheinlich die heutige Stadt Posen, damals zu den Sitzen der Burgunder gehörig.

Drittes Capitel.

Orte im dritten Klima.

Das dritte Klima, von Köln bis nach Worms; bey Ptolemäus vom 51°, 30, bis 49°. — der Breite.

Alisum (Ἄλισσον), L. 28°. — Br. 51°, 30. Gerade Santen gegenüber, in einiger Entfernung vom Rheine; also genau auf der Stelle der Stadt Wesel. — Hieher gehört das Aliso des Tacit. [b]). Er zog in der Geschwindigkeit einen Wall und Graben von der Lippe an den Rhein, und sicherte dadurch die Festung und Rheinbrücke vor einem schnellen Ueberfalle.

---

b) *Tacit.* Annal. II, 7.

Ein anderes Alifo lag beym Einfluſſe des kleinen Fluſſes Alifo (Liſe) in die Lippe, in der Nähe des heutigen Orts Lisborn [c]) weſtlich von Lippſtadt. Druſus erbauete ſie [d]). Nach der Niederlage des Varus rettete ſich die Beſatzung [e]), und die Feſtung wurde ohne Zweifel von den Deutſchen zerſtört, ohne daß die Römer je wieder daran dachten, Beſitz davon nehmen zu wollen. Denn welcher Unſinn wäre es geweſen, mitten zwiſchen feindliche Völker eine Beſatzung, die nicht unterſtützt werden konnte, ihnen zur Beute hinzuſtellen. Ein anders war es zu Druſus Zeiten, wo die Römer wirkliche Eroberungen gemacht hatten, im eigentlichen Beſitze dieſer Gegend waren und in Deutſchland überwinterten [f]). Der Zug des Germanicus nach dem Teutoburger Walde beweißt deutlich, daß die Römer keinen Beſitz im Lande hatten.

Budoris (*Βουδορὶς*, Mirand. Coisl.; bey Erasm. *Βουδωρὶς*), L. 28°, — Br. 49°. — In dieſem Falle käme es in die Rheinpfalz zu ſtehen, wo wir kaum mit Beſtimmtheit wiſſen, daß ſchon deutſche Einwohner vorhanden waren. Aber die Erasm. Ausgabe ſetzt wohl richtiger den Ort unter 51 Gr. der Breite; in dieſem Falle iſt es die Stadt Düſſeldorf.

Mattium (Tacit.), Mattiacum (Ptol. bey Erasm.), Maktiadum (Ptol. in allen Uebrigen), L. 30°, — Br. 50°, 50. Trifft, von Köln aus berechnet, ſehr genau auf Marburg zu. Aber der Zug des Germanicus ge-

c) So nehme ich die Lage an, mit Gatterer p. 712. da wo die Lippe anfängt beträchtlicher und ſchiffbar zu werden. — Andere ſetzen ſie an den Zuſammenfluß der Lippe und Alme nach Elſen, mit weniger Wahrſcheinlichkeit. (Monumenta Paderborn.)

d) ſ. *Dio Cass.* LIV, c. 33.

e) *Velleius Paterc.* II, c. 120.

f) *Dio Cass.* LVI, 18. et *Velleius Paterc.* II, 105.

gen die Chatten nach der Erzählung des Tacitus s) macht diese Lage zweifelhaft. Er wagt einen schnellen Einfall in das Land der Chatten, überrascht sie unvermuthet, und zwingt sie dadurch, daß sie schwimmend sich an das gegenseitige Ufer der Adrana retten müssen. Ueber diesen Fluß wollten auch die Römer weiter vordringen; und obgleich die Chatten sich am gegenseitigen Ufer widersetzten, wurden sie doch abgetrieben, es wurde eine Brücke geschlagen, und endlich auch Mattium, der Hauptort des Volks am jenseitigen Ufer, verheert. — Nach dieser Erzählung kann Mattium Marburg nicht seyn; Germanicus kommt von der Maygegend her, und muß zuvor die Adrana (Eder) passiren, ehe er Mattium erreichen kann; daher sucht man wohl mit Recht die Lage im Dorfe Maden an der Eder, obgleich der Zusammenhang der Erzählung dieser Annahme weniger günstig zu seyn scheint. Der Zug des Germanicus war nur ein schneller Ueberfall, kein ordentlicher Kriegszug gegen die Chatten; er überrascht sie auch, und sie retten sich bey der unvermutheten Nachricht vom Einfalle der Römer schnell über die Eder. Wie kann Germanicus so viele Meilen weit durch das Land der Chatten bis in die Gegend der Eder kommen, ohne daß es diese merken? Wie kann er sich so tief in das Land wagen bey einem bloßen Ueberfalle, da er hinter sich gleich die Wege zum Rückzuge bereiten ließ? Warum ist nichts von der Lahne bemerkt, über die er lange zuvor setzen muß, ehe er an die Eder kommen kann? Tacitus hat vielleicht den Namen des Flusses verfehlt; er hätte die Lahne statt der Eder nennen sollen. Den Römern waren die Namen beyder Flüsse bekannt, und der Geschichtschreiber

s) *Tacit.* Annal. I, 56.

verwechſelt hier den einen für den andern, wie das ſehr häufig geſchieht. Nimmt man dieſes an, ſo hat die ganze Erzählung einen natürlichen Gang. Vom Berge Taunus ging die Straße, welche Germanicus wieder herſtellen ließ, bis nach Buzbach, längs des römiſchen Grabens, von da an die Lahne, wohin ſich die Chatten zogen, in der Gegend von Gieſſen; und Marburg liegt jenſeit des Fluſſes, nicht ferne von den Beſitzungen der Römer. Doch iſt es ſicherer, ſich an die namentliche Angabe des Fluſſes zu halten. — Dieſes Mattiakum war ohne Zweifel der Hauptort der Mattiaker, eines Zweigs der Chatten, welche im erſten Jahrhunderte als Freunde und Feinde der Römer bekannt werden.

Bey dieſen Mattiaci kannten und benützten ſchon die Römer die heißen Badequellen der heutigen Stadt Wißbaden, damals *Mattiaci Fontes* genannt [h]).

Arktaunum (*Ἄρκταυνον*) (bey allen alten Ausgaben); Artaunum (Erasmus und ſeine Nachfolger), 30°, 10. 50°, —. Die nemliche römiſche Bergfeſtung, welche Tacitus und andere Aeltere den Berg Taunus nennen, und erzählen, daß Druſus eine Feſtung gegen die Chatten darauf anlegte, welche nachgehends Germanicus wieder herſtellte, da ſie wahrſcheinlich durch dieſes Volk zerſtört worden war. Man findet noch die Rudera davon auf dem ſüdlichen Theile der Berge in der Wetterau, welche die Höhe heißen. Die alten Nachrichten ſprechen nur von einer Feſtung, es zeigen ſich aber Spuren von mehrern.

Mit dieſer Feſtung war die Landwehre (der Pol-

h) *Plin.* XXXI, 2. §. 17. *Mattiaci* in Germania *fontes* calidi trans Rhenum, quorum haustus triduo fervet. Circa margines vero pumicem faciunt aquae. Ammian. XXIX. Mattiacae aquae.

graben) verbunden, deren Ueberbleibsel man noch bis diesen Tag bis nördlich über den Ort Buzbach sieht.

Kastellum, Cassel, ist gewiß nicht römischen Ursprungs. Der Name des Orts kommt zuerst im 10ten Jahrhunderte vor, und heißt Chassalaba, auch Casella, muß also von dem Namen des Volks abgeleitet werden.

Das Munimentum Trajani, dessen Namen und Lage wir blos aus der Erzählung des Ammianus (17, 1.) kennen lernen, rückt man gewöhnlich bis nach Aschaffenburg gegen Osten, weil sich daselbst und in der Gegend römische Münzen und andere Ueberbleibsel gefunden haben. — Nach meiner Ueberzeugung erlaubt die Angabe des Ammian nur eine sehr geringe Entfernung von Maynz. Julian setzt auf einer geschlagenen Brücke von Maynz aus über den Rhein, findet die Feinde auf den nächsten Bergen, und als sie sich von da zerstreueten, rückt er noch ungefähr 10 Milliarien (zwey geographische Meilen) vorwärts. Ein dicker Wald, große Verhacke und die späte Jahreszeit hindern das weitere Vordringen. Julian zieht zurück, und stellt jetzt die Befestigung wieder her, welche einst Trajan angelegt hatte. Sie konnte also unmöglich um mehr als etliche Meilen, oder weiter als Höchst, von Maynz entfernt seyn. Finden sich an einem andern Orte in der Nachbarschaft nähere Spuren, so mag dieser für die Festung des Trajan gelten, aber Aschaffenburg ist es gewiß nicht. Die dortigen Ueberbleibsel rühren aus den Zeiten des Probus ꝛc. und des Römer Walls her. Wer wird auch dem Julian zutrauen, daß er in einer solchen Entfernung von dem Rheine, mitten unter die Barbaren, eine einzelne schwache Besatzung ohne Unterstützung hinwerfen sollte?

Nuäsium (*Νουαίσιον*), L. 31, — Br. 51°, 10.

Nordöstlich von Marburg, mitten in Hessen; etwas westlich vielleicht an der Fulda.

Dispargum (Espargum) in finibus Thoringorum, Gregor. Turon. II, 9. Nach vielem Herumirren der Erklärer, von denen einige den Namen im heutigen Duisburg, andere in andern Orten mit ähnlich lautender Benennung gesucht haben, nimmt man jetzt fast einstimmig Diesburg im Hennebergischen, an der Saale, dafür an.

Aber es ist wohl eine Unmöglichkeit. Wer die Stelle genau durchlesen will, muß finden, daß von einem Orte auf der Westseite des Rheins die Rede ist. Wie könnte ein fränkischer König in der Entfernung von 50 Meilen gerade auf die Stadt Cameracum sein besonderes Augenmerk richten, und deswegen von Hause aus Spione schicken? In den *gestis reg. Francorum* — kommt die Stelle ebenfalls vor, mit dem Beysatze *Dispargo, in finibus Thoringorum, in regione Germaniae.* Natürlich, weil die Maasgegenden noch zu Germania secunda gerechnet wurden. Aber zwey spätere Schriftsteller, Ado aus dem 9ten, und Aimoinus aus dem 10ten Jahrhunderte, lassen sogar den fränkischen König von Dispargum aus nach Cameracum über den Rhein ziehen, und verstehen also wirklich einen Ort im großen Deutschlande darunter; welches mich beynahe verführt hätte, der Meinung beyzutreten, wenn die Angabe nicht so gar ungereimt wäre. — Die zwey spätern Zeugen, welche den Gregor ausschrieben, verstanden blos die Sache nicht mehr richtig. — Es giebt alte Handschriften vom Gregor, welche statt Thoringorum, Tungrorum lesen, und da löset sich das ganze Räthsel. Disparagum ist Dysborch im Brabantischen. Da saß der König Clodio, und als er gute Gelegenheit fand, überfiel er von da aus Cameracum

und dehnte sein Gebiet bis an die Sumina (Somme) aus. S. noch die Franken.

Melokabus (*Μηλόκαβος* Erasm. und Coisl.), Melomabus (alle Aeltern). Ich halte aber das Erste für die richtige Lesart, weil das κ in alten griechischen Handschriften fast ganz wie das μ gebildet ist. Länge 31°, 30. Breite 50°, 40. In der Gegend von Fulda. Die Aehnlichkeit von Melokabus mit Melobokus giebt Vermuthung, daß darin die Bedeutung von gebirgigen Gegenden liegt.

Gravionarium (bey Coisl. zwey Worte *Γράνιον Ἄριον*); Gravisnarium (Mir. Cod. Lat. Ulm.), Länge 31°, 30. Breite 50°, 10. In der Nähe des Gesundbrunnens bey Brückenau.

Lokoritum (*Λοκόριτον*), Länge 31°, 30. Breite 49°, 20. — Gemünden, beym Einflusse der Saale in den Mayn.

Segodunum, Länge 31°, 30. Breite 49. — Würzburg.

Devona (*Δεουόνα*), Länge 32°, 30. Breite 48°, 45. Nach Erasm. allein 49°, 30. Wenn die letztere Bestimmung richtig seyn sollte, so ist es Schweinfurth; und sie muß es seyn, weil nach der erstern Angabe der Ort in das nächstfolgende südlichere Klima kommen würde.

Bergium (*Βέργιον*), Länge 33°, — Breite 49°, 30. Bamberg.

Monosgeda (*Μονόσγαδα*, Mirand. Cod. Lat. U.; Erasm. *Μηνοσγάδα*) Länge 34°, — Breite 49°, 30. — Nicht ferne von der Quelle des Mayns, von welchem der Ort seinen Namen hat. — Alle diese Namen von Lokoritum bis hieher verrathen offenbar den keltischen Ursprung, und halten sich an die Beugungen

des Maynus, den aber Ptolemäus nicht namentlich anführt.

Bikurdium (*Βικούρδιον*, Mir. Cod. Lat. U.; *Βικούργιον*, Erasm.), Länge 34°, 30. Breite 51°, 15. Bey Erfurt. Schon im Jahre 741. nennt der h. Bonifacius an den Pabſt Zacharias den Ort, „qui dicitur Erphesfurt, qui fuit iam olim urbs paganorum rusticorum.“ Othlon. L. II, c. 2. Der einzige Ort bey Ptolemäus in ganz Thüringen und Oberſachſen.

Marobudum (*Μαρόβουδον*), Länge 35°, — Breite 49°, — Im ſüdlichen Böhmen, wahrſcheinlich bey der Stadt Budweis an der Moldau. Tacitus (Annal. II, 62.) verſichert, daß dieſe Hauptſtadt des Königs Marobodnus befeſtigt und mit einem Caſtelle verſehen war.

Rhedintovimum (*Ρεδιντόϊνον*), Länge 38°, 30. Breite 50°, 30. In Böhmen, weſtlich von der Quelle der Elbe.

Nomiſterium (*Νομιστήριον*), Länge 39°, — Br. 51°, — In Schleſien, nördlich vom vorigen Orte.

Meliodunum (*Μελιόδουνον*), Länge 39°, — In Mähren, am Marchfluſſe in der Nähe von Olmütz.

Naſurgis (*Κασουργὶς*), Länge 39°, 15. Breite 50°, 10. In der Nähe von Troppau in Schleſien.

Strevinta (*Στρεουϊντά*), Länge 39°, 15. Breite 49, 30. Bey Jägerndorf.

Hegetimatia (*Ηγητιματία*), Länge 39°, 40. Br. 51°, — In Schleſien, nordweſtlich von Ratibor.

Budorgis (*Βοοδοργὶς*), Länge 40°, — Breite 50°, 30. Ratibor in Schleſien. Iſt einerley Ort mit dem viel nördlicher liegenden Budorigum. S. im vorhergehenden Klima.

Eburum (Ἔβουρον), Länge 41°, — Breite 49°, 30. In Oberungarn an der Wag.

Relmantia bey Komorn in Ungarn; gegenüber war der Anfang der östlichen Reise. Der nächste nördlichere Ort war Singone, das heutige Schemnitz; dann

Arsikua (Ἀρσίκουα), Länge 42, 30. Breite 49°, — Am Granflusse, bey Kremnitz.

Parienna (Παρίεννα), Länge 41°, — Breite 49°, 20. Am Gran bey Neusol.

Setovia (Σετουία), L. 42°, 30. Br. 50°. — Am Uebergange der Karpathen.

Asanka am nördlichen Abhange der Karpathen. Und dann der Hauptpunkt der östlichen Reise

Karrhodunum (Καρρόδουνον), L. 42°, 40. Br. 51°, 30. Nach der gegebenen Entfernung, und nach dem Zusammentreffen mit der nördlichern Richtung über Kalisch, so wie mit der westlichen nach Budorigum oder Ratibor, ist es die heutige Stadt Krakau. Sie liegt an der Weichsel, und Ptolemäus setzt die Quelle des Flusses weiter nordöstlich an, wodurch dieser Lage widersprochen wird. Aber da Ptolemäus sein Gebirge Askiburgium zu weit gegen Nordosten gerückt hat, so mußte er auch die Quelle, welche, wie er wußte, aus dem südöstlichsten Theile desselben kommt, an unrechter Stelle ansetzen und den Lauf des Flusses zu kurz machen.

Viertes Capitel.

Orte im südlichsten Klima. Inseln.

Das vierte und letzte Klima enthält die Städte längs der Donau, und die etwas nördlichern; vom 47 bis 49 Gr. der Breite. — Inseln.

Tarodunum (*Ταρόδουνον*), L. 28°, 20. Br. 47°, 50. Freyburg im Breisgau.

Ará Flaviá (*Βωμοὶ Φλάνιοι*), L. 30°, 40. Br. 48°, — Ist wohl ganz gewiß die Reichsstadt Rothweil in Schwaben, obgleich die Zahlen des Ptolemäus den Ort zu weit gegen Norden rücken. Die Straße in der Peuting. Tafel durch einen Theil von Schwaben über die Donau nach Rhätien lehrt es. Ich muß davon noch bey Rhätien sprechen.

Rhinsiava (*Ῥουσιάουα*), L. 31, — Br. 47°, 30. Näher an der Donau, als der vorige Ort. Ich wage es nicht, nach Ptolemäus allein ihn näher zu bestimmen, weil er gerade in der Gegend zwischen dem Oberrheine und der Donau am wenigsten zuverlässig ist.

Ueberhaupt hatten die Römer im zweyten Jahrhunderte zwischen dem Oberrheine und der Donau mehrere Orte angelegt: da aber von einigen der Name, von andern die gewisse Lage, und wieder von andern beydes sich verloren hat: so läßt sich äußerst wenig von ihnen sagen.

Die Stadt Baden in der Markgrafschaft Baden hat durch einige noch vorhandene römische Wegsäulen ihr Andenken am besten erhalten. Sie hieß nach denselben entweder Aquae schlechtweg, oder Civitas Aurelia Aquensis; wie es Schöpflin, der auch die Zeich-

nung liefert (Alsat. illustr. p. 553.), erklärt. Sie hat ihre Entstehung und kurze Blüthe dem Kaiser Severus und seiner Familie, vorzüglich dem Caracalla, zu verdanken. — Daß er mehrere Festungen daselbst anlegte, bezeugt Dio Cassius (77, 13.)

Im Herzogthume Würtemberg, am Neckar, der Stadt Marbach gerade gegenüber, auf der Westseite des Flusses finden sich noch sehr gut gehaltene Ueberbleibsel einer beträchtlichen römischen Festung. Aber die ausgegrabenen Inschriften haben noch nicht einmal den Namen bekannt gemacht. S. die Zeichnung in Sattlers topogr. Gesch. des Herzogth. Würtemb. S. 174.

Außerdem hat man von vielen Orten her in dem nemlichen Herzogthume römische Steinschriften gesammelt; aber sie reichen nicht hin, mit Gewißheit Orte, oder ihren Namen zu bezeichnen.

Solicinium (Ammian. 27, 10. und 30, 7.) lag in den Strichen bey Rauraci gegenüber, nördlich vom Rheine; aber ich weiß nicht wo. — Eben so der Ort Sanctio (Ammian. 21, 3.); Schöpflin und Mehrere halten es für Seckingen am Rheine. S. Gallien.

Valentinian erbaute am Neckar eine Festung (Ammian. 28, 2.); vielleicht ist es das Lupodunum, welches Ausonius (Mosella, v. 423.) nennt. Man hält den letztern Ort ohne hinreichenden Beweis für Ladenburg am Neckar, östlich von Manheim. Ich weiß es nicht. Auch den Berg Piri kenne ich nicht, wo Valentinian noch eine Festung in der Nähe anlegen wollte, aber durch die Alemannen verhindert wurde. — Der Römer Aufenthalt am Neckar bezeugen noch viele Denkmale. S. z. B. Freheri orig. Pa. lat. c. 4.

Alkimunnis (*Αλκιμούννις*, Mir. Cod. Lat. U.; bey Erasm. *Αλκιμοεννὶς*), L. 32°, 30. Br. 47°, 30,

setzt Ptolemäus mit dem Lech in gleiche Länge, und ½ Gr. nördlich von der Donau; also in die Gegend von Weisenburg an der Altmühl, obgleich Ptolemäus die Mündung dieses Flusses etwas westlicher ansetzt.

Kantiobis (*Καντιοίβις*), L. 32°, 40. Br. 48°, 40. In der Nähe von Windsheim.

Bibakum (*Βίβακον*), L. 33°, — Br. 48, — In der Oberpfalz. Man darf hier nicht näher bestimmen, weil Ptolemäus die Mündung des Inn zu weit westlich zieht, folglich die zunächst liegende nördlichere Gegend enger macht, als es seyn sollte. So ist es auch mit den folgenden Orten bis gegen die Osthälfte von Oesterreich.

Brodentia (*Βροδεντία*), L. 33°, 45. Br. 48, —. In der Grafschaft Cham.

Setuakatum (*Σετουάκατον*), L. 34, — Br. 48°, 20. Der Mündung des Inn gegenüber, an der Gränze von Baiern und Böhmen.

Usbium (*Οὔσβιον*), L. 35°, — Br. 47°, —. An der Donau in Oesterreich, bey Bachlarn gegenüber.

Abilunum (*Ἀβίλουνον*, Mir. Cod. Lat. U.; *Ἄβιλονον*, Erasm.), L. 35°, 20. Br. 47°, 20. Etwas nordöstlich von der vorigen, also nicht an der Donau.

Phurgisatis (*Φουργισατὶς*, Erasm. und Cod.; *Φουργισούτης*, Mirand. u. Ulm.), L. 36, —. Br. 48°, —. Der Mündung des österreichischen Kampflusses gerade gegen Norden; bey Znaim in Mähren.

Koridorgis (*Κοριδοργὶς*), L. 37°, 15. Br. 48°, 30. In der Nähe von Brünn.

Medoslanium (*Μεδοσλάνιον*), L. 38°, —. Br. 47°, 10. Einige Meilen nördlich von Wien.

Philekia (*Φιλήκια*), L. 39°, —. Br. 48°, 30. An der Gränze von Mähren, Oeſterreich und Ungarn, beym Zuſammenfluſſe der Taya und March.

Eburodunum (*Ἐβουρόδουνον*, Mir. Ulm. u. Erasm. im VIII Buche; *Ῥαβόδουνον*, Erasm.), L. 39°, —. Br. 48°, —. Am Marchfluſſe, noch in Oeſterreich, bey Droſing.

Anduetium (*Ἀνδουέτιον*), L. 40°, 30. Br. 47°, 40. In Ober-Ungarn, etwas öſtlich von Preßburg, nahe bey der Donau.

Kelmantia (*Κελμαντία*, Mir. Cod. L. U.; *Κελεμαντία*, Erasm.), L. 41°, —. Br. 47°, 40. An der Donau, gerade bey Comorn gegenüber, auf dem Norduſer des Fluſſes. — Hier fängt ſich die öſtliche Reiſe in das innere Land an.

Singone (*Σινγονή*), L. 41°, 30. Br. 48°, 15. Bey Neutra, oder noch öſtlicher ſchon am Granfluſſe.

Anabum (*Ἄνοβον*), L. 41°, 56. Br. 47°, 30. (Erasm.); alle Uebrigen 41°, 20. 47°, 30. Etwas öſtlicher, als Kelmantia, an der Donau.

Inſeln.

Saxonum Ins. 5. *Σαξόνων νῆσοι τρεῖς*; die Mitte 31°, —. 57°, 40. — An der weſtlichen Küſte von Holſtein. — Dycksand mit einigen unbedeutenden. — Vielleicht auch Helgeland.

Die alokiſchen, drey, über dem kimbriſchen Cherſonnes. Die Mitte 37°, —. 59°, 29. — Es finden ſich in dieſer Lage keine Inſeln.

Die vier ſkandiſchen Inſeln (*Σκανδίαι νῆσοι*) auf der Oſtſeite des Cherſonnes, drey davon klein, von

diesen die mittlere 41°, 30, 58°, —. Die Insel Seeland mit den nächsten westlichern.

Die größte und östlichste aber, der Mündung der Weichsel gegenüber. Auf der Westseite 43°, 20. 58°, —; Ostseite 46°, —. 58°, —; Nordseite 44°, 30. 58°, 30; Südseite 45°, — 57°, 40. Ein südliches Stück von Schweden.

Sie heißt auch für sich allein Skandia (Σκάνδεια Erasm. Σκάνδια Mir.)

Plinius (IV, c 13.) kennt an der germanischen Küste, von dem kimbrischen Vorgebirge bis an den Rhein, 23 Inseln, und nennt davon als die beträchtlichsten:

Burchana, von den Unsrigen Sabaria genannt [h]). Jetzt Borkum, der Ems gegenüber. — Bey Strabo heißt sie Burchanis. — Drusus hat sie entdeckt und erobert.

Austeravia, bey den Römern Glessaria, nach dem Bernsteine, der sich daselbst fand. Jetzt Ameland, über Westfriesland.

Actania läßt sich nicht entscheidend angeben; doch vermuthlich lag sie in der Nachbarschaft der vorigen. Vielleicht die Insel Schelling.

Das Meer, welches Germanien auf der Nordseite begränzt, hieß im Allgemeinen der nördliche Ocean, ohne Unterschied der Nord- und Ostsee. Durch die ältern Griechen waren auch die Namen Amalchium

h) *Plin.* IV, 15. Burchana, Fabaria nostris dicta, a frugis similitudine sponte provenientis.

Mare, Morimaruſa, und am nördlichſten Cronium Mare geblieben. Die Lateiner gaben dies durch Mare Glaciale, Mortuum. S. *Plinius*, XXXVII, 3. u. IV, 13. *Tacit.* G. c. 45. u. *Agathem.*, L. II. — Die neuern Erklärungen von mancherley Art finden ſich in Grupens älteſtem Deutſchlande, 1ſter Th. p. 348. ꝛc. Ptolemäus hält die Oſtſee für offenes Meer und nennt ſie im Allgemeinen den ſarmatiſchen Ocean; längs der preußiſchen Küſte aber den venediſchen Meerbuſen.

Das fünfte Buch.

Süd-Deutſchland.

Erſtes Capitel.

Die Kelten: Tektoſages, Helvetii.

Die ganze Südhälfte des heutigen Deutſchlands hatte in den früheſten bekannten Zeiten keine germaniſchen, ſondern keltiſche oder, welches das nemliche iſt, galliſche Bewohner; die lange Reihe der herkyniſchen Bergwälder, nach Cäſars Begriffe genommen, trennte die völlig verſchiedenen Hauptſtämme. Beyde waren wahrſcheinlich Eingeborne ihres Landes. Denn ob ich gleich des Livius [i]) Erzählungen in der Hauptſache nicht verwerfe, daß einſt große Haufen von Galliern aus dem heutigen Frankreich in gedoppelter Richtung ihre Wanderung gegen Oſten begonnen haben, die einen ſüdöſtlich nach Italien, die andern öſtlich nach den Donaugegenden: ſo ſind es doch dieſe nicht, welche wir mit bleibenden Sitzen in dieſen weiten Bezirken erblicken; einzelne Theile blieben vielleicht bey ihnen, die größere Maſſe drängte ſich aber durch nach den ſüdlichen Theilen des heutigen Ungarns.

i) *Livius* V, 34.

Die vorzüglichste Ursache dieser Annahme ist theils die Größe der Donaukelten, vorzüglich der Bojer, welchen in ganz Gallien kein ähnliches Volk an Ausdehnung kann zur Seite gesetzt werden, theils der Name der Völkerschaften. Von alle den nach Italien gewanderten Zweigen fanden sich bey näherer Kenntniß des Landes die Stammväter wieder in Gallien: nie hingegen wird Kunde, daß Bojer, Taurisker ꝛc. in dem angeblichen Urlande gelebt haben. Wohl aber gingen Zweige der Bojer zu andern ihrer Brüder nach Italien, und selbst diese Abtheilung des Volks spielte daselbst auf lange Zeit eine ausgezeichnete Rolle; sie war nicht wie die übrigen Gallier über die westlichen Alpen, sondern über die nördlichen durch die heutige Schweiz eingewandert [k]); den noch nähern Weg über Graubünden oder Tyrol verschlossen die Bewohner des Gebirges, die Rhäter und Vindeliker.

Kinder ihrer Erde waren also die Donaukelten, und deswegen glaubten die Griechen, nicht blos Gallien, sondern der ganze Norden Europens sey mit Kelten besetzt, wie oben in der allgemeinen Einleitung zu Deutschland bemerkt wurde. Sollte irgend eine Ausnahme von der allgemeinen Regel gelten, so müßte man sie für die Tektosages annehmen, welche in späterer Zeit aus dem heutigen Languedoc auf gut Glück gegen Osten zogen, an der großen Unternehmung keltischer Völker gegen Griechenland, Thracien ꝛc. Antheil nahmen, endlich aber in kleiner Schaar mit zwey andern Völkchen Beute und Sitze in Kleinasien fanden und daselbst für immer bleiben. Sie sind mit ihren ungeheuern zu Delphi erbeuteten Schätzen wieder in die

k) *Livius* V, 34. *Penino* deinde Boii Lingonesque transgressi. — Die frühern Einwanderey waren über die westlichen Alpen aus Gallien gekommen.

alte Heimath zurück gekehrt, und der römische Feldherr Cäpio raubte die in einen Weiher versteckten Schätze, sagten spätere Nachrichten. Der Raub des Cäpio ist historische Sache, aber die Schätze kamen nicht von den Zurückkehrenden, denn sie sind nicht zurück gekehrt; sie kamen nicht von Delphi, denn die Tektosages hatten den Zug nach Griechenland nicht mit gemacht, sie waren in Thracien geblieben [1]), und hätten sie Delphi wirklich eingenommen, es gab daselbst schon längst keine Schätze zum Plündern für die Gallier.

Unterdessen machte die Nachricht Eindruck auf Cäsar [m]), und er erfuhr, daß die Tektosages die fruchtbarsten Striche in der Nähe des herkynischen Waldes besetzt hatten, und daß sie noch zu seiner Zeit mit Ansehen sich in ihren Sitzen behaupteten. Die Angabe konnte er einzig durch die Sueven erhalten; diese kümmerten sich wenig um den besondern Namen der Völkerschaft; daß ein keltisches Volk im innern Lande sich erhalten, daß wußten und sagten sie; es war eine Verwechslung der Bojer und Tektosages; zu keiner Zeit, am wenigsten in dieser spätern Zeit, zeigt sich eine Spur der Tektosages in diesen Gegenden.

Ich wünschte, daß Cäsars Erzählung die Probe der Wahrheit aushalten könnte, sie würde mich aus der Verlegenheit ziehen wegen der früheſten Bewohner in den Maygegenden. An diesem Flusse weiß noch der viel später lebende Ptolemäus fünf Städte anzusetzen, welche den keltischen Ursprung verrathen: Lokoritum (Gemünd), Segodunum (Würzburg), Devona (Schweinfurt), Bergium (Bamberg), Monosgada nicht ferne von der Quelle des Mayns, mit so deutli-

1) *Justin.* XXXII, 3.
m) *Caesar* B. Gall. VI, 24.

cher Bezeichnung, daß selbst auf die Beugungen des Flusses bey den angegebenen Zahlen der Bestimmung Rücksicht genommen wird. Ein keltisches Volk hatte also zuverlässig einst in dieser Gegend seine Sitze; aber welches? Von den Tektosagen läßt es sich nicht beweisen, und ich kenne kein anderes, das auch nur durch Muthmaßung hierher verpflanzt werden dürfte.

Will man rathen auf die Helvetier, so wird der ihnen zugetheilte Raum zu unmäßig in die Länge gedehnt. Daß sie nicht lange vor Cäsars Zeit den Schwarzwald nebst dem Breisgau bewohnten, wo noch Ptolemäus zu ihrem Andenken den Eremos der Helvetier zu nennen weiß, und den gallischen Namen der Stadt Tarodunum (Freyburg) anführt, als schon längst deutsche Völkchen die Landschaft besetzten, darf als erwiesene Sache betrachtet werden; auch wohl die weitere Angabe des Tacitus n), daß sie nördlich bis an den Mayn reichten. Aber da zugleich die Südgegenden, in welche sie sich wegen des Andranges deutscher Wanderer in der Folge zurück zogen, die Schweiz, ebenfalls schon zu ihren frühern Besitzungen gehörten (denn daß die Landschaft vorher menschenlos gewesen sey, wird niemand glauben): so würde die noch weitere Ausdehnung, den Mayn hinauf bis zur Quelle, ganz unnatürliche Sache. Ich kenne daher für die letztere Ausdehnung keine Besitzer, obgleich die Namen der Orte so laut von dem Daseyn eines keltischen Volkes sprechen.

Ueber diese westlichen Theile des südlichen Deutschlands habe ich also nichts weiter zu sagen; sie kamen in den Besitz der deutschen Alemannen, und am Mayne größtentheils in die Hände der Hermunduren. Ein

n) *Tacit.* Germ. c. 28. Inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes Helvetii, ulteriora Boii tenuere.

rungen ſind. Nicht blos durch die wahrſcheinlich boiſchen Ambronen (denn dies ließe ſich ſtreitig machen, da der Name auch im Allgemeinen einen auf Raub und Beute ausgehenden Gallier bezeichnet), ſondern vorzüglich, weil bey dem letzten Einbruche der Kimbern durch Tyrol Bojorix als einer der erſten Anführer des großen Heers genannt wird. Wollte man einwenden, daß dies doch wohl ein deutſcher Name könnte geweſen ſeyn, ſo widerlegt ihn Livius q), welcher auch den Anführer der italieniſchen Boji Bojorix nennt; es war nicht der Name eines Mannes, ſondern ſeiner Feldherrnwürde.

Groß und kraftvoll hatte ſich das Volk bey der erſten halbdunkeln Kunde dem Römer gezeigt, eben ſo im Halbdunkel etwas mehr als ein Menſchenalter ſpäter erfuhr er, daß das nemliche Volk von ſeiner alten Größe völlig geſunken ſey, und kaum etwas Mehrers, als das Andenken ſeines Namens, zurück gelaſſen habe. In der That verloren die Boji für immer ihre nördlichen und ihre ſüdlichen Beſitzungen. Die Urſache liegt in dem mit jedem Jahre wiederholten Stoße einzelner aus dem Norden vordringender deutſchen Haufen. Widerſtand auch das Volk lange, es mußte durch die fortwährenden Anfälle der rohen Kinder der Natur geſchwächt werden und am Ende unterliegen. Am längſten hielt ſich wahrſcheinlich der nördliche Theil, welchen die kimbriſchen Züge nicht getroffen hatten; denn Cäſars Angaben von den Tektoſagen, die noch zu ſeiner Zeit kämpfend in dem herkyniſchen Walde mit Anſehen ſich erhielten, muß nothwendig auf die nördlichern Theile der Boji angewendet werden; es lebten um dieſe Zeit weder Tektoſagi, noch ein anderes

q) *Livius* XXXIV, 46.

keltiſches Volk in allen dieſen Gegenden. Aber bald erlagen auch ſie dem Andringen der jährlich wieder kommenden Sueven: verdrängt wurden ſie, und an ihre Stelle wanderten von nun an einzelne deutſche Abtheilungen, welche ſich auch über die Donau nach Pannonien zogen, endlich aber wegen der immer weiter ſich ausdehnenden Römer zurück gingen und unter der Benennung Gränzmänner (Markomannen) im nördlichen Lande der Boji, welches ſeinen Namen Bojenheim (Bojohemum) nie verlor [r]), feſte Sitze faßten.

Wann geſchah es, und wohin kamen die Ueberbleibſel der Vertriebenen? Keine der beyden Fragen läßt ſich befriedigend beantworten. Vertrieben ſind ſie worden, dies erfuhr der Römer erſt ſpäter [s]), als er die Donaugegenden in Beſitz nahm; alles Nähere blieb ihm unbekannt. Wohin? Wahrſcheinlich in die Berge Oberſchleſiens und des angränzenden Galiziens. An dieſen Stellen zeigt uns wenigſtens Ptolemäus noch Ortſchaften mit keltiſcher Benennung, und Tacitus weiß, daß die Gothini, lebend in der nemlichen Gegend, durch ihre Sprache den keltiſchen Urſprung verrathen. Auch der Name dieſes Völkchens verſchwindet allmählig, ſie wurden allmählich Deutſche. Möglich iſt es gar wohl, daß andere Abtheilungen ihr Glück in andern Gegenden verſuchten, aber eine nähere Hinweiſung haben wir nicht.

Der natürlichſte Gedanke wäre: ſie zogen ſich ſüdlich zu ihren Brüdern an der Donau, aber dieſe

r) *Tacit.* Germ. c. 28. Manet adhuc Boiohemi nomen, ſignificatque loci veterem memoriam, quamvis mutatis cultoribus.

s) *Tacit.* Germ. c. 42. Praecipua Marcomannorum gloria viresque, atque ipsa etiam ſedes, pulsis olim Boiis, virtute parta.

hatte der Unfall noch früher getroffen. Der Aufenthalt der Kimbern, er mochte freundlich oder feindlich seyn, hatte wegen der großen und rohen Menschenmasse dem Lande wehe gethan. Bald nachher fingen die jährlich wiederholten Auswanderungen einzelner aus dem Norden hervorbrechender deutscher Volksabtheilungen an, von welchen Cäsar spricht. Sie gingen aus, um neue Sitze zu suchen, und auf dem Zuge erndteten sie, wo sie nicht gesäet hatten, das Land ging in das Verderben. Wie sehr und wie lange die schon durch die frühern Vorfälle geschwächten Boji dem Andrange widerstanden haben, wissen wir nicht; aber wir wissen, daß die Sueven ununterbrochen, meist in kleinen Abtheilungen, ihr Land durchstreiften. Aus solchen kleinen einzeln aufgezählten Abtheilungen erwuchs allmählig das große Heer des Arioviſtus, welcher selbst vor seinem Einbruche nach Gallien die nemlichen Gegenden durchstreift hatte, und sich wegen der frühern Verhältnisse die Tochter eines gallischen Fürsten im Norikum als Gemahlin konnte holen lassen. Und kaum steht er in Gallien, so ist schon wieder ein ähnliches Heer von Sueven auf dem Anzuge.

Diesem unaufhörlichen Andrange hatten die Helvetier ausweichen müssen durch das Zurückziehen in die Schweiz; es mußten auch weichen die durch die häufiger sie treffenden Anfälle sehr geschwächten Boji. Eine Abtheilung von ihnen suchte sich neue Sitze im Norikum zu erwerben, wurde aber abgetrieben; und zog sich zu den mit ihnen in ähnlicher Lage schwebenden Helvetiern [t]), um mit ihnen gemeinschaftlich neue Wohnun-

t) *Caesar* B. Gall. I, 4 Boios, qui trans Rhenum incoluerant et in agrum Noricum transierant Noreiamque oppugnarant, receptos ad se, socios sibi adsciscunt.

gen in Gallien ſich zu erkämpfen. 32000 Seelen u) enthielt dieſe Abtheilung; Cäſar ertheilte ihr bleibende Sitze in den weſtlichen Theilen der heutigen Franche Comte ꝛc. Daſelbſt findet ſie noch ein Mönch des Kloſters Luxueil x) in Südlothringen, als ſein Glaubenseifer ihn zur Wanderung in die Umgegenden brachte.

Das Bojerland an der Donau aber wurde größtentheils menſchenleer, es diente blos als Zugland für die wandernden Deutſchen, welche nicht ſäeten, alſo auch nicht weiter erndten konnten, und daher nicht vermögend waren, lange auf einerley Stelle zu bleiben; große Waldungen mußten ſich auf allen Seiten verbreiten. Daher konnte Cäſar die Nachricht von den Deutſchen erhalten, daß die Sueven es ſich zum Ruhme rechnen, durch eine Wüſteney von mehr als 100 geogr. Meilen lang ſich von den Nachbarn geſondert zu haben. Auf keine andere, als nur auf dieſe Strecke Landes, iſt die Angabe anwendbar.

Dieſer Gräul der Verwüſtung erfolgt nicht auf einmal, aber er erhielt ſeine Vollendung kurz vor Cäſars Ankunft in Gallien; denn er fand bey ſeinem Eintritte ſchon die Bojer mit den Helvetiern zur Auswanderung in das Weſtland vereinigt; daher meine Ueberzeugung, daß der Unfall die Bojer früher in ihrem Südlande, als in Bojenheim, traf.

Aber von dem allen hatte der Römer noch lange nur dunkle Spuren, welche er nicht zuſammen reihen konnte, wie wir, weil die Gegenden nördlich von den Alpen ihm völlig unbekanntes Land waren und weil er kein Intereſſe fand, die Bruchſtücke über die im Dun-

u) *Caesar.* I, 29.

x) *Vita Eustasii* ap. *Mabillon.* acta Ord. Benedicti, T. II, p. 169.

hatte der Unfall noch früher getroffen. Der Aufenthalt der Kimbern, er mochte freundlich oder feindlich seyn, hatte wegen der großen und rohen Menschenmasse dem Lande wehe gethan. Bald nachher fingen die jährlich wiederholten Auswanderungen einzelner aus dem Norden hervorbrechender deutscher Volksabtheilungen an, von welchen Cäsar spricht. Sie gingen aus, um neue Sitze zu suchen, und auf dem Zuge erndteten sie, wo sie nicht gesäet hatten, das Land ging in das Verderben. Wie sehr und wie lange die schon durch die frühern Vorfälle geschwächten Boji dem Andrange widerstanden haben, wissen wir nicht; aber wir wissen, daß die Sueven ununterbrochen, meist in kleinen Abtheilungen, ihr Land durchstreiften. Aus solchen kleinen einzeln aufgezählten Abtheilungen erwuchs allmählig das große Heer des Arioviſtus, welcher selbst vor seinem Einbruche nach Gallien die nemlichen Gegenden durchstreift hatte, und sich wegen der frühern Verhältnisse die Tochter eines gallischen Fürsten im Norikum als Gemahlin konnte holen lassen. Und kaum steht er in Gallien, so ist schon wieder ein ähnliches Heer von Sueven auf dem Anzuge.

Diesem unaufhörlichen Andrange hatten die Helvetier ausweichen müssen durch das Zurückziehen in die Schweiz; es mußten auch weichen die durch die häufiger sie treffenden Anfälle sehr geschwächten Boji. Eine Abtheilung von ihnen suchte sich neue Sitze im Norikum zu erwerben, wurde aber abgetrieben; und zog sich zu den mit ihnen in ähnlicher Lage schwebenden Helvetiern [1]), um mit ihnen gemeinschaftlich neue Wohnun-

1) *Caesar* B. Gall. I, 4 Boios, qui trans Rhenum incoluerant et in agrum Noricum transierant Noreiamque oppugnarant, receptos ad se, socios sibi adsciscunt.

Sache. Vor deutſchem Angriffe hatten befeſtigte Städte wenig zu fürchten; wenn ſie alſo in Rückſicht der Lebensmittel ſich hinlänglich zu verſorgen wußten, ſo nöthigte nichts die Bürger zu der Auswanderung. Aber Bojer hörten ſie denn doch auf zu ſeyn; dieſe Ueberbleibſel wurden nach Anlage der Provinz Rhätien, wie alle übrigen Anſiedler, in kurzer Zeit Römer, redend die lateiniſche Sprache.

Mit dieſen Ereigniſſen ſteht in gar keiner Verbindung eine anderweitige Erſcheinung in Ungarn. Auch dort lebten Bojer, andere Bojer mit völlig eigener Geſchichte; es ſind die Ueberbleibſel der italieniſchen Boji. Mit unmäßiger Anſtrengung hatten die Römer ſie nach den Zeiten des zweyten puniſchen Kriegs durch das große Uebergewicht ihrer vereinigten Macht endlich entſcheidend geſchlagen (J. 562 Roms, 191 vor Chr.), ſo daß an fernern Widerſtand nicht zu denken war. Unterwerfen wollten ſich die ſchwachen Reſte nicht, wie ſich die übrigen Gallier unterworfen hatten; ſie wurden alſo aus ihren italieniſchen Beſitzungen vertrieben, und wanderten zu ihren Brüdern, den Tauriskern [z]), in die Kärnthner und Steyer-Alpen, die ſchon früher zu ihrer Unterſtützung nach Italien gekommen waren [a]). Daſelbſt verſchwinden ſie aus dem Blicke der Römer, bis man, zur Zeit da Pompejus das größte Gewicht in Rom hatte, erfuhr, daß ſie mit den Tauriskern einen gemeinſchaftlichen König Namens Kritaſerus hatten [b]), und wegen der in das angränzende Ungarn erweiterten Striche in Streit mit den Nachbarn gekommen waren, mit den galliſchen

z) *Strabo* V, p. 215, Casaub. p. 328, Almelov.

a) *Polyb.* II, 28. 30.

b) *Strabo* VII, p. 303, Casaub. p. 465, ed. Almelov. — VII p. 315, Casaub. p. 481, Almelov.

kel liegenden Gegenden mit Aufmerkſamkeit zu würdigen. Erſt lange nachher bey ſeinem erſten Eintritte in das Land erfuhr er zwar wieder nicht den Zuſammenhang des Geſchehenen, aber das Geſchehene lag vor ſeinen Augen.

Auguſtus erlaubte ſeinen Stiefſöhnen die Eroberung des Landes in den nördlichen Alpen zu machen, und gab ihnen zur Ausführung den Kern der Armee y). Da drang Druſus vor durch Tyrol, bezwang die Rhäti, und weiter nördlich im Innthale Völkchen von wendiſcher Abkunft (Vindeliker), von welchen man bisher keine Kunde hatte. Weiter nördlich beym Blicke nach Baiern findet er das menſchenleere Land der Bojer (den Ἔρημος Βοίων). Er ging zurück, keine Nachricht belehrt über ein weiteres Vordringen von dieſer Seite.

Mit ihm zu gleicher Zeit begann ſein Bruder Tiberius den Zug über Graubündten, hatte Anfangs mit rhätiſchen Völkchen, weiter nördlich im Vorarlbergiſchen aber mit den Vindilikern zu kämpfen. Am häufigſten war der Kampf am Bodenſee und in den nördlich angränzenden Theilen Schwabens bis gegen die Donau hin. Dieſe Striche waren nicht ihr Land geweſen, ſie hatten ſich in der menſchenleeren Gegend verbreitet, weil die eigentlichen Beſitzer, die Boji, verſchwunden waren. Der Name blieb aber auf der Landſchaft liegen, ſie wurde dem Römer angegeben als der Bojer verlaſſenes Land (Ἔρημος Βοίων). Selbſt die feſten Städte der Boji hatten ſich erhalten.

Das Land zeigt ſich durch dieſen Anblick von ſeinem Volke gänzlich verlaſſen, ob dies aber auch der Fall in den Städten war, bleibt eine unentſchiedene

y) Das Nähere dieſes Kriegszuges ſ. weiter unten.

Ansicht; ich beging früher den Fehler, beydes als ein zusammenhängendes Ganze darzustellen. Andere haben es ebenfalls gethan; dies entschuldigt mich nicht. Schon Strabos Angabe, daß der Landstrich zu Illyrien gehöre h), führt zur wahren Auslegung. Zu keiner Zeit wurde das eigentliche Land der Boji, oder das spätere Rhätien, zu Illyrien gerechnet, wohl aber die Bezirke in Ungarn. Das Verderben dieser östlichen Boji scheint gleichzeitig mit der Zerstreuung der mächtigern westlichen Boji gewesen zu seyn.

Drittes Capitel.

Die Taurisci oder Norici.

Viel wurde bisher gesprochen von der großen Ausdehnung der Boji, und doch muß ich sie noch weiter ausdehnen durch Beyfügung der Taurisci, welche wohl nichts anders waren, als der das Hochgebirge bewohnenden Theile der Boji. Taurisci ist kein eigener Volksnahme, sondern die allgemeine Benennung jedes Bergbewohners in der keltischen Sprache, welche den ganzen Zusammenhang des Hochgebirges als Alpen, die einzelnen hervorragenden Erhebungen hinge-

h) Die Stelle, auf welche ich mich öfters berufen habe, heißt: *Strabo* V, p. 213, Cas. p. 326, Almelov. Οἱ δὲ Ρωμαῖοι τοὺς Βοίους ἐξήλασαν ἐκ τῶν τόπων (aus Italien), μεταστάντες δ' εἰς τοὺς περὶ τὸν Ἴστρον τόπους, μετὰ Ταυρίσκων ὄχλου πολεμοῦντες πρὸς Δάκας, ἕως ἀπώλοντο πανδημεί· τὴν δὲ χώραν οὖσαν τῆς Ἰλλυρίδος μέλόρανον τοῖς περιοικοῦσι κατέλιπον. Dies ist vollkommen richtig, aber immer vermengt Strabo das Oestliche mit dem Westlichen. VII, p. 313, Cas. p. 481, Almelov. glaubt er, auch die Striche am Bodensee gehören mit zu Illyrien.

Skordiskern, welche wahrscheinlich einen Theil ihrer Besitzungen durch die Einwanderung verloren c), und gegen Börebistes, den König der Geten oder Daker, welcher sein Gebieth bis zur Donau erweitert hatte, folglich Gränznachbar dieser Boji geworden war. Dieser mächtige Fürst, den auch Cäsar wegen seiner Verbreitung zu bekriegen im Sinne hatte d), schlug entscheidend die Tauriskер und die Boji, trieb die Erstern in ihre Gebirge und vernichtete die Boji gänzlich, so daß das Land zur Viehweide, zur wüsten Gegend, wurde e). Dies blieb sie auch noch zur Zeit des Plinius f), welcher erzählt, daß Kaiser Claudius in den *Desertis Boiorum* die Kolonie Sabaria zu gründen angefangen habe. Strabo benutzte sehr gute Angaben, aber den Zusammenhang der Ereignisse kennt er nicht genau; da er also mit Gewißheit wußte, daß die Römer das unbewohnte Land der Bojer am Bodensee ꝛc. und daß sie es in Ungarn gefunden hatten, so schließt er mit Uebereilung, dieser Eremos reiche zusammenhängend von Schwaben bis nach Ungarn g). Vernichtet sind übrigens auch diese Boji nicht, es kennt sie noch Ptolemäus unter der Zahl pannonischer Völkchen mit der verdorbenen Lesart Bii; die Coislin. Handschrift liefert den richtigen Namen *Βοΐοι*; eben so eine Steinschrift bey Gruter, S. 490. n. 2.

Die bojische Urgeschichte gewinnt durch diese nothwendige Trennung der beyden Theile eine reinere

c) *Strabo* VII, p. 315, Casaub. p. 481, ed. Almel.

d) *Strabo* VII, p. 298, Casaub.

e) *Strabo* V, p. 213, ed. Cas. p. 326, ed. Almel.

f) *Plin.* III, 24. Lacus Peiso et Deserta Boiorum Noricis iunguntur. — Iam tamen Colonia divi Claudii Sabaria.

g) *Strabo* VII, p. 292, ed. Cas. p. 449, ed. Alm. *Συνάπτουσι δὲ τῇ Ἑλυνῃ — καὶ ἡ Βοΐων ἐρημία μέχρι Παννονίων.*

ſchaften, ſondern eine beträchtliche Nation waren alſo die Boji.

Und doch lernten die Südvölker Europens, von welchen wir unſere ganze Kenntniß ſchöpfen müſſen, lange Zeit nicht einmal den Namen des Volkes, weil die dazwiſchen liegenden Alpenvölker den Zuſammenhang unmöglich machten; man begnügte ſich mit der allgemeinen Angabe, Kelten ſeyen die Bewohner der Nordgegenden. Erſt durch den gewaltigen Einbruch der Kimbern in Italien kam der Name Boji zur Kunde der Römer, weniger, weil ſie ſelbſt beym Zuge mit waren, als weil man ſich bey den gefangenen Kimbern nach der Richtung ihres Vordringens erkundigte. Da erfuhr denn der Forſcher Poſidonius [b]), einen Angriff hätten ſie gemacht gegen die im herkyniſchen Bergwalde ſitzenden Boji, ſeyen aber von dieſen abgetrieben worden, ſo daß ſie ſich ſüdlich nach der Donau zogen, und daſelbſt bey den Skordiskern den Uebergang fanden.

Dieſe Angabe zeigt nicht nur die urſprünglichen Wohnungen der Boji in Böhmen und Mähren, ſondern zugleich, daß ſie um dieſe Zeit noch mit hinlänglicher Macht daſelbſt herrſchten, um den Anfall ſo arger Gegner abweiſen zu können. Aber die Kimbern drangen vorwärts zu den Tauriskern nach Steyermark, und gingen von da nicht nach Italien, ſondern weſtlich nach Gallien, folglich mitten durch die Donaugegenden der Boji. Nun kennen wir freylich die Verhältniſſe nicht, ob Krieg oder gütliche Uebereinkunft eine Vereinigung bewirkten; aber gewiß wiſſen wir, daß Boier von nun an Begleiter der fernern Wande-

p) *Strabo* VII, p. 293, ed. Casaub. 450, ed. Almelov. *Βοίους τὸν Ἑρκύνιον δρυμὸν οἰκεῖν. Τοὺς δὲ Κίμβρους ἐμπίσαντας ἐπὶ τὸν τόπον τοῦτον, ἀποκρούσασθαι ὑπὸ τῶν Βοίων ἀπὸ τῶν Ἴστρων καὶ τοὺς Σκορδίσκους Γαλάτας μεταβῆναι εἰς*

rungen ſind. Nicht blos durch die wahrſcheinlich boiſchen Ambronen (denn dies ließe ſich ſtreitig machen, da der Name auch im Allgemeinen einen auf Raub und Beute ausgehenden Gallier bezeichnet), ſondern vorzüglich, weil bey dem letzten Einbruche der Kimbern durch Tyrol Bojorix als einer der erſten Anführer des großen Heers genannt wird. Wollte man einwenden, daß dies doch wohl ein deutſcher Name könnte geweſen ſeyn, ſo widerlegt ihn Livius q), welcher auch den Anführer der italieniſchen Boji Bojorix nennt; es war nicht der Name eines Mannes, ſondern ſeiner Feldherrnwürde.

Groß und kraftvoll hatte ſich das Volk bey der erſten halbdunkeln Kunde dem Römer gezeigt, eben ſo im Halbdunkel etwas mehr als ein Menſchenalter ſpäter erfuhr er, daß das nemliche Volk von ſeiner alten Größe völlig geſunken ſey, und kaum etwas Mehrers, als das Andenken ſeines Namens, zurück gelaſſen habe. In der That verloren die Boji für immer ihre nördlichen und ihre ſüdlichen Beſitzungen. Die Urſache liegt in dem mit jedem Jahre wiederholten Stoße einzelner aus dem Norden vordringender deutſchen Haufen. Widerſtand auch das Volk lange, es mußte durch die fortwährenden Anfälle der rohen Kinder der Natur geſchwächt werden und am Ende unterliegen. Am längſten hielt ſich wahrſcheinlich der nördliche Theil, welchen die kimbriſchen Züge nicht getroffen hatten; denn Cäſars Angaben von den Tektoſagen, die noch zu ſeiner Zeit kämpfend in dem herkyniſchen Walde mit Anſehen ſich erhielten, muß nothwendig auf die nördlichern Theile der Boji angewendet werden; es lebten um dieſe Zeit weder Tektoſagi, noch ein anderes

q) *Livius* XXXIV, 46.

keltiſches Volk in allen dieſen Gegenden. Aber bald erlagen auch ſie dem Andringen der jährlich wieder kommenden Sueven: verdrängt wurden ſie, und an ihre Stelle wanderten von nun an einzelne deutſche Abtheilungen, welche ſich auch über die Donau nach Pannonien zogen, endlich aber wegen der immer weiter ſich ausdehnenden Römer zurück gingen und unter der Benennung Gränzmänner (Markomannen) im nördlichen Lande der Boji, welches ſeinen Namen Bojenheim (Bojohemum) nie verlor [r]), feſte Sitze faßten.

Wann geſchah es, und wohin kamen die Ueberbleibſel der Vertriebenen? Keine der beyden Fragen läßt ſich befriedigend beantworten. Vertrieben ſind ſie worden, dies erfuhr der Römer erſt ſpäter [s]), als er die Donaugegenden in Beſitz nahm; alles Nähere blieb ihm unbekannt. Wohin? Wahrſcheinlich in die Berge Oberſchleſiens und des angränzenden Galiziens. An dieſen Stellen zeigt uns wenigſtens Ptolemäus noch Ortſchaften mit keltiſcher Benennung, und Tacitus weiß, daß die Gothini, lebend in der nemlichen Gegend, durch ihre Sprache den keltiſchen Urſprung verrathen. Auch der Name dieſes Völkchens verſchwindet allmählig, ſie wurden allmählich Deutſche. Möglich iſt es gar wohl, daß andere Abtheilungen ihr Glück in andern Gegenden verſuchten, aber eine nähere Hinweiſung haben wir nicht.

Der natürlichſte Gedanke wäre: ſie zogen ſich ſüdlich zu ihren Brüdern an der Donau, aber dieſe

r) *Tacit.* Germ. c. 28. Manet adhuc Boiohemi nomen, significatque loci veterem memoriam, quamvis mutatis cultoribus.

s) *Tacit.* Germ. c. 42. Praecipua Marcomannorum gloria viresque, atque ipsa etiam sedes, pulsis olim Boiis, virtute parta.

hatte der Unfall noch früher getroffen. Der Aufenthalt der Kimbern, er mochte freundlich oder feindlich seyn, hatte wegen der großen und rohen Menschenmasse dem Lande wehe gethan. Bald nachher fingen die jährlich wiederholten Auswanderungen einzelner aus dem Norden hervorbrechender deutscher Volksabtheilungen an, von welchen Cäsar spricht. Sie gingen aus, um neue Sitze zu suchen, und auf dem Zuge erndteten sie, wo sie nicht gesäet hatten, das Land ging in das Verderben. Wie sehr und wie lange die schon durch die frühern Vorfälle geschwächten Boji dem Andrange widerstanden haben, wissen wir nicht; aber wir wissen, daß die Sueven ununterbrochen, meist in kleinen Abtheilungen, ihr Land durchstreiften. Aus solchen kleinen einzeln aufgezählten Abtheilungen erwuchs allmählig das große Heer des Arioviſtus, welcher selbst vor seinem Einbruche nach Gallien die nemlichen Gegenden durchstreift hatte, und sich wegen der frühern Verhältnisse die Tochter eines gallischen Fürsten im Norikum als Gemahlin konnte holen lassen. Und kaum steht er in Gallien, so ist schon wieder ein ähnliches Heer von Sueven auf dem Anzuge.

Diesem unaufhörlichen Andrange hatten die Helvetier ausweichen müssen durch das Zurückziehen in die Schweiz; es mußten auch weichen die durch die häufiger sie treffenden Anfälle sehr geschwächten Boji. Eine Abtheilung von ihnen suchte sich neue Sitze im Norikum zu erwerben, wurde aber abgetrieben; und zog sich zu den mit ihnen in ähnlicher Lage schwebenden Helvetiern [t]), um mit ihnen gemeinschaftlich neue Wohnun-

t) *Caesar* B. Gall. I, 4. Boios, qui trans Rhenum incoluerant et in agrum Noricum transierant Noreiamque oppugnarant, receptos ad se, socios sibi adsciscunt.

gen in Gallien sich zu erkämpfen. 32000 Seelen u) enthielt diese Abtheilung; Cäsar ertheilte ihr bleibende Sitze in den westlichen Theilen der heutigen Franche Comte ꝛc. Daselbst findet sie noch ein Mönch des Klosters Luxueil x) in Südlothringen, als sein Glaubenseifer ihn zur Wanderung in die Umgegenden brachte.

Das Bojerland an der Donau aber wurde größtentheils menschenleer, es diente blos als Zugland für die wandernden Deutschen, welche nicht säeten, also auch nicht weiter erndten konnten, und daher nicht vermögend waren, lange auf einerley Stelle zu bleiben; große Waldungen mußten sich auf allen Seiten verbreiten. Daher konnte Cäsar die Nachricht von den Deutschen erhalten, daß die Sueven es sich zum Ruhme rechnen, durch eine Wüsteney von mehr als 100 geogr. Meilen lang sich von den Nachbarn gesondert zu haben. Auf keine andere, als nur auf diese Strecke Landes, ist die Angabe anwendbar.

Dieser Gräul der Verwüstung erfolgt nicht auf einmal, aber er erhielt seine Vollendung kurz vor Cäsars Ankunft in Gallien; denn er fand bey seinem Eintritte schon die Bojer mit den Helvetiern zur Auswanderung in das Westland vereinigt; daher meine Ueberzeugung, daß der Unfall die Bojer früher in ihrem Südlande, als in Bojenheim, traf.

Aber von dem allen hatte der Römer noch lange nur dunkle Spuren, welche er nicht zusammen reihen konnte, wie wir, weil die Gegenden nördlich von den Alpen ihm völlig unbekanntes Land waren und weil er kein Interesse fand, die Bruchstücke über die im Dun-

u) *Caesar.* I, 29.

x) *Vita Eustasii* ap. *Mabillon.* acta Ord. Benedicti, T. II, p. 169.

kel liegenden Gegenden mit Aufmerkſamkeit zu würdigen. Erſt lange nachher bey ſeinem erſten Eintritte in das Land erfuhr er zwar wieder nicht den Zuſammenhang des Geſchehenen, aber das Geſchehene lag vor ſeinen Augen.

Auguſtus erlaubte ſeinen Stiefſöhnen die Eroberung des Landes in den nördlichen Alpen zu machen, und gab ihnen zur Ausführung den Kern der Armee y). Da drang Druſus vor durch Tyrol, bezwang die Rhäti, und weiter nördlich im Innthale Völkchen von wendiſcher Abkunft (Vindeliker), von welchen man bisher keine Kunde hatte. Weiter nördlich beym Blicke nach Baiern findet er das menſchenleere Land der Bojer (den Ἔρημος Βοίων). Er ging zurück, keine Nachricht belehrt über ein weiteres Vordringen von dieſer Seite.

Mit ihm zu gleicher Zeit begann ſein Bruder Tiberius den Zug über Graubündten, hatte Anfangs mit rhätiſchen Völkchen, weiter nördlich im Vorarlbergiſchen aber mit den Vindilikern zu kämpfen. Am häufigſten war der Kampf am Bodenſee und in den nördlich angränzenden Theilen Schwabens bis gegen die Donau hin. Dieſe Striche waren nicht ihr Land geweſen, ſie hatten ſich in der menſchenleeren Gegend verbreitet, weil die eigentlichen Beſitzer, die Boji, verſchwunden waren. Der Name blieb aber auf der Landſchaft liegen, ſie wurde dem Römer angegeben als der Bojer verlaſſenes Land (Ἔρημος Βοίων). Selbſt die feſten Städte der Boji hatten ſich erhalten.

Das Land zeigt ſich durch dieſen Anblick von ſeinem Volke gänzlich verlaſſen, ob dies aber auch der Fall in den Städten war, bleibt eine unentſchiedene

y) Das Nähere dieſes Kriegszuges ſ. weiter unten.

Sache. Vor deutſchem Angriffe hatten befeſtigte Städte wenig zu fürchten; wenn ſie alſo in Rückſicht der Lebensmittel ſich hinlänglich zu verſorgen wußten, ſo nöthigte nichts die Bürger zu der Auswanderung. Aber Boier hörten ſie denn doch auf zu ſeyn; dieſe Ueberbleibſel wurden nach Anlage der Provinz Rhätien, wie alle übrigen Anſiedler, in kurzer Zeit Römer, redend die lateiniſche Sprache.

Mit dieſen Ereigniſſen ſteht in gar keiner Verbindung eine anderweitige Erſcheinung in Ungarn. Auch dort lebten Boier, andere Boier mit völlig eigener Geſchichte; es ſind die Ueberbleibſel der italieniſchen Boji. Mit unmäßiger Anſtrengung hatten die Römer ſie nach den Zeiten des zweyten puniſchen Kriegs durch das große Uebergewicht ihrer vereinigten Macht endlich entſcheidend geſchlagen (J. 562 Roms, 191 vor Chr.), ſo daß an fernern Widerſtand nicht zu denken war. Unterwerfen wollten ſich die ſchwachen Reſte nicht, wie ſich die übrigen Gallier unterworfen hatten; ſie wurden alſo aus ihren italieniſchen Beſitzungen vertrieben, und wanderten zu ihren Brüdern, den Tauriskern [z], in die Kärnthner und Steyer-Alpen, die ſchon früher zu ihrer Unterſtützung nach Italien gekommen waren [a]. Daſelbſt verſchwinden ſie aus dem Blicke der Römer, bis man, zur Zeit da Pompeius das größte Gewicht in Rom hatte, erfuhr, daß ſie mit den Tauriskern einen gemeinſchaftlichen König Namens Kritaſerus hatten [b], und wegen der in das angränzende Ungarn erweiterten Striche in Streit mit den Nachbarn gekommen waren, mit den galliſchen

z) *Strabo* V, p. 213, Casaub. p. 328, Almelov.

a) *Polyb.* II, 23. 30.

b) *Strabo* VII, p. 303, Casaub. p. 465, ed. Almelov. — VII p. 315, Casaub. p. 481, Almelov.

Skordiskern, welche wahrscheinlich einen Theil ihrer Besitzungen durch die Einwanderung verloren [c]), und gegen Börebistes, den König der Geten oder Daker, welcher sein Gebieth bis zur Donau erweitert hatte, folglich Gränznachbar dieser Boji geworden war. Dieser mächtige Fürst, den auch Cäsar wegen seiner Verbreitung zu bekriegen im Sinne hatte [d]), schlug entscheidend die Taurisker und die Boji, trieb die Erstern in ihre Gebirge und vernichtete die Boji gänzlich, so daß das Land zur Viehweide, zur wüsten Gegend, wurde [e]). Dies blieb sie auch noch zur Zeit des Plinius [f]), welcher erzählt, daß Kaiser Claudius in den *Deſertis Boiorum* die Kolonie Sabaria zu gründen angefangen habe. Strabo benutzte sehr gute Angaben, aber den Zusammenhang der Ereigniſſe kennt er nicht genau; da er also mit Gewißheit wußte, daß die Römer das unbewohnte Land der Bojer am Bodensee ꝛc. und daß sie es in Ungarn gefunden hatten, so schließt er mit Ueberellung, dieser Eremos reiche zusammenhängend von Schwaben bis nach Ungarn [g]). Vernichtet sind übrigens auch diese Boji nicht, es kennt sie noch Ptolemäus unter der Zahl pannoniſcher Völkchen mit der verdorbenen Lesart Bii; die Coislin. Handschrift liefert den richtigen Namen *Βοϊοι*; eben so eine Steinschrift bey Gruter, S. 490. n. 2.

Die bojiſche Urgeſchichte gewinnt durch dieſe nothwendige Trennung der beyden Theile eine reinere

---

c) *Strabo* VII, p. 315, Casaub. p. 481, ed. Almel.

d) *Strabo* VII, p. 298, Casaub.

e) *Strabo* V, p. 213, ed. Cas. p. 326, ed. Almel.

f) *Plin.* III, 24. Lacus Pelso et Deserta Boiorum Noricis iunguntur. — Iam tamen Colonia divi Claudii Sabaria.

g) *Strabo* VII, p. 290, ed. Cas. p. 449, ed. Alm. Συνάπτουσι δὲ τῆς λίμνης — καὶ ἡ Βοΐων ἔρημία μέχρι Ἑρκυνίων.

Der Römer lernte ſie weit früher kennen, als ihre nördlichen Brüder, die Boji. Einzelne Schaaren von ihnen erſcheinen ſchon als Gehülfen der italieniſchen Boji in den Kriegen gegen die Römer [1]), und in ihr Bergland zogen ſich die geſchlagenen Ueberbleibſel dieſer Boji zurück. Da aber das Land den neuen Zuwachs nicht tragen konnte, ſo fingen die unter einem gemeinſchaftlichen Könige ſtehenden Tauriſci und Boji an, ſich gegen Oſten nach Ungarn zu verbreiten. Dadurch entſtand Streit gegen die galliſchen Skordiſci, welche die Verbreitung über den Fluß Pariſus (wahrſcheinlich die Mur in dem ungariſchen Theile ihres Laufes) nicht ertragen wollten. Sie allein waren zu ſchwach; als bereitwilliger Gehülfe erſchien aber der Getenfürſt Börebiſtes; entſcheidend wurden Tauriſker und Bojer geſchlagen.

Schon oben bey den Boji habe ich dieſes erſt zu Cäſars Zeit erfolgte Ereigniß nach Strabos Erzählung vorgetragen. Es iſt nebſt den frühern Zügen nach Italien die einzige uns bekannte kriegeriſche Handlung der Tauriſci. Ihr Name erſcheint nicht bey der groſſen Unternehmung keltiſcher Völkerhaufen gegen Griechenland und den fernern Oſten; auch die von ihnen aufgenommenen italieniſchen Boji konnten keinen Antheil an derſelben nehmen; erſt lange nach dem Zuge des Brennus ſind ſie aus Italien in die Alpenländer gekommen. Die Tauriſci lebten in friedlichem Zuſammenhange mit den Römern, und daher wurden dieſe mit den Ereigniſſen dieſer Gegenden hiſtoriſch bekannt, als die übrigen Theile des Norden noch lange für ſie in tiefem Dunkel blieben.

Veranlaſſung zum Zuſammenhange gab nicht der Krieg, ſondern der Handel. Sehr frühzeitig erhielt der

1) *Polyb.* II, 28. 30.

Römer Kunde von dem vortrefflichen ſteyeriſchen Eiſen und Stahl; ein Volk, bey dem Krieg und das Studium der vorzüglichſten Bewaffnung die wichtigſte aller Beſchäftigungen war, ſuchte das ausgezeichnete Metall auf alle Weiſe ſich zu verſchaffen. Er erfuhr zugleich noch mehr zur Reizung des Geizes. Gold finde ſich bey den Tauriſkern nur wenige Schuhe von der Erde bedeckt, in der Größe wie Bohnen und ſo rein, daß es beym bloſen Ausſchmelzen ſieben Achtel gediegnes Gold gebe. Anderes müſſe erſt aus dem Erze gefördert werden, doch auch dieſes ſey äußerſt ergiebig [m]). Dieſe Nachrichten waren ſchon zur Zeit des Polybius verbreitet, man verſicherte, durch Beyhülfe von Römern ſey der Ertrag erſt ergiebig geworden; ſie verſchwinden, als der Italiener das Bergland als eigner Beſitzer kennen lernte; und entweder enthielten ſie eine Unwahrheit, oder das Gold kam anders woher. Denn in unſern Zeiten, wo die Kenntniß in Förderung der Metalle und die Gier nach Gold zu einer Höhe gekommen ſind, an welche der alte Bergbewohner nicht dachte, dem das Gold nur als Mittel zum Austauſche gegen andere Waare diente, hat man zwar an mehrern Stellen Spuren vom Daſeyn des Goldes gefunden, aber ſo ſparſam und unergiebig, daß die gewonnene Ausbeute die Koſten des Aufwands nicht trug. Eher iſt es denkbar, daß der Gallier das geſchätzte Metall durch Tauſchhandel aus Ungarns Bergen erhielt, wo zwar ebenfalls kein Bergbau in den Zeiten des Alterthums betrieben wurde, die beſchriebenen kleinen Stücke aber herbeygeſchwemmt unter der Erddecke konnten gefunden werden.

Der Eiſenhandel hingegen war bleibend, er ver-

m) *Strabo* IV, p. 208, ed. Cas. p. 319, ed. Almel. *Livii* epit. 63.

Der Römer lernte ſie weit früher kennen, als ihre nördlichen Brüder, die Boji. Einzelne Schaaren von ihnen erſcheinen ſchon als Gehülfen der italieniſchen Boji in den Kriegen gegen die Römer [1]), und in ihr Bergland zogen ſich die geſchlagenen Ueberbleibſel dieſer Boji zurück. Da aber das Land den neuen Zuwachs nicht tragen konnte, ſo fingen die unter einem gemeinſchaftlichen Könige ſtehenden Tauriſci und Boji an, ſich gegen Oſten nach Ungarn zu verbreiten. Dadurch entſtand Streit gegen die galliſchen Skordiſci, welche die Verbreitung über den Fluß Pariſus (wahrſcheinlich die Mur in dem ungariſchen Theile ihres Laufes) nicht ertragen wollten. Sie allein waren zu ſchwach; als bereitwilliger Gehülfe erſchien aber der Getenfürſt Börebiſtes; entſcheidend wurden Tauriſker und Bojer geſchlagen.

Schon oben bey den Boji habe ich dieſes erſt zu Cäſars Zeit erfolgte Ereigniß nach Strabos Erzählung vorgetragen. Es iſt nebſt den frühern Zügen nach Italien die einzige uns bekannte kriegeriſche Handlung der Tauriſci. Ihr Name erſcheint nicht bey der groſſen Unternehmung keltiſcher Völkerhaufen gegen Griechenland und den fernern Oſten; auch die von ihnen aufgenommenen italieniſchen Boji konnten keinen Antheil an derſelben nehmen; erſt lange nach dem Zuge des Brennus ſind ſie aus Italien in die Alpenländer gekommen. Die Tauriſci lebten in friedlichem Zuſammenhange mit den Römern, und daher wurden dieſe mit den Ereigniſſen dieſer Gegenden hiſtoriſch bekannt, als die übrigen Theile des Norden noch lange für ſie in tiefem Dunkel blieben.

Veranlaſſung zum Zuſammenhange gab nicht der Krieg, ſondern der Handel. Sehr frühzeitig erhielt der

1) *Polyb.* II, 28. 30.

Römer Kunde von dem vortrefflichen steyerischen Eisen und Stahl; ein Volk, bey dem Krieg und das Studium der vorzüglichsten Bewaffnung die wichtigste aller Beschäftigungen war, suchte das ausgezeichnete Metall auf alle Weise sich zu verschaffen. Er erfuhr zugleich noch mehr zur Reizung des Geizes. Gold finde sich bey den Tauriskern nur wenige Schuhe von der Erde bedeckt, in der Größe wie Bohnen und so rein, daß es beym blosen Ausschmelzen sieben Achtel gediegenes Gold gebe. Anderes müsse erst aus dem Erze gefördert werden, doch auch dieses sey äußerst ergiebig [m]). Diese Nachrichten waren schon zur Zeit des Polybius verbreitet, man versicherte, durch Beyhülfe von Römern sey der Ertrag erst ergiebig geworden; sie verschwinden, als der Italiener das Bergland als eigner Besitzer kennen lernte; und entweder enthielten sie eine Unwahrheit, oder das Gold kam anders woher. Denn in unsern Zeiten, wo die Kenntniß in Förderung der Metalle und die Gier nach Gold zu einer Höhe gekommen sind, an welche der alte Bergbewohner nicht dachte, dem das Gold nur als Mittel zum Austausche gegen andere Waare diente, hat man zwar an mehrern Stellen Spuren vom Daseyn des Goldes gefunden, aber so sparsam und unergiebig, daß die gewonnene Ausbeute die Kosten des Aufwands nicht trug. Eher ist es denkbar, daß der Gallier das geschätzte Metall durch Tauschhandel aus Ungarns Bergen erhielt, wo zwar ebenfalls kein Bergbau in den Zeiten des Alterthums betrieben wurde, die beschriebenen kleinen Stücke aber herbeygeschwemmt unter der Erddecke konnten gefunden werden.

Der Eisenhandel hingegen war bleibend, er ver-

m) *Strabo* IV, p. 208, ed. Cas. p. 319, ed. Almel. *Livii* epit. 63.

größerte ſich mit jedem Jahre, als die Römer ihre Kolonie und Hauptfeſtung Aquileja angelegt hatten (180 J. vor Chr.). Regelmäßiger Zuſammenhang wurde unterhalten, die Länge des Wegs berechnete man auf 1200 Stadien n) (30 geogr. Meilen). Noreia, die Hauptſtadt der Tauriſker, war der Mittelpunkt dieſes Handels, und in der Nähe dieſer Stadt ſuchte man die wichtigen Eiſen- und Goldgruben. Dadurch gewöhnte ſich der Römer allmählig an, das Volk nach ſeiner wichtigſten Stadt zu benennen; Norici wird von nun an die gewöhnlichere Benennung der Tauriſker, und ihre Landſchaft heißt das Noricum; in den frühern Nachrichten kommen dieſe Namen nie vor, und in den ſpätern ſind ſie die herrſchenden. Wir dürfen daher mit Ueberzeugung annehmen, daß Noriker ein durch die Lateiner erfundener von der Hauptſtadt entlehnter Name war; der von den Tauriſkern geholte Stahl heißt in der Folge immer das Noriſche Eiſen, es kam aus Noreia. Plinius weiß auch ſehr wohl, daß Tauriſci und Norici gleichbedeutende Namen ſind, jenes der ältere, dieſes der ſpätere o). Und wenn Strabo p) in einer Stelle die Tauriſker als Unterabtheilung der Noriker anzugeben ſcheint, ſo geſchieht dies nur, weil er unmittelbar vorher von andern Norikern geſprochen hat, die in der Gegend von Aquileia, folglich außerhalb des Tauriſkerlandes, ſaßen. In einer andern Stelle ſind auch ihm beyde Benennungen gleichbedeutend q).

Die Einwirkung und Verbreitung der Römer auf das Land der Tauriſker beweiſet der Krieg gegen die

n) *Strabo* V, p. 214, Cas. p. 326, Almelov.

o) *Plin.* III, 20. Quondam Tauriſci appellati, nunc Norici.

p) *Strabo* IV, p. 207, Cas. p. 316, Almelov. τῶν δὲ Νωρικῶν εἰσὶ καὶ οἱ Ταυρίσκοι.

q) *Strabo* IV, p. 208. Ἐν τοῖς Ταυρίσκοις τοῖς Νωρικοῖς.

nach Noreia vorgedrungnen Kimbern. Sogleich iſt der römiſche Prätor Cn. Carbo mit Truppen bey der Hand, um ſich weitern Fortſchritten zu widerſetzen. Er wird zwar entſcheidend geſchlagen, aber ſchon ſein Daſeyn beweiſet, daß das heutige Krain im römiſchen Beſitze und Norikum unter römiſchem Einfluſſe lebten. So viel auch das herrſchende Volk mit den ſüdlichern illyriſchen Alpenvölkern, vorzüglich mit den Japoden, zu kämpfen hatte, hört man doch ſelbſt bey den durchgreifenden Unternehmungen des Auguſtus auf dieſer Seite nichts von einem Zwiſte mit den Norikern. Schon waren Japoden, Pannonier und Skordisker zum Bekenntniſſe der Abhängigkeit gezwungen, und noch immer lebte der Noriker ruhig in ſeinen Gebirgen.

Als aber des Kaiſers Stiefſöhne Tiberius und Druſus Rhätien erobert hatten, und ihre unterjochende Hand in den nächſten Jahren zur gänzlichen Unterdrückung der öſtlichern Völker ausbreiteten, hielt man es für einen Uebelſtand, daß ein unabhängiges Bergvolk mitten zwiſchen alle den unterworfenen Nachbarn ſein Daſeyn behalten ſollte. Angegriffen wurde alſo auch der König der Tauriſker; denn daß die Noriker eigene Könige hatten, wiſſen wir aus der Geſchichte Arioviſts, aus dem Kriege gegen den Börebiſtes ꝛc. Die Gebirge konnten wenig ſchützen, da der Uebergang nach Süden ſich ſchon in den Händen der Römer befand; Widerſtand leiſten gegen die Auswahl der römiſchen Truppen ging über die Kräfte einer einzelnen Völkerſchaft. Der Muth der Verzweiflung kämpfte, ſelbſt die Weiber ſchleuderten ihre gewürgten Kinder gegen den Kopf des Soldaten r). Nichts konnte die Unvorbereiteten gegen die Uebermacht retten, unbedingt muß-

r) *Florus* IV, 12.

ten sie sich dahin geben; innerhalb eines Sommers war ihre und die Unterjochung der östlichern Völker durch den Drusus vollendet s); das bestimmte Jahr wissen wir nicht (ungefähr 13 J. vor. Chr.).

Viertes Capitel.

Die Skordisci. Die Sigynnä.

Außer den Boji und Taurisci verbreitete sich noch ein anderes keltisches Volk die Skordisci (*oi Σκορδίσκοι*) weiter östlich bey den Illyriern, getrennt und ohne freundlichen Zusammenhang mit den beyden Stammvettern. Glaubt man der Angabe des Trogus Pompeius t), so sind sie ein Zweig jener alten Auswanderer aus Gallien nach Italien, welche in dem letztern Lande nicht weiter Raum fanden und daher weiter östlich über die Alpen nach Illyrien vordrangen. Gegen die eine Hälfte der Erzählung, gegen die Wanderschaft aus Gallien, läßt sich keine gegründete Einwendung machen, da wir das Daseyn dieser Kelten mitten unter fremdartigen Völkern auf keine andere Weise erklären können, und weil es ein aus kleinen Völkerschaften zusammen gesetzter Haufe war, unter welchem die Tektosages namentlich angegeben sind. Wohl aber darf man das frühe Zeitalter der Einwanderung verwerfen. Wären sie mit ihren italienischen Brüdern gleichzeitig, oder zunächst nach ihnen angekommen, so hätte die Erscheinung von 300,000 Mann einen ungeheuern Stoß verursacht, welchen der

s) *Strabo* IV, p. 206 Cas. p. 316 ed. Almelov.
t) *Justinus* XXIV, 5. XXXII, 3.

Italiener zu bemerken eben so wenig würde unterlassen haben, als das Vordringen der übrigen Stämme; durch die Veneti hätten sie ziehen müssen, um nach dem Oriente zu kommen, oder vielmehr sie würden sich ihrer Sitze bemächtigt haben; diese aber schützten sich zu jeder Zeit gegen die Anfälle der Kelten.

Wahrscheinlich sind sie also durch die Boji in den Donaugegenden gegen Osten gezogen, wohl auch von ihnen unterstützt worden; vielleicht ist sogar dieser Zug nicht verschieden von der Angabe des Livius, welcher einen Theil der Auswanderer nach den Strichen des herkynischen Gebirges wandern läßt; und nur die Gleichzeitigkeit mit den Unternehmungen in Italien ist fehlerhaft, die nördlichere Auswanderung erfolgte später. Den Beweis liefern die ältern griechischen Schriftsteller. Herodot kennt den Isterstrom, ist ohne Zweifel selbst an demselben gewesen und beschreibt ihn rückwärts bis zur Mündung der Save mit äusserster Genauigkeit. Nothwendig hätte er also das Daseyn der großen keltischen Schaar in den beschriebenen Gegenden erfahren müssen. Er erfuhr aber nichts, kennt überhaupt westlich von den Illyriern kein weiteres Volk; mit Zuversicht dürfen wir daher schließen: zu seiner Zeit gab es noch keine Kelten in diesen Gegenden.

Als hingegen Alexander der Große im ersten Jahre seiner Regierung den schnellen Zug durch Thracien bis zum Ister unternehmen mußte, und über Servien wieder nach Macedonien zurück kehrte, erscheinen bey ihm Gesandte von den Kelten aus den Gegenden des adriatischen Meers, das heißt, von der Westseite her. Ferne konnten sie nicht wohnen, denn Alexander hatte einen schnellen Sommerzug gemacht, und doch erhielten die Kelten Nachricht von seinen Thaten und hatten hinlängliche Zeit, Abgeordnete zu senden, welche ihn in

der Nähe der Donau erreichten. Großes Aufsehen erregten diese Kelten noch nicht, Alexander hätte sonst früher von ihnen gehört; sie sind ihm aber eine ganz neue ausserordentliche Erscheinung. Und Einwendungen gegen die Richtigkeit der Erzählung lassen sich durchaus nicht machen, mehrere Schriftsteller entlehnen sie aus dem Werke seines Begleiters, des Ptolemäus Lagi [u]). Aus diesem allen folgt, daß die keltischen Einwanderer in der Periode zwischen Herodot und Alexander und zwar nicht lange vor der Regierung des Letztern auf dieser Seite zum Vorscheine kommen.

Einige Zeit blieben diese Kelten in ihren illyrischen Sitzen, kämpfend gegen die Pannonier und andere Nachbarn, bis durch den immerwährenden Streit der Nachfolger Alexanders Schwäche entstand, und durch den Tod des Lysimachus das thracische und macedonische Reich in Verwirrung fiel. Diese Umstände benützten die Kelten zum allgemeinen Vordringen nach Osten in bessere Länder. Ein allgemeiner Anführer, oder Brennus, führte die größte Schaar nach Griechenland, wo man von den Schätzen zu Delphi gehört hatte. Eine andere unter der Leitung eines Belgiers (des Belgius) drang zerstörend nach Macedonien [x]); und kleinere Haufen, die Trocmi, Tektosages und Tolistobogii, sonderten sich gleich Anfangs vom Zuge, gingen nicht nach Griechenland, sondern unter ihren Anführern Leonar und Luthar durch Thracien an den Hellespont, um über denselben nach Asien vorzudringen [y]).

Hiedurch erweiset sich, was ich bey den Bojern

u) *Strabo* VII, p. 505, Cas. p. 462, Almelov. *Arrian.*
x) *Justin.* XXIV, 4.
y) *Livius* XXXVIII, 16.

anführte, daß die Tektosages nicht im herkynischen Walde geblieben sind, daß sie nicht nach Delphi kamen, um die unermeßlichen Schätze zu holen, von welchen lateinische Schriftsteller sprechen, daß sie nach Asien und nicht zurück nach Tolosa gingen, und noch weniger, daß sie nach den niedergelegten Schätzen nochmals ihre Wanderung nach Osten antraten, wie Justin [z]) versichert. Wie konnten sie dies bey ihrer Kleinheit? Die ganze Zahl der nach Asien ziehenden drey Völkchen betrug nach Livius 30,000 Mann. Es ist auch eine große Frage, ob unter den Tolistobogii Bojer zu verstehen sind. Kein Schriftsteller nennt sie Boji, sondern durchaus Bogi oder Bogii, und Strabo [a]) sagt, Tektosages sey die Benennung einer keltischen Völkerschaft, die Trokmi und Tolistobogii hingegen entlehnten den Namen von ihren Anführern.

Die Unternehmung gegen Griechenland hatte keinen günstigen Erfolg für die Gallier, in dem nördlich angränzenden Thracien und Illyrien aber blieben sie noch lange eine Geisel der Völker, vertrieben die Autariatä nebst andern Illyriern aus ihren Sitzen [b]), wählten endlich bleibende Wohnungen in der Nähe der Donau und Save und nahmen die Benennung Skordisci an [c]). Es war also kein alter Volksname, sondern ein gemeinschaftlich gewählter für mehrere kleine in Vereinigung getretene Volkstheile. Aus Gallien stammte er nicht ab, niemand kennt daselbst Skordisci. Blos als Muthmaßung führe ich an, daß mehrere der verwüstenden keltischen Abtheilungen auf ei-

z) *Justin.* XXXII, 3.

a) *Strabo* XII, p. 566, Cas. 850, Almeloy.

b) *Strabo* VII, p. 318, Cas. p. 489 und 90, ed. Almel.

c) *Justin.* XXXII, 3. Ex his manus quaedam in confluente Danubii et Savi consedit Scordiscosque se appellari voluit.

nige Zeit längs des Gebirges Skardus zu einem Volke erwuchsen und sich nach demselben Skordisci benennten. Dieses Gebirge zieht von Westen nach Osten durch die Päones, Dardani, Autariatä, von welchen ich soeben anführte, daß sie durch die Skordisker aus einem Theile ihrer Besitzungen vertrieben wurden. Das verwüstete Land verließen sie in der Folge, die angenommene Benennung behielten sie bey. Bringt mir jemand die Verschiedenheit zwischen Skardus und Skordus als Einwurf, so weiß ich nicht befriedigend zu antworten.

In den Sitzen an der Donau kennen sie nun die römischen Schriftsteller; Strabo giebt ihre Ausdehnung zwischen den Flüssen Noarus und Margus an [d]), das heißt, von der Save längs der Donau bis zur servischen Morawa. Er weiß aber zugleich, daß andere Abtheilungen von ihnen östlich von der Morawa an die thracischen Triballer und Myser reichen, und daß noch andere im südlichern Illyrien ihr Wesen treiben; zum Beweise, daß Skordisci die allgemeine Benennung für alle in den weiten Gegenden herumschweifenden keltischen Haufen war.

Gegen diese südlichern Theile gingen die ersten Angriffe der Römer, als sie nach der Besitznahme Macedoniens nördlich gegen den Ister vorzudringen suchten. Unter manchem Wechsel von Gewinn und Verlust [e]) setzten sie nach langer Hand ihre Absicht durch; sie wurden von dieser Seite her Gebiether über alle Völkerschaften bis zum Ister-Fluß. Aber noch lagen

d) *Strabo* VII, 318.

e) *Liv.* Epitome 65. Cato Porcius Consul in Thracia malo adversus Scordiscos pugnavit.

unberührt die größern vereinigten Skordisker an der Donau und Save.

Diese hatten sich unterdessen weiter nördlich wenigstens bis zur Draye, vielleicht bis zur Mündung der Mur westlich zum Berge Claudius verbreitet; und eben dadurch ging der Gränzstreit mit den Tauriskern und Bojern hervor, welche aus Steyermark gegen Osten nach Ungarn vorgedrungen waren. Daß die Skordisker mit Beyhülfe des Getenkönigs Börebistes entscheidend siegten, wurde oben erzählt; sie sind von nun an das herrschende Volk in den Donaugegenden, und die Angriffe der Römer von der Südseite her hatten mehrere Niederlagen ihrer Armee zur Folge.

Augustus fühlte, daß das Volk aus so weitem Abstande nicht mit Nachdruck könne angegriffen werden. Auf viel näherem Wege von der Westseite her mußte der Angriff gegen sie und gegen die immer auf das neue über den Ister nach Süden vordringenden Geten geschehen. Daher seine unablässigen mit unverhältnißmäßigen Anstrengungen geführten Kriege gegen die illyrischen Japoden, deren armes Bergland ihm keinen Gewinn brachte, aber den Weg öffnete zur Donau, und durch den Savefluß die Zufuhr aller Bedürfnisse erleichterte.

Durch den Krieg gegen den Antonius gehindert führte Augustus seine Absichten nicht aus; aber dem Stiefsohne Tiberius hatte er spätere Schritte erleichtert, durch welche alle illyrischen Völker auf dieser Seite zur Abhängigkeit und nach einem allgemeinen Aufstande der Pannonier zur gänzlichen Unterwürfigkeit gebracht wurden. Zu gleicher Zeit traf dieses Loos auch die keltischen Skordisker. Die Umstände des hartnäckigen Kriegs kennen wir nicht, wohl aber die Folgen: ganz zu Boden wurden sie gedrückt, oder völlig vernichtet,

glaubt Strabo f). Das Letztere ist unrichtig, es kennt Plinius ihr Daseyn, und Ptolemäus weiset ihre Sitze im heutigen Sirmien an, oder in den östlichen Strichen zwischen der Drave, Save und Donau. Selbst Appian g), der übrigens sehr wenig mit der wahren Verkettung Illyriens vertraut ist, weiß doch, daß noch zu seiner Zeit die Skordisker in dem äussersten Winkel Pannoniens wohnen.

Wer hat die Landstriche des heutigen Ungarns südlich und westlich von der Donau bis gegen die Save hin in frühern Zeiten, da noch keine keltischen Völkerschaften vorgedrungen waren, bewohnet? Sind sie menschenleer gewesen, so wie man auch in den angränzenden Theilen Oberungarns jenseit der Donau vor Ankunft der Quaden keine Bewohner kennt? Schwerlich wird jemand sich zu dieser Behauptung bekennen wollen, da streifende benachbarte Haufen gewiß nicht unterlassen hätten, die fruchtbare leere Gegend, wenn auch nur als Nomaden, zu benützen. Menschen waren also schon in früherer Zeit vorhanden; aber welche? die Geschichte läßt uns ohne alle Belehrung, wenn wir nicht Herodots Erzählung als Belehrung anerkennen wollen.

Bey den Thraciern konnte er durchaus nichts von Bewohnern am höhern Laufe des Isters erfahren, doch trägt er eine anderweitig erhaltene Nachricht vor h): Leute wohnen jenseit des Isters, ihr Name ist Sigynnä und ihre Kleidung die Medische; zottig sind ihre Pferde am ganzen Körper mit fünffingerlangen Haaren, und

f) *Strabo* VII, p. 318, Cas. p. 489; Almel. und p. 515. *Velleius* II, 39.
g) *Appian.* Illyr. c. 3.
h) *Herodot.* V, 9.

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY

klein, daß sie den Reiter nicht tragen können, aber äusserst schnell im Zuge; daher benützen sie die Bewohner zum Anspannen. Nahe an die Gränzen der Heneti am Adrias reichen die Gränzen dieser Leute; sie versichern von indischer Abkunft zu seyn, wie aber dies seyn könne, weiß Herodot nicht zu erklären.

Entweder muß man Herodots Erzählung ohne weiters als fabelhaft verwerfen, oder man muß diese sogenannten Sigynnä als die Urbewohner Ungarns an beyden Ufern der Donau anerkennen; kein anderer Platz für sie ist leer, wodurch ihre Sitze bis in die Nähe der italienischen Veneter reichen konnten; denn in den nördlichen Alpen saßen über den Veneti die Rhäti. Die Sigynnä selbst sind ein slavischer Zweig, der seine zottigen Hunde zum Anspannen benützte, wahrscheinlich nur im Winter. Ihre angeblich medische Abstammung enthält vielleicht mehr Wahrheit, als Herodot glauben konnte; wir kennen die auffallenden Aehnlichkeiten der persischen mit der deutschen und slavischen Sprache.

Nicht ohne Wahrscheinlichkeit darf man anerkennen, daß in jener Urzeit eine Kette slavischer Völkerschaften aus den innersten Theilen Polens gegen Süden bis zu den Veneti nach Italien reichte. Nur dadurch wird es begreiflich, wie diese Veneti den wichtigen Bernsteinhandel so ausschließend in ihren Händen haben konnten, daß die Griechen lange in der Ueberzeugung lebten, bey ihnen am Eridanus-Flusse sey des Bernsteins wahres Vaterland. Ihre Stammbrüder lieferten ihnen die gesuchte und seltene Waare aus großer Ferne, und sie lieferten wegen des Landtransports nur größere Stücke. Der nemliche Landhandel erhielt sich, wenn auch mit Unterbrechungen, noch in sehr späten Zeiten, als kein slavischer Zusammenhang weiter vorhanden war, und wahrscheinlich holte der römische

ableitete, mit welchen die Pannonier ihre langen Ermel besetzten.

Groß war die Ausdehnung und Zahl des Volkes, des ansehnlichsten unter allen illyrischen seit dem Verderben der Autariatä, und dennoch schwach wegen seiner Vertheilung in viele einzelne in geringer Verbindung lebende Zweige. Dies erleichterte die Unternehmungen der allgemein erobernden Römer. Augustus kam in ihre Landschaft an der Save unmittelbar nach Besiegung der über ihre Kräfte für die Freyheit kämpfenden Japoden. Der schiffbare Fluß war ihm unentbehrlich beym vorgesetzten Kriege gegen die Daken; er greift daher ihre feste Stadt Segestike an, gelegen auf einer Insel der Save, und erobert sie, weil die übrigen Pannonii einen sehr schwachen Versuch zur Hülfe der Belagerten machten. Nur bey der Unternehmung des Augustus ist Appian zuverläßiger Erzähler, weil er die Kommentare desselben vor Augen hatte; die weitern Unternehmungen des Tiberius und Drusus entwickelt er nicht, bekennt auch mehr als einmal seine Unbekanntschaft mit der zusammenhängenden Geschichte der Illyrier.

Die Pannonier unterwarfen sich, würden auch wohl eine gemäßigte Oberherrschaft mit Bereitwilligkeit ertragen haben; da aber die römischen Vorgesetzten sie drückend und mit Uebermuth behandelten, benutzten sie die Gelegenheit, als Tiberius die ganze Armee an die Donau gezogen hatte zum Kriege gegen Marbod, den Fürsten der Markomannen, zu einem allgemeinen Abfalle. 800,000 Seelen, unter ihnen 200,000 Waffenfähige, sollen unter der Anführung von zwey Fürsten, deren jeder den Namen Bato führte, unvermuthet losgebrochen seyn. Aber es war zu spät, Tiberius unterdrückte die ungeordnete Masse mit der

Anblick gefiel den Römern nicht, sie suchten durch Ansiedlung eines von ihnen abhängigen Volks, unterstützt von ihren Waffen, der Sache eine andere Wendung zu geben, und wählten zur Erreichung ihrer Absicht die Pannonier.

Dieses große illyrische Volk hatte seine frühern Sitze von der Save an, da wo die Kulpa sich mit ihr vereinigt, im langen Striche gegen Südosten bis zu den Dardaniern [i]) und nahe an die Gränzen Macedoniens; auf der Südseite trennte es die Fortsetzung der Alpenketten von den Dalmatä. Ueber den größten Theil des heutigen Bosniens und noch weiter östlich über einige Striche Serviens verbreitete es sich also, und lebte in seinen Bergen lange fort ungekannt von den Griechen und von den Römern. Einen abgesonderten Zweig derselben, die Päones, kannte zwar längst der Grieche seit den ältesten Zeiten seiner eigenen Ausbildung an der Südküste Thraciens [k]); daß es aber einerley Volk mit den weit gegen Nordwesten abgesonderten Pannonii war, lernte er erst in späterer Zeit kennen, und fing dann an, beyde Theile gleichlautend Päones zu nennen. Nicht so der Römer; von der Westseite her machte er seine Bekanntschaft mit dem Volke und behielt den gehörten Namen Pannonii für immer bey. Selten gewinnt man reinen Aufschluß bey dem Forschen nach dem Ursprunge eines Volksnamens, so auch hier; am unglücklichsten war wohl die Auslegungskunst des Dio Cassius [l]), der die Benennung von den Lappen (Panni)

i) *Appian.* Illyr. c. 14. *Strabo* VII, p. 314 Cas. p. 483 Almelov. und p. 317.

k) *Homer.* Il. II, v. 848. *Herodot.* IV, 33 aus eigener Erfahrung; V, 1. V, 12 etc. *Thucyd.* II, 96.

l) *Dio Cass.* XLIX, 36.

ableitete, mit welchen die Pannonier ihre langen Ermel besetzten.

Groß war die Ausdehnung und Zahl des Volkes, des ansehnlichsten unter allen illyrischen seit dem Verderben der Autariatä, und dennoch schwach wegen seiner Vertheilung in viele einzelne in geringer Verbindung lebende Zweige. Dies erleichterte die Unternehmungen der allgemein erobernden Römer. Augustus kam in ihre Landschaft an der Save unmittelbar nach Besiegung der über ihre Kräfte für die Freyheit kämpfenden Japoden. Der schiffbare Fluß war ihm unentbehrlich beym vorgesetzten Kriege gegen die Daken; er greift daher ihre feste Stadt Segestike an, gelegen auf einer Insel der Save, und erobert sie, weil die übrigen Pannonii einen sehr schwachen Versuch zur Hülfe der Belagerten machten. Nur bey der Unternehmung des Augustus ist Appian zuverläßiger Erzähler, weil er die Kommentare desselben vor Augen hatte; die weitern Unternehmungen des Tiberius und Drusus entwickelt er nicht, bekennt auch mehr als einmal seine Unbekanntschaft mit der zusammenhängenden Geschichte der Illyrier.

Die Pannonier unterwarfen sich, würden auch wohl eine gemäßigte Oberherrschaft mit Bereitwilligkeit ertragen haben; da aber die römischen Vorgesetzten sie drückend und mit Uebermuth behandelten, benutzten sie die Gelegenheit, als Tiberius die ganze Armee an die Donau gezogen hatte zum Kriege gegen Marbod, den Fürsten der Markomannen, zu einem allgemeinen Abfalle. 800,000 Seelen, unter ihnen 200,000 Waffenfähige, sollen unter der Anführung von zwey Fürsten, deren jeder den Namen Bato führte, unvermuthet losgebrochen seyn. Aber es war zu spät, Tiberius unterdrückte die ungeordnete Masse mit der

rigen Ländern, kennen, erhöhete Wichtigkeit für den Geschichtforscher, so wie für den Geographen.

In den weiten Ebenen am Po-Flusse lebten einst als Einwanderer aus südlicher Gegend die Umbri und die Tusci, beyde zum italienischen Volksstamme gehörig, aber als Stiefbrüder, weil die Tusci mit den eingewanderten fremdartigen Tyrseni zu einerley Volk geworden waren, die Umbri aber nicht. Beyde legten Städte an p), suchten ihre Besitzungen mit jedem Tage mehr zu erweitern, und kamen eben dadurch häufig in feindselige Berührungspunkte. Langwierige Kriege mit abwechselndem Glücke entschieden endlich zum Vortheile der Tusci q), so daß die umbrischen Anlagen in den Pogegenden, wenigstens dem größern Theile nach, ihre Hoheit anerkennen mußten.

Aber unvermuthet erschienen unter der Regierung des römischen Königs Tarquinius Priscus zum ersten Male keltische Haufen, und zwar namentlich die Insubres in den Gegenden von Mailand, weiter östlich nach Brescia bis Verona hin die Cenomani. Vergeblich war der Widerstand der Tusci; ein Theil der Geschlagenen zog sich nach Süden zur Masse seines Volks; manche bleiben als Untergebene der neuen Herrscher in ihren bisherigen Sitzen, unter ihnen namentlich die Bürger von Mantua r) und andere Umbri, welche die Römer noch in spätern Zeitaltern daselbst vorfanden s); der größte Theil aber war abgeschnitten durch die vorgedrungenen Kelten. Nach Süden konnte er sich nicht durchschlagen, unterwerfen wollte er sich

p) *Strabo* V, p. 551, edit. Almelov.

q) *Plin.* III, 14.

r) *Plin.* III, 19.

s) *Strabo* V, p. 550. Τοῖς Ῥωμαίοις ἀναμέμικται καὶ τὸ τῶν Ὀμβρίκων φῦλον, ἔστι δ' ὅπου καὶ Τυρρηνῶν.

nern. Folglich gehören nur die Pannonier zur gegenwärtigen Beschreibung, welche an die Stelle der Kelten traten. Andere sind im südlichen Lande zurück geblieben. Die Untersuchungen über die letztern, so wie über alle Illyrier, welche äußerst wahrscheinlich einen eigenen, von den thracischen und andern Völkern völlig verschiedenen Stamm ausmachten, befinden sich im siebenten Theile dieser Geographie.

Aber eine Bemerkung darf nicht übergangen werden. Da nun Pannonien bey weiten dem größern Theile nach illyrische Bevölkerung hatte, im Norikum nicht nur die Japoden, Karner, kurz die südliche Hälfte illyrische Zweige mit keltischer Einmischung waren, und nach der römischen Eroberung Illyrier auch in die nördlichen Theile mit aufgenommen wurden: so gewöhnte sich der Römer an, diese beyden Länder als illyrische Provinzen anzusehen, und blieb für immer bey dieser Bestimmung. Nicht so die westlichere Landschaft Rhätien; sie hatte keine Illyrier zu Bewohnern, und wird bleibend als ein Anhang Italiens betrachtet.

Sechstes Capitel.

Die Rhäti, Vindelici, Boji.

Dieses Rhätien hat wegen des Ursprungs seiner Bewohner, wegen des unzertrennlichen Zusammenhanges mit der Geschichte Italiens, wegen mancher dadurch hervorgehenden Schwierigkeiten, und selbst wegen der mit großen Anstrengungen unternommenen schnellen Eroberung, deren Umstände wir näher, als bey den bishe-

rigen Ländern, kamen, erhöhete Wichtigkeit für den Geschichtforscher, so wie für den Geographen.

In den weiten Ebenen am Po-Flusse lebten einst als Einwanderer aus südlicher Gegend die Umbri und die Tusci, beyde zum italienischen Volksstamme gehörig, aber als Stiefbrüder, weil die Tusci mit den eingewanderten fremdartigen Tyrseni zu einerley Volk geworden waren, die Umbri aber nicht. Beyde legten Städte an p), suchten ihre Besitzungen mit jedem Tage mehr zu erweitern, und kamen eben dadurch häufig in feindselige Berührungspunkte. Langwierige Kriege mit abwechselndem Glücke entschieden endlich zum Vortheile der Tusci q), so daß die umbrischen Anlagen in den Pogegenden, wenigstens dem größern Theile nach, ihre Hoheit anerkennen mußten.

Aber unvermuthet erschienen unter der Regierung des römischen Königs Tarquinius Priscus zum ersten Male keltische Haufen, und zwar namentlich die Insubres in den Gegenden von Mailand, weiter östlich nach Brescia bis Verona hin die Cenomani. Vergeblich war der Widerstand der Tusci; ein Theil der Geschlagenen zog sich nach Süden zur Masse seines Volks; manche bleiben als Untergebene der neuen Herrscher in ihren bisherigen Sitzen, unter ihnen namentlich die Bürger von Mantua r) und andere Umbri, welche die Römer noch in spätern Zeitaltern daselbst vorfanden s); der größte Theil aber war abgeschnitten durch die vorgedrungenen Kelten. Nach Süden konnte er sich nicht durchschlagen, unterwerfen wollte er sich

p) *Strabo* V, p. 551, edit. Almelov.

q) *Plin.* III, 14.

r) *Plin.* III, 19.

s) *Strabo* V, p. 550. Τοῖς Ῥωμαίοις ἀναμέμικται καὶ τὸ τῶν Ὀμβρίκων φῦλον, ἔστι δ' ὅπου καὶ Τυρρηνῶν.

nicht; er wählte den einzigen übrigen Weg, den Rückzug nach Norden in die vorliegenden Bergreihen der Alpen.

Hier erwuchs aus den geretteten Schaaren ein neues Bergvolk, oder vielmehr eine Sammlung von kleinen Völkerschaften, welche von nun an für immer den gemeinschaftlichen Namen Rhäti [t]) tragen. Sie haben ihn erhalten von ihrem Anführer Rhätus, so sagen Plinius und Justinus [u]); man weiß aber, wie voreilig die Alten Völkernamen von einzelnen Männern ableiteten, und wie selten der Fall in wirklicher Geschichte ist. In der gegenwärtigen Lage wird er kaum denkbar. Auf der Westseite hatten die Tusci ihre eigenthümlichen Anlagen gehabt; über Como zogen sich die Geschlagenen in das Hochgebirge nach den Quellen des Rheins, wo sie sich in der späten Zukunft wieder finden [x]). Näher gegen das Adriatische Meer verbreiteten sich die Besitzungen der Umbri; diese fanden ihre Zuflucht im südlichen Tyrol. Mächtige Gebirgreihen trennten beyde Haupttheile, ein verabredetes Wirken, ein allgemeiner Anführer ist hier nicht anzunehmen; und da sie sich denn doch unter der Benennung Rhäti als Brüder erkannten, so entstand der Name aus anderweitiger uns unbekannter Veranlassung.

Diese Rhäti, durch die keltischen Völkerschaften von Italien abgeschnitten, verloren sich aus dem Blicke des Römers bis gegen die Zeiten des zweiten punischen Kriegs; Polybius ist der erste Schriftsteller, bey

t) ol Ῥαιτοὶ. Bey Livius durch Fehler der Abschreiber Rhoti; bey den spätern römischen Schriftstellern Roti.

u) *Plin.* III, 20. *Justin.* XX, 5.

x) *Strabo* IV, p. 515.

welchem wir den Namen Rhäti finden y). Viel ſpäter, ſchon als Beſitzer des ganzen nördlichen Italiens, lernte der Römer das Daſeyn der weſtlichen Rhäti in Graubündten durch ihre verheerenden Einfälle kennen; ſie hatten die Stadt Komum verwüſtet z); man war froh, ſich ihrer erwehren zu können; eine nähere Bekanntſchaft mit ihnen und ihrem Lande erhielt man erſt unter der Regierung des Auguſtus.

Anders war der Fall bey den öſtlichen Rhäti in Tyrol und den angränzenden Strichen Italiens. Daſelbſt ſaßen die keltiſchen Cenomani an der Etſch und weiter weſtlich bis nach Brescia. Zu keiner Zeit hatten dieſe Antheil an den Kriegen der übrigen Kelten gegen die Römer genommen, ſondern vielmehr die Letztern ihre Brüder, die Inſubres, Boji ꝛc., noch vor Hannibals Ankunft in Italien unterſtützt a). Freundſchaftliche Verhältniſſe erwuchſen dadurch, welche zwar nach einigen ſpätern Streitigkeiten b) die Oberherrſchaft des allgemein ſiegenden Volks nicht abwenden konnten, aber doch den Cenomani große Begünſtigungen vor den übrigen Kelten verſchafften; ſie erhielten das *Jus Italicum* ſehr frühzeitig, und wurden bald ſelbſt in ihrer Sprache Italiener.

Durch die verbündeten Cenomani und durch eigene Erfahrungen verſchaffte ſich nun der Römer Aufklärung über die frühere Lage. Eine zahlreiche und gebildete Völkerſchaft, die Euganei, hatte ihre Heimath urſprünglich in den Etſchgegenden; ſie gehörte zu den tusciſchen, oder eigentlich zu den umbriſchen unter tusci-

y) *Polyb.* XXXIV, 10.

z) *Strabo* V, p. 326. Πομπήιος Στράβων ὁ Μάγνου πατὴρ κατεσθέσαν ὑπὸ τῶν ἐπιχωρίων Ῥαιτῶν συνήλασεν.

a) *Polyb.* II, 22. 32. *Livius* XXI, 55.

b) *Livius* XXXIX, 3.

sche Hoheit stehenden Zweigen, aus welchen die östlichen Rhäti hervorgegangen sind. Denn bey ihnen drangen die Cenomani als Eroberer ein, und mehrere Zweige der Euganei, die wir bald näher kennen lernen, zogen sich als Rhäti in die benachbarten Alpen; andere hingegen unterwarfen sich den Siegern und wurden mit ihnen bald zu einerley Volk.

Von der Verbrüderung der Cenomani und Euganei zeugen: das nie erloschene Andenken der Letztern in den Etschgegenden, wo die isolirten Berghaufen im südwestlichen Venedigerlande noch jetzt ihren Namen tragen; dann Verona, die Hauptstadt der Cenomani, deren Anlage Plinius c) den Rhäti und Euganei zuschreibt, das heißt mit richtigerem Ausdrucke, den rhätischen Euganei, denn beyde Benennungen bezeichnen einerley Begriff. Im südlichen Tyrol saßen schon damals die Tridentini, welche noch Ptolemäus zum Gebiethe der Cenomani rechnet, so wie Justinus die Gallier als Stifter von Tridentum angiebt d). Stadt und Volk gehörten aber zu den Rhäti, nach dem Zeugnisse des Strabo und Plinius e). Beyde Völker lebten also in inniger Vereinigung, und der Name Rhätia reichte bis zum südlichsten Abhange der Gebirge und zu den Gegenden von Verona. Daher können die römischen Schriftsteller, wenn sie von den Vorzügen der rhätischen Weine sprechen, versichern, daß er in den Umgebungen von Verona wachse f).

---

c) *Plin.* III, 19. Rhaetorum et Euganeorum Verona.

d) *Justinus* XX, 5.

e) *Strabo* IV, p. 513. *Plinius* III, 19. Feltrini et Tridentini et Berunenses, Rhaetica oppida.

f) *Strabo* IV, 515. "Ογε 'Ραιτικὸς οἶνος, τῶν ἐν τοῖς 'Ιταλικοῖς ἐπαινουμένων οὐκ ἀπολείπεσθαι δοκεῖν, ἐν τοῖς τοῦτων ὑποφέρειν γίνεται. *Plin.* XIV, 1. Rhaeticis prior men

Dieſe Rhäti werden den Tusci zugeſchrieben, weil ſie einſt als das vorherrſchende Volk galten; ſie gehörten aber zu den Umbri, ſchon aus dem Grunde, weil wir wiſſen, daß die umbriſchen Anſiedlungen die zahlreichern waren g), und ſich auf der Oſtſeite der Poegenden verbreiteten; dann aber noch aus dem Zeugniſſe Herodots. Nachdem er mit vieler Genauigkeit die in den Iſter fallenden Nebenflüſſe von den Mündungen des Stroms rückwärts bis gegen den Einfluß der Save beſchreiben hat, macht er noch die Beyfügung: „aus der Landſchaft über den Ombriki fließen der Karpis und ein anderer, der Alpis, gegen Norden ebenfalls in den Iſter h)". Der Karpis und Alpis ſind ſehr wahrſcheinlich die Drau und der Inn, und die Ombriki (welches die griechiſche Benennung der Umbri iſt) ſind die tyroliſchen Rhäti; denn die Umbri in Italien kann er nicht bezeichnen, und andere giebt es nicht auſſer bey den Rhäti. Sonderbar genug fällt die Genauigkeit des Alten auf; nicht bey den Umbri, ſondern nördlich von ihnen haben beyde Flüſſe ihren Lauf, welches buchſtäblich wahr iſt; und kennt er gleich die Alpen noch nicht, ſo trägt doch ſchon der aus ihnen kommende Fluß den Namen Alpis. Woher konnte Herodot ſeine Angabe von Gegenden holen, über welche damals noch tiefes Dunkel bey den Griechen verbreitet lag? Wahrſcheinlich von den Phokäern und dieſe von den Veneti, mit welchen ſie in Handlungsverhältniſſen ſtanden.

Das lateiniſche Recht hatten die Euganei ſchon zur Zeit des ältern Cato, und er wußte bey ihnen 34

---

sa erat uvis Veronensium agro. — c. 6. in Veronensi rhaetica vina.

g) *Strabo* IV, p. 316.

h) *Herodot.* IV, 49.

Städte aufzuzählen i), weil ohne Zweifel die cenomaniſchen in Vereinigung lebenden Ortſchaften in das Verzeichniß aufgenommen wurden. Nie iſt von einem feindſeligen Benehmen gegen Rom die Rede, und ihre Ortſchaften, ſelbſt Trident, wurden unmittelbar zu Italien gerechnet. In den nemlichen friedlichen Verhältniſſen blieben die weiter öſtlich an der obern Piave lebenden rhätiſchen Feltrini und Belunenſes, ruhig hielten ſie ſich in ihren Bergthälern.

Aber zu den Euganei gehörten noch andere rhätiſche Völkchen, die ſich wahrſcheinlich beym Vordringen der Cenomani in die angränzenden Gebirge gezogen hatten, mit ihnen nicht in Vereinigung lebten, und ſich als Feinde der Römer, oder vielmehr als wilde Plünderer der angränzenden Ebenen zeigten, ſo daß Kaiſer Auguſtus (J. Roms 738) ſich gezwungen ſah, ſie mit vieler Härte zur Ordnung und Unterwürfigkeit zu bringen k). Durch den kurzen gegen ſie geführten Krieg werden uns die meiſten dieſer Völkchen namentlich bekannt. Die Triumpilini, deren Name ſich noch heutzutage im Val Trompia in dem Bergthale am erſten Laufe des Mella-Fluſſes nördlich über Brescia erhält. Sie wurden bezwungen, und die Gefangenen als Sklaven verkauft l). Die Camuni weiter nördlich im Hochgebirge erhalten in dem eingeſchloſſenen Thale, Val Camonica genannt, am erſten Laufe des Oglio-Fluſſes ebenfalls noch die alte Benennung. Die Stoni, welche Plinius unter dem Namen Stonos als den

---

i) *Plin.* III, 20. Latini iuris Euganeae gentes, quarum oppida XXXIV enumerat Cato.

k) *Dio Cass.* LIV, 20.

l) *Plin.* III, 20. Ex eis (Euganeis) *Triumpilini*, venalis cum agris suis populus; dein *Camuni*, compluresque similes finitimis attributi municipiis. — Caput rerum *Stoni*.

Hauptheil der Euganei angiebt, und Strabo m) als rhätische Völkerschaft zwischen die Tridentini und Lipontii stellt, wohnten also an der Nordseite des Garda-Sees, und weiter westlich am ersten Laufe des Chiese-Flusses, wo sich noch jetzt der Flecken Storon findet.

Diese rohern rhätischen Gebirgbewohner hat Livius n) im Sinne, wenn er, der als Zeitgenosse und Bürger der nahen Stadt Patavium mit Zuversicht urtheilen konnte, die Rhäti ganz bestimmt für Abkömmlinge der Tusci erklärt, mit der Beyfügung, daß sie aus dem Alterthume nichts als einen verdorbenen Dialekt der Sprache erhalten haben. Die Bewohner von Verona, Trident ꝛc. redeten die Sprache der Lateiner und hatten längst das Auszeichnende der Abkunft verloren; bey den rohen Bergvölkern hingegen erhielt sich die alt-italische Sprache der Umbri, welche Livius blos als verdorbenen Dialekt erklärt.

So war die Lage unter der Regierung Augusts. Die hier angegebenen rhätischen Völkchen, auch die Venones an dem Ursprunge des Rheines, hatte man mit Gewalt bezwingen müssen, um Italien gegen verwüstende Einfälle zu sichern. Andere ähnliche saßen tiefer in den Alpen; ihr Daseyn wußte man durch die häufigen Anfälle auf die den Römern gehorchenden Helvetier, und sogar gegen die weiter entfernt wohnenden Sequaner o); alles Nähere aber über Volk und Land lag im Dunkel. Um nun also die Unterthanen

m) *Strabo* IV, p. 313.

n) *Livius* V, 33. Alpinis quoque ea gentibus haud *dubie* origo est, maxime Rhaetis, quos loca ipsa efferarunt, ne quid ex antiquo, praeter sonum linguae, nec eum incorruptum, retinerent. — Die tuscische Abstammung nehmen auch *Plin.* III, 20, und *Justin.* XX, 5, an.

o) *Strabo* IV, p. 316.

gegen Feindseligkeiten zu sichern, und mehr noch, um den demüthigenden Anblick zu entfernen, daß das alle Nationen am mittelländischen Meere beherrschende Rom unabhängige feindlich gesinnte Bergbewohner unmittelbar an Italien gränzend ertragen müsse, beschloß Augustus die Eroberung Rhätiens. Zur Reife brachten den Entschluß seine beyden Stiefsöhne Tiberius und Drusus, welchen er Gelegenheit zur Auszeichnung beym römischen Volke verschaffen wollte. Große Schwierigkeiten konnte nur die Natur des rauhen Berglandes darbieten, weit weniger die zwar sehr tapfern, aber kleinen, ohne allgemeine Verbindung handelnden Bewohner, welche gegen einen doppelten Angriff überlegener, besser als sie bewaffneter Armeen, und gegen die vorzüglichen den Stiefsöhnen zur Seite gegebenen Generale unmöglich mit glücklichem Erfolge kämpfen konnten; innerhalb eines Sommers wurde im Jahre Roms 739 die Eroberung vollendet p). (15 J. vor Chr.)

Nur sehr im Allgemeinen schildert Dio Cassius die Hauptzüge der Unternehmung. Ausführlicher und belehrend sind die Angaben des Strabo, welcher sie 33 Jahre nach dem unternommenen Kriegszuge niederschrieb, und dabey offenbar die gleichzeitigen unter das Publikum verbreiteten Nachrichten vor Augen hatte. Da dies aber die erste Bekanntschaft mit dem Lande war, so konnte weder er, noch seine Zeitgenossen sich ein richtiges zusammenhängendes Bild von demselben aus den einzelnen Beschreibungen verschaffen. Hierdurch erwächst manches Schwankende, scheinbar sich Widersprechende in seiner Erzählung, und neuere mit der wahren Lage des Landes bekannte Erklärer können öfters

p) *Strabo* IV, p. 316.

über einzelne seiner gelieferten Beschreibungen eine reinere Ansicht haben, als Strabo selbst sie hatte. An diese beyden Hülfsquellen schließt sich noch das irgendwo in den Alpen (wir wissen nicht, an welcher Stelle) errichtete Trophäum, von welchem Plinius q) eine Abschrift liefert. Es enthält keine Erzählung der Vorfälle, sondern blos die Namen aller zu verschiedenen Zeiten in den Alpen unter Augusts Auspicien besiegten Völker, ergänzt dadurch das Verzeichniß der erzählenden Schriftsteller und bestätigt oder widerlegt zweifelhafte Lesarten.

Drusus drang zuerst vor r) durch das südliche Tyrol, schlug die Rhäti in den tridentinischen Alpen und vollendete durch abgeschickte Korps unter seinen Legaten die Eroberung dieser Gegenden. Die einzelnen besiegten Völker bemerkt Dio Cassius nicht, wir kennen dem ungeachtet die vorzüglichern aus den anderweitigen Angaben. Außer den oben angeführten Stoni ꝛc. führt die Aufschrift des Triumphbogens s) die Venosci und Isarci an. Die Erstern sind die Rhäti im Vinstgau, von welchen der nur wenig abgeänderte Name Vallis Venusta sich durch alle Zeiten des Mittelalters erhalten hat; und die Isarci erkennt man mit Gewißheit als die Bewohner des Eisachthals, in der Gegend von Brixen ꝛc.; sie hatten ihren Namen von dem Isarus-Flusse, der heutigen Eisach. In allen diesen Gegenden, sagt Strabo, sind gesegnete der Kultur fähige Striche, und zusammenhängend angebaute Thäler. Aber im Hochgebirge, wo die Räuber sitzen, ist der Anblick düster, da erzeugt die Natur nichts wegen der

q) *Plin.* III, 20.
r) *Dio Cass.* LIV, 22.
s) *Plin.* III, 20.

Eisfelder und Rauheit des Landes t). Diese Räuber, deren Anfälle den Thalbewohnern so häufig zur Last und gefährlich wurden, führt Strabo kurz vorher unter der Benennung Rhukantii und Rotuantii als die verwegensten aller Rhäter an.

Der Krieg auf dieser Seite war nun eigentlich geendigt, die Völkerschaften am südlichen Abhange des Hochgebirges gehorchten den Vorschriften der Römer. Aber Augustus wollte das Unternehmen nicht halb vollendet lassen. Drusus ging also über den Brenner. Kein Schriftsteller giebt Auskunft über diese einzelnen Umstände, wir kennen sie aber doch durch eine Erzählung des Strabo u). „Ueber den Karnern verbreitet sich der Berg Apenninus. Er enthält einen See, dessen Ausfluß dem Isarus-Flusse seine Entstehung giebt, welcher den Atagis, einen andern Fluß, aufnimmt und in den adriatischen Busen fällt. Aus dem nemlichen See nimmt auch ein anderer Fluß, Namen Atesinus, seinen Lauf nach dem Ister." Daß der Name Isarus, von dem die Isarci den Namen trugen, die heutige Eisach x) bezeichnet, welche in die Etsch und mit dieser in das adriatische Meer fließt, kann nicht bezweifelt werden. Sie kommt wirklich aus einem kleinen See auf dem Brenner, und ein anderer ganz nahe liegender See giebt dem Sillflusse die Quelle, welcher auf die Gegenseite nördlich seinen Lauf hält und sein Ende in dem Inn findet. Der Atesinus des Strabo ist also der Sill-Fluß, und der angebliche Ister kein anderer als der Inn.

t) *Strabo* IV, 316. διά τε τὰς τέχνας καὶ τὴν τραχύτητα τῆς γῆς — muß wahrscheinlich gelesen werden διὰ τὰς τε χιόνας.

u) *Strabo* IV, p. 207 Cas. p. 517 Almelov.

x) In der Reise des heil. *Fortunatus* L. IV, v. 652 hat der Fluß den Namen Byrrus.

Dieſe ſeltſame Verirrung wird ſehr erklärbar, wenn man der Entdeckungsgeſchichte des Iſters folgt. Herodot hatte ſeine Quelle in die entfernteſten Theile Hiſpaniens verrückt; bey näherer Kunde machten die vorliegenden Pyrenäen die Annahme zur Unmöglichkeit, und man ſuchte nun die Quelle in Gallien. Cäſars Züge bewieſen, daß ſie ſich auch hier nicht fand, nicht finden könne, weil der neu entdeckte, in ſeiner ganzen Länge von Süden nach Norden geſtreckte Lauf des Rheins dem öſtlich fließenden Iſter ſich geradezu in den Weg ſtellen würde. Alſo, ſo war der nothwendige Schluß, muß der Iſter aus den Alpen kommen. Nun fanden die Begleiter des Druſus einen beträchtlichen Fluß im nördlichen Tyrol mit öſtlichem Laufe, und erklärten ihn ohne weiteres für den Iſter. Strabo iſt ſo überzeugt von dieſer Wahrheit, daß er es wagt zu beſtimmen, die Quelle des Iſters ſey nicht weiter als 1000 Stadien = 25 geogr. Meilen vom adriatiſchen Meere entfernt y). Aber das Wunderlichſte iſt, daß, während die Begleiter des Druſus glaubten, der Quelle des Iſters auf der Spur zu ſeyn, Tiberius mit ſeinen Truppen in der nemlichen Zeit die wahre Quelle des Iſters in Schwaben wirklich aufgefunden hatte. Vor Strabos Augen lagen die Erzählungen von beyden Kriegszügen, die wahre Lage und Verbindung des Landes konnte er ſich aus den einzelnen Beſchreibungen nicht entwerfen, nicht entſcheiden über das Widerſprechende der Angaben; er urtheilt daher gar nicht, ſondern ſetzt beyde Nachrichten an, ſo wie er ſie empfangen hatte z). In der That war noch eine Reihe von Erfahrungen erforderlich, ehe der Italiener mit Feſtigkeit ſagen konnte, daß nicht der Inn, den er als bedeutenden Fluß

y) *Strabo* VII, p. 289, Cas. p. 443, Almelov.
z) *Strabo* IV, 317. VII, p. 448, edit. Almelov.

bey der ersten Erscheinung kennen lernte, sondern der an der Quelle und in der Kleinheit seines ersten Laufes aufgefundene Danubius der Kelten, von welchem schon Cäsar hatte reden hören, der wahre Ister der Griechen und Thracier sey.

Drusus war also über den Brenner gekommen, hatte denselben als Scheidewand der nach Süden und Norden sich wendenden Flüsse und zugleich den Inn als angeblichen Ister kennen gelernt. Er lernte noch mehr kennen, zwey bisher völlig unbekannte Völkerschaften, die schnellen Breuni oder Breones (von welchen wahrscheinlich der Brenner seinen Namen erhalten hat) im obern Innthale und die rohen Genauni im untern Innthale. Drusus besiegte beyde, zerstörte ihre Befestigungen auf den Anhöhen der Berge [a]), und fand, daß diese Völker keine Rhäter waren, deren Sprache und Einrichtungen man durch vieljährigen Umgang kannte, sondern ein ganz fremdartiger Stamm. Der Römer erklärte sie bey dieser ersten Bekanntschaft für Illyrier [b]), weil er keine andere Abkunft für sie auszumitteln wußte, die weitern Erfahrungen beweisen aber, daß beyde zu den sogenannten Vindelici gehörten, unter welchen sie auch Ptolemäus aufstellt. Ob nun Drusus sich weiter nördlich nach Baiern hin gezogen hat, welches wahrscheinlich ist, weil man seit dieser Zeit von dem menschenleeren Lande der Boji auch auf dieser Seite zu sprechen wußte, oder ob er sich westlich nach den Vorarlberg wendete, um seinem durch Graubünd-

a) *Horat.* Od. IV, 14. Drusus Genaunos, implacidum genus, Breunosque veloces et arces Alpibus impositas tremendis deiecit acer etc.

b) *Strabo* IV, p. 315. *Οἱ Οὐινδελικοὶ καὶ Νωρικοὶ τὴν ἐντὸς παραφυσίαν κατέχουσι τὸ πλέον, μετὰ Βρεόνων καὶ Γεναύνων ἤδη τούτων Ἰλλυρίων.*

ten kommenden Bruder die Hand zu bieten, wissen wir durch keine Angabe der Alten. Wäre die Unternehmung im bekannten Lande geführt worden, so verstünde sich die gegenseitige Unterstützung von selbst; hier aber, wo hohe nie gesehene Gebirge beyde Armeen trennten, scheint jeder der beyden Brüder unabhängig gehandelt zu haben, so daß vielleicht der eine die von dem andern gemachten Fortschritte nicht kannte. Wäre wirklich eine Verbindung durch das Vorarlbergische erfolgt, so müßte die Geschichte wenigstens einen Wink geben; wir finden aber auf der Westseite nur einzig den Tiberius handelnd ohne Mitwirkung seines Bruders. Drusus endigte wahrscheinlich seinen Sommerzug im nördlichen Tyrol und mit den nöthigen Einrichtungen in der neu bezwungenen Gegend. Der Einwurf, daß Ptolemäus zwischen Bregenz und Augsburg die Stadt Drusomagus ansetzt, welche von der Anwesenheit des Drusus in diesen Gegenden zu zeugen scheint, ist von keiner Wichtigkeit.

Siebentes Capitel.

Rhäti, Vindelici.

Tiberius war in dem nemlichen Sommer gegen die rhätischen Völkerschaften in Graubündten vorgedrungen. Die erste und größte Schwierigkeit würde der Uebergang der hohen Alpen nördlich von Como nach den Quellen des Rheins dargeboten haben. Aber sie verschwand, weil die am ersten Rheine wohnenden Venones und Suanetes oder Suanitä bey Ptolemäus

oder, wie sie Plinius c) nach längerer Erfahrung nennt, Vennonetes und Sarunetes im vorhergehenden Jahre unter römische Herrschaft gekommen waren d). Wahrscheinlich unterwarfen sich die übrigen rhätischen Völkchen, die Rugusci im Siegesdenkmale oder Rigusca bey Ptolemäus, die nordöstlicher sitzenden Kalukones ꝛc. ohne Widerstand den übermächtigen Römern, welche nun die nördliche Scheidewand Rhätiens überschritten, und zwar längs dem Laufe des Rheins bis zu seiner Mündung in den Bodensee noch immer Rhäter fanden; auf der Ostseite aber in den Seitenketten des Voralbergs, bey den Quellen und am ersten Laufe des Lech-Flusses, ganz andern wilden und zahlreichen Völkerschaften, den Likatii oder Licates und den Klautinatii begegneten, welche kräftigen Widerstand leisteten und als Hauptort die Bergfestung Damasia hatten. Der Name Likatii war von dem Flusse Likus nach Strabo, oder Likios und Likia bey Ptolemäus e), dem heutigen Lech, entlehnt; mit vollständigerer Benennung kennte man sie bald als Vindelici kennen. Da sichs nun fand, daß die Brigantii, bey Ptolemäus verschrieben Brixantä, an der Ostseite des Bodensees mit ihrer Stadt Brigantium, und weiter nördlich die Estiones mit ihrer Stadt Kampodunum f) zu dem nemlichen Geschlechte gehörten, und daß andere sich nach Schwaben verbreiteten, so trug der Römer den Namen Vindelici auf sie alle über, ob er gleich nur für die Anwohner des Lechflusses paßte.

Nicht blos in ihren Bergen leisteten die Vinde-

c) *Plin.* III, 19. Rhaetorum Vennonetes Sarunetesque ortus Rheni amnis accolunt.

d) *Dio Cass.* XXXIV, 20.

e) *Ptolemaei* Rhaetia. „παρὰ τὸν Λικίαν ποταμὸν Λικάτιοι.“

f) *Strabo* IV, p. 207, Cas. p. 516, Almelov.

lici Widerstand, sondern auch in den westlich angränzenden Gegenden Schwabens, und selbst auf dem See, der ihnen als Zuflucht diente, und wo sie den Römern durch unvermuthete Anfälle auf mehrern Seiten gefährlich werden konnten. Den See beschreibt uns Strabo g) nach den Angaben der Entdecker; er hat im Durchschnitte 200 Stadien oder 5 geogr. Meilen, der Umfang ist nur auf 300 Stad. angegeben mit offenbar verdorbener Zahl; auf dem See befindet sich eine Insel, welche dem Tiberius zum Standpunkte bey seinen Unternehmungen diente. Den Namen des Sees kennt er aber noch nicht; Plinius nennt ihn nach der an seiner Ostseite gelegenen Stadt Brigantium Lacus Brigantinus, aber schon Mela h) weiß ihn als Lacus Venetus zu bezeichnen, und den Lacus Acronius als die kleinere Westhälfte desselben anzugeben. Es ist der heutige Bodensee. Auf diesem sah sich Tiberius genöthigt, eine Flotte zu errichten, um die Vindelici in ihren Fahrzeugen zu bekämpfen; eine Insel auf demselben diente ihm als Standpunkt und er besiegte auch hier seine Gegner; so daß er nun von dem See aus in Schwaben vordringen und bis zu der eine Tagereise nördlich entfernten Quelle des Isters kommen konnte i). Geht nun gleich die wahre Richtung des Weges gegen Nordwesten, so bleibt doch unverkennbar, daß Tiberius am Ursprunge der Donau gewesen ist; und Strabo weiß noch andere Nebenumstände anzu-

---

g) *Strabo* VII, p. 292, Casaub. p. 448, Almelov.

h) *Plin.* IX, 17. *Mela* III, 2. — *Ammian.* XV, 4, der den See Brigantia aus eigener Erfahrung kennt, dehnt seine Länge auf 460 Stad. = 16 geogr. Meilen aus, und schätzt ihn für beynahe eben so breit, weil er die von den Sueven bewohnte Nordseite nicht kannte. „Der Rhein bricht mit schäumenden Fluthen durch den See, ohne sein Wasser mit ihm zu vermischen."

i) *Strabo* VII, 448.

geben, welche keinen Zweifel an der gemachten Entdeckung übrig lassen. Nicht aus den Alpen selbst, sondern aus einer Seitenkette entspringt er auf mäßig hohem Bergrücken, in der Nähe der Sueven und des herkyniſchen Bergwalds [k]), nemlich nach Cäſars Begriff, welcher den Bergwald mit dem Schwarzwalde anfangen und bis gegen das Schwarze Meer fortreichen läßt.

Die Unternehmung war für die Römer glücklich geendigt. Zur Sicherſtellung der neuen Eroberung machte Tiberius die erforderlichen Anſtalten, er verpflanzte vorzüglich die ſtreitbarſten der neu beſiegten Vindelici in andere Gegenden [l]). Durch ſelbſt gemachte Erfahrungen wußte nun der Römer, daß die rhätiſchen Völkerſchaften ſämtlich am ſüdlichen Abhange der Alpenketten, die Vindelici hingegen am nördlichen ſich verbreiteten [m]); wiewohl dieſe Angabe nur auf der Seite des Druſus in Tyrol reine Wahrheit iſt, denn die Graubündtner Rhäti ſaßen im Hochgebirge ſelbſt. Man wußte ferner durch eigenen Anblick, daß die Rhäti nur mit einem ſchmalen Striche, dem größern Theile nach aber die Helvetii und Vindelici an den See reichen, ſo wie das ſich weit verbreitende verlaſſene Land der Boji [n]). Bis zum Einfluſſe des Rheins reichten alſo rhätiſche Haufen; den größern Theil des ſüdlichen Ufers hatten die Helvetii in Be-

k) *Strabo* IV, p. 207, Cas. p. 317, Almelov.

l) *Dio Cass.* LIV, 22.

m) *Strabo* VII, p. 292, Cas. p. 449, Almelov. Ῥαιτοὶ καὶ Νωρικοὶ μέχρι τῶν Ἀλπείων ὑπερβολῶν ἀνέχουσι, καὶ πρὸς τὴν Ἰταλίαν περίκεινται. — IV, p. 515. Οἱ δὲ Οὐινδελικοὶ καὶ Νωρικοὶ τὴν ἐκτὸς παρωρείαν κατέχουσι τὸ πλέον μετὰ Βρεννῶν καὶ Γενανόνων.

n) *Strabo* VII, 449, Alm. Προσάπτονται δὲ τῆς λίμνης ἐπ' ὀλίγον μὲν οἱ Ῥαιτοὶ, τὸ δὲ πλέον Ἑλουήτιοι καὶ Οὐινδελικοὶ, καὶ ἡ Βοΐων ἐρημία μέχρι Παννονίας.

ſitz, längs der Nord- und Oſtſeite des Sees trieben die Vindelici ihr Weſen: und doch war Raum vorhanden, daß auch der Bojer Land den See berühren konnte?

Ja wohl; die Beſitzungen der Vindelici auf dieſer Seite machten nur einen kleinen Theil vom Lande der Boji, welche durch die Wanderungen deutſcher Schaaren, und durch andere uns wenig bekannte Unfälle genöthigt worden waren, ihre ausgebreiteten Länder wenigſtens größtentheils zu verlaſſen. Dieſe Schwäche der Boji hatten erſt ſeit kurzer Zeit die Vindelici benützt, um aus ihren Gebirgen im Vorarlberge ꝛc. in die ſüdöſtlichen Striche Schwabens vorzudringen. So lange ein Arioviſt und andere Deutſche dieſe der Natur überlaſſenen Gegenden durchſtreiften, konnten die Vindelici den Ausflug aus ihren Bergen nicht wagen. Auch bey der Ankunft der Römer waren es meiſt einzelne auf gut Glück ausgehende Haufen, welche im Flachfelde neue Sitze gefunden hatten. Denn obgleich Tiberius hauptſächlich auf dem See und an dem See mit den Vindelici kämpfte, ſo lernt man doch auf dieſer Seite keinen Namen einer Völkerſchaft, wohl aber in und zunächſt an dem Gebirge, aus welchem ſie hervorgegangen waren.

Der vorzüglichſte Beweis von dieſem, und zwar ſpäten, Verbreiten der Vindelici in einem Striche des Bojerlandes liegt in dem Namen der Städte. Von Trident an weiter nördlich kennen weder Strabo noch die nächſtfolgenden Schriftſteller eine Stadt innerhalb den Ketten der Alpen, wohl aber ſprechen ſie von Bergfeſtungen, und zwar namentlich von Damaſia, dem Hauptorte der Likatii im Vorarlberge. Eigentliche Städte hatten alſo die Vindelici nicht, und doch fanden die Römer ſie in dem Beſitze von Brigantium und

Kampodunum. Aus dem Namen von beyden ergiebt sichs, daß es keltische Städte waren. Bey der längern Bekanntschaft der Römer fanden sich noch mehrere, sämtlich mit keltischer Benennung, und zwar nach Ptolemäus an der Donau Bragodurum, im innern Lande Ebodurum, Hektodurum. Andere Kelten außer den Bojern kennt aber keine Geschichte in diesen Gegenden.

Also hatten die Vindelici das südöstliche Schwaben nebst den Städten der Boji besetzt, von welchen vielleicht eine nicht unbedeutende Anzahl in ihren ursprünglichen Wohnorten in Vereinigung mit den Vindelici geblieben war.

Nicht ganze Völkerschaften der Vindelici hatten ihre Gebirge verlassen, um die fruchtbaren Ebenen der Boji in Schwaben zu besetzen. Wir finden sie bey Ptolemäus noch an der nemlichen Stelle, wo die ersten Entdecker sie gefunden hatten; die Likatti am ersten Laufe des Lechs, die Breuni im Oberinnthale, und weiter östlich im untern Innthale die Benlauni, oder die Genauni der ersten Entdecker, deren unrichtig gehörter Name sich durch die nähern Erfahrungen berichtigt und gelehrt hatte, daß die allgemeine Benennung Launi oder Leuni sey. Diese Leuni stellt Ptolemäus in die Mitte, ihnen westlich die eben angeführten Benlauni, und östlich die Alauni in das angränzende Noricum, oder in das südlichste Salzburg. Andere Zweige hatten sich weiter nördlich nach Baiern vorgedrängt; in der Nähe der Leuni die Konsuanta, welche schon das Denkmal bey Plinius unter dem Namen Consuantes anführt, und weiter nördlich die übrigens unbekannten Rhunikata.

Blos vindelicische Völkerschaften saßen also nicht nur in allen Gebirgstrichen südlich von Baiern, son-

dern sie verbreiteten sich in diesem Lande selbst immer weiter mit Beyhülfe der Römer, welche auch anderweitige Bewohner herbey führten, und sehr frühzeitig, wenn gleich nicht durch Drusus, die Kolonie Augusta Vindelicorum als allgemeinen Beobachtungspunkt gegen streifende deutsche Haufen anlegten, so wie in der Folge die Gränzfestungen an der Donau und auf der Ostseite die Kolonie Juvavia. Anders wurden die Verhältnisse auf der Westseite in Schwaben. Die daselbst hausenden Haufen der Vindeliker hatte Tiberius großen Theils abgeführt, zur mehrern Bevölkerung wurden, wie in Baiern, Fremde herbey gezogen, vorzüglich den Rhäti freyer Spielraum zur Ausdehnung gegeben, welche daher auch als Besitzer von Brigantium in späterer Zeit erscheinen, obgleich die ersten Römer Vindelici in dieser Stadt gefunden hatten.

Aus dieser Lage der Völkerschaften erklärt sich die uns beym ersten Anblicke auffallende Eintheilung des Landes bey Ptolemäus. Er stellt Vindelicia (*Οὐινδελικία*) auf die Ostseite in das heutige Baiern und nördliche Tyrol, südlich bis an das Hochgebirge der Alpen reichend; Rhätia hingegen auf die Westseite in das heutige Graubündten und in die Donaugegenden von Schwaben, so daß der Lech-Fluß die Gränze zwischen beyden bildete. Er zieht sogar, um seinem Systeme getreu zu bleiben, die von den ältern Schriftstellern den Vindelici zugeschriebenen Städte Kampodunum und Augusta Vindelicorum aus ihrer wahren Lage gegen Osten nach Baiern. Wir hingegen, bey der Gewißheit, daß die Kriege des Tiberius gegen die Vindelici im Vorarlberge, am Bodensee und im östlichen Schwaben geführt wurden, nehmen den Satz umgewendet an, stellen Vindelicia nach Westen und Rhätia nach Osten.

Der Alte ordnete richtiger, als wir, nach der wirklichen Lage der Völkerschaften. Aber seine Eintheilung ist bey den politischen Verfügungen der Römer ohne allen Werth. Nie kannten sie eine Provinz Vindelicia; der ganze Inhalt ihrer gemachten und nach Baiern hin immer mehr erweiterten Eroberungen wurde unter dem einzigen Namen der Provinz Rhätia begriffen. Gegen die Rhäti hatte ursprünglich der Krieg auf doppelter Seite seinen Anfang genommen, Rhäti verbreiteten sich weiter nördlich nach Schwaben, und warum sollte man nicht annehmen, auch eben so sehr nach Baiern, welches zu den wenigen in den Städten vielleicht noch gebliebenen Boji neue Bewohner erhalten mußte. Sie waren also das Hauptvolk, und von demselben gab der Römer der neuen Provinz den Namen, ohne Rücksicht, daß Völkerschaften von anderweitiger Abstammung zwischen ihnen eingeschlossen saßen. In dem Verlaufe der Zeiten wurden sie ohnehin, wie andere bezwungene Völker, der Sprache und Einrichtung nach Römer. Auf der Südseite bildete das Hochgebirge die Gränze, wie es Ptolemäus bemerkt und die wenigen südlichern Orte zu Italien zählt.

Verschwunden sind also durch römische Eintheilung und eingeführte Kultur die im südlichen Salzburg, im ganzen Innthale, in Tyrol und im Vorarlberge verbreiteten Vindelici; einzelne Zweige von ihnen, namentlich die Breuni, mit dem etwas abgeänderten Namen Breones, Briones, erscheinen zwar noch in spätern Jahrhunderten als rohes Bergvolk im obern Innthale und im Engadein, aber der allgemeine Name Vindelici kommt äußerst selten zum Vorscheine. Und doch wünscht der menschliche Forschungsgeist, selbst beym Stillschweigen der Geschichte, einige Auskunft über die Abstammung dieses fremdartigen Volkes. Rhäti

waren sie nicht, dies fühlte der Römer sogleich bey der ersten Bekanntschaft mit demselben. Also sind sie Illyrier, so schlossen voreilig die Begleiter des Drusus bey ihrer Begegnung im nördlichen Tyrol. Tiberius, der am meisten mit ihnen zu schaffen hatte, erklärt sie nicht dafür; aber wir kennen auch keine anderweitige Forschung oder Bestimmung, sind also genöthigt, nach Wahrscheinlichkeiten zu urtheilen.

Sie sind Wenden. Für diesen Satz spricht ihr Name, so wie der Name des Sees auf und an welchem sie ihr Wesen führten. Der wildeste Zweig derselben saß in den Gebirgen am ersten Laufe des Lechflusses und hieß deswegen Likatii. Bald aber entdeckte sich ihre vollständige Benennung Vindelici (Wenden am Lech), und weil man am Bodensee, so wie im nördlichen Tyrol den nemlichen Volksstamm fand, so wurde die nur zur Hälfte für sie passende Benennung auf alle übergetragen; am Lech saßen die Uebrigen nicht, aber Wenden waren sie sämtlich. Etymologische Ableitungen haben zwar ihre sehr bedenkliche Seite, weil durch angewendete Künsteley Hinweisungen auf die Wurzelwörter fast aller Sprachen mehr oder weniger gezwungen sich auffinden lassen. Wenn aber der Name so ganz vollständig vor Augen liegt, so wäre es unbillig, den in der Benennung liegenden Grund ohne anderweitige Ursache von sich abzuweisen. — Doch wirft sich die Schwierigkeit in den Weg: wie wird es erklärbar, daß ein Haufe Wenden, von seinem großen Stamme gänzlich abgerissen, mitten zwischen Kelten und Rhäter in das Hochgebirge geschleudert wurde?

An den nördlichsten Küsten des adriatischen Meeres fand sich ebenfalls ein Volk, Namens Veneti, mit radikal verschiedener Sprache *) von den andern Bewoh-

*) *Polyb.* II, 17.

nern Italiens, aber mit vieler Bildung und einem nicht unbedeutenden Handel. Niemand wußte, wann und woher sie angekommen sind; der griechische Erklären, der sie aus seiner Mythe von den Heneti in Kleinasien ableitete, fand bey denkenden Männern wenig Beyfall. Die nähere Untersuchung über diese Veneti gehört zu dem neunten Theile dieses Werks, zu Italien. Hier nur die Bemerkung, daß der Bernstein einen Hauptzweig ihres Handels machte, daß er in so großer Menge bey ihnen zu holen war, daß die ältern Griechen hier das Vaterland dieses seltenen Harzes suchten. Sie erhielten es zu Land von der Ostsee her, jetzt und in weit spätern Zeiten, so daß der Römer noch Kunde von diesem Landwege erhielt und ähnliche Versuche anstellte p). Es muß also einst ein Zusammenhang von slavischen Völkern durch das innere Land vorhanden gewesen seyn, um den Handel ohne Unterbrechung fortsetzen zu können.

Eines dieser Zwischenvölker, und zwar das nächste an den italienischen Veneti waren diese Vindelici, sitzend in den Alpen. Das Vordringen der Gallier nach Italien nöthigte die Rhäter, ihre Zuflucht in die nemlichen Alpen zu nehmen, wodurch die frühern Bewohner weiter nördlich in das Hochgebirge getrieben, und von ihren südlichen Brüdern abgeschnitten wurden. Ein Einwurf steht dieser Annahme entgegen. Wenn diese Vindeliker in den Tyroleralpen wohnten, so konnten sie die Beförderer des Bernsteinhandels für die italienischen Veneti nicht seyn, weil auf ihrer Nordseite die weitverbreiteten keltischen Boji den Zusammenhang mit dem Nordlande völlig unterbrachen. Der Handel wurde also nicht von dieser Seite, sondern in öst-

p) *Plin.* XXXVII, 3. *Diodor.* V, 23.

scherer Richtung über Ungarn betrieben; wie dies nach Plinius q) Zeugniß selbst in den viel spätern Zeiten noch der Fall war. Dies ist die Ursache, warum ich oben bey den Skordiskern Herodots Sygynná für das handelnde Zwischenvolk erklärte. Sind nun diese Sigynná, durch das Einwandern der Skordisker gegen Westen in die Alpen gedrängt, die Stammväter der Vindeliker geworden? oder waren sie ein anderer von den südlichen Venetern durch die Ereignisse der Zeit getrennter Zweig?

Achtes Capitel.

Eintheilung der bisher beschriebenen Donauländer in Provinzen. Rhätia.

So wie der Römer den festen Besitz erkämpft hatte, strebte er, den eroberten Gegenden regelmäßige ihm vortheilhafte Einrichtung zu geben; der Einwohner selbst mußte so schnell als möglich selbst in Römer umgeschaffen werden, wenn nicht bleibendes Schwanken, die Furcht des wiederholten Abfalls hervortreten sollte. Wahrscheinlich erhielten also schon unter Augustus und Tiberius die drey Provinzen, Rhätia, Norikum und Pannonia, ihre wesentliche Anlage, nähere Ausbildung aber erst mit dem Fortgange der Zeit.

Die westlichste derselben war Rhätia (ἡ Ῥαιτία). Nur um die südlichern Theile derselben, in und zunächst

---

q) *Plin.* XXXVII, 3. Affirmatur —, inde (von der Nordküste) advectos primum, quos Graeci macatos vocabant. Famam rei fecere proximae Pannoniae, id accipientes circa Mare Adriaticum.

an dem Hochgebirge kümmerte sich Anfangs vorzugsweise der Römer, und von dieser Seite erhielt er sehr bald an den rhätischen Kohorten sehr getreue und tapfere Hülfstruppen. Die nördlichern Striche des Blachfeldes mußten erst ihrer allmählich wachsenden Bevölkerung entgegen sehen, welches seine Schwierigkeiten auf der Ostseite hatte, wo noch immer Streifzüge deutscher Völker keine Seltenheit waren. Leichter war es auf der Westseite, weil ein mit den Römern verbündetet Haufe von Hermunduren die Ufer der Donau schützte, und eben deswegen ungehinderten Zutritt zur Kolonie Augusta Vindelicorum hatte, welches noch lange Zeit die am weitesten gegen Norden vorgerückte Stadt des innern Landes war. Doch hatte man ursprünglich alle Gegenden bis zur Donau als Römergebiet betrachtet und als einen Bestandtheil der Provinz anerkannt; wie könnte ausserdem schon Tacitus r) den Innfluß als die Gränze zwischen Rhätia und Norikum angeben, da er nur in dem letzten Theile seines Laufs gegen die Donau hin zur Gränze dient.

Die Anlage der Provinz lernen wir einzig durch Ptolemäus erst im Anfange des zweyten Jahrhunderts. Seine Bestimmung der Gränzen ist äusserst genau, so auch die ungefähte Lage der Völkerschaften und der Orte am Bodensee und an der Donau; die ganze Figur des Landes aber wird bey weitem zu sehr in das Enge gedrängt, vorzüglich leiden auf der Südseite die Alpengegenden. Die Ursache liegt in der gänzlich verfehlten Zeichnung des nördlichen Italien, wo er den innersten Winkel des adriatischen Meers unnatürlich gegen Westen zieht, und sich dadurch des nöthigen Platzes für die nördlichen Städte Italiens und für die

r) *Tacit.* Hist. III, 5.

angränzenden Alpengegenden beraubt. Aber auch im Innern fühlt man die noch geringe Bekanntschaft mit der Provinz; vom Lech glaubt er die Quelle zu kennen, die Lage der Mündung kennt er nicht; die Mündung des Inns bestimmt er richtig, über die Quelle hingegen spricht er so schwankend, daß man nicht sagen kann, ob er sie habe angeben wollen.

Die Gränzen der Provinz sind nach seiner Angabe und nach der Wahrheit: auf der Westseite das Gebirge Adula, oder der St. Gotthard mit seinen hohen Umgebungen, aus welchen Flüsse nach allen Richtungen ausströmen. Von da zieht sich die Richtung der Gränze nördlich über das Schweizerhochgebirge nach der Stelle des Rheines, wo er aus dem Bodensee tritt, und von da noch weiter nördlich zur Quelle der Donau.

Der Rhein hat nach seinem Begriffe den Ursprung nicht aus dem so eben genannten Adula Mons, ob dies gleich die Römer bey der ersten Entdeckung des Landes durch eigenen Anblick erfuhren. Diese südlicheren Quellen gelten ihm nur für Waldströme, als wahre Quelle des schon bedeutenden Flusses erklärt er den Ausgang aus dem Bodensee; dahin stellen sie seine Zahlenbestimmungen. Eigentlich gilt ihm der ganze See als Quelle für den Rhein, denn bey der Angabe der Städte setzt er sowohl Brigantium (Bregenz), als das nordwestlicher liegende Taygetium (Lindau) namentlich an die Quelle des Rheins. Das Wunderlichste vom Ptolemäus, aber öfters zum Vorscheine kommende ist, daß er bey alle der genauen Kenntniß nicht eine Sylbe von dem ihm so genau gekannten Lacus Brigantinus oder Venetus spricht.

Als Südgränze erklärt Ptolemäus den fortlaufenden Kamm der Hochalpen, vom Adula Mons bis zum

Okra Mons an der Westgränze des heutigen Kärnthen; ohne im mindesten zu bezeichnen, daß die Gränze im heutigen Tyrol sich noch weiter südlich bis in die Nähe von Trident verbreitete, welches er in weitem Abstande unter den Städten Italiens ansetzt. Die Ursache liegt, wie schon bemerkt wurde, in dem Mangel des Raums; das ganze Gebirge behandelt er als einen schmalen Streifen. Auffallend sind die Benennungen dieses Hochgebirges; zunächst östlich an dem Adula Mons, auf der Südseite des heutigen Graubündten heißen sie die Alpes Graiä; und weiter östlich von der wahren Quelle des Inn-Flusses an durch Tyrol bis zum Okra Mons die Alpes Pönä (αἱ Ποιναὶ). Vielleicht ist der Name verschrieben statt Pöninä, aber auf einer Verirrung des Ptolem. beruhet er nicht; wir haben oben bey dem Kriegszuge des Drusus gesehen, daß der Uebergang des Hochgebirges in Tyrol der Apenninische Berg (τὸ Ἀπέννινον ὄρος) genannt wurde [s]). So wie bey den keltischen Völkern die zusammenhängende Reihe des Gebirgs Alpen hieß, so scheint bey den uritalischen, folglich auch bey den rhätischen Völkern die Benennung des Hochkamms Pöninä und Apenninä gewesen zu seyn.

Durchaus schwankend bleibt die Bestimmung der Ostgränze. Der Aenus-Fluß (ὁ Αἶνος) bildet sie gegen das Norikum, und seine Mündung wird richtig angegeben. Von der Quelle hingegen spricht er nicht, sagt aber doch, daß der südlichste Punkt des Flusses beym Anfange des Okra-Gebirges, gerade südlich von der Mündung sey [t]). Unstreitig ist dies eine Ver-

s) *Strabo* IV, p. 207, Casaub.

t) *Ptolem.* Rhaetia. Ἡ δ' ἀνατολικὴ πλευρὰ αὐτῷ τῷ Αἴνῳ ποταμῷ, οὗ (ἧς?) τὸ νοτιώτατον πέρας ἐπέχει μοίρας λδ — μς, δ.

wechslung der Ostgränze der Provinz und der Quelle des Flusses. Nur in dem heutigen Baiern konnte der Inn als Gränze der beyden Provinzen dienen. Sein anfänglicher Lauf kommt von Südwesten und durchschneidet das innere Rhätien; dies mußte doch wohl Ptolemäus wissen, wenn er auch die Stelle der Quelle nicht kannte. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß sie der Alte hier wie bey so vielen andern Flüssen, deren Ursprung er nicht genau kannte, mit Stillschweigen übergeht, und daß seine Bestimmung nicht die innere Richtung des Flusses, sondern blos die Gränzen der Provinz bezeichnet; in diesem Falle aber ist durch die Abschreiber ein Fehler in den Text gekommen, statt οὗ muß gelesen werden ἧς. Wahrscheinlich kannte er die wirkliche Quelle, ohne wegen der weiten Entfernung und ganz schiefen Richtung zu glauben, daß dies die Quelle des Inn-Flusses sey; den Ursprung seines Likios-Fl. (des Lechs) stellt er genau an die Stelle, wo der Inn entspringt. — Ueberhaupt geben uns die Alten wenige Belehrung über diesen ansehnlichen Strom. Daß er die Gränze zwischen Rhätien und dem Norikum bildet, weiß schon Tacitus; und aus eigener Erfahrung versichert Arrian, der Enos (Ἔνος) sey schiffbar u). Ueber den sehr gekrümmten, aus großer Ferne von Südwesten durch die Gebirge sich ziehenden Lauf spricht niemand; wahrscheinlich weil die anwohnenden Breones schwer zugängliche Leute waren.

Die Nordgränze der Provinz bildet bey Ptolem. und allen Schriftstellern der erste Lauf der Donau, von der Quelle an bis zur Mündung des Inns. Die Quelle stellte er nach den Entdeckungsberichten des Tiberius in geringem Abstande dem Bodensee nördlich und die

u) *Tacit.* Hist. III, 5. *Arriani* Indica, c. 4.

Fortsetzung des Laufes erhält nordwestliche nur in der ersten Hälfte wahre Richtung. Von seiner wenigen Bekanntschaft mit den nördlichen Theilen der Provinz zeugt der Umstand, daß er von der Nordseite her die Mündung von zwey Nebenflüssen, der Altmühl und des Kamp-Flusses, anzugeben weiß, ohne jedoch ihren Namen zu kennen, auf der Südseite hingegen außer dem Inn die Mündung keines Flusses bezeichnet durch ganz Rhätien und Norikum.

Dieser Umstand ist besonders auffallend beym Lech-Flusse, den er unter dem Namen Licius (ὁ Λίκιος, in der Erasmischen Ausgabe verschrieben Λύκιος) schon von seiner Quelle an zu kennen glaubt und ihn als Gränzfluß zwischen Rhätia und Vindelicia annimmt, von der Mündung aber nichts zu sagen weiß. Auch die von ihm angegebene Quelle ist nicht die wahre. Er setzt sie in das südliche Hochgebirge, dahin wo die Benennung der graischen Alpen aufhört, und ihre Fortsetzung die pönischen oder pöninischen Alpen anfangen, um ihre Richtung durch Tyrol fortzusetzen; also genau an die Stelle, wo der Inn entspringt. Aus welcher Ursache die Verwechslung kam, weiß ich nicht. Niemand nennt in Zukunft den Lech als Gränze zwischen den beyden Abtheilungen der Provinz, und wir hören den Namen des Flusses Lycus erst durch die Reise des heil. Fortunatus wieder; Paul. Diaconus kennt schon den deutschen Namen Lech x). In spätern Jahrhunderten wird er als Gränzfluß zwischen den Bojoariern und Suewen, so wie durch die Streitigkeiten mit den Franken bekannt genug.

x) *Paul. Diac.* II, 13, Augusta civitas, quam *Virdo* et *Loch* fluentant. — *Fortunatus*, vita S. Martini, v. 646, Pergis ad Augustam, quam *Virdo Lycusque* fluentant.

der folgenden Jahrhunderte, wenn auch unter vielen Anfällen, erhalten zu haben; vielleicht ist die erste Entstehung des baierischen Nordgaues nichts anderes, als die Erneuerung dieser dekumatischen Felder.

Ptolemäus zerlegt die Provinz in zwey Theile, beide getrennt durch den Lauf des Lech-Flusses; die westlichere Hälfte nennt er Rhätia im engern Verstande, die östliche Vindelkia (ἡ Οὐινδελκία). Nur er kennt diesen Unterschied; alle übrigen Schriftsteller halten sich an die allgemeine Benennung Rhätia, und kaum ein oder zweymal kommt in Zukunft der Name Vindelici noch zum Vorscheine. Ob es ursprünglich im Antrage war, die Provinz nach den beyden Hauptstämmen, welche sie enthielt, zu unterscheiden, können wir nicht wissen, wohl aber, daß er nicht zur Ausführung kam. Wenn nun aber die Trennung angenommen werden sollte, so ist des Ptolemäus Bezeichnung die richtige, wie ich oben bemerkte, und wie die Stellung der bey ihm angeführten Völkerschaften den Beweis liefert.

Ob die Bevölkerung der Provinz zur Zeit des Ptolemäus sich noch nicht weit nach Norden verbreitet hatte, oder ob er blos ältere Angaben benützte, läßt sich nicht entscheiden; aber mit Gewißheit zeigen seine Angaben, daß er nicht nur die nemlichen Völkerschaften nennt, welche die ersten Entdecker aufgefunden hatten, sondern daß er sie noch in ihren ursprünglichen Gebirgen ansetzt. In der Westhälfte stehen bey ihm am nördlichsten die Brigantä, wahrscheinlich verschrieben statt Brigantii; denn ihre Stadt Brigantium an der Ostseite des Bodensees nennt er richtig nach den ältern Angaben. Südlicher am ersten Laufe des Rheins und im Schweizerhochgebirge hat er Vennones und Kalukones, und am südlichen Uebergange der Alpen die Suanitä und Rigusca; bey des Tiberius Vindeli-

gen in die Provinz haben ſie den wenig abgeänderten Namen Suaneres und Rugusci, wie oben dargelegt wurde. Alſo durchaus rhätiſche Völkerſchaften und alle noch auf der Südſeite; ſehr natürlich alſo, daß Ptolemäus auch die angränzenden nördlichern Theile, wohin ſich dieſe Rhäter mehr und mehr verbreiteten, ebenfalls Rhätien nannte.

Ganz anders iſt der Anblick in der Oſthälfte der Provinz. Hier übergeht Ptolemäus alle die rhätiſchen Völkerſchaften am ſüdlichen Abhange der Alpen, um einzig bey den Vindelikern im Hochgebirge und im Innthale zu verweilen. Zwey bedeutende Völkerſchaften hatte Druſus bey der Entdeckung des Landes gefunden, öſtlich die Genauni, weſtlich die Breuni; die dritten im Vorarlberge, die Likatii, gehörten zur Unternehmung des Tiberius. Sie dienen zur Grundlage bey Ptolemäus, der aber ſchon einige Berichtigungen anzubringen vermögend iſt. Die Likatii ſtellt er wie ſeine Vorgänger an den Lech; auf der Oſtſeite hingegen erſcheinen nun ſtatt der Genauni neuere beſſer gehörte Namen. Die Leuni (*Λεῦνοι*), richtiger Launi, ſind nun das Hauptvolk im untern Innthale, welchen die unbekannten Konſuanta beygegeben werden; höher am Inn in den Umgegenden von Innſpruck und weiter weſtlich ſitzen die Benlauni (*Βενλαῦνοι*), aus deren unrichtig verſtandener Benennung wahrſcheinlich die Genauni der Entdecker erwachſen ſind; ein dritter Zweig dieſes Volks, die Alauni (*Ἀλαῦνοι*), kommt erſt im Noricum vor, weil ſie ſich über die ſüdlichen Berggegenden des heutigen Salzburgs verbreiteten. Vielleicht gehörten auch zu ihnen die Runikata (*Ρουνικᾶται*), welche Ptolemäus nördlich über ſie alle in die ſüdlichen Berggegenden Baierns ſtellt. Dieſer Verein vindeliſcher Völker hatte alſo eine bedeutende Aus-

dehnung, das mittlere und untere Innthal in Tyrol mit östlicher Fortstreckung durch einen Theil von Salzburg und mit nördliches durch die Berge gegen das Baiern. Daher erhielt es sein Andenken, als längst von Rindelikern nicht weiter die Rede war; noch in der Notitia Imperii kommen die *Milites Lauri* unter den Hülfstruppen namentlich vor. Lauri, nicht Lenni, ist daher die wahre Lesart bey Ptolemäus.

Die Breuni (Βρεῦνοι) stellt Ptolemäus so wie die ersten Entdecker am weitesten gegen Westen in das oberste Innthal und weiter fort in das unbekannte Land, denn sie waren die Bewohner des ganzen Engadeins, wohin zwar auch die Herrschaft der Römer reichte, aber nicht ihre Anlagen, Straßen ꝛc. Sie sind sich größtentheils selbst überlassen und verschwinden dadurch aus dem Anblicke der gebildeten Welt; selbst die Notitia Imperii führt ihren Namen nicht unter den Hülfstruppen an, da man doch die Bergvölker so gerne zum Kriegsdienste auswählte; man begriff sie unter den rhätischen Kohorten. Aber die Völkerschaft lebte fort in ihrer Selbstständigkeit. Sie erscheint wieder im sechsten Jahrh. unter dem Namen Breones, Briones; in ihre Nachbarschaft führte den heil. Fortunatus [b]) der Weg von Innspruck nach Augsburg; und daß sie nach Graubündten reichten, zeigt der Befehl des Ostgothenkönigs Theodorich an seinen Dux von Rhätien, er möge Anstalten treffen, damit die Breones einige Servi ausliefern [bb]).

b) *Fortunatus* de vita S. Martini, L. IV, v. 646 — 657.
Pergis ad Augustam — — (inde)
Si vacat ire viam, neque te Baiodarius obstat,
Qua vicina sedent Breonum loca, perge per Alpem,
Ingrediens rapido qua gurgite volvitur Oenus etc.
Auch *Paul. Diac.* II, 13.

bb) *Cassiodori* Varia L. I, 11.

Da nun also Ptolemäus blos vindelicische Völkerschaften auf dieser Seite kannte, so versteht es sich von selbst, daß er auch die nördlichern Striche im heutigen Baiern unter dieser Benennung begreifen mußte. Ein Uebelstand erwuchs aber dadurch. Er wußte, daß Kampodunum und Augusta Vindelicorum den Vindelikern beygezählt wurden, rückt daher beyde Städte zu weit gegen Osten nach Baiern, und verdirbt dadurch auch die Lage der wenigen übrigen angegebenen Städte. Gegen Norden reicht keine weiter als in die Parallele von Augsburg, Baierns Ebenen waren also noch immer wenig bevölkert wegen der Deutschen Streifereyen; neue Orte scheinen überhaupt die Römer nicht angelegt zu haben, alle sind Ueberbleibsel der Boji, tragen den keltischen Namen. Auch an der Donau, wo einige Orte als Gränzfestungen angeführt werden, sind es blos hergestellte keltische Städte. In dem schwäbischen Theile der Provinz nennt Ptolemäus deren vier längs des Stroms, in Baiern aber nur die zwey, Artobriga und Boiodurum. Das Letztere erkennt jedermann für das heutige Passau, Artobriga hingegen nennt der einzige Ptolemäus, und die der Festung angewiesene Lage läßt kaum einen Zweifel übrig, daß er das heutige Regensburg habe bezeichnen wollen, welches in den Itinerarien unter ganz anderer Benennung vorkommt. Zwey einzelne in so großem Abstande liegende Festungen konnten der Provinz wenige Sicherheit gegen die Streifereyen der Deutschen verschaffen; es ist daher wahrscheinlich, daß schon um diese Zeit mehrere kleine Schanzen dazwischen lagen, deren Namen Ptolemäus übergeht, weil sie nicht als Städte galten. Erst in spätere Zeit bildete sich die Kette befestigter Anlagen. Wenn daher Rufus c), des-

c) *Sext. Rufi* Breviar. c. 19. Limes inter Romanos ac bar-

ſen Angaben meiſt ſehr genau ſind, verſichert, ſchon zur Zeit des Auguſtus ſey der *Limes*, die befeſtigte Gränzlinie von Augsburg durch das Noricum nach Pannonien ꝛc. gezogen worden, ſo verſteht er blos einzelne Anlagen zur Beſitzergreifung, keine zuſammenhängende Linie wie am Niederrheine, welche hier auch in der Folge nie ſo vollſtändig geworden iſt.

Die Einrichtungen der Römer waren für ihren Vortheil ſehr zweckmäßig. Reichthümer ließen ſich aus dem Berglande und aus der noch wenig bevölkerten obgleich fruchtbaren Ebene nicht holen, für den Krieg ſuchte man alſo den handfeſten Bewohner zu benützen. Sehr gelind muß die Behandlung geweſen ſeyn; denn nicht nur reichten einige in die Provinz verlegte Kohorten und Reiterhaufen hin, um die Bevölkerung in Ordnung zu erhalten, ſondern bald gewöhnte ſich der Eingeborne mit Vorliebe und Treue an den regelmäßigen Kriegsdienſt, jeder Einwohner erwuchs ſehr frühzeitig zum geübten Soldaten [d]), welche nach den Bedürfniſſen der Armee in eigene Kohorten gebildet wurden, und mehrere Jahrhunderte hindurch treffliche Dienſte leiſteten. Nur ſie ſchützten lange Zeit in den Gränzplätzen ihre Provinz, und gerade in dieſer Periode hört man am wenigſten von feindlichen Anfällen. Als aber ſeit dem markomanniſchen Kriege der Andrang zu heftig wurde, hielt man es für nöthig, die Gränzfeſtungen zu vermehren; dieſe forderten ver-

---

baros ab Augusta Vindelicorum per Noricum, Pannoniae ac Moesiam constitutus.

d) *Tacit.* Hist. I, 68. Als des Vitellius Generale nach Italien zogen und die Helvetier feindliche Miene machen, wurden die angränzenden Rhätt gegen ſie aufgefordert, erſcheinen auch ſogleich zum Verderben der Helvetier: Rhaetiae alae cohortesque, et ipsorum Rhaetorum iuventus, sueta armis et more militiae exercita.

mehrte Besatzungen; der Kaiser Marc Aurel wies daher der dritten italischen Legion ihren bleibenden Standpunkt in Rhätien an e), und fügte ihr mehrere meist deutsche Kohorten und Reiterschaaren als Hülfstruppen bey, ohne daß der Rhäter seinen bisherigen Dienst vernachlässigte. Vertheidigt war also die Provinz, doch nicht hinreichend gegen einen heftigen Stoß von außen, daher hatte das Land viel von spätern Anfällen zu leiden.

Bey den ersten Anlagen hielt man einen Procurator (Landpfleger) für hinreichend zur Anordnung und Verwaltung Rhätiens f). Als aber die Bevölkerung sich nach allen Richtungen hin mehrte, und eine regelmäßige Legion mit ihrem Zubehöre von Hülfstruppen bleibend im Lande lag, so erhielt auch der Vorsteher bedeutendere Macht und Rang; die Provinz hat in allen künftigen Zeiten ihren eigenen unter der allgemeinen Verwaltung Italiens stehenden Dux.

Zugleich erforderte der Anwachs von Bevölkerung Unterabtheilungen in der Provinz. Die Peutingerische Tafel kennt die Media Provincia vom nördlichen Uebergange des Gebirges an gegen Süden bis nach Trident, obgleich der Fehler des Kopisten den Namen der ganzen Provinz Rhätia übergangen hat. In späterer Zeit wählte man andere Benennungen; die Notitia Imperii bezeichnet ein Rhätia Prima und Rhätia Secunda, beyde nicht mit westlicher und östlicher Abtheilung wie bey Ptolemäus, sondern der Natur gemäß in die südliche und nördliche Hälfte; alles, was in den Alpen lag, gehörte zu Rhätia Prima, das nördliche Flachfeld bis zur Donau zu Rhätia Secunda. Sie

e) *Dio Cass.* LV, 25.
f) *Tacit. Hist.* I, 11.

stellt Augusta Vindelicorum in das zweyte Rhätia, und eben so das Leben des heil. Severinus g) die weit gegen Osten bey Osterhofen an der Donau gelegenen Castra Quintana; das südliche zunächst an Italien gelegene Land war also das erste Rhätien, der Vorsteher des öffentlichen Schatzes hatte seinen Sitz zu Augsburg h), für die sichere Ueberlieferung der Gelder aus und nach Italien sorgte ein Präfekt der dritten Legion in der Bergfestung Tyrol i).

In wachsender Ausbildung ging die Provinz vorwärts; aber zur freundlichen ruhigen Blüthe konnte sie wegen des deutschen Andrangs nicht kommen. Hatte gleich der markomannische Krieg mehr die östlichere Provinz Pannonien getroffen, waren bey dieser Gelegenheit Rhätien und Norikum mit mehrern Gränzfestungen besetzt worden, so schützte doch dies alles nicht gegen die immer häufiger werdenden Einfälle der Markomannen, oder der unter ihnen vorherrschenden Juthungen, wovon ich bey Germanien gesprochen habe. Die größern Anfälle galten weniger der Provinz als dem Vordringen nach Italien; aber um dahin zu kommen, mußte immer Rhätien durchzogen, das heißt, durchgeplündert werden. Da nun zur nemlichen Zeit auch die Sueven anfingen, sich auf dem Rücken ihrer Brüder, der Alemannen, am ersten Laufe der Donau festzusetzen, so konnte dies nicht anders als auf Kosten Rhätiens geschehen. Allmählich breiteten sie sich, wie ich bey den Sueven erzählt habe, in den angränzenden

g) *Vita S. Severini*, c. 15.

h) *Notitia Imperii Occident. sub dispositione Comitis Sacrarum largitionum* —. Praepositus Thesaurorum Augustae Vindelicensis Retiae Secundae.

i) *Notitia Imp. Occident. sub dispositione Ducis Provinciae Retiae Primae et Secundae* —. Praefectus Legionis tertiae Italicae transvectioni Specierum deputatae *Tarielis*.

Strichen der Provinz aus, vernichteten die Gränzfestungen an der obern Donau, dadurch zugleich die ganze Römerstraße an diesem Theile des Flusses, und suchten sich weiter östlich bis gegen den Lech vorzudrängen.

Saß mitunter ein kraftvoller Kaiser auf dem Throne, so wurden die verheerenden Haufen abgetrieben, wie z. B. die Lobredner vom K. Constantius rühmen, daß er die Gränzen Rhätiens bis zur Quelle der Donau erweitert habe [k]). Was also in früherer Zeit fester Besitz gewesen war, wurde im vierten Jahrh. als Erweiterung betrachtet; und so wie die Armee abzog, war auch die neue Verbreitung wieder dahin. Die Gränzfestungen, einst am ersten Laufe der Donau gezogen, kennt die Notitia Imperii nur noch längs der Straße von Bregenz nach Augsburg; und bald bey beginnender Völkerwanderung verschwinden auch diese, wir wissen nicht, unter welchen Umständen. Das einzige Augsburg erhielt sich durch innere Kraft seiner zahlreichen Bürger; aus unserm Blicke verschwindet es aber ebenfalls, um in spätern Zeiten als sueviſche Stadt wieder zum Vorscheine zu kommen. Das östlichere Land stand ohne Vertheidigung den Sueven offen; Besitz nahmen sie nicht in Baiern, ihre Menschenzahl reichte nicht zur Besetzung des Landes, aber streifende Verheerungen erstreckten sich mit jedem Jahre weiter; die Gegenden in der Ebene wurden größtentheils menschenlos, um so mehr, da der Fortgang der Völkerwanderung anderweitige Gegner von Norden und Osten herbey führte. Ehe ich von diesen spreche, muß die Beschreibung vom Norikum und Pannonien auf den nemlichen Zeitpunkt geführt werden; denn die drey Provinzen sind unzertrennbar, sie theilten das gemeinschaftliche Loos des Unfalls.

k) *Eumenii* Panegyr. Constantio dictus, c. 2. §.

Neuntes Capitel.

Das Noricum.

Daß die Ausdehnung der Noriker nach den ältern Begriffen der Römer ſich nicht einzig auf das von den Tauriskern ausſchließend beſetzte Bergland beſchränkte, wurde oben bey der Beſchreibung dieſes Volkes gezeigt. Man dehnte die Benennung öfters auf die Gegenden um Aquileja, um Aemona oder Laybach aus, weil die illyriſchen Bewohner dieſer Gegenden, die Karni, mit ausgewanderten Norikern oder Tauriskern vermengt waren. Sogar die Bewohner des ſüdlichern Alpengebirgs, die Japoden, betrachtete man als ein halb keltiſches Volk, weil es keltiſche Bewaffnung und Sitten angenommen hatte.

Dieſe Begriffe änderten ſich durch die Anlage in Provinzen. Das ſüdliche Bergland wurde den Römern wichtig wegen des nächſten Zuſammenhangs mit den Ländern an dem öſtlichen Laufe des Iſterſtroms, ſie zogen es daher zum Theile unmittelbar zu Italien, zum Theile vereinigten ſie es mit der Provinz Pannonien. Das Noricum blieb daher auf das heutige Kärnthen und Steyermark beſchränkt, und ſelbſt von dem letztern Lande wurde der öſtlichſte ebene Theil zu Pannonien gezogen, ſo daß auch die Ueberbleibſel der bey den Tauriſci wohnenden Boji zu Pannonien kamen. Doch zählte man das Nordland längs der Donau, oder das heutige Oeſterreich zum Noricum, da es wahrſcheinlich ſchon in frühern Zeiten den Tauris-

kern gehört hatte; denn Velleius [1]) nennt, noch vor der Vertheilung in Provinzen, Carnuntum als einen Ort des Reichs der Noriker, ob es gleich in der Folge zu Pannonien gerechnet wird. Nach diesem Begriffe bezeichnet Ptolemäus die Gränzen der Provinz.

Auf der Westseite wird das Noricum vom Flusse Inn begränzt. Schon bey Rhätien bemerkte ich, daß Ptolemäus den innern Lauf des Flusses mit der Gränzbezeichnung verwirrt; nur die Letztere ist richtig, sie läßt das Noricum gegen Süden bis zum Hauptknoten des Okra Mons reichen, welches bey ihm nichts anderes ist als der heutige hohe Berg Terglou an der Westgränze zwischen Kärnthen und Krain. Man darf dies mit desto mehrerer Gewißheit annehmen, weil er die Ambisontii als die südwestlichsten Bewohner der Provinz angiebt, welche man für die Anwohner am ersten Laufe des Isonzo-Flusses erklären muß, dessen nördlichste Quelle aus dem Terglou kommt; die nördlichsten Schluchten des Thals von Idria gehörten also noch zum Norikum.

Nach Ptolemäus fängt das Okra-Gebirge auf der Ostseite Rhätiens an und zieht sich zwischen Kärnthen und Italien gegen Südosten bis zum höchsten Punkte des Berges Terglou. Daß es auf die nemliche Weise sich noch weiter südöstlich fortstreckt, um die Gränze zwischen dem heutigen Krain und Friaul zu bilden, übergeht er mit Stillschweigen; die engen Gränzen, welche er sich selbst zwischen dem adriatischen Meere und dem Alpenlande gebildet hat, zwingen ihn zu unrichtigen Bestimmungen. Strabo begeht den Fehler des Gegentheils, er hält sich blos an die südliche Hälfte des Gebirges, über welche die Straße von Aquileja

1) *Velleius Paterc.* II, 109, Carnuntum locus Norici regni.

nach Mauportus bey Laybach führte, und verſichert daher, die Okra (ἡ Ὄκρα) ſey der niedrigſte Theil der Alpen [m]), welches der Uebergang des Birnbaumer Waldes wirklich iſt. Das nemliche Gebirge erhielt ſeine Benennung auch nach den Anwohnern. Die Nordhälfte zwiſchen Kärnthen und Friaul nennt Plinius [n]) bey den Quellen des Fluſſes Drau die Noriſchen Alpen (Alpes Noricae); die Südhälfte, wo die Save entſpringt, heißen die Karniſchen Alpen (Alpes Carnicae).

In den Zeiten nach Ptolemäus wird der Name des Okra-Gebirges völlig vergeſſen, und an ſeine Stelle treten die Alpes Juliä, von dem Puſterthale und Kärnthen an nach Südoſten bis nach Illyrien reichend, ohne daß wir die Urſache der Benennung kennen. Von Julius Cäſar iſt ſie nicht entlehnt, er kam nie über die hohen Alpen auf dieſer Seite. Eher dürfte man annehmen, daß irgend einem Kaiſer aus der cäſariſchen Familie zu Ehren die Umwandlung geſchehen ſey, wenn nicht der Einwurf entgegen ſtünde, daß keiner der frühern Geographen, ſelbſt Ptolemäus noch nicht, das Daſeyn der Juliſchen Alpen kennt. Es bleibt alſo keine andere Wahl übrig, als die Annahme, daß die wichtige ganz nahe angränzende Stadt Forum Julium ihren Namen auf das Gebirge verbreitet habe. Dieſe wurde angelegt unter den Kaiſern aus Cäſars Familie, Plinius nennt die Forojulienſes zum erſten Male, nicht durch Julius Cäſar, welcher ſchlechterdings die nöthige Zeit nicht hatte, um hier auf neue Anlagen zu denken. Dies iſt auch der Fall im Nordgebirge bey Julium

m) *Strabo* IV, p. 207, Cas. p. 318, Alm. Ἡ δ' Ὄκρα τετανύστατον μέρος τῶν Ἀλπέων ἐστὶ καθ' ὃ συνάπτουσι τοῖς Καρνοῖς etc. — VII, p. 314, Cas. p. 482, Almelov.

n) *Plin.* III, 25.

Carnicum (Zuglio), welches erſt entſtehen konnte, als man die Uebergänge der Alpen zu ſichern ſuchte.

Es iſt daher ein ſehr wunderlicher Gedanke, wenn man den Julius Cäſar über dieſe Hochalpen in das ſüdweſtliche Kärnthen gegen die Piruſtä in das Gailthal dringen läßt, und wohl gar verſichert, es habe von ihm den Namen Vallis Julia erhalten. Nur wenige Wochen gegen Ende des Winters war Cäſar in dieſen Gegenden, um ſogleich mit Anbruch des Frühlings zu ſeinen großen Anſtalten nach Gallien zurück zu eilen. Die Kürze des Aufenthalts und noch mehr der Schnee der Jahreszeit ſprechen daher gegen die ſeltſame Unternehmung. Nach ſeiner eigenen Angabe o) kam er nicht in das Land der Piruſtä, und das Völkchen wohnte nicht auf dieſer Seite. In das Illyricum waren ſie eingefallen, um Beute zu holen; auf Cäſars Drohung erbieten ſie ſich aber zum Erſatze des Schadens, und von einer Unternehmung gegen ſie iſt nicht weiter die Rede. In den nördlichen Alpen war kein Illyricum; auf der Oſtſeite von Iſtrien ſaßen ſie, und daſelbſt kennt auch Strabo p) die Pyruſtä unter der Zahl pannoniſcher Völkchen. — Daß aber Karni von vermiſchter illyriſcher und keltiſcher Abkunft, welche ſich über das ganze Friaul und den größten Theil von Krain verbreiteten, ihre Sitze auch in das Thal, welches der Gail-Fluß durchzieht, verbreitet hatten, darf man als ſehr wahrſcheinlich annehmen.

Aus den höchſten Theilen des Okra oder des Terglou-Berges entwickelt ſich eine hohe nach Oſten laufende Kette, welche der einzige Ptolemäus Karvankas

o) *Caesar*, B. Gall. V, 1.

p) *Strabo* IV, p. 314. Cas. p. 484. Almelov. Auch *Ptolem.* im Illyricum, aber auf anderer Seite.

(ὁ Καρουάγκας) nennt q). Sie bildet heutzutage die Gränze zwiſchen Krain und Kärnthen, auch in der Römerzeit war ſie Südgränze der Provinz Noricum. Wo die öſtliche Spitze aufhörte, zunächſt nördlich über der Stadt Cilley, ſchließt an ſie der Berg Cetius (τὸ Κήτιον ὄρος), aber mit ganz anderer Richtung.

Der Cetius war als Oſtgränze der Provinz beſtimmt, ſeine Haltung vom Karvankas aus geht daher mit manchen Beugungen gegen Norden, und endigt unter dem nemlichen Namen an der Donau etwas weſtlich von Wien. In ſeiner nördlichſten Strecke kennen wir ihn unter dem Namen Kahlenberg, im ſüdlichern Lande verſchwindet aber dieſe Benennung und keine andere allgemeine tritt an ſeine Stelle, weil es wirklich keine rein zuſammenhängende Bergkette iſt, ſondern nahe zuſammengerückte Anhöhen, welche nicht von Süden nach Norden, ſondern aus den Kärnther und Steyeriſchen Alpen gegen Oſten nach Ungarn ziehen. Mitten durch die angebliche Kette fließt daher die Drau und die Muhr. Zur Gränzbeſtimmung war es indeſſen zuſammenhängend genug, und da der Römer natürliche Gränzen ſuchte, ſo fiel dadurch ein nicht unbedeutender Theil von den alten Sitzen der Tauriſker oder Noriker weg zur Provinz Pannonien. Alle die öſtlichen ebenen Landtheile Steyermarks und in denſelben die heutige Stadt Gräz blieben abgeriſſen.

Die Donau iſt Nordgränze der Provinz, von der Mündung des Innfluſſes bis zum Cetius Mons, dem

q) Man muß aber bey Ptolemäus auf dieſer zu ſchmalen Südſeite ſich vor Verirrung hüten. Er ſtellt den Karvankas zunächſt über Iſtrien, verwechſelt ihn alſo mit dem Karuſadius, der heutigen Karſt, welchen er erſt bey der Nordgränze Italiens im Vorbeygehen nennt, und irrig verſichert, von ihm ſchon geſprochen zu haben.

Kahlenberg. Das ganze Norikum wurde also durch den Strom und durch die Reihen der Alpen eingeschlossen. Als Zugabe rechnet aber Ptolemäus noch zu derselben, auf der Südwestseite das vorhin genannte Julium Carnicum (Zuglio), welches zwar schon innerhalb der Alpen, aber am südlichen Abhange in Friaul lag, und auf der Südostseite die Stadt Celeia (Cilley), zunächst unter der Südspitze des Cetius Mons gelegen.

Keinen Fluß nennt Ptolemäus im innern Norikum; ein auffallender Umstand, da seine Vorgänger, namentlich Plinius [r]), schon zu sagen wissen, daß der Draus (die Drave) mit Ungestüm aus den Norischen Alpen durch die Provinz strömt, und daß zunächst südlich unter derselben der Saus (die Save) aus den Karnischen Alpen seinen sanftern Lauf nach Pannonien fortsetzt. Die Ursache liegt in dem Umstande, daß Ptolemäus den bestimmten Punkt der Quelle nicht wußte, also keine Festsetzung in Zahlen geben kann. Bey Pannonien spricht er von beyden Flüssen genau; aber auch daselbst giebt er keine Belehrung über den Ursprung; aus dem Cetius Mons glaubt er kommen sie, und mußte es glauben nach der Richtung des Gebirges von Süden nach Norden. Die kleinern innern Flüsse übergeht er wie gewöhnlich. — Auch die übrigen Schriftsteller schweigen selbst über die Nebenflüsse der Donau. Den Namen Anisus, Anasus (die Ens) lernen wir erst durch den heil. Emmeram [s]) kennen; und daß Ises der Name des heutigen Flusses Ips war, so wie Erlape die Erlaph bezeichnete, erfahren wir zufällig durch die Orte, welche die Itinerarien an diese Flüsse setzen.

---

r) *Plinius* III, 25. Draus e Noricis violentior. — Saus ex Carnicis Alpibus placidior.

s) *Vita S Emmerami*, c. 6.

Als Bewohner der Provinz setzt er an: längs der Donau keine. In der Westhälfte aber von Norden nach Süden die Sevakes im nördlichen Salzburg und dem angränzenden Steyermark; die Alauni, einen Zweig der bey Rhätien beschriebenen Launi im südlichen Salzburg und angränzenden Kärnthen; und die oben genannten Ambi Sontii an den Quellen des Isonzo-Flusses beym Gebirge Terglou. In der Osthälfte die Norici, diese Ueberbleibsel der alten Taurisci in dem größern Theile von Steyermark. Die Ambi Dravi (Ἀμβιδραυοὶ nach der richtigen Lesart des Picus Mirand.), deren Name schon die Umwohner des Drau-Flusses verräth, ohne Zweifel blos ein Zweig der Norici; und weiter südlich die Ambi Lici, an der Südostgränze von Steyermark. — Das Norikum hatte also in der innern Hauptmasse seine alten keltischen und auf der Südwestseite karnische Bewohner, bestehend aus einer Vermischung von Kelten und Illyriern; auf der Süd- und Südostseite im heutigen Krain machten ebenfalls Karni die Hauptmasse, zu dieser waren aber pannonische Einwanderer, auch Italiener, die sich des Handels wegen ansetzten, gekommen.

Dieses südliche Land gehörte nicht zur Provinz Noricum, es stand aber in so enger Verbindung mit demselben, daß die kurze Uebersicht hier nicht darf übergangen werden. Als einen Theil vom Illyrikum betrachtete in früherer Zeit der Römer das heutige Krain, er rechnete es aber auch zu den Norikern, weil Abtheilungen dieses keltischen Volks auf die Südseite und namentlich in die Umgegend von Aemona (Laybach) sich verbreitet hatten [t]). Bey der Eintheilung in Provinzen wäre es wohl am zweckmäßigsten gewe-

t) *Strabo* VII, p. 314, Cas. p. 482, Almelov. *Ναύπαντου, τῶν Ταυρίσκων οὖσαν κατοικίαν.*

sen, Krain beym Noricum zu lassen. Da aber die Landschaft als Hauptstraße zur Verbindung Italiens mit den Ostländern benützt werden mußte, so fügten sie Krain zur neu errichteten Provinz Pannonien, durch welche die weitere Richtung der Straße sich fortzog, und bewirkten dadurch eine unnatürliche, bey der Römer Einrichtungen ungewöhnlich lange und schmale Einbeugung Pannoniens gegen Westen bis zur Gränze Italiens. Diese Gränze wurde angenommen beym Uebergange der niedrigsten Alpen (der Okra, oder in Zukunft der Julischen Alpen) auf dem Birnbaumer Walde, auf der Straße zwischen Aquileja und Laybach. Die letztere Stadt also nebst der östlichen Fortsetzung gehörte zu Pannonien.

Es mußte aber aus dieser Einrichtung manches Unpassende erwachsen. Die nördlichern Striche am ersten Laufe der Save und am südlichen Abhange des Gebirges Karvankas hatten blos karnische Bewohner, wie denn diese nordwestlichen Alpen die Karnischen hießen. Sie paßten ungleich mehr zum Noricum als zu Pannonien, und es ist eine Frage, ob sie nicht nach nähern Erfahrungen bey demselben geblieben sind, so daß die beyden Seiten des Karvankas-Gebirge dem Noricum angehörten; um desto wahrscheinlicher, da man auch die südlich an diese Bergreihen gränzende Stadt Celeia zum Noricum rechnete. Durch Celeia führte die große Straße nach dem Oriente. Da nun durch sie der Zusammenhang des weit gegen Westen laufenden Pannoniens unterbrochen wurde, so dachte man in den nächsten Zeiten nach Ptolemäus wahrscheinlich bey den Bedürfnissen des markomannischen Kriegs an eine Abänderung. Italien wurde über Laybach hinaus gegen Osten vorgerückt bis zum Berge Adrans, wo der Ort gleiches Namens sieben geogr. Meilen west-

lich von Celeia lag. Dieser Berg ist ein südlicher Vorsprung des Karvankas oder Cetius, welche sich hier begegnen, und heißt jetzt der Trajaner Berg. Nun gränzten nicht ferner Italien und Pannonien zusammen, sondern östlich vom Berge fing das Norikum auf seiner südöstlichen Seite an, streckte sich fort über Celeia bis nach Petovium (Pettau) an der Drave. Ging man über die Brücke des Flusses, so stand der Wanderer in Nieder-Pannonien. So stellt das Itinerar. Hieroſol. u) mit genauer Bestimmung die Lage im vierten Jahrh. vor; die Anordnung ist aber älter, da auch die Peut. Tafel den Namen Norico bis über Pettau reichen läßt. Ohne Zweifel beschränkte sich die Erweiterung des Noricum nicht auf diesen einzigen vorgerückten Punkt, sondern die Gränzlinie lief ungefähr unter gleichem Meridian nach Norden fort, ohne daß man sich ferner an den ohnehin in zusammenhängender Reihe nicht vorhandenen Cetius Mons hielt; die Provinz bekam ziemlich nahe die nemlichen Ostgränzen, welche das heutige Steyermark hat.

Anfangs galt das Noricum, so wie Rhätien, als ungetrennte Provinz, ein Procurator x) war allgemeiner Vorsteher, und die einheimischen Truppen, durch einzelne regelmäßige Kohorten gebildet und unterstützt, besorgten die Vertheidigung des Landes. Als aber durch den markomannischen Krieg der Andrang der Deutschen zu heftig wurde, erhielt ausser den bisherigen Truppen die erste norische und die zweyte italische Legion y) ihr festes Standquartier an der Donau; und

u) *Itiner. Hierosolymit.* ap. Wesseling. p. 560.

x) *Tacit.* Hist. I, 11.

y) *Not. Imperii* Occident. „Sub dispositione Ducis Pannoniae Primae et Norici Ripensis — Praefectus legionis secundae Lauriaco. — Praefectus Legionis primae Noricorum.“

an passenden Stellen wurden kleine Flotten auf dem Flusse unterhalten. Dadurch änderten sich die bisherigen Verfügungen; die Striche längs der Donau, das ganze heutige Oesterreich, erhielt einen eigenen Dux, dessen Aufsicht nach der Notitia Imperii zugleich das obere Pannonien anvertraut war, und diese Nordhälfte der Provinz erhielt die Benennung Noricum Ripense. Folglich war das innere Bergland davon getrennt, dieses hieß von nun an Noricum Mediterraneum, welches zur Zeit des K. Constantin einen Präses zum Vorsteher hatte z). Ueber die Theilung der Provinz belehrt uns Sextus Rufus a), und die einzelnen Bestimmungen lernen wir aus der Notitia Imp. b).

Das Norikum Ripense theilte einerley Schicksale mit dem angränzenden Rhätien: ewige Unruhe, verursacht durch die Anfälle der Markomannen und Quaden, und daher nie ein Gedeihen in diesem fruchtbarsten Theile der Provinz. Gränzfestungen zogen sich hin an den Ufern der Donau, auf der Westseite entfernten sie sich von dem Flusse, weil die Richtung der Hauptstraße nach Salzburg leitete; ausser dem kein bedeutender Ort im Lande, die Bevölkerung sparsam. In einer günstigern Lage befand sich das Norikum Mediterraneum. Auf dieser Seite mochte es wohl mitunter nicht an Streifereyen fehlen, aber einen gewaltsamen Einbruch, ein Vordringen nach Italien kennt die Geschichte nicht; es waren zu viele Bergreihen zu übersteigen. Lieber nahm daher der Deutsche seine Richtung durch Pannonien oder durch das westliche

---

z) *Genteri* Inscript. p. 285, n. 5.

a) *Sextus Rufus*, Breviar. c. 11.

b) *Not. Imp. Occident.* „Sub dispositione Ducis Pannoniae Primae, et Norici Ripensis.“ — „Sub dispositione Comitis sacrarum largionum. — Rationalis *Norici Mediterranei et Ripensis.*“

Rhätien. Erst im fünften Jahrh. trieb Alarich auf einige Zeit sein Wesen in den östlichen Alpengegenden, und die Sueven fingen an Streifzüge durch Rhätien in das innere Norikum zu machen. Doch selbst diese hielten nur einen Strich durch Kärnthen, das Ganze hatte nicht viel zu leiden. In diesen innern Berggegenden erwuchsen daher mehrere bedeutende Städte, und wahrscheinlich Wohlstand. Die ursprünglichen Einwohner blieben in ihren Sitzen und waren längst Römer geworden, als endlich die Folgen der Völkerwanderung auch hier Verderben bereiteten. — So glücklich waren nicht die südlichen Striche im heutigen Krain, sie liegen auf der großen Zuglinie; alles was von Osten und Nordosten sich nach Italien in Bewegung setzte, traf sie unabwendbar; selbst die innern Uneinigkeiten des West- und Oströmischen Reichs wirkten zu ihrem Verderben.

Zehntes Capitel.

Pannonien.

Daß die Römer an die Stelle der sehr gedemüthigten keltischen Völkerschaften, der Skordisci, Taurisci, des östlichen Zweigs der Boji, die unterjochten Pannonii in das von Einwohnern sehr entblößte Land verbreiteten, um den vordringenden Markomannen und slavischen Jazygen keinen Raum zur Ausbreitung zu lassen, wurde oben angegeben. Eben des fremden Vordringens wegen eilten sie der neuen Provinz die nöthigen Einrichtungen zu geben. Nichts war leichter als die Gränzbestimmung, weil die Natur selbst sie

vorzeichnet. Auf der Westseite ließen sie den Cetius Mons als Scheidewand gegen das Norikum gelten, gegen Norden und Osten trennte der große Danubius Pannonia von Deutschen und Jazygen, und auf der Südseite bot sich der Lauf der in die Donau fallenden Save von selbst als Gränze an. An demselben waren die Pannonier schon ursprünglich zu Hause, sie hatten ihre Ursitze noch weiter südlich im heutigen Bosnien; doch auf diesen Umstand nahm der eintheilende Römer keine Rücksicht, der Lauf der Save galt als Scheidewand. Aber dieser Fluß nimmt seinen Ursprung weit von Westen her aus den karnischen Alpen; man fügte daher, und wegen der Verbindung mit Italien, noch einen westlichen Streifen, den größern Theil vom heutigen Krain mit zur neuen Provinz, und längs der Save wurden die Ortschaften an beyden Ufern des Flusses zur Provinz gerechnet.

Pannonia umfaßte also Ungarn, so weit es auf der rechten Seite der Donau liegt, einen östlichen Streifen von Oesterreich und Steyermark, Krain dem größern Theile nach, Kroatien, so weit es der Save nördlich liegt, ganz Slavonien nebst einem schmalen Striche von Bosnien an dem Save-Flusse.

Die Schriftsteller des ersten Jahrh. kennen nur ein Pannonien; später theilte man das Ganze in zwey Portionen, deren jede ihren eigenen Vorsteher erhielt; dadurch erwuchs ein Ober- und ein Nieder-Pannonien [c]). Diese Eintheilung kennt schon Ptolemäus; nichts war leichter als sie zu machen. Die westlichen Striche, aus welchen die Nebenflüsse sich gegen die Donau wenden, waren ihrer Natur nach das Obere, und

c) *Ptolem.* Παννονία ἡ Ἄνω, Παννονία ἡ Κάτω. — Im Itin. Hierosol. *Pannonia Superior, Inferior.*

die östlichern Striche in der Nähe des Hauptstroms das Untere Pannonien. Auch wegen der Gränze zwischen beyden erwuchs keine Verlegenheit. Auf der Nordseite wählte man den Scheidungspunkt an der Donau, da wo der Fluß Narabo (Raab) nebst einem Nebenarme des Hauptstroms sich mit derselben vereinigen. Eben so wurde auf der Südseite ein beliebiger Punkt am Save-Flusse angenommen, nahe in der Gegend, wo der Vorbas-Fluß aus Bocnien in dieselbe fällt. Zwischen beyden Punkten zog man auf gut Glück eine gerade Linie mitten durch das innere Land, und die Theilung war vollendet.

In gut angebauten Gegenden würde ein ähnlicher Machtschnitt Verwirrungen und Widersprüche ohne Ende wegen der zerrissenen Besitzungen zum Vorscheine gebracht haben; in Pannonien auf keine Weise. Gut bevölkert war das Land blos an der Drave und Save wegen der Zuglinien nach dem Oriente, und weil schon früher Pannonier und Kelten auf dieser Seite gelebt hatten. Längs der Donau sahen sich die Römer früher, als in den benachbarten Provinzen, genöthigt, eine beträchtliche Anzahl von Festungen gegen feindliche Anfälle zu errichten. Für die mittlern Striche hatte die herbeygeführte Bevölkerung nicht hingereicht; hier erwuchsen mächtige Waldungen und Sümpfe, nur ein paar unbekannte Orte stellt Ptolemäus auf das Verlorne in den weiten Winkel zwischen der Donau und Drave; da ließ sich denn unbedenklich mitten durchschneiden.

Da aber den Römern Pannonien immer wichtiger wurde und die beständigen Kriege häufig die Gegenwart der Kaiser forderten, so kam endlich im vierten Jahrh. Kaiser Galerius auf den Gedanken, die Waldungen auszurotten und dem großen See Pelso (dem Balaton) durch Kanäle seinen Abzug in die Do-

nau zu verschaffen. Fruchtbares Land erwuchs durch beyde Anstalten, und Bevölkerung schafft ein unternehmender Monarch leicht herbey. Zur neuen Provinz erwuchs die große Anstalt, bestehend aus einem kleinen Stücke von Ober-, aus einem größern von Nieder-Pannonien, reichend von der Mündung des Flusses Raab gegen Süden bis zur Drave, geneigt auf die Ostseite bis zur Donau hin. Valeria heißt von nun an die neue Provinz, seiner Gemalin zu Ehren gab der Kaiser diese Benennung [d]).

Durch diese Verfügung blieb zwar Oberpannonien größtentheils in seiner alten Ausdehnung, von der Save an gegen Norden steigend bis zur Mündung des Raab-Flusses, nur eine östliche wenig bewohnte Strecke war abgerissen; aber Niederpannonien verlor die Hälfte seines bisherigen Umfangs; nur der Streifen zwischen der Drave und Save, von der Mitte ihres Laufs in Ungarn bis zur Mündung in die Donau, oder der größte Theil des heutigen Slavoniens und Syrmiens, blieb bey dieser verkleinerten Provinz. So kennt die Lage das Itiner. Hieroſol. [e]). Der Verfasser setzt aber durch einen Gedächtnißfehler Pannonia Inferior auf die Westseite und Pannonia Superior auf die Ostseite; nach Valeria führt ihn seine Straße nicht.

Die augenscheinliche Ungleichheit konnte nicht lange bestehen; von Oberpannonien nahm Constantin der Große [f]) die Theile am ersten Laufe der Drau und

d) *Sext. Aurel. Victor*, de Caesaribus, c. 40. Galerius, caesis immanibus silvis, atque emisso in Danubium lacu *Pelsone*, apud Pannonias fecisset. Cuius gratia provinciam uxoris nomine *Valeriam* appellavit.

e) *Itiner. Hierosolymit.* ap. Wesseling. p. 561, 562.

f) Schon unter der Regierung des K. Konstantius spricht *Ammian.* XV, 5, auch XVII, 12 von Pannonia Secunda und von ihrem *Rector* oder Civilvorsteher, ohne anzudeuten, daß

der Save weg, um sie zu Unterpannonien zu fügen, und zu gleicher Zeit erwuchsen neue Namen. Unterpannonien heißt von nun an Pannonia Secunda, gewöhnlicher genannt Savia, weil die hauptsächlichste Bevölkerung sich um die Nähe dieses Flusses verbreitete. Valeria behielt die beschriebene Ausdehnung; jede der bisherigen hatte ihren eigenen Dux und eine bedeutende stehende Kriegsmacht. Außer den vielen Hülfstruppen lagen in Pannonia Secunda die Legio Quinta Jovia und Sexta Herkulea, in Valeria die Legio Prima und Secunda Adjutrix. Ober-Pannonien, jetzt Pannonia Prima genannt, umfaßte nur noch den verkleinerten Bezirk von der Ober-Drau bis zur Mündung der Raab, ein östliches Stück vom heutigen Oesterreich und ein westliches von Ungarn, und daher erhielt es wahrscheinlich einen gemeinschaftlichen Dux mit dem Norikum Ripense g); aber sie blieb dem ungeachtet die wichtigste unter den Dreyen, weil auf diese Seite durch alle Jahrhunderte hindurch der heftigste Andrang der Deutschen sich wendete. Daher hatten ihre Standquartiere in dem kurzen Streifen von Wien bis nach Raab an der Donau die Legio Decima und Quarta Decima Geminata, nebst der Flotte zu Wien und den vielen Hülfstruppen, und im Noricum noch zwey andere Legionen längs des Flusses. Sechs Legionen zählte also das ganze Pannonien.

So kennt die schon unter K. Konstantin entworfene, unter K. Theodosius I. am Ende des vierten Jahrh. in das Reine gebrachte Notitia Imperii die

---

die Benennung erst neu erwachsen sey; auch Valeria kommt häufig bey ihm vor, z. B. XXVIII, 3. XVI, 10.

g) *Notitia Imp. Occident.* „Sub dispositione Ducis provinciae *Pannoniae Secundae, Pariensis* sive *Saviae*." — „Ducis Valeriae Ripensis. — Ducis Pannoniae Primae et Norici Ripensis."

Eintheilung dieſer Provinzen. Sie belehrt uns noch ferner, daß ſie ſämtlich, ſo wie auch das Norikum, zu den ſechs illyriſchen Provinzen des Weſtreichs gehörten [h]), wie ſie denn ihrer Bevölkerung wegen von jeher zu Illyrien gerechnet wurden. Die beyden Rhätien hingegen ſind auch jetzt noch ein Beſtandtheil Italiens.

Mehr noch als Rhätien und Noricum hatten die pannoniſchen Abtheilungen unter den Anfällen der Deutſchen zu leiden. Vor der Ankunft der Römer hatten die Markomannen ſich hier Sitze zu bereiten geſucht, waren aber unter Marbod über die Donau zurück gegangen, als die Römer nach Beſiegung der Pannonier ſich weiter nördlich gegen die Donau zu verbreiteten. Nach dieſer Zuglinie wenden ſich in Zukunft, vorzüglich im gefährlichen markomanniſchen Kriege, alle große Unternehmungen der von Norden nach dem Süden dringenden deutſchen Völkerſchaften. Das Land wurde verheert, Menſchen und Vieh abgeführt, und die weitern Unternehmungen gegen Italien hielten ihre Richtung über Pannonien und die Juliſchen Alpen. Erwuchs nun auch in der Folge ein ſo allgemeiner Krieg nicht wieder, ſo nahmen doch die einzelnen Kämpfe gegen die Quaden, die in der Gegend ſich verbreitenden Vandalen, und gegen die ſlaviſchen Jazygen, nie ein bleibendes Ende. Man ſahe ſich endlich genöthigt, einem Haufen Vandalen Sitze in einem Theile Pannoniens zu überlaſſen, welche bis gegen die Zeiten der Völkerwanderung treue Bundesgenoſſen waren [i]).

h) *Not. Imp. Occ.* „Provinciae Illyrici sex. Pannoniae Secundae Saviae; Dalmatiarum; Pannoniae Primae; Norici Mediterranei; Norici Ripensis.“ (Valeria iſt übergangen durch den Abſchreiber) — „Provinciae Italiae decem et septem. — Retiae Primae, Retiae Secundae.“

i) *Jordanes* de reb. Get. c. 22.

Man ſollte glauben, die Provinz ſey durch den ewigen Zuſtand des Kriegs entvölkert und zur Wüſte umgeſchaffen worden. In den Gegenden nicht ferne von der Donau, wo jeder Anfall traf, war es auch wohl nicht anders; aber längs des Stromes erhielten ſich die befeſtigten Orte durch die immer vermehrten Beſatzungen; bis nach Savia, wo die Bevölkerung am ſtärkſten war, reichten ſelten die häufigen Streifzüge, und auf der Nordweſtſeite gegen Steyermark hin ſchützten etliche angelegte Kolonien gegen Ueberfälle. Im Ganzen erhielt ſich alſo doch der größere Theil Pannoniens blühend, um deſto mehr, da die Kaiſer die militäriſche Wichtigkeit der Provinz zu ſchätzen wußten, und ſo viel möglich entſtandenen Schaden zu beſſern ſuchten. Dieſer Vorſorge haben wir es auch zu danken, daß die Römer, ſchon vom Ptolemäus angefangen, uns weit vollſtändigere Nachrichten über Pannoniens Flüſſe, Berge, Bevölkerung, Städte hinterlaſſen haben, als bey den beyden vorhergehenden Provinzen. Die zahlreichen Städte werden unten im Zuſammenhange vorgelegt, hier die Anzeige der Flüſſe, Bewohner.

Ptolemäus weicht von ſeinem gewöhnlichen Syſteme, die Nebenflüſſe zu übergehen, bey Pannonien ab, er liefert auch bey dem Hauptſtrome eine weit mehr als bey den vorhergehenden Provinzen in das Einzelne gehende Beſtimmung der Beugungen; ſehr gute Materialien hatte er vor Augen, doch erhält Pannonien eine zu ſehr in die Länge gezogene Ausdehnung von Weſten nach Oſten.

Der Narabon (ὁ Ναραβών) iſt bey ſeiner Mündung Gränzfluß zwiſchen Ober- und Unter-Pannonien, daher nennt ihn Ptolemäus, und wir wiſſen mit Gewißheit, daß er den heutigen Raab-Fluß bezeichnet.

Er fällt in einen südlichen Arm der Donau, der alte aber nimmt die Mündung erst da an, wo dieser Arm sich wieder mit dem Hauptstrome vereinigt; die Quelle kennt er nicht. Die zusammengezogene Benennung Rhabo lernen wir erst im neunten Jahrh. kennen [k]).

Die Flüsse Scarniunga und Aqua Nigra [l]) zur Zeit der Gothenherrschaft halte ich für die Leytha und den Raab.

Den Dravus-Fluß kennen schon Strabo und Plinius; der Letztere weiß seine Quelle aus den norischen Alpen und seinen reißenden Lauf in den Gebirgen des Noricum zu bezeichnen [m]). Nahe bey seiner Quelle ging auch der heil. Fortunatus über den Dravus nach Aguntum (Innichen) [n]). Sehr genau spricht Ptolemäus von diesem Flusse, nicht nur in der Bestimmung seiner Mündung, sondern auch in der Richtung seines Laufes, welcher die beyden Pannonien durchschneidet, in seiner Mitte sich trennt, das heißt, einen andern Fluß bey der Stadt Karrhodunum aufnimmt. Diesen aufgenommenen Fluß nennt die Erasmische Ausgabe fehlerhaft Savius (Σαούϊος), die ältern Ausgaben und Handschriften aber Sabaria (Σαβαρία); es ist unstreitig die heutige Mur, über welche wir keine anderweitigen alten Angaben haben. Den Hauptfluß nennt Ptolemäus Darcs (Δάρος), wahrscheinlich verschrieben statt Draus, wie er auch anderweitig genannt wird. Die griechischen Kopisten erlaubten sich öfters Abänderungen oder Bemerkungen, welche aber sogleich die schlechten Kenntnisse verrathen. Auch bey diesem Flusse

k) *Annal. Fuldens.* a. 884.

l) *Jornandes* de reb. Get. c. 52.

m) *Plin.* III, 25, Dravus e Noricis violentior. *Strabo* VII, p. 314, Gas. ὁ Δρᾶβος.

n) *Paul. Diac.* II, 13.

zum Transport aller Kriegsbedürfnisse benutzten, so erwuchs eine frühzeitige genaue Bekanntschaft nicht nur mit der Save, sondern auch mit allen ihren Nebenflüssen, welche nach dem Uebergange der Alpen zur Erleichterung der Fortschaffung dieser Bedürfnisse dienen konnten. Ptolemäus kümmert sich nicht um diese Nebenflüsse, wohl aber die frühern Schriftsteller.

Den Nauportus kennt schon Strabo [t]), verschreibt aber den Namen an einer Stelle Naupontus, an der andern Pamportus. Geht man von Tergeste über das Gebirge Okra, so erreicht man diesen kleinen aber schiffbaren Fluß [u]). Daß er in die Save fällt, sagt uns Strabo nicht. Es ist unstreitig das Flüßchen Laybach; die weitere Schiffahrt auf der Save durch das östlichere Gebirge mag aber Schwierigkeiten gefunden haben; man schaffte daher die Waaren zu Lande nach

dem Flusse Korkoras (Κορκόρας), der heutigen Gurk. Er ist in der Nähe von Naupontus, sagt Strabo [x]), übernimmt die Ladungen und schafft sie in die Save. Er allein kennt diesen Fluß, dessen Anfangs reißender Lauf doch wohl nicht ganz förderlich für die Schiffahrt war. Es bot sich noch ein dritter Abzugskanal dar,

der Fluß Kolapis (Κόλαπις), welcher aus dem Albius Mons kommt und nach Besiegung der Japoden nach Belieben konnte benutzt werden. Strabo [y]) schreibt den Namen richtig, Kalapis in einer andern Stelle ist blos Schreibfehler; er weiß es, daß der Fluß bey Segestika in die Save fällt, so auch Plinius und Dio Cas-

t) *Strabo* VII, 314, Cas. IV, 207, Cas.
u) *Plin.* III, 18.
x) *Strabo* VII, p. 314.
y) *Strabo* IV, p. 207. 314, Cas.

sius [1]) welcher ihn Kolops (Κάλοψ) nennt. Wie die bisherigen Flüsse, so hat auch die heutige Kulpa die alte Benennung unverkennbar erhalten. Sie ist nur in dem letzten Theile ihres Laufes schiffbar, und die Fahrt für größere Fahrzeuge beginnt erst von Sissek an auf der Save. Daher wird auch wahrscheinlich von diesen Nebenflüssen in spätern Zeiten nicht weiter die Rede.

Die Save aber wurde zu häufig befahren, als daß nicht auch die übrigen Nebenflüsse derselben hätten bekannt werden sollen. Der wichtigen Stadt Sirmium zu Gefallen nennt Plinius [a]) den unbedeutenden Bacuntius-Fluß, den heutigen Bossut, weil er westlich von derselben in die Save fällt. — Er nennt auch auf der Südseite die zwey wichtigsten, welche in die Save fallen, den Valdasus, heutzutage Bosna-Fluß; und den Urpanus, den heutigen Verbas.

Die Flüsse Nedad oder Nedao, wo die Hunnen von den Gepiden geschlagen wurden, und die Bollia, wo die Gothen die Sueven und ihre Verbündeten besiegten [b]), kenne ich nicht; auch nicht den Bathinus des Vell. Paterculus [c]).

Die Seen Pannoniens entgingen der Aufmerksamkeit der Römer nicht, vorzüglich der beträchtliche See Peiso, wie ihn Plinius [d]) nennt, richtiger aber Pelso nach allen spätern Angaben. Es ist nicht der erst in spätern Jahrhunderten entstandene Neusiedler See, wie man gewöhnlich annimmt, sondern ganz gewiß der Balaton oder Plattensee. Denn Kaiser Galerius

1) *Plin.* III, 25. *Dio Cass.* XLIX, 37.
a) *Plin.* III, 25.
b) *Jornandes* de reb. Get. c. 50. 54.
c) *Velleius Paterc.* II, 114.
d) *Plin.* III, 24.

ſuchte ihn in die Donau abzuleiten, und nannte die Provinz, in welcher er lag, Valeria e). In dieſer Provinz iſt der Plattenſee, nicht aber der zu Oberpannonien gehörige Neuſiedler See; auch iſt die Verbindung des Erſtern durch die Sarwitz mit der Donau noch jetzt ſichtbar. Viel Land wurde durch die Ableitung gewonnen, ſagt Victor, aber völlig ausgetrocknet wurde der See nicht; bey ſpäterer Vernachläſſigung erwuchs er wahrſcheinlich wieder zur alten Größe; wenigſtens weiß Jornandes f) vom See Pelſo zu ſprechen. Drey Fürſten der Gothen hatten ſich in Pannonien getheilt, zur Portion des mittlern gehörte der See; alſo iſt es der Balaton auch nach dieſer Angabe.

Der Ulkäa-See bey Cibalis an der Save iſt wahrſcheinlich einerley mit dem Hiulkas-See des Zoſimus g).

Nicht ganz gehört hieher der See Lugeon (Λος Λούγεον), auf welchen man traf beym Uebergange des Okra-Gebirge von Trieſt aus h), wahrſcheinlich um die Waaren nach der Gurk zu bringen. Er gehörte zum Lande der Japoden, folglich zum eigentlichen Illyricum, findet aber hier ſeine Stelle, weil Strabo unſtreitig den berühmten zunächſt an Pannonien gränzenden Cirknitzer See, und zwar nur er allein bezeichnet.

Ein eigentliches Hochgebirge iſt nicht in Pannonien, doch laufen einige Zweige der Alpen, immer ſich mehr erniedrigend, gegen Oſten in die Provinz. Die beträchtlichſte Strecke iſt die, welche das Flußgebiet des Raab-Fluſſes und der Mur trennt, den erſtern zum

e) *Sext. Aurel. Victor* de Caesar. c. 40.
f) *Jornandes* de reb. Get. c. 52. 53.
g) *Dio Cass.* LV, 32. *Zosimus* II, 18.
h) *Strabo* VII, p. 314, Cas.

Laufe nach Norden, bey andern nach Osten zwingt. Diese Bergkette bemerkt der einzige Plinius, wegen älterer Vorfälle. Der Berg Claudius, sagt er [1]), an dessen Vorderseite die Scordisci, und im Rücken die Taurisci wohnen. Zu seiner Zeit lebte keines der beyden Völker mehr in dieser Nähe; aber einst war hier die streitige Gränze zwischen ihnen, wo durch Beyhülfe der Geten der Kampf sich zum Vortheile der Skordisci entschied, wie oben angezeigt wurde. Aus dieser Ursache versichert Plinius im vorhergehenden Kapitel, daß an die Noriker die Deserta Bojorum und der See Peiso schließen, welches nur für jene ältern Zeiten richtig ist. — Heutzutage haben diese Bergreihen keine allgemeine Benennung.

Die vielen meist pannonischen Völkerschaften hatten ihre Wohnsitze hauptsächlich in der Nähe der Drau und Save. Plinius liefert ein sehr vollständiges Verzeichniß der kleinen Unterabtheilungen. An der Drave, sagt er, sitzen (von Westen nach Osten) die Serretes, Serrapilli, Jasi, Anaizetes; an der Save die Kolapiani und Breuci, aber als Unterabtheilungen von beyden die Arivates, Azali, Amantes, Belgites, Catari, Cornacates, Eravisci, Hercuniates, Latovici, Oseriates, Varciani.

Von diesen meist sehr unbedeutenden Völkchen kennt Ptolemäus kaum die Hälfte; und manche von denen, welche bey Plinius noch an der Save sitzen, sind nun schon zur allgemeinen Bevölkerung der Provinz auf die Nordseite vorgerückt. So stellt er die Azali in die östlichsten Theile von Oesterreich, und östlich neben sie bis zum Raab-Flusse die unbekannten Rydni. Plinius

1) *Plinius* III, 25. Mons Claudius, cuius in fronte Scordisci, in tergo Taurisci.

Amantes heißen bey ihm Amantini, und ſtehen an der Donau öſtlich vom Raab-Fluſſe. Die mittlern Striche beſetzen auf der Weſtſeite an dem Berge Claudius und an dem erſten Laufe des Raab-Fluſſes die Boji (in der Erasm. Ausgabe verſchrieben *Βιοὶ*, in Cod. Coislin. aber *Βοῳοὶ*), die Ueberbleibſel jener alten italieniſchen Boji, deren noch vorhandenes Daſeyn der einzige Ptolemäus bemerkt; Plinius nennt blos das von ihnen verlaſſene Land, die Deſerta Bojorum. Unter ſie, das heißt ſüdlich, ſtellt Ptolemäus die unbekannten Koleriani an die Mur und Drave; öſtlich von den Boji, gegen die Nordſeite des Balaton-Sees hinreichend, die Jaſſii, welche Plinius etwas ſüdlicher in der Nähe der Drave kennt. Unter ſie an die Drave ſtellt Ptolemäus die Oſſeriates, welche bey Plinius zu den Völkchen an der Save gehören. Zunächſt an die Donau ſetzt Ptolemäus in die Umgegend von Stuhlweißenburg die Herkuniates; bey Plinius gehören ſie unter die Völkchen an der Save. Südlich von ihnen ſitzen die Andiantes auf der Südſeite des Balaton-Sees; und am ſüdlichſten die Breuci von der Drau bis zur Save, in der Umgegend von Brod. Plinius hat ſehr richtig die Breuci als allgemeinen Namen eines Hauptſtammes der Pannonier angeſetzt, der ſich in mehrere Unterabtheilungen auflöſ'te; hier finden wir, daß ein Zweig die alte Benennung erhalten hat.

An die Save hingegen ſtellen beyde gemeinſchaftlich die Latovici, gränzend an das Noricum im heutigen Kroatien bis öſtlich über Siſſek hinaus, wo auch das Prätorium Latovicorum ſich befand. Südlich unter ihnen ſtehen Plins Kolapiani; da aber dies eine allgemeine von der Kulpa entlehnte Benennung iſt, und die Gegend nicht zu Pannonien gehörte, ſo hat Ptolemäus den Namen nicht. Oeſtlich neben die Latovici ſtellt

Ptolemäus die auch vom Plinius genannten Varciani in das westliche Slavonien.

In dem östlichsten Winkel zwischen der Donau und Save lernen wir durch den einzigen Ptolemäus noch kennen die Arabisci nördlich, von der Drave an in der Umgegend von Essek. Sie sind wohl nur eine Abtheilung des zweyten Volkes, der Skordisci, welche Ptolemäus in den südöstlichsten Winkel, in das heutige Syrmien, stellt. Daß sich Ueberreste des einst mächtigen Volkes erhalten haben, wissen wir durch Appian [k]); aber außer Ptolemäus bemerkt kein Geograph ihre beschränkte spätere Stellung.

Eilftes Capitel.

Spätere Schicksale der drey Provinzen. Die Bojoarier.

So war die Lage, die Eintheilung, die Ereignisse der Donauprovinzen bis in die Zeiten der Völkerwanderung. Die nördlichern Theile Rhätiens und das Norikum erlagen unter den ewig wiederholten Anfällen markomannischer Völker von Norden her über die Donau, und der sueviſchen Streifzüge von der Westseite her. Selbst in seinen innern edelsten Theilen konnte Rom den Andrang von allen Seiten nicht abwehren; es vernachlässigte die ihm weniger nahe am Herzen liegenden Provinzen; und zeigte sich noch ein paar Male

k) Appian. Illyr. c. 5.

augenblickliche Unterſtützung, ſo kam nach dem Abgange der Truppen alles ſogleich wieder in die troſtloſe Lage; die kleinen Beſatzungen an den Ufern der Donau ſollten Schutz gewähren und mußten froh ſeyn, wenn ſie ſich ſelbſt gegen ſchnelle Ueberfälle ſchützen konnten; das flache Land war dem Verderben Preis gegeben, es entvölkerte ſich folglich mehr und mehr. Ganz verloren iſt ſchon Pannonien, die Hunnen drangen ein, die Vandalen wichen wahrſcheinlich der Uebermacht, um von nun an ihr Heil in den Weſtländern zu verſuchen, der größte Theil der Provinz würde durch den Aetius förmlich an den mächtigen Beherrſcher der Hunnen abgetreten. Daß er auch gegen die weſtlichern Provinzen wirkte, daß ſein großer Kriegszug nach Gallien ſie verwüſtend traf, wird häufig genug verſichert, aber keine Spur von hiſtoriſcher Angabe beſtätigt dieſe Vorausſetzung; er nahm ſeine Richtung wahrſcheinlich durch das mittlere Deutſchland, wo deswegen die Thüringer ſich an ihn ſchließen mußten.

Der allgemein gefürchtete Mann ſtirbt unvermuthet im J. Chr. 454, und ſein Tod bringt gänzliche Umwandlung der bisherigen Verhältniſſe in den Donauländern. Alle deutſche dem allgemeinen Gebieter gehorchende Völker benützten die unter Attilas Söhnen erwachſenen innern Unruhen; durch errungene Siege kaufen ſie ihre Unabhängigkeit, die Hunnen ſehen ſich in die Gegenden am Schwarzen Meere zurück gedrängt und ſpielen nie wieder eine bedeutende Rolle. An ihre Stelle treten deutſche Völker, während ihr nördliches Vaterland neue Bewohner an den von allen Seiten ſich verbreitenden Slaven fand. Am frühzeitigſten hatten ſich ihre Sitze in Siebenbürgen erkämpft die Gepiden, dann die Oſtgothen im ganzen Pannonien;

auf ihrem Rücken jenseit der Donau lagerten sich die kriegerischen und zahlreichen Heruler, und im heutigen Mähren erschienen an der Donau drey andere bisher wenig gekannte Völkerschaften des suevischen Nordlandes, die Rugier, Scyren und Turcilinger; auf ihrem Rücken im nordwestlichen Ungarn die Langobarden; ein ganzes System von Völkern drängte sich nach der Donau.

Auf der Südseite hatten sich am Strome noch immer die römischen Festungen mit ihren durch die Noth in ackerbauende Bürger umgeschaffenen Besatzungen erhalten, welche von Zeit zu Zeit noch ihren Sold und Lebensbedürfnisse aus Italien, aber keine anderweitige Unterstützung erhielten. Gegen sie waren die Angriffe der Rugier und ihrer Verbündeten gerichtet. Förmliche Belagerung war ihre Sache nicht, aber durch Ueberraschung wurden sie Besitzer von Wien ꝛc.; andern schnitt man die Zufuhr ab, und wieder andere gewann man durch Unterhandlungen, wobey der heil. Severin eine bedeutende Rolle spielte, aus dessen Leben die meisten dieser Angaben entlehnt sind. Mit einem Worte, auf mancherley Wegen wurden sie Gebieter des ganzen Donaulandes von Wien aufwärts bis in die Mitte Baiern: weiter westlich bis nach Regensburg reichte aber der Blick des Heiligen nicht, folglich auch nicht unsere Kenntnisse. Befördert hatten ihre Absichten die Thüringer, welche von der Oberpfalz her häufig über die Donau schwammen und einige Römerfestungen zerstörten; blos auf das Plündern waren ihre Einfälle, so wie die Streifereyen der Sueven von Westen her, berechnet. Lieber erkannte man die Herrschaft der Rugier, welche aus politischen Gründen zwar ebenfalls einige Orte zerstörten, die abgeführten Bewohner aber zur Verstärkung anderer Städte

benützten, und sichtbar auf bleibende Errichtung eines friedlichen Besitzes arbeiteten.

Ein Fürstensohn aus ihrer Mitte, Odoaker, vereitelte die schnelle Ausbildung. Mit einem Haufen der ihm anhängenden Rugier, Skyren und Turcilinger war er nach Italien gegangen, um im römischen Kriegsdienste sein Glück zu machen, wie dies ein sehr gewöhnlicher Fall war. Er wurde General, bald allgemeiner Anführer der deutschen Truppen, und stürzte nun leicht (J. Chr. 476) Augustulus, den letzten Kaiser des westlichen Reichs, um als mächtiger König Italiens an seine Stelle zu treten. Das Andenken an seine vaterländische Gegend verlor er nicht; er kam mit einer Armee (J. Chr. 487 und 488) und schlug Fava, den König der Rugier, weil im Familienzwiste der Bruder Friederich von dem Sohne desselben, ebenfalls Friederich, war geschlagen worden. Die Rugier werden zerstreut, sie können nicht ferner einen eigenen König aufstellen; einen Theil derselben führt er nach Italien und mit ihnen zugleich die ihrer Erlösung harrenden Römer oder Bewohner der Donaustädte; die ganze Provinz ist von nun an ihrem Schicksale überlassen. Zu den Ueberbleibseln der Rugier zogen sich die Skyren und Turcilinger, von denen bey den bisherigen Vorfällen nicht die Rede war, auf der Südseite der Donau; und in die innern Theile der Provinz war ein anderer deutscher Haufe, die Heruler, vorgedrungen. Diese galten als das vorherrschende Volk in Oberungarn, bis sie aus kriegerischem Uebermuthe ihre eigenen bittenden Vasallen, die Langobarden, zum Kriege zwangen, aber so entscheidend geschlagen wurden, daß sie sich gänzlich zerstreuten. Ein Theil zog in die untern Gegenden des Isters, wo wir sie in römischen Kriegsdiensten noch lange finden, ein anderer Theil

aber brach in die innern Gegenden des Norikum, wo sie St. Severins Leben als die Zerstörer der Stadt Jovavia oder Salzburg kennt [l]; auch den Odoaker hatte eine Abtheilung auf dem Zuge nach Italien begleitet [m].

Diese einzelnen Völker und Abtheilungen von Völkerschaften kennen wir mit ihrem Daseyn im Noricum durch die Geschichte. Von diesem Zeitpunkte verschwinden sie mit einem Male, und an ihrer Stelle treten in der nemlichen Periode zum ersten Male die deutschen Bojoarii, Bajoarii auch Bajobari [n], in der Geschichte hervor. Nie wird dieser Name in frühern Ereignissen weder von Geographen noch Geschichtschreibern genannt, sie sind also ein neu gebildetes Volk, oder vielmehr der Name ist neu gebildet; und da wir die unmittelbar vorher vorhandenen von nun an verschwindenden Völkerschaften namentlich kennen, so bleibt wohl gewiß keine andere Annahme übrig, als daß Heruler, Skyren, Turcilinger, Rugier, jedes einzeln für sich geschwächt, in einen Völkerbund traten, und eine gemeinschaftliche neue Benennung von dem Lande annahmen, welches sie von nun an für immer bewohnen. Denn ist gleich das Andenken der Römer an die alten Boji längst verschwunden, so war dies der Fall nicht bey den Deutschen. Diese hielten sich nicht an römische Verfügungen, sondern an die ursprünglichen Bewohner der Länder; Rhätien und Noricum an der Donau hieß daher in ihrem Munde noch immer der Bojer Land, so wie sie den nördlichen Theil ihrer Besitzungen nie

l) *Eugippii vita S. Severini*, c. 24.

m) *Hist. Miscella* L. XV, Odoacer cum fortissima Herulorum multitudine, fretus insuper Turcilingorum sive Scirorum auxiliis, Italiam petit.

n) *Jornandes* de reb. Get. c. 55.

aufhörten Bojenheim zu nennen. Sie ſelbſt in ihrem Vereine ſind alſo jetzt Bewohner des Bojerlandes; denn die bey mehrern Völkerſchaften vorkommende Endſylbe Arii oder Varii drückt in altdeutſcher Sprache doch wohl nur den Beſitz einer Gegend aus.

Die wichtigſte Maſſe des neuen Volkes beſtand wahrſcheinlich aus Herulern, denn die Rugier hatten viel durch den kurzen Krieg gegen Odoaker verloren, auch die nachrückenden Scyren waren von den Oſtgothen geſchlagen worden o). Im Noricum hatte ſich der Bund gebildet, er verbreitete ſich aber ungehindert gegen Weſten durch Rhaetia Secunda, ſo daß ſchon Jornandes ſie als Nachbarn der Sueven angeben kann. Der Lech wurde endlich die Gränze zwiſchen beyden Völkern, und Fortunatus, der ſeine Reiſe von Augsburg nach Tyrol im ſechſten Jahrh. macht, hat Beunruhigung von den Bojoariern zu fürchten p). Die vollſtändigen Gränzen des Volkes lernen wir erſt durch Paul. Diaconus q) kennen: auf der Oſtſeite, ſagt er, reicht die von den Bojoariern bewohnte Provinz der Noriker an Pannonien, auf der Weſtſeite an Suevia, auf der Südſeite nach Italien, auf der Nordſeite an den Lauf der Donau. Ihr Land wurde alſo von den italieniſchen Schriftſtellern und dann durchgehends im ganzen Mittelalter Noricum genannt, niemals Rhätien. An der Spitze der Bojoarier ſtand, wie bey allen unabhängigen deutſchen Völkern, ein König aus erblicher Familie, wahrſcheinlich ein Heruler.

Dieſe aus dem Gange der Geſchichte hier vorgelegte Entwickelung des Volkes iſt nicht die ehemals all-

o) *Jornand.* c. 55. 54.

p) *Fortunatus* de vita S. Martini, v. 637.
Si vacat ire viam, neque te Ba[illegible]varius obstat.

q) *Paul. Diac.* Gesta Langobard. III, 29.

gemein angenommene. Von den alten keltischen Bojern leitete man die deutschen Bojoarii ab mit verschiedener Auslegung. Einige versicherten, die im Lande gebliebenen Boji seyen nach Abgang der Römer wieder selbstständig als Bojoarier hervorgetreten, ohne darauf zu achten, daß die Bewohner der Provinz Rhätien unter den Römern die lateinische Sprache annahmen, wie in allen übrigen Ländern; oder wenn sich nun doch die Ursprache erhielt, daß dann nicht eine deutsche, sondern die keltische Sprache hervorgekommen wäre; ferner daß die Römer, ob sie gleich in den drey Donauprovinzen alle Namen, auch der kleinsten Völkchen, angeben, doch nirgends Boji als nur in einem Winkel Pannoniens zu nennen wissen.

Andere Schriftsteller fühlten die Schwierigkeiten der Behauptung, ließen daher die Bojer bey dem Vordringen der Römer auswandern nach der Oberpfalz, Böhmen, oder anders wohin, sich in Deutsche umwandeln und dann wieder in das alte Vaterland zurück kehren. Aber auch diese Voraussetzung wird durch keinen Beweis, durch keinen Wink aus der alten Geschichte unterstützt; niemand kennt Bojoarier in Deutschland, niemand spricht von ihrer Einwanderung. Die Sage stammt aus dem Mittelalter; die älteste mir bekannte Angabe hat die Salzburger Chronik [r]) aus dem Anfange des 13ten Jahrh. „Im J. 508 kehrte „das in frühern Zeiten vertriebene Volk der Noriker „unter Anführung des Herzogs Theodorich in die va„terländischen Sitze zurück und jagte die Lateiner davon." Wir wissen nun freylich, daß im J. 508 keine Lateiner in Rhätien herrschten, daß das ganze weströmische

r) *Chron. Salisburg.* a. 508, ap. Pez. ser. Austr. T. I. auch *Chron. Laureacense*, a. 508.

Reich längſt zertrümmert war; aber ſo genau nahm es der Schriftſteller des Mittelalters nicht, dachte nicht an eine Verſchiedenheit zwiſchen Kelten und Deutſchen; den Urſprung des berühmten Volks wollte er angeben, und nahm hin, was ihm am natürlichſten däuchte. Es iſt eine von den vielen Dichtungen, mit welchen man den Urſprung aller deutſchen Hauptvölker auszuſchmücken mußte. Die Annahme hat ſich aber bis auf unſere Zeiten erhalten, und trat hier und da ein Zweifler auf, ſo ging doch niemand an die Entwicklung des hiſtoriſchen Zuſammenhangs.

An dieſe Annahme ſchloß ſich eine zweyte; man wollte die neuerwachſenen Bojoarier nicht als ſelbſtſtändiges unabhängiges Volk gelten laſſen, ſondern unterwarf ſie der Herrſchaft des Oſtgothenkönigs Theodorich, ob wir gleich wiſſen, daß die Oſtgothen während ihres Aufenthalts in Pannonien ſich hüteten, die Bojoarier zu beleidigen, ſondern bey einem Angriffe gegen die Sueven lieber den Umweg nördlich von der Donau wählten [s]), und obgleich in der Geſchichte von einem Kriege gegen ſie aus Italien, dem ſpätern Sitze der Gothen, nicht die mindeſte Hinweiſung ſich findet. Die Urſache der Behauptung iſt ein Edikt Theodorichs an ſeinen Dux der beyden Rhätien [t]); folglich ſtand Rhätien und die Bojoarier unter ſeinen Befehlen, ſo war der zuviel umfaſſende voreilige Schluß. Das Land der Bojoarier hieß nicht ferner Rhätien, ſondern Noricum, wie oben bemerkt wurde, und der Begriff von Rhätien war ſeit der Zeit, da die Römer die Donaugegenden aufgegeben hatten, wieder auf ſeinen urſprünglichen Begriff zurück gegangen, auf die Ge-

s) *Jornandes*, c. 55.
t) *Cassiodori* varia VII, 4.

birggegenden, den alten Wohnſitz der Rhäti. Den Beweis liefert ſelbſt das Edikt Theodorichs, in welchem er ſeinem Statthalter genaue Aufſicht anempfielt, weil Rhätien das feſte Bollwerk gegen das Vordringen roher Völker ſey; die Hochalpen alſo bildeten die Gränzen. Dies bezeichnet noch deutlicher Paul. Diaconus u): „zwiſchen der Lombardie (Liguria) und Schwaben liegen zwey Provinzen, Rhätia Prima und Secunda, innerhalb der Alpen, die bekannten eigentlichen Wohnſitze der Rhäter.“

Theodorichs Herrſchaft reichte alſo über das heutige Graubündten, wie wir dies auch aus Agathias wiſſen, und über Tyrol bis zu dem Hochkamme der Alpen, nicht aber über die Donaugegenden. Es wäre ſonderbar, daß der König als Gebieter der Bojoarier in dieſem Befehle an ſeinen Dux von Rhätien, und in der Menge ſeiner übrigen Vorſchriften nicht einmal den Namen des wichtigen Volks anführen ſollte, wenn es zu ſeiner Herrſchaft gehörte. Im Gegentheil erklärt ein vom Theodorich an den König der Heruler geſchriebener Brief x) dieſen nach deutſcher Sitte für ſeinen adoptirten Sohn, verlangt deswegen keinen Gehorſam von ihm, ſondern ein freundſchaftliches Betragen ꝛc. Um dieſe Zeit kennt die Geſchichte nicht ferner ein Reich der Heruler, und noch weniger eines, welches durch ſeine Nähe auf die Gothen hätte Einfluß haben können, als nur das Reich der Bojoarier. Man muß entweder annehmen, daß der Oſtgothe den Fürſten dieſes Volk als König der Heruler begrüßte,

u) *Paul Diac.* II, 14. Inter Liguriam et Sueviam, hoc est Alemannorum patriam, duae provinciae, id est Rhaetia prima et Rhaetia secunda, *inter Alpes* consistunt, in quibus *propriis Rhaeti habitare* noscuntur.

x) *Cassiodori* varia IV, 2.

weiter aus diesem Zweige des Vereins genommen war, oder man muß alle Erklärung aufgeben.

Die Bojoarier lebten also frey wie andere deutsche Stämme, sie benützten das Sinken des ostgothischen Reichs zur eigenen Vergrößerung, verbreiteten sich südlich über das Hochgebirge in Tyrol bis in die Gegenden, wo die Eisach sich mit der Etsch vereinigt, und Botzen wurde endlich der Sitz des südlichsten baierischen Grafen. In der Folge kommen die Langobarden nach Italien, ihr König Autari heurathete Theudelinda, die Tochter des bojoarischen Königs Garibald, politische Verbindung erwächst zwischen beyden Völkern. Dies war keine gleichgültige Sache für die Franken, welche schon früher das westliche Rhätien oder Graubündten den Gothen entzogen und sich im nördlichsten Italien verbreitet hatten. Im beständigen Kriege lebten sie mit den Langobarden, daher nun auch der Angriff gegen die Bojoarier y), welche von beyden Seiten gedrängt wurden. Denn an die Stelle der Langobarden waren die Avaren nach Pannonien gekommen; immer weiter gegen Westen strebten sie, die Bojoarier sehen sich allmählich aus ihrem ursprünglichen Bildungslande, dem Norikum, bis zum Flusse Ens zurück gedrängt, welcher zur bleibenden Gränze zwischen beyden Völkern erwuchs. Krieg also gegen die rohen Avaren und gegen die Franken zu gleicher Zeit, dies war zu viel; K. Garibald warf sich in die Arme der Franken, erkannte ungefähr im J. 590 ihre Hoheit, seiner Regentenrechte und der Freyheit

y) *Paul. Diac.* III, 29. Rex Langob. Authari Theudelindam, regis Garibaldi filiam, in matrimonium petit. — Demique post aliquod tempus, cum propter *Francorum adventum* perturbatio Garibaldo regi advenisset, Theudelinda cum germano suo Guadrald ad Italiam confugit.

des Volks unbeschadet. Nach Garibalds Tode setzt der Frankenkönig Childebert im J. 595 den Tassilo zum Könige der Bojoarier ein [z]; von nun an wird der Titel König nicht ferner gehört, Herzoge heißen die spätern Regenten der Bojoarier, erblich besitzt diese Würde die baierische, nicht fränkische, Familie der Agilolfinger.

Zwölftes Capitel.

Die spätern Schicksale Pannoniens und des innern Noricum.

Große Verwüstungen haben wir erblickt in den obern Donauländern, im Noricum wie in Rhätien; aber ungleich trauriger war die Lage des östlich angränzenden Pannoniens. In den Erstern folgte unmittelbar auf die Stürme der Völkerwanderung der bleibende ruhige Besitz der Bojoarier; in dem Letztern hingegen folgt Schlag auf Schlag ein ewiges Drängen und Treiben von Völkern aller Art. Seit dem fünften bis zum Anfange des zehnten Jahrh. oder von den ersten Zeiten der Völkerwanderung bis zur gänzlichen Festsetzung der Ungarn kommt in diesem Lande nicht einmal der Gedanke an ruhige Einrichtungen, an ein Volk, welches darauf rechnen dürfte, seinen Nachkömmlingen hier eine bleibende Stätte zu bereiten. Sie betrachteten Pannonien blos als ein Absteigequartier, aus welchem ihr Blick sich nach südlichern Ländern richtete; theils wur-

z) *Paul. Diac.* IV, 7. His diebus (a. 595) Tassilo a Childeberto, Francorum rege, apud Baioariam rex ordinatus est.

den sie verdrängt, theils suchten sie durch ihr Ausweichen voraus gesehene Stürme zu vermeiden; denn für alle ziehende Haufen, deutsche Slaven, Hunnen aus dem Nordosten Europens wurde das Land der Mittelpunkt des Strebens nach den Trümmern des römischen Westreichs. An diesen Schicksalen nahm das innere, von Pannonien her offene, Noricum gleichen Antheil, doch mit wenigern Abwechslungen, da es nicht auf der Zugliuie liegt; slavische Haufen drängten sich in diese Winkel der Gebirge, um für immer hier ihre Wohnung aufzuschlagen, meist aber unter dem Drucke überlegener Nachbarn.

Der schon oben angegebene Aufenthalt der Vandalen bis gegen die Zeit der Völkerwanderung, wo sie gegen Westen vorrückten, gehört nicht zu diesen Zerstörungsperioden. Verwüstete Plätze hatte man ihnen zur Wohnung angewiesen, wie dies in den meisten östlichern Provinzen gewöhnlicher Fall war, um als Verbündete Kriegsdienste zu leisten. Auch die Kriege, welche K. Constantius gegen die Quaden und Sarmatä Limigantes, die Abkömmlinge der Jazygen, zunächst an der Donau im zweyten Pannonien, auch jenseit derselben an der Theis (J. 358) zu führen hatte a), gehörten zu den gewöhnlichen Erscheinungen. Schon damals war unter diesen Slaven die Zahl der leibeigenen Knechte so zahlreich geworden, daß sie das große Heer ihrer Gebieter aus dem Lande treiben konnten. 300,000 verpflanzten die K. Constantin und Constantius in die römischen Provinzen, und namentlich nach Italien. Da sich in diesem Lande selbst keine Spur ähnlicher Ansiedlungen zeigt, so war ihr angewiesener Platz wahrscheinlich die bergige Ostge-

a) *Ammian. Marcellin.* XVII, 12. 13, und XIX, 11.

gend des Landes; und das heutige Krain hat hier zum ersten Male slavische Einwohner erhalten. Auch des Westgothen Alarich Unternehmungen auf dieser Seite waren ohne bleibende Folgen. Aus Illyrien drang er auf der gewöhnlichen Straße über Krain gegen Italien; in Schranken gehalten durch die Kraft des Stilicho nahm er seinen Sitz in den östlichen Alpengegenden, zugleich auch über einen Theil von Kärnthen und Steyermark sich verbreitend, wie die Angabe des Zosimus [b]) zu beweisen scheint, mehr aber noch die Lage der Umstände beweiset; das ausgesogene Krain konnte seinen Heerhaufen mit Weib und Kindern nicht nähren; aus dieser Ursache blieben auch einige Abtheilungen unter seinem Schwager Ataulf in Ober-Pannonien zurück [c]). Nach des Stilicho Ermordung steht er sogleich in Italien, um nie wieder nach Osten zurück zu kehren.

Diese Einfälle waren also vorüber gehend. Das flache Land wurde der Plünderung Preis gegeben, die festen Donaustädte und die wichtigen Kolonien des innern Landes blieben in dem Besitze der Römer, auch das Noricum hat in der nächst folgenden Zeit noch immer seinen römischen Dux.

Aber nun kamen die Zeiten, wo die bisher nur in den Nordländern wirkende Allgewalt der Hunnen die Richtung anfing gegen Süden nach den Donaugegenden zu nehmen, hauptsächlich gegen das Ostreich

b) *Zosimus* V, 29. Alarich geht von Emona über den mir unbekannten Ukylis-Fluß über die Apenninischen Gebirge, wo Wenige zum Widerstande gegen ein Heer hinreichen, nach dem Noricum und blieb daselbst stehen. Dieses Apenninische Gebirge ist also wohl gewiß der Karvankas des Ptolemäus, die Südgränze vom Noricum.

c) *Zosimus* V, 37.

der Römer; doch erreichten ihre Anfälle auch Pannonien. Da traf sichs, daß der berühmte römische General Aetius, durch eine Hofcabale in Gefahr des Lebens gebracht, bey diesen Hunnen Zuflucht fand, und als er in der Folge wieder mit hoher Gewalt an die Spitze der Geschäfte trat, aus Dankbarkeit für den geleisteten Schutz die Abtretung Pannoniens an die Hunnen bewirkte d). Eigentlich trat sein Kaiser Valentinian III. das zum Illyricum gerechnete Pannonien an K. Theodosius II., den Besitzer des großen Illyriens, zur beliebigen Verfügung ab. Dies war aber eben so viel als ein Abtritt an die Hunnen, denn Theodosius gab ihnen gerne die ihm fremde Provinz, um Unglück von seinen östlichen Ländern abzuwenden. Unterdessen hat diese Scheinabtretung an den östlichen Hof ihre Folgen auf spätere Zeiten; die byzantinischen Kaiser betrachteten sich als Oberherren Pannoniens und verschenkten die Provinz an Völker, welchen sie nicht vermögend gewesen wäre den Besitz zu entziehen, in Erwartung von Zeiten, wo eine günstigere Lage vielleicht erlaubte, die alten Ansprüche geltend zu machen.

Alles gewinnt nun eine veränderte Gestalt, weil durch den förmlichen Abtritt der Provinz zugleich die Festungen und Städte dahin gegeben wurden. Der Name Römer und Pannonier verschwindet für immer, obgleich die bisherigen Bewohner sich unter manchen Bedrückungen in den bisherigen Sitzen erhalten haben. Die Hunnen und ihre Beherrscher wählten zwar den bleibenden Aufenthalt nie in einer Stadt, aber sie schützten den ihnen untergebenen Bürger in seinen Besitzungen; nur da trat Plünderung und Zerstörung

d) Priscus exc. de legat. p. 57. edit. Paris. Ἦλθε τὴν πρὸς τῷ Σάῳ ποταμῷ Παιόνων χώραν, τῷ βαρβάρῳ κατὰ τὰς Ἀττίλου στρατηγοῦ τῶν ἑσπερίων Ῥωμαίων συνθήκας ὑπεκχώρησας.

ein, wo Gewalt der Waffen die Eroberung eines feindlichen Platzes gemacht hatte, wie dies unter der Regierung des Attila, der die Gränzen Pannoniens bis nach Servien ausdehnte, in diesen südlichen Strichen ein gewöhnlicher Fall war; im eigentlichen Pannonien hört man nichts von ähnlichen Zerstörungen. Daher erscheinen auch in den spätern Stürmen viele alte Römerstädte als noch vorhanden, und römische Befehlshaber standen an der Spitze der Geschäfte e). Manche sind rein zu Grunde gegangen, wie das große Sirmium, andere haben sich durch alle widrigen Zeitläufe erhalten, theils unter der alten Benennung, theils mit verändertem Namen, meist erwachsen durch Deutsche, welche die ungarischen Könige anfingen in das Land zu ziehen.

Mit dem Tode des Attila (J. Chr. 453, 454) verfiel das ungeheure Reich der Hunnen, die Länder in den Donaugegenden wurden von nun der Wohnplatz für deutsche, ihre Unabhängigkeit mit den Waffen erkämpfende Völker. Pannoniens bemächtigten sich die Ostgothen; nicht der ganzen Provinz, denn auf der Westseite gegen Steyermark hin hatten sie zu kämpfen gegen die Sarmatä f), wahrscheinlich einen slavischen unter der Hunnenherrschaft eingewanderten Völkerhaufen, und auf der Südseite am letzten Laufe der Save hatten andere Slaven, wahrscheinlich die Abkömmlinge der Sarmatä Limigantes, sich auf die Südseite der Donau gezogen; auch in dem nordwestlichen Winkel an der Donau, in der Gegend von Wien, waren die Rugier mit ihren Verbündeten eingetreten. — Andere

e) *Priscus* exc. de legat. p. 57 ed. Paris. Als Gesandter des Attila erscheint am oströmischen Hofe Orestes, ein Römer aus der Provinz Savia.

f) *Jornandes*, c. 55. 56.

nicht hierher gehörige gothische Zweige fanden ihren Aufenthalt in Nieder-Mösien und heißen daher Mösi-Gothen g).

In die Striche also, auf der Westseite von der heutigen Gränze Ungarns an gegen Südosten bis an und über die Drau, theilten sich drey Brüder, deren Regierung aber eine gemeinschaftliche vorstellte. Walemir hatte die nördlichen Striche zwischen den Flüssen Scarniunga und Aqua Nigra, wahrscheinlich die Leytha und Raab; Theodemir die Gegend am Pelsodis-See (Balaton) wahrscheinlich gegen Süden bis zur Drau; und mitten zwischen beyden lag der Antheil Widemirs h). Als sie sich hier einiger hunnischen Anfälle erwehrt hatten, welche bis zur Stadt Bassiana im Mittellande vorgedrungen waren, und nach Verkittung der sueviſchen Streifereyen wendete sich ihr Blick auf neue Eroberungen, auf neue Beute. Die Ursache, welche sie selbst anführten, mag wohl wahr gewesen seyn, daß ihr Land sie nicht nähre. Es konnte einen Deutschen nicht nähren, der wohl erndten, nie aber säen und arbeiten wollte. Doch lag der Hauptgrund in dem bisherigen unstäten Leben dieser Völker, wo raufen und schlagen das einzige Geschäft gewesen war; ein Fürst, der Ansehen gewinnen oder es erhalten wollte, mußte das Volk zum Kriege ausführen i).

Diese Ursachen erkannte auch der schwache oströmische Hof, gegen welchen nothwendig das Raubsystem hauptsächlich seine Richtung nahm, als vollgültig. Der K. Marcian bestätigte den Besitz von Pannonien, er zahlte ihnen Jahrgelder, als Theodemir die

g) *Jornandes*, c. 51.
h) *Jornandes*, c. 52.
i) *Jornandes*, c. 56. *Procop.* Goth. II, 14.

Slaven an der Save theils demüthigte, theils zur gehorſamen Ruhe brachte [k]), und nun durch ganz Servien vordrang. Seinen nach römiſchem Begriffe von einer Beyſchläferin erzeugten Sohn, den großen Theodorich, liefert er als Knaben nach Konſtantinopel zum Unterpfande der geſchloſſenen Verträge, und demungeachtet wurden die damals noch blühenden Provinzen Macedonien und Theſſalien häufig durchgeplündert, bis K. Leo den erwachſenen und in der Hauptſtadt gebildeten Theodorich an den Vater zurück ſchickte, und ihn, als er ſelbſt die Regierung antrat, mit den Ehrenſtellen des Hofs überhäufte, auch ihm den Beſitz eines Theils von Möſien an der Donau bewilligte. Friede wurde nun, aber das Volk ertrug nicht die Ruhe. Dies ſtellte Theodorich dem K. Zeno ſelbſt vor, und erbat ſich die leicht bewilligte Erlaubniß, nach Italien gegen den König Odoaker zu ziehen. In Servien vereinigt er ſeine Gothen, und wandert mit ihnen über Sirmium längs der Save gegen Weſten über Krain nach Italien (J. Chr. 489).

Von den frühern Beſitzungen in Pannonien iſt bey dieſen letztern Ereigniſſen gar nicht weiter die Rede, wahrſcheinlich hat ſie Theodemir gänzlich verlaſſen, um ſein Volk bey den Unternehmungen gegen das öſtliche Kaiſerthum in vereinter Kraft zu haben. Auch in der Folge bleibt zwar Theodorich Gebieter über das ſüdlichſte, vorher nicht zum gothiſchen Antheile gehörige Pannonien, das heißt, über die Provinz Savia [l]), aber niemand ſagt uns, daß ſeine Herrſchaft im innern Pan-

k) *Jornandes*, c. 55. 56.

l) *Jornandes*, c. 58. *Cassiodori* Varia I, 40. III, 23. VIII, 8. *Procop.* Hist. Arcana, 18. Das Reich der Oſtgothen erſtreckte ſich von den Gränzen Galliens gegen Oſten bis an Daciens Gränzen, wo Sirmium liegt; auch *Procop.* Goth. I, 15. Sirmium und Singidunum (Belgrad) gehörten den Oſtgothen.

nonien noch fortwährte. Wahrscheinlich wurde sie aufgegeben, weil auf dieser Seite gar nichts als Kampf gegen andere mit den Gothen gleich wilde deutsche Völker zu holen war.

In einer kurzen Periode bleiben uns daher die Schicksale des unglücklichen Landes unbekannt. Nördlich saßen früher die übermächtigen Heruler, sie wurden geschlagen durch die von ihnen angegriffenen abhängigen Langobarden, welche sich allmählich nach dem Felde vorgedrängt hatten [m]), das heißt, in die Striche zwischen der Donau und Theis, die auch in Zukunft diese Benennung behielten, und wo sie ihre Ringe oder natürlichen Festungen zum Aufbewahren geraubter Schätze anlegten. Auf die Westseite der Donau gingen sie aber erst später im J. Chr. 526, wenn des Paulus Diac. Berechnung richtig ist [n]). Hier saßen sie 42 Jahre, führten glückliche Kriege gegen die mächtigen Gepiden, ließen ihre Besitzungen durch den K. Justinian bestätigen [o]), folgten aber endlich der erhaltenen Aufforderung oder ihrem eigenen Triebe, die verödeten Gegenden mit dem ungleich reizendern Italien zu vertauschen, wo das durch innere Unruhen geschwächte Reich der Ostgothen durch des K. Justinian Generale gestürzt, aber keine feste Herrschaft für die Ströme war bereitet worden. Diese Umstände benutzten die Langobar-

m) *Paul. Diac.* Langobard. I, 19. Langobardi egressi de Rugiland habitaverunt in campis patentibus, qui sermone barbarico *Feld* appellantur. — *Annal. Reg. Francorum*, a. 796, ap. Reuber. Pipinus Hunnis trans *Tizanſl.* (die Theis) fugatis, eorumque regia, quae *Ringus*, a Langobardis autem *Capus* vocatur, destructa ad patrem venit.

n) *Paul. Diac.* II, 7. Im Jahr 468 gingen sie nach Italien, 42 J. haben sie in Pannonien gewohnt.

o) *Procop.* Goth. III, 33. versichert, K. Justinian habe ihnen Pannonien überlassen, das heißt, ihren schon frühern Besitz bestätigt. — Auch die Stadt Norikum (?) bewilligte er ihnen.

den, unter König Alboin ziehen sie im J. 468 nach Italien, die bisherige Heimath überlassen sie ihren Freunden, den Avaren.

Diese Avaren (Avares, bey den Byzantinern Ἄβαροι) waren nach byzantinischen Angaben ein tatarischer Zweig, und die Oströmer, welche der Quelle bey den aus dem Oriente vordringenden Völkerschaften näher saßen, lernten sie gleich bey ihrer Ankunft zur Zeit des K. Justinian in den Gegenden des Kaukasus als Feinde der Hunnen kennen, die sie aus ihren Sitzen verjagten p); ihre Versicherung mag wohl die richtigere seyn. Die Schriftsteller des Westlandes hingegen erklären sie für Hunnen q), wahrscheinlich weil ihre Lebensweise, das streifende Leben und der Kriegsdienst zu Pferde, bey beyden Völkern einerley war, auch wohl, weil sie einen Chagan als Anführer an ihrer Spitze hatten; aber der Ehrentitel Chan ist einheimisch sowohl bey den mongolischen als bey den tatarischen Völkerschaften. Im Grunde bestanden sie aus einem Gemische von Völkerhaufen. Hunnische Zweige hatten sich bey der Einwanderung an sie geschlossen. Ihr Zug brachte sie zu den in Siebenbürgen, der Moldau ꝛc. sitzenden deutschen Gepiden, welche sie nur durch den Umstand besiegten, daß die Gepiden zu gleicher Zeit in einem Kriege gegen die Langobarden begriffen und dem doppelten Anfalle nicht gewachsen waren. Zerstreut wurden sie, ihr Land ist Beute für die Avaren und die geschlagenen Ueberbleibsel vereinigten sich größ-

p) *Menandri* exc. de legat. p. 99 etc. ed. Paris.

q) *Paul. Diac.* I, 27. Alboin vero cum Avaribus, qui prius Hunni, postea a regis proprii nomine Avares appellati sunt, foedus perpetuum iniit. — II, 7, Pannoniam Alboin amicis suis *Hunnis* contribuit. — So auch die fränkischen Schriftsteller; *Gregor. Turon.* IV, 29. Ihren König nennen sie Cacanus.

tentheils mit den Siegern r); aus Tataren, Mongolen und Deutschen bestand das neue Volk, welchem die verbündeten Langobarden auch Pannonien übergaben.

Weit ausgedehnt waren nun die Besitzungen der zahlreichen Avaren, ihr Reich umfaßte alles Land zwischen den Karpathen auf der einen und der Donau und Save auf der andern Seite, oder das ganze heutige Ungarn nebst Siebenbürgen und der Wallachey. In der Moldau konnten sie sich nicht behaupten, weil diese Gegenden nun die große Zuglinie für alle nordöstlichen barbarischen Völker wurden, welche über das Schwarze Meer her ihre Versuche gegen das Ostreich der Römer anstellten, wie es bisher Pannonien bey den Anfällen gegen das Westreich gewesen war. Vorzüglich nahmen die Bulgaren diese Striche in Anspruch, um an das rechte Ufer des Isterstroms vorzudringen; mit ihnen wurden die Avaren in häufige Kriege verwickelt.

Gefürchtet blieb der Name der Avaren bey allen Nachbarn rings umher, ihre Herrschaft erhielt sich länger als 200 Jahre, und demungeachtet gewann es nie innere Festigkeit, nie innere, dauerhafte, auf bürgerliches Leben eingerichtete Verfügungen.

Als Eroberer war der Avare gekommen, und Eroberer wollte er für immer bleiben, ohne an innere Verfügungen in dem bereits Erworbenen zu denken, oder wohl ohne sie geben zu können. Vor ihm zitterte Ostrom und kaufte sich mit Gold los, so oft es konnte. Die Bojoarier drängte er bis zum Ens-Flusse gegen Westen und nöthigte wahrscheinlich dieses Volk, sich in die Arme der Franken zu werfen. Mit den Franken stand er in keiner unmittelbaren Berührung, und er bekriegte

r) *Paul. Diac.* I, 27.

sie dem ungeachtet durch das Vordringen auf der Nordseite der Donau bis in das heutige Ostfranken und Thüringen. Mitunter wurde er geschlagen, öfters war der Sieg für ihn; in beyden Fällen blieb er verderblich, durch wiederholte Einfälle. Alte Verbindungen erklärten ihn als Freund der im nördlichen Italien herrschenden Langobarden, und doch verbreiten sich seine Streifereyen auch auf dieser Seite. Die Feinde aller Welt waren die Avaren, weniger um Eroberungen zu machen, die sie nicht besetzen konnten, als um sich Beute zu holen; und diese sammelten sie von allen Seiten in die von den Langobarden ihnen hinterlassenen Ringe. Leicht waren für die Reiterschaaren unvermuthete Angriffe auf entlegene Gegenden; sie selbst konnten schwer erreicht werden, wegen der Vormauer von slavischen Völkerschaften.

Denn während alle dieser Ereignisse hatte seit der Zertrümmerung des Hunnenreichs auch das heutige Polen und das angränzende Rußland den Busen ausgeschüttelt, um slavische Völkerschaften, bisher Sarmaten genannt, auf alle westlichen und südlichen Theile der angränzenden Länder hinzuwerfen. Aus den Gegenden, wo noch Hunnen waren, wo der Drang östlicher Völker folgte, entfernten sie sich, um Sitze in dem nordöstlichen Deutschlande zu gewinnen. Sie sind wohl die Haupturſache, warum keines der deutschen an der Donau erscheinenden Völker in sein altes Vaterland zurück ging, oder zurück gehen konnte. Jahrhunderte durchlebten sie daselbst unter vielen einzelnen Namen frey und mit bedeutender aus ihrer Mitte hervorgehenden Bildung, bis Karl des Großen Macht die zunächst Angränzenden zur Anerkennung seiner Hoheit nöthigte, welche sich unter den Ottonen mit grausam erworbener Unterthänigkeit endigte.

Ein anderer beträchtlicher Haufen, die Czechen, hatte sich nach Bojohemum gezogen, erhielt auch von dem gewählten Sitze den immerwährenden Namen Böhmen. Diese waren erreichbar für die Avaren, gehörten schon zu ihrem Systeme; als Unterworfene wurden sie behandelt, durch das Land derselben nahmen die Einfälle nach Thüringen ihre Richtung; bis der Franke Samo der zahlreichen Menge Muth einflößte, und durch die Anweisung zur bessern Bewaffnung die Mittel der Gegenwehr erleichterte. Sie erklätten sich frey, schlugen zurück die Anfälle der Avaren, und fingen auf einige Zeit an im Kriege den Franken lästig zu werden, bis Karl der Große auch von ihnen Abhängigkeit, doch mit Beybehaltung einheimischer Herzoge, erzwang.

Alle diese Völkerschaften standen nicht in dem mindesten Zusammenhange mit den südlichen Slaven; denn auf eigene Faust war mit dem Anfange des sechsten Jahrhunderts jeder kleinere oder größere Haufen aus Polens Ostgegenden südlich über die Donau gegangen, um sein Glück in den weiten Ländern des oströmischen Reichs zu versuchen. Sie fanden es fast durchgängig. Vorzüglich wurden sie bald ausschließende Gebieter in den weiten Bezirken der alten Illyrier, nach welchen wir den Namen dieser slavischen Einwanderer noch jetzt bezeichnen, und bildeten eigene größere oder kleinere Reiche, oder lebten auch als Verbündete unter den Römern in Thracien und Griechenland.

Weiter westlich auf die Südostseite Deutschlands konnten diese streifenden Zweige der Slaven nicht vordringen, ihnen standen entgegen die nach ihrer Reihe in Pannonien auftretenden Ostgothen, Langobarden, Avaren, und doch füllten sie den größern Theil von Steyermark, ganz Kärnthen, Krain und die südlichern Striche; schon früher waren sie angekommen. Daß

die Römer einzelne Haufen hierher verpflanzten s), wurde oben gesagt; die größere Masse aber siedelte sich an während der hunnischen Herrschaft, zu welcher sie so wie der Deutsche als Untergebene gehörten. Ohne Widerstand, sogar mit Begünstigung konnten sie sich daher über Pannonien verbreiten; und als in der nächst folgenden Periode das Vordringen deutscher Völker erfolgte, bleiben sie theils als Untergebene bey ihnen, theils zogen sie sich der Uebermacht weichend in das westlichere Gebirgland, wo die Vertheidigung leichter wurde.

In einer übeln Lage lebten die Einwanderer auf der Südseite an dem Scheidepunkte zwischen der Herrschaft der Avaren und Langobarden; sie saßen an der Gränze Italiens, nannten daher ihr Land mit dem vorhandenen slavischen Namen Krain, das Gränzland. Die gebietenden Avaren benützten sie häufig zu Einfällen nach Italien, auch bey ihren übrigen Kriegen als leichte Truppen zum ersten Angriffe; und ihr Kakanus war zugleich Kakanus bey den Slaven t). Die Langobarden hingegen hatten in dem nächst angränzenden Haupttheile des alten Karnerlandes ihr Herzogthum Forum Julii (Friaul) errichtet, und suchten von hier aus ihren Einfluß auf den zunächst östlich angränzenden kleinern Theil von Karnien im Gebirge ihre Herrschaft durchzusetzen, nannten daher auch dieses Bergland das kleinere Karnien (*Carniola*), eine Be-

s) *Excerpta de Constant.* M. als Anhang beym Ammian. Marcellin. — Trecenta millia hominum mixtae aetatis et sexus Constantinus per Thraciam, Scythiam, Macedoniam, *Italiamque* divisit.

t) *Paul. Diac.* IV, 21, der Cacanus bey den Avaren; IV, 21, der Cacanus bey den Slaven; IV, 25, der Catanus Beherrscher von beyden; IV, 29, der Cacanus der Avaren schickt Slaven den Langobarden zu Hülfe.

nennung, welche sich durch das Mittelalter erhalten hat, wohl auch in Carniolla verdorben worden ist, bis die einheimische Benennung allgemein die Oberhand erhalten hat. In spätern Zeiten blieb auch das Uebergewicht mehr auf ihrer Seite, sie lernten schon einzelne Abtheilungen dieses öfters von ihnen abhängigen Slavenlandes kennen; z. B. die Landschaft Cellia [u]) (Zilley), welche man nicht am Gailflusse im südwestlichen Kärnthen suchen darf, da dieser Strich zu keiner Zeit Vallis Julia geheißen hat, wie man bisweilen annehmen wollte. Es erwuchs endlich eine Windische Mark an den Gränzen Croatiens; dies aber erst später, als schon die Franken an die Stelle der Langobarden getreten waren, und unter Karl den Großen und seinen nächsten Nachfolgern fränkische Hoheit auch über die slavischen Stammfürsten an der Save in Ungarn ausgedehnt wurde. Im Gedränge zwischen zwey überlegenen Völkern lebten daher zu jeder Zeit diese Krainerslaven wie ein Ball, von einer Hand in die andere geworfen.

In mehrerer Abgeschiedenheit von den Raufereyen der herrschenden Völker, und daher weniger bekannt in ihrer ursprünglichen Ausbildung, aber hervortretend mit Selbstständigkeit, lebten die über das ganze innere Bergland, oder über das eigentliche Noricum, mit Einschluß des Tyroler Pusterthals bis zur Quelle der Drau, sich verbreitenden Slaven, von welchen die mit den Ostgothen in Streitigkeit lebenden Satagä ein Theil waren. Diese hatten eigene Herzoge, doch nicht ohne Einfluß der mächtigen Avaren,

u) *Paul. Diac.* VI, 52. *Carniola* Slavorum patria, IV, 40. Slavorum regio, quae *Zellia* vocatur. — Unter der Gothen Herrschaft waren die Namen der Karnii und Norici noch gewöhnlich, *Procop.* Goth. I, 16.

wie schon der Titel Khan, welchen die Herzoge führten, zu beweisen scheint. Doch sie widerstrebten in ihren Gebirgen, und von wirklicher Unterwürfigkeit wird nie die Rede. Mit ihnen lebten noch fort die Ueberbleibsel der alten Bewohner des Landes, auch mehrere der alten Städte erhielten sich; in den Diplomen des neunten Jahrh. wird in den Gebirggegenden noch die Rede von den Romani, aber meist als unterthänigen Leuten. Mit den über Tyrol sich immer weiter verbreitenden Bojoariern konnte es an Gränzstreitigkeiten nicht fehlen, welche nach einigen mit abwechselndem Glücke geführten Kriegen durch den Verlust des Pusterthals endigten, und noch weiter führten, als der wachsende Einfluß der Franken auf Bojoarien die Ansprüche ausdehnte und lebhafter machte. Schutz wollten diese Slaven gegen die immer mehr gefährlicher werdenden Avaren, das Christenthum nahmen sie aus der Hand des Bischofs von Salzburg an. Schutz erhielten sie, zugleich aber Abhängigkeit von den Bojoariern; Thassilo, der letzte Herzog derselben, vollendete die Eroberung des Landes.

Die alte Benennung des Noricum ging unter diesen fremdartigen Besitzern rein verloren, beym ersten Erscheinen in der Geschichte heißen diese Slaven Karantani und ihr Land Karantanum x) oder Karantania. Der Name ist slavisch, er bezeichnet wahrscheinlich im Allgemeinen den Bewohner des Berglandes (Goratan). Erst in der Folge unter der Franken Herrschaft zog man ihn zusammen und so erwuchs das Karinthia y),

x) *Paul. Diac.* V, 22. Fugit ad Slavorum gentem in *Carnuntum*, quod corrupte vocitant *Carantanam*. Das Carnuntum ist blos unrecht verbessern er Gedanke des Paulus.

y) *Chron. Salisburg.* a. 772, ap. *Pez. scr.* Austr. T. I. Thassilo *Karinthiam* subjicit; so auch die *Annal. Fuldenses* ad a. 860.

das heutige Kärnthen, aber damals mit größerer Ausdehnung gegen Südosten als heutzutage. Das nordöstliche Land war während des bisherigen Gedränges in die Hände der Avaren gekommen, wie der Erfolg zeigt. Karl der Große ließ Kärnthen bey dem Herzogthume Baiern, aber nach Besiegung der Avaren errichtete er Marken an der Ostgränze; die eine in Oesterreich blieb bey Baiern, die andere, das heutige Steyermark, wurde zu Kärnthen gelegt, da der jüngere Ludwig seinem Sohne Arnulf dieses Land als eigenes Herzogthum anwies. Die spätere gänzliche Trennung Kärnthens von Baiern gehört nicht hieher.

Die Avaren aber waren geblieben, was sie ursprünglich gewesen waren, rohe Eroberer; sitzendes Leben, Anbau ihres fruchtbaren Landes blieb ihnen verhaßt, wie noch jetzt den Nomaden am kaspischen Meere; und doch schwächte der Luxus im Genusse des ewig wiederholten Raubs die ursprüngliche Kraft der Armuth. Dadurch erleichterten sich die Angriffe Karls des Großen (im J. 792 ꝛc.) gegen das gefürchtete Volk; nicht geschlagen, vernichtet wurden sie in dem langwierigen Kriege, selbst ihre Ringe mit der reichen Sammlung des Raubs in den Gegenden der Theis konnten sie nicht schützen; die kleinen Ueberbleibsel unterwarfen sich unbedingt dem Gebote des Siegers, sie verschwinden, wir wissen nicht wohin. Die nächst an Deutschland gränzenden Striche verwandelte Karl in Marken, seinen Winken folgten die entferntern Gegenden. Er widersetzte sich nicht, als die ihm ebenfalls untergebenen mährischen Slaven anfingen, über die zum Theile menschenlosen Ebenen Pannoniens sich zu verbreiten, die daselbst lebenden Slaven, vielleicht auch die Ueberbleibsel der Avaren, in ihren Verein zu bringen. Aber Anfangs unbemerkt erwuchs dadurch

ein ansehnliches mährisches Reich; anspruchslos dem Anscheine nach erkannten die Herzoge des Landes noch ferner die Hoheit der Karolinger, handelten aber als unumschränkte Gebiether, schlugen die Vorsteher der östlichen Marken und wurden mit jedem Tage gefährlicher, immer unter dem beybehaltenen Scheine des Gehorsams. Da fühlte der auf vielen Seiten mit Krieg beschäftigte Kaiser Arnulf die Schwierigkeit der Besiegung dieser Slaven und ruft zur Unterstützung die Ungarn herbey.

Ein Reitervolk finnischen und tatarischen Ursprungs waren diese Ungarn, oder Madscharen nach eigener Benennung, ganz in den nemlichen Verhältnissen wie einst die Avaren; bey den gleichzeitigen Byzantinern heißen sie Türken (Τοῦρκοι [a]). Von den Gegenden der Wolga kamen sie, gedrängt von andern kräftigen Völkerhaufen, den Petschenegen, gegen Westen zur Auffindung neuer Sitze. Die Länder der nun unkräftigen Avaren in Siebenbürgen und dem angränzenden Ungarn standen zu ihrer Aufnahme bereit, sie folgten aber (im Jahre 893) der erhaltenen Einladung zum weitern Vorrücken. Auch ohne Einladung würden sie gekommen seyn; ein ziehendes Volk wendet seine Schritte dahin, wo der wenigste Widerstand es erwartet. Die von gedoppelter Seite angegriffenen Mähren unterlagen schnell, auf das Land werden sie eingeschränkt, welches noch von ihnen den Namen trägt. An ihrer Stelle herrschen nun die Ungarn in Pannonien und in den Gegenden jenseit der Donau, aus welchen sie heran gekommen waren; sie herrschen länger als 60 Jahre hindurch, genau auf die nemliche Weise, wie einst die Avaren geherrscht hatten. Der Anbau ihres Landes, bürgerliche Einrichtung blieb ihr letzter Gedanke;

a) *Constantin. Porphyrog.* de Administrat. Imp. c. 38.

desto mehr wurden sie der Schrecken aller umliegenden Nationen durch die unvermutheten aber häufigen Anfälle der leichten Reiterschaaren, welche beym Siege großes Unheil anrichteten, im Verluste hingegen geringen Schaden erlitten; niemand war vermögend, die flüchtigen Reiter fest zu halten. Bis nach Frankreich reichten ihre schnell angefangenen, schnell ausgeführten Unternehmungen, selbst die hohen Alpen überkletterten sie auf mehrern Seiten.

Die meiste Beschädigung erhielt das im Innern getrennte, folglich schwache Deutschland; mit jährlichem Tribute mußte es endlich die immer unterbrochne Ruhe erkaufen, bis K. Heinrich I. die innere Kraft des Reichs herstellte, und nun zum ersten Male die weitvorgedrungenen Ungarn in entscheidenden Schlachten besiegte. Noch entscheidender wurden sie geschlagen von Heinrichs Sohne K. Otto I. (J. 955) zu ihrem großen Glücke. Hätten sie das Plünderungssystem fortbehalten, ihr Schicksal würde in dem Fortlaufe der Zeiten gänzliche Vernichtung gewesen seyn, wie bey den Avaren, wie bey den Tataren in Rußland, wie bey jedem Volke, welches nie sich entschließen kann dem Raube zu entsagen.

Die wiederholten Niederlagen belehrten sie von dieser Wahrheit. Sie fingen an Bebauer ihres Landes zu werden, statt mehrerer Anführer nur einem Könige mit größerem Gehorsam als bisher zugethan zu seyn. K. Stephan fühlte, daß Ausbildung, und dadurch Gehorsam, aus der Nachbarschaft geholt werden müsse. Aus Deutschland ließ er sich kommen die christliche Religion, er holte herbey deutsche Einrichtungen, Eintheilung des Landes, das Lehenswesen; dies alles unter heftigem, langwierigem Widerspruche seiner Untergebenen. Nun erst erwuchs ein bleibender Staat,

der unter allen allein an dem Zuschnitte des Lehenswesen selbst in unsern Tagen fest hält.

Dreyzehntes Capitel.

Orte und gezogene Hochstraßen in Rhätia.

Wo die Römer hausten und Städte schon vorfanden oder neue anlegten, blieb immer ihr erster Gedanke, durch fest gebauete Straßen die allgemeine Verbindung im Innern mit den angränzenden Provinzen, vorzüglich mit Rom, dem Mittelpunkte des ungeheuern Reichs, zu befördern. Diese Straßen führen uns daher nach allen merkwürdigen Orten, und geben Hinweisung zur genauen Bestimmung der Lage, oder wenigstens zur Annäherung, zur Leitung für den Forscher an Ort und Stelle. Zeigen sich mitunter Namen von Orten bey den Schriftstellern, welche längs den Straßen nicht genannt werden, so sind sie fast immer unbedeutend, und ohne Sicherheit schwankt man meist in der Angabe ihrer Lage.

Die Kenntniß dieser Straßen verschafft uns die sogenannte Peutinger Tafel. Sie ist äusserst schätzbar, weil sie in das kleinste Einzelne der Ortsnamen und ihres gegenseitigen Abstands geht; da sie aber in der ersten Hälfte des dritten Jahrh. ausgefertigt ist, so bleiben ihr alle später angelegten Straßen unbekannt. Wir besitzen das künstliche Werk nur durch die Hand eines Abschreibers aus dem 13ten Jahrh., der mit den einzelnen Verhältnissen des Alterthums unmöglich hinreichend vertraut seyn konnte, und schon dadurch man-

chen Fehler im Abschreiben begeht, noch mehrere aber durch Nachlässigkeit, indem er hier einen Namen, dort die Zahlen des Abstandes ausläßt. Wo er gefehlt hat, sehen wir immer sogleich, weil er vorerst die Zeichnung ausfertigte, und dann erst die Namen beyfügte. Zu dieser Zeichnung gehören wesentlich die gezogenen Linien für die Straßen, und an denselben eine Abstufung oder Einschnitt für jeden einzelnen Ort. Wo wir daher einen Einschnitt erblicken ohne beygefügten Namen, zeigt sich ein Auslassungsfehler. Aus der dadurch erwachsenen Verlegenheit zieht uns öfters das sogenannte Itinerar. Antonini, oder das schriftliche Verzeichniß aller Straßen in der letztern Hälfte des vierten Jahrh. Es ist daher ungleich vollständiger als die Peuting. Reisecharte; keine Seitenstraße ist übergangen, durch welche geradere und kürzere Verbindung mit Italien erwachsen konnte, und häufig kommen einzelne Orte immer wieder auf das Neue vor, wenn verschiedene Richtungen der Straßen sie durchschnitten; ein Umstand, welcher Hülfe bey schwankenden Angaben der Zahlen darbietet. Auf der andern Seite aber hat sie weniger Vollständigkeit, als die Peuting. Charte, weil gewöhnlich die kleinen Zwischenorte übergangen werden, und alles auf ganze, zuweilen sehr starke, Tagereisen angelegt ist, folglich den Fehlern der Charte nicht immer abgeholfen werden kann. In einem großen blos aus Namen und Zahlen bestehenden Buche waren bey den häufigen Abschriften Unrichtigkeiten, besonders in den Zahlen, unvermeidliche Sache. Sie verbesserten sich zum Theile durch die Vergleichung mehrerer Handschriften, zum Theile aus dem Zusammenhange selbst, wenn der Name von einerley Stadt an mehrern Stellen vorkommt, zum Theile durch das Zusammenhalten mit der Peut. Tafel; zu-

weilen lassen sie uns in schwankender Ungewißheit, und dann sind wir übel berathen.

So viel zur Rechenschaft über die nun folgende Entwicklung der Orte in den drey Donauprovinzen.

Der erste Gedanke der Römer mußte seyn, die bey den Vindelikern angelegte Kolonie Augusta in Verbindung mit Italien zu bringen. Dies geschah denn auch sogleich im ersten Jahrh. auf der nächsten Straße von Mayland über Como durch Graubündten, ganz in der nemlichen Richtung, die wir noch gegenwärtig halten, weil im Hochgebirge die Natur diese Richtung vorschreibt. Diese und zwar die gedoppelte Straße kennen daher beyde Itinerarien, das heißt, die Peuting. Tafel und das Itin. Anton.

Von Como setzte der Reisende über den See und erreichte dann Clavenna, welches unter dem Namen Chiavenna noch jetzt als Stadt vorhanden ist.

Von hier erstieg man mit 20 Milliarien, in späterer Zeit durch verbesserten Weg mit 15 Mill. den Rücken des Hochgebirges auf dem Splügener Berge, wo der Posten Tarvessedo, oder nach dem Itin. Ant. a) Tarvesede, angelegt war; ohne weitern Zwischenort erreicht es nun mit 60 Mill. die Stadt Curia.

Die Peut. Tafel hingegen bezeichnet sorgfältig die kleinen Zwischenorte, durch welche noch immer die Straße sich hält. Mit 12 Mill. von Tarvesede erreicht man am nördlichen Fuße des Bergs den Ort Cunus Aureus (Cunuaureu) beym heutigen Dorfe Splügen am Hinterrheine. Andere 17 Mill. führen nach Lapidaria, oder der heutigen Via Mala, wo der Wanderer dreymal zwischen gedrängten Felsen über den

a) *Itiner. Anton.* p. 279, edit. Wesseling.

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY OXFORD

Hinterrhein zu ſetzen gezwungen iſt. Von da erreicht er mit 32 Mill. die Stadt Curia.

Auch den nähern Weg über den Septimerberg kennt die Peut. Tafel. Da es aber keine angelegte Straße war, ſondern nur für Fußgänger diente, giebt ſie nur im Allgemeinen den Abſtand von Curia bis zum Comerſee auf 60 Mill. an. In der Folge erhielt aber auch dieſer Weg regelmäßige Anlage, daher kann ihn das Itin. Ant. [b]) näher bezeichnen. Beym Uebergange des Septimer-Bergs 20 Mill. vom Comerſee hat ſie den Ort Murus; 15 Mill. weiter nördlich liegt Tinnetio, unter dem abgekürzten Namen Tinzen am Albulabache noch jetzt vorhanden; 30 Mill. weiter führen nach Curia.

Curia, die heutige Stadt Chur, erſcheint in dieſen Angaben noch als unbedeutender Ort, er lag aber im Mittelpunkte der Straße durch das Gebirge nach Schwaben und der Schweiz, war die Erholungsſtelle für den Reiſenden, mußte alſo bald zur Stadt erwachſen, und in der Folge erhielt ſie den Titel Stadt der Rhätier [c]), weil ſie die einzige im innern Rhätien war, nach dem ſpätern Begriffe von der Provinz Rhätien. Unter den Carolingern erhielt von dieſer Stadt ein Herzogthum den Namen, welches Graubündten nebſt dem ſchweizeriſchen Thurgau umfaßte [d]).

Der Name Graubündten war ſchon zur Römerzeit unter der Benennung Campi Canini bekannt, und umfaßte urſprünglich die offenen Gegenden am Laufe des Rheins in den Gegenden von Chur. K. Conſtan-

b) *Itiner. Anton.* p. 277.

c) *Paul. Diac.* VI, 21. Deinde per Curiam, *Rhetorum Civitatem*, venit ad Theudebertum, Bajoariorum Ducem.

d) *Baluzii* capitul. reg. Franc. T. I, p. 441. Ducatus Curiensis cum pago Durgouwe.

tius ging nach Rhätien und blieb in den Canini, während ein Theil seiner Truppen nach dem Bodensee vordrang. Sie liegen also in Graubündten e); und Gregor von Tours f), welcher diesen Feldern die Lage in der Nähe des Lago Maggiore beym Castell Bilitio anzuweisen scheint, irrt, wahrscheinlich weil die Truppen durch die wirklichen Campi Canini auf die Südgegenden gezogen sind. Auch Sidonius g) nennt die *Caninos campos* in Rhätien, und scheint durch seinen Ausdruck zu bezeichnen, daß es einst die Besitzungen eines grauen Mannes waren.

Die Fortsetzung der Straße führte von Chur nach Bregenz. Wie gewöhnlich, giebt das Itiner. Ant. nur den allgemeinen richtigen Abstand von 50 Mill. an, die Peut. Tafel aber belehrt uns über die Zwischenorte.

Magia lag 16 Mill. nördlich von Chur, etwas nördlich vom heutigen Mayenfeld am Lucienſteig, wo das Gebirge sich an den Rhein hindrängt. Clunia lag 18 Mill. weiter nördlich am Rheine, da wo die Ill in denselben fällt; und weiter 17 Mill. führten nach

Bregantia im Itin. Ant. oder Brigantium in der Peut. Tafel und bey ältern Schriftstellern, die heutige Stadt Bregenz an der östlichsten Spitze des Bodensees. Diese altboische Stadt hatte schon Tiberius bey seinem Heerzuge gegen die Vindeliker vorgefunden; sie mußte sich in blühender Lage erhalten, als allgemeinen Bindungsschlüssel des Süden und Norden, des Westen und Osten. Denn von hier führte nicht

e) *Ammian. Marcellin.*. XV, 4.
f) *Gregor. Turonensis* X, 3.
g) *Sidon. Apollinar.* paneg. in Maioranum, v. 376.

blos die Fortsetzung der bisherigen Straße nach Augsburg, sondern auch die große Straße vom Oriente nach Gallien und die übrigen Provinzen des westlichen Reichs nahm ihre Richtung durch Brigantium. In den spätern Zeiten, da die Sueven den Römern schon die westlichsten Striche Rhätiens abgenommen hatten und das Oestlichere durch Einfälle beunruhigten, wurden Gränzbesatzungen hier und an den übrigen Orten längs der gezogenen Straße nach Augsburg nöthige Sache. Die Notitia Imperii verlegt nach Consluentes oder Bregantia einige Schaaren barbarischer Hülfstruppen. Sie unterlag dem ungeachtet den wiederholten Anfällen, so wie die übrigen kleinen Festungen dieser Linie. Der heil. Magnus [h]) fand im 7ten Jahrh. Brigantia als längst zerstörte Stadt.

Da auf der Straße gegen Westen nach Gallien zwey Städte auf der Südseite des Bodensees noch zur Provinz Rhätien gehörten, so unterbreche ich mit diesen beyden Einschiebseln den Zug nach Norden.

Arbor Felix 20 Mill. westlich von Bregenz am Bodensee, nach dem Itiner. Ant. [i]). Die Peut. Tafel hat 19 Mill. und setzt als Zwischenort Ad Rhenum an, 9 Mill. von Arbor Felix und 10 von Brigantium, welches äusserst genau auf das Städtchen Rheineck nahe am Einflusse des Rheins in den Bodensee zutrifft. Aber durch ein Versehen sind die Namen Ad Rhenum und Brigantium versetzt, so daß das Letztere gegen die Wahrheit der Lage westlicher als das Erstere zu stehen kommt. Zu Arbor Felix mahlt die Peut. Tafel zwey Häuschen, wie bey Bregenz, zum Zeichen daß es ein bedeutender Ort war. Im vierten Jahrh.

h) Vita *S. Magni*, c. 6.
i) *Itiner. Anton.* p. 237.

gehörte sie in die Reihe der Gränzfestungen; die Not. Imp. verlegt nach Arbor eine pannonische Kohorte. Im Leben des heil. Magnus, c. 9, hat sich der Name in Arbonense Castrum verändert; Arbon heißt die Stadt noch heutzutage. — Von Arbor Felix nach Curia bezeichnet die Peut. Tafel die Richtung einer geraden Straße an der Westseite des Rheines. Es war wohl keine gezogene Straße; der ganze Abstand beträgt 43 Mill.; kein Zwischenort ist angegeben. Mit 20 Mill. weiter gegen Westen erreichte man den helvetischen Gränzort Ad Fines. Der Aehnlichkeit des Namens wegen sucht man die Stelle im heutigen Pfim an der Thur. Aber dieser Annahme widerspricht das zu kleine Maas von 20 Mill., welches nicht bis zum Thur-Fl. reicht, es widerspricht der allgemeine Zusammenhang. So weit reichte Rhätien nicht, sondern blos bis zum westlichen Ende des Bodensees, wo auch Ptolemäus die Gränze mit Bestimmtheit angesetzt hat. Wir müssen daher das Ad Fines bey der heutigen Stadt Constanz suchen, wohin auch die zutreffenden Zahlen führen.

Im geringen Abstande nordwestlich von Bregenz setzt Ptolemäus die keltische Stadt Targätium an, so daß man die Lage bey der heutigen Stadt Lindau nicht verkennen kann. Der Ort erhielt sich wahrscheinlich auch in spätern Zeiten, da aber keine Hochstraße hieher führte, so verlor er sich aus dem Andenken der Nachwelt.

Die Fortsetzung der Straße aber von Bregenz nach Augsburg erreichte mit 15 Mill. Vemania, welches zuverlässig die heutige Stadt Wangen ist, nach der Richtung des Wegs und nach dem gegebenen Abstande. Das Itiner. Ant. k), wo der Name öfters vor-

k) *Itiner. Anton.* p. 237. 250. 259.

kommt, hat zwar zweymal die unrichtige Zahl 24 Mill.; aber sie hat auch die richtige 14 und stimmt mit der P. Tafel bis auf ein Mill. zusammen. Ein Präfekt der dritten Ital. Leg. hatte hier sein Standlager, um die ganze Kette von Wangen über Cassiliacum (das heutige Isny) bis nach Kempten zu decken [1]).

Die Straße wendete sich nun östlich nach der altboischen Stadt Campodunum, der heutigen Stadt Kempten. Dreymal bezeichnet das It. Ant. diese Straße und überall giebt sie das zu kleine Maas des Abstands von Vemania auf 15 Mill. an, so daß man glauben dürfte, sie habe Vemania nach Isny stellen wollen; die Peut. Tafel hat aber das richtige Maas der Entfernung mit 23 Mill., dagegen hat sie eine anderweitige alles verwirrende Unrichtigkeit; sie läßt an dieser Stelle den Namen Campidunum weg, setzt ein unbekanntes Viaca hin und denn nur noch 20 Mill. nach Augsburg. Man kommt nicht aus der Verlegenheit durch die Annahme, eine andere nicht nach Kempten führende Straße habe man ursprünglich gewählt. Denn ohne anzuführen, daß dann Namen und Zahlen auf keine Weise bis Augsburg hinreichen, durfte Campidunum schon wegen der Fortsetzung der Straße gegen Osten nicht übergangen werden. Den Weg zwischen Campidunum und Augsburg giebt die Peut. Tafel dem ungeachtet in einer andern Linie an, und hierein mag eine Ursache liegen, daß Wiederholungen sollten vermieden werden; es bleibt demungeachtet eine Dunkelheit, über die ich nicht Rede und

1) *Notit. Imper.* Retia Prima et Secunda, „Praefectus Legionis tertiae Italicae pro parte media, praetendentis a *Vimania Cassiliacum* usque Campiduno.

Antwort zu geben weiß. — Campodunum war und blieb ein bedeutender Ort; Ptolemäus, der so wenige Namen in Rhätien anſetzt, kennt dieſe Stadt, wie ſie einſt Strabo bey der erſten Entdeckung des Landes durch den Tiberius gekannt hatte; da ſie aber den Vindelikern zugeſchrieben wurde, und er Vindelicien für die Oſthälfte Rhätiens erklärt, wie ich oben entwickelte, ſo rückt er Kampodunum, und auch die Stadt Augsburg gegen Oſten. Bey Campodunum hatte die alte Straße gerade gegen Oſten ihren Anfang, welche in der Folge die Römer wieder vernachläſſigten, wie ich weiter unten zeigen werde. Daß ſie in ſpätern Zeiten bey dem Vordringen der Sueven als Gränzfeſtung betrachtet wurde und bleibende Beſatzung hatte, wurde bey Vemania bemerkt. Sie unterlag endlich dieſen Anfällen; der heil. Magnus [m]) kennt ſie als verwüſteten Ort, bezeichnet aber zugleich ihre richtige Lage am Fl. Hilara (der Iller). Mehrere römiſche Ueberbleibſel zu Kempten, ſo wie die ehemals häufig gefundenen Münzen beſtätigen die Lage.

Von Campodunum nach Auguſta Vindelicorum betrug der ſehr richtig bemerkte Abſtand 58 bis 60 Mill. oder 12 geogr. Meilen; die unbedeutenden Zwiſchenorte der einzelnen Nationen wurden aber öfters verändert. Die Peut. Tafel ſetzt daher für das frühere Zeitalter an:

Navoä 18 Mill. von Campodunum, welches auf Kaufbeuren zutrifft, wenn die Straße gerader gezogen war, als ſie es jetzt iſt.

Rapä (Rapis) 23 Mill. vom vorigen Orte, genau zutreffend auf die heutige Poſtſtation Schwab-

m) Vita S. *Magni*, c. 18, ap. Basnage, T. I. p. 664.

münchen; eine Lage, die auch durch den Abstand von Augsburg mit 18 Mill. bestätigt wird.

Für das spätere Zeitalter hat das Itin. Ant. n) für die zwey Tagereisen zwischen beyden Städten nur einen Zwischenort Rostrum Nemaviä, 25 Mill. von Augsburg und 35 Mill. von Kempten. Die Lage des übrigens völlig unbekannten Orts trifft in die Nähe des Dorfs Dillishausen, nördlich von Buchloe.

Das Itin. Ant. o) kennt aber noch eine andere Straße, oder wenigstens zwey andere Orte längs der bisherigen, deren Aufzählung die Verhältnisse der Zeit nothwendig machten, weil sie beyde zur Kette der kleinen gegen die Sueven errichteten Gränzfestungen gehörten. Schade, daß ein offenbarer Fehler in den Zahlen sich zeigt, denn die Summe des Abstands zwischen beyden Städten beträgt hier nur 52 Mill., welches offenbar zu klein ist, und die Namen der beyden Zwischenorte stehen in verkehrter Ordnung.

Von Campodunum setzt es mit 14 Mill. an den Celius Mons; 16 Mill. nördlicher Guntia, 22 Mill. entfernt von Augsburg.

Der südlichere Ort ist aber wohl gewiß Guntia, der heutige Flecken Ober-Günzburg, nahe beym Ursprunge des Günzflusses, wo noch röm. Inschriften und andere Anzeichen des Alterthums vorhanden sind. Die Notitia Imperii verlegt den Präfekt der Ursarienſischen Soldaten hieher. Und der Celius Mons in der Notitia Imp., welche dem Tribun der dritten herkulischen Cohorte hier seine Stelle anweiſet, Cälius genannt, kann vielleicht an der Wertach in den Umge-

n) *Itiner. Anton.* 237. 258.
o) *Itiner. Anton.* p. 250.

genden von Tarkheim noch Spuren seines Daseyns hinterlassen haben. — Daß das Günzburg an der Mündung der Günz, in dessen Nähe K. Maximinianus bey einem Zuge gegen die Alemannen über die Donau ging p), nicht hieher gehört, fühlt Jedermann. Die Besatzungen der Römer reichten nicht mehr bis zur Donau in Schwaben.

Augusta Vindelicorum, in den Itinerarien zusammen gezogen Augusta Vindelicum, war die erste und lange Zeit die einzige Kolonie in Rhätien. Drusus hat sie nicht angelegt, er ist auf diese Seite nicht gekommen; auch seinen Bruder Tiberius darf man schwerlich als Stifter anerkennen, da seine ganze Unternehmung gegen die Rhätier und Vindeliker sich auf einen Sommerzug (im J. 15 vor Chr.) beschränkte und er in der Folge in diesen Gegenden nicht ferner wirkte. Aber da die Römer den neuen Erwerb behaupten und eine Provinz errichten wollten, so blieb in den ersten Jahren die Anlage einer wichtigen Kolonie, weit nach Norden vorgeschoben zur Unterbrechung der häufigen deutschen Wanderungen, unerläßliche Sache. Vielleicht ist Saturninus, von dem wir wissen, daß er von hier aus wirkte, und einer Abtheilung der Hermunduren Wohnungen an der Donau anwies q), Schöpfer dieser zur Ehre des Augustus angelegten Kolonie. Ohne Zweifel waren die ersten Ansiedler Italiener nach alter Einrichtung der Kolonien, denn den Eingebornen durfte man in den ersten Zeiten nicht trauen; und bedeutend mußte die Bevölkerung seyn, wenn die neue Augusta, zwischen rohe Völker hingestellt, ihrem Zwe-

p) *Panegyr. Maximiniano dictus.* c. 2. A ponte Rheni usque ad Danubii transitum Guntiensem (Contiensem) devastata atque exhausta penitus Alemannia.

q) S. bey den Hermunduren das Fragment des Dio Cassius.

te entſprechen ſollte. Daher nennt ſie auch Tacitus r) splendidissima Rhaetiae provinciae colonia. Ihre Lage war etwas nördlich von der heutigen Stadt Augsburg, in der Ecke zwiſchen dem Einfluſſe der Virdo (Wertach) in den Licus (Lech); von alten Gebäuden hat ſich wenig erhalten, wohl aber viele Inſchriften und andere Ueberbleibſel des römiſchen Alterthums.

In ununterbrochener Blüthe erhielt ſich dieſe Stadt, während ſo viele andere dem traurigen Wechſel der Zeiten unterlagen; dieſen Unterſchied brachte die innere Kraft der zahlreichen Bevölkerung, welche immer zur eigenen Vertheidigung hinreichte. Selbſt im vierten Jahrh., als die Sueven längſt in allen umliegenden Gegenden ſtreiften, kennt die Notitia Imperii keine Beſatzung in Auguſta, wohl aber in allen übrigen Gränzorten; und die Stadt gewährte dem ungeachtet hinreichende Sicherheit zur Aufbewahrung des öffentlichen Schatzes s). Auch die Peut. Tafel bemerkt die Auszeichnung der Kolonie; drey Fenſter haben die beyden breiten Thürme ihrer Zeichnung; bey Brigantia haben die ſchmälern Thürmchen blos eine Thüre, und Regino (Regensburg) ſteht als Feſtung da; jeder bedeutende Ort wird kennbar ſchon durch den Anblick. Ruhig und eben daher ohne Aufſehen durch Unglücksfälle zu erregen lebt Auguſta Vindel. fort in den traurigen Zeiten, wo das Weſtreich der Römer ſich gänzlich löſte. Daß ſie ſich gegen alle Stürme erhielt, beweiſet die Reiſe des heil. Fortunatus, wo Auguſta im ſechſten Jahrhunderte als Civitas blühete t); eine Zer-

r) *Tacit.* Germ. c. 41.

s) *Not. Imperii* Occident. „Sub dispositione Comitis sacrarum largitionum — Praepositus thesaurorum *Augustae Vindelicensis* Retiae Secundae."

t) Vita *S. Martini* v. 648. Augusta civitas quam Virdo et Licus fluentant. Auch *Paul. Diac.* II, 13.

ſtörung durch Attila, der nicht in dieſe Südgegenden kam, darf man alſo beſtimmt in das Reich der Fabel verweiſen. Die Stadt erkannte die Hoheit der Sueven und in der Folge der Franken. Als fränkiſche Stadt kommt ſie nun wieder häufiger zum Vorſcheine, und führt bald nach Karl dem Großen den Namen Augsburg u).

Das Damaſia (Δαμασία), welches bey dem Feldzuge des Tiberius als Hauptort der Likatier genannt wird x), war eine Bergfeſtung der Vindeliker im heutigen Vorarlberge, und darf nicht auf Augsburg bezogen werden.

Auguſta Vindel. ſtand noch durch eine andere Straße durch Tyrol in unmittelbarer Verbindung mit Italien. Da Druſus nur bis an den Inn vorgedrungen war, ſo mochte wohl einige Zeit es anſtehen, bis man ſich durch die Bergſchluchten in das Innre von Baiern fand; ſie blieb auch in ſpätern Zeiten die weniger beſuchte Straße, kein wichtiger Ort erwuchs in den erſten Jahrhunderten von Augsburg bis nach Trident. Als den Wiederherſteller der verfallenen Hochſtraße giebt eine Steinſchrift den K. Severus an; durch ſie lernen wir auch, daß der Abſtand zwiſchen Augsburg und Veldidena (Wilden) in Tyrol auf 110 Mill. oder 22 geogr. Meilen berechnet wurde y); eine uns willkommene Angabe, da in den Itinerarien Fehler erſcheinen, welche durch dieſe allgemeine Summe Berichtigung erhalten. Die Peutinger Tafel liefert zwar die vollſtändige Reihe

u) *Annal. Reg. Francorum*, ap. Reuber. p. 832. — die *Annal. Fuld.* nennen ſie in dem nemlichen Jahre noch *Auguſt Vindelicæ*.

x) *Strabo* IV, p. 206.

y) *Lambecius* bibl. Caesar. L. II, p. 719. „Viae et Pontes Rest. Ab. Aug. Mil. Pass. CX.“

der Zwischenorte, aber der Kopist des Mittelalters hat bey den drey ersten vergessen die Zahlen beyzufügen; und das Itiner. Anton. z) giebt dem ersten Orte eine unrichtige Zahl.

Die Peut. Tafel setzt von Augsburg aus den völlig unbekannten und unbedeutenden Ort Ad Novas an, ohne Zweifel am Lech-Flusse; man weiß nicht, an welcher Stelle, da die Zahlen fehlen. Dann folgt.

Avodiacum oder Abodiacum, ein bedeutender Ort, welchen Ptolemäus als alte keltische Stadt kennt, und das Itiner. Ant. nach späterer Schärfung des Lautes Abuzacum schreibt; den Abstand von Augsburg giebt es auf 36 Mill. an, und doch ist diese große Zahl noch zu klein, ein Beweis, daß diese Straße nicht häufig befahren wurde und die nöthige Bequemlichkeit für Reisende nicht darbot. Die Steinschrift zu Wilden setzt den wahren Abstand der ganzen Entfernung auf 110 Mill. an, in dem Itiner. Anton. geben aber die Zahlen des nemlichen Abstandes nur 96 Mill.; da nun die weitern südlichern Maase richtig zutreffen, so liegt der Fehler bey dieser ersten Zahl, man muß statt 36 Mill. lesen 50 Mill. oder 10 geogr. Meilen, und die Lage des alten Ortes fällt ganz in die Nähe des Dorfes Peisenberg am Fuße des hohen Peisenberges. Diese Lage bestätigt sich noch durch die weiter unten anzuführende Straße von Kempten gerade östlich nach Salzburg; sie durchschneidet das nemliche Abodiacum, und die gegebenen unverdorbenen Maase führen an die nemliche Stelle. — Beym Dörfchen Epfach am Lech hat man Spuren von römischen Alterthümern gefunden, auch der Name scheint einige Aehnlichkeit mit der alten Benennung zu verrathen; aber der Abstand von Augsburg

z) *Itiner. Anton.* p. 275.

ist zu gering, er widerspricht den weitern südlichern Entfernungen, er paßt nicht zur Straße von Kempten nach Salzburg; man muß der Vermuthung entsagen. Vielleicht ist Epfach das Ad Novas der Tafel und bezeichnete die Stelle, wo der Weg über den Lech führte. — Noch im Leben des heil. Magnus [a]) kommt Abuzacum als Kastell, als ein Ort vor, der sein Daseyn erhalten hat.

Die weitere Straße führte gegen Süden nach Parthanum im Eingange des Hochgebirges gegen Tyrol. Es hat unter der heutigen Benennung Partenkirchen das Andenken der alten rein erhalten. Daß es ein alt keltischer Ort war, zeigt sich am deutlichsten durch die Not. Imp., welche ihn Parrodunum nennt und ihm die erste rhätische Kohorte zur Besatzung giebt. Das Maas von 30 Mill. oder 6 geogr. Meilen von Abodiacum trifft genau zu, wenn die Lage dieser Stadt in der Nähe von Peisenberg angenommen wird, sonst aber auf keine Weise. Die Peut. Tafel, welche den verdorbenen Namen Tartenum giebt, kennt als Zwischenort den Flecken Coveliacä 20 Mill. nördlich von Partenkirchen, folglich an der Ostseite des Staffelsees, etwas nördlich vor Murnau.

Der weitere Zug im Gebirge führt in der Peut. Tafel mit 11 Mill. nach Scarbia, und von da mit fernern 19 Mill. nach Veldidena. Scarbia lag also etwas nördlich von dem heutigen Bergpasse Scharniz, welcher wahrscheinlich seine Benennung von dem einst in der Nähe befindlichen Flecken erhalten hat. Das Itiner. Anton. setzt ihn nicht an, sondern führt mit dem nemlichen Maase, wie die Tafel, mit 50 Mill. nach

Veldidena. Die Stadt lag an der Stelle des heu-

a) Vita S. Magni, c. 28.

rigen Klosters Wilden etwas südlich von Inspruck, wo sich noch viele römische Denkmäler nebst dem Meilensteine, der den Abstand bezeichnet, finden. Es war wohl gewiß der wichtigste Ort auf der Straße von Augsburg nach Trident. Zwey Seitenstraßen durch das Gebirge, die weiter unten vorkommen, gingen von diesem Mittelpunkte aus; aber römische Kolonie ist Veldidena nie gewesen. Die Zeit und Umstände ihres Unterganges sind mir unbekannt.

Die nächste sehr starke Tagereise über das Hochgebirge des Brenners führte nach dem Itiner. Anton. [b] mit 36 Mill. nach Vipitenum. Das zutreffende Maas überzeugt uns, daß es an der Stelle der heutigen Stadt Sterzing an der Eisach stand; Merkwürdigkeiten aber kennen wir von Vipitenum nicht. Die Peut. Tafel setzt es ebenfalls an und nach ihrer Gewohnheit noch den Zwischenort

Matreium, 18 Mill. von Veldidena und 20 Mill. von Vipitenum entfernt. Das zusammentreffende Maaß so wie der rein erhaltene Name führen uns nach dem Städchen Matrey am Sil-Flusse.

Immer mit starken Tagereisen gehen beyde Itiner. weiter südlich nach Sublavio, 32 Mill. von Vipitenum entfernt. Es ist das heutige Kloster Seben ganz nahe bey der kleinen Stadt Clausen am Eisach-Flusse. Der ähnliche Namen und gefundene Alterthümer bezeugen die wahre Lage; der Weg längs den Krümmungen der Eisach ist aber durch die österreichischen Anlagen etwas kürzer geworden. — In spätern Jahrh. heißt der Ort Subsavio, er wurde auf einige Zeit bischöflicher Sitz.

b) *Itiner. Anton.* p. 275.

Zum Andenken des ursprünglichen Eroberers erwuchs an der Stelle, wo Drusus eine Brücke über die reißende Eisach schlug, der bey derselben erwachsene Flecken mit Namen Pons Drusi. Der Ort des Ueberganges ist wegen der vordringenden Berge noch jetzt an der nemlichen Stelle, eine starke Meile östlich von der Stadt Botzen, aber ein Ort ist daselbst nicht vorhanden. Die Peut. Tafel nennt ihn und giebt den richtigen Abstand von Sublacio auf 13 Mill. und von hier nach Trident auf 40 Mill. an. Diese auffallende Ungleichheit der beyden Tagereisen wurde Ursache, daß man in späterer Zeit einen andern Zwischenort wählte, und daß Pons Drusi in Vergessenheit kam; auch die Straße wurde etwas kürzer gezogen.

Mitten zwischen Sublavio und Tridentum, von jedem 24 Mill. entfernt, kennt das Itin. Ant. den Flecken Endidä. Diese Angabe führt eine halbe Meile nördlich vom heutigen Marktflecken Neumarkt, ganz in der Nähe liegt das Dörfchen Auer.

Trident war die erste italienische Stadt, sie gehörte nicht zur Provinz Rhätien.

So wie die Römer ihrer Provinz Rhätien regelmäßige Einrichtung gegeben hatten, und mit den westlichen Nachbarn im Schwarzwalde, den sogenannten Sueven, in der Folge Alemannen genannt, auf sehr freundschaftlichem Fuße standen, beschlossen sie, den Rhein von der Südseite her mit der Donau durch eine gezogene Straße in Verbindung zu setzen und sie durch eine Anzahl kleiner Festungen zu sichern. Sie führten das Unternehmen aus noch innerhalb des ersten Jahrhunderts; denn Ptolemäus deutet uns zwar keine Straßen an, aber die römischen Hauptorte längs derselben nennt er, vor seiner Zeit waren sie also schon errichtet. Viele Bequemlichkeit und Sicherheit mag diese an der

Oſtſeite des Schwarzwaldes und dann längs dem Laufe der Donau gezogene Straße gebracht haben, ſo lange das gute Verhältniß mit den nun erwachſenen Alemannen beſtand. Als aber in der erſten Hälfte des dritten Jahrh. zur Zeit des K. Alexander Severus Krieg erwuchs, ſo verſchwand auf dieſer Seite alle Sicherheit; mit jedem Tage waren dieſe Gränzplätze Anfällen aus den zunächſt angränzenden Bergwäldern ausgeſetzt, ohne daß immer zu rechter Zeit Hülfe erſcheinen konnte. Beym Vordrange der Sueven in die Donaugegenden verſchwanden Straße und Orte ganz, und der Römer Gränze iſt nun nicht mehr die Donau, ſondern die Straße von Bregenz nach Augsburg. Daher kennt die Donauſtraße das Itiner. Ant. nicht mehr, wohl aber die ältere Peut. Tafel. Sie giebt uns viele Aushülfe zur Beſtimmung der Orte längs derſelben, und würde ſie weit mehr geben, wenn nicht öfters die Nachläſſigkeit des Kopiſten im Mittelalter unverkennbar hervor träte.

Die Straße zog ſich von Vindoniſſa in der Schweiz gegen Norden nach Tenedo (das heutige Zurzach) an den Uebergang des Rheins und führte von da mit 14 Mill. nach Juliomagus, der heutigen Stadt Stühlingen, an der noch gewöhnlichen Poſtſtraße. Der Name beweiſet, daß der keltiſche Ort in eine römiſche Anlage umgeſchaffen wurde zu der Zeit, als noch die Cäſariſche Familie in Rom herrſchte, welches vielleicht einen Schluß auf das Alter der ganzen Straßenanlage erlaubt.

Von hier wendete ſich der Weg gerade nördlich nach Brigobanne, an den kleinen Fluß Breg oder Brig, der eigentlichen erſten Quelle der Donau. In dieſer Lage hat das heutige Breunlingen die Namensähnlichkeit, auch einige Ueberbleibſel des Alterthums, erhal-

ten. Aber schon hier erheben sich die Fehler in den Zahlen der Peut. Tafel; es entfernt Brigobanne nur XI Mill. von Julíomagus, und der wahre Abstand fordert XV Mill.; die Verwechslung des V mit dem I kommt öfters und sogleich wieder im nächsten Orte vor, wo wir die wahre Lage mit Gewißheit kennen.

Arà Flaviâ ist die zunächst nördlich folgende römische Festung. K. Vespasian oder einer seiner Söhne gründeten sie, wenn man aus der Benennung urtheilen darf. Sie gehörte nicht zu Rhätien, sondern war am Neckar zur Aufsicht über die damals als Verbündete lebenden Deutschen errichte. Daher setzt Ptolemäus Arà Flaviâ nach Germanien, giebt der Anlage aber eine zu sehr nach Norden gerückte Stelle. — Es ist die heutige Stadt Rottweil, oder vielmehr die etwas östlicher am Einflusse der Prim in den Neckar liegende Altstadt, wo bedeutende Ueberbleibsel des Alterthums die Stelle von Arà Flaviâ bezeichnen. Die vielen aufgefundenen Münzen reichen bis zur Regierung des K. Alexander Severus, wo wahrscheinlich die Festung ihren Untergang durch die Alemannen fand. — Ueber die Lage ist man also völlig im Reinen, nicht aber mit den Zahlen der Peut. Tafel; sie setzt XIII Mill. von Brigobanne an, und der wirkliche Abstand fordert XVIII Mill. Auch bey dem nächsten genau gekannten Orte begegnen wir dem nemlichen Fehler.

Aus militärischen Gründen war Arà Flaviâ in diese Straße gezogen worden, man mußte also in die gerade Richtung längs der Donau wieder einlenken. Dies legt uns die Zeichnung der Peut. Tafel vor Augen; an das rechte Ufer der Donau führt sie zurück, bezeichnet die Stelle des Uebergangs, und verläßt von nun an das rechte Ufer, die Gränze der Provinz, nicht wieder.

Der Ort des Ueberganges war bey der Stadt Samolucenä (Samolucenis im Ablativ). Dies war der wichtigste Ort längs der ganzen Donaulinie bis nach Regensburg; nur zu diesem Namen fügt die Charte ihre Zeichnung von zwey Häuschen. Demungeachtet wissen wir nichts Weiteres von ihren Merkwürdigkeiten; daß sie aber bedeutend war, beweisen die beym ehemaligen Stifte Beuren an der Donau noch vorhandenen Ueberbleibsel von Schanzen und vielen aus der Erde gegrabenen Gegenständen. Man versichert, daß die Bewohner die am Felsen liegende Ebene noch jetzt Bragodurum nennen. Ist der Umstand richtig, so wäre er ein Beweis, daß das Bragodurum des Ptolemäus durch die römische Vergrößerung seine Benennung erst in Samolucenä umgeändert habe, so wie die übrigen Orte des Ptolemäus an der Donau ihre Namen änderten. Doch darf nicht unbemerkt bleiben, daß Ptolemäus sein Bragodurum weiter westlich, nahe an die Quelle des Flusses, setzt. — Von Ará Flaviä aus war Beuren die nächste Stelle, wo man die Donau erreichen konnte, und wo sie weniger Krümmungen zwischen den Bergen als in ihrem ersten Laufe darbietet. Den Abstand giebt die Peut. Reisecharte auf XIIII Mill. an, er beträgt aber XVIIII Mill.; folglich der nemliche Fehler wie bey den beyden vorhergehenden Orten.

Nun, da die Straße an der Donau fortzieht, sollte man alle Schwierigkeiten für besiegt halten, um so mehr, da Zahlenverderbungen nicht weiter sichtbar werden. In der That sind wir aber übler daran als bisher, wo anderweitige Hülfe nähere Bestimmung an die Hand gab. Die Tafel nennt Grinario 22 Mill. von Samolucenä, in der Gegend des heutigen Städtchens Mengen; dann Clarenna ohne beygefügte Zahl;

dann 22 Mill. nach einem Orte, welcher ausgelaſſen iſt, folglich ohne die zu demſelben gehörige Zahl bis nach Ad Lunam. Dieſe Strecke alſo bis in die Nähe von Ulm bleibt ohne alle Erklärung; von hier an aber gehen Namen und Zahlen ununterbrochen fort bis Regensburg. Dadurch entſteht die Hülfe, wenn man rückwärts rechnet, daß

Ad Lunam an der Stelle lag, wo die Iller in die Donau fällt, ſüdlich von der Stadt Ulm.

Dieſes Ad Lunam diente zugleich zur Straßenverbindung gerade öſtlich nach Augsburg. Mit 40 Mill. erreichte man Pomone, und von da mit 12 Mill. Auguſta Vindelicorum. Da dies keine gezogene Straße war, ſo läßt ſich nicht beſtimmen, welchem heutigen Dorfe weſtlich von Augsburg das alte Pomo angehörte.

Längs der Donau aber ging die Fortſetzung der Hauptſtraße nach Aquileia 20 Mill. von Luna, bey der heutigen Stadt Günzburg, an der Mündung der Günz.

Opie, 18 Mill. vom vorigen Orte — der Stadt Dillingen gegenüber am rechten Ufer der Donau.

Septemiaci, 7 Mill. vom vorigen Orte — bey der Stadt Höchſtädt gegenüber.

Loſodica, 7 Mill. vom vor. Orte — beym Dorfe Luſtnau.

Mediana, 11 Mill. vom vor. Orte — der Stadt Donauwerth gegenüber.

Leiniacum, 8 Mill. vom vorigen Orte, an der Mündung des Lechs in die Donau, beym Kloſter Nieder-Schönfeld.

Biriciana (Biricianis im Ablativ), 7 Mill. vom

vorigen Orte bey der Mündung des Flüßchens Brütal.

Vetoniana (Vetonianis), 18 Mill. vom vorigen Orte, an der Mündung der Acha in die Donau.

Germaniacum, 12 Mill. vom vor. Orte — beym Dorfe Irsnig westlich von der Stadt Vochburg.

Celeusum, 14 Mill. vom vorigen Orte — der Stadt Pföring gegenüber am rechten Ufer der Donau. Zu Pföring und in der Umgegend zeigen sich noch viele römische Ueberbleibsel, es befand sich hier offenbar ein gewöhnlicher Uebergang über den Fluß in die auf dem linken Ufer weit verbreiteten Dekumatischen Felder. Sehr natürlich erwuchs daher der Gedanke, daß die Straße von Regensburg aus gegen Westen nach Celeusum geführt habe, um die weitere Richtung bis nach Ará Flavia in den Gegenden nördlich von der Donau zu nehmen, da sich auf dieser Seite Spuren von mehr als einer Straße, und hin und wieder Anzeichen von dem Daseyn der Römer zeigen. Demungeachtet darf man die dargebotene Wahrscheinlichkeit nicht annehmen: weil die Römer ihre Hauptstraßen nebst der Reihe der Gränzfestungen nicht in das Weite hinaus warfen, jedem beliebigen Angriffe blos gestellt, ohne alle Sicherheit für den Wanderer; weil die Maaße der Straße dann nicht hinreichen würden; hauptsächlich aber, weil die Peut. Charte durch ihre Zeichnung hinreichend gegen Verirrung gesorgt hat. Von Ará Flavia führt ihre Straße zurück an das rechte Ufer der Donau, um sie nicht wieder zu verlassen, es war der Gränzfluß. Hier, am Rheine und überall, wo ein Fluß als Gränze diente, hält sie sich genau an denselben, überschreitet ihn nicht an unpassender Stelle. Ueberdies bezeichnet sie den Verbindungsweg von der Donau bey Ad Lunam gerade östlich nach Augsburg;

dieſe Angabe würde gänzlich vernichtet, wenn die Hauptſtraße weit entfernt von der Donau ſich gehalten hätte. Der Satz bleibt alſo gewiß, auch in den Dekumatiſchen Feldern gab es Verbindungsſtraßen von einem Orte zum andern, aber in das große vom Staate beſorgte Straßenſyſtem gehörten ſie nicht. — Daß zu Celeuſum eine Hauptſtelle des Uebergangs war, zeigt auch der geringe Abſtand von dem nächſtfolgenden Orte.

Abuſina lag nur 3 Mill. von Celeuſum entfernt. So nahe rückten die Römer die Ortſchaften ohne beſondere Veranlaſſung nicht zuſammen. Abuſina erhielt den Namen von dem Fluſſe Abens, an deſſen Mündung ſie lag, etwas nördlich von der heutigen Stadt Neuſtadt. Nicht bey dem Städtchen Abensberg, welches zu ferne von den Ufern der Donau, zu weit von Celeuſum liegt, und zu nahe von Regensburg, deſſen Entfernung die Tafel längs des Ufers auf 22 Mill., das Itin. Ant. aber nach geraderem Zuge der Straße auf 20 Mill. angiebt, zutreffend mit der wahren geraden Entfernung.

Längs der bisherigen Straße an der Donau ſetzt Ptolemäus folgende drey Orte von Weſten nach Oſten an: Drakuina, Viana, Phäniana. Sie haben ſämtlich ihre keltiſchen Namen in der Folge verändert, zu ihrer Beſtimmung läßt ſich daher nichts Sicheres ſagen.

Aber noch weiter öſtlich, etwas öſtlich von der Mündung der Altmühl, nennt er Artobriga, und dann weiter keinen Ort an dem Fluſſe bis nach Bojodurum (Paſſau). Dieſe angewieſene Lage führt beſtimmt auf die heutige Stadt Regensburg hin; um deſto gewiſſer, da die Römer, ſobald ſie die Nothwendigkeit fühlten, wenigſtens einige Hauptpunkte am fortgeſetzten Laufe der Donau mit ſtarker Beſatzung den

Streifereyen der Deutschen in das flache Land von Rhätien entgegen zu stellen, unmöglich die passendste Stelle an der nördlichsten Beugung des Flusses übersehen und eine schlechtere wählen konnten. Sie erhoben das vorhandene keltische Artobriga zur römischen Festung und nach allmählich erfolgter größerer Bevölkerung durch römische Bewohner gaben sie der Stadt den lateinischen Namen Reginum, welchen zum ersten Male die Peut. Charte im Anfange des dritten Jahrh. anführt, aber so, daß es einleuchtend wird, der Ort sey nicht erst vor kurzer Zeit erwachsen. Nicht blos die Zeichen einer bedeutenden Stadt fügt sie dem Namen bey, sondern zugleich die umgebenden Mauern, wie bey den wichtigsten Festungen des Reichs. Ob die Umwandlung schon durch K. Hadrian, der auf seinen Wanderungen durch die Provinzen des Reichs auch in Rhätien weilte, geschehen sey, oder ob der Drang der Umstände sie erst unter Marc Aurel im markomannischen Kriege erzeugte, läßt sich schwerlich entscheiden. Der Name wurde von dem der Stadt gegenüber in die Donau fallenden Flusse Regen entlehnt, und Reginum war die Hauptfestung Rhätiens. Daß sie zugleich Kolonie war, sagt uns keine alte Nachricht. Man führte in spätern Zeiten nicht ferner wie im Alterthume förmliche Kolonien von Italienern in fremde Gegenden, wo sie von geringem Nutzen gewesen wären, da die militärische Kraft derselben längst verschwunden war. Daß aber doch die Hauptmasse der Bewohner aus Italienern bestand, ergiebt sich aus der Lage. Nicht nur der erste Präfect der dritten Legion, folglich der Stab, und eine Schaar Reiterey, die Ala Secunda Valeria, hatte ihr Standlager in den Regina Castra, wie die Not. Imperii die Stadt Reginum nennt, sondern in ruhigen Zeiten war bey den Kastellen an der Donau, noch mehr also bey der Hauptfestung, lebhafter

Verkehr mit den Deutschen, welche ihre Bedürfnisse eintauschten oder mit baarem den Römern abgenommenen Gelde bezahlten. Aus Kaufleuten bestand also die Mehrzahl der Bevölkerung, welche so bedeutend zunahm, daß die Anfälle der Völkerwanderung, allen Donaufestungen das Verderben bringend, nur dieses Reginum, so wie das Augusta Vindelicorum, nicht überwältigen konnten. Blos ihrer Menschenmasse hatte sie es zu danken, denn an Unterstützung aus Italien war nicht ferner zu denken. Der Soldat wurde Bürger, so wie die Noth den Bürger zum Soldaten gemacht hatte. Lange trieb die Stadt ihr Wesen fort, ohne Kunde von ihrem Daseyn zu hinterlassen. Aber im Anfange des siebenten Jahrh. tritt sie mit einem Male unter der Benennung Radaspona als einzige Stadt und Residenz der Herzoge von Baiern an das Tageslicht mit hoher Blüthe, steinernen Häusern, starken Befestigungswerken, blühendem Anbau des Landes, wozu auch die zahlreichen Weinberge gehörten ꝛc. c). Ein Beweis, daß die Stadt unverletzt durch die Stürme des Zeitalters gekommen war, denn so eine Anlage konnte und wollte kein deutsches Volk damals errichten. Bald lernen wir sie wieder unter der alten in das Deutsche übersetzten Benennung Regamsburg kennen, als fortbleibende Residenz der baierischen Herzoge, so wie in der Folge der baierischen Könige aus Karolingischem Stamme.

Bisher war die Peut. Tafel Geleitsmann nach jedem kleinen Orte längs des Flusses; wie gar anders in der Strecke weiter östlich bis nach Passau. Zwey minder bedeutende Zwischenorte kennt sie in der langen Strecke. Der nördliche Theil Rhätiens im heutigen

c) S. *Cyrini* vita *S. Emmerami.*

Baiern hatte also äusserst geringen Schutz gegen die Streifereyen der Deutschen; und hierin liegt ohne Zweifel die Ursache, daß wir auf dieser Seite keinen bedeutenden Ort, keine Spur von Straßen und sehr wenige Anzeichen von dem Daseyn der Römer finden.

Serviodurum ist der nächste Ort, 28 Mill. östlich von Regensburg entfernt. Nach dieser sehr richtigen Bestimmung lag der alte keltische Ort an der Stelle der heutigen Stadt Straubing. Das Itiner. Anton. kennt Serviodurum nicht mehr. In der Nähe hatte man den beschränktern Platz zur Vertheidigung auf einer Anhöhe angelegt, und das Standquartier Augusta [d]), nemlich Castra, genannt, oder Augustana Castra nach der Not. Imp., welche eine Reiterschaar als Besatzung hieher verlegt. Es sind die Ruinen der heutigen Azelburg, etwas östlich von Straubing; das Maas von 24 Mill. im Itiner. Anton. ist aber zu klein, sollte wohl heißen 29 Mill.

Von Straubing bis nach Passau hatten die Römer nur noch einen befestigten Ort, und auch von diesem sind wir nicht vermögend mit Sicherheit die Lage anzugeben, wegen der übelpassenden im Ganzen zu kleinen Zahlen.

Pontes Renses (P. Rensibus) nennt die Peut. Tafel 27 Mill. östlich von Straubing. Der Name bezeichnet den Uebergang eines bedeutenden Flusses, die Vermuthung, daß die Isar bey Platling verstanden sey, und Pontes Isarenses als wahre Lesart gelten dürfe, hat daher viele Wahrscheinlichkeit; aber das Reisemaas widerspricht, der wirkliche Abstand beträgt nur 17 Mill. oder $3\frac{1}{2}$ geogr. Meilen. Der Abstand hin-

d) *Itiner. Anton.* p. 249.

gegen von Paſſau wird auf 18 Mill. angegeben, beträgt aber in der That 28 Mill. Vielleicht liegt der Fehler in Verſetzung der beyden Zahlen; die Wahrſcheinlichkeit der Lage ſpricht für Platling.

In der Folge machten uns unbekannte Umſtände die Verlegung der kleinen Feſtung nöthig, und man verlegte ſie nach Quintiana Caſtra nach Angabe des Itiner. Anton., oder Quintana Caſtra nach der Not. Imp., welches einer Schaar rhätiſcher Reiterey hier ihre Beſatzung anweiſet, und nach dem Leben des heil. Severin. Es lag 24 Mill. von Paſſau entfernt [e]), folglich bey dem Städchen Oſterhofen oder dem nahe liegenden Kloſter. Die Annahme unterſtützt der heil. Severin [f]) durch die Erzählung, daß der kleine Fluß Quintana durch ſeine Ueberſchwemmungen den Mauern des Caſtells gefährlich wurde. In der Folge hat er durch ſeine Ergießungen einen großen noch vorhandenen Weyher gebildet. — Gewöhnlicher nimmt man das 5 Mill. öſtlicher liegende Dörfchen Künzen für Quintana an, aber das Maas paßt nicht, und kein Fluß fließet daſelbſt. Es mag doch wohl römiſchen Urſprunges ſeyn, und Ad Quintum Lapidem von Quintana Caſtra anzeigen. — Eine anderweitige Vertheidigung hatte das Baierland auf dieſer Seite nicht, bis nach

Bojodurum, ſo nennt ſchon Ptolem. dieſe alte Waſſerſtadt der Bojer an der Oſtſeite des Inns nahe beym Einfluſſe in die Donau, bey der heutigen Innſtadt; und die Peut. Tafel bezeichnet zugleich die Befeſtigung durch den Namen Caſtellum Bojodurum. In der That aber hatte man den Namen des alten Orts auf eine neue Lage angewendet; in dem Winkel zwiſchen

e) *Itiner. Anton.* p. 249.
f) Vita *S. Severini*, c. 16, 27.

dem Inn und der Donau lag das Caſtellum, an der Stelle der heutigen Stadt Paſſau. Wir wiſſen den Umſtand mit Gewißheit, weil Ptolemäus das Bojodurum zu Rhätien rechnet und die Peut. Tafel die Lage in dem Winkel weſtlich vom Inn anſetzt. Dieſes Caſtell erhält in der Folge die neunte Bataviſche Cohorte zur bleibenden Beſatzung, und von ihr den Namen Caſtra Batava, auch Oppidum Batavinum. Das alte Bojodurum erhielt ſich dem ungeachtet, das Itiner. Anton. nennt es mit Uebergehung der Caſtra Batava, weil die Straße aus dem Oſtlande durch die Innſtadt, nicht aber durch Paſſau führte. Das gegenſeitige Verhältniß bezeichnet am deutlichſten die Not. Imp., nach Batava in Rhätien ſetzt ſie die Bat. Cohorte, in das zum Noricum gerechnete Bojodurum hingegen den Tribun einer andern Cohorte. Der heil. Severin g) hat den Namen des nun offenen Ortes zuſammengezogen Boitro; Batava aber kennt er noch immer als feſte Stadt, deren Beſatzung ackerbauende Bürger geworden waren, und durch einen Ueberfall der Thüringer ihr Verderben fanden.

Eine Verbindungsſtraße zwiſchen den beyden wichtigen Städten Augsburg und Regensburg war äußerſt nothwendige Sache für den allgemeinen Zuſammenhang, und dem ungeachtet hat die P. Tafel keine Anzeige davon; die Urſache weiß ich nicht. In dem Itiner. Anton. aber iſt ſie nicht nur mit genauer Beſtimmung vorhanden h), ſondern wir lernen auch durch die Not. Imp., daß die beyden hieher gehörigen Orte zur Vertheidigungskette gegen die Einfälle der Sueven gehörten und daher Beſatzung hatten. Einzig auf dieſe

g) Vita *S. Severini*, c. 19. 22. 27.
h) *Itiner. Anton.* p. 250.

Kette von Regensburg bis Bregenz am Bodensee waren die Abtheilungen der dritten Legion nebst den ihr beygefügten Hülfstruppen verwendet; die obere Abtheilung befand sich zwischen Regensburg und Augsburg.

Von Regensburg hielt man sich an die Donaustraße bis Abusina bey Neustadt an der Donau; hier trennte sich die Straße, um durch Waldung und sumpfiges Land

Summontorium mit 18 Mill. zu erreichen. Die natürliche Richtung des Weges ging nach dem Par-Flusse, um an demselben weiter fortzuziehen; in dem gegebenen Abstande liegt jetzt das Städtchen Reichertshofen. Ein Präfekt der dritten Legion von der obern Abtheilung hatte zu Submontorium sein Standquartier.

Vallatum, 16 Mill. vom vorigen Orte und 20 Mill. von Augsburg; die Maaße sind völlig zutreffend. Vallatum war eine bedeutende Festung; nicht nur die zweyte Valerische Reiterschaar diente ihr als Besatzung, sondern man hatte auch den Stab der dritten Legion von Regina Castra hierher verlegt [i]), weil Regensburg vermögend war, sich auch ohne Besatzung zu vertheidigen. — Die Lage trifft eine kleine Stunde Weges südlich vom heutigen Städtchen Schrobenhausen, am rechten Ufer des Par-Flusses; kaum sollte man glauben, daß an Ort und Stelle sich alle Spuren von dem Daseyn der Römer verloren haben.

Zur geraden Verbindung Galliens und des Westlandes mit dem Norikum und dem weitern Ostlande

i) *Not. Imperii.* Sub dispositione Ducis Retiae — Praefectus Legioni tertiae Italicae *partis Superioris* Castra Regina, nunc *Vallato.*

war eine Straße mitten durch Rhätien nothwendige Sache, und die Römer legten sie an von Kempten gerade östlich nach Juvavia oder Salzburg. Dieser letztere Umstand bringt zur Vermuthung, daß K. Hadrian, der Gründer von Juvavia, zugleich auch die Anlage dieser Straße besorgte. Sie war bey weitem die kürzeste, hatte aber den Nachtheil, öfters Berge in ihrer Richtung zu finden; und den noch größern, daß Augsburg von diesem Straßenzuge ausgeschlossen war; wer von Augusta Vindel. nach dem Oriente reisen wollte, mußte erst gegen Süden nach Kempten, um von da aus seine Richtung nach Osten zu nehmen. So stellt die Peut. Tafel uns die Lage vor. Aber eben dieser Unbequemlichkeit wegen wurde in späterer Zeit eine der Peut. Tafel noch ungekannte Straße von Augsburg gegen Südosten nach Salzburg gezogen; und da diese die weit mehr besuchte war, so ging die alte gerade Straße zu Grunde; das Itiner. Anton. kennt sie nicht mehr. In unsern Tagen scheint die sogenannte Salzstraße von Rosenheim nach dem südlichen Schwaben noch immer die Richtung jener alten Straße zu halten; da ich aber die einzelnen Orte, durch welche die Straße führte, nicht genau kenne, so wird die Bestimmung der Lage blos nach den Angaben der Peut. Tafel geliefert.

Von Kempten führte die Straße mit 20 Mill. gegen Osten nach Esco, einem unbedeutenden Flecken beym Dorfe Au auf der Straße nach Schongau; und von da mit 18 Mill. nach dem schon oben auf der Straße von Augsburg nach Tyrol angeführten

Abodiacum, welches seine wahre Lage beym heutigen Peisenberg durch das Zutreffen der rechtwinklichen Durchschnitte beweiset.

Urusa, 13 Mill. von Abodiacum, befand sich auf

der Südseite des Würmsees, welcher vermuthlich dem Orte seine Benennung verschafft hat.

Bratananium, 12 Mill. vom vorigen Orte am Uebergange der Iser östlich vom Dorfe Gerezried.

Isunisca, Isinisca, 12 Mill. vom vor. Orte südwestlich von dem durch St. Emmerams Tod bekannten alten Dorfe Helfendorf. — Hier trennte sich die alte Straße von der spätern nach Augsburg führenden.

Ad Enum erreichte man mit fernern 20 Mill. und wirklich führt der angegebene Abstand an den Inn-Fluß. Der häufige Uebergang erforderte hier eine Brücke über den mächtigen Strom, und von der Brücke selbst nimmt der Ort in der Folge den Namen Pons Oeni im Itin. Anton. k) an. Auch als fester Ort wurde Pons Oeni betrachtet und erhielt daher eine Abtheilung Reiterey zur Besatzung, welche aber nach den Angaben der Not. Imp. in das uns unbekannte Sebiana, verlegt wurde. Noch andere Seitenstraßen führten nach dem durch seine Lage bedeutenden Pons Aeni; und diese Lage könnte man am natürlichsten, auch zutreffend mit dem Maaße der Tafel, in dem Städtchen Rosenheim suchen, wo sich schon seit Jahrhunderten der wichtigste Uebergang des Inns befindet. — Aber eine halbe Meile nördlich von Rosenheim, ebenfalls zutreffend mit dem Maaße der Peut. Tafel, findet sich noch jetzt am Inn das Dorf Langen-Pfunzen und gegenüber am rechten Ufer das Dorf Pfunzen. Da beyde Namen auf eine Zusammenziehung des Namens Pons Aeni hindeuten, so darf man hier mit desto größerer Ueberzeugung die Lage der alten Stadt suchen, da auch der weitere Zusammenhang der Straße sich durch die Annahme richtig erklärt, und da nicht ferne von

k) *Itiner. Anton.* p. 236.

Längenpfunzen ein ungeheures Magazin von feiner römiſcher Töpferarbeit unter der Erde iſt gefunden worden; vom Orte ſelbſt aber zeigen ſich keine Ueberbleibſel.

Bedajum lag 18 Mill. öſtlicher nach dem Itiner. Anton., die Peut. Tafel ſetzt 13 Mill. und dies iſt der einzige von ihr begangene Fehler auf der ganzen Straße. Die gegebenen 18 Mill. führen nach Seebrück an der nördlichſten Spitze des Chiemſees. Eine Meile nordweſtlicher im Kloſter Seon ſteht ein altes wahrſcheinlich römiſches Gebäude oder kleiner Tempel, man glaubte alſo Bedajum daſelbſt zu finden; aber die Richtung der Straße würde einen Umweg machen und die Zahlen nicht zureichen. Bedajus ſcheint nach einer Inſchrift bey Reineſ. der Name einer vindeliciſchen Gottheit geweſen zu ſeyn, der vielleicht ſeine vorzügliche Verehrung zu Seon hatte. Der Ort iſt übrigens ſehr alt, denn auch Ptolemäus ſtellt ihn unter dem Namen Badacum in die nemliche Lage.

Artobriga iſt nach der Peut. Tafel der weiter öſtlich folgende Ort 16 Mill. von Bedajum und eben ſo weit von Salzburg. Das genau zutreffende Maaß erlaubt die Lage des alten boiſchen Ortes beym heutigen Dorfe Teiſendorf zu bezeichnen. — Das Itin. Anton. bemerkt den Zwiſchenort nicht, ſondern giebt die volle Tagereiſe von Bedajum nach Salzburg richtig mit 33 Mill. an. Jovavum (Salzburg) war die erſte Stadt im Noricum, gehört alſo nicht hierher.

Als man zunächſt nach den Zeiten der Peut. Tafel die alte Straße vernachläſſigte, um der neuen von Augsburg nach Salzburg gezogenen zu folgen, wurde von der alten die öſtliche Hälfte, von Salzburg bis weſtlich nach Iſunisca (bey Helfendorf), beybehalten; von dieſem Orte an trennte ſie ſich aber, um eine mehr-

westliche Richtung anzunehmen. Sie ist sehr gerade und mit Sorgfalt gezogen, nur von ihr allein haben sich bedeutende zusammenhängende Strecken bis zur Stunde unbeschädigt erhalten.

Wie sehr vermißt man hier die Angaben der Peut. Tafel, welche die Zwischenorte in ihre Berechnung aufnimmt. Das Itiner. Anton. zieht mit zwey Tagereisen von Isunisca nach Augsburg, hat folglich den einzigen Zwischenort Amber (Ambre). Da die Entfernung von Isunisca auf 32 Mill. und von Augsburg auf 27 Mill. angegeben ist [l]), das Maaß der Entfernung genau zutrifft und die Richtung der Straße bekannt ist, so hat die Bestimmung der Lage keine Schwierigkeiten; sie trifft auf das heutige Fürstenfeld an der Amber, oder etwas südlicher an dem Flusse. Aber obgleich von Amber auch eine Seitenstraße gerade gegen Süden führt, so kennen wir doch keine Merkwürdigkeit von dem Orte, und daß zwey Zwischenorte vorhanden waren, wissen wir, ohne auch nur die Namen derselben angeben zu können.

Etwas mehr als eine geogr. Meile von Amber nordwestlich in der Richtung nach Augsburg erhält das Dörfchen Römerzhofen das Andenken des alten Ursprunges, in der Nähe desselben bezeichnet ein Meilenstein die Entfernung von Augsburg auf 21 Mill. und den K. Caracalla als Wiederhersteller der Straße [m]); der Name des unbedeutenden Ortes ist nicht angegeben.

Eben so sahe ich im Schlosse Valley einen sehr gut erhaltenen Meilenstein, welcher von der Römerstraße nahe bey Helfendorf dahin ist gebracht worden. Er

l) *Itiner. Anton.* p. 258.

m) Caesar M. Antoninus Pius. Aug. Tri. Pot. Pro Cos — — — — Vias et Pontes. Rest. Ab. Aug. M. P. XXI.

giebt den Abstand von Augsburg auf 60 Mill. an, bestätigt dadurch das Itiner. Anton., welches 59 Mill. rechnet; und giebt zugleich den K. Severus nebst seinen Sohn Caracalla als Erbauer oder Wiederherstellen dieser von Augsburg her führenden Straße an n); wodurch also das Alter der Peut. Tafel, welche diese Straße noch nicht kennt, in eine etwas frühere Zeit zurück geschoben wird.

Auf dieser Straße, beym Uebergange der Isar etwas südlich vom Flecken Grünewald, sind die Spuren der dahin führenden Straße, einer ehemaligen Brücke und eines Castelles von mehrern Mauern und Gräben vorhanden o). Niemand sagt uns den Namen der Befestigung; ich vermuthe, daß es Sebiana war, von welchem Orte die Not. Imp. weiß, daß die früher zu Pons Oeni liegende Besatzung hierher sey verlegt worden.

Eine Seitenstraße zur Abkürzung des Weges wurde von Amber gerade nach Süden an der Westseite des Ambersees ziehend nach Partenkirchen angeordnet. Sie hat nur einen Zwischenort Ad Pontes Tessentos, 40 Mill. von Amber und 20 Mill. von Parthanum entfernt p). Diese Zahlen fordern einen Ort an der Nordseite des Staffelsees, vorhin schon die Peut. Tafel auf der Straße von Augsburg den Ort Coveliacá gestellt hat.

Eine andere sehr zweckmäßige Seitenstraße führte auf dem kürzesten Wege durch das Gebirge von Bel-

---

n) Imp. Caes. Septimius. Severus. Pertinax. August. Adiab. Particus. Maxim. Pontis. Max. Tr. Pot. V. Imp. XII. Cos. — — — Imp. Caes. — — Antonin. — — Tr. Pot. IIII Pr. — — — Publ. Septimius — — — Vias. et. Pontes. Rest. Ab. Aug. M. P. LX.

o) Limbrun, Entdeckung einer röm. Heerstraße, in den Abhandl. der baier. Acad der Wissenschaften, 2ter Band, p. 135.

p) *Itiner. Anton.* p. 257.

didena bey Inſpruck nach Pons Aeni. Sie wird noch gebraucht, hat auch einige Anzeichen der frühern Zeit in der Einöde erhalten.

Von Veldidena erreichte man auf der erſten Tagereiſe von 38 Mill. Anfangs gegen Oſten nach dem Laufe des Inns und dann gerade nördlich längs der Oſtſeite des Achenſees Albianum, das heutige Dorf Seebauen an der Nordſpitze des Sees.

Weitere 26 Mill. führten mit Wendungen durch das baieriſche Gebirge an die Oſtſeite des Tegernſees nach Masciacum, dem heutigen Städtchen Gemünd, an der Nordſeite des Sees.

Und weitere 26 Mill. brachten mit geradem nordöſtlichen Durchſchnitte nach Pons Aeni oder Langenpfunzen am Inn.

Noch eine Straße führt das Itiner. q) Anton. an von Pons Aeni Ad Caſtra, welcher Name wohl gewiß die Caſtra Batava bezeichnet. Sie ſollte wahrſcheinlich die Ortſchaften mit römiſcher Anlage längs dem Laufe des Inn-Fluſſes bezeichnen, obgleich keine wirklich gezogene Straße vorhanden war. Aber die gegebenen Zahlen ſind ſo unmäßig groß, daß eine zuverläßige Beſtimmung der Lage zur Unmöglichkeit wird.

Der erſte Ort von Pons Aeni iſt Turum und die beygefügten 43 Mill. führen nach dem Städtchen Mühldorf am Inn.

Aber von hier ſind 63 Mill. nach Jovisura, und 62 Mill. von da führen Ad Caſtra. Daß die Zahlen fehlerhaft und weit übertrieben ſind, beweiſet ſelbſt die im Itiner. angegebene Summe des Abſtandes von Pons Aeni bis Caſtra mit 150 Mill. Eben deswegen iſt an

q) *Itiner. Anton.* p. 259.

eine ſichere Auslegung nicht zu denken; mit einiger Wahrſcheinlichkeit dürfte man die in der Mitte zwiſchen Mühldorf und Paſſau liegende Stadt Braunau am Inn für Joviſura gelten laſſen.

Doch der Fall hat viele Wahrſcheinlichkeit, daß eine Waſſerfahrt auf dem Inn nach allen Krümmungen des Fluſſes verſtanden iſt. Da finden die 150 Mill. des geſammten Abſtandes ſich ſo ziemlich; aber Curum kommt dann nach Kraiburg, und Joviſura zur Mündung der Salzach in den Inn. — Daß den Beſatzungen längs der Donau ihre Bedürfniſſe auf dem Inn zugeführt wurden, wiſſen wir noch im fünften Jahrhunderte aus St. Severins Leben.

Zu allen dieſen Seitenſtraßen fügte der Römer noch eine, welche von Aquileia im Karner Lande am Tagliamento rückwärts führte nach Julium Carnicum, dem heutigen Dorfe Zoglio, am ſüdlichen Abhange der Juliſchen Alpen, welches aber ſchon vom Ptolemäus zum Norikum gerechnet wird. Auf dieſer von Itiner. Anton. [r]) angegebenen Straße machte der heil. Fortunatus ſeine Reiſe. Sie ging über den Monte Croce, wo die Römerſtraße noch ſichtbar iſt, gegen Nordweſten in das Geilthal, wo

Loncium lag, 30 Mill. von Jul. Carnic. entfernt. Noch iſt das Dorf und Bad Leiten am Geilfluſſe vorhanden, der Abſtand des Weges iſt aber größer als der im Itiner. angegebene.

Aguntum, auch Aguntus, lag 18 Mill. weſtlicher, nicht ferne von dem Urſprunge der Drau, und noch jetzt liegt an der bezeichneten Stelle das Städtchen Innichen.

---

r) *Itiner. Anton.* p. 279.

Daß es ein nicht unbedeutender Ort mit schöner Anlage war, ergiebt sich aus St. Fortunatus Reise s).

Bis hierher, wo das Flußgebieth der Drau und der Rienz sich trennen, also durch den östlichen Theil des Pusterthals, reichte das Norikum; die Fortsetzung der Reise gehörte zu Rhätien.

Littanum lag 23 Mill. westlich von Aguntum, bey der Stadt Prunecken an der Rienz, an der heutigen Landstraße. Von hier an aber zog sich die Richtung der alten Straße gegen Südwesten durch das Thal des Gadzo-Baches, und über eine Bergreihe nach

Setatum, 23 Mill. vom vorigen Orte. Es ist unter etwas veränderter Benennung die nemliche Stadt mit Sullavio, welches eben auf der Straße von Veldidena nach Trident angeführt wurde. Auf dieser Straße geht nun auch die Fortsetzung des Weges über Vipitenum nach Veldidena.

Vierzehntes Capitel.

Straßen und Orte im Noricum.

Auf der Hauptstraße, welche von Westen durch Rhätien nach dem Oriente führte, war die erste Stadt im Noricum

Juvavum. Durch die Peut. Tafel lernen wir zum ersten Male den fehlerhaft abgeschriebenen Namen

---

s) *Fortunati* vita S. Martini, L. IV, v. 646 etc.
Per Dravum itur iter, qua se castella supinant.
Hic montana sedens in colle superbit *Aguntus*.

Juvavo (im Ablativ) kennen. Die Stadt ſcheint ihren Namen von dem Fluſſe Juvavo, an welchem ſie lag, erhalten zu haben; auch dieſen nennt die Peut. Tafel mit verdorbener Abſchrift Juvqro. Daß der Fluß die heutige Sulzach und die Stadt das heutige Salzburg iſt, hat keinen Zweifel; aber ſonderbar iſt das in der Tafel dem Namen beygefügte Gemälde; ein bloſes Häuschen, ſo wie der Verfaſſer in ſeinem ganzen Werke berühmte Tempel darzuſtellen pflegt. Allerdings mag ein Heiligthum der Vindeliciſchen Alauni an dem Fluſſe ſeine Lage gehabt haben, aber wenn die Steinſchrift bey Gruter [t]) keine erdichtete iſt, ſo war Juvavum eine ſchon vom K. Hadrian angelegte Kolonie. Durch keinen Schriftſteller lernen wir die allerdings wahrſcheinliche Angabe. Jovavum an der Gränze zwiſchen Rhätien und dem Norikum war der Bindeſchlüſſel beyder Provinzen, lag am nördlichen Ausgange des Hochgebirges in einem weiten fruchtbaren Thale, diente zugleich zur unmittelbaren Verbindung mit Italien durch die Gebirgſtraßen des innern Noricum, und weit entfernt von den Ufern der Donau gewährte es zu gleicher Zeit Sicherheit gegen die Streifereyen der Deutſchen. Eine wichtige Stadt wurde es daher in jedem Falle. Und doch iſt ſogar ihr Name häufigen Abänderungen unterworfen. Das Itin. Ant. [u]) nennt ſie Jovavis (Jovavi im Ablativ); die Notitia Imperii verlegt die fünfte Cohorte der erſten Legion nach Juvenſe, nemlich Caſtrum; und St. Severins [x]) Jopia, mehr als 70 Mill. von Batava Caſtra entlegen, iſt äuſſerſt wahrſcheinlich die nemliche Stadt. Sie wurde von den Herulern zerſtört in der letzten Hälfte des fünften Jahrh.

t) *Gruteri* inscript. p. 265, num. 4 *Col. Hadr., Juvav.*

u) *Itiner. Anton.* p. 235.

x) *Eugippii* vita S. Severini, c. 24. c. 25.

ıd lag in ihren Ruinen, bis der heil. Rupert ſich die ſtelle von dem Herzoge der Bojoarier erbat. So wuchs allmählig an der alten Stelle die Stadt Salzırg y), welche auch ihre Benennung auf den Fluß bertrug. Eginhard z) ſtellt noch beyde Benennungen ıgleich auf.

Nordöſtlich von Salzburg auf der noch gewöhnchen Straße nennt die Peut. Tafel Tarnanto (Tarantone), 14 Mill. entfernt; es lag an der Stelle des eutigen Städtchen Neumarkt.

Mit 14 Mill. weiter erreichtes Laciaca (Laciacis im Cbl.); das Itin. Ant., welches den vorigen Zwiſchenort ibergeht, nennt den gegenwärtigen Laciacum und giebt ie Entfernung von Salzburg auf 29 Mill. an. Das eutige Vöckelmarkt liegt an der nemlichen Stelle.

Weiter öſtlich mit 18 Mill. hat die Peut. Tafel den Zwiſchenort oder die Poſtſtation Tergolape, öſtlich vom heutigen Vöckelbruck beym Dorfe Buchheim am kleinen Fluſſe Ager.

Von da folgt mit 14 Mill. Ovilia, welches wahrſcheinlich ſeine Benennung von den Schäfereyen der Gegend erhalten hat. Sogleich bey ſeiner erſten Erſcheinung ſtellt die Peut. Reiſecharte dieſe Stadt als die wichtigſte im ganzen Noricum Ripenſe dar, indem ſie nur bey ihm allein ihre Häuschen malt; und iſt die Angabe einer aufgefundenen Inſchrift richtig, ſo war Ovilia eine vom K. Marc. Aurel angelegte Colonie a). Kein Schriftſteller ſpricht von dieſer Wichtigkeit, oder

y) Vita *S. Ruperti*, op. Basnage T. III, Pars II, p. 285. — c. 1, ubi olim *Iuvavia* civitas fuit.

z) *Eginhardi* vita Caroli M. c. 33. *Juvavum*, quae et *Saltzburg*.

a) *Gruteri* inscript. p. 345, n. 8. *Coloniae Aurelianae, Antoninianae. Ovil.* Aber ſie iſt aus Lazius genommen.

nennt die Stadt als Kolonie; sogar über den eigentlichen Namen ist man in Ungewißheit. Das Itiner Ant. b) setzt 32 Mill. von Laciacum mit abweichender Lesart Ovilaba, Ovilava (Ovilabis im Ablativ) an, und zeigt dadurch, daß eine kleine Abweichung von der frühern Benennung allmählich erwachsen sey. In spätere Zeit verschwindet diese Stadt, ohne daß die Ursache ihres Verfalls noch vor den Zeiten der Völkerwanderung bekannt ist. Die Not. Imperii, welche allen bessern Orten ihre Besatzungen zutheilt, kennt Ovilaba nicht mehr. Ihre Lage befand sich nach den richtig zutreffenden Maaßen bey der Stadt Wels an Traunflusse.

Ursache an der nicht lange Zeit dauernden Wichtigkeit von Ovilia war vielleicht der Umstand, daß hier die große Straße aus dem Oriente sich theilte, mit der bisher beschriebenen Richtung gegen Südwesten nach Salzburg sich hielt, auf der andern aber mit nordwestlicher Wendung nach den Castra Batava oder Passau führte. Denn die Römer hatten von der Mündung der Ens bis nach Passau keine längs den Ufern der Donau führende Straße angelegt; den großen Umweg über Ovilaba mußte man nehmen. Auch in unsern Tagen hält sich keine Hochstraße an den Fluß.

Von Ovilaba ging die Straße c) mit 27 Mill. nach Joviacum, welches auch die Not. Imp. kennt, und einen Präfekt der zweyten Ital. Legion dahin verlegt. Das Maas führt an die Gränze des Inn- und Hausruckviertels beym Dorfe Geyersberg.

Stanacum, 18 Mill. vom vor. Orte und 20 Mill.

b) *Itiner. Anton.* p. 255. 249. 258.

c) *Itiner. Anton.* p. 249.

von Bojodurum, lag am Inn in der Nähe des heutigen Flecken Reigersberg.

Auch die Peut. Tafel kennt diese Seitenstraße, zieht einen Hacken queer in das Freye und schreibt den Namen Mariniamum hin ohne beygefügte Zahl, erlaubt also keine Erklärung und schadet sich durch dieses Flickwerk bey der fortgesetzten großen Straße gegen Osten. Denn sie hat nur so viel Raum, um die Zahl XIIII einzuschmiegen und dann den ganz verdorbenen Namen Blaboriciacum anzubringen.

Es sollte schreiben Lauriacum, wie das Itiner. Ant. und die übrigen Schriftsteller. Der wahre Abstand betrug 26 Mill. von Ovilaba [d]); er trifft auf das heutige Dörfchen Lohr am Bache gleiches Namens, eine Viertelstunde Wegs nördlich von der Stadt Ens, mit den Merkmalen seiner Ruinen gegen die Ens und der Donau hinreichend. Dies war wirklich die ansehnlichste Stadt und Festung im Norikum Ripense; und die wegen verwirrter Schreiberey von der Peut. Tafel nach Ovilia gesetzten Häuschen gehören äusserst wahrscheinlich nach Lauriacum, welches das Itin. Ant. als das Hauptquartier der dritten Legion bezeichnet, richtiger aber die zweyte Legion hätte nennen sollen, welche die Not. Imperii [e]) hieher verlegt. Sie bemerkt ferner, daß die Donauflotte und ihr Präfekt ihren Standpunkt zu Lauriacum, wahrscheinlich an der Mündung der Ens, hatten, und daß hier der Sitz einer kaiserlichen Schildmanufaktur sich befand. Dies alles spricht von einer wichtigen Stadt, und eben da-

d) *Itiner. Anton.* p. 255 und 258, XXVI Mill. — p. 249 fehlerhaft XVI Mill.

e) *Not. Imperii* occident. Sub dispositione Ducis Pannoniae Primae et Norici Ripensis — Praefectus Legionis Secundae Lauriaco, Praefectus Classis Lauriacensis. — Sub dispositione Magistri Officiorum — Lauriacensis Scutaria.

her nimmt auch die aus Italien durch das innere Norikum nach der Donau geführte Straße ihre Richtung nach Lauriacum. Erwachsen ist sie wahrscheinlich durch K. Marc Aurel, Ptolemäus kennt wenigstens den Namen noch nicht. Aber auch kein anderer Schriftsteller kennt den wichtigen Ort; denn die Stelle Ammians [f]) beruht auf der nicht wahrscheinlichen Auslegung einer verdorbenen Lesart. Durch den heil. Severin wissen wir, daß in der Völkerwanderung die Stadt Laureacum in die Hände der Rugier kam, die Einwohner sich zerstreuten, theils, was Römer war, durch Odoaker nach Italien abgeführt wurden. Demungeachtet erhielt sich Lauriacum als Stadt der Bajoarier, bis die Avaren im sechsten Jahrh. bey einem Einfalle sie zerstörten. Als Gränzfestung wurde sie wieder hergestellt und blieb es noch zur Zeit Karls des Großen [g]). Doch verfiel es immer mehr, jetzt zeigen sich nur noch die Ruinen. Bey Einführung des Christenthums erwuchs hier ein Erzbistum, welches die baierischen Herzoge im J. 705 endlich wegen der Avarischen häufigen Anfälle nach Passau verlegten.

Da von Lauriacum an die alte Straße sich von der Donau entfernte, um sich gegen Südwesten nach Salzburg zu wenden, so erhalten wir durch die Itinerar. keine Nachricht von den westlichern Orten an der Donau; die Not. Imperii aber bemerkt die, welche Besatzung hatten. Dadurch wissen wir, daß

Die Stadt Linz schon zur Römerzeit unter dem Namen Lentia als nicht unbedeutender Ort vorhanden war, da ein Präfekt der Ital. Legion und eine Schaar Reiterschützen daselbst in Besatzung lagen.

---

f) *Ammian.* XXXI, 10.

g) *Baluzii* Capitul. reg. Franc. T. I, p. 426.

Als ähnliche, aber kleinere, Orte nennt sie Sasiana, Cannabiaca; ihre Erklärung wird unmöglich.

Die Peut. Tafel setzt ihren Weg ununterbrochen gegen Osten fort, das Itiner. Ant. hingegen, welches von Konstantinopel ausgeht, hält die entgegen gesetzte Richtung nach Westen. Beyde begegnen sich an mehrern Orten, öfters sind sie aber auch abweichend; nicht nur, weil das Itiner. immer mit vollen Tagereisen fortzieht, die Tafel aber zugleich die Zwischenorte ansetzt, sondern auch, weil die Letztere öfters einer geraden Straße folgt, das Itin. Ant. sich aber immer an den Strom hält und daher mit den Besatzungen zutrifft, welche die Not. Imperii an den Ufern der Donau bezeichnet. Die Erklärung von beyden ist nicht schwer, da die meist richtigen Zahlen auf die heutige Lage hinweisen.

Elegium stellt die Peut. Tafel 13 Mill. östlich von Lauriacum; der unbedeutende Ort lag daher bey dem Flecken Strengberg auf der heutigen Straße.

Ad Pontes Ises, 23 Mill. östlicher, trifft etwas südlich von der Stadt Ips, beym Uebergange des gleichnamigen Flusses. Ises, vielleicht Ibeb, war also der Name des Ips-Fl.

Arelate, 8 Mill. vom vorigen, bey Pöhlarn an der Donau. Diesen alten keltischen Ort kennt schon Ptolemäus unter der Benennung Aredate. Arelate wurde in der Folge zusammen gezogen in Arlape; so nennen das Itin. Ant. [h]) und die Not. Imp. die nemliche Festung, in welcher dalmatische Reiter lagen und eine Abtheilung der Donauflotte ihren Standort hatte. Den Namen erhielt der Ort von dem kleinen Flusse Erlaf, welcher bey Pöhlarn in die Donau fällt.

h) *Itiner. Anton.* p. 234. 248.

Die bisher angeführten Zwischenorte kennt das It. Ant. nicht, dagegen setzt es 26 Mill. westlich von Arlape und 20 Mill. östlich von Lauriacum die kleine Festung Locus Felicis, oder, wie die Notit. Imp. schreibt, Lacus Felicis an der Donau an; norische Reiterschützen lagen hier als Besatzung. Die Lage trifft auf den heutigen Flecken Ardacker.

Namare nennt die Peut. Tafel 7 Mill. östlich von Arelate, es lag also an der Stelle des heutigen Stifts Mölk.

Trigisamum, 16 Mill. vom vorigen Orte. Die Straße vermied die Ausbeugung des Flusses und führte im geraden Durchschnitte nach Trasmauer nahe an der Donau. Das Maas sollte wahrscheinlich XXI statt XVI Mill. seyn.

An die nemliche Stelle, der Mündung des Kamp-Fl. gegenüber, stellt Ptolemäus die keltische Stadt Claudonium, weiter südwestlich Gesodunum, in die Nähe des heutigen St. Pölten, und südöstlich gegen den Cetius Mons hin Aguntum mit unbekannter Lage.

Piratorium setzt die Peut. Tafel 8 Mill. östlich von Trigisamum, und

Comageni (Comagenis im Ablativ) 8 Mill. vom vorigen Orte; diese 16 Mill. führen östlich von der heutigen Stadt Tuln, und zwischen derselben und dem Flecken Zeiselmauer, näher an dem letztern, lag wohl gewiß diese östlichste Stadt im Norikum, wo nach der Not. Imp. eine Schaar Reiter in Besatzung lag. Sie wird erst merkwürdig in den Zeiten, wo die übrigen Orte dieser Gegenden aufhörten da zu seyn. Nach St. Severin [i]) war Comagenis der erste Ort, wo

i) Vita *S. Severini*, c. 1.

die Rugier mit ihren Verbündeten in der zweyten Hälfte des fünften Jahrh. anfingen über die Donau zu gehen und ihre bleibende Wohnung aufzuschlagen; und die Avaren legten bey Comageni auf dem benachbarten Cumeberg eine ſtarke von Karl dem Großen eroberte Befeſtigung an. Auch das Flüßchen Tullina (die Tuln), wo Karl ſein Lager hatte, kommt bey dieſer Gelegenheit namentlich vor [ii]). — Das Itin. Ant. kennt Comageni, aber nicht die bisherigen Zwiſchenorte der Peut. Tafel. Es hält ſich an die Donau und führt nach

der Feſtung Cetium 30 Mill. weſtlich von Comageni. Eine Steinſchrift giebt als Municipium den Namen Aelia Cetienſis [k]). Von Ariape war es 22 Mill. entfernt; die Lage trifft daher auf den heutigen Flecken Mautern der Stadt Krems gegenüber.

Von Camageni führt die Peut. Tafel gegen Oſten mit 7 Mill. nach Citium, wahrſcheinlich verſchrieben ſtatt Cetium, denn der Flecken lag am nördlichſten nächſten Uebergange des Kahlenbergs oder Cetius Mons. Daß er alſo von der ſo eben angeführten Stadt Cetium völlig verſchieden iſt, braucht keine Erinnerung.

Weitere 6 Mill. bringen dann zur erſten Stadt Pannoniens, nach Vindobona. Die Maaße ſind zutreffend, nicht ſo im Itiner. Ant., welches in der einen Stelle Comageni von Vindobona 24 Mill. entfernt, und in der andern eben ſo 30 Mill. von der öſtlich vor

ii) *Annal. Fuld.* a. 884. Altera expeditio Hunnorum extructa erat iuxta Comagenos. = Veniens prope flumen *Tullinam* in monte Comiano colloquium habuit. *Regino*, a. 791. Die *Annales* bey Reuber, a. 891, und die Annaliſten dieſes Zeitalters ſprechen von der Unternehmung gegen d. Feſtung bey Comageni.

k) *Gruteri* Inscript. p. 462, num. 3.

Vindobona liegenden kleinen Festung Ala Nova. Das Maaß ist unrichtig, es würde Comageni viel zu weit nach Westen verrücken. — Vindobona gehört nicht hieher, sondern nach Pannonien.

Einige Orte mit nicht hinlänglich bestimmter Lage werden uns noch durch St. Severins Leben bekannt; der wichtigste ist Faviana (Favianis im Ablativ). Die Stadt lag an der Donau mehr als 100 Mill. von Passau entfernt [1]). Diese ungefehre Lage würde nach Arlape, dem heutigen Pöchlarn, führen, und in der Nähe muß es wirklich seine Lage gehabt haben. Da weder die Itinerarien noch die Not. Imp. einen Ort dieses Namens kennen, so ist er wahrscheinlich erst durch Umänderung entstanden, zur Ehre des Rugier-Königs Feletheus auch Fava genannt, welcher hier häufig sein Wesen trieb. — Vindobona konnte auf keine Weise dieses Faviana seyn, da es seinen Namen mit unbedeutenden Abänderungen zu jeder Zeit erhalten hat, von Passau viel weiter als 100 Mill. entfernt liegt, und als Pannonische Stadt nicht zum Gebiethe der Rugier, sondern der Ostgothen um diese Zeit gehörte [m]). — 2 Mill. von Faviana fiel das Flüßchen Dicuntia in die Donau.

Das nur 5 Mill. von Faviana entfernte Städtchen Purgum kenne ich nicht. Vielleicht war es das in den Deutschen Namen Burg umgetaufte Namare der Peut. Tafel oder das heutige Mölk. — In diesem Falle stand Faviana etwas östlich von Pöchlarn und das Flüßchen Dicuntia wäre die Erlaf [n]).

---

1) Vita *S. Severini*, c. 5, 22.

m) *Jornandes* Get. c. 50.

n) Vita *S. Severini*, c. 4.

Noch ist übrig die kleine Festung Astura. Durch St. Severin wissen wir, daß sie nicht ferne von Comagenis und an den Gränzen vom Noricum und Pannonien lag; die Not. Imp. nennt den Ort Austura (Austuris im Abl.) und legt den Tribun einer Kohorte darin. — Es scheint der Flecken Cetium in der Peut. Tafel zu seyn, welcher erst in spätern Zeiten Befestigung erhielt.

Als ähnliche kleine Festung mit dem Tribun einer Kohorte nennt die Not. Imp. noch Cannabiaca; der Name ist alles, was wir von dem Orte wissen.

Das ganze Noricum durchschnitt eine andere Hauptstraße von Süden nach Norden. Von Aquileja nahm sie ihren Anfang, stieg gegen Norden nach Vicunum, der Hauptstadt des innern Noricum, und reichte dann in der nemlichen Richtung weiter fort, die Ketten der Alpen durchschneidend, bis sie in den Ebenen Oesterreichs zu Lauriacum an der Donau endigte. Die südliche Hälfte dieser Straße kennt schon Strabo o), weil auf derselben der lebhafte Verkehr mit Noreja, der damaligen Hauptstadt der Taurisker, betrieben wurde. Den Abstand von Aquileja giebt er ziemlich richtig auf 1200 Stad. oder 30 geogr. Meilen an. In der Folge wurde die Straße mehr vervollkommnet und bis zur Donau fortgesetzt. Es kennen sie daher die Peut. Tafel so wie das Itiner. Ant.; die erstere aber versagt uns auf der ersten Hälfte ihre Hülfe, nicht blos weil sie andere Zwischenorte angiebt als das weit spätere Itin. Ant., sondern vorzüglich weil der Kopist des Mittelalters drey Orte mit ihren Zahlen völlig ausgelassen hat.

o) Strabo.

— Die Erklärung iſt übrigens nicht ſchwer, da die Straße ihre Richtung durch das Thal des Iſonzo hielt und noch jetzt als Nebenweg benutzt wird.

Von Aquileia p) erreichte man mit 30 Mill. Viam Beloio. Beloium hieß wahrſcheinlich der unbedeutende Ort und Via deutete blos die Richtung der Straße an. Er lag am Iſonzo-Fluß, etwas ſüdlich von dem Einfluße des Idria-Baches in den Iſanzo.

Carix (Larice im Ablativ) lag 24 Mill. nördlicher bey dem heutigen Flecken Plez. Hier verließ die Straße den Fluß um gerade nördlich über das Hochgebirge nach Tarvis in Kärnthen und weiter an den Uebergang des Gail-Fluſſes zu kommen, in der noch jetzt befolgten Richtung.

Mit 27 Mill. erreichte man auf dieſem Wege Santicum, am gewöhnlichen Uebergange des Gail-Fluſſes beym Dorfe Federaun, eine Meile ſüdlich von Villach. Ptolemäus kennt dieſes noriſche Städtchen unter dem Namen Siauticum im richtigen Verhältniſſe der Lage gegen Virunum.

Von hier erreicht das Itiner. Anton. mit einer Tagereiſe von 30 Mill. Virunum, die anſehnliche Hauptſtadt des innern Noricum. Nach dem Zeugniſſe einer Steinſchrift q) war es eine vom K. Claudius angelegte Kolonie; Plinius r), welcher Virunum an die Spitze der ihm bekannten noriſchen Städte ſetzt, giebt die Stadt nicht als Kolonie an. Aber als merkwürdige Stadt hat ſie Ptolemäus; die Peut. Tafel fügt dem verſchriebenen Namen Varunum ſeine beyden Häu-

p) *Itiner. Anton.* p. 276. ed. Almelov.

q) *Gruteri* Inscript. p. 569, n. 7. COL. C. VIRUNO.

r) *Plinius*, III, 24.

)en zum Zeichen der Wichtigkeit bey, und von dieſer Wichtigkeit zeugen noch die weit zerſtreuten Denkmale, Münzen, Inſchriften u. ſ. w. rings um das Dorf Mariaal und das Schloß Töltſchach auf dem ſogenannten Solelde oder Zollfelde, eine geogr. Meile nördlich von Klagenfurt, wo Virunum unſtreitig ſeine Lage hatte. Denn nicht nur treffen die bisher angegebnen Maaße der Entfernung genau an dieſe Stelle, ſo wie die weitere nördliche Fortſetzung der Straße nach Lauriacum, ſondern eine andere von Salzburg nach Cilley gezogene Straße durchſchneidet die bisherige und führet an die nemliche Stelle. Eine Bedenklichkeit erregt der heutige Name Solfeld, wegen ſeiner Aehnlichkeit mit dem Flavium Solvenſe, welches der einzige Plinius s) unter den Städten des Noricum anſetzt. Dies war ein weniger anſehnlicher, anfangs zum Noricum gehöriger, bey der Provinzbeſtimmung aber zu Pannonien gerechneter Ort, der von den Itinerarien genannt werden müßte, wenn hier ſeine Lage zu ſuchen wäre. Der Name Solfeld hat ſeinen Urſprung von dem ſteinernen Sitze oder Throne, auf welchem die alten Herzoge von Kärnthen beym Antritte der Regierung alles Gutes ihren Untergebenen verſprachen und von ihnen die Huldigung empfingen, auf der Stelle der urſprünglichen Hauptſtadt des Landes t). Sie ging zu Grunde in den Stürmen der Völkerwanderung, ohne daß wir die Umſtände des Verderbens erfahren; als ſpätere Haupt-

s) *Plinius*, III, 24.

t) *Chron. Leobiense* L. II, a. 1287, ap. Pez script. Austr. T. I. Prope ecclesiam *S. Petri* lapis est. — Princeps properat ad ecclesiam *Soliensem*, quae quondam pontificali viguit dignitate et ecclesiae subfuit Lauriacensi. Deinde ad prata Soliensia ad faciendam iustitiam princeps pergit etc. — Die einzelnen Umſtände des gegenſeitigen Eidſchwures ꝛc. bey mehrern Schriftſtellern. — *Arnpeckii* Chron. Austr. a. 1286, überſetzt ſchon die prata Soliensia durch die jetzige Benennung Zollfeld.

ort erscheint dann Tiburnia in dem westlichern Theile Kärnthens.

In der Fortsetzung der Straße von Verunum nach Norden haben wir die Peut. Tafel und das Itiner. Anton. zu treuen Begleitern. Nur an wenig Stellen treffen beyde auf einerley Namen, weil das Itiner. nach ganzen Tagereisen zieht, die Peut. Tafel aber auch die kleinern Zwischenorte aufnimmt, und weil durch den langen Gebrauch andere Orte gewählt wurden. Von beyden läßt sich die Erklärung mit Beyhülfe der gegenwärtigen Seitenstraßen durch das Gebirge geben, so daß wenigstens die Nähe jedes Ortes richtig kann bezeichnet und der Landesbewohner auf die Spuren der etwa noch vorhandenen Denkmale geleitet werden. Große Ausbeute läßt sich bey diesen meist unwichtigen Gebirgflecken nicht erwarten.

Als die nächste Stadt nennt das Itiner. Anton. Candalicas 20 Mill. von Virunum, und führt uns dadurch zur heutigen Stadt Friesach, wo sich mehrere römische Ueberbleibsel erhalten haben.

Die Peut. Tafel nennt diesen Ort nicht, sondern 14 Mill. von Virunum den Flecken Matucatum, wo die Gurk anfängt ihren Lauf südlich zu wenden beym Dorfe Hohenfeld.

Mit 13 Mill. weiter nördlich erreicht es Noreia, welches also seine Lage beym heutigen steyerischen Flecken Neumarkt hatte. Diese Angabe ist desto schätzbarer, weil sie die einzige ist, durch welche wir die Lage der berühmten alten Hauptstadt der Taurisker bestimmen können; denn die von Strabo angegebenen 1200 Stad. oder 30 geogr. Meilen von Aquileia bezeichnen die Richtung nicht, nach welcher die Straße sich wendete, wenn gleich übrigens das Maaß nur wenig zu groß ist.

Nach dieſem Stapelplatze betrieben die Römer ihren Handel ſchon Jahrhunderte früher, ehe ſie in den Beſitz der Landſchaft kamen. Steyeriſches Eiſen war der wichtige Gegenſtand dieſes Handels; bey der Stadt glaubten ſie werde es zu Tage gefördert, in der That war ſie der Sammelplatz, wo der Einwohner aus allen Umgegenden ſeine geſchätzte Ware zum Kaufe brachte. Auch von reichen Goldwerken und Wäſchereyen ſprach man [u]), die an Ort und Stelle nie von Bedeutung waren; aber durch den Handel mit nördlichern Gegenden konnte es wohl bisweilen hier ſeinen Lagerplatz finden. In der Gegend dieſer Stadt wurden die Römer zum erſten Male mit den Kimbern bekannt und von ihnen geſchlagen; die aus ihren Sitzen getriebenen Boji belagerten ſie vergeblich [x]); durch die gewaltthätige Eroberung des Noricums fand wahrſcheinlich die alte Stadt ihr Verderben. Strabo ſagt nichts von ihrem Untergange, aber Plinius zählt ſie ſchon unter die vernichteten Städte [y]); weder Ptolemäus noch ein ſpäterer Geograph kennen ferner Noreia. Zum Flecken war es herabgeſunken, den die Peut. Tafel uns kennen lehrt. Sie ſetzt ihn zweymal neben einander an immer mit dem gleichen Abſtande von 13 Mill. Dies iſt Fehler des Abſchreibers.

Die Peut. Tafel führt mit 13 Mill. von Noreia nach Pons. — Die ſehr gekrümmte Straße durch das Gebirge führt noch jetzt wie zu jeder Zeit über St. Lamprecht nach dem Flecken Teufenbach an der Mur.

Viscellä (Viscellis im Ablativ) 14 Mill. vom vor. Orte entfernt lag auf dem Uebergange des Gebir-

---

u) *Strabo* V, p. 214, Casaub. p. 328, Almelov.

x) *Caesar*. B. Gall. I, 5.

y) *Plin*. III, 19. — In hoc situ periere — Tauriscis Noreia.

ges auf einer Seitenstraße, eine Stunde Wegs nördlich von der Stadt Oberwöls.

Tarturſanâ (Tarturſanis Ablativ) 9 Mill. nördlich vom vor. Orte. — Bey einem Heilbade am Donnersbach

Sarantium 10 Mill. weiter nördlich. — Am Einfluſſe dieſes Baches in die Ens beym Flecken Irdning

Siriate 15 Mill. vom vorigen Orte. — Die Straße hielt ſich auf der noch gewöhnlichen Poſtſtraße an den Lauf der Ens bis zum Flecken Liezen, und wendete ſich von da auf einen Saumweg gegen Norden nach der Klauſe am ſüdlichen Abhange des Gebirges.

Gabromagus erreichte man von da mit nördlicher Richtung nach dem Uebergange des Gebirges Pyren, welches auf dieſer Seite die Steyermark von Oeſterreich trennt, mit andern 15 Mill. beym heutigen Windiſchgarſte am Teichelbache. — Bey dieſer Stadt kommt das Itin. Ant., welches auf der nemlichen Straße in ganzen Tagereiſen andere Orte hat, wieder zuſammen.

Monate iſt die erſte Station derſelben, 30 Mill. von Candalicâ (Freiſach) entfernt. — Dieſe Angabe führt nach der heutigen Stadt Oberwöls

Sabatinca XVIII Mill. nördlich vom vor. Orte. Dieſes Maaß iſt unſtreitig zu klein für eine Tagereiſe, führt an keinen namhaften Ort und zerreißt den außerdem ſehr richtigen Zuſammenhang des ganzen Wegs. Nimmt man XXIII Mill. als die wahre Lesart an, ſo iſt alles im Reinen und Sabatinca fällt auf den nemlichen Flecken Irdning, wo die Peut. Tafel ihr Surantium hingeſtellt hat; in der langen Zwiſchenzeit ging eine Veränderung des Namens vor.

Die weitere Fortsetzung erreicht, wie in der Peut. Tafel, mit 30 Mill. das oben genannte Gabromagus (Windischgarsten).

Der Ueberrest der Reise nach Ovilabis von 40 Mill. theilte sich in zwey kleine Tagereisen, in deren Mittelpunkte 20 Mill. von Gabromagus entfernt Tutatio (Tutatione) lag. Die noch vorhandene Seitenstraße folgt anfangs dem Laufe des Flusses Steyer, geht dann westlich an den ersten Lauf des Flüßchens Krembs. An demselben lag Tutatio etwas südlich vom heutigen Dorfe Schlierbach. — Die Peut. Tafel hat den nemlichen Ort mit dem nemlichen Abstande, aber den Namen schreibt sie wahrscheinlich verdorben Totastio, und nach ihrer Gewohnheit setzt sie einen Zwischenort an

Ernolatia 12 Mill. von Totastio und 8 Mill. von Gabromagus. — Nördlich von St. Bongras, da wo der Teichelbach den Steyerfluß verstärkt.

Von Tutatio nach Ovilabis sind 20 Mill. In der Peut. Tafel steht als Zwischenort Vetomanä; ihr Maaß ist etwas gröſser als in dem Itin. Ant., denn es entfernt diesen Ort 11 Mill. von Totastio und eben so weit von Ovilabis. — Die Lage war also beym heutigen Stifte Kremsmünster.

Von Ovilabis bis Lauriacum folgte man mit 26 Mill. der schon oben beschriebenen Hauptstraße.

Noch war eine alte, von der genauen Sorgfalt der Römer zeugende Landstraße vorhanden, welche von Salzburg aus mit schiefer gegen Südosten gewendeten Richtung das ganze innere Noricum durchschnitte und zu Cilley sich an die groſse südliche Hauptstraße von Italien nach dem Oriente schloß. Sie verband auf dem kürzesten Wege diese Straße mit der nördlichen aus Gallien nach den Donaugegenden durch Rhätien angelegten Straße, ersparte den Reisenden einen

beträchtlichen Umweg, und ist wahrscheinlich durch K. Hadrian, der die nördlichere Straße nebst Salzburg zum Daseyn brachte, angelegt worden. In spätern Jahrh. wurde sie nicht ferner unterhalten, vermuthlich weil die Zahl der Reisenden auf dieser Seite nicht beträchtlich und der Weg durch lauter Gebirggegenden unbequem war. Wir finden sie daher in der Peut. Tafel verzeichnet, aber nicht mehr im Itiner. Antonini. Ihre Erklärung wird zur Unmöglichkeit, wenn nicht gute neuere Charten mit Bezeichnung der jetzt vorhandenen Straßen zur Seite liegen; mit ihrer Beyhülfe findet man sich aber aus dem Labyrinthe, weil in einem Gebirglande die Natur selbst die Richtung der Wege vorzeichnet. Zum Glücke für den Ausleger ist auf dieser Straße der Name keines Orts, keine Zahl, in der Peut. Tafel ausgelassen.

Von Salzburg 14 Mill. entlegen war der nächste Ort Cuculla. Es hat in dem gegebenen Abstande seinen zusammengezogenen Namen Kuchl an der Salzach noch zur Stunde erhalten; und Meilensteine von dieser alten Straße sind in bedeutender Zahl in der Stadt Salzburg gesammelt. Das Castellum Cucullus des heil. Severins [2]) ist unstreitig der nemliche Ort.

Vocarium lag 17 Mill. weiter südlich bey Werfen, da wo die Straße den Salzach Fl. verläßt, um eine östliche Richtung zu nehmen. Das Vacorium des Ptolemäus ist sehr wahrscheinlich der nemliche Ort.

Ani 17 Mill. östlich vom vorigen Ort, beym heutigen Städtchen Radstadt, eigentlich etwas westlicher an der Ens.

Mit 16 Mill. zieht sich die Straße durch viele

2) Vita S. Severini, c. 15.

Krümmungen nach dem Uebergang der Alpen zu dem Oertchen In Alpe. Es war die lateinische Ueberſetzung des keltiſchen Namens Tauern, welchen es noch gegenwärtig trägt.

Inimurium, 14 Mill. vom vorigen, iſt ein vermuthlich nicht ganz richtig geſchriebener Name, aus welchem aber doch hervorgeht, daß man bey dieſem Orte die Mur erreicht hatte, und daß der Fluß ſchon damals ſeinen heutigen Namen trug. Es iſt der heutige Marktflecken St. Michael.

Bis hieher iſt die Erklärung leicht; noch vorhandene Namen, die Richtigkeit der Maaße, die Richtung der Gebirgsſtraße, unterſtützen ſich gegenſeitig zur Gewißheit. Aber von hier aus beginnen die Schwierigkeiten; man darf nicht weiter der heutigen gewöhnlichen Straße folgen, welche ſich gegen Süden an die Drau zieht, und dann auf bequemerm Wege längs dem Fluſſe nach Villach, von da über Klagenfurt nach Virunum leitet. Man darf nicht; weil dieſe Straße nach der Stadt Teurnia führen müßte, welches in der Peut. Tafel nicht vorkommt; ferner, weil in der Tafel der ganze übrige Weg bis Virunum nur noch 58 Mill. oder nicht volle 12 geogr. Meilen, auf der heutigen Straße aber viel mehr beträgt, und weil die Straße nach der Zeichnung Virunum von der Nordſeite her erreichen muß. — An den Lauf der Mur hielt ſich die alte Straße.

Graviaci (Graviacis im Ablativ) 17 Mill. vom vorigen Orte. — An der heutigen Gränze zwiſchen Salzburg und der Steyermark, beym Dorfe Predlit an der Mur.

Tarnaſix (Tarnaſici im Ablat.) 14 Mill. vom vorigen trifft auf die heutige Stadt Murau.

Hier wendet sich die alte Straße von der Mur, um gegen Südosten über das Gebirge zu gehen, welches Steyermark von Kärnthen trennt, so wie noch jetzt eine Seitenstraße ihre Richtung hat.

Billiandrum lag 14 Mill. vom vorigen Orte etwas östlich vom heutigen Dorfe Grades; und von hier erreichte man mit 13 Mill. die Straße, welche von Virunum gegen Norden an die Donau führte, beym Orte Matucaium, oder dem heutigen Dorfe Hohenfeld, und von da auf dieser Straße mit 14 Mill. Virunum.

Von Virunum weiter gegen Südosten folgte die Fortsetzung auf der heutigen Hauptstraße. Mit 23 Mill. erreichte man Cuenna, die heutige Stadt Völkermarkt.

Colatio lag 22 Mill. weiter südöstlich, am Uebergange des Karvankas Gebirges.

Upelli (Upellis im Abl.) 16 Mill. vom vorigen und 15 Mill. von Cileia, wo man die große nach dem Oriente führende Hochstraße erreichte. Der Ort lag beym Dorfe St. Margareth am Sau-Flusse.

Unter die Zahl der alten keltischen Städte gehörte auch Teurnia, welche daher Plinius a) nennt und Ptolemäus in den westlichen Gegenden des heutigen Kärnthen ansetzt. Keine Straße der Römer führte in diesen entlegenen Winkel, der Ort blühete demungeachtet im Stillen fort; und als Virunum durch die Stürme der Völkerwanderung den Untergang gefunden hatte, wurde Teurnia der wichtigste Ort im innern Norieum und Hauptsitz der slavischen Herzoge von Karantanien. Im Leben des heil. Severins erscheint sie unter dem veränderten Namen Tiburnia; die Streifereyen der

a) *Plin.* III, 24.

Oſtgothen reichten von Pannonien aus bis zu dieſer weſtlichen Stadt [b]). Ihr Verderben fand ſie äußerſt wahrſcheinlich durch die häufigen Anfälle der Avaren gegen die Fürſten Karantaniens. Ihre ausgebreiteten Ruinen und andere Ueberbleibſel ſind noch ſichtbar etwas nördlich von der Drau im ſogenannten Curnfelde, nicht ferne von dem heutigen Städtchen Spital.

Funfzehntes Capitel.

Straßen und Orte in Pannonien.

Mehr als zweyhundert Jahre lang blieb die große Straße, gezogen längs den Ufern der Donau, die einzige, auf welcher man vom nördlichen Noricum nach dem Oriente reiſen konnte. Sie war mit vielen Orten beſetzt, mit kleinern und größern Feſtungen, gegen die häufigen Angriffe der jenſeit des Stroms hauſenden Deutſchen und Jazygen. Schon Ptolemäus bezeichnet die Hauptorte dieſer langen Kette mit ungleich größerer Sorgfalt als in Rhätien und im Noricum. In dieſen letztern Provinzen hat der ganze Lauf der Donau eine zu ſüdliche Lage; in Pannonien hebt er ihn weiter nördlich, bezeichnet ſorgfältig jede Beugung des Fluſſes und hatte bey den wichtigen Städten wirkliche aſtronomiſche Beſtimmungen der Breite vor Augen. Er giebt ſehr gute Aushülfe zur Erklärung der Lage und der Peut. Tafel, welche mit Sorgfalt die Kette der Orte anführt, aber auch manchen Fehler durch Schuld des Kopiſten zeigt.

---

b) *Eugippi* vita S. *Severini*, c. 17, 20.

Nur dieſe Donauſtraße kennt ſie, weil die Anlage einer gerade das Land durchſchneidenden Straße von Eſſek nach Wien unmögliche Sache war; Waldungen und Sümpfe, vorzüglich der große Pelſo-See, deckten das innere ſchlecht bewohnte Land. Als nun aber K. Galerius dieſen See zum Theile austrocknete und Valeria als neue Provinz errichtete, ſo wurde auch die gerade das Mittelland durchſchneidende Straße gezogen, und bald was ſie wegen ihrer Kürze die häufiger beſuchte, man vermied die Umwege an den Beugungen der Donau. Vernachläſſigt durfte dem ungeachtet dieſe alte Straße nicht werden, da die Beſatzungen immer ſich mehrten, im gegenſeitigen Zuſammenhange ſtehen, und ihre Bedürfniſſe auf dieſer Militärſtraße erhalten mußten. In dem Itiner. Ant. finden wir die Beſchreibung der beyden Hauptwege, überdies noch einige Seitenanlagen, welche die einzelnen Städte der Provinz in Verbindung brachten; aber längs der Donau hatten die Stationen der Tagereiſen oder die ſogenannten Manſionen nicht ferner ihren Standpunkt in den Hauptorten, ſondern in kleinern Flecken und Feſtungen, welche dem Gerichtsbezirk dieſer Städte in militäriſcher Rückſicht angehörten. Das Itiner. bezeichnet immer ſorgfältig den kleinen Ort der Manſio oder des Nachtquartiers mit Angabe des Hauptorts, zu deſſen militäriſchem Wirkungskreiſe er gehörte, z. B. *Campona in medio Acinco*, das heißt die Nachtherberge war zu Campona in dem Bezirke der Stadt Acincum. Für uns erwächſt aber aus dieſer Verfügung der Uebelſtand, daß wir die Entfernungen der anſehnlichern Städte und ihre genaue Lage aus den Zahlen des Itiner. Ant. nicht kennen lernen; in dieſer Rückſicht leiſtet meiſt die Peut. Tafel ihre Dienſte.

Der dem Cetius Mons zunächſt öſtlich liegende Strich von Oeſterreich, oder das heutige Viertel unter

dem Wienerwalde, gehörte urſprünglich zum Noricum, wurde aber bey der Eintheilung in Provinzen wegen der natürlichen Scheidewand an der Weſtgränze zu Pannonien gezogen; und da war dann der erſte Ort

die keltiſche Stadt Vianiomina, welche Plinius c) unter den Städten des Noricum anſetzt, weil ſie urſprünglich dazu gehört hatte. Durch die häufigen Streitigkeiten mit den Deutſchen erwuchs ſie zur Feſtung und zum bedeutenden Waffenplatze; ein römiſcher General, zur Zeit als noch die Cäſariſche Familie Rom beherrſchte, änderte die Benennung des alten Orts in Juliobona. Unter dieſem Namen kennt Ptolemäus die Stadt mit der Beyfügung, daß die *Legio X. Germaniana* daſelbſt ihr Standlager habe; die wahre Lesart iſt wahrſcheinlich *Gemina*, wenigſtens ſtellen mehrere Steinſchriften, das Itin. Ant. und die Not. Imperii dieſe Legion hieher. Der juliſche Name blieb nicht haftend; die Peut. Tafel, auch die ſpätern römiſchen Schriftſteller nennen die Stadt Vindobona (im Genitiv Vindobonä); ob Plinius die urſprüngliche nun wieder hervortretende Benennung nicht ganz richtig gehört habe, oder ob Vindobona eine ganz neue ſpätere war, läßt ſich auf keine Weiſe entſcheiden; denn nach dem Abſcheiden der Römer tritt unter der Weſtgothen Herrſchaft mit einem Male der Name Vindomina hervor d); ſo daß es ſcheint die Endigung Mina, nicht Bona, ſey die ächt keltiſche geweſen; und ſelbſt der heutige Name der Stadt und des Flüßchens Wien ſcheint anzuzeigen, daß kein d in den erſten Sylben war, daß es die Römer erſt hineingelegt haben. Auch die Not. Imperii hat das Bona verlaſſen, ſchreibt aber eben ſo

c) *Plin.* III, 24.

d) *Jornandes* Goth. c. 50.

verdorben Vindomana. Durch so vielerley Abänderungen des Namens mußte sich die wichtige Festung durchschlagen, in welcher die nemliche Notitia nicht nur noch am Ende des vierten Jahrh. der zehnten Legion ihre Stelle anweiset, sondern auch die Angabe liefert, daß dem Präfekt der Istrischen Flotte nach dem Verfall von Carnuntum hier das Standlager angewiesen sey e). — Die Stadt ging unter der Gothischen Herrschaft, so wie unter ihren Nachfolgern, den Langobarden und Avaren, nie zu Grunde. Aus den Händen der letztern entriß sie Karl der Große, und in spätern Zeiten wurde Wien die Hauptstadt der Markgrafschaft, so wie in der Folge des Herzogthums Oesterreich. Ihre Lage war auf der Westseite der heutigen Stadt, nach der Peut. Tafel nur 6 Mill. vom nächsten Uebergange des Kahlenbergs entlegen. — Daß das Savianä des Rugierkönigs nicht Wien seyn könne, welches unter den Ostgothen stand, habe ich schon beym Noricum bemerkt; doch stammt die Auslegung schon aus den frühern Zeiten des Mittelalters her f).

In der Mitte zwischen Vindobona und Carnuntum, von beyden Städten 14 Mill. entfernt, lag die kleine Festung Aequinoctium, also beym heutigen Marktflecken Fischament. Und in etwas östlicherem Abstande zeigen sich noch die Spuren einer römischen Schanze, wahrscheinlich an der Stelle, welche das Itiner. Ant. g) der Befestigung Ala Nova anweiset. Sie stellt

e) *Not. Imperii*, sub dispositione Ducis Pannoniae Primae et Norici Ripensis — Praefectus Legionis Decimae *Vindomanae*. — Praefectus Classis Histricae Carnunto, sive *Vindomanae* a Carnunto translata.

f) *Otto Frisingis* de gestis Friderici I, L. I, c. 32. Oppidum *Viennis*; quod olim a Romanis inhabitatum *Favianis* dicebatur.

g) *Itiner. Anton.* p. 248.

beyde Orte vereint zum Bezirke von Vindobona. Auch die Not. Imperii kennt die beyden befeſtigten Orte und giebt ihnen Dalmatiſche Reiter zur Beſatzung.

Die Peut. Tafel weiß noch überdies Villagai als Zwiſchenort anzugeben, 10 Mill. von Vindobona und 4 M. von Aequinoctium. Er lag alſo eine halbe Meile öſtlich von Schwöchat.

Carnuntum die alte keltiſche Stadt kennt ſchon Velleius [h]) bey den erſten Unternehmungen des Tiberius an der Donau als den äußerſten Ort des Noriſchen Reichs, und Plinius [i]) weiß, daß zu Carnuntum das gewöhnliche Winterquartier römiſcher Truppen ſich befand. Ptolemäus ſchreibt ihren Namen Karnus (*Καρνοῦς*, Genitiv *ουντος*), daß aber hier eine Legion lag, wie er es bey Wien bemerkt, davon ſagt er nichts. Die eigentliche Wichtigkeit der bedeutenden Stadt erwuchs erſt durch den Markomanniſchen Krieg, wo ſie einige Jahre zum Aufenthalt des Kaiſers Marc Aurel [k]) und als Mittelpunkt bey ſeinen Unternehmungen gegen die Quaden und Markomannen diente. Vergrößerung und mehrere Wichtigkeit mußte ſie dadurch erhalten. Daher malt die Peut. Tafel ihre Häuschen zu Carnuntum wie zu Vindobona. Kolonien waren beyde nicht, ſondern wichtige Feſtungen und Municipia. Durch das Itiner. Ant. lernen wir, daß *Legio XIV Gemina* in ihrem Militärbezirke zur Beſatzung lag, und die Not. Imp. beſtätigt die Angabe mit dem Beyſatz, auch die Donauflotte nebſt ihrem Befehlshaber habe hier das Schiffslager gehabt, ſey aber nach Wien verlegt worden. Es wurde verlegt, weil Carnuntum im vierten Jahrh. das Unglück hatte, durch einen Ueberfall

h) *Velleius Paterc.* II, 109.
i) *Plin.* IV, 12, §. 25. Pannonica hiberna Carnunti.
k) *Eutrop.*

der Barbaren geplündert und zerstört zu werden [l]). Ein bedeutender Ort, der so oft zum Aufenthalte der Kaiser gedient, wo die illyrische Armee den Severus zum Kaiser aufgeworfen hatte, konnte nicht in den Ruinen bleiben; sie wurde wieder hergestellt, ist noch ferner Mittelpunkt der vierzehnten Legion, und K. Valentinian traf hier seine Anstalten gegen die Quaden; aber die alte Blüthe erreichte Carnuntum nicht wieder. Es erhielt sich noch unter der Herrschaft der Deutschen und Avaren, zu Grunde ging es vermuthlich beym Vordringen der Ungarn. Die bedeutenden Ruinen zeigen sich noch zwischen den Flecken Petronel und Altenburg an der Donau, und genau an diese Stelle führt auch das Maaß der 28 Mill. oder 5¼ geogr. Meilen von Wien. Auch bey dem eine halbe Meile östlicher liegenden Heimburg findet sich eine Inschrift [m]), aus der wir zugleich lernen, daß Carnuntum ein Municipium war; dieser Umstand berechtigt aber nicht, die Lage der Stadt bis dahin gegen Osten zu verrücken. — Das Carnuntum, welches Paul. Diac. [n]) nennt, bezeichnet nicht diese Stadt, sondern das Herzogthum Kärnthen.

Gerulata der nächste Ort gegen Osten lag schon im heutigen Ungarn, 14 Mill. von Carnuntum entfernt und noch zum Bezirke dieser Stadt gehörig. Das Itiner. Anton. stimmt mit der Peut. Tafel überein, ob es gleich 28 Mill. ansetzt, sein Maaß geht nicht von Carnuntum sondern von Aequinoctium aus. Die Not. Imp. legt eine Besatzung nach Gerulata, wie man dies als Re-

---

l) *Ammian. Marcellin.* XXX, 5. Carnuntum Illyricorum oppidum, desertum nunc.

m) Probus Decurio *Municipii Carnuntensis.*

n) *Paul. Diac.* V, 22. Carnuntum, quod corrupte vocitant Carantanum. Seine etymologische Kunst ist hier übel angewendet.

gel bey allen weitern Orten längs der Donau annehmen darf, welche das Itiner. Anton. nennt. Bey ihr steht der Name in der einfachen Zahl, in der Peut. Tafel aber im Plurali (Gerulatis im Ablativ), der Ort hieß also wahrscheinlich Castra Gerulata. Von der mit dem Maaße zutreffenden Lage zeigen sich noch Ueberbleibsel von Schanzen ꝛc. beym heutigen Carlburg- oder Oroswar.

Flerum bey Ptolemäus, in den Itinerarien genauer Ad Flerum, war eine wichtige Stadt, welcher Ptolemäus die nemliche 14te Legion zur Besatzung anweiset, die in der Folge passender noch Carnuntum ist verlegt worden. Ad Flerum, 16 Mill. von Gerulata entfernt, lag bey der heutigen Stadt Ungarisch-Altenburg oder Ovar, auf einer Insel des Flusses Leytha, welcher hier in den südlichsten Nebenarm der Donau fällt, und daher kam wohl auch der Name der Stadt. Eine bedeutende Festung blieb sie dem ungeachtet, das Itiner. Anton. giebt sie als den Hauptort eines Militärbezirkes an, und die Not. Imp. nennt Reiter als Besatzung des festen Ortes.

Statiucum 15 Mill. von Flerum und 14 Mill. von Arrabo nennt die Peut. Tafel als Zwischenort. Es ist die heutige Poststation Hochstraß. — Der Ort wurde befestigt und veränderte seinen Namen in Quadrata nach dem Itiner. Ant., welches ihn 30 Mill. von Gerulata entfernt und zu dem Bezirk von Flerum rechnet. Es hatte reitende Bogenschützen zur Besatzung.

Arrabo war die Benennung des Raab-Flusses, Ptolemäus bezeichnet seine Mündung und nennt ihn Narrabo, einen Ort kennt er aber an der Stelle noch nicht, sondern etwas weiter östlich die keltische Stadt Cherobalus. Die Peut. Tafel hingegen nennt den Arrabo-Fluß und an seiner Mündung bey der heutl-

gen Stadt Raab den noch wenig bedeutenden Ort Arrabo, mit richtigem Maaße 27 Mill. von Ad Flexum entfernt. Im Itiner. Anton. erscheint Arrabona als der Hauptort eines Bezirkes; das Nachtquartier der Reisenden aber war Ad Muros und Ad Statuas 30 Mill. östlich von Quadrata, folglich 16 Mill. östlich von der Stadt Raab an dem südlichen Hauptarm der Donau, wo jetzt kein Ort liegt. Zu Arrabona lag eine Abtheilung der zehnten und der vierzehnten Legion in Besatzung. Auch nach Ad Statuas setzt die Not. Imp. Dalmatische Reiter.

Gegen ihre Gewohnheit setzt die Peut. Tafel die weitere Reise ohne Zwischenort fort und führt mit 30 Mill. nach der wichtigen Stadt Brigantium, welcher sie auch ihre Häuschen beyfügt. Den Namen der alten keltischen Stadt hat der Kopist unrichtig abgeschrieben, Ptolemäus nennt ihn Bregätium, und das Itiner. Anton. nebst der Not. Imp. Bregetium. Ptolemäus setzt den Lauf des Raab-Flusses als die Gränze Ober-Pannoniens an; aber bey der örtlichen Bestimmung zieht er die Gränze weiter östlich, so daß dieses Bregetium der östlichste Ort der Provinz ist. Als die Provinz Valeria errichtet wurde, nahm man die Mündung der Raab als wirkliche Gränze, Bergetium rechnet die Not. Imp. als die westlichste Stadt von Valeria. Hier hatte die *Legio I Adiutrix* die Besatzung nach den Handschriften des Ptolemäus und nach dem Itiner. Anton., in der Stadt selbst lag die fünfte Kohorte dieser Legion nach den Angaben der Not. Imp. In dieser wichtigen Festung, deren Namen Ammian unrichtig Bregitio schreibt, traf K. Valentinian seine Anstalten zum Kriege gegen die Quaden, starb aber plötzlich o). Die

o) *Ammian. Marcellin.* XXX, 5, 6.

Stadt fand ihren Untergang, wir wissen nicht wann und wie. — Ihre Lage war nach Ptolemäus bey der Vereinigung der beyden Donauarme, welche die heutige Insel Schüt bilden; eben dahin führen auch die 30 Mill. der Entfernung von Arrabo, so wie die Ueberbleibsel alter Schanzen, einer Wasserleitung und andere römische Denkmäler, welche sich beym heutigen Dorfe Szöny an der Donau finden, etwas östlich von der Stadt Komorn.

Das Itiner. Anton. hat wie immer das Nachtquartier nicht in der Hauptstadt, sondern in dem Flecken Azao, zum Bezirke von Bregetium gehörig, 30 Mill. östlich von Ad Statuas, also 16 Mill. östlich von Bregetium beym heutigen Dorfe Neudorf an der Donau.

Von Bregetium aus verläßt die Peut. Tafel den großen Winkel, welchen die Donau weiter östlich bildet, und richtet sich in gerader Linie gegen Südosten nach Acincum. Die ganz unbekannten kleinen Zwischenorte mit ihrem Maaße liefern den Beweis: Lepavist 5 Mill. von Bregetium; Sardellaca 13 Mill. vom vorigen, Lusomana 13 Mill. vom vorigen und 12 Mill. von Acincum.

Längs der Donau sind wir nun um so mehr hülflos, da das Itiner. Anton. in ganzen Tagereisen fortzieht und durch seine Zahlen blos die Nebenorte bezeichnet. Es nennt Ad Lacum Felicis 18 Mill. östlich von Azao. Das Maaß führt von Neudorf aus 1 geogr. Meile östlich über die heutige Stadt Gran hinaus. Diesen unbewohnten Ort rechnet es zum Bezirke von Crumerum, welches außer der Not. Imp., die dem Orte Reiter zur Besatzung giebt, niemand weiter anführt. Nach der gegebenen ungefähren Lage ist Crumerum die heutige Stadt Gran, und wahrscheinlich mit verände-

ten Namen die nemliche Stadt, welche Ptolemäus Cyrta nennt.

Das Itiner. Anton. geht nun aus der Gegend von Gran gerade nach Campona nördlich von Alt-Buda über, ohne den großen Winkel zu berühren, welchen hier die Donau gegen Norden macht. Bey einer andern Gelegenheit p) holt es daher die einzelnen Orte und Kastelle nach, welche auch hier wie überall an der Donau verbreitet lagen. Sie gehörten theils zum Bezirke von Acincum, theils zu Crumerum, daher heißt die Aufschrift der kurzen Reise: die von Acincum und von Crumerum aus errichteten Kastelle. Mit der Angabe der einzelnen Orte stimmt zusammen die Not. Imp., welche den hier genannten Orten Besatzungen zutheilt, und schon Ptolemäus, der den Winkel durch seine Bezeichnung aber allzugroß angiebt und die beyden wichtigern Orte nennt.

Ulcisia Castra 9 Mill. nördlich von Alt-Buda kennt außer dem Itiner. Anton. niemand, selbst die Not. Imp. hat keine Besatzung für diesen Ort, welcher nach dem Maaße einerley Ort mit dem weiter unten vorkommenden Campona scheint gewesen zu seyn. Die Lage war beym heutigen Flecken St. Endre.

Cirpis, im Ablativ Cirpi, 12 Mill. nördlich vom vorigen. Die Not. Imp. verlegt Dalmatische Reiter und andere Hülfstruppen in dieses Kastell, welches nach dem gegebenen Maaße am nördlichsten Winkel der Donau beym heutigen Schloße von Visegrad lag. In diesen nemlichen Winkel, den er noch größer macht als er wirklich ist, stellt Ptolemäus seine Stadt Kar-

p) *Itiner. Anton.* p. 246. Ab Acinco Crumeroque castra constituta (Sincio); das letzte beygefügte Wort hat keinen Sinn.

pis, wahrscheinlich verschrieben statt Kirpis, und trifft noch überdies durch seine Angabe von 47 Gr. 45 Min. oder nach andern Handschriften 47 Gr. 50 Min. die wahre Breite des Orts sehr nahe.

Ad Herculem Castra 12 Mill. vom vorigen, welches Maaß mir zu groß zu seyn scheint, an der südlichen Spitze der Donaubeugung; die Not. Imp. giebt dem übrigens unbekannten Orte Reiterey zur Besatzung.

Salva 9 Mill. nordwestlich vom vorigen näher gegen Gran hin; einen neuen Ort kenne ich nicht an der treffenden Stelle. Die Not. Imp. giebt auch dieser Stadt Reiterey zur Besatzung, und schon Ptolemäus kennt dieses Salva (Σαλουα). Aber das *Solvense oppidum* des Plinius q) gehört nicht hieher, da er es unter den Ortschaften des Noricum aufzählt.

Weiter südlich liegt bey Ptolemäus und bey den übrigen Schriftstellern Aquincum (Ακουϊγκον). So schreibt auch die Peut. Tafel, die spätern Schriftsteller aber Acincum, ausgesprochen Akincum. Schon die Peut. Tafel kennt sie durch die Zeichnung ihrer Häuschen als bedeutende Stadt; wichtiger aber wurde sie nach Errichtung der Provinz Valeria, in der sie sehr wahrscheinlich als Hauptstadt und Hauptfestung galt. Daher weisen ihr das Itin. Ant. und die Not. Imp. die *Legio II Adiutrix* zur bleibenden Besatzung an. Auf einigen Steinschriften soll Acincum auch den Titel einer Kolonie führen; aber die Kolonialeinrichtungen der Römer, wo der Bürger nach alter Sitte zugleich die Besatzung bildete ꝛc., scheint mit dem Festungssysteme an der Donau und den stehenden Truppen nicht vereinbar zu seyn; es

q) *Plin.* III, 24.

giebt auch kein Schriftſteller der Stadt die Benennung Kolonie. Oefters kommt Erwähnung von Acincum bey den Schriftſtellern der ſpätern Jahrh., weil ſie der Mittelpunkt der römiſchen Unternehmungen gegen die Jazygyen oder ſogenannten Sarmatä Limigantes war, und die Kaiſer ſich hier zuweilen aufhielten. — Ihre Lage war nach den Maaßen und nach den Ueberbleibſeln einer Waſſerleitung und der römiſchen Wälle ꝛc. bey Alt-Buda eine halbe Meile nördlich von der heutigen Hauptſtadt Buda oder Ofen. Ptolemäus giebt mit 37° 30′ die richtige Breite der Stadt an.

Sogar auf der Gegenſeite des Stroms im Barbarenlande hatten die Römer eine Befeſtigung angelegt, welche im Grunde einen Theil der Stadt bildete und daher Contra Acincum hieß r). Die häufigen Einfälle der Quaden und Sarmaten gaben dem K. Valentinian Veranlaſſung, an mehrern Orten ähnliche Anſtalten zu treffen s); aber unter den bisherigen kennt die Not. Imp. nur dieſe Befeſtigung.

Das Itin. Ant. hat wie gewöhnlich ſeine Station nicht in der Hauptfeſtung, ſondern in dem befeſtigten zum Bezirke von Acincum gehörigen Orte Campona, wohin auch die Not. Imp. Dalmatiſche Reiter zur Beſatzung legt. Die Entfernung iſt 26 Mill. von der vorhergehenden Station Lacus Felicis; und dieſes Maaß trifft auf das heutige Städtchen St. Endre, womit auch die fernern Maaße zutreffen.

Salinum, war der nächſte Ort ſüdlich von Acincum. Ihn kennt ſchon Ptolemäus; die Peut. Tafel ſchreibt verdorben Vetusalium, das Itiner. Ant. Vetus

r) *Notit. Imper.* Sub dispositione Ducis Provinciae Valeriae, — Auxilia vigilum contra Acinco trans in Barbarico.

s) *Ammian. Marcellin.* XXIX, 6.

Salina; die Entfernung von Campona giebt es auf 23 Mill. an, und mit ihr übereinstimmend die Peut. Tafel auf 14 Mill. von Acincum. Die Lage war also beym heutigen Flecken Hanſabek. Wie alle Orte längs der Donaulinie, ſo hatte auch Salinum eine Beſatzung. Das Itiner. Ant. rechnet ihn zum Bezirke von Matrica, einer erſt ſpäter erwachſenen Stadt, welche daher die einzige Not. Imp. mit einer Beſatzung von Reitern kennt. Die Lage war vermuthlich bey der heutigen Poſtſtation Ertſi, wo man öfters alte Ueberbleibſel gefunden hat.

Annamatia kennt Ptolemäus nicht, wohl aber die Peut. Tafel, welche die Entfernung vom vorigen Orte fehlerhaft auf 22 Mill. angiebt, die Angabe des Itin. Ant. mit 26 Mill. iſt nach dem ganzen Verhältniſſe der folgenden Straße richtiger; und die heutige Lage trifft auf die Poſtſtation Duna Pentele. Dalmatiſche Reiter lagen auch hier. Die Befeſtigung gehörte zum Bezirke von Intercisa, einer übrigens unbekannten Stadt, welche wahrſcheinlich ihre Lage beym heutigen Marktflecken Földvar hatte. Reitende Bogenſchützen lagen hier zur Beſatzung.

Der nächſtſüdliche Ort iſt Cuſſonium bey Ptolemäus und in der Not. Imp.; oder Cuſſunium im It. Ant. welches die alte Stadt 24 Mill. von Annatium entfernt. Die Peut. Tafel ſchreibt den Namen irrig Cuſſene, auch das Maaß von 15 Mill. iſt viel zu klein. Der Ort lag etwas nördlich vom heutigen Paks, da wo die Donau eine ſcharfe Beugung macht. Dalmatiſche Reiter lagen hier in Beſatzung.

Weiter ſüdlich hat die Peut. Tafel Alta Ripa mit der zu kleinen Entfernung von X Mill., welches XV M. heißen ſollte. Das Itiner. Ant. nennt den Ort ebenfalls, aber die gezogene Straße hielt ſich etwas

westlicher nach dem Flusse Savviz, durch welchen man den Pelso-See trocken zu legen versucht hatte, und der Ort des Nachtquartiers war 18 Mill. von Lussonium in der Befestigung Ad Statuas, wo sich jetzt kein Ort findet. Ripa Alta aber war das heutige Städtchen Tolna. Das Itin. Ant. drückt sich über alles dies äußerst bestimmt aus [t]). Das Alisca, in dessen Bezirke beyde Orte lagen, kennt nur die Not. Imp., welche nach Alesca den Tribun einer Kohorte verlegt; wahrscheinlich war es an der Stelle des heutigen Städtchens Szexard.

Die nächst südliche alte Stadt Lugionum kennt schon Ptolemäus. Die Peut. Tafel nennt es Lugio (Lugione im Ablativ) und giebt die Entfernung von Alta Ripa auf 22 Mill. an, welches an die Mündung der Sarviz zum heutigen Flecken Batta führt. Das Itin. Ant. kennt Lugio als Hauptort eines Bezirks, die Mansio war aber nicht daselbst, sondern in der etwas südwestlichern Befestigung Altinum 29 Mill. von Ad Statuas, also bey der heutigen Poststation Szekts. Zu Lugio und Altinum lag Reiterey.

Antiana entfernt die Peut. Tafel 12 Mill. von Lugio, und dieses Maaß träfe auf das heutige Städtchen Mohats. Das Itin. Ant. bezeichnet nur den Bezirk von Antiana (Antianis im Ablativ), ihre Station führte aber Ad Novas und Aureus Mons in den Winkel, wo sich zwey Arme der Donau wieder vereinigen, 24 Mill. von Mursa oder Eßek und 25 Mill. von Antiana entfernt, beym heutigen Dorfe oder der Schanze Batina. Ob aber in diesem Punkte sich eine Anhöhe befindet, weiß ich nicht. — Auf der Straße von Mursa

t) *Itiner. Anton.* p. 244. Ad Statuas in medio Alisca, ad latus Alta Ripa.

durch das innere Pannonien u) kommt aber der Hauptort Antiana wieder vor und wird 24 M. von Murſa entfernt. Da nun dieſes Maaß der Richtung der Straße und dem Abſtande der fernern Orte entſpricht, ſo fällt Antiana auf das heutige Dorf Borarravar an der Poſtſtraße, und das Maaß der Peut. Tafel iſt unrichtig.

Murſia Kolonia nennt zum erſten Male Ptolemäus dieſe wichtige Stadt, und daß es wirklich eine römiſche Kolonie im alten Sinne des Worts war, wiſſen wir durch Stephanus Byzantinus x), welcher die Anlage dem K. Hadrian zuſchreibt; wir wiſſen es noch aus der Not. Imperii, welche zwar den Sitz der untern Donauflotte in dieſe Stadt verlegt, aber ihr durchaus keine Beſatzung anweiſet; der Bürger bildete die Beſatzung, und ſchon dieſer Umſtand bürgt für die bedeutende Bevölkerung. Ob übrigens Murſia der urſprüngliche erſt in Zukunft mehr zuſammengezogene Name war, oder ob es ein Schreibfehler iſt, läßt ſich nicht entſcheiden; alle ſpätern Schriftſteller ſchreiben einſtimmig Murſa. Die Peut. Tafel fügt den Beyſatz Major hinzu, weil es 2 geogr. Meilen weſtlicher noch ein kleines Murſa gab. Die Stadt kommt öfters bey den Geſchichtſchreibern vor, in ihrer Nähe überwand K. Conſtantius den Magnentius y). Die heutige Stadt Eszeg am rechten Ufer der Drave ſteht an der Stelle des alten Murſa; daher rechnet ſie die Not. Imperii nicht zur Provinz Valeria, ſondern zu Pannonia Secunda, und durch dieſen Umſtand wiſſen wir zugleich mit Gewißheit, daß die Drau oder Drave beyde Provinzen trennte. Schon dieſe Lage mußte ihr große Lebhaftigkeit und einen bedeutenden Handel verſchaffen; denn ſie befand ſich auf der

u) *Itiner. Anton.* p. 232. 267.
x) *Steph. Byz.* v.
y) *Zosimus* II, 43.

großen Donauſtraße an einem ſchiffbaren Fluſſe, und die Fortſetzung dieſer Straße richtete ſich auf der einen Seite längs des Stroms bis nach Taurunum (Belgrad) und auf der andern nach dem großen Sirmium. Eine andere Hauptſtraße führte ſchon urſprünglich aus dem Noricum längs der Drau nach Murſa, und eine dritte, welche erſt nach Errichtung der Provinz Valeria angelegt werden konnte, durchſchnitte mit einer Diagonallinie von Eszeg bis Wien das innere Pannonien. Römiſche Ueberbleibſel werden von Zeit zu Zeit aufgefunden, und würden bey mehrerer Aufmerkſamkeit noch häufiger aufgefunden werden; aber der Wohlſtand der Einwohner iſt nicht mehr, was er nach der günſtigen Lage ſeyn ſollte, und im Alterthume war.

Einen lächerlichen Fehler begeht der Kopiſt der Peut. Tafel, er überhüpft dieſen Hauptort der Donauſtraße, und wird dadurch mit ihren Zahlen, wo wir ſchon vorher einige Nachläſſigkeiten bemerkt haben, viel zu klein. Hier iſt es aber nicht Nachläſſigkeit, ſondern beſonnene Ueberlegung. Der urſprüngliche Verfaſſer der Reiſetafel hat das nemliche Murſa an der Straße längs der Drau, und da führt es auch der Kopiſt an. Weil es aber in der Zeichnung unmittelbar unter das Murſa auf der Donauſtraße zu ſtehen kommt, ſo hielt der Kopiſt dieſe Verdopplung für einen irrigen Uebelſtand, und ließ die Stadt bey der einen Straße weg. Den Beweis, daß es ſich ſo verhielt, liefert das Auslaſſen einer Stadt, die durchaus nicht fehlen durfte, die zu kleinen Maaße, und der nächſtfolgende ſüdliche Ort

Ad Labores und Pons Uscar 12 Mill. ſüdlich von Murſa, welcher ſeine Lage beym heutigen Dorfe Bobota hatte, 2 geogr. Meilen weſtlich von Vukovar. Bis hieher liefen von Eſſek aus die beyden Straßen gemeinſchaftlich, um ſich dann wieder zu trennen. Den Ort

Labores führt auch die Tafel auf beyden Straßen an, Mursa aber hat der Kopist auf der einen Straße weggelassen.

Die südliche Fortsetzung führte nach Sirmium, die westliche aber führte von hier mit 13 Mill. längs dem Laufe des Vuca-Flusses noch Tittoburgum. Es war ein Umweg, wahrscheinlich verursacht durch die vielen Sümpfe rings um die Mündung der Drave in die Donau. In der Folge aber zogen die Römer die Straße in gerader Linie und erreichten dadurch mit 16 Mill. nach dem Itiner. Anton. von Mursa dieses Teutoburgum, welches an der Stelle des heutigen Flecken Vukovar an der Mündung der Vuka lag. Schon Ptolemäus kennt dieses Teutoburgium, und Teutoborgium heißt es noch in der Not. Imp., welches dem Orte Dalmatische Reiter und einen Präfekt der sechsten Legion zur Besatzung giebt. Von den Kelten stammt diese Benennung nicht ab, auch kann sie nicht von den Römern kommen, weil sie keine germanische Völkerschaft Namens Teutones kannten. Die Vermuthung ist daher nicht unwahrscheinlich, daß die alten Teutones, welche auf dieser Seite bey den Skordiskern über den Strom drangen, hier eine Befestigung und Besatzung zurücke ließen, so wie sie eine andere an dem Rhein zur Aufbewahrung ihrer Beute zurücke gelassen haben.

Cornacum nennen einstimmig von Ptolemäus an alle spätern Schriftsteller, die Peut. Tafel so wie das Itiner. Ant. entfernen die Stadt 16 Mill. von Teutoburgum; sie lag also beym heutigen Flecken Illok, wo sich die Beugung der Donau mit einem Male gegen Osten wendet. Diesen Umstand vergißt Ptolemäus nicht in seiner Zeichnung zu bemerken, sogar die richtige Breite der Stadt mit 45 Gr. 15 Min. trifft er bis et-

wa auf ein Paar Minuten. Daß die Stadt von Bedeutung war, beweiſen die in der Peut. Tafel beygemalten Häuschen; mehrere Haufen Reiter lagen nach der Not. Imp. zu Cornacum in Beſatzung. Es finden ſich auch zu Illok Steinſchriften von römiſchen Soldaten und in der Gegend römiſche Gebäude.

Cucei, im Ablativ Cuccis, war der nächſte öſtliche Ort, nach der Peut. Tafel 13 Mill., nach dem Itiner. Anton. 16 Mill. entfernt, öſtlich vom heutigen Dorfe Suszeg; Reiter lagen als Beſatzung in der kleinen Feſtung.

Milata, im Ablativ Milatis, entfernt die Peut. Tafel 16 Mill. vom vorigen Orte, die Lage fällt alſo ganz in die Nähe der heutigen Hauptfeſtung Peterwardein, wo auch eine Inſchrift gefunden wurde mit dem Namen Malata und der Entfernung von 16 Mill. [z]) nach Cuſum. Die ſpätern Schriftſteller kennen aber dieſen Namen nicht mehr, ſondern mit der nemlichen Entfernung von 16 Mill. hat das Itiner. Anton. die Feſtung Bononia, welche auch Ammian [a]) nennt und von der ſüdlich liegenden Stadt Sirmium nur 19 Mill. entfernt. Die Not. Imp. [b]) verlegt in dieſes Bononia nicht nur die fünfte Kohorte der fünften Legion und Dalmatiſche Reiter; ſondern ſie bemerkt auch, daß gegenüber im Barbarenlande das Caſtell Onagrinum angelegt war mit einer Beſatzung von der fünften Legion und andern

---

z) *Com. Marsilii* Danubius, T. II, p. 118, Tab. 47. „Imp. Caes. Marco Aurelio Claudio, Pio Felici Invicto A *Malata* Cus... P. XVI.“

a) *Amian.* XXI, 9. Iulianus Imp. cum venisset Bononiam a Sirmio milliario nono disparatam et decimo etc. — Auch XXXI, 11 kommt Bononia vor.

b) *Not. Imp.* Sub dispositione Ducis Provinciae Pannoniae Secundae: — Auxilia Augustensia contra Bononiam in Barbarico in Castello *Onagrino*.

Hülfstruppen. Dieſes Caſtell war alſo das heutige Neuſatz, und es finden ſich noch jetzt von demſelben an in nördlicher Richtung bis zur Theis die ſehr vollſtändigen Ueberbleibſel eines römiſchen Walles. Den ſüdlichen Winkel zwiſchen der Donau und Theis betrachteten daher die Römer als einen Zuwachs ihres Gebietes. Angelegt wurde der Wall wahrſcheinlich vom K. Conſtantius, welcher gegen die Sarmatä Limigantes in dieſer Gegend ſo häufig zu kämpfen hatte; durch dieſe Anſtalt konnte er ſie ungehindert in ihrem Lande angreifen und in den Gegenden der Theis ſchlagen c).

Cuſum lag nach der Peut. Tafel, dem Itiner. Anton. und nach der oben angeführten Steinſchrift 16 Mill. vom vorigen Orte entfernt, an einer ſüdöſtlichen Beugung der Donau, wo ich jetzt keinen Ort kenne. Es war ein unbedeutender Zwiſchenort; Dalmatiſche Reiter lagen als Beſatzung daſelbſt.

Deſto größere Wichtigkeit hatte die Stadt Acumincum (Ἀκούμινκον), wie ſie Ptolemäus nennt und als den Sitz einer Legion angiebt. Die ſpätern Schriftſteller ſchreiben den Namen Acimincum, und das Itiner. Anton. erklärt es als die Hauptſtadt der ganzen Präfectur an den Ufern der Donau von Murſa an bis hierher; daher iſt nicht ferner jedem der bisherigen Orte, wie in den übrigen Donauorten Pannoniens, beygefügt, zu welchem Bezirke er gehöre, und ſie giebt die ganze Länge dieſes Bezirkes richtig auf 113 Mill. an. Aber eben deswegen fehlt das einzelne Maaß der Entfernung der Stadt von den benachbarten Orten, wie dies durchgängig der Fall war. Hauptort blieb

c) *Ammian. Marcellin.* XVII, 12. und vorzüglich 13. Die Theis heißt hier Parthiscus-Fluß und die Spitze zwiſchen der Theis und der Donau nannte der Soldat den Gaukopf.

Acimincum bis zum Ende der römiſchen Herrſchaft, aber die urſprüngliche Wichtigkeit hatte es längſt verloren. Schon die Peut. Tafel fügt dem verſchriebenen Namen Acunum ihre Häuschen nicht bey, und nach der Not. Imp. lag blos ein Haufen Reiter daſelbſt zur Beſatzung. Die Entfernung von Cuſum giebt die Peut. Tafel wankend auf 11 oder 16 Mill. Nach unſern Charten zu urtheilen, iſt das erſtere Maaß das richtige; die Stadt lag beym heutigen Alt-Salankemen, der Mündung der Theis gegenüber, und daſelbſt finden ſich noch die Ueberbleibſel der römiſchen Befeſtigung.

Rittium lag nach der Peut. Tafel und nach der Wahrheit 8 Mill. ſüdlicher als Acimincum, beym heutigen Dorfe Banovze. Schon Ptolemäus kennt die Stadt, die Not. Imp. legt Dalmatiſche Reiter nach Rietum, wie ſie den Namen verdorben ſchreibt. Von Taurunum war es nach der Peut. Tafel 23 Mill. entfernt.

Als Zwiſchenort ſetzt es an Burgenä, im Ablativ Burgenis, 13 Mill. von Rittium und 10 Mill. von Taurunum, ſüdlich vom heutigen Dorfe Taſſa. Das Itiner. Anton. kennt ihn nicht, wohl aber die Not. Imp., welche Dalmatiſche Reiter nach Burgenä verlegt.

Weiter öſtlich folgte alſo die Feſtung Taurunum, die öſtlichſte Stadt Pannoniens, von welcher das Itin. Ant. ſeine große Reiſe beginnt und gegen Weſten bis den Niederrhein fortſetzt. Aber gleich bey ihrem Anfange [d]) hat ſie Fehler, welche die Ausleger in Verlegenheit gebracht haben. Als erſten Ort mußte ſie anſetzen Taurunum, weil von hier aus die Reiſe den

d) *Itiner. Anton.* p. 242.

Anfang nahm. Ein alter Abschreiber las aber in einem Originale Taurino, und hielt diesen nirgends vorhandenen Namen für einen von Taurunum verschiedenen Ort, welchem er eine Zahl des Abstandes geben mußte. Er holt ihn von dem nächst folgenden Orte mit 25 Mill. Und weil nun dieser Ort ebenfalls seine Zahl haben mußte, so holt er sie von dem weiter westlichen mit 33 Mill. und läßt die nemliche Zahl auch dem nächst folgenden. Selbst diese mit Unrecht verdoppelte Zahl sollte nach der Peut. Tafel und nach der wirklichen Lage nur heißen 23 Mill. Der Verfertiger ist aber von der Wahrheit seiner ganz unmöglichen Angaben so überzeugt, daß er die letztern 35 Mill. mit in Rechnung bringt, wenn er die ganze Länge der Präfektur Acimincum auf 113 Mill. zusammen zählt. Es ist bloser Irrthum.

Die Stadt Taurunum aber bestimmte ihre Lage am innern Winkel des Einflusses der Save in die Donau zur Festung gegen die Deutschen. Schon Plinius [e]) und Ptolem. kennen daher das unrichtig geschriebene Taurunum und nach ihnen alle Schriftsteller; die Peut. Tafel malt dem Namen ihre Häuschen bey. Als Festung blieb die Stadt bedeutend, wiewohl die Not. Imp. nur einigen Hülfstruppen ihre Besatzung daselbst anweiset. Weniger wichtig war sie als Stadt, durch Handel und Wohlstand. Nur die Reisenden längs der Donau, das heißt, das Militär, kamen hieher; alle übrigen ließen es zur Seite liegen und gingen über die Sau auf der Brücke, welche 5 Mill. südlicher geschlagen war, um von da mit 1000 Doppelschritten Singidunum, eine noch wichtigere Festung und zugleich Han-

e) *Plin.* III, 28. Civitas Sirmiensium et Amantinorum. Inde XLV, M. P. Taurunum, ubi Danubio miscetur Savus.

delsstadt in Mösien, zu erreichen. So liefert die Peut. Charte Abstand und Zeichnung, das Itiner. Hierosol. führt gar nicht nach Taurunum, sondern geht von Sirmium über die Brücke gerade aus nach Singidunum [f]), und das Itiner. Anton. [g]) entfernt, so wie die Peut. Tafel, Taurunum 4 Mill. von Singidunum. Da nun vom Plinius an alle Schriftsteller Taurunum zu Pannonien rechnen, Singidunum hingegen zu Mösien, und noch die Not. Imp. Taurunum im zweyten Pannonien zum Westreiche der Römer gehörig anführt, in das wichtigere Singidunum aber den Sitz der vierten Legion verlegt, und ihn zu Mösien, folglich zum Oströmischen Reiche, rechnet: so ist nicht der mindeste Zweifel übrig, daß Taurunum im westlichen Winkel der Save beym heutigen Semlin lag, Singidunum aber gegenüber bey Belgrad. Der Einwurf, daß Ptolem. bey der Beschreibung Illyriens angiebt, der Fluß Drinus falle westlich von Taurunum in die Save, daß folglich die Stadt am rechten Ufer des Flusses liegen müsse, da auch die Drina auf dieser Seite in die Save fällt, ist kein Einwurf; westlich von Taurunum ist die Mündung der Drina in jedem Falle. Daß übrigens eine Abtheilung der Donauflotte in der Nähe von Taurunum bey der heutigen Zigeunerinsel lag, erfahren wir durch das Itiner. Anton., die Not. Imp. weiß nichts davon.

Die große Hauptstraße aber, welche den Orient mit dem nördlichen Italien in Verbindung setzte, verließ bey Belgrad oder Semlin die Donau, um sich gerade westlich zu halten. Es beschreibt sie die Peut.

f) *Itin. Hierosolymit.* p. 563.

g) *Itiner. Anton.* p. 132. Tauruno Classis — Singidunno Castra. M. P. IIII.

fel, das Itiner. Hierosolymitanum und das Itiner. ton. [h]).

Die nächste westliche Stadt war Bassiana, im lativ Bassianis. Ptolemäus nennt sie Basiana, die it. Tafel bezeichnet sie als unbedeutenden Ort, das ner. Anton. aber nennt sie *Civitas* und giebt die fernung von Belgrad auf 31 Mill., das Itiner. on. rechnet 30 Mill. von Taurunum, die Zahlen Peut. Tafel sind zu klein und verdorben. Diese aben reichen hin, um den Platz des längst verschwun- n Ortes zu bezeichnen. Jetzt sind nur unbedeu- e Dörfer in der Gegend und unsere Charten in die äußersten Winkel nicht hinlänglich genau. In der e des heutigen Dorfes Dobrinu lag Bassiana, scheinlich etwas nördlicher.

Als kleine Zwischenorte giebt das Itiner. Hieros. Novicianum, 12 Mill. von Bassiana; Altina, 11 vom vorigen und 8 Mill. von Singidunum oder rad.

Sirmium, ein alter Ort der keltischen Skordisker, den Händen der Römer, als die Hauptniederlage Kriegsbedürfnisse gegen die Daker ꝛc., welche auf ave herbey geschafft wurden, nothwendig wachsen

Es kennt daher schon Strabo [i]) Sirmium, Plinius und alle spätern Schriftsteller. In je- ihern Zeiten legte man noch regelmäßige Kolonien jetzt mit Italienischen Bürgern. Die ganze Lage auf die Vermuthung, daß dies vorzüglich bey ichtigen Sirmium geschah. Kein Schriftsteller m aber diesen Titel [k]), und auf Steinschriften

n. *Hieros.* p. 563. ap. Wesseling. *Itiner. Anton.* p. 131.
abo VII. p. 314. Casaub. p. 483. edit. Almelov.
s Itiner. Hierosolym. nennt sie Civitas, wie alle übrigen.

ſpäterer Jahrhunderte iſt wenig Gewicht zu legen, weil Schmeichler einem Orte den Ehrennamen beyfügten, ohne weiter den Begriff von den urſprünglichen römiſchen Kolonien zu haben. War ſie Kolonie oder nicht, ſie erwuchs zur ſehr bedeutenden, zur wichtigſten Stadt in ganz Pannonien, als Niederlage der Kriegsbedürfniſſe in den immerwährenden Kriegen gegen die untern Donauvölker, als die Stadt, wo ſich alle Straßen kreuzten und dadurch Handel und immer ſteigende Bevölkerung erwuchs, beſonders da ſie den feindlichen Einfällen weniger ausgeſetzt war, als die Orte an der Donau, und durch ihre eigene Bevölkerung ſich leichter ſchützen konnte. Hierzu kam, daß es der gewöhnliche Aufenthalt der Kaiſer wurde, welche der Krieg in dieſe Gegenden führte. K. Probus z. B. fand in der Nähe ſeinen Tod, nach Ammian hielt hier K. Conſtantius ſeinen triumphirenden Einzug, als er die Sarmaten entſcheidend beſiegt hatte; bey welcher Gelegenheit man erfahren, daß ein kaiſerlicher Palaſt ſich in der Stadt befand ꝛc. [1]); mit einem Worte, äußerſt häufig weiß die Geſchichte von dem wichtigen Sirmium zu ſprechen, und wir dürfen uns nicht wundern, daß es Herodian [m]) eine ſehr große Stadt nennt. Die Not. Imp. [n]), welche blos einige leichte Truppen in die Stadt verlegt, weiſet dem Vorſteher der erſten Flaviſchen Flotte ſeinen Standpunkt in Sirmium an, welches daher ſchon ſeit den Zeiten Veſpaſians und ſeiner Söhne der Fall mag

---

Die Cosmographie des *Aethicus*, p. 715. in Gronov. edit. Pomp. Melae. „Suanus (Savus) circumactus per Sirmium *oppidum* et Singidunum *coloniam* etc.

1) *Ammian.* XVII, 13. Reductus Imperator ad regiam Sirmium cum pompa triumphali regressus est.

m) *Herodian* VII, 2.

n) *Not. Imp.* Occident. — Sub dispositione Ducis Pannoniae Secundae Ripariensis sive Saviae. — Praefectus Classis primae Flaviae Augustae Sirmii.

geweſen ſeyn. — Nach dem Verfalle des Weſtreiches der Römer kam das ſeinen eigenen Kräften überlaſſene Sirmium in die Hände der Oſtgothen; von Italien aus herrſchte Theodorich über die ganze entlegene Provinz Savia, wie wir aus Caſſiodor und Jornandes wiſſen. Da aber nach ſeinem Tode die Kraft der Oſtgothen ſchwand, bemächtigten ſich auf kurze Zeit die Gepiden der Stadt, welche bald wieder in die Hände der Oſtrömer kam, ohne von ihnen Schutz zu erhalten. Nach einigen Vorbereitungen auf dem Fluſſe zwangen daher die Avaren das widerſtrebende Sirmium, ſich ihnen zu ergeben o), und ſeit dieſer Zeit verſchwindet es aus dem Andenken der Menſchen, ohne daß wir die Zeit und Umſtände des Unterganges kennen. Mit ihren weit verbreiteten, aber bey den Granitzern gänzlich vernachläſſigten, Ruinen macht uns der einzige Graf Marſigli p) näher bekannt. Sie finden ſich bey dem heutigen Städtchen Mitrovitz an der Save; im richtigen Abſtande, wie die Itiner. ihn angeben, 18 oder 19 Mill. weſtlich von Baſſiana, 50 Mill. von Belgrad, 48 Mill. von Taurunum. Plinius liefert die Angabe, daß der Bacuntius-Fluß (der Boſſut) bey Sirmium in die Save falle. Die heutige Mündung des Boſſut iſt 2 geogr. Meilen weſtlicher; aber aus dem höhern Laufe des Boſſut treten Sümpfe aus, welche ſich im langen Zuge fortſtrecken und etwas weſtlich von Mitrovitz in der Save endigen. Wahrſcheinlich war dies der alte Lauf des Fluſſes, und des Plinius Angabe iſt richtig. Wenn aber Zoſimus verſichert, daß ein Fluß, der ſich in den Iſter ergießet, die Stadt auf bey-

o) *Procop.* B. Goth. III, 33. 34. *Hist. Miscella* L. XVII, sub Mauricio Imp. *Menander* de legat. p. 114. etc. edit. Paris.

p) *Com. Marsilii* Danubium T. II, p. 246. 247.

den Seiten umfasse q), so ist es entweder ein völliger Irrthum, oder er versteht das Flüßchen Tilkas, welches bey Sirmium in die Save fällt. Nach Bononia (Peterwardein) rechnet Ammian nur 19 Mill. r). — Die geographische Breite von Sirmium bestimmt Ptolem. mit 45 Graden genau so, wie wir sie noch jetzt kennen. Meine Leser werden längst bemerkt haben, daß er bey allen wichtigen Orten auf der Ostseite Pannoniens astronomische Bestimmungen vor Augen hatte. — Liegt auch die Stadt, ohne weitere Nachfrage, in ihren verwahrlosten Ruinen, so hat sie doch durch alle Jahrhunderte bis auf unsere Tage der ganzen fruchtbaren, einst mit Städten überladenen, Landschaft den Namen Sirmien gegeben.

Die Städte der Skordisker Lorta und Kapedunum, welche Strabo s) in dieser Gegend nennt, wechselten wahrscheinlich, wie die meisten andern, in der Folge ihren Namen.

Nördlich über Sirmium streicht eine Reihe von Bergen oder vielmehr Hügeln gegen Osten fort bis zur Donau bey Salankemen. Einer derselben hieß der Berg Almus, an welchem K. Probus die ersten Weinreben anlegte. Auf einem andern lag zur Deckung der Stadt ein Bergkastell, *Turris ferrata* genannt, in welchem dieser Kaiser durch die Hand seiner Soldaten den Tod fand t).

Von Sirmium zog sich die eine Straße längs der Save westlich nach Italien; von dieser wird weiter un-

---

q) *Plin.* III, 25. *Zosimus* II, 18.

r) *Ammian.* XXI, 9. — Der wirkliche Abstand von Peterwardein beträgt eine geogr. Meile mehr.

s) *Strabo* VII, p. 318.

t) *Eutrop.* IX, 11. *Vopisci* Probus c. 18; bey *Dio Cassius* LV, 30, heißt der Berg Alma. *Cassiodori* Chron. Probus.

ten die Rede. Eine andere ging gegen Nordweſten nach Murſa (Eszek), um ſich daſelbſt abermals zu trennen. Das Itiner. Hieroſol. iſt hier getreuer Wegweiſer auf jeder Poſtſtation und verbeſſert die Nachläſſigkeiten in der Peut. Tafel; das Itin. Ant. geht blos nach ganzen Tagereiſen, ſtimmt aber mit ſeinen Vorgängern zuſammen [u]).

Vidulia, 8 Mill. von Sirmium; Spaneta, 8 Mill. weſtlich vom vorigen, ſind bloſe Poſtſtationen.

Ulmum, 10 Mill. vom vorigen, war das Nachtquartier, welches daher auch das It. Ant. anſetzt mit 26 Mill. von Sirmium. Der Kopiſt der Peut. Tafel hat die beyden letztern Namen in einen zuſammengezogen, Ulmoſpaneta. Es war wahrſcheinlich ein Städtchen und ſeine Lage am alten Laufe des Boſſutfluſſes, bey dem heutigen Flecken Sid.

Die Poſtſtation Celena, in der Peut. Tafel Canſtna, lag 11 Mill. weiter nordweſtlich am Fluſſe Boſſut, und mit andern 11 M. erreichte man

Die Stadt Cibalä, im Ablativ Cibalis [x]); doch hrt ſie bey Ptolemäus auch im Nominativ den Nan Kibalis. Das Itin. Hieroſ. giebt ihr den Titel vicas und die Peut. Tafel malt zum Zeichen der ichtigkeit ihre Häuschen hin, der Kopiſt hat aber geſſen den Namen beyzufügen. Hier war eigentlich Trennung der weſtlichen und nordweſtlichen Hauptße; auch die Straße von Salonä in Dalmatien en Norden zog ſich nach dieſer Stadt. Berühmt rde Cibalä in der Geſchichte, weil bey der Stadt Conſtantin den K. des Orients Licinianus entſchei-

---

Itiner. Hierosolym. p. 563. *Itiner. Anton.* p. 252 und 267. *Sozomeni* Hist. Eccl. L. I, c. 6. ἡ περὶ Κιβάλας μάχη, und *Eutrop.* X, 5. apud *Cibalas.*

bend ſchlug; und ſie war die Geburtsſtadt des K. Gratianus y). Die Lage war an der nördlichſten Beugung des Bacuntius oder des heutigen Boſſut-Fluſſes, ganz in der Nähe des heutigen Flecken Vinkovze; nach den Ruinen hat ſich noch niemand erkundigt. Nach Zoſimus z) lag ſie auf einem Hügel und in der Nähe befand ſich der See Hiulkas, welches wahrſcheinlich der große See oder vielmehr Sumpf iſt, der ſich zunächſt nördlich vom Vuka-Fluſſe verbreitet, von der Stadt aber 1½ geogr. Meilen nördlich entfernt liegt.

Mit 10 Mill. gegen Norden erreichte man die Poſtſtation Leutuoanum, den nemlichen Ort, welchen die Peut. Tafel unter dem Namen Ad Labores auf der Donauſtraße angeführt hat und hier wieder anführt. 12 Mill. weiter brachten nach Murſa oder Eszek, und der Cirkel von zahlreichen Städten und Feſtungen in der kleinen Landſchaft in dem Winkel zwiſchen der Donau und Save, oder dem heutigen Sirmien, iſt vollendet.

Hier verläßt uns das Itiner. Hieroſol., weil der Reiſende auf der gewöhnlichſten Straße von Italien längs dem Drau-Fluſſe ſeine Wanderung vollführt; das Itiner. Anton. aber folgt noch der gewöhnlichen Donauſtraße bis nach Antiana 24 Mill. nördlich von Murſa, beym heutigen Dorfe und Poſtſtation Baranyavar. Hier trennte ſich die Straße, welche gegen Nordweſten durch das innere Pannonien führte, und wo wir das einzige Itiner. Anton. zum Geleitsmann haben a).

---

y) *Ammian. Marcellin.* XXX, 24.

z) *Zosimus* II, 18. — *Dio Cass.* LV, 32, nennt die Οὐλκαὶ λίμνη.

a) *Itiner. Anton.* p. 252 und 267.

Von Antiana erreichte die Straße mit 30 Mill. n Nordwesten die Stadt Sopiana, den Geburtso des K. Maximinus [b]). Dieses Maaß führt uns mmt zur heutigen Stadt Fünfkirchen, wo sich auch ei- Ueberbleibsel des Alterthums gefunden haben.

Hier theilte sich die Straße abermals. Die eine gegen Nordwesten in gerader Diagonale nach Wien; andere gerade nördlich nach Raab. Wir stoßen hier unbekannte Namen mit ganzen Tagereisen von 5 6 geogr. Meilen. Manche derselben waren gewiß ht unbedeutend, aber es fehlen weitere Nachrichten; Schriftsteller kümmerten sich blos um die Orte, wel- die ewigen Kriege unmittelbar berührten.

Pons Mansuetina [c]) lag 25 Mill. nördlich von ünfkirchen beym heutigen Flecken Dombovar am Ue rgange des kleinen Flusses Kapos.

Tricciana, 30 Mill. vom vorigen, führt mit rich igem Maaße auf der heutigen Straße nach dem Flecken Nezö Komarom,

Und fernere 25 Mill. bringen nach Cimbriana, im Ablativ Cimbrianis, die heutige Stadt Stuhl-Weißenburg, den alten Sitz der ungarischen Könige. Ob nach der Hinweisung des Namens die alten Kimbern einst hier eine Besatzung zurück gelassen haben, getraue ich mir nicht zu behaupten; Ptolemäus kennt den Namen noch nicht.

Von hier wendete sich, wie noch jetzt, die Straße gegen Nordwesten und erreichte mit 25 Mill. Crispiana, von welchem Arrabona oder die Stadt Raab weitere

b) *Ammian.* XXVIII, 1. Maximinus — apud *Sopianas*, Valeriae oppidum, obscurissimo natus est.

c) *Itiner. Anton.* p. 267.

25 Mill. entlegen war. Die Lage des alten Orts war also bey der heutigen Poststation Sarkany.

Die gerade Straße aber von Sopianä oder Fünfkirchen gegen Nordwesten war schwer zu ziehen durch die Waldungen und Sümpfe im Schümeger Komitat, wo jetzt keine gezogene Straße auf dieser Seite ist, und dann über die Westseite des Pelso oder Plattensees, welcher damals, wie wir wissen, ausgetrocknet war, und auch jetzt noch auf dieser Seite mehr Sumpf als See ist. Die Maaße treffen richtig zu.

Limusa, ein ganz unbekannter Ort, lag 16 Mill. von Fünfkirchen.

Silacenä, 16 Mill. vom vorigen Orte, am kleinen Flusse Kapos, eine Stunde Wegs westlich von dem heutigen Marktflecken Kaposvar.

Valcum, 28 Mill. weiter nordwestlich an dem Uebergange des Pelso-Sees, beym Dörfchen Bortyan, wo man jetzt auf einer Fähre über den schmalen See setzt, damals aber wahrscheinlich auf dem Trockenen wandern konnte; die südwestlichern Theile des Sees sind Sumpf, damals urbares Land.

Mit 30 Mill. weiter erreichte man Mogetiana, den heutigen Marktflecken Szalaber, am Szala-Flusse gelegen, welcher in die Westseite des Pelso-Sees fällt, und Ursache der dadurch erwachsenden Sümpfe ist.

Andere 36 Mill. führen genau nach Sabaria, und nun erst steht man ganz auf festem Boden; denn die Stadt kennen wir durch eine andere von Italien gegen Norden nach den Ufern der Donau gezogene Straße; und zugleich beweisen ihre vielen römischen Ueberbleibsel, daß es die heutige Stadt Stein am Anger oder bey den Ungarn Szombathely ist, am kleinen Flusse Günz gelegen. Sie gehörte ursprünglich den östlichen Bo-

jern, welche bey den Tauriskern wohnten; als sie vertrieben wurden, legte schon K. Claudius nach Plinius [d]) Versicherung hier eine Kolonie an, aus welcher man die nördliche Donau beobachten konnte, ohne den unvermutheten schnellen Anfällen der Deutschen ausgesetzt zu seyn. Eine Steinschrift C. C. Savar. (Colonia Claudia Sabaria) bestätigt diese Angabe; die nemliche Ursache erhielt und vermehrte die Blüthe der wachsenden Stadt. Von hier aus wurden die Armeen auf der Donau versorgt, hier weilten die Kaiser, um die erforderlichen Maasregeln aus diesem Mittelpunkte ruhig ergreifen zu können [e]). Die fruchtbare Landschaft, nebst dem Zusammentreffen mehrerer Straßen in dieser Stadt beförderten noch den Wohlstand der Bürger. Hier wurde Martinus, der durch ganz Frankreich hochverehrte Heilige, geboren [f]). Noch im neunten Jahrh., als das Reich der Avaren durch die Franken gestürzt war, kommt Sabaria als Stadt vor [g]); sie ist wahrscheinlich nie zu Grunde gegangen.

Scarabantia lag nach dem Itin. Ant. 34 M. oder nach der Peut. Tafel 33 Mill. nördlich von Sabaria, und dieses Maaß trifft genau auf die heutige Stadt Oedenburg oder bey den Ungarn Sopron. Daß K. Claudius sie in dem verlassenen Lande der Bojer gründete, aber nicht als Kolonie, sondern wahrscheinlich als Municipium, zeigt die bey der vorigen Stadt angeführte Stelle des Plinius. Bekannt ist sie dem Ptolemäus und den Itinerarien, aber eine bedeutende Rolle spielte Scarabantia nicht, daher fügt auch die

d) *Plin.* III, 24. Deserta Boiorum; iam tamen Coloniae Divi Claudii *Sabaria*, et oppido Scarabantia habitantur.

e) So z. B. Kaiser Valentian, *Ammian.* XXX. 20.

f) *Gregor. Turonens.* I, 34.

g) *Annal. Bertiniani* a. 805.

Peut. Tafel dem Namen ihre Häuschen nicht bey. Einige römiſche Denkmale haben ſich erhalten.

Mutenum, 12 Mill. weiter nördlich, iſt das heutige Eiſenſtadt; und von hier führten 22 Mill. nach Vindobona oder Wien. Auf dieſer kürzeſten Straße ſetzt nun das Itin. Ant. ſeinen Weg durch das Noricum ꝛc. weiter fort.

Zur Zeit der Peut. Tafel war Carnuntum die wichtigere Stadt an der Donau; ſie führt daher die Verbindungsſtraße von Sabaria und Scarabantia nicht nach Wien, ſondern nach Carnuntum.

Von Scarabantia 25 Mill. nördlich lag Ulmum beym heutigen Flecken Jois oder Nyulas an der Nordſeite des Neuſiedler Sees, und mit fernern 14 Mill. erreichte man Carnuntum.

Dieſe Straße hielt ſich an der Weſtſeite des Neuſiedler-Sees, welchen manche Erklärer aus Uebereilung für den zur Provinz Valeria gehörigen Pelſo-See erklären. Er iſt es nicht. Aber ſonderbar, daß nirgends eine leiſe Erwähnung des Neuſiedler-Sees geſchieht. Zu ſeiner jetzigen Ausdehnung erwuchs er erſt im Mittelalter, aber die Anlage muß doch ſchon im Alterthume vorhanden geweſen ſeyn.

Da Sabaria der Mittelpunkt zur Verſorgung der Donauorte war, ſo mußten nothwendig Verbindungsſtraßen im nördlichen Pannonien erwachſen, welche die Peut. Tafel noch nicht, wohl aber das Itiner. Ant. kennt.

Die erſte geht von Sabaria und Scarabantia nach dem nemlichen Vindobona [h]), welches ſchon auf

h) *Itiner. Anton.* p. 261.

der kürzesten Straße beschrieben worden ist. Diese Seitenstraße führt durch einen Umweg, um den Ort

Aquä zu erreichen. Er lag 31 Mill. von Scarabantia entfernt, und dieses Maaß trifft richtig auf die heutige Stadt Baden in Oesterreich; aber von hier nach Wien sind die angesetzten 28 um 10 Mill. zu groß.

Südlich von Sabaria mußte schon in dem ersten Jahrhunderte die Verbindung mit der Hauptstraße hergestellt werden, welche von Italien nach Pettau an der Drau und dann weiter gegen Osten zog; diese kennt daher außer dem Itin. Ant. auch die Peut. Tafel.

Südlich von Sabaria erreichte man auf derselben mit 20 Mill. den Ort Arrabo. Er lag also am Flusse Raab, beym heutigen Marktflecken Tsakany, ist folglich von dem weit berühmtern Arrabo an der Mündung des Flusses ganz verschieden.

Von hier aus erreicht mit der starken Tagereise von 40 Mill. die Peut. Tafel den Ort Ad Vicesimum; das Itin. Ant. nimmt das nemliche Maaß an, nennt aber den Ort Alicanum, auch Halicanum. Veränderte der Ort den Namen, oder gewann der Weg eine andere Richtung? Das Erstere ist wahrscheinlich, da auch das fernere Maas bey beyden zutrifft. Die Lage war sehr wahrscheinlich beym heutigen Flecken Szerdahely an der Mur; das Maaß und der Weg führen dahin.

Nun aber braucht das Itiner. Ant. noch 31 Mill. um Pötovium, das heutige Pettau an der Drau und dadurch die große Straße nach dem Oriente zu erreichen. Die Peut. Tafel hingegen hat nur 20 Mill., wie dies schon der Name Ad Vicesimum fordert. Dies ist kein Widerspruch. Die große Straße wurde erreicht nicht bey Pettau selbst, sondern 10 oder 11 Mill. öst-

licher, an der heutigen Gränze zwiſchen Ungarn und Steyermark, wie die gezogene Linie zeigt; dieſe 11 Mill. kommen alſo zu dem Maaße der Tafel noch hinzu.

Das Itin. fügt dieſer Straße noch bey: *in medio Curta*, und wollte dadurch vermuthlich bezeichnen, daß der Hauptort dieſes wenig bekannten Diſtriktes Curta war, entfernt von der Straße; ich kenne ihn nicht.

Das Itin. Ant. kommt nochmals auf die Straße zwiſchen Sabaria und Pötovium zurück [i]), um zu zeigen, daß ſie mehr als eine Richtung hatte. Der allgemeine Abſtand iſt, wie bey der vorhergehenden, 92 Mill.; aber als nächſt ſüdlichen Ort von Sabaria ſetzt es nicht an Arrabona, ſondern mit dem größern Abſtande von 51 Mill. Salle, um dann mit 31 Mill. bey Halicanum wieder in die vorige Straße zu treten. Die anfängliche Richtung dieſer Straße von Sabaria aus hielt ſich alſo weiter öſtlich, als die vorige, und Salle lag beym heutigen Flecken Szala Egerßek am Fluſſe Szala, ausgeſprochen Sala, welcher in den Balaton oder Plattenſee fällt. Der Fluß gab dem alten, ſo wie dem neuen Orte den Namen. Schon Ptolemäus kennt dieſes Sala als alte keltiſche Stadt.

Alle bedeutendern innern Orte Pannoniens waren durch Seitenſtraßen verbunden. Das Itin. Ant. zeigt ſie uns getreulich an, aber die Erklärung iſt bey manchem ſchwer, weil nicht weiter von geraden Durchſchnitten die Rede iſt, ſondern von der Straßenverbindung der einzelnen, übrigens uns unbekannten, Städte. Die meiſten haben Sabaria als Mittelpunkt und ihr Ende in einer Feſtung an der Donau; dieſe finden ihre ſehr natürliche Erklärung.

---

i) *Itiner. Anton.* p. 262.

Auf der Straße von Sabaria nach Arrabo und Bregetio [k]) iſt Baſſiana, 18 Mill. von Sabaria entfernt, die erſte Stadt. Sie lag bey dem Marktflecken Sarvar, nicht ferne vom Einfluſſe der Günz in die Raab. Die Stadt wurde erſt näher bekannt, als die Oſtgothen in Pannonien herrſchten, und hunniſche Haufen ſtreifend bis Baſſiana vordrangen [l]). Daß dieſes Baſſiana von der gleichnamigen ſüdlichen Stadt zwiſchen Sirmium und Taurunum völlig verſchieden iſt, verſteht ſich von ſelbſt.

Die Fortſetzung der Straße folgte dem Laufe des Fluſſes Raab. Der nächſte Ort iſt die Stadt Murſella, 33 Mill. von Baſſiana. Dieſe Entfernung, nach dem Laufe des Fluſſes berechnet, führt nach dem heutigen Marktflecken Marczalto, wo der Fluß Marczal in die Raab fällt, und wahrſcheinlich dem neuern, ſo wie dem alten, Orte den Namen gegeben hat. Die Fortſetzung erreicht mit 20 Mill. Arrabo an der Mündung der Raab, und von da auf bekannter Straße Bregetio.

Mehrere Schwierigkeit hat die Erklärung der Straße von Sabaria nach Acincum [m]) oder Buda; daß ſie nicht in gerader Linie zieht, fühlen wir aus dem viel zu großen Maaße; aber auf welche Orte die Verbindung der einzelnen Straßen führte, würde ſich in dem umſchwebenden Dunkel auf keine Weiſe angeben laſſen, wenn nicht ein einziger bekannter Ort als Wegweiſer diente, daß die Richtung Anfangs gegen Süden und dann gegen Nordoſten nach Buda ſich hielt. Dieſer Ort iſt

k) *Itiner. Anton.* p. 262.

l) *Jornandes* Get. c. 53. Dinzio, filius Attilae — veniens ad *Bassianam*, Pannoniae civitatem, eamque circumvallans fines eius coepit praedare.

m) *Itiner. Anton.* p. 265.

Mogentiana, welcher unter dem Namen Mogetiana ſchon auf der Hauptſtraße von Sopianä nach Sabaria vorkam, und nach den richtigen Maaßen der heutige Marktflecken Szalaber iſt. Der gerade Abſtand von Sabaria betrug 36 Mill., nun aber, da das Itiner. Anton. die allgemeine Straßenverbindung angeben will, geht es zuerſt mit 50 Mill. nach Meſtriana gegen Süden und von da mit 25 Mill. gegen Südoſten nach Mogentiana. Dieſer Zwiſchenort Meſtriana trifft, mit richtigem Maaße, nach dem heutigen Dorfe Mindſent am erſten Laufe des Szala-Fl., an welchen ſich die weitere Straße nach Mogentiana hält.

Von Szalaber läuft die Straße gegen Nordoſten, trifft aber auf keine heutzutage bedeutende Orte.

Cäſariana, 30 Mill. vom vorigen. Dieſer Abſtand führt im geraden Durchſchnitte in die Nähe des Marktflecken Papa im Veszprimer Comitat.

Oſones, im Ablativ Oſonibus, 29 Mill. vom vorigen, auf der heutigen Straße von Papa nach Buda, führt in die Nähe des Dorfes Bank.

Floriana, 26 Mill. vom vorigen, und 30 Mill. weſtlich von Acincum oder Alt-Buda; an dem Flüßchen, welches bey Gran in die Donau fällt. Ich kenne keinen Ort in der ungefähren Lage, welche die Richtung des Weges und der Abſtand fordern.

Schon die Orte dieſer letztern Straße haben nicht mehr das Zuverläßige der früher beſchriebenen, ſondern gründen ſich mehr auf Vermuthungen, welche die Richtung und Größe der Maaße an die Hand geben. Aber gänzlich verzweifeln muß der Ausleger bey den beyden folgenden Reiſen von Sopianä (Fünfkirchen) nach Acincum und nach Bregetio [n]); bey der erſtern ſind die

n) *Itiner. Anton.* p. 264.

aaße, 155 Mill., bey weitem zu groß, bey der an=
rn 100 Mill. eben ſo viel zu klein. Ueberdies zu wel=
m Zwecke noch zwey gezogene Straßen von Fünf=
chen aus nach Norden? Mit der Donauſtraße war
Stadt ohnehin verbunden, und gerade nördlich nach
uhlweißenburg und Raab war eine anderweitige oben
chriebene vorhanden. Es fehlte alſo zu noch zwey
dern Straßen in der nemlichen Richtung Zweck und
um. — Ein beſſerer Ausleger als ich mag hier ſein
ück verſuchen.

Vielleicht benutzt er den Wink, daß nicht So=
ná, ſondern Savaria der Anfangspunkt der Reiſe
r. Der Verwechslungsfehler kann von dem ur=
inglichen Verfaſſer abſtammen. Bey der Menge
Namen, welche den Kopf durchſtreifen, ſchreibt
ſig auch der kenntnißvolle Mann ſtatt eines Namens,
er im Sinne hat, einen ganz andern hin. Sabaria
: das Herz des Nordlandes, aus welchem ſich die
bindungen nach allen Donauſtädten verzweigten.
her wurden die wichtigern Orte angedeutet, welche
h Umwege in Verbindung ſtanden; jetzt führt er
beyden im geraden Durchſchnitte gezogenen Straßen
und in der That liegt Acincum 135 Mill. und
getio 100 Mill. von Sabaria. Die heutigen Poſt=
ien dienen noch überdies zum Theil als Wegweiſer.
Orte, die noch jetzt von Bedeutung ſind, treffen die
ße nicht.

Nun ſind noch übrig die beyden großen Straßen,
e vom nordöſtlichen Italien aus, die eine an der
, die andere an der Save, nach dem Oriente führten.
mußten bald Anfangs nach dem feſten Beſitze der
er angelegt werden; daher kennt beyde die Peut.
ſo wie das Itiner. Anton., und bey der Straße
r Drau haben wir noch überdies die ſehr pünktli=

che Aushülfe des Itiner. Hierosolymitanum; auch Ptolem. versagt seine Unterstützung nicht.

Der Anfang der Reise von Aquileia nach Emona hatte durch die vielfachen Erfahrungen kleine Abänderungen erhalten, die Peut. Tafel erreicht mit 14 Mill. den Uebergang des Isonzo-Fl. beym Orte Ponte Sontii, an der Mündung des Wippach-Fl. etwas südlich von Görz; dann den Ort Frigidus Fl. beym heutigen Flecken Wippach, vergißt aber die Zahl des Abstandes beyzufügen; übersteigt dann gerade östlich mit 15 Mill. den Uebergang des Birnbaumer Waldes und ist nun in Alpe Julia, dem heutigen Dorfe Hotedorschiz, um mit 5 Mill. den allgemeinen Vereinigungspunkt Longaticum, den heutigen Flecken Logatez, zu erreichen.

Das Itin. Anton. o) zieht in ganzen Tagereisen und geht von Aquileia in geraderer Richtung mit 36 Mill. nach Fl. Frigidus, und von da mit 22 Mill. über den Birnbaumer Wald nach Longaticum. Das Itiner. Hierosol. p) hat die einzelnen Poststationen des nemlichen Wegs mit 11 Mill. Ad Undecimum; Ad Fornulos mit 12 Mill.; mit 12 Mill. Castra, welches mit Frigidus Fl. einerley Ort ist und bezeichnet, daß es ein Kastell war; mit 9 Mill. ist es dann auf dem Gipfel der Julischen Alpen beym Orte Ad Pirum, der von dem Gebirge Pirum (dem Birnbaumer Walde) seinen Namen entlehnte; und von da mit 12 Mill. nach Longaticum. Den Postwechsel auf der Alp hatte man also weiter westlich verlegt als zur Zeit der Peut. Tafel.

Von Longaticum die heutige Straße mit 18 Mill. nach Emona; mit dieser Angabe stimmen das Itin. Ant. und die Peut. Tafel überein, die Letztere hat noch

o) *Itiner. Anton.* p. 128 etc.
p) *Itiner. Hierosolym.* p. 559

den Zwischenort Nauportum 6 M. von Longaticum und 12 M. von Emona, mit genau zutreffendem Maaße. Das Itin. Hieros. vermeidet aber diesen Zwischenort, um durch einen Umweg 9 M. von Longaticum den Postwechsel Ad Nonum und von da mit 13 Mill. Emona zu erreichen; die Ursache lag wahrscheinlich in der sumpfigen Umgegend, welche auf einige Zeit die gerade Straße unbrauchbar gemacht hatte.

So wie man diesen niedrigsten Theil der Julischen Alpen auf dem Birnbaumer Walde überschritten hatte, hatte man zugleich die Gränzen Italiens überschritten; die Natur selbst bezeichnet diese Abtheilung. Warum aber alle nun folgenden Orte des heutigen Herzogthums Krain zur Provinz Pannonien und nicht natürlicher zum Noricum gezogen wurden, habe ich bey der Eintheilung der Provinzen oben zu entwickeln gesucht. Die unnatürliche Verfügung blieb nicht, man vertauschte sie gegen eine eben so unnatürliche; man zog alle diese Striche bis weit gegen Osten zu Italien; die erstere Eintheilung giebt noch Ptolemäus an, nach der zweyten richtet sich das Itin. Hierosol. zu Anfange des vierten Jahrhunderts.

Nauportus oder Nauportum war die älteste Stadt der halb illyrischen halb keltischen Einwohner des Landes, welche von hier aus ihre Produkte nach Aquileia absetzten und dagegen ihre Handelsbedürfnisse abholten. Den wahren Namen des Orts kennen wir nicht, denn Nauportus ist sichtbar lateinischen Ursprungs, erwachsen durch die uralte Sage, daß die Argonauten auf der Donau rückwärts auf dem Ister bis hieher geschifft seyen, hier aber das Fahrzeug auf den Schultern über die Alpen nach dem Adriatischen Meerbusen geschafft haben. Die Auslegung konnte erst erwachsen, als die noch ältere Sage, daß der Ister mit ei-

nem Arme ſich in das Adriatiſche Meer ergieße, durch vielfache Erfahrungen war vernichtet worden. Man freute ſich, durch den alten Handelsplatz einen Stützungspunkt zur künſtlichen Auslegung gefunden zu haben, um nicht die ganze Mythe verwerfen zu dürfen, und gab ihm den Namen vom Uebertragen des Fahrzeugs. Vielleicht war die rechte Benennung Pamportum, Strabo q) kennt ſie, und wir haben keine Urſache einen Irrthum bey einem Orte anzunehmen, von deſſen Verkehr er mehreres Einzelne zu ſprechen und den ungefähren Abſtand von Aquileia auf 350 bis 400 Stad. anzugeben weiß, weil K. Auguſts Kriegszüge die allgemeine Aufmerkſamkeit auf dieſe Seite lenkten. Aber wir finden bey ihm auch die Lesart Nauportum; wer mag nun die Wahrheit aus dem Irrthume hervorholen? Unterdeſſen belehrt uns Strabo, daß es eine Anlage der Tauriſker war, daß die Waaren aus Aquileia über den Okra Mons (die Alpis Julia) auf Wegen dahin gebracht wurden, daß es an einem ſchiffbaren Flüßchen lag, welches in die Save fiel, und daß auf dieſem Fluſſe der Handel in öſtlichere Gegenden ſich wendete. Nauportus blieb blühend, *municipii instar*, ſagt Tacitus r), aber er ſagt zugleich, daß es beym Aufruhre der Soldaten nach K. Auguſts Tode geplündert und zerſtört wurde. Die Stadt erhielt ſich dem ungeachtet, es kennt Plinius s) Nauportus und noch die Peut. Tafel, aber die bisherige Blüthe war verloren. Die Lage der Stadt war auf der Stelle des heutigen Marktfleckens Ober-Laybach am erſten Laufe des Flüßchens Laybach, welches zwar durch Sümpfe

q) *Strabo* IV, p. 207. Casaub. p. 518. Almelov. Pamportus; VII, p. 314, Cas. p. 482. Almel. Nauportus.
r) *Tacit. Annal.* I, 20.
s) *Plin.* III, 18.

er ſtill und langſam fließt, und daher für ganz kleine ıhrzeuge ſchiffbar iſt.

Die Verbindung mit Pannonien forderte in die: Gegend einen Stapelplatz, und er wurde angelegt 2 Mill. öſtlicher an dem nemlichen Flüßchen Laybach, ıer da wo ihn die Sümpfe ſchon verlaſſen haben; erwuchs Aemona in vortheilhafterer Lage, und var gleich Anfangs als wirkliche Kolonie [t]). Wahrheinlich iſt dieſe älteſte Lesart Aemona zugleich die chtigere, aber das folgende Zeitalter ſchrieb weit geıöhnlicher Emona [u]), ſo auch die meiſten der vielen Steinſchriften, welche von dieſer bedeutenden Stadt ſich rhalten haben, doch ſo daß die urſprüngliche Benenung mitunter zum Vorſcheine kommt, folglich nicht ergeſſen worden iſt. Bey Ptolemäus gehört ſie unter ie Städte Pannoniens, nach Herodian [x]) und den pätern Schriftſtellern gilt ſie als die öſtlichſte Stadt Italiens, wegen der oben angeführten veränderten Abtheilung der Provinzen. Wenn Zoſimus [y]) nebſt andern ſpätern Schriftſtellern ihren Urſprung von den Argonauten ableiten, ſo iſt dies bloſe Verwechslung mit dem ältern Handelsplatze Nauportus. Als Handelsplatz, wo die Waaren nach dem Oriente, die Verſorgung der Armeen, theils auf der Save theils auf den regelmäßigen Straßen an Ort und Stelle gebracht wurden, und ein allgemeiner Verkehr entſtand, blühete die feſte Stadt. Da ſie aber der Hauptort auf der großen Juglinie nach Italien war, ſo brachten häufige

t) *Plin.* III, 25. In Pannonia coloniae, *Aemona* etc.

u) Schon Ptolemäus Ἤμονα; Herodian und Zoſimus ἡ Ἡμῶνα; einige ſpätere Schriftſteller verdorben Hemona.

x) *Herodian.* VIII, 1. Ἐκέστησαν πρώτη Ἰταλίας πόλει, ἣν καλοῦσιν Ἡμῶναν οἱ ἐπιχώριοι.

y) *Zosimus*, V, 29.

Kriege ihr auch Verderben. Sie ging endlich zu Grunde, aber bald erwuchs zunächst an ihrer Seite die heutige Stadt Laybach, obgleich mit geringerer Größe, wie die noch sichtbaren Spuren der Mauern und Gräben den alten Umfang bezeichnen; andere Denkmale des Alterthums fanden sich in bedeutender Zahl.

Die Fortsetzung der Straße von Aemona giebt das Itiner. Ant. wie gewöhnlich durch eine Tagereise; mit 25 Mill. erreicht es die Mansio Adrans, so auch die Peut. Tafel und das Itiner. Hieroſol.; das letztere mit der Bemerkung: *Finis Italiae et Norici.* Hier endigte also Italien, wo Ptolemäus die Vereinigung des von Norden gegen Süden ziehenden Cetius Mons mit dem Karvankas-Gebirge, welches Noricum von Krain trennt, angiebt. Noch jetzt ist ganz in der Nähe die Gränze zwischen Krain und Steyermark; und die alte Poststation hat zwar ihre Benennung heutzutage in die Poststation St. Oswald umgeändert, wo sich noch römische Ueberbleibsel finden, aber der Berg, auf welchem sie liegt, hat sie beybehalten; er heißt in dem Munde der Einwohner Traianerberg, richtiger Dranberg. Das Itin. Hieroſ. giebt dem Abstande nur 23 Mill. in der That aber 27 M.; denn sie fügt dem Zwischenorte Ad Quartodecimo nur 10 Mill. bey, da doch der Name verräth, daß es 14 M. heißen sollte; man nahm den Uebergang der benachbarten Save weiter nordwestlich als heutzutage. Die erste Anlage der Straße, welche die Peut. Tafel kennt, hatte eine andere Richtung; sie folgte dem Laufe der Laybach und erst nach der Mündung derselben hat sie mit 9 Mill. den Saus Fl. erreicht von da mit 11 Mill. Ad Publicanos und mit weiter 6 Mill. Adrans. Die Zollstätte Ad Publicanos, folglich die Gränze, war also damals 1 geogr. Meile westlicher beym heutigen Dörfchen Glogawitz.

Die Tagereiſe des Itin. Ant. führt von Adrans 24 Mill. nach Celeia. Das It. Hieroſ. hat mit auerem Maaße 26 Mill. und ſetzt als Zwiſchenort die Mitte Ad Medias. Die Peut. Tafel hat nicht die völlig verdorbene Zahl von 37 Mill., ſondern ıß gegen ihre Gewohnheit ſetzt ſie keinen Zwiſchenort — Celeia war eine bedeutende Stadt, welche das Itin. Hieroſ. *Civitas Celeia* nennt, zu deren men die Peut. Tafel ihre Häuschen malt. Daß es Kolonie angelegt wurde, ſagt kein Schriftſteller, ige Steinſchriften [z]) aber ſagen es. Doch darf man ſ einen Titel nicht ſicher rechnen, welchen in ſpäten iten ein Einwohner der blühenden Stadt ſchmeichelnd ſ den Stein ſetzen ließ, wie ich ſchon an andern Or- ı bemerkte. Plinius, welcher bey Aemona nicht ;gißt zu ſagen, daß es die Anlage einer Kolonie hatte, ergeht dieſe Bemerkung bey Celeia. Daß es aber r wichtigen Stadt erwuchs, iſt keinem Zweifel unter- orfen. Plin. und Ptolemäus nehmen ſie ſchon zum oricum, obgleich damals die Gränzen Pannoniens ch bis zu den Juliſchen Alpen gegen Weſten verbrei- ten. Daß ſie nebſt dem ganzen ſüdlichſten Theile des ıutigen Steyermarks auch in der Folge beym Nori- ım blieb, wiſſen wir durch das Itin. Hieroſ. Sie ar die Hauptſtadt dieſes ſüdlichen Theils der Provinz, cht aber vom ganzen innern Noricum, wenn gleich ne Steinſchrift [a]) dieſer Stadt von dem Präſes der)rovinz ſpricht; es iſt dies keine Folge, daß er hier ıinen bleibenden Sitz hatte; Celeia lag zu ſehr aus em Mittelpunkte der Provinz gerückt, als daß die Römer dem allgemeinen Civilvorſteher hier ſeine Stelle

z) *Gruteri* Inscript. p. 367, num. 4. *Colonia Celeiensis.* p. 386, n. 3. auch Cl. Celeiensis. Nach Lazius.

a) *Gruteri* Inscr. p. 283, n. 5.

hätten anweiſen ſollen; Virunum war der Mittelpunkt. Im ſechſten Jahrh. erſcheint Celeia als Hauptort einer ſlaviſchen Landſchaft, damals Zellia genannt [b]), und der Hauptort einer anſehnlichen Grafſchaft iſt es für alle Zukunft geblieben. Cilley heißt noch jetzt die alte Stadt, der Name ſo wie die Maaße führen hieher, aber der alte Glanz iſt verſchwunden. Im 12ten Jahrh. ſprechen die Chroniſten von den herrlichen Ruinen, von Paläſten und Marmor [c]), und auch jetzt zeigen ſich beträchtliche Ueberbleibſel.

Ragando war eine Manſio oder Nachtquartier, 18 Mill. von Celeia und eben ſo weit von Petovio, folglich etwas weſtlich vom heutigen Marktflecken und Poſtſtation Windiſchfeiſtriz. Das Itin. Hieroſ. aber hat einen mir unbekannten Umweg, auf welchem Ragando (ſo ſchreibt es den Namen) 24 Mill. von jeder der beyden Städte abliegt, und mit jeden 12 Mill. die Zwiſchenorte Lotados weſtlich, und Pultovia öſtlich von Ragando angeſetzt werden.

Petavio, bey Ptolemäus *Παταούιον*, in der Coislin. Handſchrift *Ποταούιον*, iſt die richtige Benennung der Stadt; mit Ptolemäus ſtimmen die Peut. Tafel und das Itiner. Ant. [d]) überein, denn wenn das Letztere, Patavio im Ablativ Patavione, ſchreibt, ſo erkennt man leicht die kleine Verirrung. Doch wurde der Name eben ſo häufig Petovio geſchrieben im It. Hieroſ. bey Tacitus, Ammian; Pötovio iſt bloßer Schreibfehler ſpäterer Schriftſteller und Privatdenkmale. — Petavio erkennt jedermann als eine Stadt, zum Zei-

b) *Paul. Diac.* IV, 40. Sclavorum regio, quae Zellia vocatur. Daß nicht das Gailthal in Kärnthen durch dieſen Namen bezeichnet werde, habe ich an anderer Stelle bemerkt.

c) *Pez.* Script. rer. Austr. T. I, p. 25.

d) *Itiner. Anton.* p. 129. *Itiner. Hieros.* p. 561.

en der Wichtigkeit fügt die Peut. Tafel dem Namen e Häuschen bey: sie gehörte als alte Stadt zu Pannonien. Schon Tacitus schreibt sie dieser Provinz zu, denn er der 13ten Legion die Winterquartiere daselbst nweiset e), und Ptolemäus nennt Petavio unter den Städten von Ober-Pannonien. Aber sie lag an den Gränzen des Noricum, der Fluß Drau, an welchem sie gegründet war, machte hier die Gränze; das Itin. Hieros. sagt bey dieser Stadt: *transis pontem, intras Pannoniam Inferiorem (Superiorem)*. Dies ist wohl die Ursache, warum spätere Schriftsteller f) sie zu dem Noricum rechnen; zumal da die Stadt wahrscheinlich an beyden Ufern des Flusses sich verbreitete. — Den Namen Petau oder Pettau trägt die blos am linken Ufer des Flusses liegende kleine Stadt noch jetzt.

Remista oder Ramista, eine Mutatio oder Poststation, lag 10 Mill. östlicher am Uebergange auf die rechte Seite des Fl. Drau bey der heutigen Poststation Sauritsch. 10 Mill. weiter führten zur Mansio Aqua Viva, das seinen Namen wahrscheinlich von einer lebhaften Quelle hatte, an der heutigen Gränze zwischen Steyermark und Ungarn.

Die weitere Reise bis nach der Kolonie Mursa folgt dem Laufe des Drau-Flusses, aber mit der Erklärung steht es schlimm. Die Entfernungsmaaße der Itinerarien stimmen sehr nahe zusammen, sie treffen überein mit den wirklichen Entfernungen nach den einzelnen Comitatscharten; aber schon im Alterthume erscheint in der ganzen Länge nur die einzige übrigens

e) *Tacit.* Hist. III, 1. Petovionem in hiberna XIII legioni convenerant.

f) *Ammian.* XIV, 11. Venit *Petobionem*, oppidum Noricorum. *Priscus* exc. de legat. p. 57. ed. Paris. zählt sie zum Noricum noch zur Zeit des Attila.

ch nicht weiter bekannte Stadt Jovia und heutzutage ßt man blos auf geringe Dörfer, die in der langen oiſchenzeit entſtanden und vergingen; auf mancher telle, welche die Alten bezeichneten, iſt nun ein leerer atz. Spuren von kleinen Ueberbleibſeln könnten nä- e Hinweiſung geben, aber dieſe aufzuſuchen iſt viel- cht noch niemand in dieſen verſteckten Gegenden bey- fallen. Die unbedeutenden Zwiſchenorte oder Mu- ionen übergehe ich daher; was könnten leere Namen mmen? und führe nur die Manſionen nach dem Iti- . Anton. an, welchem die übrigen meiſt getreulich ſtimmen.

Jovia lag 18 Mill. öſtlich von Aqua Viva; das in. Hieroſ. giebt dem Orte den Titel Civitas, ſie ibt uns aber dem ungeachtet unbekannt. Die Lag ft auf das heutige Dorf Herſenicza am rechten Ufe Drau, dem Flecken Perlak gegenüber. Eine Hand- rift des Itiner. Anton. fügt bey: *hic sinistra* s), n ging alſo hier auf die linke Seite des Fluſſes über, auch jetzt die gewöhnliche Straße iſt. — Die Peut. fel behält zwar die richtigen Zahlen, ſtellt aber den men Jovia mit offenbarem Fehler weiter öſtlich.

Lentulä, im Ablativ Lentulis oder Lentolis, 32 ill. vom vorigen. Der Abſtand trifft auf den heuti- Flecken und Poſtſtation Berzentze.

Der Weg hierher führt über den Einfluß der Mur die Drau, wo Ptolem. die alte keltiſche Stadt Kar- dunum anzugeben weiß. Die Itinerarien kennen nicht mehr, auch iſt jetzt kein Ort daſelbſt vorhan- , wohl aber gegenüber am rechten Ufer der Drau Marktflecken Legrad.

---

s) *Itin. Anton.* p. 130, nota Wesseling.

Serota, 32 Mill. vom vorigen. Nach Entfernung und Richtung der Straße beym heutigen Dörfen Drávo an der Drau.

Marinianá, im Ablativ Marinianis, 20 Mill. vom origen; beym Dorfe Szara an der Gränze des Schüeger und Baranyer Comitats. Das Itiner. Hieros. ennt den Ort verdorben Maurianis, belehrt uns aber, aß hier die Gränze zwischen Pannonia Superior und nferior sich befand.

Vereá, im Ablativ Vereis, Itiner. Anton. und Hieos.; in der Peut. Tafel aber verdorben Beretis, 20 Mill. vom vorigen, beym heutigen Dorfe St. Györgg (Georg) an der rechten Seite der Drau; denn wegen er vielen Sümpfe auf der linken Seite führt die Straße vom vorigen Orte an auf die rechte. Von hier erreicht man mit 26 Mill. oder, wie die Peut. Tafel und das Itiner. Hieros. wohl richtiger angeben, mit 28 Mill. die wichtige Stadt Mursa, von welcher die Straße durch bedeutendere Orte nach dem Oriente führte.

Zwey Zwischenorte zunächst westlich von Mursa dürfen nicht übergangen werden; Mursella, welches schon Ptolem. kennt, im Itiner Hieros. verschrieben Mersella, in der Peut. Tafel Mursa Minor genannt. Dieses Klein-Mursa lag 10 Mill. westlich vom großen Mursa beym heutigen Dorfe Petrowicz am rechten Ufer der Donau. Und 8 oder 9 Mill. weiter westlich lag Jovallium nach der Peut. Tafel oder Jovalia im Itiner. Hieros. Es ist der heutige Marktflecken Valpo.

Die zweyte Hauptstraße nach dem Oriente, zur Zeit des Augustus, welchen seine Kriegsunternehmungen an der Save festhielten, die einzige nach dem Oriente, lief mit der vorigen gemeinschaftlich von Aquileia bis nach Aemona. Von hier aus aber nahm sie, wie die

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY

heutige Straße, ihren Zug gegen Südosten über das Gebirge, um, der Kulpa und dem Laufe derselben folgend, die Save bey Siscia zu erreichen. Die Orte an derselben beschreiben die Peut. Tafel und das Itiner. Anton. h), das Letztere in ganzen Tagereisen, das Erstere mit Einfügung der Zwischenorte oder Mutationen.

Acervo, 18 Mill. von Aemona, der erste Zwischenort, wahrscheinlich an der Gurk beym heutigen Flecken Seussenburg.

Ad Prätorium sagt die Peut. Tafel und fügt ihre Häuschen bey mit dem Abstande von 14 Mill.; das Itiner. Anton. erklärt sich deutlicher, das Prätorium Latovicorum hieß der Ort, wo den Latovici, den Bewohnern dieser Berge und der weitern östlichern Striche, Recht gesprochen wurde. Den Abstand von Aemona giebt es auf 34 Mill. also 2 Mill. stärker als die Tafel, ohne daß wir Unrichtigkeit bey einem der beyden Maaße voraus setzen dürfen; denn bey Gebirgsstraßen zieht nach längern Erfahrungen die Bequemlichkeit oft einen kleinen Umweg vor. Die Maaße treffen auf die heutige kleine Stadt Neustädtel an der Gurk in Krain.

Noviodunum, 31 Mill. vom vorigen, ist der heutige Flecken Novigrad an der Kulpa; das keltische Dunum ist blos in das savische Grad umgewandelt worden. Man hat diesen keltischen Ort zu Gurkfeld an der Save gesucht, und dann an der Mündung der Gurk in die Save, wo sich wirklich alte Ueberbleibsel finden. Daß ein römischer Ort daselbst war, läßt sich nicht bezweifeln, aber eine gezogene Straße hielt sich weder damals noch heutzutage nach diesen rauhen Gegenden der Save, und die ganze weitere Richtung des Weges,

h) *Itiner. Anton.* p. 259.

ſo wie die gegebenen Maaße, widerſprechen geradezu dieſer Annahme. Der ungekannte Ort mag angelegt worden ſeyn, als man ſuchte die Waaren von Laybach aus theils unmittelbar auf der Save, theils auf der Gurk nach Oſten zu befördern, wie wir dies aus Strabo wiſſen.

Den Zwiſchenort Romula (nemlich Caſtra) entfernt die Peut. Tafel 10 Mill. öſtlich von Noviodunum, Es iſt Karlſtadt, die heutige Hauptſtadt Kroatiens, eigentlich etwas öſtlicher, wo der kleine von der Südſeite kommende Fluß Coranna in die Kulpa fällt. Der ganze Abſtand von Aemona betrug 75 Mill. oder 15 geogr. Meilen, und ſo groß iſt auch die wirkliche Entfernung. — Nach Romula führte auch von Senia (Zeng) in Dalmatien eine Straße mit 48 Mill. [i]) im richtig zutreffenden Maaße.

Quadrata, nemlich Caſtra, lagen 14 Mill. öſtlich von Romula, bey der heutigen Poſtſtation Voinich an der Kulpa.

Von dieſer Manſio 14 Mill. öſtlich hat die Peut. Tafel den Zwiſchenort Ad Fines, etwas weſtlich vom heutigen Flecken Glina, an der Mündung des Flüßchens Glina in die Kulpa. Hier war alſo die Gränze zwiſchen den illyriſchen Völkchen und Pannonien. Auf der Straße von Senia nach der Kulpa kennt das Itin. Anton. [k]) dieſes Ad Fines ebenfalls.

Siscia, 20 Mill. vom vorigen Orte. Das Itin. Anton. giebt nur 29 Mill. von Quadrata an, verbeſſert aber ſeinen Fehler auf der Straße, welche von Senia nach den Ufern der Kulpa führt. Dieſes Siscia

i) *Itiner. Anton.* p. 275.
k) *Itiner. Anton.* p. 274.

war zur Zeit des Auguſtus bey weitem die wichtigſte Stadt im ganzen Pannonien. Hier ſammelten ſich alle Kriegsbedürfniſſe, welche auf der Save und Kulpa herbeygeführt wurden; hier war der Mittelpunkt ſeiner und des Tiberius Unternehmungen gegen die Pannonier und Illyrier, hier der Standplatz für das weitere Fortſchreiten nach Oſten. Er ſelbſt mußte die Feſtung erſt durch hartnäckigen Kampf erobern [l]). Damals hieß ſie Segeſte, auch Segeſtika [m]), oder wenn die Auslegung des Plinius [n]) richtig iſt, ſo führte die beym Einfluſſe der Kulpa in die Save durch einen gezogenen Graben gebildete Inſel den Namen Segeſtika, die Feſtung auf der Inſel hieß aber ſchon damals Siscia; auch Dio Caſſius ſpricht bey dem Anzuge des Auguſtus von Siscia. Auf alle Fälle legte aber Tiberius die Stadt größer und feſter an; von dem gezogenen Graben zeigen ſich noch die ſumpfigen Spuren. Daß in jener Zeit eine römiſche Kolonie in der wichtigen Stadt angelegt wurde, ſagt Plinius, und es verſteht ſich von ſelbſt, da man den Pannoniern nicht trauen durfte. Zur Bildung der Inſel half der kleine Fluß Odra, welcher zwiſchen der Save und Kulpa in die Letztere fällt. Dieſes Flüßchen mag zu dem Mißgriffe des Strabo am Ende des vierten Buchs Anlaß gegeben haben, daß er die Save den Fluß Noaros nennt. — Die hohe Wichtigkeit der Stadt verminderte ſich in den folgenden Jahrhunderten, als alles ringsumher friedlich war; Sirmium trat mit erhöhetem Glanze an die Stelle von Siscia

---

l) *Appian.* Illyr. c. 16. *Dio Cass.* XLIX, 57.

m) *Strabo* VII, p. 314, Casaub. p. 482, Almelov. Er hält wahrſcheinlich irrend Segeſtika und Siscia für nahe beyſammen liegende Orte.

n) *Plin.* III, 25. Coloniae, Aemona, *Siscia*. — Colapis, in Savum influens iuxta Sisciam, gemino alveo insulam ibi efficit, quae Segestica appellatur.

als Hauptsammelplatz bey den Kriegen gegen die Da-
ker ꝛc. Aber eine bedeutende Stadt und Festung blieb
Siscia für immer; noch die Not. Imp. o) weiset der
Flotte in den obern Theilen der Save ihren Sitz zu
Siscia an, belehrt uns, daß hier eine kaiserliche Münz-
stadt und die Schatzkammer für die Provinz Savia
war. — Die Stadt erhielt sich durch alle Stürme der
Völkerwanderungen, noch im J. 823 wird sie namentlich angeführt p), und heutzutage liegt Siszek an der alten Stelle, die Wichtigkeit ist aber längst verloren.

Die Peut. Tafel setzt von Siscia die weitere Straße auf der Südseite der Save in ganzen Tagereisen fort und erreicht mit 30 Mill. Servitium, wie der Kopist durch Verwechslung schreibt; Marsonium muß hier stehen, welches weiter unten vorkommt, wie der Zusammenhang bald zeigen wird. Die Lage fällt an die Mündung der Unna in die Save zum heutigen Flecken Jessenoviz. Die Peut. Tafel malt Gebäude hin, so wie sie gewöhnlich die Heilbäder zu bezeichnen pflegt; ob dergleichen an Ort und Stelle sind, weiß ich nicht.

Längs dieser Straße malt es auch ein Prätorium, ohne Unterbrechung des Maaßes, setzt aber darüber Ad Prätorium mit der Zahl VIII. Hier also, 8 Mill. westlich von der Unna, war der Gerichtsplatz für die Umwohner und ein Palast, wo die Kaiser ihre Herberge zu nehmen pflegten, nicht aber die Reisenden.

Servitium lag 33 Mill. östlicher an der Mündung

o) *Not. Imp. Occident.* — Sub dispositione Comitis Sacrarum largitionum — Praepositus thesaurorum Siscianorum Saviae — Procurator monetae Siscianae.
Sub dispositione Ducis Pannoniae Secundae. — Praefectus classis Aegetensium sive Secundae Pannoniae, nunc Sisciae.

p) *Annales Fuldenses*, a. 823.

des Verbas-Fl. in die Save. Diese Lage ist um so mehr die richtige, da bey diesem Orte die Straße einfällt, welche von Salonä in Dalmatien aus an dem Laufe des Verbas-Fl. gegen Norden ging q), um dann mit der bisherigen vereinigt gegen Osten fortzuziehen. — Im siebenten Theile dieser Geographie habe ich unrichtig dieses Servitium für die Stadt Banialuka erklärt, weil der oben angeführte Ort Marsonium Verwirrung in die Berechnung bringt.

Urbate, 23 Mill. oder nach dem Itiner. Anton. 25 Mill. östlich von Servitium. Dies war die Stadt, wo nach der Zeichnung der Peut. Tafel die Straße an die linke Seite der Save überging. Die Lage trifft genau auf die türkische Festung Brod.

Nach diesem Orte erst schaltet die Peut. Tafel ihr Marsonium an unrechter Stelle ein, hat auch keinen Einschnitt des Weges wie sonst überall. Das Itiner. Anton., welches von Servitium aus die nemliche Straße zieht, kennt kein Marsonium, es lag also westlich von Servitium; und die weitere Straße nach Osten ist vollkommen genau, wenn dieser Ort hier wegbleibt.

Cirtisa im Itiner. Anton., in der Tafel verdorben Certis, lag 25 Mill. von Urbate oder Türkisch Brod, an der Stelle des heutigen Städtchens Diakovar.

Fernere 24 Mill. führten dann nach Cibalis (Vinkovize), und die Hauptstraße ging von da weiter fort nach Sirmium, Singidunum ꝛc.

Diese südliche Straße, welche zum Theil nicht zu Pannonien, sondern zum Illyrikum gehörte, wurde in späterer Zeit abgeändert und hielt sich nördlich von

---

p) *Itin. Ant.* p. 268; auch in der Peut. Tafel.

r Save von Siscia an bis Certiſa, wo ſie mit der sherigen zuſammen fiel. Dieſer nördlichern Straße lgt das Itiner. Ant. [r]). Sie ging durch den Poſe- ıner und Veröczer Comitat, und iſt nicht in allen unkten mit Gewißheit zu beſtimmen, hat auch keinen erkwürdigen Ort.

Variană lag 23 Mill. öſtlich von Siscia am klei- n Fluſſe Illova, welcher in die Save fällt.

Menneiană, 26 Mill. vom vorigen beym heutigen ecken Pakracz im Poſeganer Comitate.

Inicerum, 28 Mill. öſtlicher beym heutigen Fle- n Vucſin im Veröczer Comitate. Die Straße machte, e noch jetzt, einen Umweg, weil waldiges Gebirge iſchen beyden Orten liegt. — In der Nähe war ein ătorium, das zugleich zum Quartiere der Kaiſer nte, nach der Bemerkung des Itin. Ant.

Picentinum, 25 Mill. vom vorigen beym heutigen ecken Orhovicz an der gewöhnlichen Poſtſtraße.

Leuconium, 26 Mill. vom vorigen beym heutigen rfe Rasboiſtje am erſten Laufe des Vuca-Fl. — Mill. weiter führen nach Certiſa (Deakovar), wo Straße mit der ſüdlichen zuſammenfällt und über alis weiter gegen Oſten führt.

Daß die bisherige Straße ſich nicht in die Nähe Save hielt, ſondern mitten durch das heutige Sla- ken, wiſſen wir durch eine Nebenſtraße [s]), welche cia mit Murſa (Eszek) in Verbindung ſetzte und y Orte mit der bisherigen gemeinſchaftlich hatte.

Von Siscia nach Variană auf der vorigen Stra- 24 Mill.

Itin. Ant. p. 260.
Itiner. Anton. p. 265.

Nun aber macht sie einen kleinen Umweg nach Aquä Balissä mit 31 Mill., wahrscheinlich blos einem stark besuchten Heilwasser zu Gefallen, dessen Lage in der Umgegend vom Flecken Daruvar ich aus Mangel neuerer Kunde nicht näher zu bezeichnen vermag. Mit 25 Mill. kehrt es von da nach Jnicerum auf die vorige Straße zurück. Der gerade Abstand zwischen Varianá und Jnicerum betrug 54 Mill.; bey dem kleinen Umwege nach dem Heilwasser betrug er 56 Mill.

Zu Jnicerum trennt sich nun die Straße von der vorigen, um sich gegen Nordosten nach Mursa zu wenden.

Mit 24 Mill. erreichte man Stravianá, im Ablativ Stravianis, und weitere 30 Mill. brachten nach Mursa. Die allgemeine Entfernung von 11 geogr. Meilen zwischen Vucsin und Eszek trifft richtig zu und Stravianá lag am ersten Laufe des Flüßchens Vucsicza; die bestimmte Lage läßt sich aber nicht angeben, da in der Umgegend nur wenige geringfügige Dörfer liegen und keine Straße durch die waldige Gegend führt.

Ende des dritten Theils.

Register.

A.

Adalus, Inſel, S. 299. 301.
Abilunum, Ort, 808
Abnoba, Gebirge, 470
Abodiacum, Ort, 610. 626
Abuſina, Ort, 619
Abuzacum, Ort, 610
Acervo, Ort, 700
Acimincum (Acumincum), Stadt, 671
Acincum (Aquincum), Ort, 663
Acronius Lacus, 520
Actania, Inſel, 472
Acumincum, Stadt, 671
Acunum, Ort, 672
Ad Caſtra, Ort, 631
— Enum, Ort, 627
— Fines, Ort, 608. 701
— Flexum, Stadt, 659
— Fornulos, Ort, 690
— Herculem, Ort, 663
— Labores, Ort, 668
— Lunam, Ort, 617
— Medias, Ort, 695
Ad Muros, Ort, S. 660
— Nonum, Ort, 691
— Novas, Ort, 610. 614.
— Pirum, Ort, 666. 690
— Pontes Iſes, Ort, 689
— Pontes Teſſenios, Ort, 630
— Prätorium, Ort, 701
— Publicanos, Ort, 694
— Quartodecimo, Ort, 694
— Rhenum, Ort, 662
— Statuas, Ort, 660
— Undecimum, Ort, 690
— Viceſimum, Ort, 685
Adrabäcampi, Volk, 389
Adrana, Fluß, 422
Adrans, Berg, 551
Adrans, Stadt, 551. 694
Aduatici, Volk, 34
Adula Mons, 530
Aelia Cetienſis, Feſtung, 641
Aelvaones, Volk, 377
Aemona, Stadt, 698
Aeni Pons, Ort, 627

Aenus, Fluß, S. 531
Aequinoctium, Feſtung, 656
Aeſtri (Aeſtyi), Volk, 522, not.
Aeſtyi, Volk, 522. 524
Agrippinenſis Colonia, Stadt, 102
Aguntum oder Aguntus, Stadt, 632
Ala Nova, Ort, 642. 656
Alauni, Volk, 523. 537. 550
Alb, die rauhe, Gebirge, 412
Albianum, Ort, 631
Albis, Fluß, 419
— Mündung des Fl. 447
Alcimunnis, Ort, 434. 469
Alemanni, Völkerbund, 235
Alicanum, Ort, 685
Aliſca, Ort, 666
Aliſo, Feſtung, 81. 438. 460
— Fluß, 422.
Aliſum, Ort, 459
Aliſtus, Ort, 452
Almus Mons, 678
Alokiſche Inſeln, 471
Alpes, Gebirge, 413
— Carnicæ, 546
— Graiæ, 531
— Juliæ, 546
— Noricæ, 546
— Pœnæ, 531
Alpis, Fluß, S. 610
Alpis Julia, Ort, 690
Alta Ripa, Ort, 665
Altina, Ort, 675
Altinum, Ort, 666
Amalchium Mare, 472
Amantes oder Amantini, Volk, 567
Amaſia, Ort, 455
Amaſias, Fluß, 419
Amber, Fluß, 534
— Ort, 629
Ambi Dravi, Volk, S. 550
Ambi Lici, Volk, 550
Ambi Sontii, Volk, 545. 550
Ambrones, Volk, 27. 480
Amiſia oder Amiſius, Fluß, 419
— Feſtung, 82
— Hafen, 446
Ampſivarii, Volk, 156. 234
Anabum, Ort, 471
Anaizetes, Volk, 567
Anaſus (Aniſus), Fluß, 549
Anduetium, Ort, 471
Angarii, Volk, 182. 292
Angli, Volk, 294
Angrivarii, Volk, 83. 278
Ani, Ort, 650
Aniſus (Anaſus), Fluß, 549
Annamatia, Ort, 655
Anſibarii, Volk, 101. 156
Antiana, Ort, 666. 680
Apenninus Mons, 615. 631
Aquä, Ort, 468. 685
— Baliſſä, 706
Aqua Nigra, Fluß, 561. 584
— Viva, Ort, 697
Aquileja, Stadt, 617
Aquincum, Ort, 663
Aræ Flaviæ, Ort, 239. 468. 615
Arabiſci, Volk, 569
Arbonenſe Caſtrum, Ort, 605
Arbor Felix, Ort, 602
Arctaunum, Feſtung, 462
Aredate, Ort, 639
Aregevia, Ort, 457
Arelate, Ort, 639
Arii, Volk, 377
Arivates, Volk, 567
Arkyniſcher Bergwald, S. 411
Arlape, Ort, 639
Armalauſi, Volk, 586

Irminius befreit ſein Vaterland, S. 64
— — wird ermordet, 95
Irrabo, Fluß, 659
— Ort, 660. 686
Irrabona, Ort, 660
Irſenium, Ort, 459
Irſicua, Ort, 467
Irtaunum (Arctaunum), Feſtung, 462
Irtobriga, Ort, 539. 619. 628
Iſanca, Ort, 467
Iscalingium, Ort, 456
Iscaucalis, Ort, 458
Isciburgium, Ort, 454
Isciburgius Mons, 416. 439
Iſtingi, Volk, 127. 347
Iſtura, Feſtung, 648
Itagis, Fluß, 515
Itheſinus, Fluß, 426. 515
Itmoni, Volk, 396
Ittuarii (Chaſuarii), Volk, 179

Iuguſta Caſtra, Ort, 622
— Vindelicorum, Stadt, 607
Iurelia Aquenſis Civitas, 468
Iureus Mons, Ort, 666
Iuſteravia, Inſel, 472
Iuſtrogothi ſ. Oſtrogothi
Iuſtura, Ort, 643
Ivares, Volk, 587
Ivarpi, Volk, 338
Iviones, Volk, 337
Ivobiacum, Stadt, 610
Izali, Volk, 567
Izao, Ort, 661

J.

Jacenis, Bergwald, 183. 417
Jacuntius, Fluß, 677. 565
Jadacum, Ort, 628
Jajobari (Bojoarii), Volk, 95
Jaltia, Inſel, 659
Jämi, Volk, 130. 389
Jannomanna oder Jantomannia, Inſel, 301. 303
Jardengau, 175
Jaſſia, Inſel, 301. 303
Jaſſiana, Stadt, 675. 687
Jaſtarnä, Volk, 4. 24. 394
— ſ. v. a. Peucini, 323
Jatgva Caſtra, Ort, 624
Jatavi, Theile des Frankenbundes, 238
— im Kriege mit Rom, 106
Jatavinum Oppidum, 624
Jatavodurum, Stadt, 431
Jathinus, Fluß, 565
Jatini, Volk, 397
Jedajum, Ort, 628
Jeduhenna-Wald, 418
Jelgä, Sprache derſelben, 14
Jelgites, Volk, 567
Jetoium, Ort, 644
Jelumenſes, Volk, 511
Jenlauni, Volk, 528. 537
Jeretis (Vereä), Ort, 699
— Jergi, Inſel, 316. 317
Jergium, Stadt, 465. 476
Jernſteinhandel, 296
Jernſteinküſte, Landreiſe der Römer nach dieſer Küſte, 318
Jibacum, Ort, 470
Jicurtium, Ort, 466
Jiliandrum, Ort, 652
Jilitio, Caſtell, 601
Jiriciana, Ort, 617
Jodeni, Volk, 397
Jogadinum, Ort, 456
Joji, Volk, 478
Jojoarii, Volk, 569

Bojobutum, Stadt, S. 589.
Bojorix, Titel der Heerführer der Bojer, 27. 480
Boltro, Ort, 624
Bollia, Fluß, 565
Bonna, Stadt, 431
Bonochámá, Volk, 199. 392
Bononia, Festung, 670
Borani, Volk, 397
Bragobunum, Stadt, 523. 616
Bratananium, Ort, 627
Bregantia, Stadt, 601
Bregátium oder Bregetium, Stadt, 660
Breisgau, 258
Breones ſ. Breuni,
Breuci, Volk, 567
Breuni, Volk, 517. 523. 525
Brigantii, Volk, 519
Brigantinus Lacus, 520
Brigantium (Bregantia), Stadt, 519. 601. 660
Brigobanne, Ort, 614
Briones ſ. Breuni,
Britanká, Volk, 519. 537
Brodentia, Ort, 470
Bructeri, Volk, 160
— Theil des Frankenbundes, 234
— durch die Chamaver beſiegt, 108. 162
Buchonia-Wald, 185
Buccinobantes oder Bucinobantes, Volk, 258
Budini, Volk, 17. 397
Budorgis, Ort, 458. 566
Buborigum, Ort, 458
Buboris, Ort, 434. 460
Bunitium, Ort, 452
Burchana, Inſel, 472
Burgená, Ort, S. 671
Burgundi oder Burgundiones, Volk, 245. 371
— wandern aus, 185
Buri oder Burii, Volk, 376. 377. 393

C.

Calapis, Fluß, 564
Caliſſa, Ort, 450
Campá, Volk, 120
Campodunum, Stadt, 519. 604
Campona, Ort, 664
Camuni, Volk, 511
Candallcas, Ort, 646
Canini Campi, 600
Cannabiaca, Feſtung, 639. 643
Canſilena, Ort, 679
Cantiopis, Ort, 470
Capedunum, Ort, 678
Capellatium, Ort, 251
Carantani, Volk, 593
— ſ. Parantani.
Carantania, Land, 593
Carini, Volk, 337
Carinthia, Land, 593
Caritni, Volk, 239
Carni, Volk, 547
Carniola, Land, 591
Carnuntum, Stadt, 657
Carpi, Volk, 397
Carpis, Fluß, 510
— Ort, 662
Carrhodunum, Stadt, 467
Cartris, Halbinſel, 282. 287. 312
Caruſadius Mons, 548, not.
Cäſar's Kenntniß von Deutſchland, 39
Cäſariana, Ort, 688

ella, Ort, S. 463
ia Silva, 417
filiacum, Ort, 604
ellum, Ort, 463
loboci, Volk, 397
ra, Ort, 690
urgis, Ort, 466
ari, Volk, 567
i ſ. Chatti.
uarii (Chaſuarii), Volk, 179
talda verjagt den Marbod, Chauci ſ. Cauchi.
115
chi, Volk, 275
Freunde der Römer, 59. 61
ones (Chalbones), Volk, 342
i ſ. Cauchi.
a, Stadt, 549. 695
ia, Ort, 697
ſum, Stadt, 615
s Mons, 606
, Landſchaft, 592
antia, Ort, 467. 471
, Volk, 2. 474
erſchieden von den Deut-
en, 12
, Volk, 243
nani, Volk, 508
(Cirtiſa), Ort, 704
n, Feſtung, 641
s Mons, 548
ni, Volk, 329
ori, Volk, 203. 389
ones, Volk, 342
, Volk, 289. 450
ſus, Fluß, 420
fündung deſſelben, 450
á, Volk, 176. 392
avi, Volk, 151. 210. 213
des, Volk, 289. 450
laba, Ort, 463
Chaſuarii, Volk, S. 179
Chatti, Volk, 183. 190
— Theil des Frankenbundes, 234
— im Kriege mit den Hermun-
duren, 98
— ihre Kriege mit Rom, 53.
187
— vom Germanicus beſiegt, 74
— vom Galba beſiegt, 103
Cherotobalus, Stadt, 659
Cherusci, Volk, 205
— ihre Sitze, 94
— als Völkerbund, 208
— Theil des Frankenbundes, 235
— als Freunde der Römer, 59
— ihre Kriege mit Rom, 75.
84
— — — mit den Marko-
mannen, 93
— ſie ſinken von ihrer Größe, 96
Cibalá, Stadt, 679
Cimbri, Volk, 26. 282
— nach Ptolemäus, 450
Cimbriana, Ort, 681
Cimbrica Cherſonneſus, 447
— Völker darauf, 288
Cimbrorum Promontorium, 317
Cimmerii, Volk, 288. 306
Cirpis, Ort, 662
Cirtiſa, Ort, 704
Ciſtovia (Ciſtiva), Ort, 451
Citium, Ort, 641
Clarenna, Ort, 616
Claudius Mons, 567
Claudonium, Stadt, 640

Clautinatii, Volk, S. 519
Clavenna, Stadt, 599
Clunia, Ort, 601
Cobandi, Volk, 289. 450
Codanonia, Inſel, 312, not.
Codanus Sinus, 308. 311. 317
Cogni, Volk, 393
Colapiani, Volk, 567
Colatio, Ort, 652
Coletiani, Volk, 568
Comageni, Stadt, 640
Conſuentes, Stadt, 602
Conſuantä oder Conſuantes, Volk, 523. 537
Contra Aenum, Ort, 664
Corbulonis Monimentum, Ort, 446
Cornacates, Volk, 567
Cornacum, Ort, 669
Coveliacä, Ort, 611
Criſpiana, Ort, 681
Cronium Mare, 600. 473
Crumerum, Ort, 661
Cruptoricis Villa, Ort, 446
Cucci, Ort, 670
Cucullä, Ort, 650
Cunus Aureus, Ort, 599
Curia, Stadt, 600
Curta, Stadt, 662. 686
Cuſum, Ort, 671
Cuſus, Fluß, 380
Cydni, Volk, 567
Cylipenus Sinus, 315
Czechen, Volk, 590

D.

Daci, beſiegen die Römer, 119
Dacia ſtatt Dania, 293
Damaſia, Feſtung, 519. 609
Danduti, Volk, 189
Dani, Volk, S. 292
Danubius, Fluß, 424
— nach Cäſars Kenntniß, 399
Darius, Zug gegen die Scythen, 20.
Daros, Fluß, 561
Datia ſtatt Dania, 293
Dauciones, Volk, 329
Decumates Agri, 259. 265
Deſerta Bojorum, 484. 486
Deutſchland, älteſte Begriffe der Griechen vom Lande, 1
— Urſprung der Einwohner, 8
— — des Namens, 10
— nähere Kenntniß davon, 35
— nach Cäſars Anſichten, 39
— Beſchaffenheit nach Germanicus Abgange, 92
— Gränzen im erſten Jahrh. 149
— römiſche Kenntniß in D. 398
— Beſchaffenheit, 407
— Producte, 408
— Sitten und Gebräuche der Einwohner, 409
— Handel; Eiſenhandel, 489
— Gebirge und Wälder, 410
— Flüſſe, 418
— Ortſchaften im Lande, 430
— Reiſen der Römer in D. 436
— Nordküſte nach Ptolemäus, 447
— längs der Donau nach Ptolemäus, 389
— Nördlichſtes Klima nach Ptolemäus, 443
— Zweites 454
— Drittes 459
— Südlichſtes 468
— Süddeutſchland, 474

Devona, Stadt, S. 465. 476
Dicumtia, Fluß, 462
Diduni, Volk, 377
Dispargum, Ort, 464
Divitenſes, Einwohner von Divitia, 234
Domitius Aenobarbus in Deutſchland, 60
Dracuina, Ort, 619
Draus, Fluß, 549. 561
Dravus ſ. Draus.
Druſus Unternehmungen in Deutſchland, 48
Dulgibini oder Dulgumnii, Volk, 178
Dumna (Dummis), Inſel, 316. 317
Duras, Fluß, 584

E.

Eboburum, Ort, 623
Durodunum, Ort, 471
Eburum, Ort, 467
Egium, Ort, 639
Epſii, Volk, 377
Emona (Aemona), Stadt, 693
Endidä, Ort, 613
Eningia, Inſel, 315. 317
Ems, Fluß, 532
Erta, Ort, 678
Eſigia, Inſel, 315. 317
Eſavisci, Volk, 567
Eſidanus, Fluß, 297
Eſlape, Fluß, 549
Eſnolatia, Ort, 649
Eſuli ſ. Heruli.
Exco, Ort, 626
Exiones, Volk, 519
Exdoſes, Volk, 337
Exganei, Volk, 508
Exropa, Norden von E. nach der Griechen (des Pytheas u. a.) Kenntniß, S. 1
— — — nach Mela und Plin. 296
— — — nach Tacit. und Ptolem. 307. 320
Eyereſſae (Oonae), Volk, 304. 309

F.

Fabaria, Inſel, 472
Fabiranum, Ort, 447
Faneſiorum Inſula, 304
Faſiana, Ort, 689
Faviana, Ort, 642
Favianä, Stadt, 665
Febianä, Ort, 627. 630
Feltrini, Volk, 511
Fenni, Volk, 322. 324
Flavium Solvenſe, Ort, 645
Flevum, Feſtung, 100. 446
Flexum, Stadt, 659
Floriana, Ort, 688
Forum Julii, Herzogthum, 591
Forum Julium, Stadt, 646
Foſi, Volk, 175. 209
Franci, Völkerbund, 210
Freſones ſ. Friſii.
Frigidus, Fluß und Ort, 690
Friſiabones, Volk, 271
Friſii oder
Friſones, Volk, 270
— im Kriege gegen Rom, 99

G.

Gabreta-Wald, 414
Gabromagus, Ort, 648
Galägia, Ort, 457

Sambrivii, Volk, S. 170
Geloni, Volk, 17. 23
Gelonos, Stadt, 17
Genauni, Volk, 517. 528
Gepidä, Volk, 184. 368
Germani, Urſprung des Namens, 5. 16. 142
Germania, Ausdehnung des Landes, 6
Germaniacum, Ort, 618
Germanicus, ſeine Züge in Deutſchland, 73
— leidet Schiffbruch, wobei Entdeckungen gemacht werden, 90. 310
Gerulata, Ort, 558
Geſodunum, Ort, 540
Gieſſarid Inſulä, 318. 472
Gieſum, Bernſtein, 322
Gothi (Gothi), Volk, 353
— dringen nach Süden vor, 132
Gothini, Volk, 393. 481
Gothones ſ. Gothi.
Graviaci, Ort, 651
Gravionarium oder Gravisnarium, Ort, 465
Greuthungi, Volk, 366
Grinario, Ort, 616
Gudden, Volk des Mittelalters, 305
Gugerni (Sygambri) 167
Guntia, Ort, 606
Gutä, Volk, 329. 367
Guttalus, Fluß, 421
Guttones (Gothi), Volk, 299. 304

H.

Halicanum (Alicanum), Ort, 685
Harudes, Volk, S. 344
Haſſi, Volk, 191
Häſtt (Aeſtyi), Volk, 322. not.
Hectoburum, Ort, 523
Hegetmatia, Ort, 466
Helluſii, Volk, 324
Helveconen, Volk, 377
Helvetii, Volk, 477
Helvetiorum Deſerta, 412
Herculis Caſtra, Ort, 224
Herculis Silva, 84. 87. 417
Hercuniates, Volk, 567
Hercynius Saltus, 7. 410
Hermiones, Volk, 9. 144. 188. 331
Hermionia, Land, 1
Hermunduri, Volk, 193. 201
— unter dem Namen Suevi, 55. 201
— im Kriege mit den Chatten, 98. 196
Heruli, Volk, 194. 341
Hilara, Fluß, 584
Hilleviones, Volk, 312. 317
Hippopodum Inſulä, 304. 309, not.
Hirri, Volk, 313
Hiulcas-See, 566. 680
Hunni, erſcheinen in Deutſchland, 137
Hyperborei, Volk, 1

J.

Jadua (Viadus), Fluß, 452
Jaſi, Volk, 567
Jaſſii, Volk, 568
Jazyges, Bundesgenoſſen des Vannius, 116
— — der Markomannen, 121
Idiſtaviſus Campus, 85. 87. 417

illyrii, Volk, S. 189
illyrische Provinzen, 505
n Alpe, Ort, 651
ngávones, Volk, 144. 270
ngriones, Volk, 182. 281
nicerum, Ort, 705
nimurium, Ort, 651
ntercisa, Ort, 665
ntuergi, Volk, 239
opia, Stadt, 634
ovallium (Jovalia), Ort, 699
ovavum (Juvavum), Stadt, 633
ovia, Stadt, 698
oviacum, Ort, 636
ovisura, Ort, 681
sarci, Volk, 514
sarus, Fluß, 515
ses, Fluß, 549
stávones, Volk, 144. 150
ster, Fluß, 424
- Entdeckungsgeschichte desselben, 316
sunisca, (Isinisca), Ort, 627
talicus, Fürst der Cherusker, 96
uhones, Volk, 193
ulii Forum, Herzogthum, 591
uliobond, Stadt, 655
uliomagus, Ort, 614
ulium Carnicum, Ort, 546. 549. 632
ulium Forum, Ort, 546
uthungi, Volk, 258. 386
uvavum, Stadt, 633
uvense Castrum (Juvavum), Stadt, 634

K.

áduum, Ort, 466
Kalankorum, Ort, S. 458
Kalukones, Volk, 519
Karnus, (Carnuntum), Ort, 657
Karvankas-Gebirge, 547
Klanes, Fluß, 534
Koldui (Quadi), Volk, 379
Kolops, Fluß, 565
Kónoknum, Ort, 451
Koridorgis, Ort, 470
Korkoras, Fluß, 568
Kotuantii, Volk, 515
Kuriones, Volk, 203. 389

L.

Laciaca, Ort, 635
Laciburgium, Ort, 452
Lacus Felicis, Ort, 640. 661
Lagnus, Meerbusen, 315
Langobardi, Volk, 170
— unter dem Namen Suevi, 46. 173
— vom Tiberius besiegt, 61
— verdrängen die Cherusker, 97
Lapidaria, Ort, 599
Larix, Ort, 644
Láti, Volk, 692
Latovici, Volk, 567
Latris, Insel, 315
Laugona (Lagona), Fluß, 423
Launi, (Leuni), Volk, 523. 537
Lauriacum, Stadt, 637
Legio Trajana, Stadt, 431
Leiniacum, Ort, 617
Lemovii, Volk, 338, not.
Lentia, Ort, 638
Lentienses, Volk, 248
Lentulá, Ort, 698
Lepavistum, Ort, 661

Leucaristus, Ort, S. 458
Leuconium, Ort, 705
Leusana, Ort, 451
Leuni (Launi), Volk, 523. 537
Leutuoanum, Ort, 680
Levoni, Volk, 329
Licatii, (Licates), Volk, 519
523. 537
Licius, (Licus), Fluß, 519.
532
Limiosaleum, Ort, 458
Limites der Römer in Deutschland, 259. 262
Limusa, Ort, 682
Lipontii, Volk, 512
Lirimiris, Ort, 451
Littanum, Ort, 633
Locoritum, Stadt, 463. 476
Locus Felicis, Ort, 640
Logana (Laugana) Fluß, 423
Loncium, Ort, 632
Longaticum, Ort, 690
Longobardi s. Langobardi.
Losodica, Ort, 617
Lotados, Ort, 696
Luenna, Ort, 652
Lugeon, See, 566
Lugidunum, Ort, 458
Lugii s. Lygii.
Lugio oder
Lugionum, Ort, 666
Luphurdum, Ort, 457
Lupia oder Lupias s. Luppia.
Lupodunum, Ort, 469
Luppia, Fluß, 422
Lupta, Ort, 456
Lusomana, Ort, 661
Lussonium, Ort, 665
Lygii, Volk, 375

M.

Macrobii, 1
Mactiadum, Ort, S. 460
Magia, Ort, 601
Malata, Ort, 670
Manimi, Volk, 377
Mannus, 8. 144
Mararmanus, Hafen, 445
Marciana Silva, 241. 412
Marcomanni, Volk, 382
— ihre Sitze, 105. 110
— von den Cherusker besiegt, 93. 114
Markomannischer Krieg, 121
Mare Amalchium, 472
— Cronium, 300. 475
— Glaciale, 473
— Mortuum, 473
Margus, Fluß, 563
Mariniamum, Ort, 637
Marinianä, Ort, 699
Marionis, Ort, 451
Marobodnus, Fürst der Marcomannen, 110
— vom Arminius besiegt, 114
Marobudum, Ort, 435. 466
Marsaci, Volk, 170. 271
Marsi, Volk, 168. 208
— verschwinden aus der Geschichte, 91
Marsigni, Volk, 393
Marsonium, Ort, 703
Marus, Fluß, 380
Masciacum, Ort, 631
Matreium, Ort, 612
Matrica, Ort, 665
Mattiaci, Volk, 104. 191.
247
Mattiaci Fontes, Ort, 462
Mattiacum, Ort, 460
Mattium, Ort, 460
Matucaium, Ort, 646. 652
Maurianä, Ort, 699
Mediana, Ort, 617

Rediolanium, Ort, S. 159.
454
Redoslanium, Ort, 470
Relibocus, Berg, 415
Reliodunum, Ort, 466
Relocabus, Ort, 465
Relomabus, Ort, 465
Renapii, Volk, 153
Renneiana, Ort, 705
Rentonomon, Küſte, 299. 302
Reſtriana, Ort, 688
Rilata, Ort, 670
Rogentiana oder
Rogetiana, Ort, 682. 688
Rogontiacum, Stadt, 430
Ronate, Ort, 648
Ronimentum Corbulonis, Ort, 446
Ronosgaba, Ort, 465. 476
Rónus, Fluß, 423
Rorimarusa, Meer, 300. 473
Rósogothi, Volk, 365
Róvium, Ort, 456
Rugilones, Volk, 371
Runimentum Trajani, Ort, 109. 463
Runitium, Ort, 455
Rursa, Stadt, 667. 699
Rursa Minor oder
Rurfella, Ort, 699
Rurſia Colonia, Stadt, 667
Rurus, Ort, 600
Rutenum, Ort, 684

S.

Saharvales, Volk, 377
Samore, Ort, 640
Sarisci, Volk, 386. 393
Sariſtä, Volk, 393
Sarrabon, Fluß, 560. 659
Saupontus (Rauportus), Sabis, Ort, S. 692
691
564
454
605
565
Salamanca, Volk, 236. 238
Salamis, Insel, 316
Salentini, Volk, 189
Salii, Volk, 19
Salinä, Fluß, 424
Salinä, Fluß, 563
Salinä, Ort, 466
Salinä, Volk, 292
Salinä, Volk, 292
Salinä, Stadt, 491. 646
Salinä, Volk, 491. 550
Salinä, Landſchaft, 491
— als Provinz, 544
— Ripenſe, 553
— Mediterraneum, 553
— Straßen und Orte darin, 633
— ſpätere Schickſale der Prov. 569. 579
Salinä, Ort, 675
Salinä, Ort, 700
Salinä, Volk, 468
Salinä, Volk, 387

S.

Sabis, Theil des Rheins, 432
Sacra Mons, 545
Sabra, Fluß, 563. 702
Sadi Pons, Ort, 627
Samani, Volk, 377
Sambrici, Volk, 510
Sanagrinum, Caſtell, 670
Sanä (Sereſſer), Volk, 304. 309
Sapia, Ort, 617

Orkynischer Bergwald, S. 8. 411.
Oss, Volk, 393
Osones, Volk, 688
Osseriates (Oseriates), Volk, 567
Ostiäk, Volk, 306
Osyphali, Volk, 292
Ostrogothi (Ostgothen), Volk, 134. 359. 363
Ovilaba oder Ovilava, Stadt, 686
Ovilla, Stadt, 685
Ovionen, Volk, 324

P.

Palas, Ort, 251
Pamportus, Fluß, 564
— Stadt, 692
Pannonia, als Provinz, 554
— Straßen und Orte darin, 653
— spätere Schicksale der Prov. 579
Pannonii, Volk, 501
Paxotorum Insulä, 309
Päones, Volk, 502
Parantani, Volk, 200
Parienna, Ort, 467
Parisus, Fluß, 489
Parmäkampi, Volk, 208. 389
Parrodunum, Ort, 611
Parthanum, Ort, 611
Parthiscus, Fluß, 671, not.
Patavio (Petavio), Stadt, 696
Peiso oder Pelso, See, 565
Pelsodis-See, 584
Petavio oder Petovio, Stadt, 696
Peuce, Insel, 395. 429
Peucini, Volk, S. 322. 324. 394
Pfahlgraben der Römer, 261
Phänianä, Ort, 619
Pharodini, (Varini), Volk, 335
Phavonä, Volk, 329
Pheugarum, Ort, 456
Philekia, Ort, 471
Phiräsi, Volk, 329
Phleum, Ort, 445
Phunduli, Volk, 289
Phurgisatis, Ort, 470
Picentinum, Ort, 705
Piratortum, Ort, 640
Piri, Berg, 469
Pirustä, Volk, 547
Pohlgraben (Pfahlgraben) in Deutschland, 261
Pomone, Ort, 617
Pons, Ort, 647
Pons Aeni, Ort, 627
— Drusi, Ort, 613
— Mansuetina, Ort, 681
— Oeni, Ort, 627
— Sontii, Ort, 690
— Uscä, Ort, 668
Pontes Ises, Ort, 639
— Renses, Ort, 622
Pötovio (Petavio), Stadt, 696
Prätorium, Ort, 703. 705
— Latovicorum, Ort, 700.
Pultovia, Ort, 696
Purgum, Ort, 642
Pytheas Reisen nach dem Norden von Deutschland, 4. 284. 296

Q.

Quadi, Volk, 379
— nach Ptolemäus, 389

Luadi, mit den Markomannen verbunden S. 111. 121
Luadrata (Caſtra), Ort, 659. 701
Luadriburgium, Caſtell, 224
Luintana Caſtra oder Luintiana Caſtra, 623

R.

Radaspona, Ort, 621
Ragando, Ort, 696
Ragindo, Ort, 696
Ramiſta, Ort, 697
Rapá, Ort, 605
Raunonia, Inſel, 301. 303
Regina Caſtra oder Reginum, Ort, 620
Remiſta, Ort, 697
Reti (Ráti), 507, not.
Reudigni, Volk, 337
Rhabo, Fluß, 561
Rhacatá, Volk, 389
Rháti, Volk, 605
Rhátia, Provinz, 528
— Orte und Straßen darin, 597
— ſpätere Schickſale der Prov. 569
Rhedintovinum, Ort, 466
Rhenus, Mündung des Fl. 443
Rhetico, Berg, 417
Rhinſiava, Ort, 468
Rhoxolani, Volk, 133
Rhubon, Fluß, 802
Rhucantii, Volk, 515
Rhugium, Ort, 458
Rhunicatá, Volk, 523. 537
Rhutiklii (Rhugii), Volk, 338
Rictum (Rittium), Ort, 672
Riguscá, Volk, 519. 536
Ringe (Feſtungen) der Langobarden, S. 586
Ripuarii, Volk, 217
Rittium, Ort, 672
Römer, ihre Unternehmungen gegen die Deutſchen bis Varus Niederlage 47
— in Deutſchland nach Germanicus, 99
— ihre Landreiſe nach der Bernſteinküſte, 318
Romula (Caſtra), Ort, 701
Roſtrum Nemaviá, Ort, 606
Rubeas, Vorgebirge, 300. 302
Rugii, Volk, 338
Ragium, Ort, 838
Rugiſci, Volk, 519. 536

S.

Sabalingii, Volk, 289. 450
Sabaria, Stadt, 486. 682.
— Fluß, 689
Sahatinca, Ort, 561
Sachſen ſ. Saxones
Salas, Fluß, 423
Salii, fränkiſches Volk, 221
— Gallicani, 233
Salina Vetus, Ort, 664
Salinum, Ort, 664
Salle, Ort, 686
Salva, Ort, 663
Samolucená, Ort, 616
Sanctio, Ort, 469
Santicum, Ort, 644
Sarantium, Ort, 648
Sarbellaca, Ort, 661
Sarmatá Limigantes, Volk, 580
Sarmatiſcher Ocean, 478
Sarmatia, Land, 309
Sarunetes, Volk, 519

Satagá, Volk, S. 583
Satutanda (Siatutanda), Ort, 446
Saus, (Savus), Fluß, 549. 562
Savia, Provinz, 558
Sapones, Volk, 215. 290
Saronum Insulá, 471
Scandia, Insel, 316. 328. 472
Scandiá Insula, 471
Scandinavia oder Scandinavia, Insel, 309. 312. 317
Scarabantia, Ort, 683
Scarbia, Ort, 611
Scardus, Gebirge, 497
Scarnunga, Fluß, 561. 584
Sciri (Scirri), Volk, 313. 341
Sclaven, Volk, 589
Scordisci, Volk, 498
Scyri, s. Sciri.
Scythá, Volk, 2
Scythia, Land, nach Mela, 309
Segeste oder Segestica, Stadt, 503. 563. 702
— Insel, 702
Segodunum, Stadt, 465. 476
Semana, Wald, 416
Semnones, Volk, 306. 331
Senia, Ort, 701
Senones, s. Semnones.
Septemiaci, Ort, 617
Serota, Ort, 699
Serrapilli, Volk, 567
Serretes, Volk, 567
Serviodurum, Stadt, 622
Servitium, Stadt, 703
Setatum, Ort, 683
Setidava, Ort, 459
Setovia, Ort, S. 467
Setuacatum, Ort, 470
Sevaces, Volk, 550
Sevo, Gebirge, 312
Sianticum, Ort, 644
Siatutanda, (Satutanda), Ort, 446
Sibini, Volk, 390
Sicambri s. Sygambri.
Sideni, Volk, 337
Sidones, Volk, 393. 395
Siginná, Volk, 499. 528
Sigulones, Volk, 289. 450
Silacená, Ort, 682
Silingá, Volk, 346. 440
Silva Cásia, 417
— Herculis, 84. 87. 417
— Marciana, 241
Singidunum, Ort, 673
Singone, Ort, 467. 471
Siriate, Ort, 648
Sirmium, Stadt, 675
Siscia, Stadt, 701
Sitones, Volk, 321
Solicinium, Ort, 469
Sontii Pons, Ort, 690
Sopianá, Stadt, 681
Spaneta, Ort, 679
Stailucum, Ort, 659
Stanacum, Ort, 636
Stereontium, Ort, 455
Stoni, Volk, 511
Stragona, Ort, 458
Stravianá, Ort, 706
Strevinta, Ort, 466
Sturgon, Ort, 458
Sturii, Volk, 271
Suanetes oder Suanitá, Volk, 518. 536
Suardones, Volk, 337
Sublavio, Ort, 612
Submontorium, Ort, 625

Subsavio, Ort, S. 612
Süddeutschland, 474
Sudini, Volk, 389
Suebus (Suevus), Fluß, 420
Suevi, Volk, 245. 378
— nach der Römer Begriffen, 39
— nie als Völkerstamm, 44
— als einzelnes Volk, 46
Suevia, Land, 241
Suevus s. Suebus.
Suiones, Volk, 321. 324
Summontorium, Ort, 625
Surantium, Ort, 648
Susudata, Ort, 457
Sygambri, Volk, 159. 164
— als Theil des Frankenbunds 232
— an den Rhein versetzt, 58

T.

Taiphali, Volk, 368
Tanfana, Tempel, 74
Tarando, Ort, 685
Tarnasir, Ort, 651
Tarodunum, Ort, 468
Tartenum, Ort, 611
Tarturfana, Ort, 648
Tarvessedo, Ort, 599
Taunus, Gebirge, 416
Taurini, Volk, 488
Tauriści, Volk, 487
Taurunum, Stadt, 672
Targätium, Stadt, 608
Tecelia, Ort, 446
Tectosages, Volk, 475. 495
Tencteri, Volk, 180
Tenedo, Ort, 614
Terakatriä, Volk, 389
Tergolape, Ort, 635
Tessenii Pontes, Ort, 630
Tetraxitische Gothen, 366
Teuriochämä, Volk, S. 199
— 392
Teurnia, Ort, 652
Teutoburgiensis Saltus, 417
Teutoburgium, Ort, 669
Teutones, Volk, nach Pytheas, 306
— nach Ptolemäus, 338
— allgemeiner Name von Völkern, 11. 26. 142
Teutonisaci, Volk, 338
Thervingi, Volk, 368
Tharingi, Volk, 168. 203
Tiberius in Deutschland, 58. 60. 72
Tiburnia, Stadt, 646. 652
Tigurini, Volk, 27
Timii, Volk, 307
Tinnetio, Ort, 600
Tittoburgum, Ort, 669
Tolistobogii, Volk, 495
Totastio, Ort, 649
Trajana Colonia, Stadt, 430
— Legio, Stadt, 431
Trajani Munimentum, Ort, 109. 463
Trajanus; seine Einrichtungen am Rheine, 108
Treva, Ort, 450
Trebocci, Volk, 236
Tricciana, Ort, 681
Triceſimä, Caſtell, 224
Tridentini, Volk, 509
Trigisamum, Ort, 640
Trumpilini, Volk, 511
Trocmi, Volk, 495
Tropäa Drusi, Ort, 456
Tubantes, Volk, 152. 189
Tuderium, Ort, 455
Tuliphurdum, Ort, 456
Tulisurgium, Ort, 455
Tullina, Fluß, 641

Tungri, Volk, S. 142
Turcilingi, Volk, 341
Turoni, Volk, 208
Turris Ferrata, Caſtell, 678
Turum, Ort, 631
Tuſci, Volk, 506
Tutatio, Ort, 649

U.

Ukylis, Fluß, 581, not.
Ulkâa, See, 566
Uliciſia Caſtra, Ort, 662
Ulmerugi, Volk, 342
Ulmum, Ort, 679. 684
Umbri, Volk, 506
Upelli, Ort, 652
Urbate, Ort, 704
Urpanus, Fluß, 565
Uruſa, Ort, 626
Usbium, Ort, 470
Uſipii, Uſipetes oder Uſpii, Volk, 153. 239

V.

Vacorium, Ort, 650
Valcum, Ort, 682
Valdaſus, Fluß, 565
Valeria, Provinz, 557
Vallatum, Ort, 635
Vallum Romanum, 259
Vandali, Volk, 147. 245. 345
Vandaliſche Berge, 416
Vangiones, Volk, 236. 238
Vannius, König der Sueven, 116
Varciani, Volk, 567
Varianâ, Ort, 705
Varli, Volk, 218
Varini, (Warné), Volk, 295. 385
Variſti, Volk, S. 395
Varus; ſeine Niederlage in Deutſchl. 63
Vedonia, Ort, 618
Veldidena, Stadt, 611
Vemania, Ort, 603
Venedi, Volk, 306. 313. 322. 324
Venediſcher Meerbuſen, 473
Veneti, Volk, 526
Venetus Lacus, 520
Vennonetes, Volk, 519
Vexones, Volk, 518. 536
Venoſci, Volk, 514
Vereâ, Ort, 699
Verona, Stadt, 509
Vetera, Stadt, 431
Vetomanâ, Ort, 649
Vetuſalium, Ort, 664
Vetus Salina, Ort, 664
Viaca, Ort, 604
Viadrus, Fluß, 421
Viadus, Fluß, 452
Viam Veloio, Ort, 644
Viana, Ort, 619
Vianiomina, Stadt, 655
Victophali, Volk, 132. 368
Vidrus, Fluß, 418. 444
Vidulia, Ort, 679
Villa Cruptoricis, Ort, 446
Villagai, Ort, 657
Vindelici, Volk, 519
Vindili ſ. Vandali.
Vindo, Fluß, 534
Vindobona, Stadt, 641. 655
Vindomina, Stadt, 655
Vipitenum, Ort, 612
Virdo, Fluß, 534
Viruni, Volk, 536
Virunum, Ort, 458. 644
Virutium, Ort, 455
Visburgii, Volk, 393

Verzeichniß einiger Druckfehler.

Seite	15	Zeile	12	statt	Amerika lies Armorika
—	122	—	11	—	Guthungi l. Juthungi
—	128	—	3	—	Jacygen l. Jazygen
—	167	—	5	—	Gugern l. Gugerni
—	200	—	15	—	Boo l. Bac
—	238	—	2	von unten (Schreibfehler)	st. linken l. rechten
—	239	—	6	v. u.	st. feindlichen l. friedlichen
—	419	—	9	v. u.	st. Ptolomäus l. Ptolemäus
—	476	—	19		st daß l. das
—	483	—	19	—	erfolgt l. erfolgte
—	500	—	5	(Schreibfehler)	st indischer l. medischer
—	556	—	9		st. Vorbas l. Verbas
—	618	—	6	—	Bochburg l. Bohburg
—	637	—	17	—	der l. die
—	639	—	9	v. u.	st. Pöhlarn l. Pöchlarn
—	639	—	11	v. u.	st. Ibeb l. Ibes
—	644	—	8		st. Isanzo l. Isonzo
—	648	—	18	—	Windischgarste l. Windischarsten
—	657	—	7	v. u.	st. daß Legio XIV l. daß die Legio XIV
—	690	—	8		st. Göruz l. Görz

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Böttiger, C. W., Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern. Ein biographischer Versuch. gr. 8. Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 1 Rthl. 18 ggr.

Pertz, G. H., die Geschichte der Merowingischen Hausmeier. Mit einer Vorrede, vom Hofrath, Ritter Heeren, in Göttingen. gr. 8. Hannover, in der Hahn'schen Hof-Buchhandlung. 20 ggr.

Beide Schriften sind geistvolle Werke junger Historiker. Der Verfasser der erstern wird durch seinen berühmten Lehrer, Herrn Hofrath und Ritter Heeren, in Göttingen, bei dem Publicum eingeführt, mit dem Zeugnisse, daß er sein Studium, die Geschichte, im Geiste kennen und verehren gelernt, daß er hier ein Hoffnung erregendes Produkt historischer Kunst gegeben habe.

Der Biograph unsers vaterländischen Helden, Heinrich, trägt einen, in ganz Deutschland rühmlich gekannten Namen, dessen er, wie sein Buch beweiset, bei Erforschung seiner Wissenschaft, eingedenk geblieben ist.

In beiden Werken wird Wahl und Behandlung des Stoffs, wird das stete Hinweisen auf kritisch gewürdigte Quellen den gebildeten Liebhaber, wie den ernsten Kenner der Geschichte, anziehen und fesseln; und schon haben die meisten gelehrten Blätter auf diese talentvollen Arbeiten durch ein sehr ehrenvolles Urtheil aufmerksam gemacht.

Eichhorn, J. G. (Geheimer-Justizrath und Ritter), Geschichte der 3 letzten Jahrhunderte. 3te bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzte Ausgabe. 6 Bände. gr. 8. 15 Rthl.

Dieses Meisterwerk eines großen deutschen Kritikers und Historikers ist bekannt genug; Referent begnügt sich, Geschäfts-

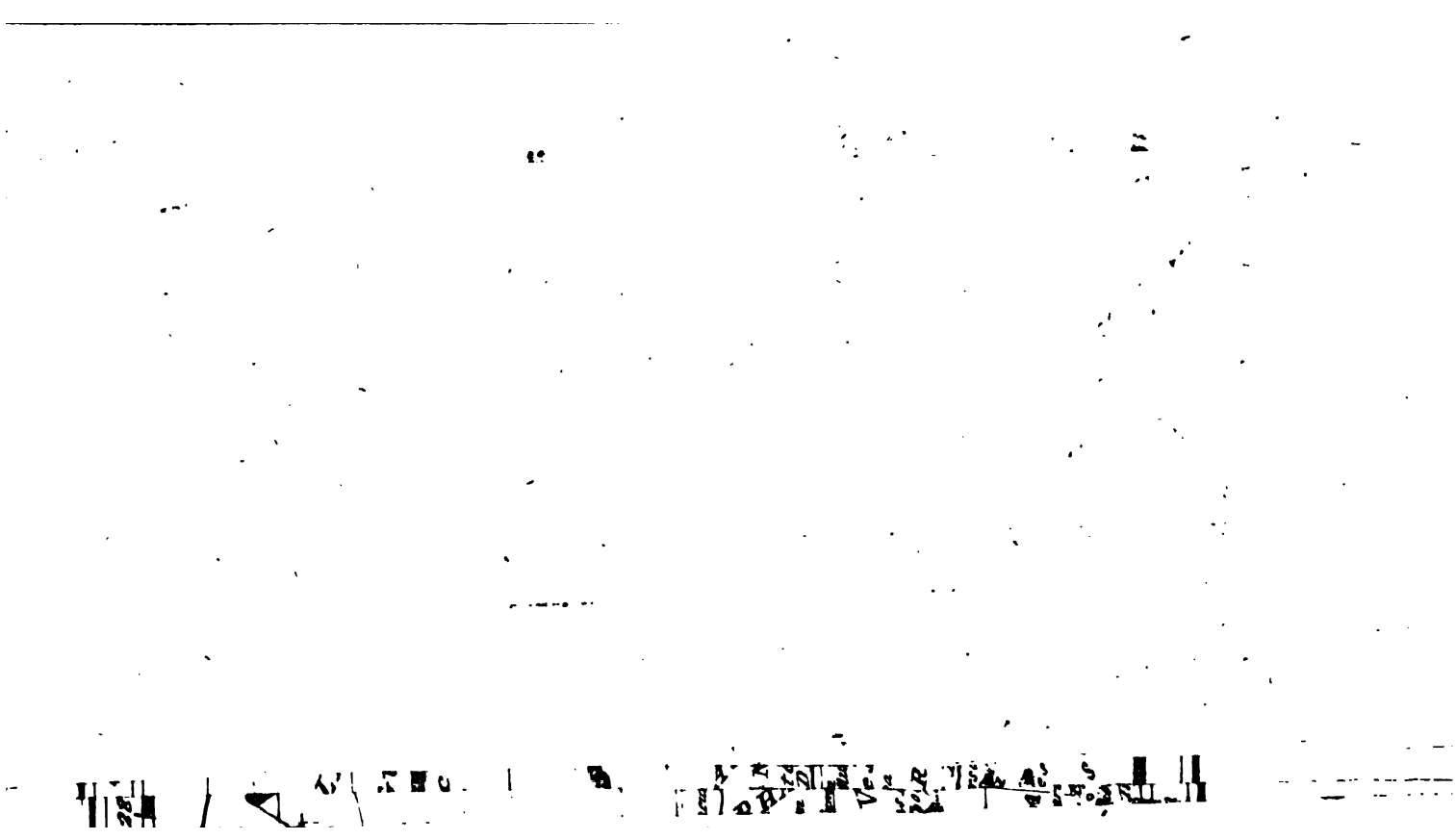
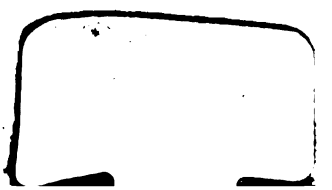
inner, Studirende, Erzieher, verſtändige Frauen, auf ſſelbe hinzuweiſen und zu ſagen, daß die Gebildeten aller tände ihr Verlangen nach hiſtoriſcher Kunde, welches Bege nheiten und Blätter des Tages vielfach erregen, hier ſo ange hm, ſo intereſſant, als vollkommen, befriedigen können.

---

einſius, Dr. Th., (Profeſſor in Berlin) volksthümliches Wörterbuch der deutſchen Sprache, für die Geſchäfts- und Leſewelt. 2r Bd. F bis K; 83 Bogen, groß Lexiconformat. Hannover, in der Hahnſchen Hof-Buchhandlung.

Dieſer zweite Band iſt um 11 Bogen ſtärker, als der rſte, und enthält 900 Wörter mehr, als Campe in jenen Buchſtaben giebt, wird aber demungeachtet zu demſelben wohlfeilen Pränumerations-Preiſe wie der erſte Band, nämlich zu 2 Rthlr. 12 Ggr. auf Druckpapier und 3 Rthlr. 8 Ggr. auf Schreibpap. erlaſſen, und auf das Ganze, welches 4 Bände umfaſſen ſoll, und zu deſſen ſchneller Vollendung alles Mögliche geſchieht, wird fortdauernd Subſcription angenommen.

Der Werth dieſes lexikographiſchen Unternehmens iſt bereits anerkannt. Alle einheimiſche und fremde Wort- und Redeformen, aus Wiſſenſchaften, Künſten, Gewerben, praktiſchen Geſchäfts- und Lebensverhältniſſen jeder Art, ſind hier in faßlichen Beiſpielen gründlich entwickelt; die ganze Summe unſerer, durch Sprache bekundeten National-Bildung iſt anſchaulich gemacht: ſo daß gebildete Männer und Frauen aller Stände, Geſchäftsleute in vielfachen Kreiſen, kurz, Alle, welche Luſt, Verhältniß, oder Pflicht, zum Erlernen, Schreiben, oder Erforſchen der Sprache berufen möchte, eines Hülfsmittels nicht entbehren können, welches den Kern aller gelungenen Unterſuchungen über deutſche Grammatik und Wortkunde enthält.

Oſtfriesland und Jever, in geographiſcher, ſtatiſtiſcher und beſonders landwirthſchaftlicher Hinſicht. Von Friedrich Arends. 1r und 2r Bd. gr. 8. Hannover, in der Hahnſchen Hof-Buchhandlung.

4 Rthl. 16 ggr.